

Peter Weiss' Frühwerk und sein Beitrag zur deutschen Aufarbeitung der Vergangenheit

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.)
des Fachbereichs Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität
Osnabrück

vorgelegt von

Siniša Vučenović

Osnabrück, 2020

Zusammenfassung

Die vorliegende Dissertation zeigt exemplarisch, inwiefern die NS-Zeit und deren Folgen bereits in das literarische Frühwerk von Peter Weiss eingegangen sind. Lange Zeit hat Weiss' auf Subjektivität und Surrealismus, dann auch auf das „Exil“ akzentuierende Künstlerthematik diese Einsicht nicht aufkommen lassen. Ziel der vorliegenden Dissertation ist demnach zu untersuchen, welchen Beitrag einzelne frühe Prosa-Texte von Weiss für die Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit geleistet haben, und zwar a) in den Nachkriegsjahrzehnten, und b) als unverzichtbarer Teil heutiger Erinnerungskultur. Insbesondere werden dabei einleitend festgestellte Desiderata der Forschungsliteratur konstruktiv gewendet. So a) die zeithistorische Aufarbeitung der NS-Zeit und deren Folgen in der autobiografischen frühen Prosa von Weiss sowie ihre nachweisbare Anbindung an *Die Ermittlung* und b) das Verhältnis zwischen der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und der eigenen Position – als angehender Künstler jüdischer Herkunft – unter dem NS-Regime.

Grundlage für die Textanalyse waren zum einen die Texte aus dem schwedischen Exil (auf Schwedisch verfasst) *Von Insel zu Insel* 1947 (dt. 1984), *Die Besiegten* 1948 (dt. 1985) und *Sieben Reportagen aus Deutschland* 1948 (dt. 1985), und zum anderen die deutsch verfassten ‚Romane‘ *Abschied von den Eltern* (1961), *Fluchtpunkt* (1962), weiter der Aufsatz *Meine Ortschaft* (1964) und schließlich das Theaterstück *Die Ermittlung* (1965). Ferner wurden für die Fragestellung relevante Briefkorrespondenzen – bereits publizierte sowie bislang unveröffentlichte, im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrte Briefe – herangezogen.

Ausgehend von der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur konnte aufgezeigt werden, dass sich die in Schweden entstandenen Texte und vor allem die beiden deutschsprachigen autobiografischen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* sowie der Aufsatz *Meine Ortschaft* im Zusammenhang mit Weiss' *Die Ermittlung* untersuchen lassen: Es handelt sich dabei um wichtige Vorarbeiten des aus dem Exil zurückkehrenden Autors, der nach literarischen Mitteln sucht, einerseits das Aufkommen des Nationalsozialismus und seine eigene traumatische Kindheitserfahrungen aus dieser Zeit und andererseits die politisch-gesellschaftliche und soziale Notlage in Nachkriegsdeutschland kritisch zu reflektieren. In den 60er Jahren – und namentlich nach *Die Ermittlung* – kommt es dann zu einem scheinbaren thematischen Neuanfang im literarischen Schaffen von Peter Weiss. Die subjektive autobiografische Rückschau wird zugunsten historisch aktualisierter Stoffe unter dem Vorzeichen von „1968“ geradezu verdrängt. Dabei kommt die gespaltene Rezeption des Theaterstückes *Die Ermittlung* besonders zum Vorschein, die weitgehend die politisch-gesellschaftlichen Weltanschauungen im geteilten Deutschland (BRD vs. DDR) widerspiegelte.

Zusammenfassend trägt diese Dissertation dazu bei, dass Weiss' frühere Texte angesichts der Aufarbeitung der NS-Zeit und ihrer Folgen nicht mehr im Schatten der Untersuchungen zum Theaterstück *Die Ermittlung* stehen und dass die Aufarbeitung der Folgen des NS-Regimes während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach auch in diesen Texten zur Geltung kommt.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	5
a) Forschungsstand und Forschungsziel.....	6
b) Herangehensweise und Problematik der Authentizität in Weiss' autobiografischen Texten	14
1 VOR 1933: VERFOLGUNGSERFAHRUNGEN UND ASSIMILATIONSSPUREN IN AUTOBIOGRAFISCHEN TEXTEN	23
1.1 Peter Weiss und sein Judentum in <i>Abschied von den Eltern</i> und <i>Fluchtpunkt</i>	31
1.2 „Das Exil“ vor dem Exil: Familienkonflikt in <i>Abschied von den Eltern</i> , <i>Von Insel zu Insel</i> und <i>Fluchtpunkt</i>	36
1.3 Traumatische Schulerfahrungen in <i>Von Insel zu Insel</i> , <i>Die Besiegten</i> , <i>Abschied von den</i> <i>Eltern</i> und <i>Fluchtpunkt</i>	41
1.3.1 Verfolgungserfahrungen aus der Schulzeit.....	48
1.3.2 Verfolgung durch den Lehrer	54
2 NACH 1933: EXILERFAHRUNGEN IN <i>ABSCHIED VON DEN ELTERN</i>, <i>FLUCHTPUNKT</i> UND BRIEFKORRESPONDENZEN MIT FREUNDEN	60
2.1 Exil und Tod der Schwester.....	64
2.2 Einsamkeitsgefühl und der Einfluss von Hermann Hesse.....	71
2.3 Exil in Schweden: Zwischen Bürgertum der Eltern, Arbeiterwelt und Kunst	78
2.4 Freundschaft zwischen Peter Weiss und Max Barth in <i>Abschied von den Eltern</i> , <i>Fluchtpunkt</i> und <i>Flucht in die Welt</i>	85
2.5 Briefwechsel mit Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk: Aufarbeitung der Exilzeit in Schweden.....	90
2.6 Briefwechsel mit Henrietta Itta Blumenthal und die Psychoanalyse bei Iwan Bratt.....	94
3 NACH 1945: REFLEXION DER FOLGEN DES NS-REGIMES IN SCHWEDISCHER SPRACHE IN <i>SIEBEN REPORTAGEN AUS DEUTSCHLAND</i> UND <i>DIE BESIEGTEN</i>	99
3.1 „Ich dachte, sprach und schrieb alles auf schwedisch“: <i>Sieben Reportagen aus</i> <i>Deutschland</i>	102

3.1.1	<i>Politisches Konzert in Berlin: Wilhelm Furtwängler und sein Publikum unter den Alliierten</i>	108
3.1.2	<i>Eine Buchausstellung in Berlin: Literaturbetrieb nach 1945</i>	110
3.1.3	<i>Die Bibliothek in Berlin: Stellenwert der Öffentlichen wissenschaftlichen Bibliothek unter den Linden für den kulturellen Wiederaufbau nach 1945</i>	115
3.1.4	<i>Kinder in Berlin: Jugend in der sozialen Notlage</i>	119
3.1.5	<i>Das schwarze Leben: Schwarzmarkt und Überlebenskampf nach Kriegsende</i>	124
3.1.6	<i>Die menschliche Bruderschaft: „Aus der großen Hoffnungslosigkeit wurde ein neuer Nationalismus.“</i>	127
3.1.7	<i>Die Literatur des Dunkels: „Es sind wenige, die es wagen zurückzublicken.“</i>	133
3.2	Heimkehrer, Sieger und Besiegte. Die Variationen der Du-Ansprache in <i>Die Besiegten</i>	141
4	DIE 50ER JAHRE UND PETER WEISS' MÜHSAME „WIEDERERBERUNG“ DER DEUTSCHEN SPRACHE: DER ZUGANG ZUM THEATERSTÜCK <i>DIE ERMITTLUNG</i>..	150
4.1	Sprach- und Identifikationsprobleme in den 50er Jahren	155
4.2	Überlebensschuldgefühle und Opfer- vs. Täteridentifizierung in <i>Abschied von den Eltern, Fluchtpunkt</i> und <i>Meine Ortschaft</i>	161
4.3	<i>Laokoon oder über die Grenze der Sprache: Reflexion einer autobiografisch-poetologischen Entwicklung zum politisch engagierten Autor</i>	171
5	<i>DIE ERMITTLUNG: PETER WEISS' BEITRAG ZUR AUFARBEITUNG DER DEUTSCHEN VERGANGENHEIT IN DEN 60ER JAHREN</i>	179
5.1	Fritz Bauer und der Frankfurter Auschwitz-Prozess	182
5.2	<i>Divina Commedia</i> und <i>Meine Ortschaft</i> als Vorstufen der Ermittlung	185
5.2.1	<i>Inferno</i>	189
5.2.2	<i>Meine Ortschaft</i>	196
5.3	Täterperspektive in <i>Die Ermittlung</i> und Bezüge zu <i>Abschied von den Eltern</i>	201
5.4	Sprache der Täter	208
5.5	Ärzte in <i>Die Ermittlung</i> . Eine spezifische Tätergruppe	215
5.6	Zeugen in <i>Die Ermittlung</i> : Potenzielle Täter, Opfer und ihr Leiden in und nach Auschwitz	225
5.7	Das Weiterleben nach dem Überleben in <i>Die Ermittlung</i> und <i>Fluchtpunkt</i>	234

5.8 Die kapitalismuskritische Dimension in <i>Die Ermittlung</i>	239
5.9 <i>Die Ermittlung</i> und ihre Wirkungsgeschichte. Peter Weiss' politisch-gesellschaftliches Engagement in den 60er Jahren	249
6 SCHLUSSBETRACHTUNG	265
7 LITERATURVERZEICHNIS.....	274
Primärquellen	274
Quellen aus dem Peter-Weiss-Archiv	275
Forschungsliteratur zu Peter Weiss	276
Weiterführende Literatur.....	284

EINLEITUNG

Ich war auf beiden Seiten [...]. Ich wurde getötet und ich tötete. (*Die Besiegten*, S. 69)¹

Infolge der Nürnberger Rassengesetze 1935 musste Peter Weiss, damals 19 Jahre alt, mit seiner deutsch-jüdischen Familie vor den Nazis flüchten. Trotz deutlich spürbarer rassistischer Vorfälle während seiner Schulzeit nach 1933 in Bremen und Berlin war sich Weiss der herkunftsbedingten Gefahr durch die Nationalsozialisten zum Zeitpunkt seines Exils jedoch kaum bewusst, zumal sein jüdischer Vater Eugen (Jenö) Weiss liberale deutsch-bürgerliche Ansichten teilte und seine jüdische Herkunft den Kindern verheimlichte.² Mit dem Judentum konnte er sich in keiner Hinsicht identifizieren. Vielmehr kämpfte er im Ersten Weltkrieg für das Deutsche Heer und ließ sich und die Kinder später taufen³. Das führte dazu, dass die Kinder und namentlich Peter Weiss die Flucht 1935 und die damit zusammenhängenden Erfahrungen jüdischer Herkunft als familiären Tabubruch erlebten.

Das Aufkommen des Nationalsozialismus 1933 und dann nach 1935 die plötzliche Ernennung zum unerwünschten Bürger des Landes, Außenseiter und letztendlich zum Opfer des Rassenwahns der Nationalsozialisten zu werden haben sowohl Weiss' Leben im Exil (England, Tschechoslowakei, Schweiz und Schweden) als auch seine Kunstarbeit, insbesondere sein literarisches Frühwerk, wesentlich geprägt. Im Nachhinein wird Peter Weiss die Erfahrung des Exils wie folgt reflektieren:

Zwar bin ich geflohen und habe mich verkrochen/aber das vor dem ich geflohen bin und vor dem ich mich/verkrochen habe/war ständig gegenwärtig/Ich habe mich nicht davon abgewandt/es war ständig in meiner nächsten Nähe/Ich habe es gespürt gehört gerochen/ich war davon durchtränkt.⁴

Das Exil bedeutete für Peter Weiss zwar die Rettung vor den Nationalsozialisten, aber die Zeit des Exils brachte neben den Integrationsproblemen u. a. auch eine beständige Furcht, als Fremder markiert und bedroht zu werden mit sich.

¹ Sämtliche Zitationen in der Arbeit werden originalgetreu übernommen. Die Anmerkung „[sic!]“ wird nur in den einzelnen, vornehmlich für das jeweilige Textverständnis relevanten, Fällen eingetragen. Dies gilt auch für umgangssprachliche Konstruktionen und grammatikalische Aspekte der Zitationen wie etwa die Kommasetzung.

² Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*. Unter Mitarbeit von Sepp Hiekisch und Peter Spielmann. In: *Der Maler Peter Weiss. Bilder. Zeichnungen. Collagen. Filme*, hrsg. von Spielmann, Peter, Berlin: Frölich und Kaufmann Verlag, 1984, S. 15.

³ Vgl. Sumbor, Joanna: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“ *Peter Weiss: Die Jugendschriften (1934–1940)*, Berliner Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 12, hrsg. von Lühe, Irmela von der/Hart, Gail K., Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2013, S. 43.

⁴ Weiss, Peter: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982, S. 321.

Die Fremdheit im Exil ist zugleich ein wichtiges Motiv, das sich von seiner autobiografischen Prosa *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt*⁵ bis hin zu seiner konkreten Auseinandersetzung mit den Folgen der NS-Verbrechen in den 60er Jahren, wie etwa in *Meine Ortschaft* und vor allem im Theaterstück *Die Ermittlung*, verfolgen lässt.

Zudem wird die Exilzeit im Allgemeinen seine Kunstarbeit maßgeblich erschweren, so dass er erst in den 60er Jahren⁶ als deutschsprachiger Autor Fuß fassen konnte. Das Besondere an Weiss' Werk ist, dass er mit verschiedenen Kunstmedien wie Zeichnungen, Collagen, Gemälden, Film und Literatur experimentierte. Seinem literarischen Gesamtwerk selbst liegen wiederum mehrere Themenkomplexe und Diskurse zugrunde: traumatische Jugendzeit, Emigration, politische Theorie und Kunstkritik, Avantgardefilm, Surrealismus, Reportagen, Auseinandersetzung mit dem Holocaust, dem Marxismus und dem Kalten Krieg u. v. m.⁷

a) Forschungsstand und Forschungsziel

Das Vorhaben, sich mit dem literarischen Frühwerk von Peter Weiss zu befassen, bedarf zunächst einer Eingrenzung des Textkorpus, denn andernfalls läuft man Gefahr, das umfangreiche Schriftmaterial des jungen Weiss aus den 30er Jahren fahrlässig außer Acht zu lassen, zumal seine künstlerischen Anfänge nicht nur im Zeichen des Malens, sondern auch des Schreibens stehen und oft aufeinander aufbauen. In den früheren Untersuchungen zu Weiss' Frühwerk wurden jedoch seine ersten literarischen Erprobungen oft als zweitrangig angesehen:

Wer sich mit dem Frühwerk von Peter Weiss befaßt, muß sich zunächst mit der Tatsache vertraut machen, daß dieses von der Malerei geprägt und beherrscht wird. Der Zeitraum zwischen 1930 und 1960, in den auch das literarische Frühwerk einzuordnen ist, ist die Zeit des Malers und – in den fünfziger Jahren – des Filmemachers; das Schreiben in dieser Zeit mehr eine marginale, die Kunstformen begleitende bzw. unterstützende Artikulationsmöglichkeit.⁸

⁵ Hier findet eine Identifizierung des Ich-Erzählers sowohl mit den Tätern als auch mit den Opfern des NS-Regimes statt.

*In dieser Arbeit wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum verwendet. Weibliche und anderweitige Geschlechteridentitäten werden dabei ausdrücklich mitgemeint, soweit es für die Aussage erforderlich ist.

⁶ Mit der Veröffentlichung des Prosatextes *Der Schatten des Körpers des Kutschers* im Suhrkamp Verlag erlangte der Autor den literarischen Durchbruch in Deutschland und 1964 hat er sich mit seinem Theaterstück *Marat/Sade* weltweit einen Namen gemacht.

⁷ Vgl. Landgren, Gustav: *Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980*, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016, S. 13.

⁸ Gerlach, Rainer: *Isolation und Befreiung. Zum literarischen Frühwerk von Peter Weiss*. In: Gerlach, Rainer (Hg.): *Peter Weiss*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 147.

Durch diese Einteilung wird der Stellenwert der früheren Texte – wie etwa *Die Besiegten* oder Weiss' *Reportagen* – für die in den 60er Jahren verarbeitete Thematik der NS-Zeit zwangsläufig in den Schatten gestellt, insbesondere mit Blick auf das Theaterstück *Die Ermittlung*.

Auf diese Problematik verwies auch Joanna Sumbor, die Weiss' Jugendschriften ausführlich⁹ untersuchte:

Weiss' künstlerische Anfänge sieht man in der Malerei, obwohl allgemein bekannt ist, dass Weiss das Malen und Schreiben fast gleichzeitig begann. [...] Aus der ersten Schreibperiode zwischen September 1934 und März 1940 sind zwanzig literarische Texte mit insgesamt nahezu eintausend Seiten überliefert, von denen achtzehn als Bücher gestaltet wurden.¹⁰

Die hier vorliegende Arbeit befasst sich mit ausgewählten Schriften von Weiss seit den 40er Jahren, in denen die Konfrontation mit der NS-Zeit und deren Folgen das dominierende Motiv darstellen. Weiss' (vor)literarisches Jugendwerk der 30er Jahre wird hingegen nicht behandelt: Die literarischen Versuche aus dieser Zeit sind insbesondere durch die Auseinandersetzung des Autors mit seinem künstlerischen Dasein und „zwischenmenschlichen Beziehungen (Geschlechter- und Liebeskonstellationen, Männerfreundschaft u.a.) geprägt“.¹¹ Mit dem Begriff des literarischen Frühwerks werden dabei nicht nur die im Exil entstandenen Texte der 40er Jahre *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Sieben Reportagen aus Deutschland*, *Der Fremde* abgedeckt, sondern auch die beiden autobiografischen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* und vor allem ihre Anbindung an das Theaterstück *Die Ermittlung* sowie die damit zusammenhängenden Schriften des Autors wie etwa der Aufsatz *Meine Ortschaft*.

Heutzutage wird der Name Peter Weiss primär mit seinen Theaterstücken wie etwa *Marat/Sade*, *Die Ermittlung* und insbesondere mit seinem dreibändigen Roman *Die Ästhetik des Widerstands* assoziiert. Seine im schwedischen Exil entstandenen Texte und insbesondere sein (vor)literarisches Jugendwerk spielen hingegen eine eher untergeordnete Rolle. In diesem Zusammenhang wird in der Forschung zu Peter Weiss der Beitrag des Autors zur deutschen Aufarbeitung der NS-Zeit und deren Folgen in erster Linie an seiner literarischen, aber auch politisch-gesellschaftlichen Leistung um das Theaterstück *Die Ermittlung* gemessen. Als eine der

⁹ Vor allem in: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“ Peter Weiss: Die Jugendschriften (1934–1940).

¹⁰ Sumbor, Joanna: „...es mag noch so hoffnungslos ausgehen, ich richte mich auf einen langen Weg ein.“ Die Jugendschriften von Peter Weiss. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 20, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2011, S. 19.

¹¹ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 19.

wichtigsten und umfangreichsten Arbeiten in diesem Zusammenhang ist das zweibändige Werk von Christoph Weiß *Auschwitz in der geteilten Welt: Peter Weiss und die „Ermittlung“ im Kalten Krieg* (2000) besonders hervorzuheben. Auch eine ganze Reihe von weiteren Untersuchungen, die sowohl im seit 1991 erscheinenden *Peter Weiss Jahrbuch für Literatur, Kunst und Politik im 20. und 21. Jahrhundert* als auch in Form von Einzeluntersuchungen publiziert worden sind, befassen sich – angesichts der deutschen Konfrontation mit der NS-Zeit – primär mit dem Theaterstück *Die Ermittlung*.¹² Dabei wird selten der Bezug zu anderen, früheren Texten des Autors hergestellt, wie es etwa Cohen tut, wenn er anhand folgender Textpassage aus *Von Insel zu Insel*: „Der starken Forderungen unserer Zeit entsprechend, gelang es uns nach intensiven Bemühungen, eine neue Hinrichtungsmaschine zu konstruieren. Sie war praktisch, effektiv und verursachte nicht den geringsten Schmerz. Mühelos löschte sie das Leben all derer aus, die vor unseren Augen keine Gnade fanden.“¹³ auf einen möglichen Interpretationsansatz hinweist: „Man wird in dieser Passage [...] eine der frühesten Reaktionen von Weiss auf die Massenvernichtungen unter dem Faschismus sehen können.“¹⁴ Eine tiefgehende Ausführung dieser durchaus plausiblen Sichtweise findet jedoch nicht statt.

Die in diesem Kontext sowohl qualitativ als auch quantitativ wichtigste Studie ist die Untersuchung von Rolf D. Krause *Faschismus als Theorie und Erfahrung »Die Ermittlung« und ihr Autor Peter Weiss* (1982). Krause legte den Grundstein für die Untersuchung von Weiss' frühen literarischen Texten auf ihre Anbindung an das Theaterstück *Die Ermittlung*. Dies tritt im zweiten Kapitel, erfasst als *Auseinandersetzung mit Faschismus I*¹⁵, in dem die journalistische und künstlerische Verarbeitung der NS-Zeit bis zu *Die Ermittlung* den primären Untersuchungsgegenstand darstellt, besonders zum Vorschein. Dabei erkennt Krause zu Recht die Kohärenz zwischen der Identitätsfindung des Ich-Erzählers und seiner Konfrontation mit dem Nationalsozialismus: „Die Identitätsfindung des Ich-Erzählers ist also gebunden an die Auseinanderset-

¹² Hier sind beispielsweise folgende Untersuchungen zu erwähnen: Erika Salloch *Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentartheaters* (1972), von Marita Mayer *Eine Ermittlung: Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust* (2000) und *Peter Weiss' Stück „Die Ermittlung“ in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust* (2016) von Midori Takata. Zudem gibt es auch im zeitgeschichtlichen Kontext mehrere Beiträge zu *Die Ermittlung* wie z. B. den Beitrag von Alfons Söllner *Peter Weiss' Die Ermittlung in zeitgeschichtlicher Perspektive* in dem Sammelband *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*, hrsg. von Braese, Stephan u. a., Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1998, S. 99–129.

¹³ Weiss, Peter: *Von Insel zu Insel*. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 26.

¹⁴ Cohen, Robert: *Peter Weiss in seiner Zeit: Leben und Werk*, Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 1992, S.61.

¹⁵ Krause, Rolf D.: *Faschismus als Theorie und Erfahrung. „Die Ermittlung“ und ihr Autor Peter Weiss*, Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang Verlag, 1982, S. 147–217.

zung mit der Vergangenheit, an sein Verhalten während des und gegenüber dem Nationalsozialismus: Faschismus ist auf diese Weise nicht ein vom Erzähler abgelöster Wissensgegenstand, sondern dessen Reflexion steht unter der Dominanz der Ichwerdung [...].“¹⁶ Das von Krause aufgezeigte Abhängigkeitsverhältnis stellt einen wichtigen Ansatz dar, der einen Interpretationsraum für die thematische Anbindung Weiss’ autobiografischer Texte vor *Die Ermittlung* eröffnet. Von den neueren Untersuchungen ist der Aufsatz von Michael Hofmann *Peter Weiss’ Ermittlung und das Gedächtnis der Shoah* besonders hervorzuheben. Hier wird u.a. Weiss’ Befassung mit dem Auschwitz-Komplex thesenartig und im Kontext der Singularität der Shoah erschlossen: Dabei wird die Verbindung sowohl zu den Texten vor (*Fluchtpunkt* und *Meine Ortschaft*) als auch nach *Die Ermittlung* (*Rekonvaleszenz* und *Die Ästhetik des Widerstands*) einleuchtend skizziert. Schwedische Prosa bleibt dabei jedoch unberücksichtigt¹⁷.

Neben der oben erwähnten Untersuchung von Krause ist – insbesondere mit Blick auf Weiss’ im schwedischen Exil entstandene Texte – die Arbeit von Silvia Kienberger besonders herauszustellen. Ausgehend von Weiss’ Surrealismus-Rezeption befasst sich Kienberger ausführlich mit *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Der Fremde*. Dabei legt sie bei der Analyse u.a. auch Wert auf den psychoanalytischen Ansatz und führt den Begriff „Der Autor als Therapeut“¹⁸ ein:

Wie schon in *Von Insel zu Insel* und im *Fremden* verweisen in den *Besiegten* die szenischen Schilderungen von Gewalt und dem Leiden an ihr auf die an der Psychoanalyse orientierte Schockästhetik der Surrealisten. Haben die surrealistischen Maler gehofft, daß ihre Bilder, da sie Tabuisiertes und Verdrängtes darstellen, automatisch die Kruste überlebter Werte und einer sexualunterdrückenden Moral aufreißen, so versucht Weiss den/die Leser/in mit den Mittel[n] des Schocks zur Vivisektion zu zwingen und Verdrängtes – den Nationalsozialismus, die Mittäterschaft an ihm, das Vorhandensein von eigenen Destruktionswünschen – zu aktualisieren.¹⁹

Im Kontext Weiss’ Konfrontation mit der NS-Zeit ist Kienbergers Ansatz von der Ich-Entgrenzung besonders einleuchtend; vor allem mit Blick auf die Opfer vs. Täter-Identifizierung des Ich- Erzählers: „Dem Ich-Erzähler gelingt es, sich durch die Ich-Entgrenzung mit Tätern/Opfern frei zu identifizieren. Der/die Leserin erhält dadurch Einblick in psychische Prozesse derer,

¹⁶ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 161.

¹⁷ Vgl. Hofmann, Michael: *Peter Weiss’ Ermittlung und das Gedächtnis der Shoah*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 25, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2016, S. 139–157.

¹⁸ Kienberger, Silvia: *Poesie, Revolte und Revolution. Peter Weiss und die Surrealisten*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994, S. 264.

¹⁹ Kienberger: *Poesie, Revolte und Revolution. Peter Weiss und die Surrealisten*, S. 264.

die Gewalt ausüben, und deren Opfer.“²⁰ Der Leser erfährt von dieser Identifizierung nicht nur in Weiss' schwedischen Prosatexten, sondern die Identifizierung sowohl mit den Tätern als auch Opfern des NS-Regimes ist ein wichtiges Merkmal der beiden zusammenhängenden deutschsprachigen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*, die auch unter diesem Gesichtspunkt Gegenstand der Analyse sein werden.

Dass in der Forschung zu Peter Weiss *Die Ermittlung* einen besonderen Stellenwert einnimmt, insbesondere dann legitim, wenn man sich den politisch-gesellschaftlichen Stellenwert des Theaterstücks *Die Ermittlung* in den 60er Jahren vor Augen führt. Denn *Die Ermittlung* war in den 60er Jahren – zusammen mit wenigen anderen Texten²¹ – ein Schockereignis angesichts der mit Ende des Zweiten Weltkriegs einhergehenden Verdrängung der NS-Verbrechen.

Diese oft isolierte Betrachtung von *Die Ermittlung* hat jedoch zweierlei zur Folge: a) Zum einen führte sie dazu, dass die früheren Texte des Autors angesichts der *Aufarbeitung der NS-Zeit und ihrer Folgen* weitgehend im Schatten der Untersuchungen zum Theaterstück *Die Ermittlung* stehen und die Aufarbeitung der Folgen des NS-Regimes während des Zweiten Weltkriegs und unmittelbar danach in diesen Texten somit weniger rezipiert sind. Vielmehr werden die früheren Texte weitgehend als Weiss' Auseinandersetzung mit den traumatischen Kindheitserlebnissen und der Emigration verstanden, ohne dabei deren zeitgeschichtlichen Stellenwert zur Aufarbeitung der NS-Zeit zu konkretisieren. Diese Texte müssen jedoch im Zusammenhang mit Weiss' *Die Ermittlung* gedeutet werden; es sind Vorarbeiten des aus dem Exil zurückkehrenden Autors, der sich erneut der deutschen Sprache widmet und nach literarischen Mitteln sucht, die Vorkommnisse in Nachkriegsdeutschland zu reflektieren. So gesehen bahnten ihm die frühen literarischen Texte den Weg zum Theaterstück *Die Ermittlung* und machten seine Auseinandersetzung mit der singulären Menschenvernichtung, wie sie in Auschwitz und vielen anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern organisiert betrieben wurde, überhaupt möglich. Darauf weist auch der Autor selbst hin. In der folgenden Passage des im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrten Antwortbriefs von Peter Weiss auf die Kritik von Karl Heinz Haeffner und Steffan Lehman bezüglich seiner autobiografischen Texte kommt diese Verbindung besonders zum Ausdruck:

Ein Stadium der Entwicklung wird geschildert, der Entwicklung eines Menschen, der in der bürgerlichen Gesellschaft aufwächst und von den negativen Erscheinungen in dieser Gesellschaft gefangen wird. Er

²⁰ Kienberger: Poesie, Revolte und Revolution. Peter Weiss und die Surrealisten, S. 260.

²¹ Hier ist Rolf Hochhuths Theaterstück *Der Stellvertreter* (1963) besonders hervorzuheben.

wächst in einer Kafka-Welt²², er sieht keinen Ausweg, und er hat nicht das Glück, politisch klarsehende Lehrer zu finden, die ihn schon in jungen Jahren zu einer sozial und politisch bewussten Einstellung führen. Seine Welt bleibt absurd, da er ihre ökonomischen Zusammenhänge nicht durchschaut. Auch die Emigration bringt ihn nicht zu einer Erkenntnis, sie verstärkt nur seine innere Isoliertheit und die Fremdheit dem Leben gegenüber. Es sind meine eigenen Erfahrungen. Sie lagen mir jahrelang im Wege, ich musste sie erst loswerden, um fähig zu anderem zu sein. Die Bedingung zur Auseinandersetzung mit diesen Konflikten war: absolute Offenheit. Alles musste zur Sprache kommen, was diese verbaute Situation hervorrief. Ich war noch nicht zu einer politischen Stellungnahme gelangt, die persönlichen Schwierigkeiten waren das Dominierende, hielten mich fest in jener Blindheit, in der auch Kafka immer wieder gegen Mauern anrennt. Erst als die Sachen einmal niedergeschrieben waren, und zwar nicht nur einmal, sondern viele Male, im Verlauf vieler Jahre, wurde ich fähig, mich mit einer konkreten äusseren Wirklichkeit zu befassen.²³

Die Bezeichnung *konkreten äußere Wirklichkeit* lässt sich als immanenter Verweis auf die 60er Jahre deuten: Sie markiert einerseits die Zeit, als der Autor seine eigenen traumatischen Erfahrungen (Herkunft, Schulerfahrungen, Exil u. a.) bereits niedergeschrieben bzw. literarisch aufgearbeitet²⁴ hatte und er Anfang der 60er Jahre seinen literarischen Durchbruch als deutschsprachiger Autor verzeichnen konnte. Andererseits handelt es sich zugleich um die Zeit, als der jahrelangen Verdrängung der NS-Verbrechen – hauptsächlich dank der akribischen Arbeit von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer – insbesondere²⁵ durch den Frankfurter Auschwitz-Prozess zunächst ein Strich durch die Rechnung gemacht wurde und eine sowohl strafrechtliche als auch öffentliche Aufarbeitung der NS-Verbrechen in Gang gesetzt werden konnte. Peter Weiss, der auch selbst als Beobachter an einigen Gerichtsverhandlungen²⁶ teilnahm, stellte den Prozess in seinem Theaterstück *Die Ermittlung* dar.

In diesem Zusammenhang sieht er gerade die bereits in seiner autobiografischen Prosa vollzogene Auseinandersetzung mit den eigenen traumatischen Erfahrungen, die weitgehend durch kulturelle Entwurzelung evoziert worden waren, als ausschlaggebend. Dies empfindet er als

²² Kafka spielte für Weiss eine weitgehend vorbildliche Rolle, insbesondere im Hinblick auf seine spätere literarische Arbeit wie etwa seine Theaterstücke *Der Prozess* (1974–76) und *Der Neue Prozess* (1981–82). In diesem Zusammenhang ist auf die Arbeit von Andrea Heyde hinzuweisen: *Unterwerfung und Aufruhr. Franz Kafka im literarischen Werk von Peter Weiss*, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1997.

²³ Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 15: Peter Weiss an Karl Heinz Haeffner und Stefan Lehmann, o. D.

²⁴ Hierzu sind folgende Texte ausschlaggebend: *Von Insel zu Insel* 1947 (dt. 1984), *Die Besiegten* 1948 (dt. 1985) *Abschied von den Eltern* 1961, *Fluchtpunkt* 1962.

²⁵ Die politisch-gesellschaftlichen Debatten um die Konfrontation mit der NS-Vergangenheit wurden auch nach dem *Frankfurter Auschwitz-Prozess* vehement fortgesetzt und kommen z. B. im Zuge der 68er-Bewegung mit der Kritik an ungenügender Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit besonders zum Vorschein.

²⁶ Vgl. Fischer, Torben/Lorenz, Matthias N.: *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld: transcript Verlag, 2007, S. 135.

Voraussetzung für die Konfrontation mit den politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der 60er Jahre. Wie wichtig Weiss' frühere autobiografische Prosatexte in diesem Zusammenhang für das Theaterstück *Die Ermittlung* waren, erkennt auch Alfons Söllner bereits unmittelbar nach der Herausgabe der deutschen Übersetzung des Textes *Die Besiegten* beim Suhrkamp Verlag 1985:

Nun mochte es aufgrund verschiedener Umstände lange Zeit so scheinen, als handle es sich bei diesen Frühschriften – aus einer Periode, da das malerische Schaffen das literarische noch dominierte – um modernistische Experimente, die sich in esoterischer Unverbindlichkeit erschöpften. Der Text der „Besiegten“ aber macht jetzt deutlich, wie falsch dieses Urteil doch war, ein Urteil, das sich nicht zuletzt aus der Selbstkritik von Peter Weiss aus den sechziger Jahren speiste, es habe ihm an politischer Reife gemangelt. Was hier nämlich vorliegt, ist, in der Unscheinbarkeit der kleinen Form, bereits jene voll entwickelte Synthese aus surrealistischer Ästhetik und politischer Dokumentation, die seiner Entwicklung den Weg weisen sollte und die aufrüttelnde Dramatik der sechziger Jahre, allem voran „Die Ermittlung“ erst möglich gemacht hatte.²⁷

Dies gilt nicht nur für die Texte, die Peter Weiss etwa auf Schwedisch verfasste wie *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Sieben Reportagen aus Deutschland* u. a., sondern weitgehend auch für seine autobiografisch angelegte deutschsprachige Prosa und insbesondere für die beiden zusammenhängenden Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*. Ein konkretes Beispiel in diesem Zusammenhang sind Weiss' Reportagen, die er als beauftragter Korrespondent der schwedischen Tageszeitung *Stockholms-Tidningen* 1947 in der noch von Schutt und Asche bedeckten Stadt Berlin verfasste. Hier setzte er sich exemplarisch mit den unmittelbaren Folgen des NS-Regimes auseinander, indem er den Alltag unter den Besatzern kritisch in den Blick nahm.

Die Besiegten ist an dieser Stelle als ein weiterer wichtiger Text zu nennen, in dem der Autor – neben der kritischen Stellungnahme zu seiner nun zertrümmerten Heimatstadt Berlin – insbesondere die Position der wichtigsten Akteure der unmittelbaren Nachkriegszeit (Sieger, Besiegte, Heimkehrer und Displaced Persons) unter die Lupe nimmt. Ähnliches lässt sich auch für die beiden zusammenhängenden deutschsprachigen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* feststellen, in denen der Autor u. a. dem Aufkommen des Nationalsozialismus und der Emigration als dessen Folge – oft akribisch und mit einem permanenten Selbstbezug – nachspürt. Vor allem die auf Schwedisch verfassten Texte sind in der Weiss-Forschung weitgehend

²⁷ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 3199: Söllner, Alfons, Kritische Solidarität des Verfolgten mit den Verfolgern (Essay), S. 21, publiziert in *Vorgänge* 82, Juli 1986.

unbeleuchtet, was sich u. a. auch dadurch begründen lässt, dass sie erst relativ spät, nämlich in den 80er Jahren, ins Deutsche übersetzt wurden. In diesem Zusammenhang stellte Alfons Söllner, der in den 90er Jahren insbesondere die Wichtigkeit des Textes *Die Besiegten* mehrfach hervorhob, Folgendes fest:

Gibt es einen besseren Beweis für den langanhaltenden Erfolg der Vergangenheitsverdrängung als die Tatsache, daß es ausgerechnet dieses Werk ist, das über vier Jahrzehnte hinweg keinen deutschen Verleger fand und erst jetzt, als letztes von Peter Weiss' publizierten Nachkriegsschriften übersetzt wurde? [...] schließlich handelt es sich bei „De Besegrade“ um ein Werk, das in dieser Form einmalig ist. Ein exilierter Autor kehrt in das Land zurück, das ihn vertrieben hat, er kommt in der Absicht der Versöhnung und voller Verständnis für die Besiegten, das aus dem Eingeständnis des eigenen Besiegtheits entspringt.²⁸

b) Zum anderen wird der mühsame Weg des Autors zu *Die Ermittlung* nicht ausreichend beleuchtet. Bevor sich Peter Weiss 1965 im Theaterstück *Die Ermittlung* mit den NS-Verbrechen an den europäischen Juden auseinandersetzte, hatte er selbst eine schwierige Zeit unter dem NS-Regime zu überstehen. Es war eine Zeit, die von der traumatischen Adoleszenz und Jugend in der NS-Zeit über das Erfahren seiner jüdischen Herkunft und die Integrationsschwierigkeiten im Exil bis hin zur psychischen Krise und zum Verlust²⁹ der deutschen Sprache geprägt war. Diese Erfahrungen kommen in seiner autobiografischen frühen Prosa und dem Briefwechsel mit Freunden aus seiner Exilzeit besonders zum Vorschein.

²⁸ Söllner, Alfons: Peter Weiss und die Deutschen. Die Entstehung einer politischen Ästhetik wider die Verdrängung, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998, S. 65–66.

²⁹ Peter Weiss konnte sich im Exil mit der deutschen Sprache bis in die 60er Jahre nicht identifizieren und verfasste seine Texte in schwedischer Sprache. Erst in den 50er Jahren ist bei ihm der Wunsch festzustellen, die deutsche Sprache als künstlerisches Ausdrucksmittel wiederzuerobern. Dies war auch die Voraussetzung für die konkrete Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die in *Die Ermittlung* in besonderer Weise vollzogen wird.

b) Herangehensweise und Problematik der Authentizität in Weiss' autobiografischen Texten

In der Arbeit wird bewusst auf eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der erzähltheoretischen Dimension der untersuchten Texte verzichtet, die sich im Sinne der gängigen Erzähltheorien wie etwa nach Genette³⁰, Martínez/Scheffel³¹ oder Schmid³² anbietet. Auch eine aus der Sicht der Autobiografie-Forschung³³ denkbare Befassung mit Weiss' Texten wird nicht vorgenommen. Dementsprechend wird in der Arbeit³⁴ lediglich mit der erzähltheoretischen Kategorie des *Ich-Erzählers* operiert, ohne dabei die Sicht des Erzählers (Fokalisierung³⁵) näher zu bestimmen. Diese Herangehensweise wird im Folgenden begründet: Zunächst ist es wichtig, zu betonen, dass die Problematik der Authentizität in Weiss' autobiografischen Prosatexten – wie etwa in *Fluchtpunkt* oder *Abschied von den Eltern* – keine wissenschaftliche Neuerkenntnis ist, sondern die Schwierigkeiten bei der Zuordnung dieser Texte zur Kategorie der Autobiografie in der Weiss-Forschung schon des Öfteren ambivalent diskutiert wurden.

Diese Problematik tauchte bereits unmittelbar nach der Publikation von *Fluchtpunkt* mit der Diskussion um die Gattungsspezifität auf. Sie lässt sich z. B. bereits im von Hans Magnus Enzensberger 1962 publizierten „Spiegel“-Artikel verfolgen.³⁶ Ausgehend von der Darlegung wichtiger Merkmale einer Autobiografie verweist er auf Weiss' Text *Fluchtpunkt* und die unangebrachte Romanbezeichnung seitens des Verlegers:

So nichtig das Staatsbegräbnis zu Lebzeiten, dem die landläufigen Memoiren gleichsehen, so bedeutend kann das sein, was im entlegensten Winkel vorgeht, wenn einer unerbittlich genug ist, es zu erzählen. So ein Mann ist Peter Weiss, so ein Buch ist „Fluchtpunkt“: eine Autobiographie und durchaus nicht, wie der Verlag uns weismachen möchte, ein Roman.³⁷

³⁰ Genette, Gérard: *Die Erzählung*, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 3. überarbeitete Aufl., 2010.

³¹ Martínez, Matías/Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*, München: C. H. Beck Verlag, 10. Aufl., 2016.

³² Schmid, Wolf: *Element der Narratologie*, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 3. Aufl., 2014.

³³ Hier ist vor allem das rezeptionsästhetische Analysemodell des *autobiographischen Paktes* des französischen Literaturwissenschaftlers Philippe Lejeune gemeint.

³⁴ Dies gilt nicht nur für die deutschsprachigen autobiografischen Prosatexte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*, sondern auch für die auf Schwedisch verfassten autobiografischen Texte *Von Insel zu Insel* und *Die Besiegten*. *Bei der Analyse von *Die Besiegten* wird dabei auch die Du-Ansprache untersucht, jedoch ohne dabei eine narratologische Analyse vorzunehmen. Vielmehr wird in diesem Zusammenhang die Darlegung der einzelnen Darstellungsebenen im Mittelpunkt stehen.

³⁵ Vgl. Martínez/Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, S. 67–71.

³⁶ Vgl. Groscurth, Steffen: *Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik. Zur Entstehung von Peter Weiss' ästhetischer Theorie*, spectrum Literature, Bd. 41, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014, S. 146.

³⁷ Enzensberger, Hans Magnus: Peter Weiss „Fluchtpunkt“. In: *Der Spiegel*, Nr. 49/1962, S. 116–117.

Michaela Holdenried spricht im Kontext von Identität und Fiktion bei Peter Weiss sogar von einem Einschnitt in der Autobiografie-Forschung. Sie stellt fest:

Mit und seit Peter Weiss hat sich der moderne autobiographische Roman als dominierender Typus innerhalb der deutschsprachigen Autobiographik etabliert. In dessen Mittelpunkt stehen – in absoluter Verkehrung der Gewißheiten klassischer Autobiographie – die problematischer gewordenen Ich-Welt-Beziehungen und die zunehmende Infragestellung gelingender Individualisierung.³⁸

Steffen Groscurth führt wiederum den Begriff *Dissoziation* ein. Er sieht zu Recht die brüchige Situation des literarischen Ichs, das sowohl als Subjekt als auch Objekt der Aussage die Narration steuert, als besonders problematisch an.³⁹ Konkret auf *Fluchtpunkt* bezogen, stellt er fest: „Insofern die Formen des literarischen Ich in *Fluchtpunkt* als Subjekt wie Objekt der Aussage zu begreifen sind, bewegt sich die Analyse dieses Sachverhaltes auf dem Feld der Autobiographieforschung [...]“⁴⁰ Vielmehr ist spätestens hier diese Art der Narration⁴¹ angesichts der etablierten Merkmale der autobiografischen Gattung, die etwa Lejeune in seinem Buch *Der autobiographische Pakt* 1975 aufstellte, kritisch zu hinterfragen. Lejeune sieht den entscheidenden Punkt in der Wahrnehmung des Lesers, denn er hat die Aufgabe, den *autobiographischen Pakt* im Text zu erkennen. Laut Lejeune verfügt der Leser, sobald er das Titelblatt samt Autorennamen zum Bestandteil des Textes macht, über ein allgemeines Textkriterium, und zwar über die Identität des *Namens* bzw. der Autor-Erzähler-Figur. Und der *autobiographische Pakt* ist als eine Bestätigung dieser Identität im Text zu verstehen, und zwar in letzter Instanz rückweisend auf den Namen des Autors auf dem Titelblatt.⁴² Demnach erfasst Lejeune den *autobiographischen Pakt* als eine Art des Vertrags zwischen dem Autor und dem Ich-Erzähler, in dem der Ich-Erzähler bzw. der Autor dem Leser zu versichern hat, dass der Erzählakt auf seine Person zurückzuführen ist.⁴³

³⁸ Holdenried, Michaela: Mitteilungen eines Fremden. Identität, Sprache und Fiktion in den früheren autobiographischen Schriften *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*. En främlings meddelanden. Identitet, språk och fiktion i Peter Weiss'tidiga autobiografiska skrifter *Diagnos* och *Brännpunkt*. In: Peter Weiss. Leben und Werk, hrsg. von Palmstierna-Weiss, Gunilla/Schutte, Jürgen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 155.

³⁹ Vgl. Groscurth: Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik, S. 145.

⁴⁰ Groscurth: Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik, S. 145.

⁴¹ Sie gilt nicht nur für Weiss' Text *Fluchtpunkt*, sondern lässt sich weitgehend auch in den anderen früheren Prosatexten erkennen, die diese Arbeit untersucht, insbesondere in *Abschied von den Eltern*.

⁴² Vgl. Lejeune, Philippe: *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994, S. 27.

⁴³ Vgl. Vučenočić, Siniša: Zwischen Erinnerung und Fiktion: Literaturskandal 1995 um Binjamin Wilkomirskis Buch *Bruchstücke*. Aus einer Kindheit (1939–1948). In: Липар. Journal for Literature, Language, Art and Culture, Nr. 70/2019: History and Fiction, Kragujevac: University of Kragujevac, 2019, S. 138.

Lejeune sieht auch einen Zusammenhang zwischen dem *autobiographischen Pakt* und dem *autobiographischen Lesen*, denn der *autobiographische Pakt* ist nur dann erfüllt, wenn die Instanz des Lesers sich auf diesen einlässt, das heißt, wenn er das Erzählte tatsächlich als autobiographisch rezipiert.⁴⁴ An dieser Stelle ist im Falle Peter Weiss' die Aufgabe der Leserschaft⁴⁵ besonders in den Blick zu nehmen, zumal der Erkenntnisprozess des Lesers – der nach Lejeune unerlässlich ist – hier als eine besonders herausfordernde Aufgabe erscheint. Die Aufgabe des Lesers, den Text als autobiografisch zu verifizieren, ist insbesondere dann problematisch, wenn die Selbstreflexion des Autors zum potenziellen Faktor der Suggestion wird. Diese Art von Selbstreflexion⁴⁶ lässt sich bei Weiss – vornehmlich im Hinblick auf seine autobiografischen Texte – mehrfach belegen, wie etwa in seinen *Notizbüchern*:

Mit einem Buch hat sich der Schreibende der Beurteilung unterstellt und ein bestimmtes Bild von sich gegeben. In diesem Bild ist der Schreibende enthalten, nicht der Lebende. Der Schreibende hat vorge spiegelt, daß er etwas über sich aussage, und oft liest es sich so, als spreche er tatsächlich von sich selbst. Er spricht aber von einem anderen, eben von dem, den der Schreibende im Augenblick des Schreibens erfindet.⁴⁷

Diese Notizen, die der Autor 1960 verfasste, also etwa zu der Zeit, als er intensiv an seinem autobiografischen Stoff zu *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* arbeitete, verweisen nicht nur auf den durchaus fiktionalen Charakter seiner autobiografischen Texte, sondern auch auf die – aus der Sicht der Erzähltheorie – diegetische Narration: Der Erzähler berichtet von seinen Erlebnissen aus der Perspektive des früheren, erzählten Ich.⁴⁸

Der Autor blickte auf dieses Vorgehen auch 1979, also etwa zwanzig Jahre später, mit Bezug auf seine Roman-Trilogie *Die Ästhetik des Widerstands* zurück:

⁴⁴ Vgl. Schmidt, Nadine Jessica: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten. Exemplarische Studien zu Christa Wolf, Ruth Klüger, Binjamin Wilkomirski und Günter Grass, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2014, S. 66.

⁴⁵ Bei Lejeune scheint der Begriff des Lesers klärungsbedürftig zu sein, zumal die Leserinstanz weitgehend undefiniert bleibt: Ist es ein Leser, der zum ersten Mal ein Buch von dem Autor in der Hand hält, oder der Leserexperte, der bestimmte Vorkenntnisse aufweist? Dazu schreibt Lejeune: „Indem ich von der Lesersituation ausgehe (von meiner, der einzigen, die ich gut kenne), eröffnet sich mir die Aussicht, die Funktionsweise der Texte (ihr unterschiedliches Funktionieren) klarer zu erkennen, da sie doch für uns Leser geschrieben wurde und wir sie lesend zum Funktionieren bringen.“ In: Lejeune: *Der autobiographische Pakt*, S. 14.

⁴⁶ Dies belegt auch Steffen Groscurth ausführlich. Vgl. Groscurth: *Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik*, S. 152–177.

⁴⁷ Weiss: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 44–46.

⁴⁸ Vgl. Schmid: *Element der Narratologie*, S. 129. Auf der gleichen Seite wird eine derartige Erzählperspektive bei Schmid exemplarisch unter dem Typ 4 erfasst.

Die früheren Stadien eines Befreiungsprozesses habe ich in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* dargestellt. Dort handelte es sich um die Befreiung eines jungen Menschen aus einem bürgerlichen Elternhaus. Um das Ich dieser Bücher lag die „Eltern-Welt“. In der jetzigen Roman-Trilogie hat sich der Erlebniskreis erweitert. Es geht nicht länger nur um eine „persönliche Befreiung“, sondern um eine Befreiung, in der die späteren Einsichten des Schreibers gespeichert sind.⁴⁹

In diesem Zusammenhang verweist auch Robert Walter-Jochum auf die Schwierigkeiten des Lesers bei der Einstufung eines Textes als autobiografisch, indem er Lejeunes Theorie des *autobiographischen Paktes* kritisch in den Blick nimmt:

Die Vorstellung, dass der Verfasser einer Autobiografie – anders als andere Schriftsteller – eben einem besonderen „Pakt“ unterliege, demzufolge er sich an die Wahrheit zu halten habe, wenn er eine Autobiografie verfasst, während derselbe Autor in einem von ihm verfassten Roman alle Freiheit zur „Lüge“ habe, ist dabei nicht nur irritierend, sondern stößt tatsächlich auch auf permanente Abgrenzungs- und Bestimmungsprobleme, da es ja äußerst unwahrscheinlich ist, dass irgendein Leser jedes einzelne Faktum eines Textes extern verifizieren und damit die Gattungszuordnung „Autobiografie“ zu 100 Prozent sicherstellen könnte. Lejeunes eigene Beschreibung eines solchen Authentifizierungsprozesses mithilfe immer weiter nach Bestätigung strebender ‚Poststempel‘ macht klar, dass hier kein Ende abzusehen ist und dass diese Argumentationskette also notwendig ins Leere laufen muss.⁵⁰

Die gattungsspezifische Ambivalenz von Weiss' Prosatext *Fluchtpunkt* schlägt sich nicht nur in der Weiss-Forschung nieder, sondern wird oft als exemplarisch für andere Prosatexte des Autors wie etwa *Abschied von den Eltern* oder *Die Besiegten* gewertet. So analysiert Arnd Beise die beiden zusammenhängen Texte *Fluchtpunkt* und *Abschied von den Eltern* unter dem Gesichtspunkt der „autobiografischen Romane.“⁵¹

Hingegen bezeichnet Stefan Howald dieselben Texte als autobiografisch auftretende Bücher, in denen jedoch die eigene Lebensgeschichte fiktional stilisiert und überhöht wird⁵², und Jochen Vogt spricht im Falle von *Fluchtpunkt* von einer Fortführung der autobiografischen Erzählung,

⁴⁹ Kässens, Wend/Töteberg, Michael: Gespräch mit Peter Weiss über *Die Ästhetik des Widerstands*, Frühjahr 1979. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 244.

⁵⁰ Walter-Jochum, Robert: Autobiografietheorie in der Postmoderne. Subjektivität in Texten von Johann Wolfgang von Goethe, Thomas Bernhard, Josef Winkler, Thomas Glavinic und Paul Auster, Bielefeld: transcript Verlag, 2016, S 48.

⁵¹ Beise, Arnd: Peter Weiss, Stuttgart: Philipp Reclam, 2002, S. 208.

⁵² Vgl. Howald, Stefan: Peter Weiss zur Einführung, Hamburg: Julius Verlag, 1994, S. 25.

die mit dem ersten autobiografischen Roman *Abschied von den Eltern* ansetzte.⁵³ Robert Best stellt – auf *Abschied von den Eltern* bezogen – fest: „Erzählt wird der Abschied von einem Ich-Erzähler. Der ist selbstverständlich mit dem Autor nicht gleich zu setzen, doch eine Annäherung von erzählendem und schreibendem Ich scheint geraten.“⁵⁴ In diesem Kontext macht Alfons Söllner darauf aufmerksam, dass Peter Weiss’ frühe Prosa-Texte zweifellos auf eigenen Erfahrungen beruhen, aber dass in ihnen zugleich „eine Schreibweise zur Anwendung kommt, die sowohl von der traditionellen Autobiografie als auch vom subjektlosen Schreiben“ abweicht.⁵⁵ Dieses Phänomen erkennt auch Steffen Groscurth: „Die Forschung trägt den gattungstheoretischen Erwägungen zu *Fluchtpunkt* über einen weitestgehend einheitlichen Befund in jedoch uneinheitlicher Terminologie Rechnung.“⁵⁶

Die Untersuchung von Weiss’ einzelnen früheren Prosatexten auf der Ebene der Authentizität oder etwa der Gattungsspezifität stellt bis dato eine nur ansatzweise angelegte Forschungsfrage dar. Hierbei ist vor allem die von Axel Schmolke untersuchte Frage nach *Strukturwandel und biographischen Lesarten in den Varianten von Peter Weiss’ Abschied von den Eltern* als wichtiger Forschungsbeitrag hervorzuheben.⁵⁷ Trotz der Tatsache, dass sich in Weiss’ autobiografischen Texten (vor allem in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*) weder eine uneingeschränkte Authentizität feststellen noch ihnen etwa der Status der *Autobiografie* verleihen lässt, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit, vornehmlich im Hinblick auf die NS-Zeit und deren Folgen.

Demzufolge setzte sich die Arbeit zwei Ziele: 1) die zeithistorische und sozialgeschichtliche Aufarbeitung der NS-Zeit und ihrer Folgen in den ausgewählten autobiografischen Texten und ihre nachweisbare Anbindung an *Die Ermittlung* und 2) das Verhältnis zwischen der Aufarbeitung der NS-Zeit und der eigenen Position des Autors als angehender Künstler jüdischer Herkunft. Zentraler Gedanke ist, zu überprüfen, welchen Stellenwert die autobiographischen Texte von Peter Weiss für seinen Anstoß zur deutschen Vergangenheitsaufarbeitung in den

⁵³ Vgl. Vogt, Jochen: „Wie könnte dies alles geschildert werden?“ Versuch, die „Ästhetik des Widerstands“ mit Hilfe ihrer Kritiker zu verstehen. In: Peter Weiss, Text + Kritik, Heft 37, hrsg. von Arnold, Karl Heinz, München: edition text + kritik, 1982, S. 71.

⁵⁴ Best, Robert: Erkenntnis, Horror, Klassenlage. Ich-Position in Peter Weiss’ „Abschied von den Eltern“. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 18, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2009, S. 148.

⁵⁵ Vgl. Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 147.

⁵⁶ Groscurth: Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik, S. 149.

⁵⁷ Schmolke, Axel: „Das fortwährende Wirken von einer Situation zur anderen“. Strukturwandel und biographische Lesarten in den Varianten von Peter Weiss’ Abschied von den Eltern, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2006.

60er Jahren haben, konkret für das Theaterstück *Die Ermittlung*. Dabei sind zwei Aspekte von besonderer Relevanz: Zum einen Peter Weiss' Erfahrungen aus der NS-Zeit und aus dem Exil und zum anderen die Verarbeitung dieser Erfahrungen in ausgewählten autobiografischen Texten vor *Die Ermittlung*.

Auf einen möglichen Zusammenhang diesbezüglich verwies bereits Krause in seinem 1984 erschienen Aufsatz *Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers*:

Die deutsche Vergangenheit des Autors, die gewaltsame Desintegration durch die Emigration, die Schuldgefühle des Verschontseins gehen aus der tiefenpsychologischen Perspektive in der allgemeinbürgerlichen Konstellation auf. Erst mit *Abschied von den Eltern* wird eine neue Synthese versucht. Die Resonanz dieses Werkes konnte dann schließlich einen Prozeß freisetzen, der über eine gesellschaftlich orientierte Kritik an der Psychoanalyse zu einer neuen, qualitativ anderen Aufhebung seines spezifischen Leidens unter dem Faschismus mittels der dokumentarischen Dramen führte.⁵⁸

Die Herangehensweise beruht auf der sozialgeschichtlichen Praxis der Werkinterpretation, d. h. die untersuchten Texte wurden sowohl „gesellschaftlich bedingt als auch gesellschaftlich wirksam“⁵⁹ erfasst. „Nachweisen und Rekonstruieren relevanter Kontexte“⁶⁰, in denen Weiss' literarische Texte stehen, gehört zu den zentralen Analyseschritten. Dabei wird auf den Zusammenhang zwischen Gesellschaft, Text und Autor besonderer Wert gelegt. Als Grundannahme gilt: Die sozialen Bedingungen prägten die Erfahrungen des Autors und seine autobiografischen Texte sind als Ausdruck seiner gesellschaftlichen Erfahrung zu sehen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde auf die Frage nach Weiss' Judentum besonderes Augenmerk gelegt und welche Rolle dieses für das Theaterstück *Die Ermittlung* spielte.

Die Textexegese wird im Hinblick auf die folgende zeitgeschichtliche Einordnung durchgeführt: a) vor 1933 b) nach 1933 c) nach 1945 d) die 50er Jahre e) die 60er Jahre. Die Grundlage für die Textanalyse sind zum einen ausgewählte Texte aus dem schwedischen Exil *Von Insel zu Insel 1947* (dt. 1984), *Die Besiegten 1948* (dt. 1985) und *Sieben Reportagen aus Deutschland 1948* (dt. 1985). Zum anderen werden die deutschsprachigen daran anknüpfenden Texte *Abschied von den Eltern* (1961), *Fluchtpunkt* (1962), der Aufsatz *Meine Ortschaft* (1964) und schließlich das Theaterstück *Die Ermittlung* analysiert (1965). Die Textauswahl erfolgt dabei

⁵⁸ Krause, Rolf D.: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers. In: Gerlach, Rainer (Hg.): Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 78–79.

⁵⁹ Köppe, Tilmann/Winko, Simone: Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 3. Aufl., 2013, S. 167.

⁶⁰ Köppe/Winko, Simone: Neuere Literaturtheorien, S. 169.

nach der thematischen und inhaltlichen Relevanz der verarbeiteten Erfahrungen aus der NS-Zeit und dem Exil für das Theaterstück *Die Ermittlung*. Darüber hinaus werden auch für die Fragestellung relevante Briefkorrespondenzen – sowohl bereits publizierte als auch unveröffentlichte im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrte Briefe – ausgewertet. Auch Peter Weiss' Interviews, seine erst 2016 publizierten Essays aus seiner Exilzeit in Schweden sowie seine Laokoon-Rede vom 23. April 1965 anlässlich der Verleihung des Lessing-Preises sind Gegenstand der Analyse.

Zunächst wird im ersten Kapitel der Arbeit die Zeit vor 1933 erfasst; dabei liegt der Fokus auf der Aufarbeitung der Herkunft, des Familienkonflikts und insbesondere der traumatischen Schulerfahrungen. Es ist die Zeit, als der Nationalsozialismus bereits im Aufkommen war und in der der Ich-Erzähler in der autobiografischen Prosa von den ersten Verfolgungserfahrungen durch Mitschüler und Lehrer berichtet. Bei der Textexegese werden sowohl die in schwedischer Sprache verfassten Texte *Von Insel zu Insel* und *Die Besiegten* als auch die beiden zusammenhängenden deutschsprachigen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* untersucht. Es wird gezeigt, dass Peter Weiss in seinem Frühwerk bereits die Zeit vor der Machtübernahme⁶¹ aufarbeitet, indem er sie weitgehend mit traumatischen Erfahrungen assoziiert.

In einem nächsten Schritt erfolgt die Textexegese im Hinblick auf die Zeit nach 1933, also nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten. In *Abschied von den Eltern* wird dies etwa als die Zeit beschrieben, in der die braunen Machthaber durch die Straßen Berlins⁶² marschierten und der Hitlergruß in der Schule eingeführt wurde.⁶³ Diese Zeit verbindet der Ich-Erzähler primär mit dem Erfahren seiner jüdischen Herkunft und dem Tod seiner Schwester Margit Beatrice. Beide Ereignisse versetzen ihn in einen traumatischen Schockzustand. Darüber hinaus bereitet der Autor nicht nur einzelne Segmente aus dem Leben unter dem Hakenkreuz auf, sondern vielmehr ist das harte Exilleben des angehenden Künstlers ein zentrales Motiv in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*. In diesem Zusammenhang werden auch die Briefkorrespondenzen des Autors mit Hermann Hesse, Hermann Levin Goldschmidt, Robert Jungk und Hen-

⁶¹ In der Geschichtswissenschaft ist die Verwendung von „Machtübernahme“ des Öfteren diskutiert worden. Dabei ist auch oft von „Machtübertragung“ oder „Machtergreifung“ die Rede. In der Arbeit ziehe ich den Begriff „Machtübernahme“ vor. Dafür spricht u. a. auch die Tatsache, dass die NSDAP die Wahl gewonnen und so über das „demokratische Verfahren“ einen gewissen Anspruch hatte, die Regierung zu bilden, zumal ihr die bürgerlichen Parteien viel zu wenig entgegensezten. So konnte eine „verfassungskonforme“ Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Hindenburg vollzogen werden.

⁶² Vgl. Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 65–66.

⁶³ Vgl. Weiss: Von Insel zu Insel, S. 12.

rietta Itta Blumenthal untersucht. Um die innere, auf Schuldgefühlen beruhende Krise des Autors zu beleuchten, wird zudem das Buch *Flucht in die Welt* von Max Barth⁶⁴ herangezogen, in dem Barth u. a. auch die Freundschaft mit Peter Weiss aus der gemeinsamen Exilzeit aufarbeitet.

Im dritten Kapitel sind Weiss' Auseinandersetzungen in schwedischer Sprache mit den Folgen des NS-Regimes nach 1945 Untersuchungsgegenstand. Dabei wird eine erstmalige zeitgeschichtliche Analyse seiner einzelnen Reportagen vorgenommen, indem die Reportagen den jeweiligen krisenhaften Situationen (Schwarzmarkt, soziale und gesundheitliche Notlage, Literaturbetrieb u. a.) aus der Nachkriegszeit in Berlin zugeordnet werden. Unter diesem Gesichtspunkt erfolgt anschließend eine Auseinandersetzung mit Weiss' Text *Die Besiegten*. Dabei befasse ich mich insbesondere mit den Variationen der Du-Ansprache, wodurch der Ich-Erzähler verdeckt zum einen eine kollektive Ansprache der Besiegten, Sieger und Heimkehrer leistet und zum anderen selbst Stellung zu der zertrümmerten Stadt Berlin bezieht. Für den Ich-Erzähler bedeutet das einen Zusammenstoß zweier Stadtbilder: das Stadtbild seiner Kindheit und Schulzeit auf der einen und das Stadtbild der infolge des NS-Regimes nun zerbombten Stadt auf der anderen Seite.

In einem weiteren Schritt, der zugleich eine Überleitung zu Peter Weiss' Arbeit an dem Theaterstück *Die Ermittlung* darstellt, erfolgt die Auseinandersetzung mit den Sprach- und Identifikationsproblemen des Autors, die nach Kriegsende und vor allem in den 50er Jahren ihren Höhepunkt erreichten. Daran anknüpfend wird die Aufarbeitung der Überlebensschuldgefühle⁶⁵ und Täter- vs. Opfer-Identifizierung in *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt* und *Meine Ortschaft* besonders in den Blick genommen, zumal in diesen Texten die ersten konkreten deutschsprachigen Auseinandersetzungen mit den Folgen des NS-Regimes festzustellen sind. Um den Bezug zu *Die Ermittlung* herauszuarbeiten, wird auch Peter Weiss' sogenannte *Laokoon-Rede* in die Analyse einbezogen, die er anlässlich der Verleihung des Lessing-Preises am 23. April 1965 hielt. Obwohl in der dritten Form verfasst – „Er, von dem hier die Rede ist, und dessen Gedanken von Anfang an mit dieser Sprache verbunden waren [...]“⁶⁶ –, stellt diese

⁶⁴ Es handelt sich hier um den Pädagogen und Journalisten Max Barth, mit dem Weiss im Exil, insbesondere in Schweden (Stockholm), befreundet war.

⁶⁵ In der Psychotraumatologie-Forschung weisen die posttraumatischen Belastungsstörungen und die Problematik der Überlebensschuld einen besonderen Stellenwert auf. Dies ist z. B. auch der *Geschichte der Psychotraumatologie*, hrsg. von Maercker, Andreas, Berlin: Springer Verlag, 2013 zu entnehmen.

⁶⁶ Weiss, Peter: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 4. Aufl., 2010, S. 174.

Rede eine Selbstreflexion des Autors dar, aus der insbesondere der Verlust der deutschen Sprache, ihre Wiedereroberung und die damit verbundene Entwicklung zum politisch-gesellschaftlich engagierten Autor der 60er Jahre hervorgehen.

Darauf aufbauend wird im letzten Kapitel der Arbeit das Theaterstück *Die Ermittlung* untersucht: Zunächst wird der Entstehungshintergrund des Stückes behandelt, der durch den Frankfurter Auschwitz-Prozess und die Arbeit des Generalstaatsanwalts Fritz Bauer wesentlich geprägt wurde. Daran anschließend werden der Aufsatz *Meine Ortschaft* sowie die geplante Dramen-Trilogie *Divina Commedia* als Vorstufen von *Die Ermittlung* gedeutet. Bei der Textanalyse des Theaterstücks *Die Ermittlung* werden thematische Bezüge zu den autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* herausgearbeitet. Dabei stehen die Täter- und Opferperspektive im Vordergrund der Untersuchung.

Zuletzt wird in diesem Kapitel auch Weiss' Kapitalismuskritik untersucht. Unter diesem Aspekt lässt sich etwa in *Die Ermittlung* ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Interessen der Großindustrie und den NS-Verbrechen an den europäischen Juden erkennen. Abschließend erfolgt in Grundzügen die Befassung mit der Wirkungsgeschichte des Theaterstückes im geteilten Deutschland und dem damit verbundenen politisch-gesellschaftlichen Engagement Peter

1 VOR 1933: VERFOLGUNGSERFAHRUNGEN UND ASSIMILATIONSSPUREN IN AUTOBIOGRAFISCHEN TEXTEN

In Deutschland wählte der Patriotismus die aggressive Form. Die Liebe zum Heimischen kleidete sich in den Haß gegen Fremdes. (W. Rathenau, Gesammelte Schriften, Bd. 4, S. 227)

Der Antisemitismus ging Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in ein neues Stadium über, das nun nicht mehr die Religion als Ausgangspunkt nahm, sondern die Rasse zu einer angeblich wissenschaftlich belegbaren Basis für die Judenverfolgung machte. Indem die antithetische Gegenüberstellung von *Deutschtum* und *Judentum* in allen Sphären des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens propagiert und immer wieder hervorgehoben wurde, wurde die öffentliche Meinung der damaligen Zeit angesichts der Judenemanzipation¹ entscheidend beeinflusst.²

Dadurch wurde nicht nur das Aufkommen des Rassenantisemitismus in Deutschland – insbesondere gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts – maßgeblich gefördert, sondern auch der Boden bereitet für dessen Kontinuität im 20. Jahrhundert – am deutlichsten in der NS-Zeit. Der Nachteil der jüdischen Glaubenszugehörigkeit war zwar zunächst bei den Vertretern des christlichen Staates durch die Taufe aufhebbar, aber bei denen, die das Germanische im Deutschtum akzentuierten, kaum noch möglich.³

Vielmehr sollte später in der durch die Rassenlehre gekennzeichneten Antithese *Semit* vs. *Arier* jede Veränderung ausgeschlossen und die Differenz zwischen Juden und Deutschen unüberbrückbar werden.⁴ Bereits im Kaiserreich erhielt der gesellschaftskritische Antisemitismus

¹ Bewirkt durch die Philosophie des Aufklärers Moses Mendelssohn und insbesondere durch die Arbeiten von Christian Wilhelm von Dohm, die eine gleichberechtigte Stellung der Juden und Toleranz in den europäischen Gesellschaften fordern, rückt in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts die Idee der Judenemanzipation immer stärker in den Vordergrund der gesellschaftlichen Umstrukturierungen. Mit seiner Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* von 1781 legt Dohm den Grundstein für eine fast ein Jahrhundert lang ungelöste Debatte über die Judenemanzipation. Dohms Schrift steht im Kontext der Forderung nach rechtlicher Gleichberechtigung der Juden. Diese Forderungen beziehen sich insbesondere auf die Stellung des Individuums in Staat und Gesellschaft sowie auf das Verhältnis von Untertanen und Regierung. Vgl. hierzu Weyand, Jan: *Die Entstehung der Antisemitismustheorie aus der Debatte über die Judenemanzipation*. In: *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, hrsg. von Hahn, Hans-Joachim/Kistenmacher, Olaf, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2015, S. 51.

² Vgl. Hoffmann, Christhard: *Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters*. In: *Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945*, hrsg. von Bergmann, Werner/Erb, Reiner, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990, S. 27.

³ Vgl. Hoffmann: *Das Judentum als Antithese*, S. 27.

⁴ Vgl. Hoffmann: *Das Judentum als Antithese*, S. 27.

zunehmend erneut⁵ Einzug in politische Debatten, angebahnt u. a. durch in der Kunst bereits etablierte judenfeindliche Botschaften. Hierbei wird insbesondere die schon seit dem Mittelalter eingesetzte Kunst der Karikatur wiederbelebt. Dabei sind beispielsweise Hakennase, krauses schwarzes Haar, eine besonders hagere oder fettleibige Gestalt sowie bestimmte Berufe wie z. B. Bankier oder Börsianer die markantesten Darstellungsmotive. Dadurch wird einerseits ein Widerspruch zu dem bestehenden Schönheitsideal in der deutschen Öffentlichkeit suggeriert und zum anderen wird durch die Darstellung der Berufe die Bedrohung der Juden für die Nichtjuden in der wirtschaftlichen Sphäre propagiert.⁶ Nicht zuletzt setzte sich die Tradition der Judentendarstellung auch in der Literatur fort. Im 19. Jahrhundert sind zahlreiche jüdische Figuren zu finden, die in ihrem Benehmen und Handeln gegen soziale und moralische Normen verstoßen und somit die Juden in schlechtem Licht und nicht selten als Sündenbock darstellen. Man denke hierbei an Autoren wie Annette von Droste-Hülshoff, Wilhelm Raabe oder Theodor Fontane.⁷

Trotz des vorhandenen, aber unter der Oberfläche gärenden Judenhasses sind in dieser Zeit zunächst lediglich vereinzelt Diskriminierungen und Ausgrenzungen der deutschen Juden zu verzeichnen. Es kommt sogar zu ersten Anzeichen der lang erhofften Gleichberechtigung. Sie erfolgt jedoch nur scheinbar und ist im Hinblick auf die politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten im Kaiserreich zu deuten. Durch den zunehmenden Hochimperialismus und den durch die Konflikte innerhalb europäischer Bündnissysteme angebahnten, aber zugleich überraschenden Ausbruch des Ersten Weltkrieges rückte nun die scheinbare Gleichberechtigung aller Min-

⁵ Er setzte viel früher ein vor allem in zahlreichen Schmähchriften, wie beispielsweise in der vom Berliner Juristen Karl Wilhelm Grattenauer 1791 veröffentlichten Schrift *Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden*: „Einige berühmte Männer unseres Zeitalters haben sich theils aus Menschenliebe, und lautern Absichten, theils auch wohl aus Interesse, und politischen Gründen, der Judenschaft angenommen, sie vertheidigt, und ihnen bürgerliche Rechte, und Freiheiten zuwenden wollen. [...] Da aber alle Bemühungen der Weisen hierin fast fruchtlos sind, da die Juden in allen Stücken, in Sprache, Kleidung, Religion, und Lebens-Arten von den Christen in ewiger Absonderung leben, da Ihre Moral die unvollkommenste ist, die alle Bande der Rechtschaffenheit auflöset, und Treulosigkeit, Betrug, Falschheit, privilegiert, so bleiben die Juden eine Nation, die man zwar aus Menschenliebe, wenn sie sich solcher nicht ganz unwürdig machen, dulden, aber keineswegs erheben, protegieren, und noch weniger christliche Rechte, des Menschen, und Bürgers, einräumen kann; kein Volk auch selbst das uncultivirteste nicht, hat solche abscheuliche Grundsätze der Moralität, als die Juden.“ Auszug aus: Grattenauer, Karl Wilhelm Friedrich: *Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden*, Germanien [Leipzig]: Voß, 1791, S. 1–2.

⁶ Vgl. Gräfe, Thomas: *Judenfeindliche Karikaturen im 19. Jahrhundert*. In: Benz, Wolfgang (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 7: Literatur, Film Theater und Kunst, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014, S. 218–221.

⁷ Vgl. Gräfe: *Judenfeindliche Karikaturen im 19. Jahrhundert*, S. 218–221.

derheiten in den Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen, denn „[n]ach Ausbruch der Feindseligkeiten im August 1914 geriet fast die gesamte deutsche Öffentlichkeit in einen patriotischen Kriegstaumel sondergleichen.“⁸ In dem Zusammenhang plädierte Kaiser Wilhelm II. im August 1914 nicht nur für eine parteilose Gesellschaft und den Burgfrieden, um so die internen Konflikte zu verhindern, sondern die Juden werden öffentlich – meist durch die Presse – aufgerufen, für ihr Vaterland in den Krieg zu ziehen:

An die deutschen Juden! In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Blut und Gut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterlande zu widmen!⁹

Darüber hinaus wurden die deutschen Juden explizit dazu aufgerufen, ihren Besitz zur Unterstützung des Vaterlandes herzugeben: „Eilet freiwillig zu den Fahnen! Ihr alle, Männer und Frauen, stellet Euch durch persönliche Hilfeleistung jeder Art und durch Hergabe von Geld und Gut in den Dienst des Vaterlandes!“¹⁰ Der Besitz, der seit der Entstehung des Christentums über das Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert einschließlich des Zweiten Weltkriegs ein Motiv für die Judenverfolgung war, wurde nun für Kriegszwecke funktionalisiert, indem er weitgehend als Beweis der Liebe zum Vaterland angesehen wurde.¹¹ Durch den strategischen Aufruf konnten Erfolge, insbesondere hinsichtlich des militärischen Einsatzes, erzielt werden. Durch freiwillige Rekrutierungen und gutwillige finanzielle Abgaben stellten viele Juden ihre Treue zum Vaterland unter Beweis. Sie hofften, dadurch auch den in den ersten Kriegsjahren – jedoch nur dem Anschein nach – stagnierenden Antisemitismus zu bekämpfen. In den Folgejahren sollte sich relativ schnell herausstellen, dass die Idee des Burgfriedens vielmehr dazu diente, „die brüchige Fassade des sozialen Friedens innerhalb der deutschen Gesellschaft aufrecht zu halten.“¹²

⁸ Rosenthal, Jacob: „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Juden zählen im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007, S. 40.

⁹ Der erste Kriegsmonat im Offenbacher Abendblatt, 3. August 1914, Abschnitt 12: Aufruf an die deutschen Juden. In: Hessische Quellen zum Ersten Weltkrieg, online aufrufbar unter: <https://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/qhg/id/161-12>, Stand: 31. August 2020.

¹⁰ Der erste Kriegsmonat im Offenbacher Abendblatt, 3. August 1914.

¹¹ Vgl. Panter, Sarah: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2014, S. 41.

¹² Panter: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg, S. 44.

Die Dimensionen der Judenverfolgung während des Ersten Weltkrieges variierten je nach Kriegsverlauf. „Bereits gegen Ende 1914 ist ein Wiederaufleben von Antisemitismus zu erkennen, und je mehr sich das Kriegsglück gegen die Mittelmächte wendete, desto mehr Raum gewann die politische Rechte mit ihrer antijüdischen Agitation.“¹³ Darüber hinaus war die sogenannte Ostjudenfrage¹⁴, die bereits vor Kriegsausbruch scharf diskutiert worden war, erneut ein brisantes Thema. Die Isolation der Ostjuden durch die Grenzsicherungen 1918 war für die Juden im Kaiserreich u. a. ein Zeichen dafür, dass die Verfolgung und Ausgrenzung der Juden fortgesetzt wurden. Denn für die deutschen Juden hatte das Ostjudentum einen besonderen Stellenwert: Es wurde weitgehend verehrt und nicht selten als ersehntes Idealbild angesehen.¹⁵ Der Erste Weltkrieg und die unmittelbaren Nachkriegsfolgen werden oft als ein Wendepunkt des Antisemitismus angesehen, der sich in den Ländern, die den Krieg verloren hatten, insbesondere in Deutschland, zu einer zentralen Kraft im politischen Leben entwickelte.¹⁶

Mit diesen politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen war auch die Familie Weiss konfrontiert. Weiss' Vater, Eugen (Jenö) Weiss (1885–1959), ungarischer Jude, kämpfte im Ersten Weltkrieg für das Vaterland (Österreich-Ungarn). Er wurde als Oberleutnant in der Garnison Lemberg eingesetzt, während seine Frau Frieda in Berlin blieb. 1915 heirateten beide – „mutmaßlich nach jüdischem Ritus in einer Berliner Synagoge.“¹⁷ „Während Eugen Weiss [anschließend] zu seinem Regiment in Przemyśl zurückkehrte und dort eine Militärwerkstatt leitete, bezog Frieda mit ihren zwei Söhnen [aus erster Ehe] in Nowawes an der damaligen Berliner Straße Nr. 146 eine von vier Wohnungen in der Villa Tannwald.“¹⁸ Hier kommt am 8. November 1916 Peter Ulrich Weiss als erstes Kind der Eheleute Weiss zur Welt.¹⁹

Obleich Peter Weiss zu jung war, um die Nachkriegsereignisse unmittelbar zu erleben, waren sie für ihn durchaus präsent: In seinen autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* setzt sich Weiss insbesondere mit der jüdischen Herkunft seines Vaters auseinander. So berichtet der Ich-Erzähler bereits einleitend in *Fluchtpunkt* von den Kriegserfahrungen des Vaters im Kontext seiner Herkunft:

¹³ Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich: Antisemitismus in Zentraleuropa, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011, S. 63.

¹⁴ Eine literarische (essayartige) Auseinandersetzung mit dem Thema Ostjudentum lässt sich etwa bei Joseph Roth in seinem Buch *Juden auf Wanderschaft* finden.

¹⁵ Vgl. Bergmann/Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa, S. 63.

¹⁶ Vgl. Bergmann/Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa, S. 62.

¹⁷ Dünzelmann, Anne E.: Peter Weiss – Bremer Verortungen, Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2016, S. 9.

¹⁸ Dünzelmann: Peter Weiss – Bremer Verortungen, S. 9.

¹⁹ Vgl. Dünzelmann: Peter Weiss – Bremer Verortungen, S. 9.

Mein Vater stammte aus einem ungarischen Dorf. Seine Eltern, die dort einen Getreidehandel betrieben hatten, waren gläubige Juden gewesen, er selbst war jedoch, als er in jungen Jahren nach Wien zog, zum Christentum übergegangen. [...] Während des Weltkriegs hatte mein Vater in der österreichisch-ungarischen Armee Dienst zu leisten. Er war von einem russischen Maschinengewehr verwundet und dafür mit einem Orden und dem Leutnantsrang belohnt worden. Er war stolz auf diese Auszeichnungen und erwähnte sie bei feierlichen Gelegenheiten.²⁰

Der Vater war, wie viele andere Juden nach dem Kriegsende, stolz darauf, im Ersten Weltkrieg gekämpft zu haben, denn es war für ihn u. a. der Beweis seiner Loyalität zum „Vaterland“.²¹ Die aufkommende Gefahr dagegen wollte er zunächst nicht wahrnehmen.

Mit der Ausrufung der Republik am 9. November 1918 begann in Deutschland eine Zeit rasanter politisch-gesellschaftlicher Umwälzungen, die den Boden für eine neue moderne Antisemitismuswelle schufen. Die Reparationszahlungen als Folge des Ersten Weltkrieges, die Auflösung des Mittelstands v. a. durch Hyperinflation, der abrupte – aber nur vorübergehende – wirtschaftliche Aufschwung, der durch die Weltwirtschaftskrise und den anschließenden sogenannten Wirtschaftskrach relativ schnell beendet wurde und andere politisch-gesellschaftliche Gegebenheiten führten zur massiven Arbeitslosigkeit und zu den Arbeiterbewegungen, die die Destabilisierung der Republik vorantrieben und für innere Unruhen sorgten.²² All dies wurde, plötzlich begünstigt durch die damalige Regierung und das Auseinandergehen der Interessen innerhalb der Parteienlandschaft, das Fundament des aufkommenden Nationalsozialismus. Unmittelbar nach Kriegsende wurde der antisemitische Gedanke mit den Debatten um die Juden zählen genährt. Die Juden wurden nun als Drückeberger und Kriegsgewinnler diffamiert. Zu Beginn der Weimarer Republik wurden sie erneut mit diversen antisemitischen Vorurteilen und Stigmatisierungen konfrontiert, die bereits während des Ersten Weltkrieges in der Öffentlichkeit präsent waren.²³

Die Position der Juden, die im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, verschlechterte sich in der Nachkriegsgesellschaft, denn deren Beitrag zum Verlauf des Krieges war nun angeblich nicht mehr relevant. Vielmehr keimte in dieser Zeit allmählich eine neue Antisemitismuswelle auf, die vornehmlich durch die judenfeindliche Propaganda der Nationalsozialisten und die zuneh-

²⁰ Weiss, Peter: Fluchtpunkt. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 146.

²¹ Vgl. Panter: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg, S. 41.

²² Vgl. Eitz, Thorsten/Engelhardt, Isabelle: Diskursgeschichte der Weimarer Republik, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, 2015, S. 71.

²³ Vgl. Eitz/Engelhardt: Diskursgeschichte der Weimarer Republik, S. 32.

mende Stärkung der NSDAP herbeigeführt wurde. Mit den auf dem Ersten Weltkrieg beruhenden Hassbotschaften wie beispielsweise der sogenannten Dolchstoßlegende – die neben der Sozialdemokratie die Juden als Verräter des deutschen Heeres charakterisierte – oder der Ostjudenfrage wurde der Weg zur Machtergreifung des Nationalsozialisten geebnet. Der drohenden Gefahr setzten viele Juden die Überzeugung entgegen: Auf jüdischer Seite blieb immer Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Situation, die vor allem von dem Glauben geprägt war, dass die deutsche Öffentlichkeit die Sinnlosigkeit des Antisemitismus erkennen und sich für dessen Bekämpfung einsetzen würde.²⁴ Für diesen Optimismus trotz aller Gefahren war auch die Tatsache, dass der Antisemitismus paradoxerweise zunächst mit einer weitgehenden Integration von Juden in das politische, kulturelle und gesellige Leben einherging, ausschlaggebend.²⁵ Das jüdische Bewusstsein wurde in dieser Zeit durch den sogenannten Deutschpatriotismus²⁶ geprägt, die eigene jüdische Identität sollte dabei ganz im Deutschtum aufgehen. Durch patriotisches Verhalten glaubten die nationaldeutschen Juden Anerkennung zu bekommen.²⁷ Diese Haltung schlägt sich in Weiss' autobiografischen Texten nieder. Sie ist insbesondere in den Darstellungen des Vaters verkörpert:

In unserer Familie war nie über politische Probleme gesprochen worden. Mein Vater war für die Ordnung und für das Bestehende, er kritisierte nicht den Nationalismus, und seine Kriegserfahrungen hatten ihn zu keinem Antimilitarisierten gemacht. Den Militärdienst hatte er mir sogar gewünscht, da er ihn für eine Schule hielt, die mich zum Mann machen könnte.²⁸

Dieses Verhalten des Vaters beruht vor allem auf seiner Assimilation; seine Familie fühlt sich auf ihrem Heimatboden nicht bedroht. Die Assimilation der Familie manifestiert sich in Weiss' autobiografischen Texten zweifach: durch den Einsatz des Vaters im Ersten Weltkrieg und die Konversion des Vaters und der Kinder zum Christentum (Protestantismus).

²⁴ Vgl. Eitz/Engelhardt: Diskursgeschichte der Weimarer Republik, S. 31.

²⁵ Vgl. Bergmann/Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa, S. 70.

²⁶ In diesem Zusammenhang spielte der sogenannte *Verein der nationaldeutschen Juden* eine entscheidende Rolle. Die Mitglieder dieses Vereins – mit Max Naumann an der Spitze – wirkten den politischen Organisationen der deutschen Juden wie etwa dem *Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* oder der *Zionistischen Vereinigung* entgegen. Ihre Arbeit wurde durch eine rechtsradikale und weitgehend antidemokratische Sichtweise geprägt. Mehr dazu etwa in: Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003.

²⁷ Vgl. Liepach, Martin: Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung in der Weimarer Republik, Tübingen: J. C. B. Mohr, 1996, S. 58.

²⁸ Weiss: Fluchtpunkt, S. 147.

In *Fluchtpunkt* heißt es: „Ich war getauft worden [...]“.²⁹ Ein direkter Bezug des Ich-Erzählers zum Christentum lässt sich hier jedoch nicht erkennen. Vielmehr „ließ er den christlichen Religionsunterricht und die Konfirmation über sich ergehen, lediglich gleichgültig und halb betäubt wie unter allem, was ihm von Erziehung zukam.“³⁰ Weder in *Fluchtpunkt* noch in anderen autobiografischen Texten findet eine Identifizierung mit dem Christentum oder Judentum statt. Da der Vater assimiliert war, hat der Ich-Erzähler keine jüdische Erziehung von ihm erhalten. Diesbezüglich stellt auch Vogt fest, „dass jüdische Religion oder Kultur, ein wie auch immer geartetes jüdisches Selbstbewusstsein, im Elternhaus von Peter Weiss keine Rolle gespielt haben. Das Judentum war kein Thema [...]. Als Vermittler jüdischer Tradition wäre ohnehin nur der Vater in Frage gekommen, was aber nach jüdischem Gesetz gerade *nicht* relevant wäre.“³¹ Die strenge Erziehung durch den Vater wird als familiärer Zwang empfunden, und der Vater wird in Weiss' frühen Prosa-Texten – wegen seiner Weltdeutung und vor allem wegen seiner familiären Wertevorstellungen – als Antagonist dargestellt, der dem Sohn von seinen künstlerischen Affinitäten abzuraten versucht. So kommt etwa in *Von Insel zu Insel* eine Selbstsicht als Opfer zum Vorschein; der Vater wird sogar als Verfolger mit Bezug zum Ersten Weltkrieg dargestellt:

Der Mann in der Uniformjacke härtet sein Opfer ab. Das Opfer lernt sich zu verstellen, zu heucheln, später auch zu schweigen. Stummer und stummer wird der Unterlegene in dem Abhärtungsprozeß. Die Tortur, die sein Verstummen brechen soll, wird grausamer und grausamer. Aber die Stärke des Stummen wächst schneller als die Fähigkeit des Quälenden, seine Rache zu steigern.³²

Die Spuren der Assimilation sind auch in *Abschied von den Eltern* zu verfolgen. In diesem Zusammenhang ist die Dachboden-Szene besonders hervorzuheben: Auf dem Dachboden öffnet der Ich-Erzähler, in der Wollust einer geheimen Suche, Koffer und Truhen, in denen Dinge aus der Vergangenheit seiner Eltern aufbewahrt wurden.³³ Ausgehend von den Kleidern aus der Jugend der Eltern – „Ich hob eine hellgraue Uniform heraus, die hatte mein Vater während des

²⁹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

³⁰ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

³¹ Vogt, Jochen: Nur das Opfer kann die Täter verstehen. Über Zugehörigkeitsprobleme bei Peter Weiss. In: Vogt, Jochen: *Erinnerung ist unsere Aufgabe. Über Literatur, Moral und Politik 1945–1990*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, S. 57.

³² Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 17.

³³ Vgl. Weiss, Peter: *Abschied von den Eltern*. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 76.

Krieges getragen [...].³⁴ – wird die Geschichte der Familie in einzelnen Bildern beleuchtet, die dem Autor zufolge auf Familienmythen beruhen.³⁵ Die Rekonstruktion dieser Mythen soll dem Ich-Erzähler helfen, etwas über seine Herkunft zu erfahren: „Voll Unruhe und Spannung versuchte ich, etwas über meine Herkunft zu erfahren. Von meinem Vater wußte ich nichts. Der stärkste Eindruck seines Wesens war seine Abwesenheit.“³⁶

Eugen Weiss gehörte nicht nur zu den konvertierten Juden, die die strengen Sitten und Bräuche des jüdischen Glaubens abgelegt hatten, sondern er versuchte, sich vom Judentum im Allgemeinen zu lösen. Dies führte nicht selten zu familiärer Disharmonie, die beispielsweise auch in Weiss' Brief an seine gute Freundin Henriette Itta Blumenthal zu erkennen ist:

Ich fragte heute meine Mutter, ob sie dich nicht für einen Monat hier aufnehmen möchte, du könntest ihr dann im Haushalt helfen usw. – sie wäre auch einverstanden damit, aber der Vater, dieser ‚arme‘ # Herr [sic!], er hat Angst, dass man ihn selbst für einen Juden halten würde, wenn er eine Jüdin bei sich zu Gast hat, er mag keine Fremden bei sich im Haus – und vor allem nicht an seinem Tisch und es würde nichts als unerquickliche Szene geben und du, die ohne dies schon gegen ihn eingenommen ist, hättest wenig davon.³⁷

Der ungebrochene Optimismus und die Hoffnung auf Verbesserung, die u. a. mit dem Wunsch nach erfolgreicher Realisierung der seit dem 19. Jahrhunderts angestrebten Anerkennung und mit dem starken Willen zu einer gelungenen Akkulturation in die Gesellschaft der 1920er Jahre verbunden sind, stellen sich allmählich als ein verhängnisvoller Trugschluss heraus. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wird jede weitere Hoffnung auf Gleichberechtigung erlöschen. Obwohl man es ahnen konnte, bedeutete dieses Datum für Deutschlands jüdische Bürger den Anfang des Auflösungsprozesses einer wechselvollen und seit Beginn des 19. Jahrhunderts beförderten deutsch-jüdischen Symbiose.³⁸

Dies betrifft auch die Familie Weiss, die bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach England (Chislehurst) übersiedelte. Die Emigrationsumstände reflektierte Peter Weiss später in einem Interview wie folgt: „1932 wurde schon von der Notwendigkeit der Auswanderung geredet, und daß die ganze Entwicklung darauf hinzielte, die Juden würden sich

³⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 76.

³⁵ Vgl. Götze, Karl Heinz: Poetik des Abgrunds und Kunst des Widerstands. Grundmuster der Bildwelt von Peter Weiss, Wiesbaden: Springer Verlag, 1995, S. 46.

³⁶ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 77.

³⁷ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 128–129.

³⁸ Vgl. Angress, Werner Thomas: Jüdische Jugend zwischen nationalsozialistischer Verfolgung und jüdischer Wiedergeburt. In: Die Juden im Nationalsozialistischen Deutschland, hrsg. von Paucker, Arnold/Gilchrist, Sylvia/Suchy, Barbara, Tübingen: J. C. B. Mohr, 1986, S. 211.

kaum in Deutschland halten können.“³⁹ In der Familie selbst wurde jedoch über die Emigrationsorgen vorerst nicht gesprochen:

Darüber wurde gar nicht gesprochen, kein Wort. Erst als die Emigration Tatsache wurde, habe ich davon erfahren. Ich habe das alles erst später rekonstruieren können: die ungeheuren Schwierigkeiten, die Not-situation meiner Eltern, die Angst, was wird aus den Kindern, die Angst, was wird aus dem Heim, wo sollen wir eine neue Existenz aufbauen.⁴⁰

Die beiden zusammenhängenden Themen *Herkunft* und insbesondere nach 1933 *die Emigrationsorgen* waren ein Tabu schlechthin. Erst als die herkunftsbedingte Gefahr (väterlicherseits) der Emigration unmittelbar bevorstand, mussten diese Probleme in der Familie endgültig zur Sprache gebracht werden.

1.1 Peter Weiss und sein Judentum in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*

Ich habe bis zu meinem 19. Lebensjahr (in London) nicht gewusst, dass ich jüdisches Blut habe. (Peter Weiss. Briefe an H. I. Blumenthal)

Die Assimilation der Familie Weiss brachte zugleich eine Tabuisierung der jüdischen Herkunft innerhalb der Familie mit sich. Nicht nur Intellektuelle wie z. B. Heinrich Heine ließen sich taufen, in der Hoffnung, dadurch ein „Entre Billet zur europäischen Kultur“⁴¹ zu sichern, sondern auch Angehörige der jüdischen Mittelschicht hofften, sich durch den Übertritt zum Christentum im bürgerlichen Milieu u. a. auch beruflich besser etablieren zu können.⁴² Der Übertritt zum Christentum und die damit verbundene Assimilation wurde in den jüdischen Familien oft zum Tabu.

Auch dem Selbstverständnis der Familie Weiss lag eine Tabuisierung der Herkunft des Vaters zugrunde, so dass das Judentum an sich zunächst kein Thema war. Vielmehr „verhängte“ Eugen, genannt Jenö, Weiss (1885–1959) „eine Art von Informationssperre über seine Vergangenheit“.⁴³

Er stammte aus dem ungarischen Dorf Nagy Emöke, wo sein Vater einen Getreidehandel betrieb. Er selber war als Textilkaufmann tätig, ehe er dann als Leutnant in die österreichisch-

³⁹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 17.

⁴⁰ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 17.

⁴¹ Heinrich, Heine: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, Bd. 10, hrsg. von Windfuhr, Manfred, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1993, S. 313.

⁴² Vgl. Lowenstein, Steven M. u. a.: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3: *Umstrittene Integration 1871–1918*, München: C. H. Beck Verlag, 1997, S. 49.

⁴³ Vogt: *Nur das Opfer kann die Täter verstehen*, S. 58.

ungarische Armee eingezogen wurde.⁴⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg konnte sich Eugen Weiss mit dem Judentum nicht mehr identifizieren und ließ sich zusammen mit seinen Kindern Irene und Peter am 13. Februar 1921 in Bremen protestantisch taufen. Der Vater hoffte, dass von da an für ihn und seine Familie ein neues Leben mit einer neuen Identität beginnen konnte.⁴⁵

Weiss' literarische Befassung mit dieser Thematik geht zunächst mit einer Distanz einher. Vielmehr sind seine früheren Prosatexte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* oft durch eine thematische Fixierung der Handlung auf die strenge elterliche Erziehung und insbesondere auf die Rolle des Vaters gekennzeichnet. Je intensiver sich der Autor jedoch der Zeit nach 1933 widmet, desto deutlicher rückt sein Judentum in den Vordergrund literarischer Verarbeitung. Mit Blick auf die „Auschwitz-Thematik“ wird diese Progression in der Opfer- vs. Täter-Identifizierung kulminieren.⁴⁶ In diesem Zusammenhang ist der Aufsatz von Heidelberger-Leonard *Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss*⁴⁷ hervorzuheben. Bezugnehmend auf die Berliner Ausstellung „Jüdische Lebenswelten“ erkennt sie eine Vernachlässigung diejenigen Autoren, die sich zwar vom „jüdischen Genozid herschreiben“⁴⁸, sich aber mit dem Judentum nicht gänzlich identifizieren können. Sie stellt fest:

Im Gegensatz zu denen, die der Erwähnung für würdig befunden wurden, weil sie Ethnisches, heißt jüdische Religion, Kultur und Riten in ihrer Kunst wiederaufbauen lassen, verweigern die oben Genannten⁴⁹ sich jeglicher Folklore, ja allen Traditionszusammenhängen, verstehen sich als atheistische Juden ausschließlich aus ihrer ‚zerbrochenen Geschichte‘, aus dem absoluten ‚Zivilisationsbruch Auschwitz‘ heraus – und sind doch um nichts weniger: Juden. Erst durch Hitlers Nürnberger Gesetze sind sie zu Juden ernannt worden, eine Identität, die sie von früh auf konstituiert hat, und die heute noch, soweit sie das Überleben überlebt haben, ihr Werk bestimmt.⁵⁰

In seinen frühen autobiografischen Prosa-Texten stellt Weiss die jüdische Herkunft des Vaters als eine familiäre Tabuzone dar. So wird dies sowohl in *Abschied von den Eltern* als auch in

⁴⁴ Vgl. Vogt, Jochen: Peter Weiss – mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt, University of California: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1987, S. 15.

⁴⁵ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 43.

⁴⁶ Hierzu ausführlicher v.a. im Kapitel 4.2. Überlebensschuldgefühle und Opfer- vs. Täteridentifizierung in *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt* und *Meine Ortschaft*.

⁴⁷ Heidelberger-Leonard, Irene: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss. In: Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, hrsg. von Hofmann, Michael, Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 32, St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992, S. 22–65.

⁴⁸ Vgl. Heidelberger-Leonard: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss, S. 22.

⁴⁹ Neben Peter Weiss hebt Heidelberger-Leonard noch Jean Améry, Jurek Becker und Günter Kunert hervor.

⁵⁰ Heidelberger-Leonard: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss, S. 22.

Fluchtpunkt anhand des Geschlechts des Vaters demonstriert, verdeckt hinter der Kulisse eines repressiven Erziehungsklimas⁵¹:

Mein Vater aber war ungreifbar, in sich verschlossen. Morgens, wenn ich mich neben ihm im Badezimmer wusch, betrachtete ich ihn mit einer forschenden Spannung. Dünnes, farbloses Haar breitete sich um seine großen, platten Brustwarzen und die Mitte seiner Brust aus. Seine Haut war von weißlicher Schwammigkeit. Unterhalb des Nabels war der Ansatz einer Narbe zu sehen. Sein Geschlecht blieb verborgen, nie hat er sich mir nackt gezeigt.⁵²

In *Fluchtpunkt* wird die Szene im Badezimmer erneut aufgegriffen. Nun wird der Ich-Erzähler noch konkreter. Er beschreibt, wie der Vater sein Geschlecht vor ihm verbirgt: „Ich sah ihn an einem Sonntagmorgen, als ich im Badezimmer stand und mich rasierte, und er nicht wagte, nackt in das eingelaufene Bad zu steigen, und deshalb die Hose seines Schlafanzuges anbehielt. Ich sah ihn im warmen Wasser liegen, von der Hose umflossen, die mir sein Geschlecht verbarg, das beschnitten war, und das er mir nie gezeigt hatte.“⁵³

Der Vater verdeckt sein beschnittenes Glied vor dem Sohn – obwohl Nacktheit in der Zeit der Weimarer Republik kein Tabu mehr war und sogar in breiten Gesellschaftskreisen befürwortet wurde⁵⁴ –, um seine Herkunft zu verbergen. Jochen Vogt verweist in diesem Zusammenhang auf eine weitere Textstelle in *Fluchtpunkt* und die Auseinandersetzung des Vaters mit seinem anderen Sohn, der den Versuch wagt, dem Vater zu widersprechen⁵⁵: „[...] Gregor riß sich los, Stühle fielen um, und dann rief mein Vater die Worte, zweimal. Verfluchter Judenlümmel, verfluchter Judenlümmel. Draußen lag der Hof mit den grunzenden Schweinen, und drinnen im Haus verdamnte Abraham sein Geschlecht.“⁵⁶ In dem Wutausbruch verwendet der Vater, zu dieser Zeit längst verbreitet, die antisemitisch konnotierte Beleidigung Judenlümmel. Diese Szene zeigt nicht nur die Verdrängung der Herkunft des Vaters, wie der Ich-Erzähler nun bei dem Wutausbruch des Vaters mit Entsetzen vernehmen muss – „Doch dann war ich Zeuge einer Stunde, die ich zu vergessen wünschte, deren Worte ich wünschte, nie gehört zu haben, und die doch dastand und nicht mehr zu verleugnen war.“⁵⁷ –, sondern auch dass sich der Vater

⁵¹ Vgl. Vogt: Nur das Opfer kann die Täter verstehen, S. 58.

⁵² Weiss: Abschied von den Eltern, S.106.

⁵³ Weiss: Fluchtpunkt, S. 181.

⁵⁴ Vgl. König, Oliver: Nacktheit. Soziale Normierung und Moral, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990, S. 151.

⁵⁵ Vgl. Vogt: Nur das Opfer kann die Täter verstehen, S. 60.

⁵⁶ Weiss: Fluchtpunkt, S. 178.

⁵⁷ Weiss: Fluchtpunkt, S. 178.

als assimilierter Jude vom Judentum gänzlich distanziert hat und er es überdies mit einer Dif-famierung verbindet.

Auch außerhalb der Textebene lassen sich Schwierigkeiten im Umgang mit dem Vater er-mitteln, wie etwa in Gerhards Brief an seinen Bruder am 4. Dezember 1945:

Mein Lieber Peter. Ich hatte gestern vorm Einschlafen einige tragik-komischen Visionen von eindringli-cher Klarheit. Ich war zu Hause. War mit Pappa [sic!] allein im Zimmer. Ich sagte ihm: Du bist Bürokrat, Nationalsozialist, Zellwolle, Militarist.⁵⁸ Er stand auf und ging mir bei jedem Wort nahe [sic!]. Ein fas-sungslos-erbittert-schmerzvoller Ausdruck lag in seinem bleichen Gesicht. Krampfhaft hob er die Hand und wollte mich schlagen. Er ergriff mein Haar und zog daran. Aber sein Griff erschlaffte und er sank zum Boden. Ich stürzte mich neben ihm, weinte und sagte, dass ich es nicht so gemeint habe. Als ich die Augen öffnete waren sie wirklich feucht. Ich hatte mich in eine dramatische Szene hineingelebt. Nun kommen die Gedanken. Wollte ich ihn wirklich nicht töten? Doch ich wollte es, gestand ich. Ich will meinen Vater töten. Ich wusste, dass es meine Aufgabe ist, ihn zu töten, weil niemand es sonst kann.⁵⁹

Für den Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern* bedeutet die geschilderte Auseinandersetzung zwischen Gregor und Vater jedoch noch keinen endgültigen Tabubruch. Dieser erfolgt erst spä-ter, nämlich kurz vor der Emigration der Familie Weiss nach England 1935.⁶⁰ Dies greift der Autor sowohl literarisch in *Fluchtpunkt* – „Daß ich kein Deutscher, und väterlicherseits von jüdischer Herkunft war, erfuhr ich erst kurz vor der Auswanderung.“⁶¹ – als auch 1941 in einem Brief an Henriette Itta Blumenthal auf, die auch Jüdin ist:

Ich habe bis zu meinem 19. Lebensjahr (in London) nicht gewusst, dass ich jüdisches Blut habe. Man

⁵⁸ Die Bezeichnung *Zellwolle* dient dem Sohn als Ausdruck der Beleidigung. Der Vater stieg nach dem Ende des Ersten Weltkrieges in die Textilindustrie ein. Auch während der Exilzeit (Schweden) betrieb er hingebungsvoll eine Textilfabrik (Tuchfabrik), was zum Nachteil hatte, dass er nicht viel Zeit mit den Kindern verbringen konnte. Die Kinder und namentlich Peter Weiss verbinden das Vaterbild vornehmlich mit einem strengen Erziehungsstil. In *Abschied von den Eltern* heißt es: „Die Beziehung in die mein Vater im Heim zu mir trat war eine erzwungene. Auf das Drängen der Mutter hin machte er sich zuweilen zu einer züchtigenden Instanz, die seinem zurückhalten-den Wesen nicht entsprach. [...] Nur an den Sonntagen, an denen ich meinen Vater manchmal in sein Kontor begleitete, entstanden Ansätze von Möglichkeiten einer anderen Zusammengehörigkeit. Es waren Ansätze, denen es nie gegeben war, sich weiter zu entwickeln.“ In: *Abschied von den Eltern*, S. 106–107.

Die beleidigende Konnotation des Begriffs *Zellwolle* lässt sich in diesem Zusammenhang auch auf die Tatsache zurückführen, dass die meisten Juden in der Textilindustrie und vor allem im Einzelhandel tätig waren. Hierzu mehr in: Blickle, Karl-Hermann/Högerle, Heinz: *Juden in der Textilindustrie, Horb am Neckar*: Barbara Stauda-cher Verlag, 2013.

⁵⁹ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 1611: Gerhard Alexander Weiss an Peter Weiss, 4. Dezember 1945.

⁶⁰ Mit dem Erlass der Nürnberger Rassengesetze im September 1935 wäre eine Verdrängung der Herkunft kaum noch möglich gewesen.

⁶¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

hatte dies uns Kindern verschwiegen. Ich war zwar in der Schule immer in Opposition zum Antisemitismus [...] war jedoch dann, als mein Vater bekannte, Halbjude zu sein (was ja nicht stimmte: er ist Volljude), doch sehr erschüttert. Es war uns ja jahrelang soviel vom Rassenunterschieden eingetrichtert worden. Erst ein Jahr später in Prag bekam ich zu wissen, dass ich Halbjude sei und diese ganz Hinters-Licht-Führerei hat mich sehr erbittert.⁶²

In *Abschied von den Eltern* erlebt der Ich-Erzähler den familiären Tabubruch zum einen als Bestätigung seines Außenseitertums und zum anderen als Erklärung für seine Ausgrenzung, die er namentlich mit seiner Schulzeit verbindet: „Und als Gottfried dann erklärte, daß mein Vater Jude sei, so war mir dies wie eine Bestätigung für etwas, das ich seit langem geahnt hatte.“⁶³ Er beginnt von diesem Zeitpunkt an, seine „Vergangenheit zu verstehen“, und seine Herkunft bringt Licht in seine negativen Schulerfahrungen:

Verleugnete Erfahrungen lebten in mir auf, ich begann, meine Vergangenheit zu verstehen, ich dachte an die Rudel der Verfolger, die mich auf den Straßen verhöhnt und gesteinigt hatten, in instinktiver Überlieferung der Verfolgung anders Gearteter, in vererbtem Abscheu gegen bestimmte Gesichtszüge und Eigenarten des Wesens.⁶⁴

Als der Ich-Erzähler von seiner jüdischen Herkunft erfährt, versucht er sie zunächst zu verdrängen, sich gegen die Fragen der Nationalität und der rassischen Zugehörigkeit durch Gleichgültigkeit und apathisches Verhalten zu wehren.⁶⁵ Dies gelingt ihm eine Zeitlang, zumal er in der Kunst einen Zufluchtsort vor der NS-Verfolgung und den mit dem Exil zusammenhängenden Fremdheitsgefühlen findet. Dies schildert der Ich-Erzähler z. B. in *Fluchtpunkt*: „[...] in der Kunst fand ich die einzigen Waffen, mit denen ich angreifen und mich verteidigen konnte. In der Kunst gab es keine Grenzen, keine Nationen.“⁶⁶ Die Tatsache, dass Weiss nur durch sein Exil dem Tod entging, reflektiert er in *Abschied von den Eltern*. Der Ich-Erzähler sieht hier das Erfahren seiner Herkunft sogar als Rettung: „[...] doch ich verstand noch nicht, dass dies meine Rettung war. Noch faßte ich nur meine Verlorenheit, meine Entwurzelung, noch war ich weit davon entfernt, mein Schicksal in eigene Hände zu nehmen [...].“⁶⁷

⁶² Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 94.

⁶³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

⁶⁴ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

⁶⁵ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁶⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁶⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

Erst später wird seine durch die Herkunft bedingte Nichtzugehörigkeit zur „Kraftquelle einer neuen Unabhängigkeit“⁶⁸, die er im Exil und außerhalb des Elternhauses versuchen wird zu realisieren. Dennoch belastet ihn seine jüdische Herkunft, und insbesondere „die plötzliche Erinnerung zum Ausländer und Halbjuden“⁶⁹. So heißt es in *Von Insel zu Insel*: „Es kostete mein ganzes Leben, mich von der Geburt zu erholen.“⁷⁰ Dabei hebt der Ich-Erzähler vornehmlich seine Unzugehörigkeit und sein Außenseitertum hervor: „Ohne Wurzeln riß man mich aus dieser Erde, die ich seitdem beharrlich suche und niemals fand.“⁷¹

Wann Peter Weiss genau von seiner jüdischen Herkunft erfuhr, lässt sich jedoch weder seinen autobiografischen Texten noch den nonfiktionalen Texten, wie z. B. dem Briefwechsel und den diversen Notizen, entnehmen. Es ist nicht mehr möglich, den wirklichen Zeitpunkt und die tatsächlichen Umstände zu rekonstruieren, in denen Peter Weiss zum ersten Mal von den jüdischen Wurzeln seiner väterlichen Vorfahren hört.⁷²

1.2 „Das Exil“ vor dem Exil: Familienkonflikt in *Abschied von den Eltern, Von Insel zu Insel* und *Fluchtpunkt*

Im Haus herrschte das Dumpfe, das Eingeschlossene, und meine Sinne waren gefangen. Hier draußen öffneten sich meine Sinne, und als ich in die Laube trat, trat ich ein in ein Reich das nur mir gehörte, mein selbstgewähltes Exil. [...] Das Abgeschiedene und Geheimnisvolle, das Verstecktes mit mir selbst, mit meinen Spielen, das ist noch vorhanden und regt sich in dieser Stunde, es ist zu verspüren jedesmal wenn ich in meine Arbeit eindringe. Ich war mein eigener Herr, ich schuf mir selbst die Welt. (*Abschied von den Eltern*, S. 64.)

Rückblickend auf seine Kindheit notierte Weiss 1965: „Meine erste Emigration – in die Gartenlaube in Bremen“.⁷³ Das Außenseitertum von Peter Weiss beginnt also nicht erst mit dem durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 erzwungenen Exil, sondern bereits in der Familie und ist mit seinen frühesten Kindheitserfahrungen verbunden: Familie, Schule usw. Dies lässt sich insbesondere in den autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* ermitteln: Gleich auf den ersten Seiten der Erzählung *Abschied von den Eltern* spricht der Ich-Erzähler von den „bändigenden“, „knetenden“ und „vergewaltigenden“ Händen seiner Eltern, die ihn abstoßen und die für seine Absonderung von der Familie mitverantwortlich sind.⁷⁴

⁶⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

⁶⁹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁷⁰ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 10.

⁷¹ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 10.

⁷² Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 100.

⁷³ Weiss: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 344.

⁷⁴ Vgl. Kuhn, Juliane: *Wir setzen unser Exil fort*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 1995, S. 89.

Den spezifischen familiären Konflikt stellt auch Joanna Sumbor fest:

Was von Anfang an in Peter Weiss' Wiedergaben irritiert, ist die Schärfe der Konflikte, die auf eine besondere Erlebnisweise zurückzuführen ist. [...] Alles ist Kampf polarer Kräfte, sowohl in der Wirklichkeit draußen als auch im Inneren des Erlebenden. Dies ist eine individuelle Erfahrung eines übersensiblen Jungen, der auf die Widersprüchlichkeit und Doppelbödigkeit der Erscheinungen stößt und davor zurückschreckt. Anders als die Mehrheit der Menschen sieht er besonders scharf, oder er will in dieser verschärften Weise sehen, und deshalb ist der Kontrast für ihn von außerordentlich schmerzlicher Krassheit.⁷⁵

Auch Birgit Lahann erkennt die familiäre Disharmonie, die sie unter dem Titel „Es war wie ein wirres Geschrei aus der Hölle – Kranker Familienfrieden“⁷⁶ in Grundzügen behandelt.

Diese beiden Deutungssichten sind im Hinblick auf die Problembeschreibung zutreffend. Dennoch scheint gerade das, was den Jungen in seinen scharfen Wahrnehmungen von anderen Menschen unterscheidet, von besonderem Interesse zu sein. Wie dies in den ausgewählten Texten erzählt wird, soll im Folgenden beschrieben werden.

Die Gestörtheit familiärer Verhältnisse ist insbesondere zwischen Eltern und Kinder erkennbar: Sie wird vor allem durch die Unterschiedlichkeit der Interessen, Werte und Weltwahrnehmung einzelner Familienmitglieder evoziert.⁷⁷ Dies führt dazu, dass für den Ich-Erzähler bereits im Elternhaus eine Art innerer Flucht beginnt. In dem einleitend angeführten Zitat aus *Abschied von den Eltern*⁷⁸ benennt er sein selbstgewähltes Exil. Dem ist zu entnehmen, dass er sich im Elternhaus gefangen fühlt und seine wahren Gefühle nicht frei äußern kann. Sein selbstgewähltes Exil ist dabei als Flucht vor der elterlichen Kontrolle und Dominanz zu deuten: „Zuhause lebte ich wie ein Belagerter. Mein Zimmer glich einer Festung.“⁷⁹ Die Flucht vor dem Zusammenleben und den familiären Wertevorstellungen, die in erster Linie durch „das Ideal des bestehenden Heims“⁸⁰ und die damit verbundene „Mühe und Verantwortung“⁸¹ gekennzeichnet sind, führt dazu, dass sich der Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern* zunehmend in sein In-

⁷⁵ Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 47.

⁷⁶ Lahann, Birgit: Peter Weiss. Der heimatlose Weltbürger, Bonn: Dietz Verlag, 2016, S. 18.

⁷⁷ Im weiteren Verlauf der Arbeit werde ich mich primär auf die Weiss'sche Persönlichkeit konzentrieren. Die Verschiedenheit der Interessen und Werte anderer Familienmitglieder ist für die familiären Disharmonien wichtig. Dennoch ist Weiss im Hinblick auf die familiären Werte durch seine Absonderung als Einzelgänger zu verstehen.

⁷⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 64.

⁷⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 95.

⁸⁰ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 60.

⁸¹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89.

neres zurückzieht und zum Außenseiter wird. Die Selbstverwirklichung durch eigene Wertehorizonte und ohne Unterwerfung unter die elterliche Pressuren wird dagegen zum Credo seiner Jugendzeit.

In diesem Zusammenhang spricht der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* von der Brechung der Drohung:

Ich traf die einzige Entscheidung, für die ich einstehen konnte, an einem Punkt, wo der Druck des Nichtdürfens, der sich fortsetzte aus den gesamten Drohungen der Erziehung, absolut geworden war. Ich mußte die Drohung brechen, mußte die Anklage der Feigheit, der Selbstsucht abweisen und an mein Vorhaben glauben.⁸²

Es ist der Glaube an die künstlerischen Vorhaben und insbesondere der Glaube an die Literatur. Die Literatur wird sein Zufluchtsort und sein Identifikationsraum zugleich: „In den Büchern zeigt sich mir eine andere Realität des Lebens als die, in die meine Eltern und Lehrer mich pressen wollten. [...] Ich stöberte in der Bibliothek meiner Eltern. Das Lesen dieser Bücher war mir verboten, ich mußte die Bücher heimlich entwenden und die Lücken sorgsam ausgleichen [...].“⁸³ Im Kontext von *Abschied von den Eltern* kommt auch Heidelberger-Leonard zu einem ähnlichen Schluss: „Beschrieben wird das ‚mythologische Dunkel‘ eines bürgerlichen Elternhauses, in dem Hilflosigkeit, Verlorenheit und Verfolgung dumpf erlitten werden. So präsentiert sich die Collage dieser Angstgeschichten wie das anarchische Gewebe eines nach Befreiung suchenden Künstlers.“⁸⁴ Der Aufstieg des Vaters als Kaufmann brachte die künstlerischen Vorhaben jedoch zu Fall. 1920 gründete Eugen Weiss zusammen mit den Geschäftspartnern Hermann Wilhelm Hoppe und Max Alfred von Ritter-Zayony in Bremen die Textilfirma *Hoppe, Weiss & Co* und Anfang 1930 – kurz nach dem Umzug nach Berlin – eröffnete er ein eigenes Textilgeschäft – *Eugen Weiss, Textilwaren*.⁸⁵ In *Abschied von den Eltern* wird der Vater von dem Ich-Erzähler, u. a. auch wegen seiner mit permanenten Reisen verbundenen kaufmännischen Tätigkeit, als unerreichbar und unzugänglich beschrieben:

[...] und im Leben dieses Mannes hat es Kontorräume und Fabriken, viele Reisen und Hotelzimmer gegeben [...] es hat im Leben dieses Mannes immer die Frau gegeben, die ihn erwartete im gemeinsamen Heim, und es hat die Kinder im Leben dieses Mannes gegeben, die Kinder, denen er immer auswich, und

⁸² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 151.

⁸³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89–90.

⁸⁴ Heidelberger -Leonard: *Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss*, S. 53–54.

⁸⁵ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 44–45.

mit denen er nie sprechen konnte, aber wenn er außer Hauses war konnte er vielleicht Zärtlichkeit für seine Kinder spüren [...].⁸⁶

Die Firma des Vaters sicherte den Wohlstand der Familie. Dennoch wirkte sich der Beruf des Vaters auf die Selbstfindung des Ich-Erzählers negativ aus, die schließlich in den Familienkonflikt überging. In *Abschied von den Eltern* empfindet der Vater die künstlerische Vorliebe seines Sohnes als brotlose Kunst und drängt seinen Sohn, in den Familienbetrieb einzusteigen:

[...] ich schlage vor, daß du in die Handelsschule eintrittst und dann in mein Kontor kommst. Ich murmelte etwas davon, daß ich erst noch die Schule absolvieren wolle, damit konnte ich immerhin Zeit gewinnen. Mein Vater sagte, jetzt mit wachsender Ungeduld, dazu scheinst du doch kaum zu taugen, ich glaube nicht, daß du begabt genug dazu bist, und zum Studieren fehlt dir jede Ausdauer, du gehörst ins praktische Berufsleben.⁸⁷

Nicht nur die Dominanz des Vaters unterdrückt die künstlerischen Vorhaben des Sohnes, auch die Mutter schildert der Ich-Erzähler als allmächtig und gewaltbereit:

Da hob sie, wie in einem Wappenschild, die Faust, und rief ihren Wappenspruch, Ich dulde keinen Widerspruch. Dicht trat sie an mich heran und ihre Worte fielen wie Steine auf mich herab, du mußt büffeln und wieder büffeln, du hast noch ein paar Jahre, dann wirst du ins Leben hinaustreten und dazu mußt du etwas können, sonst gehst du zugrunde. [...] Du darfst mir keine Schande machen, sagte sie.⁸⁸

Ähnlich wie Hanno⁸⁹ in Manns Familienroman *Die Buddenbrooks* lehnte auch Peter Weiss strenge Disziplin innerlich und im Anklagestil ab; er fühlte sich von den gesellschaftlichen und familiären Anforderungen zunehmend bedrängt. Dies kommt insbesondere in den Briefen an H. L. Goldschmidt und R. Jungk zum Ausdruck: Im Elternhaus sieht er keine Möglichkeit zur Verständigung. Abwechselnd als Künstler und im Familienbetrieb zu arbeiten – wo er zwei Jahre lang ausschließlich deswegen arbeitet, um die finanzielle Grundlage für sein Leben als Künstler zu sichern⁹⁰ – ist für den Autor auf Dauer nicht realisierbar. Die Arbeit in der Firma

⁸⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 60.

⁸⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 88–89.

⁸⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 88.

⁸⁹ Hanno verkörpert im Roman die Figur des desorientierten Künstlers, der durch die Anordnung des Vaters, die Firma zu übernehmen, in der familiären Disharmonie untergeht.

⁹⁰ Vgl. Mazenauer, Beat (Hg.): *Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980*, Leipzig: Reclam Verlag, 1992, S. 86–87.

löst in ihm vielmehr ein Gefühl der Isolation und Einsamkeit aus. Seine künstlerischen Ambitionen werden in der Familie bzw. von den Eltern vehement abgelehnt und diskreditiert. Kompromisse⁹¹ mit den Eltern kommen zwar zustande, langfristig scheitern sie aber insbesondere dann, wenn es um finanzielle und moralische Unterstützung geht.

In *Abschied von den Eltern* macht vor allem der Vater den Ich-Erzähler stets auf die Relevanz finanzieller Stabilität aufmerksam und versucht ihn im kaufmännischen Geiste zu erziehen. Aus Sicht des Vaters ist diese Stabilität nur im Unternehmen bzw. durch die Arbeit in seinem Kontor zu finden⁹². Er stellt von Anfang an alles zur Diskussion und beurteilt die Wertordnung des Lebens seines Sohnes aus seiner subjektiven Sicht – was den Sohn innerlich verfolgt. Der Ich-Erzähler aber sieht die Welt mit eigenen Augen:

Doch ich hatte andere Dinge auf der Suche nach Nahrung für meine angewachsenen Bedürfnisse gefunden, Dinge, die mir Antworten gaben auf meine Fragen, gedichtete Worte, die plötzlich meine Unruhe stillten, Bilder, die mich in sich aufnahmen, Musik, in der mein Inneres mitklang. In den Büchern trat mir das Leben entgegen, das die Schule vor mir verborgen hatte.⁹³

Auch von mütterlicher Seite bleibt die Unterstützung aus. Vor allem in *Abschied von den Eltern* und in *Von Insel zu Insel* thematisiert der Ich-Erzähler die Sehnsucht nach der mütterlichen Liebe: „Wie ich mich sehne nach der tröstenden Stimme, nach der zärtlichen Hand!“⁹⁴, besonders bei dem Kontakt bzw. der Konfrontation mit der Außenwelt (Freunde, Schule) und der Gesellschaft Anfang der 1930er Jahre, die durch den aufkommenden Nationalsozialismus geprägt war:

In manchen Stunden lauert hinter jedem Gegenstand eine Gefahr. Alles wechselt plötzlich sein Gesicht, der freundlichste Stuhl wird gefährlich. Alles starrt auf mich mit drohenden Blicken, flüstert, bewegt sich. Wo ist die tröstende Stimme, die zärtliche Hand? [...] Aber am grausamsten ist die Welt draußen, die Welt, die das Haus umgibt.⁹⁵

Auch in *Fluchtpunkt* wird der fehlende Austausch bzw. die fehlende Kommunikation zwischen der Mutter und dem Sohn – ähnlich wie bei dem Vater, der wegen seiner Geschäftsreisen fast

⁹¹ Während des Aufenthalts in London 1935 durfte Weiss neben der Tätigkeit im Büro des Vaters ca. ein halbes Jahr Photographie studieren.

⁹² Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 88–89.

⁹³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89.

⁹⁴ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 13.

⁹⁵ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 11–12.

nie zu Hause ist – als Fehlverhalten in der Erziehung der Mutter gedeutet: „Ich verstehe gar nicht, ich habe doch alles getan, was ich tun konnte, was habe ich denn falsch gemacht. Ich antwortete, der Fehler war vielleicht, daß wir nie miteinander gesprochen haben, daß es nie Möglichkeiten gab, miteinander zu sprechen. Sie sah mich eine Weile blicklos an.“⁹⁶ Die Erscheinung der Mutter löst vielmehr Furcht in ihm aus. In ihr „[...] herrschte das Wilde und Unbändige.“⁹⁷ Allein der Ruf seines Namens aus dem Mund seiner Mutter ruft beim Ich-Erzähler Angstgefühle hervor: „[...] bis in den heutigen Tag dringt die Erwartung des Rufs vor, bis in den heutigen Tag dringt die Furcht, daß alles gleich zuende sein könne.“⁹⁸ Wenn er ihre Forderungen verweigert, wird „[a]us der großen, warmen Masse des Gesichts, mit den dunklen Augen [...] plötzlich eine Wolfsfratze mit drohenden Zähnen. Aus den heißen, weißen Brüsten züngelten, wo eben noch tropfende Milchdrüsen waren, Schlangenköpfchen hervor“⁹⁹.

Die Kommunikation in der Familie ist gestört. Die Kinder wagen keine Widerrede, hinterfragen nie die Zustände zu Hause, denn wie den Eltern fehlt ihnen der Mut zur Offenheit. Peinliche Fragen, etwa die Herkunft betreffend, verdrängen die Eltern mit Tabu, Schweigen oder Drohung.¹⁰⁰ Dies beeinträchtigt Weiss' innere Zustände. Die Kunstwelt, insbesondere die Literatur ist der einzige Ort, an dem er seine Einsamkeit, sein Isoliert- und Zurückgestoßenwerden später (seit den 40er Jahren) reflektieren und aufarbeiten kann. In seinen frühen autobiografischen Prosa-Texten – vor allem in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* – protestiert Weiss weniger gegen die Zwänge des Alltags, der durch das Aufkommen des NS-Regimes geprägt war. Vielmehr versucht er den Alltag und das, was um ihm herum geschah, zu verstehen und zu deuten.

1.3 Traumatische Schulerfahrungen in Von Insel zu Insel, Die Besiegten, Abschied von den Eltern und Fluchtpunkt

Dann wieder dieses qualvolle Eingesperrtsein! Jeden Tag, Jeden Tag! (Nur Krankheit befreit.) Eingepfercht in eine enge Bank zwischen meinen Mitgefängenen muß ich die Schulgaleere rudern. Der Sklaventreiber hinter seinem erhöhten Katheder brüllt den Takt. Weh dem, der den Takt nicht hält, seine Peitsche trifft jeden. (*Von Insel zu Insel*, S. 12)

Um Ostern 1923 wurde Peter Weiss in die Bremer Volksschule an der Berckstraße¹⁰¹ eingeschult und ab 1930 ging er vier Jahre auf das Heinrich-von-Kleist-Realgymnasium in Berlin.

⁹⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 277.

⁹⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 65.

⁹⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 64–65.

⁹⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 65.

¹⁰⁰ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 51.

¹⁰¹ Vgl. Dünzelmann: *Peter Weiss – Bremer Verortungen*, S. 22.

Anschließend besuchte er für ein Jahr die private Handelsschule, bevor er Anfang 1935 mit seiner Familie nach England flüchtete.¹⁰²

Die Schulzeit wird in der autobiografischen frühen Prosa mit äußerst negativen Erfahrungen verbunden. Der Ich-Erzähler empfindet die Schule als Ort der Verfolgung, als „Eingesperrtsein“ und seine Mitschüler als Mitgefangene.¹⁰³ Den Schilderungen der Verfolgungserfahrungen liegen dabei zwei Hauptmotive zugrunde, nämlich a) die Familie – bzw. die autoritäre elterliche Erziehung – und b) die jüdische Herkunft. Letztere wird sogar als einer der Auslöser für die Verfolgung seitens der Mitschüler dargestellt: „[...] wie gut sie erkannt hatten, daß ich ein Flüchtling war, und daß ich in ihrer Gewalt war.“¹⁰⁴ Später – als der Ich-Erzähler erfährt, dass er jüdischer Herkunft sei – führt er diese Erfahrungen auf seine Herkunft zurück. Nun verstand er, warum er auf den Straßen von den Mitschülern verhöhnt und gesteinigt wurde.¹⁰⁵ Auch Friederles Verhalten wird in diesem Zusammenhang ex post bewertet: „Ich dachte an Friederle, aus dem einmal das Vorbild der heroischen Vaterlandsverteidigung werden sollte [...]“.¹⁰⁶

Zudem wird die innere Verfolgung des Ich-Erzählers oft in Verbindung mit der seelischen Belastung gebracht, die durch den familiären Druck – hier durch seine Mutter – hervorgerufen wurde: „Sie zog mich an meinen Schreibtisch zu den Schulbüchern. [...] Ich leide schlaflose Nächte deinetwegen, ich bin verantwortlich für dich, wenn du nichts kannst, dann fällt das auf mich zurück, leben heißt arbeiten, arbeiten und arbeiten und immer wieder arbeiten.“¹⁰⁷ Die strenge Erziehung, die in den untersuchten Texten weitestgehend negativ beschrieben wird, hat wiederum ihren Ursprung in der Assimilation der Familie und in der während der Zwischenkriegszeit üblichen autoritären Erziehung: Die Assimilation, die insbesondere durch die Beteiligung des Vaters am Ersten Weltkrieg und seinen Übertritt zum Christentum vollendet werden konnte, brachte auch eine an den strengen Werten und Normen der Weimarer Republik orientierte Lebensführung mit sich.

Die Weimarer Republik beendete den „monarchischen Obrigkeitsstaat des Kaiserreiches und schuf eine Verfassung mit starken demokratischen Rechten.“¹⁰⁸ Die Verfassungsrechte der

¹⁰² Vgl. Dünzelmann: Peter Weiss – Bremer Verortungen, S. 33.

¹⁰³ Vgl. Weiss: Von Insel zu Insel, S. 12.

¹⁰⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 74.

¹⁰⁵ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 98.

¹⁰⁶ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 98.

¹⁰⁷ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 88.

¹⁰⁸ Vgl. Detjen, Joachim: Politische Bildung. Geschichte und Gegenwart in Deutschland, München: Oldenbourg Verlag, 2. Aufl., 2013, S. 71.

Weimarer Republik regelten u. a. auch das Familienleben und die Kindererziehung. Dies lässt sich insbesondere dem Artikel 120 der *Weimarer Reichsverfassung* vom 11. August 1919 entnehmen. Hier hieß es z. B.: „Die Erziehung des Nachwuchses zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit ist oberste Pflicht und natürliches Recht der Eltern, über deren Betätigung die staatliche Gemeinschaft wacht.“¹⁰⁹ Auch das Schulwesen wurde reguliert. Sehr viel Wert wurde dabei auf den beruflichen Bildungsweg der Schüler gelegt. So waren beispielsweise Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht bedeutsame Unterrichtsfächer. Dies geht insbesondere aus dem Artikel 148 (Ab. 1 u. 3) der *Weimarer Reichsverfassung* hervor:

[1] In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung zu erstreben. [3] Staatsbürgerkunde und Arbeitsunterricht sind Lehrfächer der Schulen. Jeder Schüler erhält bei Beendigung der Schulpflicht einen Abdruck der Verfassung.¹¹⁰

Die Orientierung an diesen Werten lässt sich vor allem in *Abschied von den Eltern* und *Von Insel zu Insel* verfolgen. Dabei ist der berufliche Bildungsweg des Ich-Erzählers einer der zentralen Konfliktpunkte innerhalb der Familie:

Was treibst du denn da, fragte er. Ich mache meine Schulaufgaben, sagte ich. Ja, darüber wollte ich gerne mit dir sprechen, sagt er. Eine peinliche Spannung trat ein, wie immer bei solchen Gesprächen. Du bist jetzt alt genug, sagte er, daß ich einmal mit dir über Berufsfragen sprechen muß. Wie denkst du dir eigentlich deine Zukunft.¹¹¹

Darüber hinaus hatte der besonders im bürgerlichen Milieu verbreitete autoritäre Erziehungsstil einen besonderen Stellenwert in der damaligen Erziehungspraxis. So wurden z. B., mit der Rechtfertigung elterlicher Autorität, auch Prügel in der Erziehung mehrheitlich für notwendig gehalten. Schläge galten als geeignet zur psychischen und physischen Abhärtung der Heranwachsenden.¹¹² In seinem in schwedischer Sprache verfassten autobiografischen Text *Von Insel zu Insel* berichtet der Ich-Erzähler von der strengen Erziehung durch seinen Vater:

¹⁰⁹ Vgl. Volk, Sabrina: Elternratgeber der Weimarer Republik. Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen zwei Kriegen, Wiesbaden: Springer Verlag, 2018, S. 43.

¹¹⁰ Mosler, Hermann (Hg.): Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919, Stuttgart: Reclam Verlag, 1977, S. 48.

¹¹¹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 88.

¹¹² Vgl. Castell Rüdtenhausen, Adelheid Gräfin zu: Familie und Kindheit. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Lange-wische, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989, S. 82–83.

Besessen von der Idee, Männlichkeit sei Stärke, Disziplin, Selbstwürdigung. Sein Schatten schreckt mich hoch: Achtung! Ich bin hier, um dich kraft meiner Liebe zu quälen. Wie weich, wie schwach, wie verträumt du bist; ich werde dir Stärke geben. Die eiserne Kraft meiner Stimme, meiner Hände und meiner Gedanken wird dich beugen. O, es bricht mir das Herz, wenn ich deine Tränen sehe, aber der Dank, den du für mich empfinden wirst, ist mir Trost genug. [...] Du hast gelogen, du selbst sollst mir befehlen, dich zu schlagen, ja, so, ja, so ist es gut, du sollst dich gedemütigt fühlen, du sollst einsehen, daß du schlecht bist, daß du eine harte Strafe verdient hast.¹¹³

Auch die gewalttätige Erziehung durch die Mutter wird aufgearbeitet, wie etwa in *Abschied von den Eltern*: „Da saß meine Mutter neben mir und verhörte mich, und ich konnte nichts. Schwein heißt pig, pig kommt von picken, pick, pick, pick, und sie umfaßte meinen Nacken und drückte meine Nase ins Vokabelheft, pick, pick, pick, so wirst du dirs wohl merken.“¹¹⁴ Dieses Erlebnis belastete den Ich-Erzähler posttraumatisch: „Zuweilen konnte ich mit einem Schrei aus einem Traum auffahren, spürte noch den Griff von der Hand meiner Mutter im Nacken [...].“¹¹⁵

Die Zeit in der Schule versteht der Ich-Erzähler als eine verlorene Zeit, die durch Sinnlosigkeit und zahlreiche Missverständnisse gekennzeichnet ist.¹¹⁶ Insbesondere die Missverständnisse mit den Eltern haben dabei eine äußerst kontraproduktive Auswirkung auf seine Schulzeit und seine inneren Zustände. In *Abschied von den Eltern* protestiert der Ich-Erzähler gegen das Schulsystem – „[...] dort wurden wir ja vorbereitet, zu Tüchtigkeit und Verantwortung, wie es hieß, von Lehrern, deren Geist erloschen war.“¹¹⁷ – und die sinnenfeindliche Erziehung durch den Vater, der durch seine rigorosen Beeinflussungsversuche den romantischen Träumereien des Sohnes ein Ende setzen will:

Gekränkt sagte mein Vater, du brauchst gar nicht zu lachen, das Leben ist kein Spaß, es wird Zeit, daß du einmal wirklich arbeiten lernst. [...] Mit der flachen Hand schlug er auf den Tisch und rief, wenn dieses Schuljahr zu Ende ist, dann ist es Schluss mit den Träumereien, dann wirst du dich endlich der Realität des Daseins widmen.¹¹⁸

¹¹³ Weiss: Von Insel zu Insel, S. 17.

¹¹⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 104.

¹¹⁵ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 104.

¹¹⁶ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 67.

¹¹⁷ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 89.

¹¹⁸ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 89.

Der Ich-Erzähler erkennt die negative Auswirkung der elterlichen Dominanz und Schule auf die eigene Selbstfindung und künstlerische Hingabe: „Im Mund meines Vaters wurde diese Realität zum Begriff alles Sterilen und Versteinerten, ein Jahrzehnt hatte ich bereits in dieser Realität vertan, im Bereich der Schule, wo während unendlicher Stunden meine Sinne abgestumpft worden waren“¹¹⁹. Die Schule wird als Zwangsanstalt empfunden: „Ich habe mich kastet, geschlagen und zu Zwangsarbeiten angetrieben. Immer wieder hat mich das Sumpffieber der Unfähigkeit ergriffen. Da war ich wieder der missglückte Schüler, der eingesperrt im Zimmer saß, und das warme, brodelnde Leben draußen war unerreichbar.“¹²⁰

Der autoritäre elterliche Druck kommt an einer weiteren Stelle in *Abschied von den Eltern* namentlich zum Vorschein, als der Ich-Erzähler Fritz W, „dem Hausherrn einer befreundeten Familie“¹²¹, begegnet:

Ich kam mit dem Schulzeugnis nachhause, in dem ein schrecklicher Satz zu lesen war, ein Satz, vor dem mein ganzes Dasein zerbrechen wollte. Ich ging mit diesem Satz große Umwege, wagte mich nicht mit ihm nachhause, sah immer wieder nach, ob er nicht plötzlich verschwunden war, doch er stand immer da, klar und deutlich.¹²²

An dieser Stelle thematisiert er sein Angstgefühl, das durch seine nicht ausreichend erbrachte Schulleistung ausgelöst wird. Er ist um seine Zukunft besorgt und fürchtet sich – ohne elterliche Unterstützung – vor dem Zusammenbruch seines Daseins. Dieses Angstgefühl beruht auf der Erwartungshaltung der Eltern:

Als ich schließlich doch nachhause kam, weil ich nicht die Kühnheit hatte, mich als Schiffsjunge nach Amerika anheuern zu lassen, saß bei meinen Eltern Fritz W. Was machst du denn für ein betrübtetes Gesicht, rief er mir zu. Ist es ein schlechtes Zeugnis, fragte meine Mutter besorgt, und mein Vater blickte mich an, als sehe er alles Unheil der Welt hinter mir aufgetürmt. Ich reichte das Zeugnis meiner Mutter hin, aber Fritz riß es mir aus der Hand und las es schon, und brach in schallendes Gelächter aus. Nicht versetzt, rief er, und schlug sich mit seiner kräftigen Hand auf die Schenkel. [...] Nicht versetzt, genau wie ich, rief, [sic!] ich bin viermal sitzen geblieben, alle begabten Männer sind in der Schule sitzen geblieben. Damit war die Todesangst zerstäubt, alle Gefahr war vergangen. [...] sie konnten mir nichts mehr vorwerfen, da ja Fritz W, dieser tüchtige und erfolgreiche Mann, alle Schuld von mir genommen hatte, und mich dazu noch besonderer Ehrung für würdig hielt.¹²³

¹¹⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89.

¹²⁰ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 103–104.

¹²¹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 83.

¹²² Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 84.

¹²³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 84.

Die „Todesangst“ ist das Resultat elterlicher Kontrolle und des daraus entstandenen fehlenden Selbstbewusstseins des Ich-Erzählers. In der Familie hat der soziale Status Vorrang, anstatt dass die gegenseitigen Beziehungen innerhalb der Familie auf die Förderung der Identitätsentwicklung des Sohnes gerichtet werden.¹²⁴

Dieses Motiv lässt sich auch in anderen autobiografischen Auseinandersetzungen von Peter Weiss verfolgen, wie etwa in seinem in England entstandenen Typoskript *Bekenntnisse eines großen Malers*:

Doch: alles geht vorüber. Ich hatte die Stadtschule beendet und stand nun vor dem Leben, wie mein Vater und der Direktor unserer Schule zu sagen pflegten. Ich sollte nun irgendeinen Beruf ergreifen, Geld verdienen, vielleicht einmal heiraten, Kinder haben, eine eigene Wohnung, und später, wenn ich mein Leben abgelebt habe, recht viele Menschen, die hinter meinem Sarge zum Grab gehen.¹²⁵

In diesem Zusammenhang ist die Figur Fritz W für den Ich-Erzähler als Maßstab im Hinblick auf den gesellschaftlichen Status und u. a. auch als das Wunschbild des Vaters zu deuten: „Fritz W, der Hausherr, war in allem ein Gegensatz meines Vaters, er war kraftvoll, lebhaft, seine Sprache witzig und drastisch, er war kameradschaftlich im Umgang mit seinen Kindern und intim und vital in seiner Annäherung an meine Mutter, die in seiner Gegenwart aufblühte.“¹²⁶ Diesen Umgang hätte sich auch der Ich-Erzähler von seinem Vater gewünscht. Auch in Weiss' Notizen *Die Traumprotokolle und -analysen* taucht das Vaterideal auf. Hier heißt er nun Wigand:

Wigand, der Profilierte, Überlegene, ist mein Vaterideal gewesen. Er rettete mich an dem Tag, an dem in meinem Schulzeugnis stand, daß ich sitzenblieb. Choräle singend war ich nach Hause gegangen, den Angsttränen nahe. Wigand war zu Hause. Genies sind immer schlecht in der Schule! rief er, und der Vater hatte keine Möglichkeit mehr, mich zu bestrafen.¹²⁷

Darüber hinaus nehmen die Begegnungen mit Fritz W auch einen besonderen Stellenwert in den Erinnerungen des Ich-Erzählers ein. Sie wirken aufklärerisch auf ihn und steigern sein

¹²⁴ Vgl. Lenz, Karl: Persönliche Beziehungen. In: Lehr(er)buch Soziologie, Bd. 2, hrsg. von Willems, Herbert, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 690.

¹²⁵ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 1765: Bekenntnisse eines großen Malers (Van Gogh) von Peter U. Weiss, England 1935, 48 Seiten, S. 5–6.

¹²⁶ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 83.

¹²⁷ Weiss, Peter: „Füreinander sind wir Chiffren“. Das Pariser Manuskript von Peter Weiss, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Schmolke, Axel, Berlin: Rotbuch Verlag, 2008, S. 89.

Selbstwertgefühl, das ihm von der Familie nicht zugebilligt wurde: „Diese beiden Begegnungen mit Fritz W waren die Glanzstunden meiner Kindheit, sie zeigen mir, wie anders mein Leben, unter anderen Bedingungen, hätte verlaufen können [...].“¹²⁸

Auch in Weiss' Briefkorrespondenz mit einer Schulklasse 1975, die anlässlich der Schullektüre seines Prosatextes *Nicht Versetzt*¹²⁹ mit dem Autor Kontakt aufnahm, hebt Weiss die Figur Fritz W. hervor:

Fritz W. hat, wie alle Figuren dieses Buches, wirklich existiert, und er ist auch einige Male sitzengeblieben, ob es tatsächlich 4 Mal gewesen sind, weiss ich nicht, er jedenfalls hat es mir so erzählt, und das hat Eindruck auf mich gemacht. Erfolgreich ist er gewesen. Er war Kaufmann, Fabrikant, ist einige Male um die Erde gereist, hat viel gesehen und viel zu berichten gehabt, hat auch viel gelesen, und mir als Kind zahlreiche Anregungen gegeben. Er ist nun seit vielen Jahren tot.¹³⁰

Der Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern* ist sich dessen bewusst, dass sein Leben unter anderen Bedingungen anders hätte verlaufen können. Die Bezeichnung *andere Bedingungen* in dem obigen Zitat verweist primär auf die unüberbrückbare chronische Disharmonie innerhalb der Familie. Darüber hinaus brachte die Zeit nach 1933 für Weiss auch das ständige Exil und permanente Anpassungsforderungen an abweichende und nicht selten erzwungene Lebensbedingungen. Auf diesen Zusammenhang wird auch in dem Brief an die Schulklasse verwiesen:

Ich bin selbst sitzen geblieben. Ausserdem bin ich 1934 in Berlin aus der Schule geflogen, einige Jahre vor dem Abitur. Ich gehörte nämlich zu denen, die damals Halbjuden hiessen, d. h. mein Vater war jüdischer Herkunft, wurde also rassistisch verfolgt. Wir hatten noch das Glück, Deutschland zu verlassen, ehe die grossen Vernichtungen der jüdischen Menschen durch die Nazis begannen.¹³¹

All diese Umstände führen zur Verdrängung seiner Lebensfreude und hinterlassen in seinem Inneren „Geschwüre und Verfäulungen“¹³², von denen der Ich-Erzähler vornehmlich in *Abschied von den Eltern* berichtet.

¹²⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 84.

¹²⁹ Hierbei handelt sich um einen Ausschnitt aus dem autobiografischen Text *Abschied von den Eltern*, der im Peter-Weiss-Archiv zu finden ist.

¹³⁰ Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 15: Peter Weiss' Antwortbrief an die Klasse 5b Gymnasium i. E. im Schulzentrum Hürth-Mitte, 26. Dezember 1975.

¹³¹ Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 15: Peter Weiss' Antwortbrief an die Klasse 5b Gymnasium i. E. im Schulzentrum Hürth-Mitte, 26. Dezember 1975.

¹³² Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 84.

1.3.1 Verfolgungserfahrungen aus der Schulzeit

„Und nach der Schule versuchte ich, Friederle zu entkommen, doch mit seinem Rudel von Verbündeten stöberte er mich überall auf.“ (*Abschied von den Eltern*, S. 74)

Ein im Kontext der Schulzeit wiederkehrendes Motiv der autobiografischen frühen Prosa ist die jüdische Herkunft des Ich-Erzählers, die zur Verfolgung durch die Mitschüler und – in besonderer Weise – durch Friederle führt.

Anfang der 30er Jahre leben im Deutschen Reich etwa eine halbe Million Juden. Nur eine Minderheit dieser Bevölkerungsgruppe, vor allem die orthodox-religiösen Familien, schickt ihre Kinder in jüdische Volksschulen oder in eine der jüdischen Höheren Schulen in einigen deutschen Großstädten.¹³³ Die Mehrheit jüdischer Kinder, vor allem aus assimilierten jüdischen Familien, zu denen auch die Familie Weiss gehört, besucht jedoch eine öffentliche Schule. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten veränderte wesentlich das bestehende Schulsystem. Die Veränderungen ergeben sich weniger aus einer zielgerichteten Politik der Umstrukturierung und inhaltlichen Umorientierung der Schulen selbst, sondern beruhen vielmehr auf pragmatisch-taktischen Gründen, wie z. B. die Funktionalisierung der Schule im Interesse des Regimes. Von den Veränderungen sind auch die jüdischen Kinder an den deutschen Schulen betroffen. Bereits mit dem *Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen*¹³⁴ vom 25. April 1933 wird der Eindruck erweckt, dass vor allem der überproportional hohe Anteil jüdischer Kinder an den deutschen Schulen und Universitäten schuld an der Überfüllung der Institutionen höherer Bildung sei. Begleitet durch die von Partei- und Regierungsstellen systematisch geschürten antisemitischen Hasskampagnen wird dieses Gesetz beim Ausschluss jüdischer Schüler aus den deutschen Bildungsinstitutionen eine entscheidende Rolle spielen. Dadurch fühlen sich die lokalen Parteikader und überzeugten Anhänger des NS-Regimes aufgefordert und legitimiert, jüdische Schüler zu demütigen, zu schikanieren und aus den öffentlichen Schulen zu drängen.¹³⁵ Verschiedene Zeitzeugenberichte überlebender jüdischer Schüler belegen die Demütigungen und Ausgrenzungen durch die Mitschüler und Lehrer sowohl auf dem Schulweg – der oft als tägliche Qual beschrieben wird – als auch in der Schule.¹³⁶ Diese

¹³³ Vgl. Zymek, Bernd: Schulen. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Langewische, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989, S. 190–199.

¹³⁴ Walk, Joseph (Hg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg: C. F. Müller, 2. Aufl., 2013, S. 17–18.

¹³⁵ Vgl. Zymek: Schulen, S. 199.

¹³⁶ Vgl. Ortmeier, Benjamin: Berichte gegen Vergessen und Verdrängen, Witterschlick/Bonn: Wehle, 3. Aufl., 1995, S. 28–89.

Schulerfahrungen bedeuten insbesondere für die assimilierten jüdischen Schüler eine traumatische Erfahrung. Durch das ständige pseudowissenschaftliche Gerede von angeblichen „rassischen“ Unterschieden zwischen *Juden* und *Ariern* wird vielen Kindern aus seit Generationen assimilierten Familien zum ersten Mal ein schmerzhaftes Bewusstsein von Nicht-dazu-Gehörigkeit und Andersartigkeit aufgezwungen.¹³⁷

Von ähnlichen traumatischen Schulerfahrungen berichtet auch der Ich-Erzähler in Weiss' autobiografischen Texten. Dies tritt anhand der Aufarbeitung der Verfolgung durch seinen Mitschüler Friederle besonders in Erscheinung. So schildert der Ich-Erzähler beispielsweise in *Abschied von den Eltern* die häufige Verfolgung auf dem Heimweg: „Und nach der Schule versuchte ich, Friederle zu entkommen, doch mit seinem Rudel von Verbündeten stöberte er mich überall auf. Wenn ich lief, liefen sie neben mir. Wenn ich langsam ging, gingen sie langsam neben mir [...].“¹³⁸ In diesem Zusammenhang schildert der Ich-Erzähler auch das Runterreißen der Mütze als Symbol der Erniedrigung. Er fokussiert sich hierbei erneut auf die Friederle-Figur:

Da fragte er schon wieder, was steht denn da auf deiner Mütze. Ich nahm die Mütze ab, es war eine Matrosenmütze, mit goldenen Buchstaben auf dem Stirnband. Was steht da, fragte er noch einmal. Ich wußte es nicht. Kannst du nicht mal lesen, was auf deiner eigenen Mütze steht, sagt er, da steht, ich bin dumm. Und damit nahm er mir die Mütze aus der Hand und warf sie hoch in einen Baum [...].¹³⁹

Die Matrosenmütze ist hier eine Anspielung auf die Schülmütze, die bis zur Machtübernahme Status und Hierarchien für alle sichtbar machte.¹⁴⁰ Die Schüler höherer Schulen trugen – nicht nur in der Schule, sondern auch auf der Straße – Schülmützen und waren dadurch von anderen Kindern sichtbar zu unterscheiden. Die Mützen ließen durch ihre Farbe, die Form und verschiedenfarbige Bänder und Kordeln die Zugehörigkeit zu den verschiedenen höheren Schulen im Ort erkennen; es gab auch Unterschiede zwischen anerkannten und weniger anerkannten Schulen.¹⁴¹ Mit der Versetzung war der Kauf einer neuen Mütze verbunden. Sie diente als Objekt des Stolzes der ganzen Familie. Der Sitzbleiber war an seiner schmutzigen alten Mütze sofort erkennbar. Die Schülmütze war nicht nur das überall sichtbare Zeichen des Status eines

¹³⁷ Vgl. Zymek: Schulen, S. 199.

¹³⁸ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 74.

¹³⁹ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 71.

¹⁴⁰ Vgl. Zymek: Schulen, S. 179–180.

¹⁴¹ Vgl. Zymek: Schulen, S. 179–180.

höheren Schülers, sondern sie unterwarf ihn auch einer verschärften sozialen Kontrolle innerhalb und außerhalb der Schule. So waren z. B. die Schüler der höheren Lehranstalten bei auffälligem Verhalten oder Streichen in oder außerhalb der Schule durch ihre Mützen als Zugehörige einer bestimmten Schule und Klasse für den Pedell, die Lehrer und die Bürger identifizierbar.¹⁴²

In der Forschung wird die Friederle-Figur selten mit antisemitischen Intentionen gegenüber seinem „halbjüdischen“ Mitschüler in Verbindung gebracht. Vielmehr wird auf die Komplexität des um die Friederle-Figur gebildeten Gerüsts hingewiesen, wie es z. B. in Sven Kramers Arbeit zur *Darstellung der Shoah in Film, Philosophie und Literatur* der Fall ist:

Der Name Friederle kehrt in den Notizbüchern häufig wieder. Er bezeichnet die früheste Verfolgungserfahrung. Sie findet im nazistischen Deutschland statt, doch ihre Ursache kann die kindliche Wahrnehmung nicht entschlüsseln. Ob die Gewalt zwischen dem ansässigen Friederle und dem Zugezogenen, dem Sohn des Hauseigentümers und dem des Mieters entsteht oder ob sie dem Sohn des Juden gilt, bleibt in der Schwebe: sie ist einfach da. Sie ist vor allen Erklärungen da, weshalb sie in der Erinnerung von ihnen abgelöst existieren kann.¹⁴³

Wenn man die familiären Missverständnisse gänzlich außer Acht lässt, geht Kramer zwar zu Recht davon aus, dass der Name Friederle mit den frühesten Verfolgungserfahrungen verbunden ist, aber die Behauptung, dass diese Verfolgungserfahrungen im nazistischen Deutschland stattfinden würden, scheint nur teilweise zutreffend zu sein. Die Verfolgungserfahrung des Ich-Erzählers mit Friederle in *Abschied von den Eltern* stammt nicht lediglich aus seiner Schulzeit nach 1933, sondern auch vor 1933 – aus seiner Bremer Schulzeit, die der Ich-Erzähler retrospektiv schildert. So stehen die ersten drei Berliner Jahre noch unter dem Einfluss des Bremer Alltags¹⁴⁴: „Vor einigen Jahren konfrontierte ich mich mit dem Haus das wir, zur Zeit meines Eintritts in die Schule, bezogen hatten.“¹⁴⁵ Dies lässt sich mehrfach belegen. Der erste Hinweis ist der Aufenthaltsort der Familie Weiss. Sie kam 1918 nach Bremen; wegen der November-Revolution 1918 kehrte Frieda Weiss mit den Kindern nach Nowawes zurück und blieb bis Herbst 1919. Danach lebte die Familie erneut zusammen in Bremen, wo Eugen Weiss seine Textilfirma gegründet hatte.¹⁴⁶

¹⁴² Vgl. Zymek: *Schulen*, S. 179–180.

¹⁴³ Kramer, Sven: *Auschwitz im Widerstreit. Zur Darstellung der Shoah in Film, Philosophie und Literatur*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 1999, S. 113.

¹⁴⁴ Vgl. Schmolke: „Das fortwährende Wirken von einer Situation zur anderen“, S. 153.

¹⁴⁵ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 70.

¹⁴⁶ Vgl. Dünzelmann: *Peter Weiss – Bremer Verortungen*, S. 10.

In diesem Zusammenhang ist die Schilderung des Umzugs in *Abschied von den Eltern* zu verstehen: „Wirst du hier wohnen, fragte er, und ich nickte und folgte mit meinem Blick den Männern die unsere Möbel aus dem Möbelwagen in das Haus hineintrugen. Das Haus gehört meinem Vater, sagte Friederle, ihr mietet es nur.“¹⁴⁷ Hier wird die erste Begegnung mit Friederle geschildert. Ein weiterer Hinweis für die Verfolgung vor 1933 ist die Szene, in der sich der Ich-Erzähler an seinen ersten Schultag erinnert:

Ich ging die Allee hinab, und meine schwarzen Schnürstiefel färbten sich weiß im Staub der Allee, und Friederle ging neben mir, und die weißen Schwäne schwammen im Teich, und in einem Garten tänzelte ein Pfau und öffnete seinen schillernden Federfächer, und es war der erste Schultag. Wir trugen jeder eine Tüte, voll von süßen, klebrigen Himbeerbonbons, zum ersten Schultag gehörte solch eine Tüte [...]. Und jeden Tag ging ich mit Friederle die Allee hinab, und Friederle drängte sich an mich, drückte seinen Ellbogen in meine Seite, knuffte mich an die Kante des Gehsteigs heran.¹⁴⁸

In der geschilderten Schulzeit ist das Mobbing durch die Mitschüler und insbesondere durch Friederle deutlich, jedoch wird weder die Herkunft des Ich-Erzählers noch die von Friederle und seinen Verbündeten aufgegriffen. Der Ich-Erzähler bezeichnet sich lediglich als Flüchtling, und seine Mitschüler nimmt er als Verfolger wahr:

Wenn ich jäh ausbrach zur andern Straßenseite hinüber, warfen sie Steine nach mir. Diese kleinen pfeifenden Steine, und die höhrenden Stimmen da drüben, wie gut sie erkannt hatten, daß ich ein Flüchtling war, und daß ich in ihrer Gewalt war. Und meine kleinen Listen, plötzlich krümmte ich mich zusammen und schlug meine Hand an die Stirn, aufschreiend, als sei ich getroffen worden. Das erschreckte meine Verfolger [...].¹⁴⁹

Aus welchem Grund er verfolgt wird, teilt uns der Ich-Erzähler zunächst nicht mit. In diesem Zusammenhang ist der Aufsatz von Robert Best, der die Ich-Positionen in Peter Weiss' *Abschied von den Eltern* behandelt, heranzuziehen:

Die Tatsache, dass in einem Buch, das sowohl Deutschland als auch die Nazis und Hitler behandelt, alle drei an keiner Stelle namentlich genannt werden, kann zweierlei bedeuten. Erstens fügt sie sich in eine umfassende Unfähigkeit des erzählenden Ichs, die Außenwelt objektiv zu begreifen. Zweitens ist sie Teil

¹⁴⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 71.

¹⁴⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 72.

¹⁴⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 74.

einer allegorischen Strategie.¹⁵⁰

Wenn man aber die einzelnen Aspekte der Vergangenheitsaufarbeitung in *Abschied von den Eltern* isoliert betrachtet – wobei die Schulzeit unzweifelhaft ein Aspekt davon ist –, dann lässt sich auch das Nichtthematizieren des unbekanntes bzw. unbewussten „Judentums“ im Kontext schulischer Verfolgung durch Friederle sowohl „als Unfähigkeit des erzählenden Ichs, die Außenwelt objektiv zu begreifen“ als auch als „Teil einer allegorischen Strategie“ deuten.¹⁵¹ Zum einen wurde in der Familie – wie bereits aufgezeigt – die jüdische Herkunft generell tabuisiert. Von daher konnte sich der Ich-Erzähler kaum dessen bewusst sein, dass gerade seine jüdische Herkunft die Verfolgung durch Friederle bzw. Mitschüler auslöste, obwohl er sich seiner Ausgrenzung als solcher bewusst war. Auch Kramer weist darauf hin, dass die kindliche Wahrnehmung die Ursachen der Verfolgung nicht entschlüsseln kann.¹⁵² Zum anderen wird dem Ich-Erzähler erst später klar, nämlich unmittelbar nach der Machtübernahme 1933, als er von seinem Halbbruder Gottfried¹⁵³ seine jüdische Herkunft erfährt, dass er wegen dieser Herkunft von den Mitschülern gedemütigt, diskriminiert und verfolgt wurde. Von da an beginnt er die antisemitische Agitation und Komplexe der Nazis zu begreifen bzw. warum ihn Friederle, jetzt ein arroganter Nazi, unaufhörlich demütigte¹⁵⁴ und ihn zusammen mit den Rudeln der Mitschüler verfolgte. Der Ich-Erzähler begreift nun die Ausnahmestellung nach 1933 und seine Entwurzelung, die er instinktiv empfunden hatte. Er gehört jetzt zu den Ausgestoßenen und Unterlegenen¹⁵⁵, obwohl er sich selbst nicht endgültig als Opfer sehen will¹⁵⁶: „Wie aus einem anderen Leben blicke ich in diese Zeit hinein, fremd von dem Ich, aus dem ich hervorgegangen bin.“¹⁵⁷

Auch in anderen autobiografischen Texten beklagt der Ich-Erzähler die Verfolgung in der Schulzeit, z. B. in seinem Buch *Von Insel zu Insel*. Auch hier taucht die Symbolik der Schülermütze auf: „Wie sie mich hier schlagen, stoßen, mir die Mütze wegnehmen, die Handschuhe, den Flitzebogen! Einer schießt den schönen federgeschmückten Pfeil steil in den Himmel. Er

¹⁵⁰ Best: Erkenntnis, Horror, Klassenlage. Ich-Position in Peter Weiss' „Abschied von den Eltern“, S. 155.

¹⁵¹ Vgl. Best: Erkenntnis, Horror, Klassenlage. Ich-Position in Peter Weiss' „Abschied von den Eltern“, S. 155.

¹⁵² Vgl. Kramer: *Auschwitz im Widerstreit*, S. 113.

¹⁵³ Im Kapitel 1.3 wurde diese Szene bereits aufgegriffen.

¹⁵⁴ Vgl. Agazzi, Elena: *Erinnerte und rekonstruierte Geschichte. Drei Generationen deutscher Schriftsteller und die Fragen der Vergangenheit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2005, S. 102.

¹⁵⁵ Vgl. Landgren: *Dem Unerreichbaren auf der Spur*, S. 92.

¹⁵⁶ In *Fluchtpunkt* sieht er sich sogar als potenziellen Täter des NS-Regimes. Dies wird in den Kapiteln 2 und 4. 2 ausgeführt.

¹⁵⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

steigt, hoch, so hoch! Er wird nie zurückkommen.“¹⁵⁸ Er bezeichnet sie als zahlreiche Quälgeister, die ihn in eine enge Höhle stecken und einen großen Hund zu ihm hereinjagen. Er hat keine Verbündeten, fühlt sich allein und muss sich fügen.¹⁵⁹

Auch nach der Schule hört die Verfolgung nicht auf:

Sie ziehen los mit mir. Auf der Straße entsteht Geschrei und Gejage. Ich falle. Sie treten mich. Ich bin naß, dreckig. Wilde neue Welten. Holzstapel, Steinhalden, Kellertreppen, dunkle Gänge, Kiesgruben. Ein großer Grundwassertümpel bei einem verlassenen Gebäude, Regen; auf einem Floß stoßen sie mich hinaus.¹⁶⁰

Die Besiegten ist ein weiterer Text, in dem die Schulerfahrung – bereits vor *Abschied von den Eltern* – thematisiert wird. Hier erinnert sich der Ich-Erzähler an seine, nun zerstörte, Heimatstadt Berlin und an die Zeit, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Es ist „[...] eine Stadt der Drohung, rot blutend unter einem Meere von Fahnen, auf welchen die gierige Hand des Todes ausgebreitet wurde und deren Straßen zu Tod gestreichelt wurden [...].“¹⁶¹ Der Ich-Erzähler verbindet diese Erinnerungen mit den Erfahrungen aus seiner Schulzeit: „Die Mütze wurde mir vom Kopf geschlagen, als die Todesfahnen vorübergetragen wurden, als die furchtbare verhängnisvolle Musik uns zusammenschweißen versuchte; mein Arm wurde hochgezerrt, ich sehe festgeklammerte Hände mit weißen Knöcheln um meinen Arm [...].“¹⁶² Hier ist ihm nun klar, dass der Grund für die Verfolgung in der Schule seine jüdische Herkunft ist.

In *Fluchtpunkt* wird dagegen die Verfolgung in der Schulzeit auch aus der Perspektive seiner Assimilation implizit aufgearbeitet: „In der Verfolgung, die ich von Anfang an gewohnt war, sah ich mich nicht als Angehörigen einer Rasse, sondern als Andersgearteten, den jedes Rudel aufspüren und anklaffen mußte.“¹⁶³ So erinnert sich der Ich-Erzähler in einem Gespräch mit dem Freund Max Berndorf¹⁶⁴ an seinen deutschen Schulfreund Uli. Dieser ertrinkt bei der Okkupation Dänemarks und seine Leiche wird an den Strand geschwemmt.¹⁶⁵ Sein Foto trägt der

¹⁵⁸ Weiss: Von Insel zu Insel, S. 12.

¹⁵⁹ Vgl. Weiss: Von Insel zu Insel, S. 12.

¹⁶⁰ Weiss: Von Insel zu Insel, S. 12.

¹⁶¹ Vgl. Weiss, Peter: *Die Besiegten*. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 68.

¹⁶² Weiss: *Die Besiegten*, S. 68.

¹⁶³ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 149.

¹⁶⁴ Diesen Namen verwendet Weiss in *Fluchtpunkt* bei den Schilderungen seiner Freundschaft mit Max Barth aus ihrer gemeinsamen Exilzeit.

¹⁶⁵ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 148.

Ich-Erzähler in seiner Brieftasche: „Es stellte einen jungen blonden Mann dar, mit glatten kräftigen Gesichtszügen und breiten Schultern. Er trug die Uniform der Luftwaffe.“¹⁶⁶

Dass sich der Ich-Erzähler, wenn er nicht entkommen wäre, sogar wie all die anderen aufs Schlachtfeld hätte treiben lassen¹⁶⁷, zeigt u. a. sein Mittäterpotenzial. In diesem Zusammenhang ist auch Landgrens auf die Mitläuferperspektive gerichtete Interpretation in Betracht zu ziehen: „Friederle, der seine Aggressionen und vererbten Vorurteile auf den anders Aussehenden (sprich: Juden) projiziert, wird zum Paradigma der konformistisch-kollektivistischen Mitläufer-Mentalität.“¹⁶⁸ Friederle wird auch ein Teil vom Ich des Erzählers. Indem er seinen Schulkameraden mit Lehmklumpen bewirft und einen anderen dazu zwingt, ein heißes Eisen zu küssen, verlässt er die Opfer-Rolle und wird zum Mittäter.¹⁶⁹ Erst später, nach Kriegsende, wird die Überzeugung, dass er als assimilierter „Halbjuden“ nicht nur auf die Seite der Opfer hätte geraten können, sondern auch auf die Seite der Täter, Schuldgefühle¹⁷⁰ in ihm hervorrufen.

1.3.2 Verfolgung durch den Lehrer

Dies war es, was ich in der Schule lernte, wie man die Hand unter den Rohrstock des Lehrers hielt. (*Abschied von den Eltern*, S. 74)

Mit der Machtübernahme und bereits davor verschlechterte sich die Bildungssituation in Deutschland zusehends. Noch vor der Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze im September 1935, die die jüdischen Bürger nun auch rechtlich deklassierten und in absurde rassistische Kategorien einstuften, wurde in verschiedenen Ländern des Deutschen Reiches mit der Rassentrennung im Schulwesen begonnen.¹⁷¹ Für jüdische Kinder wurden Sammelklassen oder spezielle Schulen eingerichtet. Immer mehr Familien sahen sich unter dem zunehmenden schikanösen Druck gezwungen, ihre Kinder von den öffentlichen Schulen zu nehmen und auf jüdische Schulen zu schicken, in denen oft Überfüllung, Mangel an Lehrern und Mitteln eine angemessene pädagogische Arbeit erschwerten.¹⁷² Von der strategischen Bildungspolitik der Nationalsozialisten war auch die Lehrerschaft zwangsläufig betroffen. Im Gegensatz zu den älteren Lehrerorganisationen, die vor allem mit dem Ziel der Durchsetzung berufsständischer Interessen gegründet worden waren, verstand sich der 1929 gegründete Nationalsozialistische

¹⁶⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 148.

¹⁶⁷ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 148.

¹⁶⁸ Landgren, Gustav: *Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt. Zum Verhältnis von Stadt und Erinnerung im Werk von Peter Weiss*, Bielefeld: transcript Verlag, 2016, S. 102.

¹⁶⁹ Vgl. Landgren: *Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt*, S. 102.

¹⁷⁰ Dies wird im Kapitel 4.2 ausgeführt.

¹⁷¹ Vgl. Zymek: *Schulen*, S. 199–200.

¹⁷² Vgl. Zymek: *Schulen*, S. 200.

Lehrerbund (NSLB) primär als Parteiorganisation und nur sekundär als Lehrerorganisation, denn bis Juli 1933 war die Mitgliedschaft in der NSDAP Voraussetzung für die Mitgliedschaft im NSLB. Damit war die Partei das eigentliche Rekrutierungsfeld des NSLB.¹⁷³ In diesem Zusammenhang war für die Schulen das am 7. April 1933 formulierte Gesetz zur *Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* besonders wichtig, das sich gegen alle antinazistischen Parteien (insbesondere gegen die KPD und SPD) und vor allem gegen die jüdische Beamtenschaft richtete: „§ 3: (1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen; Ehrenbeamte sind aus dem Arbeitsverhältnis zu entlassen.“¹⁷⁴

Nur einige Wochen später folgten weitere Maßnahmen, nun gegen die nach Ansicht der Naziführung zu große Zahl der Abiturienten und Studenten allgemein.¹⁷⁵ Im *Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen*, dem sogenannten „1,5-Prozent-Gesetz“ vom 25. April 1933, heißt es:

Bei der Neuaufnahme von Schülern in allen Schulen – mit Ausnahme der Pflichtschulen – und in die Hochschulen soll die Zahl der Nichtarier ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung des Reichs nicht übersteigen (numerus clausus). Ausgenommen sind Kinder von Frontkämpfern und Kinder solcher Eltern, bei denen ein Elternteil oder zwei Großeltern arischer Abkunft sind. Bei der Herabsetzung der Schülerzahl in überfüllten Schulen ist eine Höchstanteilszahl für nichtarische Schüler festzusetzen. [...] Der Anteil von nichtarischen Schülern bei Neuaufnahmen wird auf 1,5 % festgelegt, der Höchstanteil, – zur Herabsetzung der Schülerzahlen bei Überfüllung – auf 5 %.¹⁷⁶

Das „1,5-Prozent-Gesetz“ war auch für Peter Weiss' Schulzeit ausschlaggebend, denn als „Halbjude“ durfte er laut der genannten Ausnahme eine deutsche Schule besuchen. Zu dieser Zeit besuchte Weiss das Heinrich-von-Kleist-Gymnasium.¹⁷⁷ Mit dem Erlass der Nürnberger Rassengesetze 1935 wurde diese Ausnahme jedoch wirkungslos. Zu dieser Zeit befand sich Weiss, zusammen mit seiner Familie, bereits im Exil in England. Spätestens 1935 hatte die assimilierte Familie Weiss die Gefahr durch den radikalisierten Antisemitismus erkannt.

Vor diesem Hintergrund thematisiert Peter Weiss seine Schulzeit in der autobiografischen

¹⁷³ Vgl. Müller-Rolli, Sebastian: Lehrer. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Langewische, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989, S. 252.

¹⁷⁴ Walk: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, S. 12.

¹⁷⁵ Vgl. Ortmeier, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen der deutschen Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/1949–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn: Wehle, 1998, S. 117–121.

¹⁷⁶ Walk: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, S. 17–18.

¹⁷⁷ Vgl. Dünzelmann: Peter Weiss – Bremer Verortungen, S. 22.

frühen Prosa. So schildert der Ich-Erzähler – wieder bezugnehmend auf Friederle: „Friederle wandte sich von seinem Platz aus nach mir und drohte mir mit der Faust“¹⁷⁸ – etwa die Verfolgung durch den Lehrer:

Der Lehrer rief mich auf. Ich hatte seine Fragen nicht verstanden, ich verstand nie seine Fragen. Sein gedunsenes Gesicht schaukelte nah vor mir [...]. Nun, was habe ich gefragt, fragte er, und rieb mein Ohr mit den Knöcheln seiner geballten Hand, und zwischen seinen geöffneten Lippen vibrierten weiße Speichelfäden. Ringsum aus den Bänken kicherte es. Auch das Gesicht des Lehrers war zu einem Grinsen verzogen. Daß alle über mich lachten, bewies, daß ich komisch war [...].¹⁷⁹

Dass der Ich-Erzähler die Fragen des Lehrers nicht verstand, lag vor allem daran, dass er sich für die Schule, die ihn u. a. auf sein Berufsleben vorbereiten sollte, gemeinhin nicht interessierte. Vielmehr fand er Zuflucht in der Kunst: „In den Büchern trat mir das Leben entgegen, das die Schule vor mir verborgen hatte.“¹⁸⁰

Die Verfolgung durch Lehrer, „deren Geist erloschen war“¹⁸¹, und die „mitgefangenen“ Mitschüler führte – zusammen mit der familiären Erwartungshaltung – dazu, dass der Ich-Erzähler die Schule als einen Ort der Bedrohung empfand. Hinzukam kam, dass jüdische Kinder von Beginn an, d. h. spätestens seit Ende Januar 1933, durch entwürdigende, diskriminierende, ausgrenzende und nicht selten gewalttätige Maßnahmen dem Regime unterworfen wurden.¹⁸² In *Abschied von den Eltern* werden die gewalttätigen Maßnahmen auch im Klassenzimmer deutlich:

Am Ohr wurde ich hinauf auf das Podium vor die Wandtafel gezogen, und was ich dem Lehrer und der Klasse jetzt vormachen mußte war, wie man die geöffnete Hand unter den gehobenen Rohrstock hielt. [...] Blind unter aufschießenden Tränen, das Gelenk der schmerzenden Hand mit der andern Hand umfassend, stolperte ich in meine Bank zurück. Dies war es, was ich in der Schule lernte, wie man die Hand unter den Rohrstock des Lehrers hielt. Und nach der Schule versuchte ich, Friederle zu entkommen [...].¹⁸³

¹⁷⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 73.

¹⁷⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 73–74.

¹⁸⁰ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89.

¹⁸¹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89.

¹⁸² Vgl. Glasenapp, Gabriele von: „Wir haben das nicht unversehrt überstanden“. Jüdische Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches im Spiegel autobiographischer Texte. In: *Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser*, Bd. 27, hrsg. von Glasenapp, Gabriele von/Ewers, Hans-Heino, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2008, S. 129.

¹⁸³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 74.

In *Von Insel zu Insel* erlebt der Ich-Erzähler seinen Lehrer als Sklaventreiber und seine Mitschüler als Mitgefangene:

Eingepfercht in eine enge Bank zwischen meinen Mitgefangenen muß ich die Schulgaleere rudern. Der Sklaventreiber hinter seinem erhöhten Katheder brüllt den Takt. Weh dem, der den Takt nicht hält, seine Peitsche trifft jeden. Schläge hageln auf mich nieder; ich kann nichts dafür, daß sich meine Gedanken in anderen Welten bewegen [...].¹⁸⁴

Diese Textstelle assoziiert das Erlebnis des Hitlergrußes, der am Anfang jeder Unterrichtsstunde Pflicht war. Der Lehrer betrat die Klasse mit dem Hitlergruß, die Schüler mussten aufstehen und „Heil Hitler“ brüllen.¹⁸⁵ Im Interview mit Peter Roos erinnert sich Weiss – im Kontext seiner Schulerfahrungen am Berliner Heinrich-Kleist-Gymnasium und der Machübernahme 1933 – an diese Zeit wie folgt: „Nach dem 31. Januar ’33, als der Deutschlehrer in der braunen Uniform in die Klasse kam mit dem Hitlergruß, mußten alle Kameraden aus den Bänken springen und den Gruß erwidern – daran durfte ich nicht teilnehmen [...]“.¹⁸⁶ Weiss durfte an dem Hitlergruß nicht teilnehmen¹⁸⁷, weil er jüdischer Herkunft war. Nach der Machtübertragung der Nationalsozialisten breitete sich der Hitlergruß schnell aus. Bereits im Juni 1933 wurde er für alle Dienststellen und die Verwaltung gesetzlich angeordnet und fand somit u. a. auch im Schulbetrieb seine Anwendung. Der Hitlergruß war im Leben der Kinder allgegenwärtig, denn die Lehrer mussten auch außerhalb des Unterrichts damit begrüßt werden.¹⁸⁸ Der Ich-Erzähler empfindet die Schule als Gefängnis, ja als einen Verfolgungsort, an dem er sowohl vom Sklaventreiber, dem Lehrer, als auch von den Mitgefangenen, die erkennen, dass er „komisch“ war¹⁸⁹, verfolgt wird. Die Mitgefangenen sind nach der Schule frei, die *innere Verfolgung* des Ich-Erzählers aber findet ihre Fortsetzung, die u. a. darauf zurückzuführen ist, dass seine Gedanken anders sind und sich in einer anderen Welt bewegen: „Wenn die Schule aus ist, laufen sie leicht und frei, ich aber trage schwer an meinen Ketten.“¹⁹⁰

¹⁸⁴ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 12.

¹⁸⁵ Vgl. Rosenbaum, Heidi: Der Hitlergruß als Teil der Alltagskultur von Kindern in den 30er Jahren. In: *Alltag als Politik – Politik im Alltag*, hrsg. von Fenske, Michaela, Berlin: LIT Verlag, 2010, S. 127–131.

¹⁸⁶ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 17.

¹⁸⁷ Dies führt Weiss im Interview mit Roos jedoch nicht auf seine jüdische Herkunft, sondern auf sein Ausländersein zurück.

¹⁸⁸ Vgl. Rosenbaum: *Der Hitlergruß als Teil der Alltagskultur von Kindern in den 30er Jahren*, S. 127–131.

¹⁸⁹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 74.

¹⁹⁰ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 13.

Abgesehen von der Verfolgung durch Schüler und Lehrer thematisiert Weiss auch die Gefahr, der die jüdischen Schüler auf dem Schulweg ausgesetzt waren. In *Von Insel zu Insel* schildert der Ich-Erzähler eine Verfolgungsszene, die sich auf dem Rückweg von der Schule abspielte:

Ich kam von der Schule und ging durch die lange leere Straße neben dem Bahndamm. Die Straße wurde schmaler, immer höher wuchs der Bahndamm, hoch wuchs der Wald der Leitungsmasten. [...] Ich ging schnell: die Stille, die Einsamkeit erfüllten mich mit einer unbestimmten Angst. Geblendet von dem weißen Pflaster führte ich die Hand vor die Augen – da schlug mich jemand, ein harter, klatschender Schlag ins Gesicht. Ich taumelte, stand wie betäubt, blind einige Sekunden unter aufschießenden Tränen, mit brennender Wange. Jemand war schnell an mir vorübergegangen, ein hochgewachsener kräftiger Mann, drehte sich nicht um [...].¹⁹¹

Aus dieser Textpassage, die in *Von Insel zu Insel* die Form einer kleinen Geschichte hat, geht hervor, dass die Gefahr, verfolgt zu werden, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule bestand. Sie zeigt, wie schnell der bereits seit Jahrhunderten auf deutschem Boden existierende antisemitische Gedanke zum Alltag wurde, wie er mit der Machtübernahme 1933 zum Leitbild wurde und somit rasch in alle Sphären des politischen und gesellschaftlichen Lebens Eingang fand. Der Ich-Erzähler erkennt nun die Gefahr, die auf der Straße lauert, er kann ihr aber nicht entkommen, denn es gibt keinen, der die Tat sieht bzw. sehen möchte; es gibt keinen, der ihm hilft: „Keiner hatte die Schande gesehen, die mir widerfahren war. Kein Gesicht zeigte sich hinter den Fenstern, keine tröstende Stimme drang zu mir. Keiner würde mir helfen.“¹⁹² Verzweifelt und verängstigt fragt er sich, ob er je die Straße, die zugleich sein Schulweg ist, passieren wird: „Würde ich diese Straße je weitergehen können, hinter deren Türen der Unbekannte lauert?“¹⁹³ Die Gefahr außerhalb des Schulhofes fasst der Ich-Erzähler auch in *Fluchtpunkt* zusammen:

Ich hatte es als etwas Alltägliches erlebt, wenn auf dem Schulweg ein Mann auf mich zukam, die Hand hob und mir einen Schlag aus dem sogenannten heiteren Himmel ins Gesicht versetzte. Während der letzten Tage in Berlin ging ich die Charlottenstraße hinauf zur Leipziger Straße, wo sich das Kontor meines Vaters befand. Auf der Höhe des Französischen Doms kam mir ein Mann entgegen, er trug die braune Uniform. Auf dem weißglühenden Pflaster ging er gerade auf mich zu, ich wich ihm aus, und im

¹⁹¹ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 14.

¹⁹² Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 14.

¹⁹³ Weiss: *Von Insel zu Insel*, S. 14.

Vorbeigehen zischte er mir das Wort Kohlrabi zu.¹⁹⁴

Weiss erinnert sich an dieses Erlebnis auch in seinem Notizbuch (November 1977): „Mein Judentum war ein halbes – (Mein Deutschtum nicht mal), aber es genügte, daß einmal einer, an der Ecke Charlotten- Mohrenstraße, da neben der Kirche, beim Vorbeigehen dem Schuljungen ins Gesicht schlug, Kohlrabi rufend“.¹⁹⁵

In Weiss' autobiografischen Prosa-Texten erlebt der Ich-Erzähler seine Schulzeit im Allgemeinen als einen Ort physischer und innerer Verfolgung. Dazu tragen insbesondere die permanente Erwartungshaltung der Familie bezüglich seiner schulischen Leistungen und Zukunftsperspektiven, die antisemitisch beeinflussten Angriffe und Erniedrigungen durch Schüler und Lehrer sowie die wachsende Gefahr durch die Gesellschaft, in der er lebt, bei.

¹⁹⁴ Weiss: Fluchtpunkt, S. 149.

¹⁹⁵ Weiss, Peter: Notizbücher (1971–1980), Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2. Aufl., 1982, S. 644.

2 NACH 1933: EXILERFAHRUNGEN IN *ABSCHIED VON DEN ELTERN, FLUCHTPUNKT UND BRIEFKORRESPONDENZEN MIT FREUNDEN*

Die Emigrationssorgen stürzten schlagartig über uns zusammen, als wir 1934 nach England emigrierten. Noch am 31. Januar 1933 waren wir Kinder uns nicht bewußt, daß wir jetzt zu denen gehörten, die aus Deutschland herausflogen. (Peter Weiss im Gespräch mit Peter Roos. In: *Der Maler Peter Weiss*, S. 15)

Die Machtübernahme war nur der Anfang der Radikalisierung des schon vorhandenen und seit Generationen konservierten Antisemitismus. Mit Beginn der NSDAP-Regierung wurde der „moderne Antisemitismus“, der auf zweifelhaften Erkenntnissen einer unwissenschaftlichen Rassenlehre basierte, 1933 zur Staatsdoktrin.¹ Ein wesentlicher Bestandteil dieser Doktrin war die nationalsozialistische Judenpolitik, die sich auf allen Gesellschaftsebenen auswirkte und auf die Vernichtung des jüdischen Volkes zusteuerte. In diesem Zusammenhang stellt Schäfer fest:

Während der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 wurde die antisemitische Agenda, die in Kaiserzeit und Weimarer Republik immer breitere gesellschaftliche Akzeptanz gefunden hatte, planmäßig in mehreren Schritten bis zu ihrer letzten, mörderischen Konsequenz umgesetzt.²

In der Forschung lassen sich unterschiedliche Kategorisierungen der Judenpolitik, die meist in mehrere Zeitabschnitte eingeteilt werden, eruieren. In all diesen Kategorisierungen ist die organisierte Verfolgung der Juden ein zentrales Thema. Unmittelbar nach der Machtübernahme begann in der Zeitspanne von 1933 bis 1935 die Phase der Diskriminierung und Ausgrenzung der deutschen Juden.³ Obgleich die Rassenpolitik zunächst auf den Ausschluss der Juden aus allen Teilen des öffentlichen Lebens abzielte, folgten relativ zügig verschiedene Gewaltakte: „Im ganzen Reich wurden innerhalb kürzester Zeit zahllose Synagogen niedergebrannt und jüdische Geschäfte, Wohnungen, Altersheime, Krankenhäuser und Kinderheime zerstört.“⁴ An mehreren Orten ereigneten sich 1933/34 vereinzelt Morde an Juden. Gewaltakte wiederholten sich immer wieder und wurden lediglich während der Olympischen Spiele 1936 aus außenpolitischen Gründen vom Regime eingedämmt.⁵

¹ Vgl. Pfahl-Traughber, Armin: *Antisemitismus in der deutschen Geschichte. Beiträge zur Politik und Zeitgeschichte*, Berlin: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2002, S. 108.

² Schäfer, Peter: *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München: C.H.Beck Verlag, 2020, S. 243.

³ Vgl. Pfahl-Traughber: *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*, S. 108.

⁴ Schäfer: *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, S. 248.

⁵ Vgl. Pohl, Dieter: *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003, S.12.

Bereits mit der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 wurde offenkundig, dass insbesondere Beiträge jüdischer Intellektueller und Künstler nicht mehr erwünscht waren. Durch die Bücherverbrennung wurde in den Augen der Nationalsozialisten eine Form der geistigen und kulturellen Reinkarnation in Gang gesetzt. Die Diskriminierung und Ausgrenzung der Juden in der Öffentlichkeit wurde maßgeblich durch die in den 1930er Jahren immer wichtiger werdenden Medien unterstützt. Mit Hilfe großer Teile der Presse, die bereits während des Kaiserreichs antisemitisch agierte, und den übrigen gleichgeschalteten Zeitungen, konnte die Diffamierung der deutschen Juden nun ausgeweitet werden.⁶ Abgesehen von der Bedeutung für die Verbreitung der judenfeindlichen Weltanschauung, die nun zur permanenten Judenverfolgung führte, war der Beitrag der Presse im Kontext der NS-Indoktrination von enormer Bedeutung, denn Rassismus war in den nationalsozialistischen Zeitschriften ein Dauerthema.⁷ Durch Schülerzeitschriften wie beispielsweise *Hilf mit!* wurden nicht nur die Gedanken des Antisemitismus verbreitet und die Ausgrenzung der Juden aus dem politischen und öffentlichen Leben gefordert, sondern wurden einer ganzen Generation auf dem schulischen Erziehungsweg antisemitische Denkmuster eingeprägt. Diese Art der NS-Propaganda war fester Bestandteil des Schulalltags.⁸ Neben der Presse spielte seit 1935 der Film für die NS-Propaganda eine wichtige Rolle, der ebenfalls zur Massenerziehung und Indoktrination genutzt wurde. Insbesondere in den Kriegsjahren war die Kraft der bewegten Bilder von motivierender Bedeutung im Kampf gegen den Feind und das „Judentum“.

Das Aufkommen des Faschismus, das Weiss unmittelbar mit seiner Jugendzeit assoziierte, stellte sich ihm so dar: „Gleichzeitig der Übergangszustand, die Veränderung der Stadt, Nazi-Zeit, Hakenkreuzfahnen, Aufmärsche, die völlig veränderte Welt, Unwirklichkeit – wir nahmen das eigentlich nicht direkt aktiv wahr: Wir lebten für unsere Kunst.“⁹ Vielmehr stellt er sich als unpolitischer Künstler dar, und die Anfangsjahre der faschistischen Diktatur bedeuteten für ihn eine erste intensive Auseinandersetzung mit Kunst, Musik und Literatur. Ausgiebig las er die Werke von Thomas Mann, Hermann Hesse und Frank Wedekind und begeisterte sich für Bertolt Brecht, dessen Lieder er auf vom Taschengeld gekauften Grammophonplatten hörte.¹⁰

⁶ Vgl. Barkai, Avraham: Selbsthilfe im Dilemma „Gehen oder bleiben?“. In: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung, hrsg. von Barkai, Avraham/Mendes-Flohr, Paul, München: C. H. Beck Verlag, 1997, S. 301.

⁷ Vgl. Ortmeier, Benjamin: Indoktrination, Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ (1933–1944), Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2013, S. 7–10.

⁸ Vgl. Ortmeier: Indoktrination, Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ (1933–1944), S. 29.

⁹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 17.

¹⁰ Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 14.

Seine Neutralität bezüglich der politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der dreißiger Jahre sowie die Einstellung seiner liberal-deutschen Familie, die keine politischen Bekenntnisse nach außen abgab, unterstrich Weiss wie folgt:

[...] wir waren eine liberal-deutsche Familie, eine hochbürgerliche Familie, in der das Kulturgut, Hesse, Thomas Mann, Franz Werfel, Wedekind, was die progressive deutsche Kultur verkörperte, präsent war. Aber es wurde nie Stellung genommen zu politischen Dingen, selbst bis 1933 nicht, obgleich – das habe ich erst viel später verstanden – die Unruhe meiner Eltern über das, was kommen würde, als Folie unter dem ganzen Alltag lag, und sich, wahrscheinlich, in der ungeheuren Nervosität meiner Mutter spiegelte.¹¹

In Weiss' Freundeskreis war der aufkommende Nationalsozialismus jedoch evident: Uli, Sohn von Shakespeare-Übersetzer Hans Rothe, war in absoluter Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erzogen worden und verkörperte für Weiss die Person des Antifaschisten.¹² Sein anderer bester Jugendfreund, Dietrich H., stammte ebenfalls aus einer bürgerlichen Familie, die ein hohes Kulturniveau hatte und insbesondere die klassische Musik in Bachs Geiste pflegte. Im Unterschied zu Uli's Familie schlug „dieser Geist Bachs in den Geist Hitlers um“¹³. Dietrichs Familie blieb für Weiss als Nazifamilie in Erinnerung, die aus ihrem Bürgertum heraus Hitler als eine Führungsperson mit einem ganz neuen mystischen Inhalt erlebte.¹⁴

Dass sich sein Jugendfreund Uli, der einst antifaschistische Ansichten teilte, später auf die Seite der Nationalsozialisten stellte und in den Krieg zog, scheint für Weiss' Konfrontation mit seiner Kindheit und Jugend ein wichtiges Ereignis zu sein. In *Fluchtpunkt*¹⁵ taucht Uli mehrmals auf. In einem Gespräch mit Max Bernsdorf wird Uli, wie der Ich-Erzähler selbst, zum Weltbürger. Uli und er waren nach der Schule die „Entdeckungsreisenden in Bibliotheken, Museen und Konzertsälen.“¹⁶ Während der Ich-Erzähler vor den Nazis flüchtete, blieb Uli, dessen Bild der Ich-Erzähler im Exil in seiner Brieftasche trug, in Deutschland. Er wechselte auf die Seite der Verfolger und ertrank bei der Okkupation Dänemarks; „seine Leiche wurde an den Strand geschwemmt.“¹⁷ Die Tatsache, dass sein bester Freund zum Nazi und somit zu seinem Feind wird, veranlasst den Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* dazu, die gemeinsamen künstlerischen Vorlieben und ihr gemeinsames „Weltbürgertum“ aus der Jugendzeit kritisch zu hinterfragen:

¹¹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 15.

¹² Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 14–15.

¹³ Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 14.

¹⁴ Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 14.

¹⁵ Auch in *Die Ästhetik des Widerstands* wird die Freundschaft mit dem Jugendfreund Uli thematisiert.

¹⁶ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

¹⁷ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 148.

Ich erinnerte mich an die Begeisterung, die Uli vor dem Pergamonfries im Berliner Museum gezeigt hatte, und bei einem Besuch in London vor dem Dogenkopf Bellinis in der Nationalgalerie. Die Verehrung dieses harten kalten HerrscherGesichts und der Kriegshelden der griechischen Bildkunst war dem nationalen Rausch von Macht und Größe verwandt. Ulis Vorliebe für die griechische Mythologie, das klassische Rom, die gewaltigen Statuen Michelangelos, hatte mir einen Gegensatz gezeigt, der zwischen uns bestand. Mir war die Kunst, in der der Kampf und die Stärke verherrlicht wurde, fremd.¹⁸

Zugleich nimmt der Ich-Erzähler auch seine eigene Position, mit Bezug zu seiner jüdischen Herkunft, kritisch in den Blick. Er sieht sich nach dem Krieg selbst als potenziellen Täter des NS-Regimes: „Ich hätte auch auf der andern Seite stehen können [...]“¹⁹ Lediglich seine jüdische Herkunft rettete ihn davor: „[...] hätte mich nicht der Großvater im Kaftan davor bewahrt, so wäre ich wohl drüben geblieben.“²⁰ Der Großvater in der traditionellen Kleidung der Juden steht hier für seine jüdischen Wurzeln, für seine Rettung, denn wäre er drüben geblieben, hätte er genauso – wie seine Jugendfreunde – in den Krieg ziehen können, zumal er aus einer liberalen deutsch-jüdischen Familie stammte, die sich keinesfalls mit dem Judentum des Vaters identifizierte. Vielmehr erinnert sich der Ich-Erzähler: „Es gab Augenblicke, in denen ich es bedauert hatte, daß ich nicht mehr dabei sein durfte.“²¹ In diesen Sichten des Ich-Erzählers spiegelt sich die für die 60er Jahre typische Auseinandersetzung mit dem Mittäter-Syndrom und mit dem Gefühl einer Kollektivschuld.

Ab 1935 setzte in Deutschland eine neue, viel radikalere Verfolgungswelle der deutschen Juden ein, die zunächst durch die Einführung des Arierparagraphen, die Entlassung aller Juden aus dem öffentlichen Dienst, Zwangsarisierung der Wirtschaft und damit verbundene Drohungen und Erpressungen gekennzeichnet war.²² Ausgehend von dieser Verfolgungsstrategie der NS-Herrschaft begann 1938 mit der von der Propaganda sogenannten „Reichskristallnacht“ (Pogromnacht) eine weitere, nun öffentliche Verfolgung der Juden, die die Verhaftung und anschließende Deportation deutscher und parallel auch europäischer Juden in Gang setzte. Wenngleich vor allem in den Jahren 1933 bis 1935 mehrere Organisationen der jüdischen Selbsthilfe, wie die Zentralstelle für jüdische Hilfe, die Reichsvertretung der jüdischen Landesverbände und die jüdische Presse gegen die rasant zunehmende Judenverfolgung agierten²³, konnten

¹⁸ Weiss: Fluchtpunkt, S. 148.

¹⁹ Weiss: Fluchtpunkt, S. 149.

²⁰ Weiss: Fluchtpunkt, S. 149.

²¹ Weiss: Fluchtpunkt, S. 149.

²² Vgl. Scheffler, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich, Berlin: Colloquium Verlag, 1964, S. 17.

²³ Vgl. Pflug, Günther: Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933–1941. Die Geschichte einer Austreibung, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1985, S. 42–66.

keine Verbesserungen erzielt werden. Vielmehr erreichte die nach 1938 Verfolgung der Juden allmählich ein zunehmend gewalttätiges und lebensbedrohliches Ausmaß.

Selbst in dieser Zeit wird Weiss, sich nun in der Emigration befindend, die innerliche Bindung an die spezifischen deutschen Leistungen in der Kultur nicht verlieren. In einem Brief an Max Hodann 1941 heißt es:

[...] doch es wird immer klarer, dass der Amerika-Gedanke ein Trugschluss ist. Ich hatte gedacht, drüben in die tschechische Legion einzutreten und wenn ich mir auch einredete, ich tue es, um für meine Gesinnung einzutreten, so ist auch dies letzten Endes Trugschluss. Ich meinte das Leben und sagte: Amerika. Und Morden und Bombenwerfen wird mir auch kein Gemeinschaftsgefühl geben. Dann kommt hinzu: ich bin Halbjude und innerlich sehr stark mit dem Deutschen (dem guten alten Deutschen des Bach, Mozart und Beethovens) verbunden.²⁴

Weiss sieht hier die deutsche Kultur seiner Zeit offenbar in der Linie. Dabei hat er Angst, ein Vaterlandsverräter zu sein. Dies ist insofern wichtig, dass viele jüdische Emigranten in den Armeen der Alliierten gekämpft haben wie etwa Klaus Mann, der sich „sich freiwillig zur US-Army meldete“.²⁵ Auffällig ist hier auch, dass Weiss mit „Halbjude“ die rassistischen Kategorisierungen übernimmt.

2.1 Exil und Tod der Schwester

Die Familie Weiss konnte noch rechtzeitig das Land verlassen, unter anderem auch dank der persönlichen Bekanntschaften des Vaters in Schweden und Finnland, da er als erfolgreicher Kaufmann gute Beziehungen im Ausland unterhielt.²⁶ Die Auswanderung der Familie wurde von einem tragischen Ereignis überschattet, das sich kurz vor der Abreise nach England ereignete: dem Tod der Schwester von Peter Weiss – Margit Beatrice. Besonders für Peter Weiss war dies ein schwerer Schicksalsschlag. Diesen tragischen Autounfall wertet Joanna Sumbor als Erleichterung in Bezug auf das zukünftige Exil: „Die Auswanderung aus Deutschland, der Abschied von der Hauptstadt und vom Heimatland wurde der Familie durch Margits Tod auf eine tragische Weise erleichtert. Angesichts dieses Erlebnisses, das sie als Familienkatastrophe auffassten, erschien das Exil nichtig.“²⁷ Ob diese Familienkatastrophe das Exil der Familie

²⁴ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 516: Peter Weiss an Max Hodann, 18. Juni 1941.

²⁵ Riegel, Paul/van Rinsum, Wolfgang (Hg.): Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 10: Drittes Reich und Exil 1933 – 1945, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000, S. 97.

²⁶ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 99–100.

²⁷ Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 100.

Weiss und die damit verbundenen Schwierigkeiten tatsächlich erleichterte, ist fraglich. Vielmehr war das Exil eine traumabedingte Ablenkung. Später reflektierte Weiss den Zusammenhang zwischen der Emigration und dem Tod der Schwester wie folgt: „Wir übersiedelten also in völliger Verzweiflung, aber die Verzweiflung war eben nicht durch Emigration oder bevorstehendes Exil entstanden, sondern durch den Verlust des geliebten Menschen.“²⁸

Margits Tod war für Peter Weiss ein furchtbares Erlebnis: „Das war ein Trauma. Ein Trauma, an dem ich mich schreibend und malend abgearbeitet habe [...]“²⁹ Insbesondere in *Abschied von den Eltern* setzt sich der Ich-Erzähler mit diesem Trauma auseinander:

Schweigend traten wir an Margits Bett, und aus den Kälteschauern wurde ein Zittern das mich ganz erfüllte. [...] Das Zittern ließ mich nicht mehr los, es zitterte in meinem Brustkorb, es zitterte in meinen Kniekehlen, es zitterte in meinen Händen, und meine Zähne schlugen aufeinander. Und auch am nächsten Tag war das Zittern in mir, am nächsten Tag, als ich vor der Staffelei in meinem Zimmer stand und malte. Während Margit mit ihrem unheimlichen Geliebten rang, bis ihre Kräfte sich langsam verbrauchten, malte ich mein erstes großes Bild. Aus dem schwarzen Hintergrund wuchsen drei Gestalten in weißen Gewändern hervor, Ärzte, oder Richter, ihre Gesichter waren in erdrückendem Ernst gebeugt, ihre niedergeschlagenen Blicke wiesen jegliche Begnadigung ab.³⁰

Diese Schilderung lässt sich auch bereits in Weiss' 1935 entstandenem Gemälde *Selbstporträt zwischen Tod und Schwester*³¹ erkennen. In dieser Zeit entstehen mehrere dunkle Kohlezeichnungen als Ausdruck der unmittelbaren Trauer.

In *Abschied von den Eltern* verknüpft der Ich-Erzähler dagegen den Tod der Schwester ohne Zwischenstation mit dem Erfahren seiner jüdischen Herkunft, mit der Zeit, als er noch „seine Entwurzelung und seine Vergangenheit zu fassen versuchte“³², als er noch nicht wahrnehmen konnte, dass das Wissen um seine jüdische Herkunft seine Rettung bedeutete, die nur im Exil vollzogen werden konnte.³³ Auch die Überleitung zum traumatischen Verlust der Schwester ist in *Abschied von den Eltern* deutlich zu erkennen: „Ehe wir das Land verließen und unsere Wanderung über viele Grenzen antraten, starb Margit.“³⁴ Das Bewusstwerden der Gefahr durch das

²⁸ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 19.

²⁹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 21.

³⁰ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 99–100.

³¹ Hier handelt sich um das 1935 im englischen Exil entstandene Aquarell *Selbstporträt zwischen Tod und Schwester*, 47 x 33 cm, Signiert u. r.: P. U. Fehér 35. Publiziert in: Hoffmann, Raimund: Peter Weiss. Malerei. Zeichnungen. Collagen, Berlin: Henschel Verlag, 1984, S. 57.

³² Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

³³ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

³⁴ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

faschistische Heimatland, die ihn ins Exil drängte, wird aufgrund des tödlichen Unfalls der Schwester getrübt. Cohen stellt diesbezüglich fest: „[...] die Ausreise aus der Heimat war kein Ereignis, den Beginn des Exils erlebte man achtlos: das Schlimmste hatte man ja nun hinter sich.“³⁵

Dem 20-jährigen Peter Weiss stand das Schlimmste jedoch noch bevor: Der Flucht nach England folgten der Umzug nach Tschechien und der Aufenthalt in der Schweiz, ehe er sich in Schweden niederlassen konnte. In *Abschied von den Eltern* werden die ersten negativen Folgen des Exils und „der Anfang von der Auflösung der Familie“³⁶ im Zusammenhang mit dem Tod der Schwester gesehen: „Das Heim wurde von meinen Eltern aufrecht erhalten, doch auch ihr Sterben hatte begonnen, auch ihr Sterben hatte mit dem Tod meiner Schwester begonnen.“³⁷ Die Rückfahrt von der Beerdigung der Schwester schildert der Ich-Erzähler als Vorabend der Auflösung seiner Familie, die mit dem zwangsläufigen Exil in Gang gesetzt wird: „Bald war diese Fahrt, während der wir uns noch einmal aneinanderklammerten, zuende, bald stiegen meine Stiefbrüder aus und verließen uns, bald lag die Stadt hinter uns, und das Land, in dem ich aufgewachsen war, und das neue Leben in der Fremde begann.“³⁸ Weiss' beide Halbbrüder Arwed und Hans Thierbach dienten dem NS-Regime. Diesbezüglich schreibt Weiss' Bruder Alexander Weiss: „Während wir im Exil in Schweden lebten, tat der eine bei der Wehrmacht Dienst, der andere war SS-Mann und diente in Görings Luftfahrtministerium.“³⁹

Auch im Nachhinein, in den 1970er Jahren, schreibt Weiss dem Tod der Schwester einen besonderen Stellenwert zu und reflektiert dabei nicht die Emigration, sondern den tragischen Verlust der Schwester als das entscheidende Erlebnis seines Lebens: „WEISS: [...] und 1934, das Jahr der Emigration, kam das entscheidende Erlebnis für mich ... ROOS: ... [sic!] die Emigration! WEISS: Nein! Die entscheidende Umwälzung in meinem Leben war nicht die Emigration, sondern der Tod meiner Schwester.“⁴⁰ In *Abschied von den Eltern* führt der Ich-Erzähler seine inneren Versuche, sich aus seiner Vergangenheit heraus – in der er besonders durch die Erfahrung seiner Herkunft gefangen war – zu befreien, auf diesen tragischen Moment zurück.⁴¹ Dabei standen diesen Befreiungsversuchen im Exil die traumatischen Erfahrungen im

³⁵ Cohent: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 11.

³⁶ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 102.

³⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 103.

³⁸ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 102.

³⁹ Weiss, Alexander: Fragment. In: Weiss, Alexander, *Berichte aus der Klinik und andere Fragmente*, übersetzt aus dem Schwedischen von Butz, Wolfgang/Fischer, Lutz, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1978, S. 10.

⁴⁰ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 18.

⁴¹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 103.

Wege, die er insbesondere in der Schule, aber auch in der Familie machen musste und deren Ursprünge ihm erst jetzt in Verbindung mit seiner Herkunft bewusst wurden:

Es gab Perioden, in denen ich wütete und tobte, der niedergehaltene Aufruhr erhob sich und verfluchte die alten Übermächte und schlug auf die alten Übermächte ein, doch die Schläge fuhren ins Leere und die Unflätigkeiten trafen kein Ohr. Der Haß, die Gewalttätigkeit nützte nichts mehr, die Gelegenheiten waren verpaßt, die Feinde nicht mehr greifbar.⁴²

Die durch den Feind zugefügten inneren Verletzungen waren im Exil wieder schmerzhaft spürbar:

Ich wußte nicht, wo das Feindliche sich verbarg. Ich wußte nicht, was mir geschehen war. Ich wütete gegen mich selbst, denn nur in mir selbst waren noch Angriffsflächen, nur in mir selbst war das Vergangene enthalten, und ich war der Verwalter der Vergangenheit. Das Vergangene stieg auf wie eine Atemnot, wie der Druck einer Zwangsjacke, das Vergangene legte sich in tintigen, langsam sickernden Stunden um mich [...].⁴³

Die einzige Möglichkeit, einen Schlusstrich unter das Vergangene zu ziehen, war in seiner künstlerischen Aufarbeitung zu suchen. So war für den Ich-Erzähler jede weitere Exilstation nicht nur mit Versuchen verbunden, im jeweiligen Land Fuß zu fassen, sondern auch mit der permanenten Suche nach Möglichkeiten, sich von der Entwurzelung im Allgemeinen zu erholen. Dies kommt insbesondere in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* zum Vorschein. Als der Ich-Erzähler aus Protest gegen die elterliche Belagerung und die Schule in das selbstgewählte Exil geht und sich der Kunst zuwendet, kann er kaum ahnen, dass ihm das reale Exil noch bevorsteht.

Vielmehr ist der Ich-Erzähler nach der Machtübernahme im Januar 1933 „miteingeschlossen in eine unbarmherzige Entwicklung“⁴⁴. Seine beide älteren Halbbrüder waren bei den Naziaufmärschen mit dabei, „bewaffnet mit Knotenstöcken, mit entrücktem Gesichtsausdruck, mit Stahlhelmen“⁴⁵ und unter dem Hakenkreuz mit „den Wahrzeichen eines neuen, schrecklichen Kreuzzugs“⁴⁶. Doch er wird von einer „plötzlichen Veränderung gestellt“⁴⁷, die verhinderte,

⁴² Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 103.

⁴³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 103.

⁴⁴ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁴⁵ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁴⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁴⁷ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

dass er „von der Flucht der Kolonnen in den eigenen Untergang mitgerissen wird“⁴⁸. Diese Veränderung vollzieht sich, als der Ich-Erzähler von seiner jüdischen Herkunft erfährt. Nach dem gemeinsamen Anhören einer Rede, die wie eine Rede Adolf Hitlers anmutete, denn sie besaß „eine unfassbare Gewalt“⁴⁹ und hörte sich an „wie ein wirres Geschrei aus der Hölle“⁵⁰, erklärt Gottfried dem Ich-Erzähler, dass sein Vater Jude sei. In *Fluchtpunkt* erinnert sich der Ich-Erzähler an die plötzliche Ernennung zum Ausländer und Verfolgten, die sein Gefühl der Entwurzelung bestätigt; dennoch erlebt er diese Ernennung zugleich als eine willkürliche, ihm von außen zugeschriebene Identität.⁵¹ Zurückblickend auf die Kriegsjahre und seine Exilzeit sowie auf seine Herkunft, erinnert sich auch der Autor selbst in einer Rede 1966:

Als mich diese Gesellschaft ausstieß, weil sie beschlossen hatte, daß es eine andere Rasse geben sollte, die zu zerstören sei, da war ich überrascht und konnte es nicht glauben. War ich anders? Hatte ich nicht, wie alle anderen, über unsere großen Heldengestalten gelesen, war ich nicht bereit, meine ruhmreiche Zukunft hier aufzubauen? Nein, ich würde ausgerottet werden. Und all das geschah, ohne daß ich selbst daran wirklichen Anteil nahm. Ich hatte nicht einmal gewußt, daß ich zu dieser anderen Rasse gehörte und ich wußte nicht, was ich mit diesem neuen Unterschied anfangen sollte.⁵²

Bereits in der Antike bedeutet der Verlust der Heimat den Verlust der eigenen Identität und Geschichte. Die Exilierung nach 1933 brachte für deutsche Juden die Erfahrung des totalen Verlustes, der Entwurzelung und Entortung mit sich.⁵³ Heidelberger-Leonard betrachtet Weiss' literarisches Oeuvre zurecht im Spannungsfeld zwischen Judentum und Deutschtum:

Es lag ihm alles daran, ein schwieriger Deutscher und ein schwieriger Jude zu sein. Von beiden als Vertreter gescholten, trachtete er ein Leben lang zermürbende Ungehörigkeit in kämpferischen Universalismus zu verwandeln. Von dem Schwanken zwischen diesen beiden Polen legt sein gesamtes Werk ‚Von Insel zu Insel‘ bis zum ‚Neuen Prozess‘ Zeugnis ab.⁵⁴

Das plötzliche Ausgestoßensein aus der Gesellschaft und die zwangsläufige Heimatlosigkeit

⁴⁸ Vgl. Weiss: Abschied von den Eltern, S. 97.

⁴⁹ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 98.

⁵⁰ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 98.

⁵¹ Vgl. Schmidt: Peter Weiss. Biografie. Leben eines kritischen Intellektuellen, S. 21.

⁵² Weiss, Peter: Rede in englischer Sprache, gehalten an der Princeton University USA, am 25. April 1966, unter dem Titel: I Come out of My Hiding Place. In: Canaris, Volker: Über Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973, S. 11.

⁵³ Vgl. Thurner, Christina: Der andere Ort des Erzählens. Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933–1945, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003, S. 1–2.

⁵⁴ Heidelberger-Leonard: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss, S. 50.

lösten auch bei dem Ich-Erzähler das Gefühl von Orientierungslosigkeit und sozialem Identitätsverlust aus. So wird er in *Fluchtpunkt* zum „Weltbürger“⁵⁵: „Ich las von der Welt der Russen und Franzosen, der Engländer, Amerikaner und Skandinavier, und nichts hinderte mich, dort in Gedanken heimisch zu sein.“⁵⁶ In einem Streitgespräch mit seinem Freund Max Bernsdorf, der die Zeit der Emigration einzig als eine Zeit des Wartens auf den Tag der Rückkehr⁵⁷ empfindet, hebt der Ich-Erzähler seine Gleichgültigkeit hinsichtlich der Fragen nationaler und „rassischer“ Zugehörigkeit⁵⁸ hervor. Auch in einem Brief an den Verleger Peter Suhrkamp wird Weiss seine Heimatlosigkeit betonen: „Sie haben mich übrigens missverstanden, wenn Sie glauben, ich sehne mich nach Deutschland zurück. Ich habe kein Heimweh. Deutschland: das ist für mich: ein paar Menschen, Reste einer Kunst, persönliche Erlebnissbilder, aber nicht ein Land, eine Nation. Deutschland ist mir dasselbe wie China.“⁵⁹ Vielmehr nimmt der Traum vom universellen Künstlertum im Exil eine zentrale Rolle ein: „Bereits in Berlin begann er zu malen, in Prag besuchte er – auch auf diskrete Vermittlung Hesses – für ein Jahr die Kunstakademie, in Schweden sodann drehte er Filme und begann, die schwedische Sprache literarisch zu erproben.“⁶⁰ Die Kunst und vor allem die Literatur⁶¹ werden zu seinem Identifikationsraum in der Zeit des Exils. So nimmt der Ich-Erzähler deutlich Stellung zu seiner Exilsituation: „Ich kam nicht als Flüchtling und Asylsuchender. [...] Es gab keine verlorene Heimat für mich und keinen Gedanken an eine Rückkehr, denn ich hatte nie einem Land angehört. [...] Meine Sprache war mit keinem Landstrich verbunden, denn wir zogen oft von Stadt zu Stadt um.“⁶² Demgegenüber sucht er in der Kunst einen Identifikationsraum, der für ihn sowohl die Flucht vor der familiären Erwartungshaltung und den Wertevorstellungen als auch vor den politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen vor und nach 1933 bedeutet: „Die Stimmen der Bücher forderten mein Mittun, die Stimmen der Bücher forderten, daß ich mich öffnete und auf mich selbst besann.“⁶³ In der Kunst findet der Ich-Erzähler die einzigen Waffen, mit denen er angreifen und sich verteidigen

⁵⁵ Die Bezeichnung „heimatlose Weltbürger“ verwendet auch Birgit Lahann in ihrem Buch „Peter Weiss. Der heimatlose Weltbürger“, Bonn: Dietz Verlag, 2016.

⁵⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁵⁷ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 145.

⁵⁸ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁵⁹ Gerlach, Rainer (Hg.): *Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2007, S. 18.

⁶⁰ Mazenauer, Beat: *Der Traum von der Künstlerexistenz. Peter Weiss – Maler und Schriftsteller*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 24, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2015, S. 51.

⁶¹ Im weiteren Verlauf werde ich mich primär auf die Literatur begrenzen.

⁶² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 146–147.

⁶³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 89–90.

kann. In der Kunst gibt es für ihn keine Grenzen und keine Nationen.⁶⁴ Im Exil erwies sich der Weg zum Künstlerdasein jedoch als besonders langwierig: „Das Dasein als Künstler und als Emigrant zugleich versetzte mich jedoch schon bald in eine Situation, die mit meiner früheren gesellschaftlichen Zugehörigkeit nichts mehr zu tun hatte.“⁶⁵ In *Abschied von den Eltern* musste der Ich-Erzähler zunächst die Welt der Bücher verstehen und sie entziffern lernen:

Doch je mehr ich meiner selbst bewußt wurde, und je weniger ich vor mir selbst zurückschreckte, desto stärker wurde meine Forderung, daß die Stimme des Buches unverstellt zu mir spräche und nichts vor mir verbarg. Bald zeigten mir schon die ersten Worte eines Buches die Wesensart des Sprechenden. Ich wollte gleich von ihm angerührt werden, wollte gleich seine Glut und innere Überzeugung erfahren. Lange Umschreibungen machten mich ungeduldig.⁶⁶

Lange war Weiss nicht in der geistigen, aber auch oft materiellen Lage, das Vergangene (elterliche Dominanz, Herkunft, Exil), das ihn permanent innerlich belastete, aufzuarbeiten. Erst in seiner Exilzeit in Schweden wagte er die ersten konkreten literarischen Versuche (*Von Insel zu Insel*, *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt* u. a.), das Vergangene zu verschriftlichen. Der Entwicklungsweg zum Schreibenden wurde insbesondere durch Weiss' Kontaktaufnahme und anschließende Freundschaft mit Hermann Hesse geprägt. Die Freundschaft und der Austausch mit dem Erfolgsautor hatten für Weiss' persönlichen und literarischen Werdegang eine wegweisende Bedeutung.

Eine andere Art der geistigen Unterstützung in der Exilzeit ist in den Freundschaften mit oft jüdischen Gleichgesinnten mit ähnlichem Schicksal zu sehen. Dabei sind die Freundschaften und Briefkorrespondenzen mit Max Barth, Herman Levin Goldschmidt, Robert Jung und Henriette Itta Blumenthal von besonderer Bedeutung. Der geistige und intellektuelle Austausch mit ihnen half ihm, das Vergangene besser zu verstehen, damit leben zu können, insbesondere dann, als seine innere Lähmung im Exil ihren Höhepunkt erreichte und er weder schreiben noch den Sinn des Lebens finden konnte.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 147.

⁶⁵ Kässens/Töteberg: Gespräch mit Peter Weiss über *Die Ästhetik des Widerstands*. In: Gerlach/Richter, S. 245.

⁶⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 90.

⁶⁷ In Schweden musste sich Weiss bei Iwan Bratt einer Psychotherapie unterziehen.

2.2 Einsamkeitsgefühl und der Einfluss von Hermann Hesse

„Der Sinn der Worte war mir fast gleichgültig. Die Tatsache, daß jemand zu mir sprach, genügte mir.“ (*Abschied von den Eltern*, S. 125)

In den 1930er Jahren verstrickte sich Peter Weiss zunehmend in einen „inneren Kampf“⁶⁸, der in erster Linie durch die familiäre Autorität ausgelöst wurde. Zudem waren in einer ersten Exilbilanz (England, Tschechoslowakei, Schweiz u. a.) für Peter Weiss vornehmlich Verluste zu verzeichnen: Heimat, Herkunft, Freunde und künstlerische Kontinuität.⁶⁹ Darüber hinaus hatte er durch die andauernde Emigration Schwierigkeiten, sich in die Gesellschaft des jeweiligen Exillandes zu integrieren. All dies hinterließ tiefe Spuren in der Psyche des Autors. Diese Erfahrungen werden in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* bewusst verarbeitet, worauf Weiss im Rückblick hinweisen wird: „Als ich aus meinem natürlichen Milieu gerissen und in das Exil gestoßen wurde, überwogen zunächst die Erfahrungen der Entwurzelung. In den beiden Büchern setzte ich mich auseinander mit den psychologischen Komplikationen dieses Zustands.“⁷⁰ In *Abschied von den Eltern* bringt der Ich-Erzähler diese Komplikationen wie folgt zum Ausdruck:

Noch mehr und mehr mußten die Schwierigkeiten mich in die Enge drängen. Es gab keinen andern Weg als den Weg des Verwitterns und Verwesens. [...] Manchmal empfand ich einen kurzen Stoß, und dann glaubte ich, etwas sei anders geworden, und dann schlug das Grundwasser wieder über mir zusammen und verbarg das Gewonnene im Schlamm.⁷¹

Die Entscheidung, die Welt auf der Ebene der Kunst zu deuten, sie sich zu seiner eigenen Welt zu machen, reichte allein nicht aus, um sich mit der Kunst die notwendige wirtschaftliche Selbstständigkeit zu sichern oder zumindest das eigene Brot zu verdienen. Auf diese Zeit wird Weiss Ende der 70er Jahre wie folgt zurückblicken: „Ich schlug mich von Mitte der dreißiger Jahre bis gegen Ende des Weltkriegs damit herum, im Exil irgendeine Funktion zu finden, neben andern Arbeiten des Broterwerbs malte ich, konnte natürlich von meiner Kunst nie existieren, begann auch zu schreiben.“⁷²

⁶⁸ Vgl. Dreikurs, Rudolf: *Selbstbewußt. Die Psychologie eines Lebensgefühls*, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1995, S. 36.

⁶⁹ Vgl. Mazenauer, Beat: *Konstruktion und Wirklichkeit. Anmerkungen zur autobiographischen Wahrhaftigkeit bei Peter Weiss*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 2, hrsg. von Koch, Rainer u. a., Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993, S. 43.

⁷⁰ Kässens/Töteberg: *Gespräch mit Peter Weiss über Die Ästhetik des Widerstands*. In: Gerlach/Richter, S. 244–245.

⁷¹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 125.

⁷² Kässens/Töteberg: *Gespräch mit Peter Weiss über Die Ästhetik des Widerstands*. In: Gerlach/Richter, S. 245.

Unter diesen Umständen gab es wenig Raum für die Umsetzung seiner künstlerischen Ziele. Die lediglich vorübergehende Lossagung von der elterlichen Dominanz brachte vielmehr das Gefühl der Verzweiflung mit sich, das sich durch die Suche nach den künstlerischen Mitteln, dem Milieu, den Mitmenschen und zuletzt seiner eigenen Identität in der Exilzeit manifestiert. Weiss wird später diese Phase des Lebens als kulturellen Zusammenstoß zwischen den Einheimischen und Emigranten bezeichnen, der insbesondere in Schweden zu einer Etikettierung der Emigranten als „völlige Außenseiter und als fremde Vögel“ führte.⁷³ Diesem Umstand war zwangsläufig die Angst zuzuschreiben, seine Ideen und potenziellen Begabungen nicht zur Entwicklung zu bringen.

Der Mangel an Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl war ein großes Hindernis auf dem Weg zur Realisierung seines künstlerischen Vorhabens. Eine Hoffnung, verbunden mit dem Namen Hermann Hesse, blieb jedoch fortbestehen.⁷⁴ In den Büchern von Hermann Hesse fand er einen Identifikationsraum. In einem Gespräch erinnert sich Peter Weiss: „Hesse war mein Lieblingsschriftsteller, ich liebte vor allem den ‚Steppenwolf‘. Hesse-Bücher waren meine Lieblingsbücher, der gesamte Hesse war damals sehr wichtig für mich als Lese-Erlebnis!“⁷⁵ Daran anknüpfend wird in *Abschied von den Eltern* die Verbindung zu Hermann Hesse namentlich durch Haller, Hauptfigur aus Hesses 1927 erschienenem Roman *Der Steppenwolf*, dargestellt. Der Ich-Erzähler liest Hallers Bücher und erkennt sich wieder: „Das Lesen von Hallers Werken war wie ein Wühlen in meinem eigenen Schmerz. Hier war meine Situation gezeichnet [...]“⁷⁶ Weiss entscheidet sich dabei nicht zufällig für Haller als Bezugsfigur seiner autobiografischen Erzählung. Er will hier implizit auf die Freundschaft mit Hermann Hesse und dessen moralische Unterstützung eingehen, zumal auch die Ähnlichkeit zwischen Harry Haller und Hermann Hesse in *Der Steppenwolf* vielfältig und nicht zu übersehen ist.⁷⁷

Weiss' Vorhaben, „Maler und Dichter zu werden“⁷⁸, braucht in der Zeit des Exils eine Bestätigung der künstlerischen Fähigkeit. Dies reflektiert auch der Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern*: „Es war mir, als müsse der, dessen Buch ich jetzt las, von meiner Gegenwart wissen

⁷³ Vgl. Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 34–35.

⁷⁴ Vgl. Mazenauer: *Konstruktion und Wirklichkeit*, S. 43.

⁷⁵ Michels, Volker (Hg.): *Hermann Hesse in Augenzeugenberichten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987, S. 213.

⁷⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 125.

⁷⁷ Vgl. Wehdeking, Volker: *Hermann Hesse, Literatur kompakt*, Bd. 6, hrsg. von E. Grimm, Gunter, Marburg: Tectum Verlag, 2014, S. 99.

⁷⁸ Vgl. Mazenauer, Beat/Michels, Volker (Hg.): *Hermann Hesse – Peter Weiss. „Verehrter großer Zauberer“*. Briefwechsel 1937–1962, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2009, S. 23.

[...].⁷⁹ Weder in *Abschied von den Eltern* noch in den anderen autobiografischen frühen Prosa-Texten wird jedoch die Beziehung zu Hermann Hesse explizit thematisiert. In diesem Zusammenhang stellt Mazenauer fest: „Kein Glorienschein für Hesse, er wird in der Lebenssumme erinnert als der getriebene Steppenwolf Haller nicht aber als der lichte Wanderer unter südlicher Sonne, nicht als Klingsor.“⁸⁰ Das lässt sich dadurch begründen, dass Weiss bei der Aufarbeitung der Freundschaft mit Hermann Hesse den Fokus nicht auf die freundschaftliche Beziehung an sich, sondern vielmehr auf die eigenen inneren Zustände im Exil und den damit verbundenen Beitrag von Hesse zu seiner künstlerischen Selbstfindung legt. Hesse spielt für ihn eine Vorbildrolle, mit der sich der Ich- Erzähler in *Abschied von den Eltern* weitgehend identifiziert. Von daher beschrieb er Harry Haller bzw. Hesse als Getriebenen und nicht als lichten Wanderer. In diesem Zusammenhang stellt Gerlach fest:

Wie so häufig, begann auch diese Beziehung mit einem Brief. Im Januar 1937 sendete der zwanzigjährige Peter Weiss aus dem böhmischen Warnsdorf, wo seine Eltern mit der ganzen Familie auf der Flucht vor den Nationalsozialisten knapp zwei Jahre lang Unterschlupf fanden, einen sehr persönlichen, von Hand geschriebenen Brief an Hesse ins Tessin, einem Autor, den er aus der Ferne verehrte, dessen Texte er kannte und den er um Rat und Hilfe bat, wie es denn um seine künstlerische Veranlagung bestellt wäre.⁸¹

In dem Brief an Hesse heißt es:

Ich habe schon eine Menge Dinge bisher versucht, obgleich ich gerade erst zwanzig Jahre zähle, hielt es in der Schule nicht mehr aus, ging hierhin und dorthin und war nirgends überragend glücklich. Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde, aber es ist schwer, heute auf diese Art sein Leben zu verbringen [...]. Ich suche also nach einem Weg und kann ihn nicht finden. Ich schreibe, weiss nicht, ob es gut ist oder schlecht – denn ich lese es für mich allein. Ich male und weiss nicht, ob es gut ist, denn ich male nur für mich allein.⁸²

Das Zitat weist auf ein doppeltes Unbehagen hin, das den Weg zum Künstlerdasein erschwerte. Dabei ist das Wort allein ein wichtiger Referenzpunkt. Einerseits hebt es – kontextuell betrachtet – die Relevanz einer Bestätigung der bisherigen künstlerischen Arbeit des Autors hervor, die er in erster Linie von der elterlichen Seite her vermisste. Zu diesem Zweck fügte Weiss dem

⁷⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 124.

⁸⁰ Mazenauer: *Konstruktion und Wirklichkeit*, S. 46.

⁸¹ Gerlach, Rainer: *Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2005, S. 11.

⁸² Mazenauer/Michels: *Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962*, S. 23–24.

Brief auch ein Manuskript mit Texten und Zeichnungen bei, deren künstlerische Dimension er nicht selbst erfassen konnte. Er erhoffte, von Hesse diesbezüglich eine positive Rückmeldung zu erhalten, die ihn weiterbringen konnte – und die den Eltern zeigen sollte, dass sein Bestreben, Künstler zu werden, zukunftssträchtig war:

Hermann Hesse war ein Mensch, der eine große Bedeutung hatte für mich. Sein Brief gab mir einen ungeheuren Auftrieb. Das war in London schon so: Ich hatte ja nie von einer Autorität eine Bestätigung bekommen, daß das, was ich tat, irgendjemand anderen interessierte. [...] Dieser Brief war natürlich auch wichtig, den Eltern zu zeigen: „Seht her, sogar Hermann Hesse findet gut, was ich tue und findet es richtig. Er empfiehlt, ich solle weiter machen, weiter üben, weiter arbeiten!“⁸³

Dass Weiss seinen Austausch mit dem großen Hermann Hesse euphorisch den Eltern mitteilte, lässt sich besonders einem Brief entnehmen, den Peter Weiss vom Tessiner Carabietta⁸⁴ aus an seine Eltern zu Weihnachten 1938 verfasste:

Eben komme ich von Hesses zurück. Wieder ein wunderbarer Nachmittag. Wir hörten Mozart u. Bach auf dem Grammophon, ich zeigte ihm meine Zeichnungen, die er lobte. Überhaupt bin ich so glücklich, dass ich bei Hesse sein kann, dass man sich oben immer über meinen Besuch freut. Wie hätte ich mir das früher je träumen lassen, oben bei dem verehrten Manne zu Besuch sein zu können – u. womöglich ja den Heiligabend jetzt mit ihm zu verbringen. Solch ein Besuch bei Hesse ist für mich jedesmal wieder ein Erlebnis u. ungeheuer bereichert kehre ich zurück. Alle alltäglichen Sorgen u. Unbehagen sind dann so klein u. nichtig.⁸⁵

Andererseits markiert das Wort *allein* auf der Metaebene einen durch das ständige Exil evozierten Identitätsverlust, der von einem Gefühl von Einsamkeit und Unzugehörigkeit begleitet wurde: „Die Emigration war für mich nur die Bestätigung einer Unzugehörigkeit, die ich von frühesten Kindheit an erfahren hatte. Einen heimischen Boden hatte ich nie besessen.“⁸⁶ Die Unzugehörigkeits- und Einsamkeitsgefühle begleiteten ihn kontinuierlich, sie belasteten ihn seit seiner Kindheit. Diese Integrationsproblematik und sein Außenseitergefühl gehen auch aus dem Brief an Hermann Hesse hervor: „Ich kenne keinen Menschen, weil ich es immer gleich mit allen verderbe; oder ich werde enttäuscht, weil ich mir im voraus gleich zu viel unter ihnen

⁸³ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 26.

⁸⁴ Bis 1959 offiziell Carabietta.

⁸⁵ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 1609: Peter Weiss an die Eltern, Carabietta im Tessin, Weihnachten 1938, Blatt 3.

⁸⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 139.

vorstelle.“⁸⁷

Als Peter Weiss 1937 den Brief zusammen mit den Texten und Zeichnungen an Hermann Hesse schickte, erhielt er eine Antwort, obwohl Hesse sieben Jahren zuvor den fiktiven Brief *An einen jungen Dichter* veröffentlicht hatte, um sich der vielen Anfragen junger Autoren zu erwehren.⁸⁸ In seinem Antwortschreiben ging Hesse sogar auf Weiss' zwei innere Lasten ein: Er kommentierte nicht nur seine Manuskripte, sondern er ging auch auf seine inneren Zustände ein, was vermuten lässt, dass Hesse von dem jungen Dichter sehr berührt war.⁸⁹

Hesse bezeichnete dessen bisherige Arbeit zwar als vielversprechend, indem er auf Weiss' Talent hinwies: „Begabung haben Sie ohne Zweifel, sowohl als Dichter wie als Zeichner.“⁹⁰ Die erhoffte Ermutigung bezüglich seiner künftigen künstlerischen Arbeit blieb jedoch aus. Auf eine dem angehenden Künstler gegenüber nicht verletzende Weise betonte Hesse das Unfertige, Uneigentliche dieser literarischen Versuche. Hesse riet Weiss zu literarischen Übungen und einer Intensivierung der Arbeit an dem Schreibstoff⁹¹, „bis jedes Wort feststeht und er für jedes Wort einstehen kann“⁹². Die Schlussworte des Meisters können als wohlmeinender Ratschlag gedeutet werden: „Ich wünsche, Sie möchten Ihren Weg finden. Geht es mit dem Zeichnen nicht, so müssten Sie einen andern, gewöhnlichen Broterwerb suchen – nicht aus Ihrer Dichtung Brot zu machen suchen! Nur dies nicht! Mit Grüßen Ihr H. Hesse“.⁹³ Dass ihn der Meister auf gewisse Weise entmutigte, löste bei Weiss keineswegs das Gefühl künstlerischer Unzulänglichkeit aus. Es führte hingegen zur Mobilisierung seiner inneren Kräfte und stärkte sein Selbstvertrauen. Hier fand er zum ersten Mal Anerkennung und Bestätigung für sein künstlerisches Werk: „Der Tag, an dem dieser Brief ankam, gehört zu den ganz großen Augenblicken meiner Entwicklungsgeschichte.“⁹⁴

In seinem ersten Brief an Weiss sah Hesse Weiss' Einsamkeit als Ursprung seiner inneren Krise an: „Ihre Gefahr ist, glaube ich, die Einsamkeit, in der Sie leben. In Ihrem Alter erträgt man sie ohne Schaden nicht sehr lange. Holen Sie sich irgend einen Menschen zum Freund, zeigen Sie ihm sich und Ihre Versuche, achten Sie auf die Wirkung, er braucht durchaus kein Genie zu sein.“⁹⁵ In diesem Zusammenhang erteilte er ihm zugleich auch einen Rat, der Weiss

⁸⁷ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 23.

⁸⁸ Vgl. Göbel, Helmut u. a.: Briefe an junge Dichter, Göttingen: Wallstein Verlag, 1998, S. 158.

⁸⁹ Vgl. Göbel u.a.: Briefe an junge Dichter, S. 158.

⁹⁰ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 29.

⁹¹ Vgl. Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 57.

⁹² Vgl. Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 30.

⁹³ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 31.

⁹⁴ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 26.

⁹⁵ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 31.

sowohl bei der Überwindung seiner Einsamkeit als auch für seine künstlerischen Ziele von Nutzen sein sollte. Hesse vermittelte Weiss kurz nach ihrem Treffen in Montagnola an seinen Freund und langjährigen Korrespondenzpartner Max Barth.⁹⁶ Er sorgte auch dafür, dass Weiss Kontakte mit anderen für seine persönliche und berufliche Entwicklung wichtigen Personen der damaligen Zeit knüpfte, wie z. B. mit dem Verleger Gottfried Bermann Fischer.⁹⁷ Auch Hesse selbst erteilte ihm einen kleinen Arbeitsauftrag. Weiss illustrierte seine zwei Erzählungen *Kindheit des Zauberers* und *Anton Schivelbeyn*.⁹⁸ Dies reflektierte Hesse Ende Oktober 1938 in einem Brief an Alfred Kubin wie folgt: „Zur Zeit ist in unserer Nachbarschaft ein junger tschechischer Künstler [...]. Er ist hochbegabt, besonders als Zeichner, und machte mir kürzlich, da ich ihn etwas unterstützen wollte, Illustrationen zu einer kleinen Dichtung [...].“⁹⁹

Hesses Freundschaft hatte in der Zeit der geistigen und künstlerischen Desorientierung des jungen im Exil lebenden Dichters Peter Weiss einen enormen Stellenwert, denn sie prägte Weiss' sowohl künstlerischen als auch persönlichen Selbstfindungsprozess. „Das Gefühl, von Hesse menschlich angenommen zu sein, vermochte Weiss in seinem Wunsch, sich als Künstler, als Maler, auszubilden, außerordentlich zu bestärken und gab ihm Halt [...].“¹⁰⁰ Dies wird auch Weiss ein Vierteljahrhundert später in einem Brief zum 85-jährigen Geburtstag von Hesse reflektieren: „Vor 25 Jahren schrieb ich Ihnen zum ersten Mal aus Warnsdorf. Damals stand ich am Anfang meiner Arbeit. Der Brief mit Ihrer Antwort war ein Wegzeichen für mich. Ihre Person und Ihr Werk waren für meine Entwicklung von grosser Bedeutung.“¹⁰¹

Dem Austausch mit Hermann Hesse setzte Weiss auch in *Abschied von den Eltern* ein literarisches Denkmal:

Und ich erhielt Antwort auf meinen Brief. Da stand mein Name auf dem Umschlag, wieder und wieder las ich ihn. Plötzlich war ich in eine unfaßbare Beziehung zur Außenwelt getreten. Jemand hatte meinen Namen auf einen Brief geschrieben, jemand glaubte an meine Existenz und richtete seine Stimme an

⁹⁶ Vgl. Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 223.

⁹⁷ Eine Zusammenarbeit kam jedoch nicht zustande, nicht zuletzt, weil der Verleger selbst in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Vgl. hierzu Gerlach, Rainer: „Ich würde ihm schreiben, sagte ich.“ Anmerkungen zum Briefwechsel zwischen Peter Weiss und Peter Suhrkamp. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 12, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2003, S. 73.

⁹⁸ Vgl. Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 61: Haiduk, Manfred, Vortrag zur Eröffnung der GW-Ausstellung i. d. Kunsthalle Rostock, S. 2, o. D.

⁹⁹ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 81.

¹⁰⁰ Richter, Matthias: „Bis zum heutigen Tag habe ich Ihre Bücher bei mir getragen.“ Über die Beziehung zwischen Peter Weiss und Hermann Hesse. In: Gerlach, Rainer (Hg.): Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 46.

¹⁰¹ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 144.

mich. [...] Der Sinn der Worte war mir fast gleichgültig. Die Tatsache, daß jemand zu mir sprach, genügte mir.¹⁰²

Hier tritt abermals die Verzweiflung des Ich-Erzählers in Erscheinung. Zugleich hebt der Ich-Erzähler auch die Wichtigkeit von Hermann Hesses Antwort für die Überwindung seiner Einsamkeit hervor, denn allein die Antwort vom großen Hesse bahnt ihm den Weg zur Außenwelt.

In einem weiteren Schritt geht der Ich-Erzähler auf den Inhalt des Antwortbriefes im Hinblick auf seine Erwartungen ein: „Es waren die Worte eines gealterten, demütigen Handwerkers. Vielleicht war ich enttäuscht über die Stille und Müdigkeit, das Zurückhaltende und Leidende der Stimme. Vielleicht hatte ich ein Signal zum Aufruhr erwartet. Die Stimme war allzu entlegen für mich in ihrer Reife.“¹⁰³ Die Intention in Hesses Worten war ihm in ihrem Wesen zunächst nicht zu entschlüsseln. Erst später, in einer weiteren Ausführung, stellt der Ich-Erzähler fest: „Erst viel später verstand ich Hallers Worte. Ich war zu ungeduldig damals.“¹⁰⁴

Diese sukzessive Aufarbeitung des ersten Kontaktes mit Hermann Hesse stellt in *Abschied von den Eltern* zugleich eine Reflexion der eigenen künstlerischen Entwicklung des Autors dar. Denn nach der Kontaktaufnahme mit Hesse setzte für Weiss zunächst ein Lern- und Selbstfindungsprozess ein. Bedingt durch das permanente Exil experimentierte er bis in die 60er Jahre mit verschiedenen Kunstformen. Erst dann sollte ihm der literarische Durchbruch in Deutschland gelingen und erst dann sollte er die Sinnhaftigkeit von Hesses Worten erkennen.

¹⁰² Weiss: Abschied von den Eltern, S. 125.

¹⁰³ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 125.

¹⁰⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 125.

2.3 Exil in Schweden: Zwischen Bürgertum der Eltern, Arbeiterwelt und Kunst

Kurz vor der Emigration nach Schweden, am 13. Februar 1939, schrieb Weiss einen Brief an Hermann Lewin Goldschmidt: „Dort¹⁰⁵ werde ich einen Monat bleiben u. dann sehen, wohin ich weitergehe: es kommt in Frage Schweden, Jugoslawien, Schweiz oder weiter ČSR. Keine Ahnung, mir ist recht unsicher.“¹⁰⁶ Die Ungewissheit dauerte jedoch nicht lange. Bereits Ende Februar 1939 trifft Peter Weiss, nun 22 Jahre alt, in Schweden ein. Immer noch unter den Eindrücken der Schweizer Wanderung¹⁰⁷ und des Besuchs bei dem Meister¹⁰⁸ kommt er als Nachzügler¹⁰⁹ in ein Land, dessen Sprache er nicht spricht und dessen Bewohner Fremden argwöhnisch gegenüberstehen.¹¹⁰ Hier setzt sich sein Außenseitertum fort: „Erst in Schweden [...] bekam er die materielle und psychische Härte des Exils in vollem Umfang zu spüren. Er wurde aus allen Freundschaftsbeziehungen gerissen: seine Freunde und Bekannten, die er in Prag kennengelernt hatte, waren nach dem Einmarsch der Deutschen in alle Winde zerstreut.“¹¹¹

Weiss wird sich, als angehender Künstler in einem fremden Land, weder mit dem Bürgertum der Familie noch mit der Arbeiterschicht, in der die meisten Emigranten ihren Broterwerb suchten, identifizieren können. Später reflektiert Weiss dieses Unbehagen wie folgt:

In der Fabrik hatte ich schon deshalb Schwierigkeiten, weil ich der Sohn des Geschäftsleiters war. Ich fand nicht den richtigen Zugang, den ich hätte haben wollen, aber die Arbeiter haben mich, obgleich ich zwischen ihnen unter den gleichen Bedingungen arbeitete, als einen Außenseiter empfunden.¹¹²

In *Abschied von den Eltern* sieht der Ich-Erzähler den Hauptgrund für die Emigration nach Schweden in seiner Unfähigkeit, aus eigener Kraft zu leben, weswegen er in das Heim der Eltern zurückkehren muss. So heißt es: „Ich kam als verlorener Sohn, dem man die Gnade einer Bleibe bot.“¹¹³ Um seine Existenz zu sichern, nimmt er zunächst eine Arbeit in der Fabrik des Vaters auf. Auch in *Abschied von den Eltern* beklagt der Ich-Erzähler seine Außenseiterposition: „Ich war Arbeiter zwischen Arbeitern, doch ich gehörte nicht zu ihnen, ich war der Sohn

¹⁰⁵ Hier ist Prag gemeint.

¹⁰⁶ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 63.

¹⁰⁷ Gemeinsam mit den Freunden H. L. Goldschmidt und Robert Jungk unternommene Wanderung in der Schweiz.

¹⁰⁸ Hermann Hesse.

¹⁰⁹ Seine Eltern lebten bereits in Schweden, wo der Vater in Alingsås eine neue Stelle als Leiter einer Tuchfabrik antrat.

¹¹⁰ Vgl. Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 7.

¹¹¹ Gerlach, Rainer: Leben im Exil. Drei Briefe von Peter Weiss. In: Gerlach, Rainer (Hg.): Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984, S. 15.

¹¹² Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 35.

¹¹³ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 136.

des Chefs. Und beim Chef hatte ich nichts zu suchen [...]. Ich lebte im Luftlosen zwischen Elternwelt und Arbeiterwelt.“¹¹⁴

Darüber hinaus wurde auch das tägliche Leben in Schweden für die Emigranten durch zahlreiche Verordnungen eingeschränkt, denn die schwedische Regierung war konsequent darum bemüht, ihre Neutralität zu sichern. Nach der Ankunft in Schweden stand den Flüchtlingen meistens zunächst die Auseinandersetzung mit der schwedischen Bürokratie bevor.¹¹⁵ Danach folgte ein langwieriger Integrationsweg in die schwedische Kultur. Obwohl davon auszugehen ist, dass Weiss bei seiner Ankunft in Schweden mit wesentlich weniger Schwierigkeiten konfrontiert war, zumal er lediglich „halbjüdischer“ Herkunft war und seine Eltern bereits in Schweden Fuß gefasst hatten, ist seinen literarischen Auseinandersetzungen mit dieser Zeit des Exils und seinen Interviews das Gegenteil zu entnehmen.

Sein Halbjudentum und die erfolgreiche Niederlassung der Eltern mochten zwar – bezogen auf die rechtlichen und behördlichen Vorschriften bzw. im Hinblick auf seine Aufnahmeberechtigung in Schweden – ein Vorteil sein, aber hinsichtlich seiner Integration in die schwedische Gesellschaft verschaffte es ihm keine besonderen Vorteile¹¹⁶, denn für die Emigranten war der Anschluss an das soziale Leben generell langwierig. Weiss' diesbezügliche Betroffenheit ist u. a. auch in seinem 2016 veröffentlichten Interview mit Elin Clason (29.08.1971) spürbar:

Peter Weiss: Als wir als Emigranten nach Schweden kamen, war Schweden sehr chauvinistisch und fremdenfeindlich. Heute ist es gar nicht so. Dennoch haben viele Menschen vom Kontinent Probleme, sich anzupassen. Manchen gelingt es nie. Obwohl sie schwedische Staatsbürger geworden sind, werden sie als Schweden nicht anerkannt.¹¹⁷

Auch in einem Brief an Henriette Itta Blumenthal wird deutlich, dass der bürgerliche Status der Eltern für den angehenden Autor eher von Nachteil war: „Ich darf hier nicht arbeiten und wenn

¹¹⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 137.

¹¹⁵ Vgl. Müssner, Helmut: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München: Carl Hanser Verlag, 1974, S. 70–94.

¹¹⁶ Nach seiner Ankunft in Schweden 1939 pflegte Weiss zunächst wenig Kontakte zu den anderen Exilanten und den Kulturkreisen vor Ort. Vielmehr war diese Zeit durch finanzielle Schwierigkeiten und fehlende Anerkennung geprägt. Erst etwa Ende der 40er Jahre knüpfte Weiss deutlich mehr Kontakte zu den Künstlern und Künstlergruppierungen, u. a. zu der Gruppe der finnlandschwedischen Autoren *Moderna Museet* und zu der aktiven avantgardistischen Autorengruppe *kleine Avantgarde*, zu der auch etwa Stig Dagerman gehörte. Vgl. hierzu Köhler, Helena: Vom Text zum Bild. Die Collagen von Peter Weiss und ihr Verhältnis zum schriftstellerischen Werk, Bielefeld: transcript Verlag, 2018, S. 34–35.

¹¹⁷ Weiss, Peter: „Schwedisches Fernsehen ist ein Machtapparat und eine Verdummungsmaschine im Dienst des Kapitalismus“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016, S. 208.

ich mich durchbeissen will heisst es überall: Ja Sie haben doch ihren Vater, der hat Geld, warum hilft er Ihnen nicht?“¹¹⁸ Der Autor blickt kritisch auf die Zeit seiner Emigration zurück und geht vor diesem Hintergrund auf die Integrationsprobleme in Schweden ein. So vermittelt Weiss, insbesondere in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*, ein Bild von der Entwurzelung der assimilierten europäischen Juden, deren Hoffnungen auf Integration elementar enttäuscht werden.¹¹⁹ Die Intellektuellen und Künstler in Schweden, aber auch in den meisten anderen Exilländern, hatten keinen gesellschaftlichen Sonderstatus. Im Gegenteil: Sie waren dem Schicksal überlassen und mussten sehr oft den sozialen Abstieg hinnehmen. Ähnliche Erfahrungen hat auch Peter Weiss, damals jedoch noch als angehender Künstler, machen müssen, als er – trotz seiner Malertätigkeit und literarischen Versuche – eine Tätigkeit als Musterzeichner in der Lagerhalle seines Vaters ausüben musste, um zunächst überhaupt den eigenen Lebensunterhalt sichern zu können.¹²⁰ Im Laufe der Zeit wird sich seine Situation weiter verschlechtern, so dass er auch schwerere Aufgaben übernehmen musste, wie z. B. Waldarbeit oder Arbeit auf dem Bauernhof. Diese Erfahrungen werden besonders in *Fluchtpunkt* aufgearbeitet. Dabei geht aus den Schilderungen des Ich-Erzählers das Ausländersein besonders hervor: „Für das Tagewerk erhielt ich Essen, eine Schlafstelle in der Kammer des Knechts, und ein Taschengeld, das dem Bauern, da ich Ausländer war, noch zu viel erschien.“¹²¹ Als Ausländer musste er die schmutzigsten Arbeiten auf dem Bauernhof erledigen: „Vor Sonnenaufgang säuberte ich den Stall und fuhr den Schubkarren zum Misthaufen. Ich schüttete den Schweinen das Futter in den Trog und striegelte die Pferde.“¹²² Seine Ausgrenzung setzte sich bei Tisch fort:

Bei der Mahlzeit saß ich zu unterst am Küchentisch und stocherte im Fraß, mit dem der Knecht und die Mägde zufrieden waren. Die Milch war zu bläulicher Wäßrigkeit entrahmt, das Fleisch war voll Knochen, Sehnen und Knorpel [...]. Während wir bei Tisch saßen, strich der Bauer [...] um uns herum und schlug mit einer Klatsche die dicken blauen Fliegen tot. In der Stube nebenan aß er mit seiner Frau eine herrschaftliche Mahlzeit, trank Bier dazu oder fette Milch, und nahm Sahne und Zuckerstücke zum duftenden Kaffee.¹²³

¹¹⁸ Abmeier, Angela/Bajohr, Hannes (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, Berlin: Matthes & Seitz, 2011, S. 57.

¹¹⁹ Vgl. Bischoff, Doerte: Exilliteratur als Literatur des Überlebens. Zum Beispiel Peter Weiss. In: Exilforschung, Bd. 34: Exil und Shoah, hrsg. von Bannasch, Bettina/Schreckenberger, Helga/Steinweis, Alan E., München: edition text + kritik, 2016, S. 260.

¹²⁰ Vgl. Rischbieter, Henning: Peter Weiss, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1974, S. 17.

¹²¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 202.

¹²² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 202.

¹²³ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 202.

Im Winter 1943 wurde Peter Weiss vom schwedischen Staat, wie alle Ausländer und Staatenlosen, zur Waldarbeit herangezogen.¹²⁴ In *Fluchtpunkt* stellt der Ich-Erzähler diese Lebensphase als eine Notsituation dar: „Ich hatte in den Straßen die Plakate zur Werbung von Waldarbeitern gesehen, und weil dies das letzte war, wozu ich taugte, meldete ich mich bei der Vermittlungsstelle an.“¹²⁵ Diese Umstände sind u. a. auch auf die schlechte wirtschaftliche Lage Schwedens seit den 1930er Jahren zurückzuführen. Das Land war von der Weltwirtschaftskrise stark betroffen. Die Zahl der Arbeitslosen stieg permanent an, was zu Lohnsenkungen und daraus resultierenden Arbeitskonflikten führte. Dazu kamen verschiedene Gesetzgebungen zur Anwendung, die den schwedischen Arbeitsmarkt vor der ausländischen Konkurrenz schützen und eine Überfremdung Schwedens verhüten sollte.¹²⁶ Die prekäre Situation wird auch in einem Brief an Hesse geschildert:

Erschwerend kommt hinzu, dass ich, ohne ein Land, dem ich angehören kann, überall als Fremder gelte, als lästiger Ausländer [...]. Die eigenen Bürger des Landes werden, verständlicherweise, einem Einwanderer vorgezogen, ja, es wird dem Fremden sogar verboten, irgendwelche Arbeiten auszuführen und bei Zuwiderhandlung gegen diese herrische Bestimmung wird er des Landes verwiesen, abgeschoben und verfrachtet in neue Ungewißheit.¹²⁷

In der Erzählung *Der Fremde* (1949, dt. 1980) schildert der Ich-Erzähler im surrealistischen Sinne¹²⁸ sein Verhältnis zur Großstadt und zu den Mitmenschen. Dabei bleibt der Erzählort anonym und die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit fließend.¹²⁹

¹²⁴ Gerlach, Rainer/Schutte, Jürgen: Peter Weiss. Das Kopenhagener Journal, Göttingen: Wallstein Verlag, 2006, S. 154.

¹²⁵ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 206

¹²⁶ Vgl. Müssner: *Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933*, S. 61.

¹²⁷ Mazenauer/Michels: *Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962*, S. 103.

¹²⁸ Der Surrealismus bei Peter Weiss, der sich u. a. auch in Abgrenzung sowohl von André Bretons programmatischer Auffassung der Kunst als auch von den Werkzeugen der traditionellen Psychoanalyse betrachten lässt, ist in der Forschung zu Peter Weiss bereits mehrfach diskutiert worden und kann im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgeführt werden. In diesem Zusammenhang stellt etwa Bommert fest: „Sehr viel weiter gelangt man, wenn man [...] die wichtigen Bezugspunkte Surrealismus und Psychoanalyse gebührend berücksichtigt.“ Bommert, Christan: *Peter Weiss und der Surrealismus. Poetische Verfahrensweisen in der „Ästhetik des Widerstands“*, Wiesbaden: Springer Verlag, 1991, S. 15. Hierzu auch: Söllner, Alfons: *Peter Weiss und die Deutschen. Die Entstehung einer politischen Ästhetik wider die Verdrängung*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998. Vielmehr handelt sich bei Weiss – ähnlich wie es etwa Kai Bremer im Falle Heiner Müller feststellt – um einen Versuch, anhand der Befassung mit dem Surrealismus, dessen Elemente in sein eigenes Werk zu integrieren, vor allem, um sich an seine traumatischen Kindheits- und Exilerfahrungen heranzutasten. Vgl. Bremer, Kai: *Erholung durch Störung. Zum Status surrealistischer Malerei und Literatur bei Heiner Müller*. In: Reents, Friederike (Hg.): *Surrealismus in der deutschsprachigen Literatur*, Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, 2009, S. 205.

¹²⁹ Vgl. Landgren: *Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt*, S. 71.

Obwohl in der Erzählung¹³⁰ keine konkrete Stadt genannt wird, handelt es sich höchstwahrscheinlich um Stockholm, zumal der Ich-Erzähler nach Meer, Wäldern und den Stadtteilen aus Marmor fragt.¹³¹ Bereits bei seiner Ankunft in der fremden Stadt wird ihm deutlich, dass er weder willkommen ist noch für ihn eine konkrete Möglichkeit des Broterwerbs besteht: „–Was hungerst du da herum? – Ich bin müde. Bin lange auf Wanderung gewesen. – Mußt du gerade hier stehen, hast du keinen andern Platz? – Bin fremd hier, bin eben erst angekommen. – Wärst du nicht besser da geblieben, wo du warst? – Dort konnte ich nicht länger bleiben.“¹³² Seine Existenz kann er mithilfe seiner Fähigkeiten in einem fremden Land kaum sichern. Hören und Sehen ist das Einzige, was er kann. Doch das reicht zunächst nicht aus, um sich in der fremden Stadt durchzusetzen.¹³³ Ein Fremder, ein Unzugehöriger bleibt der Ich-Erzähler auch, als er eine Beschäftigung bei den Waldarbeitern bekommt. Im Unterschied zu den Arbeitern, für die sich alles um den Broterwerb dreht, sieht er die Dinge mit anderen Augen, erfasst sie mit eigenen Sinnen:

Ich sah die Dinge, tastete ihren Formen nach, zeichnete sie auf, beschrieb sie mir. Sie sahen die Dinge auch, aber sie waren ihnen selbstverständlich, sie brauchten darüber nicht nachzudenken. Der Schornstein rauchte, weil ein Feuer im Herd brannte, die Pferde waren da, um das Holz zu Tal zu schleppen, Schnee fiel, weil Schnee fallen mußte.¹³⁴

Hinzu kommt die Tatsache, dass Weiss auch in Schweden als Künstler zunächst keinen Erfolg hatte. Das in Tschechien und in der Schweiz insbesondere durch den Einfluss von Hermann Hesse gewonnene Selbstvertrauen drohte in Schweden vollkommen unterzugehen: „Die Kunst war wieder völlige Abgeschiedenheit. In Prag begann ja das Heraustreten in und mit Kunst, das Sich-frei-entfalten-Können. Im Tessin ging’s sehr frei zu, in Schweden der Rückfall [...]“¹³⁵ In *Fluchtpunkt* greift der Ich-Erzähler diesen bedrückenden Zustand auf: „Ich suchte in den Biographien von Malern und Schriftstellern nach Hinweisen, aus denen hervorging, was sie in

¹³⁰ Laut Gustav Landgrens Deutungsweise trifft die Gattungsbezeichnung Erzählung bei dem Weiss-Text *Der Fremde* nicht zu, da im Text nichts erzählt werde: „keine Wirklichkeit wird beschrieben, keine Geschichte wird erzählt, keine Handlung wird wiedergegeben“. Nur als Alternative rekurriert er auf die Form der Stadttexthe im Sinne der Existenzialisten. Vgl. Landgren: *Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt*, S. 70.

¹³¹ Vgl. Weiss, Peter: *Der Fremde*. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 154.

¹³² Weiss: *Der Fremde*, S. 149.

¹³³ Vgl. Weiss: *Der Fremde*, S. 156–157.

¹³⁴ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 216–217.

¹³⁵ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 35.

dem Alter, in dem ich mich jetzt befand, geleistet hatten.“¹³⁶ Die Schwierigkeiten, als Künstler Fuß zu fassen, lagen u. a. auch an der Flüchtlingspolitik Schwedens, die den Intellektuellen und angehenden Künstlern wenig Raum für ihre Arbeit bot und die nicht selten den Emigranten gegenüber eine Abwehrhaltung zeigte. An diese Zeit erinnert sich Weiss wie folgt:

Die Kunst war etwas, was sich völlig in sich verschloß – wir standen völlig allein mit unseren künstlerischen Arbeiten, wir hatten keine Beziehungen zu Kreisen, Gruppen, zu einer Außenwelt. Wir zeigten unsere Arbeiten als Zeugnisse einer Welt, die sich schon im Untergang befand und zu der es überhaupt keinen Zugang mehr gab.¹³⁷

Anfang der 40er Jahre, als sich die Lage der Emigranten etwas verbesserte, versuchte Weiss sich unermüdlich in der schwedischen Kunstszene zu etablieren – zunächst jedoch erfolglos. Erst im Frühling 1941 konnte er eine kleine Bilderausstellung veranstalten¹³⁸ und erst sechs Jahre später, nachdem er die schwedische Staatsangehörigkeit¹³⁹ erworben hatte, gelang es ihm, seinen ersten literarischen Text bzw. sein erstes Buch¹⁴⁰ *Från ö till ö* (dt. *Von Insel zu Insel*) bei dem schwedischen Verlag Bonniers zu veröffentlichen. Danach erfolgte wiederum eine Dürrephase. Er suchte vergeblich nach weiteren Veröffentlichungsmöglichkeiten und stieß stets auf die Ablehnung schwedischer Verlage, so dass er manche Texte wie *Der Vogelfreie* (1949, dt. 1980) und *Duellen* (1953, dt. 1972) als Privatdruck publizierte. All diese Umstände bewirkten eine Verschärfung von Weiss' bereits vorhandener innerer Krise, die in Schweden ihren Höhepunkt erreichen sollte und dazu führte, dass sich Weiss einer psychoanalytisch angelegten Therapie bei Iwan Bratt unterziehen musste. In *Fluchtpunkt* kommt die innere Krise in der Schilderung des Austausches mit Baahl, der für die Figur des Iwan Bratt¹⁴¹ steht, besonders zum Vorschein. Iwan Bratt wird als Pionier der Psychoanalyse beschrieben und zugleich als

¹³⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 218.

¹³⁷ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 35.

¹³⁸ Vgl. Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 153–154.

¹³⁹ Auch in *Fluchtpunkt* wird diese Ausgangslage von dem Ich-Erzähler positiv bewertet: „[...] auch gehörte ich nicht mehr dem Gesindel der Flüchtlinge und Staatenlosen an, sondern war vor kurzem zum Bürger dieses Landes geworden, was mir der König auf einem Dokument bestätigt hatte.“ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 224.

¹⁴⁰ Etwa ein Jahr später war er – jedoch nur vorübergehend – als Reporter der schwedischen Tageszeitung *Stockholms-Tidningen* tätig.

¹⁴¹ Iwan Bratt war ein bekannter schwedischer Psychoanalytiker, der als einer der Begründer der Psychoanalyse im skandinavischen Raum gilt. In *Fluchtpunkt* bezeichnet ihn der Ich-Erzähler als „Pionier der Wissenschaft“. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 178.

eine umstrittene Persönlichkeit, der sich der Ich-Erzähler dennoch anvertraut. In diesem Zusammenhang wird er mit dem Ausmaß der Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Unfähigkeit, als Künstler unter solchem alltäglichen Druck zurechtzukommen, konfrontiert:

Das Bewußtsein der Zerstörung war übermächtig geworden. [...] London wurde von Bombenangriffen erschüttert, Virginia Woolf hatte sich das Leben genommen, Jugoslawien und Griechenland waren besetzt, der Paß von Thermopylae durchbrochen, die englischen Truppen geschlagen, Gerüchte von Massenerschießungen und Konzentrationslagern drangen über die Grenzen, Ströme von Flüchtlingen kamen aus Dänemark und Norwegen, Wogen von Selbstmorden breiteten sich in den zertretenen baltischen Staaten aus, und der deutsche Kriegsführer versprach in schreienden Reden, daß die Entscheidung bald fallen werde. Wie konnte es noch möglich sein, in dieser Bedrängung zu arbeiten. [...] Baahl saß vor mir, mit der Ergebenheit des fertigen Meisters. Sein Leben war erfüllt und voller Reife, während ich mich bemühte, einen Grund zu finden, der ein Aushalten möglich machte.¹⁴²

Die Verfolgung und die Verbrechen durch das nationalsozialistische Deutschland, die nach Kriegsausbruch immer intensiver wurden, waren ebenso mitverantwortlich für Weiss' innere Krise. Die freundschaftlichen Beziehungen wurden in dieser Zeit zur wichtigsten Quelle seiner Lebensenergie und verhalfen ihm dazu, seine Traumata zu verarbeiten. In diesem Zusammenhang sind die Freundschaften bzw. die Briefkorrespondenzen mit Hermann Levin Goldschmidt, Robert Jungk und Henriette Itta Blumenthal besonders hervorzuheben.

¹⁴² Weiss: Fluchtpunkt, S. 179.

2.4 Freundschaft zwischen Peter Weiss und Max Barth in *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt* und *Flucht in die Welt*

Im Brief an Hesse vom 18. September 1937 kommentierte Weiss die Position des Künstlers unter dem NS-Regime kritisch und fragte Hesse nach dem angemessenen Verhalten des Künstlers zu den politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten:

Und wie sollte man auch noch Sinn dafür haben, wo ringsum nichts als Kriegsgeschrei ist und sich die Menschen totschiessen und ermorden! [...] Darf man leben, ohne die Dinge draußen zu beachten, (d. h., man beachtet sie ja, aber man will nichts mit ihnen zu tun haben, man zieht sich von ihnen zurück) und nur für sich sein und seinen Dingen nachgehen, die als luftschlosshaft und poetisch von denen draussen verlacht werden?¹⁴³

In einer tief durchdachten Antwort bezeichnete Hesse dies als Egoismus des Künstlers und fasste zugleich diese Art des Egoismus als harmloseste auf der Welt, die friedlich und schön wäre, wenn es keinen anderen Egoismus gäbe.¹⁴⁴ Er wollte Weiss jedoch nicht vom politischen Diskurs abraten. Vielmehr verwies er auf Max Barth, der als vertriebener Journalist stets mit den politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen der NS-Zeit konfrontiert war: „Wenn Sie je einmal Lust haben sollten, sich mit den tatsächlichen politischen und menschlichen Zuständen näher vertraut zu machen, dann suchen Sie einmal den deutschen Emigranten Max Barth in Prag auf (Prag XIII. Smetanova 728).“¹⁴⁵ Weiss zögerte nicht lange. Nur einige Tage später nahm er Kontakt zu Max Barth auf.

Daran erinnert sich auch der Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern*:

Haller hat mir die Adresse eines Mannes mitgeteilt, von dem ich Rat und Hilfe erwarten könne. Max B wohnte in einer Pension in der Nähe des Güterbahnhofs, sein Zimmer war in dichten Tabaksqualm gehüllt, und Max lag, in einer Wolljacke, mit einem grünen Schal um den Hals, halb unter Zeitungen vergraben, im Bett. Sein großflächiges, knöchernes Gesicht leuchtete auf, als ich Harry Hallers Namen nannte.¹⁴⁶

Schnell entwickelte sich eine Freundschaft zwischen den beiden Emigranten, die insbesondere, wenn auch nur zeitweilig, Weiss' innere Unruhen milderte. So stellt der Ich-Erzähler in

¹⁴³ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 40.

¹⁴⁴ Vgl. Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 43.

¹⁴⁵ Mazenauer/Michels: Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962, S. 44.

¹⁴⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 126.

Abschied von den Eltern fest: „Vom ersten Augenblick an war Einverständnis und Vertrauen zwischen uns, ich, der ich zwanzig Jahre jünger war, verkörperte für Max die Hoffnungen und Möglichkeiten, die er selbst seit langem aufgegeben hatte. Ich hatte eine Zukunft vor mir, und unmittelbar setzte sich Max für diese Zukunft ein [...].“¹⁴⁷ Ihre Zugehörigkeit zueinander teilte Weiss Hermann Hesse euphorisch mit. Unmittelbar nach dem Kennenlernen mit Max Barth schrieb Weiss erneut an Hesse: „Ich habe Max Barth hier aufgesucht und wir verstanden uns vom ersten Augenblick an sehr gut, waren inzwischen oft zusammen. Ich bin froh, dass ich gleich solch einen Menschen gefunden habe [...].“¹⁴⁸ Auch Max Barth beschrieb in *Flucht in die Welt* die Begegnung mit Weiss äußerst positiv:

An einem Sonntagmorgen lag ich in meinem Hotelchen im Bett und las Zeitungen. Es klopfte. Herein trat ein junger Mensch, nicht ganz zwanzig, groß, schlank, mit schwarzem Haar und leuchtenden dunklen Augen. „Guten Tag“, sagte er, „ich heiße Peter Weiss. [...]“ Wir waren einander sofort nah und vertraut. Es geschieht einem vielleicht zweimal, vielleicht dreimal im Leben, daß man einem gegenübertritt und sofort das Bewußtsein hat, man kenne einander und versteht einander, es seien keine Grenzen, keine Schwellen zu überwinden.¹⁴⁹

Die freundschaftliche Beziehung entfachte nicht nur den intellektuellen Austausch während der Exilzeit in Prag, sondern wurde darüber hinaus als eine Art produktive Flucht vor der feindlichen Realität in Schweden fortgesetzt. Denn insbesondere in Schweden ist bei Weiss ein sozialer Rückzug vor der feindlichen Gesellschaft festzustellen. Dieser Situation war sich Weiss bewusst: „Schweden war damals sehr stark an Deutschland orientiert, die führenden Kreise Schwedens waren pro-deutsch, pro-nazistisch, vor allem waren Militär und Regierung stark anti-jüdisch eingestellt – es war ein Leben, in dem sich kein Gefühl wirklichen Angenommenwerdens ausbreiten konnte.“¹⁵⁰

Der Freundschaft setzte Weiss in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*, wo Max Barth als Max B bzw. Max Bernsdorf agiert, ein bleibendes Zeichen der Verehrung. Besonders in *Fluchtpunkt* kommt der intellektuelle Austausch zwischen den beiden zum Ausdruck. Sogleich fällt dabei auf, dass der Ich-Erzähler – ähnlich wie bei der Aufarbeitung der Freundschaft mit Hermann Hesse – nicht primär die Freundschaft an sich reflektiert, sondern sie dazu benutzt,

¹⁴⁷ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 126–127.

¹⁴⁸ Mazenauer/Michels: *Hermann Hesse – Peter Weiss. Briefwechsel 1937–1962*, S. 48.

¹⁴⁹ Barth, Max: *Freundschaft mit Peter Weiss*. In: *Flucht in die Welt 1933–1935*, Waldkirch: Waldkircher Verlag, 1986, S. 95.

¹⁵⁰ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 35.

um sein Unbehagen und seine innere Krise in der Emigration dem Leser näherzubringen. Obwohl in *Fluchtpunkt* des Öfteren historische und pragmatische Fakten aus der Freundschaft mit Max Barth geliefert werden, steht die strategische Schilderung der inneren Verfolgung des Ich-Erzählers im Mittelpunkt, die nicht selten einen Selbstverteidigungscharakter aufweist. Die Herkunft des Ich-Erzählers, seine Zu- und Unzugehörigkeit, sein Überlebensschuldgefühl, seine Identifizierung mit den Tätern und Opfern sind hierbei die Leitmotive. Das lässt sich in *Fluchtpunkt* mehrfach belegen:

Das waren Jugendsünden, rief er. Jeder von uns ist einmal verlockt worden zu foltern. Gerade daran lernen wir, der Gefahr bewußt zu werden. Heute bist du ein anderer. Heute weißt du, auf welcher Seite du stehst. Max mußte an diesen Kampf glauben, obgleich er vor Müdigkeit oft nah am Aufgeben war. Er mußte an eine Wiedergeburt glauben, denn gäbe es diese Wiedergeburt nicht, dann war die Emigration sinnlos.¹⁵¹

Dieser Textpassage zufolge stellt weder die Freundschaft zwischen Weiss und Barth noch ihre Meinungsverschiedenheit den thematischen Rahmen der Aufarbeitung, sondern vielmehr ist die innere Krise des Ich-Erzählers Gegenstand dieser Textpassage. Das Schuldgefühl, auf der Seite der Verfolger stehen zu können, wird nun in der Zeit der Emigration besonders intensiv und das Gespräch zwischen dem Ich-Erzähler und Max weist dabei eine Selbstrechtfertigung des Ich-Erzählers auf. Der Satz bzw. Barths Gedanke – „Jeder von uns ist einmal verlockt worden zu foltern“¹⁵² – ist dabei ein Indiz für die rechtfertigende Art der Aufarbeitung des Ich-Erzählers. Denn der Ich-Erzähler geriet selbst in der Schule, namentlich unter dem Einfluss von Friederle, als Mitläufer auf die Seite der Verfolger und quälte seine jüdischen Mitschüler: „Ich wurde zu Friederle. Ich war mit dabei, als man einen Schwachen zum Ofen schleppte und ihn zwang, das heiße Eisen zu küssen [...], ich war von kurzem Glück erfüllt, daß ich zu den Star-ken gehören durfte, obgleich ich wußte, daß ich zu den Schwachen gehörte.“¹⁵³

Dieses Erlebnis verbindet der Ich-Erzähler eng mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus:

So wie das Falschspielerische und Unheimliche in uns anwuchs, so machte es sich auch auf den Straßen breit, Brände flammten auf, Schaufenster wurden zertrümmert, Passanten wurden niedergeschlagen und

¹⁵¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 150.

¹⁵² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 150.

¹⁵³ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 86.

Fahnen wurden unter den schneidenden Rufen, Mützen ab, vorübergetragen, zusammengerissen zum Ehrfurchtskrampf sangen wir die Nationalhymne, weh dem, der nicht seinen Kopf entblöbte.¹⁵⁴

Im Exil ist nun für den Emigranten das Falschspielerische und Unheimliche aus seiner Kindheit nicht wiedergutzumachen, in seiner Heimat tobt nun der Nationalsozialismus. Für viele Emigranten waren – neben der Fremdartigkeit der Umgebung und den Sprachschwierigkeiten – die durch die Flucht evozierten psychischen Schwierigkeiten besonders belastend, wie etwa das Gefühl, selbst in Sicherheit zu sein, während die anderen im faschistischen Deutschland um ihr Leben bangten.¹⁵⁵ Die apologetische Haltung des Ich-Erzählers lässt sich insbesondere dann erkennen, wenn man auch die andere Seite, nämlich Max Barths Wahrnehmung der Freundschaft mit Peter Weiss, betrachtet. Der prägnante Text von Barth mit dem Titel *Freundschaft mit Peter Weiss* gibt weitgehend Auskunft über Weiss' egozentrischen Umgang mit der Aufarbeitung der Vergangenheit im Exil. Neben der sachlichen Reflexion seiner Freundschaft mit Peter Weiss, sowohl in Prag als auch in Stockholm, geht Barth auch auf Weiss' Frühwerk ein. Er bezeichnet es als seine Schlüsselromane, mit dem wichtigen Hinweis, dass das Figurenensemble weitgehend nicht auf erfundenen, sondern gefundenen Personen – bzw. auf den Menschen, die er kannte – basiert.¹⁵⁶ Dabei weist er darauf hin, dass Weiss mit diesen Personen frei umgeht, „man kann sagen rücksichtslos, denn er lässt sie handeln, wie sie nicht gehandelt haben, weil es in seinen Plan paßt, er lässt sie erleben, was sie nicht erlebt haben, weil er eine Pointe anbringen will.“¹⁵⁷

Darüber hinaus deutet Barth in seinem Buch an, dass auch andere Figuren – vor allem aus *Fluchtpunkt* – von derartiger Willkür des Autors betroffen waren. Dies bezieht sich insbesondere auf gemeinsame Freunde und Bekannte – wie beispielsweise auf Hermann Hesse. Den Schwerpunkt legt er jedoch auf Weiss' literarischen Umgang mit ihm selbst. In *Flucht in die Welt* schreibt Barth: „Er hat mit mir die merkwürdigsten Dinge angefangen (nicht nur mit mir); aber ich kann im [sic!] nicht böse sein (Bösesein fällt mir sowieso schwer), denn er hat mich behandelt wie sich selbst, eben weil er sich sagte, mit einem Freund *könne* man in der Tat umgehen wie mit sich selbst.“¹⁵⁸

¹⁵⁴ Weiss: Abschied von den Eltern, S. 86.

¹⁵⁵ Vgl. Günther, Dieter: Gewerkschaften im Exil. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Schweden von 1938–1945, Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 28, Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, 1982, S. 33.

¹⁵⁶ Vgl. Barth: Freundschaft mit Peter Weiss, S. 97.

¹⁵⁷ Barth: Freundschaft mit Peter Weiss, S. 97.

¹⁵⁸ Barth: Freundschaft mit Peter Weiss, S. 97–98.

Den Briefen von Max Barth sind hingegen zahlreiche Anmerkungen zu Weiss' schrankenloser Freiheit im literarischen Umgang mit Barth zu entnehmen, wie etwa im Brief vom 17. Juni 1961:

Ein Schreiber hat das Recht, sich selbst bloßzustellen, so viel er Lust hat – nicht aber andere. [...] Wenn z. B. in Deinem Buch ein anderer als ich das Opfer wäre und er gegen Dich vorginge, besonders wenn er selbst sich auch so wenig wie ich an die geschilderte Szene¹⁵⁹ erinnern könnte, so könnte er wohl ohne weiteres eine einmalige Verfügung auf Unterlassung der Weiterverbreitung des Buches einwirken [...].¹⁶⁰

Hier finden wir auch einen weiteren Hinweis auf die oben aufgezeigte Einseitigkeit des Ich-Erzählers in der Darstellung der Freundschaft; dem literarischen Umgang mit dem Freund Max Barth liegt nämlich ein Selbstbezug zugrunde. Dies unterstreicht Barth an einer weiteren Stelle: „Ich halte darum vor allem von seinen beiden biografischen Büchern¹⁶¹ etwas: da ist er in sich hineingegangen, hat unter Stöhnen gegraben und hervorgezwungen und hat gerade in dieser Ausschließlichkeit, mit der er das eigene Ich herauszumeißeln sucht, die Objektivität geschaffen, die zum Kunstwerk gehört.“¹⁶²

Hier sieht Barth die geschaffene Objektivität als berechtigt an, denn sie dient der Konfrontation des Autors mit seinem eigenen Ich in der Zeit des Exils, wo er – nun als Emigrant – in einen Selbstkonflikt geraten war. Dies wird auch in Barths Brief vom 16. Dezember 1962 deutlich:

Du tust mir in vielem mehr Ehre an, als ich verdiene, indem Du viele Deiner inneren Auseinandersetzungen in Form eines Zwiegesprächs mit mir gießest. Und ich war sowohl erstaunt als auch geführt, zu entdecken, daß ich – Deinen Büchern nach – in Deinem Leben eine viel wichtigere Rolle gespielt zu haben scheine, als ich vermutet hatte.¹⁶³

¹⁵⁹ Hier ist die in *Abschied von den Eltern* geschilderte Szene gemeint, in der die körperliche Annäherung zwischen dem Ich-Erzähler und Max dargestellt wird: „Abends in Max' Zimmer, auf dem Sofa, das für mich gebettet worden war, summte das Sumpffieber in mir, mein Hals, meine Brust, mein Kopf waren entzündet von den Bazillen der alten, ungelösten Seuche, und da trat Max plötzlich vor mich hin, nackt, sein hoher, magerer, zottiger Körper, grell bestrahlt von der Deckenlampe, sein Glied aufrechtstehend. Er näherte sich mir, und ich verstand in dieser Annäherung sein großes Bedürfnis nach Nähe und Zärtlichkeit, und seinen hilflosen Versuch, die lange, tödliche Einsamkeit zu durchbrechen. Es war nichts Abstoßendes an ihm, eher bedauerte ich, daß ich seinen Wunsch nicht erwidern konnte.“ In: Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 127.

¹⁶⁰ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 67: Max Barth an Peter Weiss, 17. Juni 1961.

¹⁶¹ Hier sind die beiden zusammenhängenden autobiografischen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* gemeint.

¹⁶² Barth: *Freundschaft mit Peter Weiss*, S. 98.

¹⁶³ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 67: Max Barth an Peter Weiss, 16. Dezember 1962.

Von diesem Hintergrund lässt sich sagen, dass die Freundschaft mit Max Barth für Weiss eine zweifach positive Auswirkung auf seine innere Krise hatte. Zum einen ist sie an dem direkten intellektuellen Austausch mit Max Barth in der Exilzeit festzumachen. Zum anderen war die Freundschaft für die literarische Aufarbeitung der eigenen inneren Krise des Autors in der Zeit des Exils von großer Bedeutung, insbesondere dann, als der Autor seine eigene Stellung bezüglich der NS-Verfolgung und der damit zusammenhängenden Emigration in Frage stellt und seine Vergangenheit aufzuarbeiten versucht.

2.5 Briefwechsel mit Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk: Aufarbeitung der Exilzeit in Schweden

Peter Weiss' Begegnung mit Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk¹⁶⁴ ist eng mit seiner Prager Exilzeit verbunden. Zunächst lernte Weiss Robert Jungk am 3. November 1937 kennen, laut Mazenauer zufällig am selben Abend, als Goldschmidt aus Berlin zu Besuch kam. Zu einem Treffen aller drei kam es jedoch nicht. Erst etwa ein Jahr später, als Weiss auf dem Weg zu Hermann Hesse war und in Zürich einen Zwischenstopp bei Jungk machte, kam es zum Treffen mit H. L. Goldschmidt.¹⁶⁵ Sie müssen sich augenblicklich gut verstanden haben, denn nur einige Tage später fassten sie den Entschluss, eine gemeinsame Wanderung nach Montagnola zu Hesse zu unternehmen.

Die Erlebnisse der einwöchigen Wanderung und die Erfahrungen der einzelnen Wanderstationen hielt H. L. Goldschmidt in seinem Tagebuch fest. Die aus der Wanderung entstandene freundschaftliche Beziehung setzte sich in den folgenden Jahren fort. H. L. Goldschmidt und Robert Jungk wandten sich ihrem Studium zu¹⁶⁶ und die Emigrationsumstände verschlugen Weiss 1939 – nach seinem Aufenthalt bei Hermann Hesse – nach Schweden, zunächst nach Alingsås zu den Eltern und 1942 nach Stockholm, wo er um seinen Durchbruch als Künstler kämpfte. Von hier aus führte Weiss mit H. L. Goldschmidt und Robert Jungk eine jahrelange Briefkorrespondenz. Neben der Auskunft über Tiefen und Höhen der freundschaftlichen Beziehungen der drei Männer liegt der besondere Schwerpunkt von Weiss' Briefen in der Aufarbeitung seiner Exilzeit in Schweden. In den Briefen spiegelt sich vor allem die innere Krise des angehenden Autors in der Fremde wider. Bereits kurz nach seiner Übersiedlung nach Alingsås verschärfte sich erneut der familiäre Konflikt, der sich in der Opposition der Eltern gegen seine

¹⁶⁴ Hermann Levin Goldschmidt war ein jüdischer Philosoph und Robert Jungk einer der ersten Zukunftsforscher, auch er jüdischer Herkunft.

¹⁶⁵ Vgl. Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 13.

¹⁶⁶ Vgl. Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 14.

künstlerischen Ambitionen manifestierte.¹⁶⁷

Besonders die vom Vater gestellten Ansprüche an Weiss und das permanente Diskreditieren seiner künstlerischen Arbeit belasteten ihn enorm. Von den Eltern bekam er keinerlei moralische Unterstützung. Wie negativ sich dies auf Weiss auswirkte, lässt insbesondere dem Brief vom 10. März 1939 an Goldschmidt entnehmen:

Denn – seltsam: warum legen einem gerade die eigenen Eltern so viele Hindernisse auf den Weg? Mein Vater, der keineswegs beschränkt ist [,] bedrängt mich mit einem Male wieder mit dem mir so unendlich verhassten u. behindernden „Auf = den = eigenen = Füßen = stehen.“ [...]. Wie ist das schrecklich. Was soll mir den Mut geben, einer Kunst zu dienen, wenn sie die leiblichen Eltern nicht anerkennen können. Wenn die eigenen Eltern sagen: Diese Brotlosigkeit. Ich bin wieder nahe dran, auf u. davon zu laufen u. irgendwo zu verrecken!¹⁶⁸

Die Erwartungshaltung der Eltern bezüglich der Selbständigkeit des Sohnes setzte zwangsläufig die Lossagung von der künstlerischen Arbeit voraus, was ihn aus dem inneren Gleichgewicht brachte:

[...] es gelingt mir nicht mehr, mich in meine abgeschiedene Arbeitswelt zu flüchten, ich bin im Augenblick völlig wurzellos. [...] Das Land, oder vielmehr die Insel der Kunst bleibt mir ein fernes Idol – einmal wird es den Weg zurückgeben. [...] Ich bin wie ein Wahnsinniger mit tausend Gedanken umspinnen, wie ich Geld verdienen kann, um selbständig [!] zu werden.¹⁶⁹

Weiss' bereits in Deutschland begonnene Kunstarbeit¹⁷⁰ bleibt im Exil zunächst nur ein fernes Idol, eine *Insel der Kunst*. Dennoch glaubt er an eine Rückkehr zur Kunst. Dafür muss er sich den mühsamen Weg zur eigenen Selbständigkeit bahnen. Demzufolge muss er die Arbeit in der vom Vater geleiteten Firma temporär in Kauf nehmen. Das Opfer empfindet Weiss als Mittel zum Zweck, um sich eine finanzielle Grundlage für die Verwirklichung seiner künstlerischen Pläne zu schaffen. Um dieses Vorhaben umzusetzen, bedarf es der moralischen Unterstützung der Freunde und vor allem des intellektuellen Austauschs mit ihnen. Die Entscheidung für die Arbeit in der väterlichen Firma begründet Weiss auch im Brief an Goldschmidt und Jungk vom 26. April 1939:

¹⁶⁷ Vgl. Sumbor: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“, S. 228.

¹⁶⁸ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 68.

¹⁶⁹ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 71 u. 73.

¹⁷⁰ Mazenauer, Beat: Der Traum von der Künstlerexistenz, S. 51.

[...]: Ich habe mich für ein halbes Jahr verpflichtet, in der Textilfabrik zu arbeiten [...]. Nach Ablauf des halben Jahres werde ich etwa 1500 Kronen zusammen haben. [...] Ich bin der Insel treu wie je! Denn ich tue es nur für die Insel. Dieses halbe Jahr wird vorüber gehen. Wir werden alle wieder beisammen sein u. dann – hoffentlich – bei fruchtbarer Arbeit.¹⁷¹

Deutlich wird, dass Weiss keinesfalls seine künstlerische Arbeit niederlegen will. Vielmehr bleibt er der „Insel“ treu, die hier seine Kunstwelt versinnbildlicht. Darauf Bezug nehmend hebt Weiss die Relevanz des Austausches, sowohl von Erfahrungen und Erlebnissen aus der Emigration als auch von den Arbeitsfortschritten, mit den beiden Freunden in demselben Brief mehrfach hervor:

Wir müssen in dieser Zeit in engster Verbindung bleiben. Ich brauch euch! Ich brauch lange Briefe von euch, längere, als ich euch sicher werde schreiben können. Ihr müßt mir von euren Arbeiten berichten [...]. Ich bin so froh, daß ich Euch habe. Wir müssen zusammenhalten! Wir wollen ein Triumvirat gründen! Denkt doch nur: wir sind 3 Mann, welche Kraft, welche Macht! Was geht uns die Welt an!¹⁷²

Rekurrierend auf die Antike kündigt er den Zusammenschluss der drei Freunde an, deren Arbeitspläne hinter der Kulisse des Zeitgeistes geschmiedet werden sollen. Die Voraussetzung dafür sei Zusammenhalt und gegenseitiger Austausch. Bald muss Weiss jedoch akzeptieren, dass diese zukunftsorientierte Lebensauffassung zu optimistisch war. Den Hauptgrund dafür sieht Weiss in der gestörten Beziehung zu den Eltern: „Meine Weiterarbeit mußte an dem Bürgergertum meiner Eltern scheitern.“¹⁷³

Die Tatsache, dass er der *Insel der Kunst* nicht treu bleiben kann, plagt ihn innerlich: „Immer wieder steigt schwer der Gedanke in mir auf: Wie verbringst du jetzt deine Zeit! Was alles könntest du jetzt arbeiten! Und es gibt einfach, es gibt keine Möglichkeit, einfach unmöglich!“¹⁷⁴ Trotzdem konnte Weiss – jedoch erst nach der Lossagung von der elterlichen Belagerung – gewisse Fortschritte auf der Ebene der Malerei erzielen. So konnte er im März 1941 in Stockholm eine erste Ausstellung seiner Bilder organisieren. Welchen Stellenwert die Ausstellung für Weiss hatte, ist der Einladungskarte an die beiden Freunde zu entnehmen:

[...] und ich habe eigentlich heute schon Lampenfieber, wenn ich daran denke. Ich werde wahnsinnig

¹⁷¹ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 86–87.

¹⁷² Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 86–87.

¹⁷³ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 102.

¹⁷⁴ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 102–103.

aufgeregt sein, mein Magen wird sich um und um drehen und die letzten Nächte werde ich sicher schlaflos verbringen. Ihr müßt für mich beten. Wenns ein großer Misserfolg wird, weiß ich noch nicht, was ich machen werde. Höchstwahrscheinlich muß ich dann Stockholm den Rücken kehren, ich werde dann nicht die geringste Möglichkeit haben, mich hier weiter über Wasser zu halten.¹⁷⁵

Die Ausstellung, in die er sein in der Textilfabrik verdientes Kapital investierte, sollte ihm nicht weniger als den künstlerischen Durchbruch ermöglichen. Sie wurde zwar nicht gänzlich zum Misserfolg, aber angesichts der erwünschten Affirmation des Künstlers in der schwedischen Kunstszene weitgehend zur Fehlinvestition, denn sie konnte ihm keine finanzielle Basis für die Fortsetzung seiner künstlerischen Arbeit gewährleisten:

[...] wie ich dann meine Bilder für die Hälfte, für ein Drittel, ja ein Viertel und Zehntel des Preises verkaufte, um nur ein wenig Geld zu bekommen und wie ich dann am Tag nach Ausstellungsschluß die Bilder herabnahm, von den besten mich auf immer verabschiedete, vom Erlös erleichtert meine Schulden bezahlte, während ich sah, daß ich in diesem Lande nie einen Erfolg als Künstler haben könnte [...].¹⁷⁶

In *Fluchtpunkt* wird dieser Misserfolg ebenfalls thematisiert. Hier resümiert der Ich-Erzähler: „Die Ausstellung im März 1941 hatte meine letzten Ersparnisse verbraucht. Es war nichts verkauft worden, Besucher waren nur wenige gekommen und die Haltung der Kritik war ablehnend gewesen.“¹⁷⁷

Die gescheiterte Affirmation als Künstler in Stockholm bereitete ihm eine so tiefe Enttäuschung, dass er, wie befürchtet, Stockholm verließ und nach Alingsås zurückkehrte. Diese Enttäuschung rief seine inneren Konflikte erneut hervor und kurz danach unterzog er sich der psychoanalytischen Therapie bei Iwan Bratt: „Auch ich bin im vergangenen Monat in psychoanalytischer Behandlung gewesen [...].“¹⁷⁸ In dieser Zeit nahm die Briefkorrespondenz zwischen den drei Freunden in der bisherigen Intensität, obwohl zunächst nur temporär, ab, was auch Goldschmidt spürte, als er, fast drei Monate später, in dem Brief vom 31. Oktober 1941 bemerkte: „Lieber Pit, aber, aber, seit dem 6.8. keine Nachricht von Dir trotz verschiedener Briefe von Ro und mir.“¹⁷⁹ Die abnehmende Korrespondenz stellen auch Bajohr und Abmeier fest. Sie bringen dies in Verbindung mit Weiss' Integration in Schweden: „Aber je länger er in Schweden ist, je

¹⁷⁵ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 153–155.

¹⁷⁶ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 157.

¹⁷⁷ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 177.

¹⁷⁸ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 159.

¹⁷⁹ Mazenauer: Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, S. 161.

mehr er sich einlebt und Fuß fasst, desto weniger dringend ist ihm die Korrespondenz: 1939 schreibt er den Freunden¹⁸⁰ 23 Mal aus Schweden, die folgenden zwei Jahre jeweils nur noch sechs Mal.“¹⁸¹

Der Integrationsgrad und vor allem die Integrationshürden spielten grundsätzlich eine Rolle bei der Korrespondenz. Zudem scheint aber Weiss' psychoanalytische Behandlung 1941 und u. a. der damit verbundene Austausch mit einer anderen Person – nämlich mit Henriette Itta Blumenthal – Weiss' Korrespondenz mit H. L. Goldschmidt und Robert Jungk wesentlich beeinflusst zu haben. Darüber hinaus hatte Weiss in dieser Zeit auch Kontakt zu einer Reihe von anderen Personen wie Max Barth, Max Hodann, Endre Nemes, Karl Helbig u. a.¹⁸²

2.6 Briefwechsel mit Henrietta Itta Blumenthal und die Psychoanalyse bei Iwan Bratt

Du wirst ja nun besser über mich bescheid wissen als sonst ein Mensch [...]. Es ist ja ein tolles Welttheater, was sich da im eignen Inneren vollzieht. (Peter Weiss. Briefe an H. I. Blumenthal)

Henriette Itta Blumenthal wurde am 20. August 1904 in Fryštát, im damals schlesischen Teil Österreich-Ungarns, geboren. Wie die meisten Menschen, mit denen Weiss eine freundschaftliche Beziehung pflegte, war auch sie jüdischer Herkunft. Laut Abmeier und Bajohr haben sich die beiden vermutlich Ende 1940 oder Anfang 1941 bei Max Hodann¹⁸³, mit dem Weiss bereits befreundet war, zum ersten Mal getroffen.¹⁸⁴ So begann für Weiss eine der wichtigsten freundschaftlichen Beziehungen während der Exilzeit in Schweden: „Liebe Itta – deine Briefe sind mir schon zu etwas ganz Unentbehrlichem geworden [...].“¹⁸⁵ Obschon die Briefkorrespondenz lediglich ein knappes Jahr, von Ende 1940 bis Ende 1941 andauerte, kann ihr Stellenwert zweifach hervorgehoben werden: Einerseits ist sie durch einen hohen Grad an Intensität und Vertrautheit gekennzeichnet, was auf Weiss eine therapeutische Wirkung hatte. Andererseits kam die Vertrautheit gerade dann, als Weiss sie am meisten brauchte, nämlich als seine innere Krise ihren Höhepunkt erreichte und letztendlich durch die Psychoanalyse therapiert werden musste. Im Brief vom 16. Juni 1941 teilt Weiss H. I. Blumenthal entschlossen mit: „[...] ich habe in den letzten Wochen versucht, an alte Geheimnisse zu rühren und habe gesehen, dass ich allein mich nicht von den Bürden befreien kann. [...] Ich bin krank und brauche einen Arzt. Das ist alles.“¹⁸⁶

¹⁸⁰ Hier sind H. L. Goldschmidt und R. Jungk gemeint.

¹⁸¹ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 15.

¹⁸² Vgl. Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 15–16.

¹⁸³ Deutscher Arzt, Psychiater und Sexualpädagoge.

¹⁸⁴ Vgl. Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 18.

¹⁸⁵ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 52.

¹⁸⁶ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 93–94.

Weiss konnte dem Labyrinth der inneren Verfolgung nicht mehr ohne ärztliche Behandlung entkommen und sah in der Psychoanalyse die einzige Lösung für seine inneren Probleme: „[...] – wenn ich beginnen würde, alles zu sagen, dann müsste dies eine völlige Psychoanalyse sein. Ich weiss heute, dass nur die mich retten kann [...].“¹⁸⁷ Von dieser inneren Überzeugung geleitet, wandte sich Weiss zunächst an seinen Freund, den Sozialpsychologen Max Hodann, in der Hoffnung, als Patient bei ihm aufgenommen zu werden. Die Therapie kam jedoch nicht zustande. Hodann vermittelte ihn an den in Alingsås ansässigen Analytiker Iwan Bratt weiter.¹⁸⁸

Die Behandlungszeit bei Iwan Bratt war von Anfang an mit Schwierigkeiten verbunden. Bereits während der zweiten Behandlungsstunde stand Weiss kurz vor der Aufgabe. Er bezeichnete sie als „wahnsinnig quälend“¹⁸⁹ und stellte voreilig fest: „Ich sehe gar keinen Ausweg mehr. Bratt kann mir nicht helfen.“¹⁹⁰ Einen wichtigen Grund für den Misserfolg sah er dabei in der Sprachbarriere zwischen den beiden, denn weder sprach Weiss gut Schwedisch noch beherrschte Bratt die deutsche Sprache. Diese Sprachbarriere erschwerte insbesondere die Darlegung seiner inneren Lasten, die er in den Stunden der Psychoanalyse aufzuarbeiten versuchte. Dies nimmt auch der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* auf:

Ich erprobte hier in Baahls¹⁹¹ Zimmer zum ersten Mal die neue Sprache, die Sprache dieses Landes, im Zusammenhang mit eigenen Gefühlen und Impulsen. Die Erfahrungen, die in einem anderen Lebenskreis entstanden waren und mit den Lauten und Eigenarten der Kindheitssprache verbunden waren, verloren das Ursprüngliche und Blutige, die Einfälle konnten nicht frei strömen, sondern wurden kontrolliert, bearbeitet, übersetzt, und wenn sie ausgesprochen wurden, waren sie schon weit von ihrem Ursprung entfernt.¹⁹²

Zudem klagt Weiss in einem Brief an Blumenthal: „[...] ich kann nicht den inneren Kontakt mit ihm bekommen“¹⁹³. Ein innerer Kontakt schien für Weiss' Behandlung einen besonderen Stellenwert zu haben, denn in den Briefen an Blumenthal zeigte er immer wieder den Wunsch, von Max Hodann, der auch Emigrant war¹⁹⁴ und zu dem er einen weitgehend freundschaftlichen

¹⁸⁷ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 93.

¹⁸⁸ Vgl. Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 32.

¹⁸⁹ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 98.

¹⁹⁰ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 98.

¹⁹¹ Die Figur Baahl steht für Iwan Bratt.

¹⁹² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 180.

¹⁹³ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 102

¹⁹⁴ Max Hodann wurde von den Nationalsozialisten vornehmlich wegen seiner Sexualforschung verfolgt und 1935 ausgebürgert.

Bezug hatte, therapiert zu werden.¹⁹⁵ In *Fluchtpunkt* sieht der Ich-Erzähler den fehlenden inneren Bezug in dem soziokulturellen Unterschied:

In unserem Gespräch konfrontierte sich nicht nur die Welt der Auflösung und die Welt der Sammlung, es konfrontierte sich auch in mir der gestrandete Zentraleuropäer, von Krisen, Kriegen und Verfolgungen umhergetrieben, mit dem Ureinwohner eines friedlichen Landes, der tief verwurzelt war mit der Natur seiner Heimat.¹⁹⁶

In der Forschung sind bis dato keine weiterführenden Untersuchungen zu Peter Weiss' Therapie bei Bratt zu verzeichnen. Die Briefe an H. I. Blumenthal geben daher umso mehr einen wichtigen Einblick sowohl in die Ursachen der seelischen Krise des Autors als auch in deren Manifestationen¹⁹⁷, die den Autor innerlich verfolgten. H. I. Blumenthal war die Person, der sich Weiss in seiner Behandlungszeit, nicht selten rücksichtslos und egoistisch¹⁹⁸, anvertraute. In einem Brief erkennt Weiss diesen Egoismus: „[...] ich spreche nur von mir, bin dir dankbar, dass du mich anhörst, bin so davon gefangen genommen, über meine eigenen Probleme zu sprechen, dass ich sogar deine Fragen überhöre. Das ist wirklich toll und du hast ganz recht, mich Monstrum zu nennen.“¹⁹⁹ Wie in den Briefen an H. L. Goldschmidt und Robert Jungk ist auch in der Korrespondenz mit H. I. Blumenthal das Elternhaus ein sensibles Thema. In *Fluchtpunkt* wagt der Ich-Erzähler sogar eine Identifikation der Wertevorstellungen seines Psychotherapeuten mit denen seiner Eltern und sieht sie als einen der erschwerenden Umstände während des Behandlungsprozesses an:

Der alte erfahrene Mann im Lehnstuhl nahm alles entgegen, was ich ihm sagte, es gab nichts, vor dem er zurückgeschreckt wäre, und doch schien er mehr der Welt meiner Eltern anzugehören als meiner eigenen verfahrenen Welt. Wenn es geschah, daß ich Haß und Hohn ausdrückte gegen die Gestalten von Mutter und Vater, so spürte ich in seinem Gleichmut, daß er nur meine Täuschungen darin sah, und daß sein

¹⁹⁵ Dennoch setzte er die Analyse bei Bratt fort und konnte, obwohl nur phasenweise, gewisse Fortschritte erkennen.

¹⁹⁶ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 180.

¹⁹⁷ Ein markantes Thema des Briefwechsels – das Weiss u. a. auch in seinen autobiografischen Texten weitgehend aufarbeitete – ist Weiss' Liebeskrise bzw. die Schwierigkeit, Liebesbeziehungen aufzubauen. H. I. Blumenthal ersetzte in diesem Zusammenhang die mütterliche Erziehungsfunktion, die er bei seiner leiblichen Mutter vermisste. Dabei erfolgte der Austausch mit Blumenthal oft in einem überaus kritischen Ton, der bei Weiss das Bedürfnis nach Rechtfertigung hervorrief und somit eine kritische Auseinandersetzung mit den vergangenen Liebesabenteuern in Gang setzte. Vgl. Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 55.

¹⁹⁸ Anhand der Briefe von Weiss an Blumenthal wird deutlich, dass Weiss ihr, oft beharrlich und zu egozentrisch, seine Seelenbelastungen und Alltagsprobleme beichtete. Er ging hingegen nur spärlich auf ihre Probleme ein – insbesondere auf die, die mit ihrer weiteren Emigration in die USA verbunden waren.

¹⁹⁹ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 75.

Leben von einer Solidarität erfüllt war für die Seßhaften und Strebsamen, die Bewahrer von Heim und Familie.²⁰⁰

Der kritikreiche Austausch mit Blumenthal verhalf Weiss dagegen, zu der Einsicht zu kommen, dass die Lossagung vom Elternhaus der allerwichtigste Schritt war, um seine innere Krise zu überwinden:

Du hast auch richtig erkannt, wo die Gründe stecken. Es ist die Bindung ans Elternhaus. Das ist wirklich ein furchtbares Ding, ein Saugstrudel von dem ich mich befreien muss. [...] Ich weiss jetzt woran alles krankte. Ich habe im elfenbeinernen Turm gelebt und ich muss heraus! [...] Das Elternhaus, die guten pekuniären Verhältnisse, die Stellung des Vaters, das ist eine Bleikugel, die mir angeschmiedet ist.²⁰¹

Obwohl er sich dessen bewusst war, gelang es ihm zunächst nicht, aus dem elterlichen *Elfenbeinturm* zu fliehen. Die Eltern, und insbesondere der Vater, zeigten keinerlei Verständnis für Weiss' künstlerische Ambitionen. Dies belastete ihn innerlich und vor diesem Hintergrund stand bei Weiss der Traum von einer Weiteremigration in die USA, die damals – insbesondere für die deutschen Juden – ein beliebtes Exilland waren: „Hier aber kann ich nicht frei werden, ich muss fort. Deshalb der Traum von Amerika.“²⁰² Auch H. I. Blumenthal kämpfte um ihre Einreisegenehmigung in die USA, auch für sie bedeutete dieser Schritt einen Neubeginn. Im Unterschied zu Blumenthal, die ihr Ziel mit großen Anstrengungen erreichte und in die USA emigrieren konnte, blieb die USA-Emigration für Weiss nur ein Traum. Die tiefe innere Krise machte seine Pläne zunichte: „Die Reise nach Amerika ist letzten Endes Trugschluss. Amerika kann mich auch nicht heilen.“²⁰³

Durch die Psychoanalyse werden Weiss' Horizonte erweitert, was unter anderem auch für seine spätere literarische Arbeit, wie etwa das Theaterstück *Die Ermittlung*, von Bedeutung sein wird. Auf die Rolle der Psychoanalyse verweist auch Robert Jungk in seinen Erinnerungen an Peter Weiss: „Die Psychoanalyse hat ihn realistischer gemacht, hat sicher eine Rolle gespielt, daß er später viele von seinen Phantasien für Illusionen, für Ersatzhandlungen gesehen hat.“²⁰⁴ Nun begreift Weiss seine innere Verfolgung nicht mehr als die allerschlimmste denkbare Lage und er zieht einen Vergleich mit der durch den Zweiten Weltkrieg ausgelösten Verfolgung: „Ja,

²⁰⁰ Weiss: Fluchtpunkt, S. 179.

²⁰¹ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 57.

²⁰² Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 57.

²⁰³ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 94.

²⁰⁴ Jungk, Robert: Erinnerungen an Peter Weiss. In: Mazenauer, Beat (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, Leipzig: Reclam Verlag, 1992, S. 195.

was ist meine wichtige Seelenkrankheit wirklich gegen diese grauenhafte Welt. Diese zerfetzten Leichen, zu tausenden, zu hunderttausenden. Es ist nicht auszudenken und doch häufen sich von Tag zu Tag neue Tausende.“²⁰⁵ Er wird sich des Ausmaßes der durch das NS-Regime verursachten Zerstörung immer bewusster. So kommentiert er im Brief vom 1. Juni 1941 im Kontext der Pläne einer Weiteremigration etwa die Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht auf Kreta: „Hitze und Staub; jeden Tag klagt der Bauer nebenan über die Trockenheit. Es gibt ein Hungerjahr, sagte er, ein Unglücksjahr. Das Unglücksjahr ist schon im Gange. Auf Kreta riecht es nicht nach Linden, da riecht es nach Toten.“²⁰⁶

In den Briefen von Peter Weiss an H. I. Blumenthal ist zu erkennen, dass Weiss' Leben in Schweden – insbesondere in den ersten Exiljahren – mit großen Integrationsanstrengungen und der Bemühung um künstlerische Affirmation im schwedischen Milieu verbunden war. Die elterliche Dominanz in jeder Hinsicht sowie die fehlende soziale und finanzielle Basis im Kunstbetrieb gehen dabei aus Weiss' Briefen an Blumenthal besonders hervor. Sie werden als Grund seiner psychischen Instabilität dargestellt und die Psychoanalyse als Mittel für deren Überwindung. Die Nichtüberlieferung von Weiss' Tagebuch, das er während der Behandlung bei Iwan Bratt führte und worauf er in den Briefen an H. I. Blumenthal immer wieder anspielte, ist eine klaffende Lücke in der Weiss-Forschung, denn das Tagebuch könnte sicherlich einen tieferen Einblick in die psychischen Zustände des Autors und in sein Exilleben in Schweden geben.

²⁰⁵ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 129.

²⁰⁶ Abmeier/Bajohr (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, S. 76.

3 NACH 1945: REFLEXION DER FOLGEN DES NS-REGIMES IN SCHWEDISCHER SPRACHE IN *SIEBEN REPORTAGEN AUS DEUTSCHLAND* UND *DIE BESIEGTEN*

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte durch Aktivität der Alliierten und speziell der USA erstmalig über die Staatsverbrechen juristisch vorgegangen werden mit dem Ziel, die NS-Verbrechen aufzuarbeiten und die Öffentlichkeit mit den Gräueltaten der Nationalsozialisten zu konfrontieren. Nach diesem Vorbild wird später auch der Frankfurter Auschwitz-Prozess laufen, was für Weiss' Konfrontation mit der NS-Verbrechen von zentraler Bedeutung sein wird.¹

Der in Schweden lebende Autor Peter Weiss hoffte nach Kriegsende auf eine Besserung der politisch-gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage in Deutschland. Stattdessen kam die Enttäuschung; im Gespräch mit Peter Roos kommentierte Weiss die Nachkriegszeit wie folgt:

Nachdem der Krieg zu Ende war, hatten wir gehofft: Jetzt kommt eine neue Welt. Dieser Tag im Mai 1945 war ein Freudentaumel sondergleichen. Wir glaubten doch alle, daß jetzt endlich das Unheil zu Ende sei. Wir gingen wieder mit neuen Hoffnungen an die Arbeit. Erst 1947 in Berlin, als gerade der Kalte Krieg begann, der Kapitalismus nicht abgeschafft war, wurde mir auch politisch zum ersten Mal ganz bewusst, in welche Welt wir da wieder hineingetreten sind. Ich sah in diesem Sommer, wie zwei deutsche Staaten entstanden, wie auch die Menschen reagierten, der Haß auf der einen Seite und der Haß auf der anderen Seite, die Amerikanisierung im westlichen Teil, auf der anderen Seite der Einfluß der sowjetischen Machtsphäre, die Zerteilung der Welt, für die wir eine neue Einheit erhofft hatten.²

Von den Alliierten wurde zwar in beiden Teilen Deutschlands eine Konfrontation mit der NS-Verbrechen angestrebt; dies blieb aber nur ein Versuch, nicht zuletzt, weil in den jeweiligen Besatzungszonen unterschiedliche politische und wirtschaftliche Interessen³ im Vordergrund standen. Entnazifizierung und Reeducation waren erste Maßnahmen der Neuordnung. Die Alliierten wollten zum einen die NS-Ideologie sowie jegliche nationalistischen und militärischen Einflüsse aus der deutschen Gesellschaft entfernen und zum anderen ein Konzept zur demokratischen Umerziehung der deutschen Bevölkerung nach demokratischen Prinzipien auf den Wege bringen.⁴

¹ Dies wird im Kapitel 5: Die Ermittlung: Peter Weiss' Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit in den 60er Jahren behandelt.

² Die Horen: Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik, Bd. 1, 27. Jahrgang, Ausgabe 125, hrsg. von Morawietz, Kurt, Hannover, 1982, S. 82.

³ Vgl. Weinke, Annette: Die Nürnberger Prozesse, München: C. H. Beck Verlag, 2006, S. 19.

⁴ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18–22.

Eine weitere Maßnahme, die unmittelbar nach Kriegsende ergriffen wurde, waren juristische Strafprozesse gegen NS-Verbrecher. Der auf Grundlage des Londoner Abkommens vorbereitete Nürnberger Prozess vom 20. November 1945 bis zum 1. Oktober 1946 war eine solche juristische und strafrechtliche Verfolgung. Dadurch sollte sowohl eine öffentliche Verurteilung der NS-Führungsriege als auch eine Aufklärung der Deutschen und der Weltöffentlichkeit über das kriminelle Ausmaß der NS-Diktatur erfolgen. Obgleich laut Umfragen 55 % aller Deutschen das Urteil für gerecht und 80 % das Verfahren für fair hielten, wurde der Prozess nicht selten diskreditiert und weitere Strafprozesse in der deutschen Öffentlichkeit als Siegerjustiz empfunden.⁵ Der allgemeine Hauptkritikpunkt war dabei, dass der Prozess nur auf eine geringe Zahl von angeklagten Personen begrenzt wurde und dass die Strafverfolgung häufig nicht zur Bestrafung, sondern zum Freispruch führte. Die Frage der Kollektivschuld war nach Kriegsende in der deutschen Öffentlichkeit, aber auch weltweit, ein brisantes Thema, das die Debatte über Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten weitgehend in den Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen stellte. Die Debatte um die Kollektivschuld aller Deutschen erschwerte die juristische Verfolgung der Kriegsverbrechen enorm. Während des Nürnberger Prozesses wurden die Angeklagten ausschließlich im Hinblick auf ihre individuelle Schuld verurteilt.⁶ Ist die Rede von der These der Kollektivschuld, dann ist der Beitrag von Karl Jaspers von großer Bedeutung. In seiner Schrift *Die Schuldfrage* nimmt Jaspers eine philosophische Differenzierung der deutschen Schuld vor und unterscheidet zwischen dem Verbrechen, der politischen, der moralischen und der metaphysischen Schuld.⁷

Diese philosophisch-theologische Trennung der Schuld stieß in der deutschen Öffentlichkeit auf wenig Resonanz.⁸ So erfasst etwa Koselleck Jaspers Schuldausführungen wie folgt:

Was er 1945 zur Schuldfrage – gegen die These der Kollektivschuld – formuliert hat, ist in seiner nüchternen Abwägung zwischen Entlastung und Belastung damals kaum rezipiert worden. Die Unterscheidungen zwischen krimineller und moralischer Schuld, zwischen politischer Haftung und metaphysischer

⁵ Vgl. Weinke, Annette: Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigung 1949–1969 oder: Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2002, S. 27–28.

⁶ Vgl. Benz, Wolfgang: Zum Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in der Bundesrepublik. In: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, hrsg. von Danyel, Jürgen, Berlin: Akademie Verlag, 1995, S. 51.

⁷ Vgl. Jaspers, Karl: Die Schuldfrage, Heidelberg: Lambert Schneider Verlag, 1946, S. 37–73.

⁸ Vgl. Salamun, Kurt: Karl Jaspers, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, zweite verbesserte und erweiterte Aufl. mit 6 Abb., 2006, S. 78.

Verantwortlichkeit – diese Distinktionen schienen im dichten Nebel der deutschen larmoyanten Selbstentschuldigungen und Selbstbeschuldigungen nicht zu greifen [...].⁹

Dementsprechend waren Jaspers Überlegungen ein wichtiger Ansatz für die juristische Verfolgung der Kriegsverbrechen und den politischen Regelutilitarismus der Besatzer. Insbesondere hinsichtlich des individuellen Prozessierens war Jaspers Kritik an der Kollektivschuld aller Deutschen ein wichtiger Referenzpunkt für das juristische und politische Vorgehen der Besatzer, denen lange vorgeworfen wurde, sie würden die Deutschen „für kollektiv schuldig sprechen und danach urteilen.“¹⁰

Das Ende des Zweiten Weltkrieges wurde hingegen bei Weiss durch seine eigene Sprachlosigkeit geprägt, die insbesondere durch seine Versuche, im Exil auf Schwedisch zu schreiben, evoziert wurde: „Ich hatte kaum Deutsch gesprochen, hatte mich von der deutschen Sprache und allem, was mit Deutschland zusammenhing, völlig abgewandt [...], mein‘ Deutsch war nur noch eine Fremdsprache, die ich mir mühsam zurückerobern mußte.“¹¹ Vielmehr setzte er sich in schwedischer Sprache mit dem besiegten Deutschland auseinander und als er 1947 zum ersten Mal nach dem Krieg in das besiegte und zertrümmerte Land zurückkehrte, tat er dies als „Schwede“¹² und als Korrespondent einer schwedischen Zeitung:

Ich kam nach Deutschland und bewegte mich in den Ruinen Berlins, in den Ruinen meiner alten Welt als Ausländer mit einem Pressepaß. [...] Ich kam nicht zurück, um mich in Deutschland wieder niederzulassen, sondern ich kam als Ausländer, als Fremder, der sich ansah, was aus diesem Land geworden war, mit einer völligen Fremdheit, voller Kühle und Distanz.¹³

Diese im Exil entstandene Kühle und Distanz bei der Auseinandersetzung mit seiner Heimatstadt Berlin sollte er sich kaum bewahren können. Vielmehr sollte gerade die Voreingenommenheit des Autors zu einer vorzeitigen Beendigung seiner Korrespondententätigkeit für die schwedische Zeitung führen.

⁹ Koselleck, Reinhart: Jaspers, die Geschichte und das Überpolitische. In: Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hrsg. u. mit einem Nachwort von Dutt, Carsten, Berlin: Suhrkamp Verlag, 2010, S. 308.

¹⁰ Willms, Weertje: Die Suche nach Lösungen, die es nicht gibt. Gesellschaftlicher Diskurs und literarische Texte in Deutschland zwischen 1945 und 1970, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2000, S. 39.

¹¹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 38.

¹² 1946 nahm Weiss die schwedische Staatsbürgerschaft an, sein Leben war aber weiterhin vom Gefühl der Unzugehörigkeit geprägt. Vgl. Kuhn: Wir setzen unser Exil fort, S. 9.

¹³ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 38.

3.1 „Ich dachte, sprach und schrieb alles auf schwedisch“: *Sieben Reportagen aus Deutschland*

1947 schrieb Weiss für die schwedische Zeitung *Stockholms-Tidningen* die sieben Artikel *Sieben Reportagen aus Deutschland*, die erst¹⁴ 1985 beim Suhrkamp Verlag auf Deutsch erschienen sind. Im Unterschied zum zusammenhängend entstandenen Text *Die Besiegten* wählte Weiss hier eine Form der Berichterstattung, die eine lange Tradition aufweist, nämlich die der literarischen Reportage.¹⁵

Die Tradition der literarischen Reportage, die es schon lange gab¹⁶, hat sich trotz der im wilhelminischen Deutschland offenkundig allgemeinverbindlichen Ansicht, „Reporter sind gewöhnlich, keine Schriftsteller“¹⁷, im Zuge der Professionalisierung der Zeitungsarbeit verändert.¹⁸ Bereits 1864 wurde in Eisenach der erste Journalistentag organisiert, an dem 34 deutsche Zeitungen teilnahmen, und in den Folgejahren verschwamm die Grenzlinie zwischen der literarischen und journalistischen Berichterstattung zusehends.¹⁹ In einem ähnlichen Zusammenhang stellt Reinecke fest: „Die theoretischen Positionen zur Aufgabe und Funktion der literarischen Reportage deuten bereits an, daß die Vorstellungen über dieses literarische Genre einen breiten Spielraum lassen.“²⁰ Viele Schreiber wussten nicht so recht, ob sie nun eigentlich publizistische Literaten oder literarische Publizisten waren, zumal der Berufsverband damals nicht nur Journalisten, sondern auch Schriftsteller umfasste und oft namhafte Literaten und Geisteswissenschaftler wie z. B. Lessing, Hegel, Schiller, Kleist, Heine, Marx u. v. a. als Publizisten

¹⁴ Die Reportagen *Schwarz leben*, *Menschliches Miteinander* und *Berliner Kinder* erschienen erstmals 1982 in der von Klaus R. Scherpe herausgegebenen Sammlung *In Deutschland unterwegs. Reportagen, Skizzen, Berichte 1945–1948* bei Reclam Verlag. In der Suhrkamp-Ausgabe trägt die Reportage *Schwarz leben* den Titel *Das schwarze Leben*. Vier weitere Kurzreportagen (*Die Papiermühle in Berlin*, *Das gestrandete Schiff*, *Deutscher Nachkriegsfilm* und *Deutsche Kunst heute*) erschienen erst 1999 in deutscher Übersetzung in: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999. Diese Reportagen werden im Folgenden nicht einzeln untersucht. Sie knüpfen thematisch insbesondere an die Reportagen *Die Literatur des Dunkels*, *Die Bibliothek in Berlin*, *Eine Buchausstellung in Berlin* und *Politisches Konzert in Berlin* an und lassen sich insgesamt der Frage nach dem Kunstbegriff und dem mangelnden Kunstbetrieb nach 1945 zuordnen.

¹⁵ An dieser Stelle soll nicht der Versuch unternommen werden, den Begriff *literarische Reportage* geschichtlich zu rekonstruieren. Vielmehr soll ein kontextueller Rahmen für die Analyse von Weiss' Reportagen geschaffen werden.

¹⁶ Vgl. Ryszard, Kapuściński: *Meine Reisen mit Herodot*, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Die Andere Bibliothek, übersetzt von Pollack, Martin, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 2005, S. 359.

¹⁷ Siegel, Christian: *Die Reportage*, Sammlung Metzler, Bd. 164, Stuttgart: Metzler Verlag, 1978, S. 44.

¹⁸ Vgl. Siegel: *Die Reportage*, S. 44.

¹⁹ Vgl. Haller, Michael: *Die Reportage*, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 6. Aufl., 2008, S. 44.

²⁰ Reinecke, Rüdiger: *Gernika und der Luftkrieg gegen die spanische Republik (1936–1939)* in der zeitgenössischen internationalen Literatur, Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2020, S. 132.

und Redakteure tätig gewesen waren.²¹

Im 20. Jahrhundert, und vor allem in den 20er Jahren, ist die Form der literarischen Reportage insbesondere mit dem Namen Egon Erwin Kisch verbunden, der diese Form der Berichterstattung bis in die Jahre der Machtübernahme in der Manier der Literatur der Neuen Sachlichkeit²² maßgebend prägte. In der literaturwissenschaftlichen Forschung wurden zahlreiche Debatten darüber geführt, ob Kisch mit seinen Texten nun im Bereich der Literatur oder des Journalismus verortet werden kann. Auffällig ist jedoch, dass Kischs literarische Reportagen allein aufgrund ihres Namens einen literarischen Anspruch erheben und somit dem journalistischen Genre literarischen Anspruch beimessen.²³

Mit und seit Kisch wird mit der Reportage noch eine weitere, nun tatsächlich neue journalistische Eigenheit, die Methode des verdeckten Rollenspiels, verbunden. Der Reporter begnügt sich nun nicht mehr mit dem Standpunkt des Beobachters, sondern er agiert oft als Mitspieler und Hauptakteur, bleibt aber für andere Beteiligte unbekannt.²⁴ Ein ähnliches Vorgehen ist auch in Weiss' Reportagen²⁵ und vor allem in seinem kurzen – im Anschluss an die Reportagen entstandenen – Prosatext *Die Besiegten* feststellbar. Hier tritt der Ich-Erzähler als Remigrant, Sieger, Besiegter usw. inkognito auf: „Ich kam hierher als Fremder, verloren für immer, doch gewonnen für die, die Freiheit suchen.“²⁶ Bereits in der ersten Reportage *Politisches Konzert in Berlin* der *Sieben Reportagen aus Deutschland* verlässt der Reporter den Standpunkt des reinen Beobachters; indem er sich in die Problematik des Dargestellten einbringt, wird er zum Beteiligten:

Hier sitzen all diese Menschen, Amerikaner, Engländer, Französer, Russen und Deutsche, Sieger und Besiegte, *Menschen*, vereinigt von der Schicksalsmacht der fünften Symphonie. Hier pocht das Verhängnis der V-Rufe des Kriegsradios, und ich frage: wann werden wir noch einmal diese Symphonie als Musik

²¹ Vgl. Haller: Die Reportage, S. 45.

²² Vgl. Bůžek, Karolin: Egon Erwin Kisch und die literarische Reportage. In: Im Einzelschicksal die Weltgeschichte: Egon Erwin Kisch und seine literarischen Reportagen, hrsg. von Glosíková, Viera/Meißgeier, Sina/Nagelschmidt, Ilse, Berlin: Frank & Timme, 2016, S. 11. In diesem Zusammenhang macht Bůžek jedoch bewusst – mit Blick auf das Vorhaben des Bandes –, dass sich die Reportagen von Kisch lediglich anhand der Merkmale der Neuen Sachlichkeit nicht hinreichend beschreiben lassen.

²³ Vgl. Bůžek: Egon Erwin Kisch und die literarische Reportage, S. 11–15.

²⁴ Vgl. Haller: Die Reportage, S. 39.

²⁵ Für Peter Weiss, der Ende 1934 über England nach Tschechien (Warnsdorf 1936) flog und ab 1937 in Prag an der Kunstakademie beim Maler Willi Novak studierte, durfte der Name Egon Erwin Kisch, der auch zu der Zeit in Prag ansässig war, auch nicht unbekannt gewesen sein, zumal auch Weiss' Freund, Robert Jungk, Kisch persönlich kannte.

²⁶ Weiss: Die Besiegten, S. 69.

zu hören bekommen und nicht als Politik? Wo ist der Mensch, der siegte?²⁷

Weiss' zeitgenössische Reflexionen zur Nachkriegssituation in Deutschland sind keine eindeutigen Zeugnisse eines Außenstehenden, der die politische Situation erfasst²⁸, sondern in ihnen ist auch die Dimension der Selbstbeteiligung weitgehend im Sinne Kischs enthalten. Die Voreingenommenheit des Reporters erkennt auch Klaus R. Scherpe: „Peter Weiss [...] beobachtet voller Anteilnahme die materielle und psychische Verelendung der Menschen. Seine genauen Beobachtungen registrieren die im Überlebenskampf wirksamen Enttäuschungen, Aggressionen und Hoffnungen.“²⁹ Dies war einer der Hauptgründe, warum die erhoffte Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der schwedischen Zeitung nicht zustande kam. Auch Weiss' Ehefrau Gunilla Palmstierna-Weiss betonte rückblickend, dass die Reportagen als unjournalistisch empfunden wurden sowie dass der Hauptkritikpunkt dabei das Fehlen einer deutlichen Stellungnahme gegen das besiegte Land war.³⁰

Eine andere Beobachtung macht in diesem Zusammenhang Krause, indem er u.a. auch die thematische Eingrenzung des Autors dabei als nachteilhaft wertet³¹. Er stellt fest:

Weiss tritt in der Regel als Beobachter auf; wo er – wie in einigen Begegnungen mit (bezeichnenderweise) Kindern – aus der Passivität heraustritt, kommt es zwar sofort zu fruchtbarem, nämlich sinnlich-lehrreichem Erleben von neuen, durch den Krieg bedingten Wertsystemen und Handlungsmotivationen seiner Umwelt, aber umgehend zieht er sich wieder auf die Beobachterposition zurück.³²

Die literarischen Reportagen der Neuen Sachlichkeit verlieren nach dem Ende der Weimarer Republik immer mehr an Aktualität und fanden ihren endgültigen Untergang in der NS-Zeit. Dies stellte auch Michael Geisler in seiner Monographie *Die literarische Reportage in Deutschland* fest: „Das ‚Dritte Reich‘ stellt für die Entwicklung der Gattung in mehrfacher Hinsicht einen Hiatus dar: die braunen Machthaber brachten der sozialkritischen Funktion der Reportage

²⁷ Weiss, Peter: Sieben Reportagen aus Deutschland. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 122–123.

²⁸ Vgl. Müller, Horst: Literatur und Politik bei Peter Weiss. Die Ästhetik des Widerstands und die Krise des Marxismus, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 1991, S. 65.

²⁹ Scherpe, Klaus R.: In Deutschland unterwegs. Reportagen, Skizzen, Berichte 1945–1948, Stuttgart: Reclam Verlag, 1982, S. 19–20.

³⁰ Vgl. Palmstierna-Weiss, Gunilla: Nachwort. In: Die Besiegten, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1985, S. 153–154.

³¹ Vgl. Krause: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers, S. 74.

³² Krause: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers, S. 74.

etwa so viel Zuneigung entgegen wie der Teufel dem Weihwasser.“³³ In der Zeit der kompromisslosen Funktionalisierung der Kunst für politisch-manipulative Zwecke fand die Reportage in ihrer sozialkritischen Form keinen Platz, denn sie hätte zur Enthüllung³⁴ sozialer und politischer Missstände im Reich führen können. Darüber hinaus waren die potenziellen Reporter, die die Schattenseiten des NS-Regimes kritisch hätten reflektieren können, ohnehin entweder ermordet worden, befanden sich im Exil oder gehörten zumindest der inneren Emigration an.³⁵ Demgegenüber gewann der Zeitungsbericht in der NS-Zeit immer mehr an Bedeutung, denn dadurch konnte jede beliebige NS-Propaganda gezielt vermittelt werden.³⁶

Demzufolge wurde in der Nachkriegszeit und insbesondere nach der Teilung Deutschlands die Funktion der literarischen Reportage ambivalent diskutiert: „Die Frage, ob die Reportage eigentlich eine literarische Form sei, wäre vielleicht müßig, wenn nicht quer durch Deutschland eine Grenze liefe. Denn auch in dieser Hinsicht gibt es östlich und westlich der Elbe recht unterschiedliche Anschauungen.“³⁷

So kommentiert Marcel Reich-Ranicki die Situation der literarischen Reportage im geteilten Deutschland. Einerseits diente die Reportage in der DDR primär dem sozialistischen Aufbau des Landes und hatte weitgehend eine Appellfunktion inne, denn kritisiert wurden nicht etwa Missstände oder gar die Fehlentscheidungen einzelner Funktionäre, sondern meistens die Arbeiter, wodurch deren Erkenntnisprozess in Gang gesetzt werden sollte. Sie sollten die Wichtigkeit ihres Beitrags für den sozialistischen Aufbau erkennen. So wurde von den Arbeitern auf subtile Weise die maximale Anstrengung abverlangt.³⁸ Andererseits verliefen in der BRD die Anfänge der literarischen Reportage ziemlich kompliziert, zumal es keine Tradition gab, auf die man zurückgreifen konnte. Kisch und andere Vorbilder waren, vor allem infolge des Zweiten Weltkrieges, fast vollständig vergessen und in der Zeit des Kalten Krieges fand die Reportage keine verbreitete Anwendung.³⁹

Trotzdem wurden auch in der BRD Reportagen geschrieben. Einzelne Zeitungen beauftragten allmählich Schriftsteller und verschafften ihnen somit neben vielen Feuilletons und Essays

³³ Geisler, Michael: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres, Königstein: Scriptor Verlag, 1982, S. 286.

³⁴ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 295.

³⁵ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 286.

³⁶ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 286.

³⁷ Reich-Ranicki, Marcel: Ein kommunistischer Meister der Reportage. In: DIE ZEIT Nr. 39/1961, 22. September 1961.

³⁸ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 294.

³⁹ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 305.

nun auch die ersten Reportage-ähnlichen Publikationsmöglichkeiten.⁴⁰ Auch ausländische Zeitungen und Verlage beauftragten nicht selten exilierte Autoren, Reportagen und kürzere Reiseberichte zu verfassen, die die ersten Stimmen zu Nachkriegsdeutschland bzw. zum Ausmaß der Zerstörung liefern sollten. Hier ist z. B. die Arbeit von Stig Dagerman besonders beachtenswert. Dagerman lebte ebenfalls in Stockholm und hielt Kontakt zu Weiss: „Mitte der vierziger Jahre, als ich in Stockholm lebte, kam ich mit jüngeren schwedischen Schriftstellern zusammen. Ich suchte Kontakte und kam vor allem mit Stig Dagerman zusammen, ein hervorragender Schriftsteller, der in ganz jungen Jahren Selbstmord beging.“⁴¹ Dagerman schrieb u. a. auch Reportagen. 1946 verfasste er für die schwedische Tageszeitung *Expressen*⁴² mehrere Reportagen, die 1947 unter dem Titel *Tysk Höst* (dt. *Deutscher Herbst*) bei Nordest & Söners veröffentlicht wurden.⁴³

Die Reportagen sowohl von Weiss als auch von Stig Dagerman wurden erst in den 80er Jahren ins Deutsche übersetzt. Im Unterschied zu den Reportagen von Stig Dagerman, die 1990 auch in die von H. M. Enzensberger gesammelte Ausgabe *Europa in Ruinen*⁴⁴ aufgenommen wurden, sind Weiss' Reportagen über Berlin wenig bekannt. Gleichwohl geben sie eine exemplarische Darstellung der Notlage im von Krieg und NS-Gräueltaten erschütterten Deutschland.

Zwischen Juni und August 1947 präsentiert er anhand sieben kürzerer Reportagen nicht nur das Bild einer zerstörten Stadt, sondern auch den durch den Krieg belasteten Menschen der unmittelbaren Nachkriegszeit und insbesondere die Versuche des zwischenmenschlichen Zurechtfindens zwischen Siegern, Besiegten und Überlebenden. Seine Reportagen mit den Titeln *Politisches Konzert in Berlin*, *Eine Buchausstellung in Berlin*, *Die Bibliothek in Berlin*, *Kinder in Berlin*, *Das schwarze Leben*, *Die menschliche Bruderschaft* und *Die Literatur des Dunkels* sind eine Art sogenannter Alltagsreportagen, die dem Leser den Alltag in Berlin durch die Schilderungen einzelner konkreter Situationen näherbringen.

In der Zeit vehementer Diskussionen darüber, ob die Literatur und Kultur der Nachkriegszeit aus einer historischen Nullpunkt-Konstellation zu deuten ist, war die Tendenz der Alltagsreportage im Allgemeinen weniger offensiv im Sinne einer Veränderung. Vielmehr lag der Fokus auf der Bestandsaufnahme der Lebenswirklichkeit für die künftige Gesellschaftsordnung, wie

⁴⁰ Vgl. Geisler: Die literarische Reportage in Deutschland, S. 305.

⁴¹ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 36.

⁴² Die Tageszeitung gehörte der Bonniers-Mediengruppe. Ein Jahr später, 1947, veröffentlichte Weiss seinen Prosatext „De Besegrade“ (dt. *Die Besiegten*) beim Bonnier-Verlag.

⁴³ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus (Hg.): *Europa in Ruinen*. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1990, S. 301.

⁴⁴ Vgl. Enzensberger: *Europa in Ruinen*, S. 301.

z. B. in den Texten von Alfred Andersch und Hans Werner Richter oder bei anderen Autoren der Zeitschrift *Der Ruf* zu erkennen ist.⁴⁵ Die ersten Ausgaben von *Der Ruf* waren besonders durch die abstrakten Beschreibungen der gesellschaftlichen Phänomene gekennzeichnet. *Der Ruf* stellte sich zur Aufgabe, direkt in einem Kommentar oder in der Form einer Diskussion, einer Analyse oder einer Reportage zu einem Ereignis Stellung zu nehmen. Da die Ereignisse dem Leser meistens bekannt waren, konnte er größeren Abstand zu den Fragen der Zeit wahren und die Ereignisse, die über das Tagesgeschehen hinausreichten, ins Auge fassen.⁴⁶

Auch Weiss' Reportagen sind eine Art Stellungnahme zu dem Ausmaß der durch die NS-Herrschaft ausgelösten geschichtlichen Katastrophe:

[D]enn erst mit der Reise ins zerstörte Berlin 1947 erfolgt ein Schritt nach außen, wird ein Versuch unternommen, sich selbst in der Zeit präziser zu verorten [...] mit der Ankunft dort ergab sich für Weiss wie für jeden Emigranten, die Notwendigkeit, sein unsicheres, aus Erinnerungen und Vermutungen, aus Resten weit zurückliegender Erfahrungen und aus Informationen aus zweiter Hand zusammengesetztes Bild der einstigen Heimat zu überprüfen und zu korrigieren.⁴⁷

Dabei zielt er nicht auf eine seelenlose Rekonstruktion der Trümmer einer entschwundenen Epoche ab. Vielmehr wählt der Autor eine Schreibpraxis, die aus dem Ende der geschichtlich erstarrten Leere einer Trümmerlandschaft einen noch offenen Horizont ertastet, der im existentiellen Sinne den Entwurf eines möglichen Zukünftigen freigibt.⁴⁸ Wie wichtig Weiss' Reportagen zu dieser Zeit waren, lässt sich auch dem Vorwort zu einer der wichtigsten Sammlungen⁴⁹ von Reportagen der Nachkriegszeit von Klaus R. Scherpe entnehmen: „Die Gespräche mit ihm, der 1947 das zerstörte Berlin sah und darüber schrieb, waren ein Grund für dieses Buch, eine Ermutigung, die bleibt.“⁵⁰ Weiss gehörte zu den wenigen Autoren⁵¹ des Bandes, von denen

⁴⁵ Vgl. Scherpe: In Deutschland unterwegs, S. 16–17.

⁴⁶ Vgl. Vaillant, Jérôme: *Der Ruf*. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945–1949). Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung, München u. a.: K. G. Saur Verlag, 1978, S. 67–68.

⁴⁷ Krause: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers, S. 73–74.

⁴⁸ Vgl. Komfort-Hein, Susanne: „Verurteilt zu dieser Freiheit“: Augenblicke einer widerständigen Ästhetik in Peter Weiss' literarischer Erinnerungsarbeit. In: Denken/Schreiben (in) der Krise – Existentialismus und Literatur, hrsg. von Blasberg, Cornelia/Deiters, Franz-Josef, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2004, S. 405.

⁴⁹ Zusammen mit Enzensbergers Band *Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948*, der 1990 erschien.

⁵⁰ Scherpe: In Deutschland unterwegs, S. 25.

⁵¹ In den Band wurden auch die Reportagen namhafter Autoren der damaligen Zeit aufgenommen, wie etwa Texte von Stig Dagerman, Erich Kästner, Alfred Andersch, Hans Werner Richter, Alfred Döblin u. v. a. In dem Themenbereich *Von außen gesehen – Heimgekehrte und Auslandskorrespondenten berichten* ist Weiss der einzige Autor, von dem mehrere – die drei oben genannten – Reportagen gedruckt wurden.

mehrere Reportagen aufgenommen wurden. Im Folgenden wird vornehmlich der Versuch unternommen, Weiss' Reportagen erstmalig sozialgeschichtlich einzuordnen mit besonderem Blick auf Weiss' „frühe Einstellung“⁵² zur NS-Zeit und sein „Vorverständnis“⁵³ unmittelbar nach dem Kriegsende, eher er sich primär dem Auschwitz-Thema widmete.

3.1.1 *Politisches Konzert in Berlin: Wilhelm Furtwängler und sein Publikum unter den Alliierten*

In seiner ersten Reportage *Politisches Konzert in Berlin* verschafft sich Peter Weiss über die Kunst, konkret über die Musik, den Zugang zum Nachkriegsalltag: „[...] all diese Menschen, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen und Deutsche, Sieger und Besiegte, *Menschen*, vereinigt von der Schicksalsmacht der fünften Symphonie.“⁵⁴ Weiss nimmt hier die Besatzungspolitik der Alliierten besonders kritisch in den Blick, indem er „die Isolation der Deutschen als Verbrecher“ kritisiert und für „ihre Integration in die Gemeinschaft der freien Völker“ plädiert.⁵⁵ Krause stellt in diesem Zusammenhang fest: „unter seinen Voraussetzungen muß die Okkupation ein Fehler in sich selbst sein.“⁵⁶ Dabei entscheidet sich der Autor für ein Konzert des Dirigenten Wilhelm Furtwängler, der in der Geschichts- und Kulturforschung als einer der bekanntesten und zugleich umstrittensten Dirigenten der NS-Zeit gilt. Der Musiker wird als Künstler wahrgenommen, der nebst seiner künstlerischen Tätigkeit in der NS-Zeit auch politische, nationalsozialistische Ansichten teilte, weswegen ihn die Alliierten 1946 vor Gericht stellten.⁵⁷ Der Erfolg des Dirigenten stand in direkter Verbindung mit dem Machtapparat des NS-Regimes. In diesem Zusammenhang stellt Haffner fest: „Hätte das Regime gewollt, hätte es ihn zerquetschen können, wie die vielen anderen aus der Kunst, aus dem Musikleben.“⁵⁸ Dass der Staat mit Furtwängler Kompromisse einging, lag laut Haffner daran, dass er gerne an „Furtwänglers Wirkung – vor allem im Ausland – partizipiert, sich in seinem Glanz sonnt.“⁵⁹ Furtwängler selbst bot durch seine öffentliche Stellungnahme zum NS-Regime Raum für zahlreiche vehemente Diskussionen. Rückblickend konstatierte er:

⁵² Krause: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers, S. 194.

⁵³ Krause: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers, S. 147.

⁵⁴ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122–123.

⁵⁵ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 194.

⁵⁶ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 194.

⁵⁷ Vgl. Höcker, Karla: Die nie vergessenen Klänge. Erinnerungen an Wilhelm Furtwängler, Berlin: Arani-Verlag, 1979, S. 89–95.

⁵⁸ Haffner, Herbert: Furtwängler, Berlin: Parthas Verlag, 2006, S. 332.

⁵⁹ Haffner: Furtwängler, S. 332.

Meine Stellung zum Nationalsozialismus war von Anfang an klar, in Veröffentlichungen wie in meinem persönlichen Verhalten habe ich dem unzweideutig Ausdruck gegeben. [...] Ich hätte damals emigrieren können. Ich wäre als Märtyrer gefeiert worden, ich hätte bessere Lebensumstände haben können. Ich hätte, wie andere auch, versuchen können, von außen den Kampf gegen nationalsozialistische Kulturpolitik zu führen. [...] Wenn ich daher als nicht-politischer, überpolitischer Künstler in Deutschland blieb, so habe ich schon dadurch aktive Politik gegen ein System getrieben, das nur eine zum Mittel der Politik degradierte Kunst anerkannte. Ich wußte, daß Deutschland sich in einer furchtbaren Krise befand. Es war meine Aufgabe, der deutschen Musik, für die ich mich verantwortlich fühlte, was in meinen schwachen Kräften lag, über diese Krise hinwegzuhelfen. Das war vom Ausland her nicht möglich. Das Wesen der Musik besteht nicht darin, daß mit ihr etwas außer ihr Liegendes „demonstriert“ wird.⁶⁰

Die Kontroverse über Furtwängler wurde auch nach Kriegsende fortgeführt, insbesondere dann, als er erneut unter der Organisation der Alliierten in Berlin auftreten durfte.

Am 22. Mai 1947, also in der Zeit, als auch Weiss als Reporter der Stockholmer Tageszeitung in Berlin unterwegs war, kam Furtwängler in Berlin an. Drei Tage später, am Pfingstmontag um 10.30 Uhr, fand das erste Beethoven gewidmete Programm statt. Der Auftritt, der erneut politische Debatten und eine enorme Beteiligung der Presse mit sich brachte⁶¹, gab offensichtlich auch Peter Weiss Anlass, auf dieses Ereignis in Form einer Reportage kritisch zu reagieren. Auch andere Intellektuelle und Schriftsteller nahmen Stellung zu Furtwänglers Auftritt wie etwa Erika Mann, die in einem Leserbrief (New Yorker Herald Tribune) vom 31. Mai 1947 äußerst kritisch auf das bevorstehende Konzert reagierte und die Reaktion des Publikums als politische Demonstration deutete.⁶²

Weiss beschreibt Furtwängler als jemanden, der wieder in „eine Rolle hineingezwungen wurde, die ihm eigentlich fernliegt“⁶³, und stellt fest: „Er, der einmal mangels politischen Urteilsvermögens im Dritten Reich zum deutschen Kulturträger ernannt wurde, verkörpert heute – gegen seinen Willen – von neuem eine nationalistische Idee.“⁶⁴

Dabei weist Weiss auf die neue nationalistische Stimmung hin, die sich nach dem Krieg und insbesondere unter den Repressalien der Sieger in verschiedenen Gesellschaftssphären (Arbeit, Sozialeben, Kunst usw.) bemerkbar machte: „Es [orkanartige Ovationen der Deutschen] manifestiert einen Neo-Nationalismus, der immer stärker um sich greift und der auf dem allzu harten

⁶⁰ Höcker, Karla (Hg.): Wilhelm Furtwängler. Dokumente – Berichte und Bilder – Aufzeichnungen, Berlin: Rembrandt-Verlag, 1968, S. 95–96.

⁶¹ Vgl. Haffner: Furtwängler, S. 364.

⁶² Vgl. Haffner: Furtwängler, S. 364.

⁶³ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122.

⁶⁴ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122.

Druck der Okkupationsregierung gegenüber jeder deutschen Lebensäußerung beruht.“⁶⁵ Diese Symptomatik macht er an der Reaktion des Publikums und dem Publikum selbst fest: „Da sind die Franzosen und die Engländer, und da sind die Deutschen, gespannt, hungrig, in einer grauen Eleganz. Ihre orkanartige Ovation ist wie eine Entladung, sie ist ein Protest gegen die Entnazifizierungsmethoden und ein Ausdruck eines überwältigenden Gefühls: wir leben noch!“⁶⁶

Das Berliner Publikum betrachtete Furtwänglers Erscheinen als ein wahres Geschenk.⁶⁷ Es gab eine enorme Nachfrage nach Konzertkarten. Auch wer sich schon um sechs Uhr auf den Weg zur Kasse machte, um die Eintrittskarte zu besorgen, war vielleicht der Hundertste in der Schlange und wurde erst gegen halb zwölf von der KassiererIn bedient. Man versuchte, sie dann mit der damals üblichen Währung (Kaffee, Zigaretten, Porzellan, Kunstwerke usw.) zu bestechen. Das Konzert fand im Titania-Palast statt, der bereits 1928 mit 2.000 Plätzen eröffnet worden war. Es war ein gewaltiges Kino mit einer trockenen Akustik, das den Alliierten als Philharmonie-Ersatz diente.⁶⁸ Peter Weiss beschreibt diesen Ort als „einen großen politischen Hexenkessel, der in einem Kino in Berlin brodelt, in dem Furtwänglers erstes Symphoniekonzert nach seiner Rehabilitierung stattfindet.“⁶⁹ Der Autor schließt die Reportage mit der Frage: „[...] wann werden wir noch einmal diese Symphonie als Musik zu hören bekommen und nicht als Politik? Wo ist der Mensch, der siegte?“⁷⁰ Dadurch wird nicht nur die Politik der Alliierten negativ konnotiert, sondern der Schlusssatz signalisiert auch eine „von geschichtlichen Zusammenhängen abstrahierende Opposition gegen diejenigen, die jeweils als Sieger erscheinen.“⁷¹ In Weiss' Augen ist es weder der Alliierte noch der Deutsche, Überlebende oder gar der Heimkehrer. Es sind diejenigen, die die innere Freiheit finden, indem sie eine Selbstkonfrontation mit der Vergangenheit suchen.⁷²

3.1.2 Eine Buchausstellung in Berlin: Literaturbetrieb nach 1945

Als Peter Suhrkamp, der schon 1945 eine amerikanische und eine britische Lizenz für Berlin besaß, im Mai 1947 einen programmatischen Aufsatz unter dem Titel *Wie wird ein Buch an den richtigen Leser gebracht?* veröffentlichte, hatte das Chaos um die Buchproduktion in der

⁶⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122.

⁶⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122.

⁶⁷ Vgl. Haffner: Furtwängler, S. 365.

⁶⁸ Vgl. Haffner: Furtwängler, S. 365.

⁶⁹ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 122.

⁷⁰ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S.123

⁷¹ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 194.

⁷² Vgl. Weiss: Die Besiegten, S. 73.

unmittelbaren Nachkriegszeit bereits seinen Höhepunkt erreicht.⁷³

Die Bücher konnten ohne Marken und Bezugsscheine erworben werden und wurden somit unabhängig von ihrem Wert und Inhalt zum Tauschobjekt auf dem Schwarzmarkt. Der Rückfluss der Reste der für die Front gedruckten Bücher, Flohmärkte, Tauschbörsen, Tauschzentralen, Mangel an Papier u. v. m. erschwerten nicht nur die Buchproduktion und Arbeit der Verlage, sondern führten auch zur Herabsetzung des Stellenwerts des Buches im Kulturleben.⁷⁴ Der unerlaubte Nachdruck von Büchern, der sogenannte Raubdruck, wurde zum einträglichen Geschäft, das im Verborgenen blühte. Belletristische Bestseller, die in Buchläden oft nicht unter 30 bis 40 Mark zu erwerben waren, wurden nur wenige Wochen nach Erscheinen im Kneipen- und Szenenmilieu, vornehmlich der Universitätsstädte, zu rund einem Drittel ihres Ladenpreises zum Verkauf angeboten. Dabei wurde oft durch einen verkleinerten Satzspiegel und einen billigen Einband gespart.⁷⁵ In diesem Zusammenhang sieht Weiss etwa in *Die Papiermühle in Berlin* insbesondere die Interessenkonflikte der Alliierten kritisch, die in der Berliner Presse nach 1945 trotz der oben geschilderten Umstände ungehindert ausgetragen werden konnten:

Die Schreibmaschinenpistolen knattern von morgens bis abends. Während allgemeiner Papiermangel, kommen in Berlin um die zwanzig Tageszeitungen und um die vierzig Wochen- und Monatszeitungen heraus. Natürlich repräsentieren alle diese Zeitungen die Interessen der Okkupationsbehörden. [...] Während im ganzen übrigen Land starker Mangel an Literarischem herrscht, versuchen hier, in dieser Ruinenzentrale, die unterschiedlichen Lager innerhalb der Presse, einander zu übertönen.⁷⁶

Erst nachdem die Alliierten diverse „Säuberungs- und Verbotsaktionen“ vorgenommen hatten, begann „sich die Situation der Buchverlage [...] – vor allem im Westen – deutlich zu verändern“.⁷⁷ Anschließend „widmeten sich die Alliierten auch dem Verlagswesen selbst und begannen die Verlage durch Lizenzierungen, geförderte Übersetzungen, Druckgenehmigungen und Papierzuteilungen“⁷⁸ zu unterstützen.

⁷³ Vgl. Estermann, Monika: Nachrichten aus dem Zwischenbereich. Das Neue Buch – eine Ausstellung von 1947. In: Parallelwelten des Buches, hrsg. von Lucius, Wulf D., Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008, S. 250.

⁷⁴ Vgl. Estermann: Nachrichten aus dem Zwischenbereich, S. 246–253.

⁷⁵ Vgl. Schnell, Ralf: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb, Stuttgart: Metzler Verlag, 1986, S. 22.

⁷⁶ Weiss, Peter: Die Papiermühle in Berlin. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 7.

⁷⁷ Schütz, Erhard: Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen. In: Handbuch Nachkriegskultur, hrsg. von Agazzi, Elena/Schütz, Erhard, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2016, S. 83.

⁷⁸ Schütz: Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen. S. 83.

So fand bereits 1947 in Bielefeld die Interzonentagung der Vorstände der Deutschen Buchhändlerverbände statt, auf der rund 4000 Bücher und 1200 Zeitschriften von insgesamt 350 Verlegern aus aller vier Besatzungszonen vorgestellt wurden.⁷⁹ Nur wenige Monate später, vom 7. Juni bis zum 20. Juli, fand im Schloss Charlottenburg in Berlin⁸⁰ die gesamtdeutsche Buchausstellung statt, die Weiss kritisch und im Zeitgeist reflektiert. Er hält fest: „Die Ausstellung ist mangelhaft. Viele Namen fehlen, viele Namen sind überflüssig.“⁸¹

In der Reportage *Eine Buchausstellung in Berlin* setzt sich Weiss mit der krisenhaften Situation der Buchproduktion in den Nachkriegsjahren auseinander und stellt fest: „Die Bücher, die hier gezeigt werden, sind keine Kostbarkeiten, aber es sind Raritäten. Es gibt keine Bücher in diesem Land zu kaufen, sie werden sogleich nach der Publikation von einer hungrigen Schar von Eingeweihten aufgesogen.“⁸² Den Ausstellungsort beschreibt Weiss wie folgt: „Ein alter Park, von Trümmern übersät. Ein Barockschloß mit zerstörten Flügeln, voller Granatenlöcher, Risse und weggebrochenem Putz. Musik jedoch ertönt aus dem Schloß. Menschen stehen hinter den hohen Fenstern, sitzen auf den Treppen.“⁸³ Dennoch verweist er auf den Stellenwert der ersten gesamtdeutschen Buchausstellung: „Hier liegen die ersten Bücher, die nach dem Zusammenbruch gedruckt worden sind, als man die halb zerstörten Maschinen und die Reste von Arbeitsmaterial aus dem Schutt herausgegraben hatte, als man zum ersten Mal seit zwölf Jahren einen Namen wie Heine auf das dürftige Papier setzen durfte.“⁸⁴

Nach Kriegsende wurde der Literaturbeitrag während des Kriegs jedoch auch kritisch hinterfragt. Ausgehend von der Vehemenz der Diskussion um die Schuldfrage stellt Schnell in diesem Zusammenhang fest: „Doch nicht nur nach Schuld und Verantwortung, sondern auch nach oppositionellen Kräften, nach Widerstand innerhalb wie außerhalb Deutschlands wurde gefragt – nicht zuletzt nach dem Beitrag der Literatur zum Kampf gegen den Faschismus.“⁸⁵ Weiss sieht die Position der im Exil betriebenen Literatur im Rahmen der Ausstellung kritisch: „Die Emigrationsliteratur fehlt noch, aber viele ihrer Namen stehen auf Erinnerungstafeln an der Wand. Selbstmord, Tod im Exil, Tod in Gefangenschaft steht dahinter: Ernst Barlach, Franz Blei, Carl Einstein, Sigmund Freud [...].“⁸⁶ Auch die Lagerliteratur ist kaum vertreten: „Hier

⁷⁹ Vgl. Umlauff, Ernst: Der Wiederaufbau des Buches. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1978, S. 1273–1275.

⁸⁰ Trotz der starken Konkurrenz der Messestädte und Buchzentren Leipzig und Frankfurt am Main.

⁸¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 123.

⁸² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 123.

⁸³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 123.

⁸⁴ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 123.

⁸⁵ Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik, S. 72.

⁸⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 123.

sprechen aus dünnen Heften die Stimmen der Gefangenen und Gefolterten. Gedichte, Tagebuchblätter: stammelnde Notrufe; karge Worte, vor Hilflosigkeit bebend.“⁸⁷ In der unter dem verheißungsvollen Titel *Das Neue Buch* stattfindenden Berliner Buchausstellung wurden zum ersten Mal Texte von lebenden oder bereits verstorbenen Autoren vorgetragen, die zuletzt in Deutschland nicht hatten veröffentlichen können, wie z. B. Ernst Barlach, Franz Kafka, Robert Musil, Arnold Zweig usw.⁸⁸ Darüber hinaus nimmt Weiss die Widerstandsliteratur besonders in den Blick, indem er die Werke mehrerer Autoren, die während der NS-Zeit Widerstand leisteten, hervorhebt, wie beispielsweise von Albrecht Haushofer, der „seine ‚Moabiter Sonette‘ in der geschlossenen Hand hielt, als man ihn einige Stunden nach dem Waffenstillstand von der Wachmannschaft ermordet auffand.“⁸⁹ In diesem Zusammenhang verweist Weiss auch auf die Dramen (*Die Illegalen* und *Babel*) von Günther Weisenborn und Eugen Kogon, der mit seinem Buch *Der NS-Staat* die ersten konkreten Stimmen gegen das NS-Regime lieferte: „Unter den kritischen Büchern über den Nationalsozialismus steht Eugen Kogons ‚Der SS-Staat‘ an erster Stelle, eine Analyse von ätzender Schärfe.“⁹⁰

Von den vielen Stimmen, die von Gefangenschaft und Zusammenbruch berichten, nennt Weiss Isa Vermeeren, Ruth Friedrich, Karla Höcker, Alexander Lernet-Holenia; dazu bemerkt er: „[...] und dann begegnen wir Schweigen. Noch hat kein Dichter die notwendige Distanz gefunden, um diese Zeit in kristallisierter Form auferstehen lassen zu können.“⁹¹ Den Grund dafür sieht der Autor weniger im mangelnden Potenzial als vielmehr in Traumata und sozialen Nöten der Nachkriegszeit: „Aber ich weiß, daß es einige Namenlose gibt, die im Dunkeln mit dem Dämon des Krieges und der Nachkriegszeit ringen. Ihr Kampf wird lange währen; der Hunger und die Erinnerungen haben ihre Kräfte vermindert.“⁹²

Im Anschluss an die Berliner Ausstellung fand „die interzonale Verleger- und Buchhändlerbegegnung“ statt und es wurde „[ein] Koordinationsausschuss gegründet“, mit dem Ziel, den „Buchaustausch zwischen den Sektoren zu beleben“.⁹³ „Doch liefen diese Wünsche den Zielen der alliierten Besatzungsmächte zuwider [...]. Es war genau diese Diskrepanz zwischen innerdeutschen Wunschvorstellungen und den von den Alliierten beschlossenen Resolutionen, die

⁸⁷ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 124.

⁸⁸ Vgl. Estermann: Nachrichten aus dem Zwischenbereich, S. 253.

⁸⁹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 124.

⁹⁰ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 124.

⁹¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 124.

⁹² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 124.

⁹³ Frohn, Julia: Literatúraustausch im geteilten Deutschland 1945–1972, Berlin: Christoph Links Verlag, 2014, S. 49.

gesamtdeutschen Ambitionen auf dem Gebiet des Buchwesens in der Nachkriegszeit scheitern ließ.“⁹⁴ In diesem Zusammenhang sieht Erhard Schütz zu Recht die Buchproduktion bzw. die Schreibweisen von den interzonalen Vorgaben abhängig.⁹⁵ Die Unterschiede waren besonders zwischen West und Ost markant: „Während der Buchmarkt im Osten von der dortigen Zensurpolitik bestimmt war, wurde der im Westen durch sukzessives Verschwinden und Konzentration geprägt.“⁹⁶

In der Schlusspassage seiner Reportage wendet sich Weiss der Schulliteratur zu. Dabei fällt ihm das Geographiebuch für die ersten Volkshochschulklassen besonders auf: „Auf dem Umschlag finden sich keine Grenzen: Es gibt Europa, Asien, Afrika, Amerika. Nur die Ländernamen bezeichnen die Nationen. Friedlich liegen sie nebeneinander, ohne Abgrenzungen roter blutiger Linien. Die Karte der Zukunft.“⁹⁷ Hier kommt Weiss' Zukunftsvorstellung zum Vorschein, die auf einem Internationalismus beruht: „Seine Hoffnungen zielen freilich eindeutig auf einen Internationalismus, vor dem die Berliner Gegenwart mit ihrem Abgrund zwischen Siegern und Besiegten, ihren Konflikten der Siegermächte untereinander als absolutes Zerrbild aufscheint – die vergebene Chance einer Welt, die er in einem der neuen Geographiebücher verheißungsvoll verwirklicht sieht.“⁹⁸

Im Kontext der Schulliteratur nimmt etwa Christian Bode gerade die damaligen Gesinnungsfächer kritisch in den Blick. Insbesondere in der Zwischenkriegszeit konnten Fächer wie Geschichte und Geographie kaum einen Beitrag zur Verständigungs- und Friedenserziehung leisten. Vielmehr schürten die Geschichtstexte und suggestive Karten den Revanchismus. Einige Geographen wie z. B. Georg Lukas oder Paul Knospe strebten zwar eine friedensorientierte Reform des Unterrichts an. Diese Ziele waren mit der Machtübernahme des Nationalsozialisten 1933 nicht mehr realisierbar.⁹⁹ Der Zweite Weltkrieg hinterließ auch im Bereich der Bildungspolitik seine Spuren und führte zu einer schlechten Ausgangsposition für einen bildungspolitischen Neuanfang. Trotzdem bemühten sich relativ schnell verschiedene Personen und Institutionen um eine geeignete Basis für die Lehrmittelrevision. Dabei nimmt in der Forschung die Arbeit der UNESCO mit Georg Eckert an der Spitze eine besondere Rolle ein, denn sie plädierte

⁹⁴ Frohn: *Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945–1972*, S. 50.

⁹⁵ Vgl. Schütz: *Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen*, S. 88–89.

⁹⁶ Schütz: *Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen*, S. 88.

⁹⁷ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 125.

⁹⁸ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 204.

⁹⁹ Vgl. Bode, Sebastian: *Die Kartierung der Extreme*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2015, S. 63–64.

dafür, eine transnationale Aufklärung und Annäherung über Bildungsmedien erfolgreich zu gestalten.¹⁰⁰ Weiss sieht gerade in dieser „grenzenlosen“ Botschaft auf dem Buchumschlag, die eine transnationale Annäherung und einen durchdachten bildungspolitischen Neuanfang signalisiert, ein Zeichen des Fortschritts und bezeichnet die Karte ohne Grenzen als „die Karte der Zukunft.“¹⁰¹

3.1.3 Die Bibliothek in Berlin: Stellenwert der Öffentlichen wissenschaftlichen Bibliothek unter den Linden für den kulturellen Wiederaufbau nach 1945

Dieses übel zugerichtete Gebäude ist nach zweijähriger intensiver Arbeit und nach zwölf Jahren geistiger Sterilität wieder eine zentrale Stätte für Kultur geworden. (*Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 127)

Im Unterschied zu den beiden Reportagen *Politisches Konzert in Berlin* und *Eine Buchausstellung in Berlin*, die Weiss im Juni 1947 verfasste, wurde *Die Bibliothek in Berlin* wie die restlichen Reportagen bis auf *Die Literatur des Dunkels* im Juli 1947 geschrieben. Dabei legt der Autor bereits im ersten Satz die Bedeutung der *Öffentlichen wissenschaftlichen Bibliothek* für den kulturellen Wiederaufbau in Deutschland dar:

Die öffentliche wissenschaftliche Bibliothek ist der Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland und der Einflußlinien der vier Besatzungsmächte. Hierher kommen Bücher aus allen vier Zonen. Hier ist der einzige Ort, wo Ost und West in relativ freiem Geist Gedanken austauschen, wo Bücher und Zeitschriften aller Ideologien im selben Raum beherbergt werden.¹⁰²

Dass sich der Autor ausgerechnet für die *Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek* unter den Linden als zentrales Element seiner Berichterstattung entscheidet, scheint kein Zufall zu sein. Die *Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek*¹⁰³, die ein interzonales Projekt darstellte, ist für das geistige Leben nach 1945 besonders wegen ihrer Vorgeschichte bzw. des politischen und ideologischen Missbrauchs von Bibliotheken unter dem NS-Regime im Allgemeinen von großer Bedeutung: „Schon kurz nach der faschistischen Machtergreifung begannen die Aktionen

¹⁰⁰ Vgl. Bode: Die Kartierung der Extreme, S. 62–65.

¹⁰¹ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 125.

¹⁰² Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 125.

¹⁰³ Es handelt sich hier um die *Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek* unter den Linden: Ab 1918 und während der NS-Zeit trug die Bibliothek den Namen *Preußische Staatsbibliothek*. Am 1. Oktober 1946 wurde die Bibliothek unter dem Namen *Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek* wiedereröffnet. Heute heißt sie *Staatsbibliothek zu Berlin*.

Wider den undeutschen Geist. Zahlreiche Werke missliebiger Autoren wurden aus den Beständen von Bibliotheken ausgesondert und am 10. Mai 1933 öffentlich verbrannt.¹⁰⁴ Einer der Hauptschauplätze dieser Aktion lag in Berlin am heutigen August-Bebel-Platz. Von dieser Aktion waren vornehmlich die Bestände öffentlicher und privater Bibliotheken betroffen.¹⁰⁵ Die Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken blieben ebenfalls nicht verschont. Die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft hatten dementsprechend katastrophale Folgen für das deutsche Bibliothekswesen. So stellt Georg Leyh bereits 1947 fest: „Es ist nicht die eine oder andere Bibliothek zerstört worden, sondern das hochgesteigerte deutsche Bildungswesen als Ganzes ist zusammengebrochen und muß aus den Ruinen wieder aufgebaut werden.“¹⁰⁶

Das Ende des Zweiten Weltkrieges hatte auch für die größte deutsche Bibliothek, damals noch *Preußische Staatsbibliothek*, furchtbare Folgen. Die Bestände von mehr als 3 Millionen Büchern befanden sich auf 29 Depots über das ganze Land verteilt und das Bibliotheksgebäude war zu 40 Prozent zerstört.¹⁰⁷ Den Zustand der Bibliothek 1947 thematisiert Weiss in seiner Reportage wie folgt:

Das große Gebäude Unter den Linden ist zum Teil schwer beschädigt. Du gehst abwechselnd unter zerstörten Arkaden, durch reparierte Räume, ausgebrannte Säle, neugebaute Säle. Die große Kuppelhalle, der frühere Hauptsaal, steht da in gigantischer Schönheit: ein Dachskelett mit aufgerissener Wunde, wo die große Bombe niedergegangen ist, herabhängende Eisenträger, leere und zerfetzte Reihen von ringförmig angeordneten Bücherregalen längs der Galerien, Fragmente von Skulpturen und umgestürzte Pfeiler [...].¹⁰⁸

Darüber hinaus benennt der Autor Daten, die einen Einblick in das Ausmaß der Zerstörung anderer Bibliotheken verschaffen: „Und hier sind in einem dicken Aktenordner die Antworten;

¹⁰⁴ Hamann, Olaf: Faschistische Literatur in deutschen Bibliotheken – über Aussonderungen und Neuorientierungen im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit 1945–1949 am Beispiel der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (ÖWiBi). In: *Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945–1961)*, Bd. 2. hrsg. von Heukenkamp, Ursula, Amsterdam/Atlanta: Rodopi Verlag, 2001, S. 526.

¹⁰⁵ Vgl. Hamann: *Faschistische Literatur in deutschen Bibliotheken – über Aussonderungen und Neuorientierungen im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit 1945–1949 am Beispiel der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (ÖWiBi)*, S. 526.

¹⁰⁶ Leyh, Georg: *Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1947, S. 3.

¹⁰⁷ Vgl. Voigt, Gudrun: *Die kriegsbedingte Auslagerung von Beständen der Preußischen Staatsbibliothek und ihre Rückführung. Eine historische Skizze auf der Grundlage von Archivmaterialien*, hrsg. von Dehmlow, Raimund, Hannover: Laurentius Verlag, 1995, S. 44.

¹⁰⁸ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 126.

hier antwortet der totale Krieg mit kalten, sachlichen Worten: der Lesesaal ausgebrannt, 90 Prozent der Bücher zerstört, die ganze Bibliothek vernichtet, der halbe Bücherbestand zerstört, die und die alten Manuskripte zerstört usw.“¹⁰⁹ Dabei geht es Weiss nicht um die Schuldfrage, sondern viel mehr um „Entwurf einer Nachkriegsgesellschaft, die als politisch-utopische Universalität neben einer resignativen, ins metaphysische abgleitenden Universalität von unlösbarer Schuld steht“¹¹⁰; er sieht somit von einer Festlegung auf die Situation in Deutschland ab und betrachtet die Notsituation im internationalen Kontext: „Diese Bibliothek steht wie alle Bibliotheken der Welt als ein Monument der gegen die Verirrung der Zeit.“¹¹¹

Olaf Hamann hebt die Arbeit der *Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek* nach dem Krieg vor allem in zwei Arbeitsbereichen hervor: auf der einen Seite im Bereich der Aussonderungsarbeit von NS-Literatur aus Bibliotheksbeständen. Dies war als ein Teil der alliierten Bemühungen zur Umerziehung des deutschen Volkes zu verstehen, mit dem Ziel, ein Fortleben faschistischer Ideologie zu verhindern. Auf der anderen Seite liefen die Ermittlungen nach den vermissten, ausgelagerten oder über die Dörfer zerstreuten Büchern unter Hochdruck. Die Bücher sollten aus den Verlagerungsorten ins Bibliotheksgebäude der *Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek* zurückkehren. Viele Exemplare kamen auch aus dem Ausland: Amerika, Russland usw.¹¹² Diese mühsame geistige und kulturelle Wiederaufbauarbeit bereitet Weiss wie folgt auf:

Unmittelbar nach Kriegsende begann man, sich nach dem alten Buchbestand umzusehen; er lag begraben und durchtränkt in den Kellern, er lag evakuiert in fernen Berghöhlen [...]. Aber es gab andere zerstörte Institutionen, deren Bibliothek man übernahm, man tat sich mit der Universitätsbibliothek zusammen, aus den Kellern wurden die Bücherkisten hervorgeholt, in mühevoller Arbeit trocknete und preßte man die von Feuchtigkeit stark angegriffenen Bücher, man ersetzte die zerstörten Seiten durch Fotokopien. [...] Man fand viele Bände in den Dörfern, Schulen und Soldatenlagern ringsumher, wo die oftmals unbeschriebenen Katalogseiten zu Malübungen eingeladen hatten; Kinder und Soldaten hatten sie mit groben Strichen und kräftigen Farben gefüllt. Ein Jahr nach dem Krieg kam eine Freudenbotschaft: die Amerikaner hatten 26 Eisenbahnwagen mit Büchern auf den Weg gebracht [...] Kurz darauf schickten auch die Russen ihren Anteil zurück. [...] Ziemlich viele Büchergeschenke sind aus Amerika, Frankreich und der Schweiz eingegangen [...].¹¹³

¹⁰⁹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 128.

¹¹⁰ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 204.

¹¹¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 128.

¹¹² Vgl. Hamann: Faschistische Literatur in deutschen Bibliotheken – über Aussonderungen und Neuorientierungen im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit 1945–1949 am Beispiel der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (ÖWiBi), S. 527–533.

¹¹³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 127.

In der Reportage werden dem Leser nicht nur Fakten zum Ausmaß der Zerstörung geliefert, sondern der Autor beschreibt auch die Menschen, die in der äußerst schwierigen politisch-gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation zu überleben versuchten. Dabei wird das besondere Augenmerk auf den wissenschaftlichen Nachwuchs gerichtet, der nach 1945 sowohl mit der Zerstörung und dem sozialen Notstand als auch mit einer prekären Bildungssituation konfrontiert war:

Und hier daneben der verschonte akademische Lesesaal. Dicht beisammen sitzen die Studenten der Hochschulen an den Tischen in die Bücher vertieft. Ihr Lesehunger ist grenzenlos, sie müssen viele verlorene Jahre aufholen. Mitunter ißt man ein Stück Brot, wenn man eins hat; hast du ein Stück für mich, dann kannst du dafür eine Zigarettenkippe bekommen. [...] Da drüben wird wieder einer ohnmächtig. Nicht weiter verwunderlich: sechs Scheiben trocken Brot am Tag, Nacharbeit, vier Stunden Fahrt jeden Tag über und unter Berlins Erde in diesen teuflischen Vehikeln, die klappern, stinken, und einem den Atem nehmen. Und der Aufenthalt im Hörsaal der Universität ist auch kein Vergnügen. 650 Zuhörer in einem Saal, der halb so viele Sitzplätze hat – bei dieser Hitze!¹¹⁴

Bereits hier, also 1947, erkennt Weiss das Potenzial einer jungen Generation:

Hier sitzen diejenigen, deren Stimme noch nicht zu hören ist, die nichts anderes wollen als lernen, lernen, sich eine neue Welt aufbauen, sich nach dem fürchterlichen Zusammenbruch eine neue Grundlage schaffen. Es liegt etwas Unheimliches über dieser stummen Arbeit, deren Ziel niemand kennt, über diesen schmalen Rücken, die sich über die Tische beugen, über den mageren Händen, die sich gierig um die Bücher schließen.¹¹⁵

Diese Generation wird einen Trennstrich zwischen zwei Generationen und zwei Ideologien fordern: „Eines Tages, wenn die Alten sich genug in Stücke gerissen haben, werden diese kritischen, noch schlaftrunkenen jungen Menschen zu reden beginnen.“¹¹⁶ In den 60er Jahren werden diese Forderungen in den Studentenbewegungen und den sozialen Bewegungen der sogenannten *Neuen Linken* ihren Höhepunkt erreichen, mit denen sich Weiss¹¹⁷ und andere Autoren wie Erich Fried und Hans Magnus Enzensberger weitgehend solidarisierten.

¹¹⁴ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 126.

¹¹⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 126.

¹¹⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 126.

¹¹⁷ Zu dieser Zeit setzte sich Weiss insbesondere mit dem Vietnam-Krieg auseinander, einem der wichtigsten Bezugspunkte der Studentenproteste, und verfasste 1968 das Theaterstück *Viet Nam Diskurs*. Zusammen mit seiner Frau flog er sogar 1968 für einen Monat (Mai–Juni) nach Nordvietnam, um die Situation der Verfolgten vor Ort zu erleben. Auf Weiss' Beitrag zur Vergangenheitsaufarbeitung in den 60er Jahren wird im weiteren Verlauf der Arbeit ausführlicher eingegangen.

Bezugnehmend auf die Notlage hinsichtlich der modernen wissenschaftlichen Literatur greift Peter Weiss ein weiteres Problem der Nachkriegszeit auf: die fehlende Schicht der wissenschaftlich Gebildeten. Während des NS- Regimes „müssten viele ihrer besten Vertreter hatten emigrieren, wurden von ihren Lehrstühlen verwiesen oder fanden, vornehmlich die Intellektuellen jüdischer Herkunft, in den faschistischen Zuchthäusern oder Konzentrationslagern den Tod.“¹¹⁸ „Als vorrangige Aufgabe der Alliierten zeichnete sich die Notwendigkeit der Entnazifizierung ab“¹¹⁹, die insbesondere im Bildungswesen notwendig war, denn an einem Großteil der deutschen Universitäten waren weit über 50 Prozent der Professoren Mitglieder der NSDAP gewesen. An Schulen war der Anteil der vorbelasteten Lehrkräfte noch deutlich größer.¹²⁰ Dazu schreibt Weiss: „Über eine besondere Dienststelle versucht man, mit den verstreuten Wissenschaftlern in Verbindung zu treten, die oftmals in armseligen Robinson-Verhältnissen leben [...]“¹²¹ Die Besserung der äußerst kritischen Bildungslage wurde dabei oft durch die verschiedenen Interessen der Alliierten wie die Entnazifizierung und Neu- und Wiederaufbau der intellektuellen Schicht erschwert.

3.1.4 *Kinder in Berlin: Jugend in der sozialen Notlage*

In der Reportage *Kinder in Berlin* setzt sich die Darstellung der schwierigen sozialen Situation in der Nachkriegszeit, konkret in Berlin 1947, fort. Hier weist Weiss auf ein brisantes Problem der Nachkriegszeit hin, nämlich auf die Flüchtlingsfrage. Dabei nimmt er die schwierige Situation der traumatisierten Kinder nach 1945 besonders in den Blick:

Sie kommen aus Kinderlagern, wo sie für ihr psychisch bedingtes Bettnässen oder ihre Gesichtszuckungen Schläge erhielten, sie sind elternlos oder kommen aus einem Zuhause, wo der Vater tot oder in Gefangenschaft und die Mutter Prostituierte ist, sie kommen allein mit Flüchtlingszügen, ohne zu wissen, wohin sie gehen sollen.¹²²

Bereits vor 1944 begannen die ersten Fluchtbewegungen der Deutschen vor der Roten Armee. Nach Kriegsende setzten sich Flucht und Vertreibung (Tschechoslowakei, Polen) zwangsläufig

¹¹⁸ Vgl. Prokop, Siegfried: Die Intelligenz im Jahre 1945. In: 1945 – Eine „Stunde Null“ in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus, hrsg. von Holze, Rainer/Voigt, Marga, Berlin: edition bodoni, 2016, S. 97.

¹¹⁹ Prokop: Die Intelligenz im Jahre 1945, S. 98.

¹²⁰ Vgl. Prokop: Die Intelligenz im Jahre 1945, S. 97–98.

¹²¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 128.

¹²² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 129.

fort; zum Teil auch durch die geordneten Vertreibungen von 1946 und 1947, die auf den Konferenzen in Teheran (1943), Jalta und Potsdam (1945) beschlossen wurden. Dies führte dazu, dass sich beinahe 12,5 Millionen Flüchtlinge nach Kriegsende in den vier deutschen Besatzungszonen befanden.¹²³

Im politisch-gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ausnahmezustand nach 1945 bedeutete die Versorgung der Flüchtlinge für die Alliierten eine große Herausforderung, wobei insbesondere die Flüchtlingskinder litten. Die Flüchtlingsfamilien waren teilweise durch die Flucht auseinandergerissen worden, einzelne Angehörige mussten zurückgelassen werden oder starben auf der Flucht und die Väter waren in Gefangenschaft oder wurden zu Zwangsarbeit eingesetzt.¹²⁴ Dadurch wuchsen viele Flüchtlingskinder in Heimen auf. Häufig hatten sie Stiefväter, da ihre leiblichen Väter im Krieg ums Leben gekommen waren, aber auch dadurch bedingt, dass eine größere Anzahl unehelich geboren wurde.¹²⁵ Nicht selten geschah dies infolge der Überlebensprostitution¹²⁶, worauf auch Peter Weiss in der oben angeführten Textstelle hinweist.

Von der Fluchtwelle war auch der Gesundheitssektor betroffen. Hier spricht Weiss von einem „totalen Zusammenbruch“¹²⁷:

Die Tuberkulose nimmt ständig zu. In den Krankenhäusern gibt es keine Betten für die Patienten, es gibt keine Medikamente, kein Bettzeug, keinen Verbandstoff. Die Kranken müssen zu 90 Prozent abgewiesen werden und nach Hause zurückkehren, wo sie in der Enge ihrer Wohnungen die andern anstecken.¹²⁸

Insbesondere die Arbeit im Gesundheitswesen war häufig durch diverse Vorurteile und damit verbundene Schutzmaßnahmen geprägt. Dementsprechend schildert der Autor die unerträgliche Arbeitsatmosphäre im überfüllten Krankenhaus: „Die Luft ist stickig und feucht von Schweiß, Fieber und Urin. Husten, Stöhnen, Weinen.“¹²⁹ Auch das Personal – „Eine überanstrengte Schwester, ein überanstrengter Arzt [...]“¹³⁰ – geriet physisch und psychisch an seine

¹²³ Vgl. Riecken, Andrea: Migration und Gesundheitspolitik: Flüchtlinge und Vertriebene in Niedersachsen 1945–1953, Göttingen: V&R unipress, 2006, S. 11.

¹²⁴ Vgl. Brandt, Ursula: Flüchtlingskinder. Eine Untersuchung zu ihrer psychischen Situation, München: Johann Ambrosius Barth, 1964, S. 25.

¹²⁵ Vgl. Brandt: Flüchtlingskinder, S. 25.

¹²⁶ Vgl. Baur-Timmerbrink, Ute: Wir Besatzungskinder, Berlin: Christoph Links Verlag, 2015, S. 26.

¹²⁷ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

¹²⁸ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

¹²⁹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

¹³⁰ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

Grenzen: „[...] man hat das Gefühl, daß sie nicht mehr begreifen, was vor sich geht, sie arbeiten mechanisch, ohne auf Bitten und Klagen zu reagieren.“¹³¹ Weiss konzentriert sich in diesem Teil der Reportage primär auf die Flüchtlingskinder und ihre geistige Lage. Dabei berichtet er akribisch von einer Szene aus einem Krankensaal mit traumatisierten und schwerkranken Kindern:

Ich trete in einen der Krankensäle. Hinter ihren Bettgittern sitzen die Kinder wie Tiere in einem zoologischen Garten. Als sie mich bemerken, richten sich einige auf und rufen: Papa! Papa! Seit Wochen und Monaten haben sie niemanden andern gesehen als den Arzt und die Schwester; nun strecken sie die Hände aus nach dem Besucher in Zivil. Voller Freude und Hoffnung wollen sie sich dem in die Arme schmiegen, den sie alle mit dem unklaren Bild ihres eigenen Vaters identifizieren.¹³²

Anschließend fällt ihm ein Junge auf, der im Sterben liegt: „Mitten unter ihnen liegt ein kleiner Junge mit gelber Haut. Er röchelt schwach, die Schwester sagte, der Exitus sei nahe. Seine Augen stehen offen, aber er sieht uns nicht; große Fliegen kriechen über sein Gesicht. Staub weht durch das Fenster herein.“¹³³ Die kritischen Zustände der traumatisierten Kinder stuft er als „unsichtbare im Verborgenen fressende Krankheit, die kein Interesse der deutschen Öffentlichkeit weckt“¹³⁴, ein.

Ein weiteres Thema ist die mangelnde Sozialarbeit für Kinder. Der Autor beobachtet im Norden Berlins die Arbeit einer Kinderpsychologin, deren Namen er nicht nennt. Dabei stellt er fest: „Sie ist eine der wenigen, die in einem zähen Kampf aushalten. Sie bekommt nicht viel dafür, und sie kann keine große materielle Hilfe geben. Doch sie besitzt eine außergewöhnliche menschliche Kraft.“¹³⁵

Unter diesem Gesichtspunkt beschreibt er zwei betreute Kinder, die durch den Verlust von Familienangehörigen in eine psychische Krise geraten sind und an posttraumatischen Störungen leiden; darunter ein achtjähriges Mädchen, das nach einem Bombenangriff die entstellte Leiche seiner Schwester sah¹³⁶: „Später sagte man ihm, daß die kleine Schwester ein Engel geworden sei. Und nun sah es immerzu diesen Engel, doch der hatte die aufgerissenen, bereits in Fäulnis übergehenden Hände der Schwester.“¹³⁷ Das zweite Kind war ein kleiner Junge, der

¹³¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

¹³² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 131.

¹³³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 132.

¹³⁴ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 129.

¹³⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 129.

¹³⁶ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 129.

¹³⁷ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 129.

einen schweren Schock erlitten hatte, nachdem er unter einer eingestürzten Ruine begraben gelegen hatte.¹³⁸ Dieses Ereignis hatte eine posttraumatische Auswirkung auf seine Psyche:

Hier am Tisch sitzt ein kleiner Junge und baut mit ernster Miene einen dicht geschlossenen Ring von Spielzeughäusern. In der Mitte steht ein Baum, umgeben von einigen Spielzeugzügen. Zu diesem Hof hin ist jede Tür von kleinen Hunden bewacht, ausgenommen eine Türe, bei der zwei Figuren stehen. Es sind Vater und Mutter, die den Ausgang bewachen.¹³⁹

Das Verhältnis von Migration und Gesundheitsversorgung nach 1945 wurde auch in der Forschung kritisch betrachtet aufgrund der häufig damit verbundenen Vorurteile. So wurde beispielsweise Vertriebenen und sogenannten Displaced Persons, die aus verschiedenen Lagern kamen, nachgesagt, sie seien kränker als die Einheimischen und würden häufig ärztliche Behandlungen in Anspruch nehmen, wodurch sie das unentgeltliche System der sozialen Sicherung übermäßig belasten würden. Dagegen richteten gerade die Gesundheitsverwaltungen, die darum bemüht waren, die Bevölkerung vor gefährlichen Krankheiten wie z. B. Tuberkulose zu schützen, ihre Angebote vornehmlich an Migranten.¹⁴⁰

Ein weiterer Aspekt dieser Reportage ist, ähnlich wie in der Reportage *Die Bibliothek in Berlin*, die mangelnde Bildungsarbeit. Ausgehend von der Darstellung der sozialen Notlage nimmt er die aktuelle Bildungsarbeit kritisch in den Blick und betont die Notwendigkeit einer Re-education. Ähnlichen Zusammenhang erkennt auch Söllner: „Die eindringliche Schilderung der verzweiferten materiellen wie psychischen Lage, in der vor allem die Berliner Kinder dahinvegetieren, werden zum Anlaß genommen, um die psychologische Dimension des Nationalsozialismus, die Problematik der autoritären Erziehung und des daraus folgenden autoritären Sozialcharakters anzuschneiden.“¹⁴¹

Weiss weist darauf hin, dass die autoritäre Erziehung dazu führte, dass der größte Teil einer Generation ohne Aufsicht aufwächst¹⁴², denn „[...] es sind nur wenige, die menschliche Hilfe finden. Die übrigen Hunderttausende werden ihrem Schicksal überlassen.“¹⁴³ Zu dieser negativen Bilanz trugen insbesondere zwei Faktoren bei, auf die Peter Weiss in der Reportage eingeht. Zum einen fehlten die Fachlehrkräfte, die vornehmlich im Krieg ums Leben gekommen waren,

¹³⁸ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 130.

¹³⁹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 130.

¹⁴⁰ Vgl. Riecken: Migration und Gesundheitspolitik, S. 24.

¹⁴¹ Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 67.

¹⁴² Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 132.

¹⁴³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 130.

wegen ihrer Herkunft vertrieben worden waren oder gar aufgrund der politischen Belastung durch die NS-Zeit nur unter bestimmten Umständen¹⁴⁴ eingesetzt werden konnten: „Es gibt immer noch keine neuen Lehrer, die den Problemen gewachsen wären. Die mittlere Generation der Lehrer fällt wegen politischer Belastung und der Verluste im Krieg aus.“¹⁴⁵ Zum anderen orientierte sich die Bildungsarbeit nach 1945 größtenteils an den bereits in der Weimarer Republik etablierten Wertennormen, die damals der Autor selbst während seiner Schulzeit in Berlin und Bremen am eigenen Leib hatte spüren müssen¹⁴⁶:

Die Schulen sind in den Händen der Ältesten, die alle Autorität verloren haben, und die in einer alten lebensfernen Welt weiterexistieren. Sie versuchen die Macht, nach dem überlieferten Prinzip aufrechtzuerhalten: Gehorsam ist die größte Tugend. Diese Vaterneurose, die seit Generationen bei den Deutschen gepflegt wird und die sie zu gedanklicher Unselbstständigkeit und stupider Untergebenheit führte, wurde von den Machtfaktoren des Vaters, des Lehrers und des militärischen Drills bestimmt.¹⁴⁷

In diesem Zusammenhang stellt auch Olbrich eine Tradierung in der Bildung nach 1935 fest, die lange – bis in die 70er Jahre – fortlebte:

Bildungstheoretisch und vor allem didaktisch-methodisch zeigen sich nach 1945 noch wesentliche Einflüsse von Weimar. Wie in der Weimarer Konzeption angelegt, sollte die Erwachsenenbildung auch nach 1945 einen entscheidenden gesellschaftlichen, sozialen und politischen Auftrag erfüllen, ohne sich zu sehr auf den Staat zu verlassen oder sich gar parteipolitisch vereinnahmen zu lassen.¹⁴⁸

In *Kinder in Berlin* sieht Weiss den Ausweg aus der schwierigen Lage, in die die deutsche Jugend geraten ist, ausnahmslos in den demokratischen Zielsetzungen: „Die Verwilderung der Jugend kann man unter dieser Perspektive betrachten als ein Zeichen für Genesung – wenn es Leiter für sie gäbe und wenn man ihnen die Rechte des Individuums und des freien Denkens und der Arbeit verleihe.“¹⁴⁹

Daran anknüpfend verweist er darauf, dass die Jugend unter den alten Bildungsvoraussetzungen schlechte Karten für die Zukunft hat:

¹⁴⁴ Kann auch als Folge der nicht selten in der Forschung umstrittenen Entnazifizierungsstrategie der Alliierten angesehen werden.

¹⁴⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 132.

¹⁴⁶ Es handelt sich um äußerst negative und traumatische Schulerfahrungen, die er vornehmlich in seiner autobiografischen frühen Prosa aufarbeitet. Dieses Segment des Frühwerks wurde bereits im Kapitel 1.3 behandelt.

¹⁴⁷ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 132.

¹⁴⁸ Olbrich, Josef: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen: Leske + Budrich, 2001, S. 322.

¹⁴⁹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 132.

Aber wenn es kein Verständnis für sie gibt, wenn die Züchtigung in der Schule wiedereingeführt wird, um mit ihnen fertig zu werden, wenn sie in einer korrumpierten Gesellschaft leben, wenn sie als minderwertig angesehen werden, werden sie eines Tages für ihr zerstörtes Leben in einer allgemeinen Destruktion Kompensation suchen.¹⁵⁰

Auch Krause weist in diesem Zusammenhang auf eine lange Erziehungstradition hin, die „auf den drohenden Instanzen des Vaters, später des Lehrers und des Militärs“¹⁵¹ beruht. „Die Verwilderung der Jugend“¹⁵² sieht er dabei als ein Votum des Autors für „die Unterbrechung der Gehorsamkeitstradition“.¹⁵³ Auch etwa zwei Jahrzehnte später wird diese Kompensation – insbesondere infolge der sogenannten Studentenproteste – noch spürbar.

3.1.5 *Das schwarze Leben: Schwarzmarkt und Überlebenskampf nach Kriegsende*

Es lohnt sich nicht, Kraft für eine anständige Arbeit zu sammeln, wenn man durch einen bequemen Betrug in kürzester Zeit reicher werden kann. (*Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 134)

Die Reportage *Das schwarze Leben* eröffnet Weiss mit einer Einleitung über die kritische Finanzlage im Jahre 1947 in Berlin: „Es gibt zwei Währungssysteme: den offiziellen Mark-Kurs und den allgemeinen Inflations-Kurs. Der Lohnempfänger erhält seinen Lohn zum Vorkriegswert, lebt jedoch zum Wert der Inflations-Mark.“¹⁵⁴ Mit dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere danach wurde der alltägliche Kampf gegen den Hunger zum allgemeinen menschlichen Problem. Die zugeteilten Lebensmittel und die tägliche Energiezufuhr bezogen auf Normalverbraucher lagen pro Kopf weit unter 2000 Kalorien und unter dem erforderlichen Minimum. Millionen Menschen suchten auf den Straßen, in Ruinen, Wald und Flur verzweifelt nach Ersatz für Fett, Fleisch, Mehl, Zucker usw. Oft wurden dabei Schnecken und Frösche als energiespendende Nahrungsmittel konsumiert.¹⁵⁵

Peter Weiss stellt in diesem Zusammenhang exemplarisch die Möglichkeit des Überlebens eines Lohnarbeiters in Berlin 1947 dar:

Verdient er zum Beispiel 400 Mark, so reicht dies nicht einmal zu einem Sack Kartoffeln. Im übrigen gehen von diesen 400 Mark sogleich 120 an die Steuer ab, und Kartoffeln bekommt er ohnehin nicht,

¹⁵⁰ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 132.

¹⁵¹ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 172.

¹⁵² Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 132.

¹⁵³ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 172.

¹⁵⁴ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 133.

¹⁵⁵ Vgl. Boebecke, Willi A.: *Der schwarze Markt 1945–1948. Vom Überleben nach dem Kriege*, Braunschweig: Georg Westermann Verlag, 1986, S. 33.

weil es seit 4 Wochen keine mehr gegeben hat. [...] Wenn er nicht Vorteile der Grubenarbeiter oder der politischen Kulturarbeiter besitzt, wäre er gezwungen, pro Tag mit folgendem durchzukommen: 4 Kartoffeln (wenn es gibt), 4-5 Brotscheiben (wenn es gibt), ½ Teelöffel Zucker ½ Teelöffel Speisefett, 1 Eßlöffel synthetischer Nahrungersatz.¹⁵⁶

In Berlin war die finanzielle und wirtschaftliche Lage besonders schwierig, zumal Berlin 1945 eine interalliierte Stadtkommandantur erhielt und somit zur Viersektorenstadt wurde.¹⁵⁷ Das führte u. a. dazu, dass die Bewirtschaftung von Rohstoffen, Baustoffen, Investitionsgütern u. v. m. nach Sektoren getrennt durchgeführt wurde und diese Güter nicht ohne Genehmigung in einen anderen Sektor gebracht werden durften.¹⁵⁸ Umso mehr blühte der Schwarzmarkt an verschiedenen Standorten wie am Alexanderplatz oder etwa an den Ruinen des Reichstages.¹⁵⁹ Der Zeit des schwarzen Marktes fand auch ihren Eingang die Literatur. Viele Schriftsteller wie z. B. Erich Kästner und Ernst Kreuder (Tagebücher), Wolfgang Koeppen (Tauben im Gras) u. a. thematisierten sie.¹⁶⁰

Der von der schwedischen Zeitung *Stockholms-Tidningen* beauftragte Reporter Peter Weiss setzt sich in seiner Reportage akribisch mit dem Schwarzmarkt auseinander. So schildert er in einem weiteren Abschnitt, erneut auf den Lohnarbeiter bezogen, die Notlage der Menschen: „Aber die 1000 Kalorien (wenn es so viele werden) vermögen ihn nicht auf den Beinen zu halten. Er benötigt zumindest 1000 dazu, das bedeutet: er muß ca. 2000 Mark im Monat zusätzlich aufbringen, wenn er nicht verhungern will.“¹⁶¹ Der Weg führte gezwungenermaßen zum Schwarzmarkt: „Er ist also gezwungen, selbst etwas zu verkaufen oder zu tauschen. Solange er noch genug Möbel oder andere Wertgegenstände besitzt, gibt es Lebensmöglichkeiten für ihn.“¹⁶² Außerhalb des Bezugsscheinsystems war es lediglich noch auf dem Schwarzmarkt möglich, zusätzliche Nahrungsmittel und andere Versorgungsgüter zu erwerben. Der Schwarzmarktpreis lag um ein Mehrfaches über den offiziellen Preisen, vorausgesetzt, die Reichsmark wurde überhaupt als Zahlungsmittel akzeptiert. Bis zu einem Viertel aller in der Nachkriegszeit hergestellten Güter wurde auf dem Schwarzmarkt gehandelt.¹⁶³

¹⁵⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 133.

¹⁵⁷ Vgl. Zschaler, Frank: Öffentliche Finanzen und Finanzpolitik in Berlin 1945–1961, Berlin/New York: Walter der Gruyter Verlag, 1995, S. 27–28.

¹⁵⁸ Vgl. Zschaler: Öffentliche Finanzen und Finanzpolitik in Berlin 1945–1961, S. 27–28.

¹⁵⁹ Vgl. Boeücke: Der schwarze Markt 1945–1948, S. 85.

¹⁶⁰ Vgl. Boeücke: Der schwarze Markt 1945–1948, S. 75–77.

¹⁶¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 133.

¹⁶² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 134.

¹⁶³ Vgl. Karlsch, Rainer: Kohle, Chaos und Kartoffeln. In: Die wirren Jahre. Deutschland 1945–1948, hrsg. von Engert, Jürgen, Berlin: Argon Verlag, 1996, S. 106.

In diesem Zusammenhang führt Weiss eine schwarze Preisliste an, der Folgendes zu entnehmen ist:

I Laib Brot: 60 Mark, I Pfund Butter: 350 Mark, I Ei: 15 Mark, I Pfund Mehl: 35 Mark, I Pfund Zucker: 85 Mark, I Flasche Schnaps: 140 Mark, I Pfund Kaffee: 600 Mark, I Sack Kartoffeln: 500 Mark, 20 Zigaretten: 150 Mark. Ein Paar Schuhe kostet ihn 1000 Mark. Eine Uhr 2000. Ein Anzug 5000 Mark.¹⁶⁴

Als weiteren Aspekt des Schwarzmarktes nennt der Autor das Phänomen des Hamsterns, das insbesondere in den Krisenjahren 1946/1947 zu verzeichnen war. Die sogenannten Hamsterfahrten dienten dazu, das direkt von Bauern, meistens nur für wenige Pfennig pro Kilo, abgekaufte Obst und Gemüse zu schmuggeln. Die illegale Ware wurde vor allem an Bahnhöfen oft von der Polizei beschlagnahmt. Obwohl das Hamstern zum Massenphänomen wurde, das vornehmlich zum Alltag der städtischen Bevölkerung gehörte, schlug es gegenüber dem organisierten Schwarzhandel nicht sehr zu Buche.¹⁶⁵ In *Das schwarze Leben* heißt es:

Mit seinen Karren und Säcken zieht man hinaus aufs Land, um etwas Gemüse oder Früchte zu ergattern, doch kehrt man mit einigen kostbaren Kirschen oder einem Salatkopf nach Hause zurück, wartet für die meisten die Polizei am Bahnhof und konfisziert die Waren. Es heißt, daß sie Krankenhäusern übergeben werden sollen. Aber dort hat noch nie jemand einen Schimmer davon gesehen.¹⁶⁶

An dieser Stelle kommt nicht nur die präkäre Lebenslage unter den Alliierten zum Vorschein, sondern Weiss nimmt auch das Vorgehen der Alliierten kritisch in den Blick. Söllner verweist in diesem Zusammenhang auf eine Doppelmoral, die die Deutschen in Kauf nehmen müssen: „So gibt Peter Weiss am 1. August 1947 eine höchst informative, mit Rationierungsmengen und Preisvergleichen bestückte Schilderung des Berliner Schwarzmarktes und zieht daraus Folgerungen nicht nur für die Lebensqualität, sondern für die Psychologie der Deutschen, die um des Überlebens willen gezwungen sind, die Doppelmoral der Kriegsjahre jetzt gegenüber den Besatzungsmächten fortzusetzen.“¹⁶⁷ Auf eine Doppelmoral auf der Ebene der Kunst verweist Weiss auch in *Das gestrandete Schiff*:

¹⁶⁴ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 133–134.

¹⁶⁵ Vgl. Wildt, Michael: Der Traum vom Sattwerden. Hunger und Proteste, Schwarzmarkt und Selbsthilfe in Hamburg 1945–1948, Hamburg: VSA-Verlag, 1986, S. 105–106.

¹⁶⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 135.

¹⁶⁷ Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 67.

Zu gleicher Zeit sind eine Musikwoche mit deutschen Komponisten, eine englische Konzertreihe, amerikanische Kammermusik, russische Konzerte und Opern im Gange, um die dreißig Theater spielen angestrengt moderne amerikanische und russische Stücke [...]. Ein eigenartiges Paradox von geistiger und ideologischer Übersättigung gleich neben der vollkommen gleichgültigen Aushungerung.¹⁶⁸

Die Reportage *Das schwarze Leben* wurde im Juli 1947 geschrieben, in einer Zeit, als man sich nach dem sogenannten *Schreckenswinter* 1946/1947 die ersten Fortschritte mit Blick auf die Wirtschaft und Versorgung erhoffte. Das Frostwetter sorgte dafür, dass die Wasserwege zufroren und der Schienenverkehr wesentlich eingeschränkt wurde, was zugleich den Zusammenbruch des Transportsystems bedeutete.¹⁶⁹ Zudem hatte auch der Kohlemangel für die Versorgung mit Lebensmitteln schwerwiegende Folgen. Insbesondere für die bereits stark geschwächte Landwirtschaft hatte der harte Winter verheerende Konsequenzen.¹⁷⁰ Dazu schreibt Weiss: „Dieser Sommer ist wie ein aufflammendes Fieber nach der schweren Krankheit des Winters.“¹⁷¹ Die ersten wirtschaftlichen Fortschritte, insbesondere in der Lebensmittelversorgung, waren in der verzweifelten Bevölkerung kaum spürbar, wie Weiss ausführt: „Aber keine Besserung ist in Sicht. Und in ein paar Monaten ist es wieder Winter.“¹⁷² Erst mit der Währungsreform von 1948 sollte sich die wirtschaftliche und soziale Lage in den Westzonen allmählich zu stabilisieren beginnen.¹⁷³

3.1.6 Die menschliche Bruderschaft: „Aus der großen Hoffnungslosigkeit wurde ein neuer Nationalismus.“

Während den bereits behandelten Reportagen immer ein bestimmtes Ereignis oder ein Aspekt aus dem Alltag unter den Alliierten zugrunde liegt, wird in der Reportage *Die menschliche Bruderschaft* das Alltagsleben unter den Besatzern thematisiert. So heißt es bereits am Anfang: „Diejenigen, welche die Sieger als ihre Befreier betrachteten, wurden enttäuscht in ihrer Hoffnung auf aufrichtige Zusammenarbeit.“¹⁷⁴

¹⁶⁸ Weiss, Peter: Das gestrandete Schiff. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 9.

¹⁶⁹ Vgl. Wildt: Der Traum vom Sattwerden, S. 47–72.

¹⁷⁰ Vgl. Wildt: Der Traum vom Sattwerden, S. 47–72.

¹⁷¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 135.

¹⁷² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 135.

¹⁷³ Vgl. Buchheim, Christoph: Die Währungsreform 1948 in Westdeutschland. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 36. Jahrgang, Heft 2, hrsg. von Bracher, Karl Dietrich/Schwarz, Hans-Peter, München: Oldenbourg Verlag, 1988, S.

¹⁷⁴ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 136.

Wolfgang Benz verweist auf die Anpassungsbereitschaft der Deutschen an ihr jeweiliges Regiment, die dazu führte, dass sich die Ost- und Westzonen unter dem Einfluss der Besatzungsmächte schnell auseinanderentwickelt hatten. Bereits in den ersten Nachkriegsjahren führte die deutschlandpolitische Handlungsunfähigkeit der Alliierten zu einer für Deutschland gemeinsamen Verwaltung.¹⁷⁵ Dabei lähmten sich Ost- und Westzonen durch ideologischen Gegensatz und Interessenskonflikte gegenseitig, was die Spaltung Deutschlands ungemein förderte. So zeigte sich das westliche Demokratieverständnis in der Synthese mit kapitalistischen und ökonomischen Interessen bald unvereinbar mit den Weltanschauungen und Zielsetzungen der Sowjetunion unter Stalins staatswirtschaftlichem Regime.¹⁷⁶ Die Konkurrenz zwischen Ost und West wird auch in Weiss' Reportage thematisiert:

Der Große Machtkampf zwischen Ost und West macht das zum Tod verurteilte Deutschland uninteressant. Zwölf Jahre lang waren sie [die Alliierten] zusammengehalten worden von einem gemeinsamen Schicksal: sie kämpften *gegen* dasselbe Übel. Doch nun gab es kein gemeinsames Ziel, *für* welches man seine Kraft einsetzen konnte. Die revolutionären Aufbauaktionen nach dem Waffenstillstand blieben aus.¹⁷⁷

Die Politik der Alliierten rückte für Weiss auch ein anderes Problem in den Vordergrund: die weitgehend misslungene Entnazifizierung:

Neue Bonzen schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Erfahrungen der Kriegs- und Terrorjahre führten nicht zu Einsicht und Reife, sondern einzig zu Aussichtslosigkeit und Korruption, Mißtrauen, Neid und Angeberei griffen wieder um sich. Mit Frageformularen und Zeugnissen hatte man seine politische Haltung zu bezeugen. Die Entnazifizierung wurde zu einer Farce, da es den Einflußreichen glückte, sich dem Netz zu entwinden, und die kleinen Hilfspostboten und Straßenbahnschaffner saßen fest. Lügen, Schmiergelder und Schmeichelei wurden gebilligt, wenn der Verschlagene seine Unschuld beteuerte. Aus der großen Hoffnungslosigkeit wurde ein neuer Nationalismus.¹⁷⁸

Hier kritisiert Weiss die „institutionelle Fehlentwicklung“¹⁷⁹ unter den Alliierten, die eine gescheiterte Entnazifizierung zur Folge hat. Bereits auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945

¹⁷⁵ Vgl. Benz, Wolfgang/Scholz, Michael F. (Hg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 22: Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949. Die DDR 1949–1990, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 10. neubearb. Aufl., 2009, S. 37.

¹⁷⁶ Vgl. Benz/Scholz: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, S. 37.

¹⁷⁷ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 136.

¹⁷⁸ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 136–137.

¹⁷⁹ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 172.

beschlossen Stalin, Roosevelt und Churchill die Einrichtung eines Internationalen Militärtribunals, das zur Verurteilung von Kriegsverbrechern dienen sollte. Zudem einigten sie sich über die Beseitigung und „das Verbot nationalsozialistischer Gesetze, Organisationen, Symbole und Schriften“¹⁸⁰ als Entnazifizierungsmaßnahme.¹⁸¹ „Auf der Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 2. August 1945) wurden die Beschlüsse noch verstärkt und die Durchführung der Entnazifizierungsmaßnahmen fiel in den Aufgabenbereich der vier Siegermächte.¹⁸² Doch dies sollte sich bereits 1946 durch das sogenannte Befreiungsgesetz ändern, das die Entnazifizierung in die Verantwortung deutscher Stellen übergab. Von da an „musste jeder Deutsche über 18 Jahre einen Meldebogen“, den auch Weiss im obigen Zitat referiert, ausfüllen, „der von aus Laien bestehenden Spruchkammern ausgewertet wurde“.¹⁸³ Die Gemeldeten wurden dann in fünf Belastungskategorien (hauptschuldig, belastet, minderbelastet, Mitläufer, entlastet) eingeordnet.¹⁸⁴ Das Vorgehen der Spruchkammer führte dazu, dass die NS-Größen oft mildere oder gar keine Strafen erhielten. Die Lockerungen der Entnazifizierungspolitik manifestierten sich auch durch das sogenannte *Persilscheinwesen*, wonach der Angeklagte seine Unschuld nachweisen sollte.¹⁸⁵ Oft kam es dabei zu Korruption oder zur gegenseitigen Unterstützung; z. B. stellten sich Nachbarn, Freunde, Kollegen gegenseitig Unbedenklichkeitserklärungen aus. Auf diese Art geriet die anfangs streng betriebene Entnazifizierung immer mehr zur Farce. Sie gilt als gescheiterter Versuch einer politischen „Massensäuberung“, die auf eine nicht handhabbare Anzahl von Personen angewendet wurde. Zumindest durch vereinzelte Verurteilungen war sie dennoch ein wichtiger Schritt zur Etablierung einer deutschen Demokratie.¹⁸⁶ In diesem Zusammenhang appelliert Weiss:

Nie darf man vergessen, wer diesen Krieg begann. Nie darf man vergessen, wie Humanität und Würde in diesem Land in den Dreck gezogen wurden und wie blind und kritiklos die breiten Schichten sich auslieferten. Aber hier darf man auch nicht vergessen, wie blind und kritiklos ein großer Teil der übrigen Welt blieb; wie gefühllos sich der Mensch, immer und überall, zum Leiden anderer stellt, wenn er sich selbst nicht mit ihnen identifizieren kann.¹⁸⁷

¹⁸⁰ Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸¹ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸² Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸³ Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸⁴ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸⁵ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18.

¹⁸⁶ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 18–19.

¹⁸⁷ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 138.

Diese politisch-gesellschaftliche „Fehlentwicklung“¹⁸⁸ unter den Alliierten war in der deutschen Öffentlichkeit kein Geheimnis. Wochenzeitungen wie beispielsweise *Der Spiegel* werden das Scheitern der Entnazifizierung im Nachhinein kritisch reflektieren. So taucht beispielsweise in *Der Spiegel* am 15. November 1950 im Kontext der Debatte um den Eintritt des ehemaligen Nationalsozialisten Emil Ehrlich in die Deutsche Partei der Begriff Renazifizierung auf.¹⁸⁹

Darüber hinaus wird hier, ähnlich wie in *Das schwarze Leben*, die schwierige Lebenssituation der Deutschen unter den Besatzern dargestellt:

Aber überall, quer über die Straßen, ziehen wie im Halbschlaf diese gebeugten Deutschen, die weder Augen noch Ohr für den Verkehr zu haben scheinen. Doch sie sind sprungbereit, wenn die fremden Herren ihre Zigarettenkippen wegwerfen. Sie wühlen in den Mülleimern ihrer ausländischen Gäste nach Orangen- und Grapefruitresten, nach Kartoffelschalen, Fleischknochen und Sardinenbüchsen. Sie verkaufen den Gästen ihre letzten Fotoapparate, den Familienschmuck und die Porzellanteller gegen lumpige Zigaretten.¹⁹⁰

Ein weiteres Thema dieser Reportage ist die Konfrontation der Deutschen mit der Schuldfrage, mit der sich auch Karl Jaspers etwa zwei Jahre zuvor in seiner Vorlesungsreihe auseinandersetzte.¹⁹¹ Weiss stellt fest: „Im Rahmen des realpolitischen Denkens wird auch das sogenannte deutsche Selbstmitleid angegriffen.“¹⁹² Das Selbstmitleid der Deutschen ist ein mehrfach diskutiertes Thema der Nachkriegszeit. So ist z. B. auch 1946 in *Der Ruf* ein durch das eigene Leiden der Deutschen bedingtes Verdrängen der Kriegsschuld erkennbar:

Selbst die allerunwilligsten und strengsten Beobachter der deutschen Entwicklung im In- und Ausland kommen nicht um die Feststellung herum, daß das deutsche Schuldkonto sich allmählich zu schließen beginnt. Die grundsätzliche Kriegsschuld der deutschen Führung und die von ihr begangenen Verbrechen erfahren ihre Kompensation, nicht durch wohl überlegte Vergeltungsakte freilich, sondern durch die Fülle der Leiden, die, scheinbar als natürliche Folge einer so totalen Schuld, über Deutschland hereinbrechen.¹⁹³

¹⁸⁸ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 172.

¹⁸⁹ *Der Spiegel*: Renazifizierung. Sehr bedenklich, Heft 46/1959, 15. November 1950, S. 5.

¹⁹⁰ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 137–138.

¹⁹¹ Vgl. Jaspers: Die Schuldfrage, S. 37–73.

¹⁹² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 138.

¹⁹³ Andersch, Alfred: Grundlage einer deutschen Opposition. In: Schwalbe-Felisch, Hans (Hg.), „Der Ruf“. Eine Deutsche Nachkriegszeit, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1962, S. 94.

Hier weist Andersch auf eine Schuldabwehr der Deutschen hin, die durch eine Instrumentalisierung des Opferkollektivs geprägt ist. In diesem Zusammenhang erkennt Bergmann zu Recht die Bildung „eines übergreifenden Opferkollektivs“, was dazu führte, dass die „Juden in der Opferhierarchie hinter den deutschen Kriegsoptionen“ standen „und eine Vorzugsbehandlung und Verantwortung für die NS-Opfer – nach einer kurzen Schockphase direkt nach Kriegsende – abgelehnt“ wurde.¹⁹⁴

In einem Interview mit der Nachrichtenagentur *Reuter* äußerte sich auch Thomas Mann kritisch zum deutschen Selbstmitleid im internationalen Kontext: „Deutschland hat während des Krieges gelitten, aber die gleichen Leiden wurden von Frankreich, Italien, Polen, Griechenland und anderen europäischen Ländern getragen. Die Deutschen scheinen von Selbstmitleid erfüllt und nicht in der Lage zu sein, das Chaos in den Nachbarländern zu sehen.“¹⁹⁵ Die jüdische Journalistin und Autorin Inge Deutschkorn erkennt ebenso die fehlende Konfrontation mit der Kriegsschuld unmittelbar nach Kriegsende:

[...] als die Bombenteppiche ihre Häuser in Schutt und Asche legten und es keine Möglichkeit mehr gab, der grauenvollen Wirklichkeit im eigenen Lande zu entrinnen, da hatten sie angefangen, nur noch an sich zu denken. In der Angst um ihr Leben, der Sorge um ihre Angehörigen an der Front oder anderswo, ständig auf der Suche nach Nahrung und Obdach, waren sie eigensüchtig und engherzig geworden. [...] Die Menschen schauten weg, sie schienen nichts zu sehen. Der Aufschrei des Entsetzens, die natürliche Reaktion der ganzen Welt auf diese Verbrechen, war in Deutschland nicht zu hören. [...] Die meisten Deutschen beklagten ihr eigenes Schicksal, ihre Verluste und Nöte, weigerten sich aber, nach den Ursachen zu fragen.¹⁹⁶

Weiss nimmt gleichermaßen den Angriff gegen das deutsche Selbstmitleid¹⁹⁷ kritisch in den Blick, indem er das sogenannte Selbstmitleid der Deutschen differenziert. Dabei unterscheidet er zwischen einem *berechtigten*, *zynischen* und *falschen* Angriff auf das Selbstmitleid der Deutschen:

¹⁹⁴ Bergmann, Werner: ‚Störenfriede der Erinnerung‘. Zum Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland. In: Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Holz, Klaus/Lorenz, Matthias N., Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 2007, S. 23.

¹⁹⁵ Hansen, Volkmar/Heine, Gert (Hg.): Interviews mit Thomas Mann 1909–1955, Hamburg: Albrecht Knaus Verlag, 1983, S. 268.

¹⁹⁶ Deutschkorn, Inge: Ein Trauma zweier Völker. In: Israel und die Deutschen, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1983, S. 7–8.

¹⁹⁷ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 138.

Dieser Angriff ist berechtigt, solange er sich gegen die verbreitete, im Innern verständliche Ansicht richtet, daß Deutschland es unter dem Nazismus besser hatte. Zynisch wird der Angriff, wenn er sich gegen den verzweifelten Notruf des Hungrigen richtete. Falsch wird er, wenn er (wie bei Thomas Mann) generalisiert und den stummen Kampf der Millionen vergißt, wenn er die Mutter vergißt, die im Kellerloch versucht, die Überreste ihrer Familie zusammenzuhalten, den Flüchtling, der von Station zu Station irrt, bis er fällt, die äußersten Kraftanstrengungen des Hochschulstudenten, auszuhalten in seinem Streben nach den Kenntnissen der verlorenen Jahre.¹⁹⁸

Die Kritik sieht Weiss lediglich gegen diejenigen Deutschen berechtigt, deren Selbstmitleid, befördert durch die schwierige politisch-gesellschaftliche und wirtschaftliche Lage unter den Besatzern, auf dem nationalsozialistischen Gedanken basiert. Wenn sich die Kritik dagegen explizit gegen die Hungrigen richtet, die vor allem durch die Kriegsfolgen dazu gezwungen sind, einen täglichen Überlebenskampf zu führen, oder wenn die Kritik in einer kollektiven Schuldzuweisung ihren Ursprung hat, ist sie zynisch bzw. inakzeptabel. Eine unbegründete kollektive Schuldzuweisung sieht Weiss hier etwa bei Thomas Mann, der mehrmals die Haltung der Deutschen zum Zweiten Weltkrieg kritisch diskutierte bzw. gegen „eine verbreitete und auf Schuldentlastung zielende Ansicht“¹⁹⁹ votierte. Bereits 1945 in seiner Rede *Deutschland und die Deutschen*, die er anlässlich seines 70. Geburtstags in Washington und New York hielt, ging Thomas Mann auf die Frage nach der deutschen Schuld ein: „Man hat zu tun mit deutschem Schicksal und deutscher Schuld, wenn man als Deutscher geboren ist.“²⁰⁰ Diese Botschaft an das deutsche Volk wurde auch in der Öffentlichkeit diskutiert. So fand sie bereits wenige Wochen später in *Der Ruf* unter dem Titel *Deutscher Geist in der Sicht Thomas Manns* eine Resonanz: „Jeder der als Deutscher geboren wurde, hat etwas mit der Gesamtheit des deutschen Volkes zu tun‘ [...]. Aus solcher Haltung der Zugehörigkeit erwächst die tiefe Kenntnis, mit der der Dichter seine Hand an den Pulsschlag deutschen Geistes legt.“²⁰¹

Etwa zwei Jahre später, nachdem Weiss die Reportage *Die menschliche Bruderschaft* verfasste hatte, setzte sich auch Hannah Arendt während ihres Besuchs in Deutschland zwischen März und August 1949 in ihrem Essay *Besuch in Deutschland* kritisch mit dem Selbstmitleid

¹⁹⁸ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 138–139.

¹⁹⁹ Lühe, Irmela von der: Verdrängung und Konfrontation – die Nachkriegsliteratur. In: *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung*, hrsg. von Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter: München: C. H. Beck Verlag, 2009, S. 245.

²⁰⁰ Mann, Thomas: *Deutschland und die Deutschen*. Vortrag gehalten in der Library of Congress zu Washington im Juni 1945, Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1947, S. 10–11.

²⁰¹ *Deutscher Geist in der Sicht Thomas Manns*. In: *Der Ruf* 1945. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA, Nr. 9/1986, Faksimile-Ausgabe, München u. a.: K. G. Sauer Verlag, 1986, S. 2.

der Deutschen auseinander, indem sie die ersten Aussagen von Deutschen in bestimmten Gesprächssituationen analysiert:

Das einfachste Experiment besteht darin, *expressis verbis* festzustellen, was der Gesprächspartner schon von Beginn der Unterhaltung an bemerkt hat, nämlich, daß man Jude sei. Hierauf folgt in der Regel eine kurze Verlegenheitspause; und danach kommt – keine persönliche Frage, wie etwa: „Wohin gingen Sie, als Sie Deutschland verließen?“; kein Anzeichen für Mitleid, etwa dergestalt: „Was geschah mit Ihrer Familie?“ – sondern es folgt eine Flut von Geschichten, wie die Deutschen gelitten hätten (was sicher stimmt, aber nicht hierhergehört); und wenn die Versuchsperson dieses kleinen Experiments zufällig gebildet und intelligent ist, dann geht sie dazu über, die Leiden der Deutschen gegen die Leiden der anderen aufzurechnen, womit sie stillschweigend zu verstehen gibt, daß die Leidensbilanz ausgeglichen sei und daß man zu einem ergiebigeren Thema überwechseln könne.²⁰²

Dem Vorwurf des Selbstmitleids der Deutschen lag im Allgemeinen die Tatsache zugrunde, dass trotz einer politisch-juristischen Dimension der Aufarbeitung²⁰³ die Bereitschaft vieler Deutscher, sich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, bereits kurze Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges verschwunden schien.²⁰⁴ Der Autor beendet die Reportage mit einem wichtigen Hinweis auf die mangelnde menschliche Bruderschaft, auf fehlende „Gemeinschaft und freien Gedankenaustausch“²⁰⁵, obwohl alle das gleiche Ziel haben: „Erst in diesem kranken, schmutzigen Dasein begreift man, was es heißt: zu leben. Nichts muß höher eingeschätzt werden als das einzige Leben eines jeden Menschen.“²⁰⁶ Somit zieht der Autor der Schuldfrage die Frage nach der gemeinsamen Existenz in der Nachkriegszeit vor.

3.1.7 Die Literatur des Dunkels: „Es sind wenige, die es wagen zurückzublicken.“

Noch bevor Adorno 1949 den berühmten Satz „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“²⁰⁷ verfasste, der sowohl in der Forschung als auch in der breiten Öffentlichkeit für zahlreiche Diskussionen²⁰⁸ sorgte, erfasst Weiss in der Reportage *Die Literatur des Dunkels*

²⁰² Knott, Marie Luise (Hg.): Hannah Arendt. Zur Zeit. Politische Essays, Berlin: Rotbuch Verlag, 1986, S. 44.

²⁰³ Wie bereits oben beschrieben, konnten selbst während des Nürnberger Prozesses keine eindeutigen Fortschritte bezüglich der Auseinandersetzung mit der Schuldproblematik verzeichnet werden.

²⁰⁴ Vgl. Kießling, Friedrich: Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2012, S. 131.

²⁰⁵ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 139.

²⁰⁶ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 139.

²⁰⁷ Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1977, S. 30.

²⁰⁸ An dieser Stelle verzichte ich auf eine Auseinandersetzung mit der Rezeption der Kunstauffassung bei Adorno sowie auf eine Darstellung des Literaturbetriebs nach 1947, denn diese Aspekte würden über den gesetzten Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

die Position der Literatur in der Nachkriegszeit sowie deren Stellenwert zur Vergangenheitsaufarbeitung. Die Vergangenheit bzw. den „Nationalsozialismus“²⁰⁹ bezeichnet der Autor als „finstere Krankheit, die während vieler Jahre getobt hatte, schließlich sich selbst verbrannt und eine große Wunde hinterlassen hat“.²¹⁰ Die Vergangenheit sieht er von einem „beklemmenden Dunkel überdeckt“; „nur wenige wagen es“, sich mit dem Vergangenen zu konfrontieren.²¹¹

Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet für viele Autoren einen tiefen Einschnitt: „Das Ganze ist wie ein Chaos, mit Worttrümmern, Trümmern der Erinnerungen, mit nach Hilfe tastenden Gedanken.“²¹² In der Öffentlichkeit nach 1945 ist die Rede vom *literarischen Kahlschlag*, von der *Stunde Null* in der deutschen Literatur oder gar von der *Trümmerliteratur*. Solche Zuschreibungen führten in der Forschung zur Literatur der Nachkriegszeit oft zu kontroversen Auffassungen. So sieht z. B. Manfred Durzak diese suggestiven Schlagworte weitgehend als berechtigt:

[...] aber es läßt andererseits keinen Zweifel daran, daß das Wort vom literarischen Kahlschlag und der Stunde Null nicht nur ein suggestives Schlagwort ist, sondern die Situation des Anfangs inmitten der zerstörten und fragwürdig gewordenen literarischen Konvention einigermaßen genau charakterisiert.²¹³

Dagegen erkennt Fritz Joachim Raddatz keinen literarischen Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg: „Die Schubladen waren leer, eine Stunde Null hatte nie geschlagen, und einen ‚Kahlschlag‘ gab es nicht: Die deutsche Nachkriegsliteratur hat nicht nach dem Krieg begonnen.“²¹⁴ Weiss weist ebenfalls auf die schwierige Ausgangsposition der Literatur der Nachkriegszeit hin: „Zu einer Welt, die augenscheinlich aus einem Kaleidoskop von Fragmenten besteht, gehört natürlich eine stammelnde, bruchstückhaft abrupte Dichtung. Wo es keine Ganzheit gibt, nicht die mindeste Hoffnung auf Ganzheit, kann man nicht mit literarischen Resultaten rechnen.“²¹⁵ Die Ausgangsposition nach 1945 war nicht nur mit Blick auf die Literatur prekär, sondern für die gesamte Kulturarbeit. Dies hebt der Autor etwa in seiner Reportage *Das*

²⁰⁹ Vgl. Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 193.

²¹⁰ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 139.

²¹¹ Vgl. Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 139.

²¹² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

²¹³ Durzak, Manfred: Der deutsche Roman der Gegenwart. Entwicklungsvoraussetzungen und Tendenzen. Heinrich Böll, Günter Grass, Uwe Johnson, Christa Wolf, Hermann Kant, Stuttgart u. a.: Kohlhammer Verlag, 3. erweiterte und veränderte Aufl., 1979, S. 17.

²¹⁴ Raddatz, Fritz Joachim: Zur deutschen Literatur der Zeit, Bd. 2: Die Nachgeborenen. Leseerfahrungen mit zeitgenössischer Literatur, Berlin: Rowohlt Verlag, 1987, S. 13.

²¹⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

gestrandete Schiff hervor: „Für die ermüdeten Sinne wird alle Kunst leer und sinnlos, Dichtertexte finden keine Reaktion in Seele und Hirn, Musik wird zu einem flüchtigen Traum. Die letzten Reste an Kultur werden mit künstlicher Beatmung am Leben gehalten.“²¹⁶

Im weiteren Verlauf befasst sich Weiss mit dem Beitrag des deutschen Rundfunks nach Kriegsende. Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete nicht nur das Ende der NS-Herrschaft, sondern auch des Missbrauchs des öffentlichen Rundfunks zu Propagandazwecken. Bereits vor dem offiziellen Kriegsende am 4. Mai 1945 stürmten die Engländer das Hamburger Funkhaus und beendeten somit den nationalsozialistischen Rundfunk. Der Hamburger Sender konnte nach Kriegsende rasch wiederaufgebaut werden, wodurch er eine Sonderstellung im deutschen Rundfunk einnahm.²¹⁷ Mit der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten wurde zwar wieder politisch agiert, jedoch in einer Weise, die weder während der Weimarer Republik noch in der Zeit der NS-Herrschaft praktiziert wurde. Speziell der NWDR wurde zu einem Ort des kulturellen Neuanfangs des Rundfunks. Dem trugen insbesondere die Aufgeschlossenheit der Kontrolloffiziere für einen wahrheitsgetreuen Journalismus und die Arbeit der Schriftsteller in einer freiheitlichen Atmosphäre bei. Unter diesen Bedingungen sahen Autoren wie z. B. Axel Eggebrecht und Ernst Schnabel im Radio-Feature gute Chancen, informativ und weitgehend unzensuriert zu aktuellen Problemen und zu der politisch-gesellschaftlichen Situation der Nachkriegszeit Stellung zu nehmen.²¹⁸

Peter Weiss geht in diesem Zusammenhang besonders auf den Beitrag von Ernst Schnabel ein, der in der Forschung oft als Begründer des Radio-Features bezeichnet wird: „Aber wo ein ganzes Volk demselben Leiden ausgesetzt ist, liegt ein anonymes Kollektivpoem nahe. Ernst Schnabel, vom ‚Nordwestdeutschen Rundfunk‘ her bekannt, hat ein solches Gedicht durch einen Wettbewerb zusammengestellt, der den besten Beschreibungen eines bestimmten Tages galt.“²¹⁹ Hierbei bezieht sich Weiss auf ein konkretes Ereignis vom 29. Januar 1947. Am 16. Mai 1947 strahlte der Nordwestdeutsche Rundfunk das Feature *29. Januar* von Ernst Schnabel aus. Das Feature entstand, indem der Autor und Redakteur Schnabel die Hörer dazu aufgerufen hatte, ihre Erlebnisse und Gedanken am 29. Januar 1947 zu verschriftlichen und dem Rundfunk

²¹⁶ Weiss, Peter: *Das gestrandete Schiff*. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 9.

²¹⁷ Vgl. Kribus, Felix: *Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945*. In: *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*, 3. Teilband, hrsg. von Leonhard, Joachim-Felix u. a., Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, 2008, S. 2026–2027.

²¹⁸ Vgl. Kribus: *Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945*, S. 2026–2027.

²¹⁹ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 140.

zuzusenden. Dazu trafen mehr als 3500 Zuschriften ein, aus denen Schnabel ein Dutzend auswählte. Die ausgewählten Zuschriften setzte er in Spielszenen um.²²⁰

Dies reflektiert Weiss wie folgt: „Tausende von Antworten trafen ein, die vom harten Kampf um einen einzigen Tag, einen grauen deutschen Werktag erzählten. Die Lesung im Radio gab einen überaus starken Eindruck unmittelbaren Erlebens, beklemmend und erschütternd in seiner Aufrichtigkeit und überzeugender als jedes beliebige Zeitdrama.“²²¹ In das Hörspiel *Der 29. Januar* (ausgestrahlt im Mai 1947) nahm Schnabel die Einflüsse verschiedener literarischer und journalistischer Gattungen, wie z. B. des Theaters, auf. Dabei simulierte Schnabel keine eigene Realität, wie es für das klassische Hörspiel der 50er üblich war. Vielmehr unterstrich er den besonderen Charakter der Nachkriegsjahre.²²² Ein wichtiges Thema war dabei die soziale und wirtschaftliche Notlage während des sogenannten *Schreckenswinters* 1946/1947, den – wie bereits aufgezeigt – auch Weiss in seiner Reportage *Das schwarze Leben* aufgriff.

Diese Schwerpunktsetzung lässt sich etwa auch dem „Spiegel“-Artikel vom 17. Mai 1947 entnehmen:

Die Zuschriften waren das Ergebnis des NWDR-Preisausschreibens. Neun Preisträger sind daraus hervorgegangen. Was wichtiger ist: ein Material der deutschen Winternot ist zusammengetragen worden, das einzigartig ist. [...] Die Menschen arbeiten nicht. Sie reden. Sie frieren, hungern, grübeln. Sie feilschen auf dem Schwarzen Markt. Sie gehen durch ihre Trümmer, auf die der Schnee rieselt.²²³

Dieser Zugang zum Nachkriegsalltag erregte einiges Aufsehen in literarischen Kreisen und war für die Herausgeber der etwa zu dieser Zeit verbotenen Nachkriegszeitung²²⁴ *Der Ruf* besonders interessant. Auf die Gemeinsamkeiten zwischen der Zeitschrift *Der Ruf* und dem Radio-Feature von Schnabel weist auch Weiss hin: „Ähnliche Versuche sind ja in Amerika mit den Stimmen anonymer Soldaten gemacht worden, und es scheint, im Rahmen der realistischen Literatur, als wachse eine neue Ausdrucksform heran, die unserer kollektivistischen Zeit entspricht.“²²⁵

²²⁰ Vgl. Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2027.

²²¹ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

²²² Vgl. Gerlinger, Christian: Die Zeithörspiele von Ernst Schnabel und Alfred Andersch (1947–1952), Berlin: Lit Verlag, 2012, S. 157.

²²³ Der Spiegel: Ein Tag auf Erden. Kein deutsches Wintermärchen, Heft 20/1947, 17. Mai 1947, S. 12–13.

²²⁴ Sie wurde im April 1947 verboten.

²²⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

Nach dem Verbot der Zeitschrift *Der Ruf* suchten die Herausgeber nach einer neuen Publikationsmöglichkeit. Schnabels Absicht war, die Nachkriegszeit ungeschönt darzustellen.²²⁶ Dies fand „seine Entsprechung in einem Zusammenschluss von Schriftstellern“²²⁷, die bezüglich der Vergangenheitsaufarbeitung die gleichen Ansichten teilten wie Schnabel. So kam es im September 1947 zum ersten von Hans Werner Richter initiierten Gruppentreffen der Schriftsteller, an dem damals noch wenig bekannte Autoren wie Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Martin Walser u. a. teilnahmen.²²⁸

Bei dem Treffen lasen die Schriftsteller der später nach dem Treffen benannten Gruppe 47²²⁹ aus ihren Werken und stellten sich der Kritik anderer Mitglieder der Gruppe. In Kurzgeschichten, Essays, Dramatik, Epik und Lyrik wurden dabei vor allem die gegenwärtigen Alltagsprobleme wie die Arbeitslosigkeit oder Flucht vor der Zukunft zum Thema. Die Redakteure Ernst Schnabel und Alfred Andersch, die an den Treffen der Gruppe 47 teilnahmen, sahen eine Verbindung zwischen der Gruppe 47 und dem Rundfunk²³⁰ und brachten das Feature als neuen Gedanken ein. Dies führte zu einer Zusammenarbeit, die auf gegenseitigen Interessen beruhte: Die Autoren verfassten einerseits anspruchsvolle literarische Manuskripte, mit denen sie das Niveau des Rundfunkprogramms verbessern wollten, andererseits wurden sie vom Rundfunk bezahlt und konnten sich etablieren.²³¹

Außerdem greift Weiss auch die Situation in der Sowjetischen Besatzungszone auf: „Dann folgen die, welche ihre Arbeit unter das Motto stellen: alle Kunst soll politisch sein [...]“²³² Die dazu gehörenden Autoren werden dem Leser der Reportage explizit genannt: „[...] allen voran die russisch orientierten Friedrich Wolf, Theodor Plivier [Plievier], Günther Weisenborn und Johannes R. Becher.“²³³

Dabei betont Weiss „die unbedingte Bereitschaft“ der kommunistischen Schriftsteller, „sich

²²⁶ Vgl. Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2027.

²²⁷ Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2027.

²²⁸ Vgl. Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2027.

²²⁹ Auch Peter Weiss wird 1962 erst an einem Treffen der Gruppe 47 in Berlin (Wannsee) teilnehmen. Hierzu mehr in: Gerlach: Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss, S. 326–331.

²³⁰ Vgl. Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2028.

²³¹ Vgl. Kribus: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945, S. 2027–2028.

²³² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

²³³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 140.

mit der Vergangenheit zu konfrontieren, und mit dem Nationalsozialismus abzurechnen“²³⁴, indem er den Roman *Stalingrad* von Theodor Plievier²³⁵ besonders hervorhebt:

Hier findet sich ein starker Mut, mit der Vergangenheit gründlich aufzuräumen, eine harte anklagende Sprache, welche die nazistischen Verirrungen heraufbeschwört, um ihnen ins Auge zu schauen und sie in ihrer ganzen gigantischen Tragweite zu fassen zu versuchen. Es gelingt ihnen, Stücke des großen zersprengten Höllenapparates einzufangen: Plivier [Plievier] lüftet den Schleier über „Stalingad“ [Stalingrad] (Aufbau-Verlag) und errichtet ein Monument über der deutschen Wahnsinns-Armee, die sich ihrem eigenen Grab entgegenschaukelte.²³⁶

Indem aber auf den fehlenden psychologischen Aspekt des Buches hingewiesen wird: „Es ist eine Wirklichkeitsschilderung im Stil der besten Bücher aus dem letzten Krieg, ohne eigentlich ein Bild des ganzen psychologischen Hintergrundes des Verfalls, der Verlogenheit und des perversen Machtbedürfnisses geben zu können.“²³⁷, lässt sich, eine Kritik erkennen, „die in den Vorbehalten gegenüber der kommunistischen Faschismusinterpretation eine gewisse psychologische Position impliziert.“²³⁸ Nach Kriegsende arbeiteten viele Schriftsteller, vor allem die sozialistisch eingestellten, in politischen Parteien, diversen Massenorganisationen und Kulturinstitutionen. So hat z. B. Johannes R. Becher, der sich dem KPD-Apparat anschloss, die Leitung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands innegehabt.²³⁹ Die Entwicklung der Nachkriegsliteratur vollzog sich jedoch unter den Bedingungen der Aufteilung in vier Sektoren. In einer gegensätzlichen Weise wurde die Nachkriegsliteratur durch die westlichen Besatzer auf der einen Seite und auf der anderen Seite durch die KPD maßgeblich beeinflusst.²⁴⁰ Im Rahmen des Potsdamer Abkommens förderte die Sowjetunion die Rückkehr der emigrierten Schriftsteller. Durch die literarischen Arbeiten dieser Schriftsteller wurden zugleich politische, kulturelle und ökonomische Veränderungen in der Sowjetischen Besatzungs-

²³⁴ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 195.

²³⁵ Besondere Anerkennung erhielt Plievier für seine Romantrilogie (*Stalingrad*, *Moskau* und *Berlin*) über die Kämpfe an der Ostfront im Zweiten Weltkrieg.

²³⁶ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 140.

²³⁷ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 141.

²³⁸ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 195.

²³⁹ Vgl. Olschewski, Berit: „Freunde“ im Feindesland. Rote Armee und deutsche Nachkriegsgesellschaft im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz 1945–1953, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2009, S. 161.

²⁴⁰ Vgl. Tank, Kurt Lothar/Jacobs, Wilhelm: *Die literarische Entwicklung von der Befreiung Deutschlands vom Faschismus bis zur Bildung der beiden deutschen Staaten*. In: *Geschichte der deutschen Literatur aus Methoden. Westdeutsche Literatur von 1945–1971*, Bd. 1, hrsg. von Arnold, Heinz Ludwig, Frankfurt am Main: Fischer Athenäum Verlag, 1972, S. 54.

zone gefördert. Der Druck und die Verbreitung faschistischer und militaristischer Literatur wurden verboten, die besten Werke der Welt- und Nationalliteratur dagegen neu verlegt. Der Aufbau-Verlag und der Verlag der Sowjetischen Militär-Administration galten dabei als die wichtigsten Verlage.²⁴¹

Weiss geht auch auf ein weiteres wichtiges Werk der Nachkriegszeit ein: Eugen Kogons Buch *Der SS-Staat*: „Den inneren Mechanismus des Höllenapparates macht Eugen Kogon in seinem ‚Der SS-Staat‘ (Alber-Verlag, München) zum Thema.“²⁴² In seiner Auseinandersetzung mit *Der SS-Staat* hebt Weiss den aus seiner Sicht enormen Stellenwert des Buches hervor:

Er schildert hier System und Verwaltung der Konzentrationslager, er schildert alle Phasen des Lagerlebens und erschafft das erste, wirklich klare Bild dieses überaus kompliziert organisierten Infernos, in dem Sadismus zur Wissenschaft gemacht wurde, in dem der Mensch seine niedrigste Daseinsform ausexperimentierte, wo alle Leiden im Konzentrat gezüchtet wurden. Hier werden die Henker zu den wahrsten Repräsentanten unserer Zeit.²⁴³

Bereits hier tauchen die ersten Ansätze („Inferno“, „Henker“ vs. „Repräsentanten unserer Zeit“, „Sadismus vs. Wissenschaft“), die für Weiss’ spätere Auseinandersetzung mit der NS-Zeit – insbesondere in *Divina Commedia* bzw. *Die Ermittlung* – eine zentrale Rolle spielen werden.²⁴⁴

Anschließend an die Auseinandersetzung mit *Der SS-Staat* widmet sich Weiss dem Verlagswesen der Nachkriegszeit und stellt dabei fest: „[...] das deutsche Verlagswesen ist ja beinahe der einzige Zweig innerhalb des gelähmten deutschen Getriebes, der wieder blüht, ja der sogar eine beinahe hektische Lebenslust zeigt.“²⁴⁵ Im Osten wurden die Verlage staatlich unterstützt, insbesondere in Form von verschiedenen Subventionierungen, denn die Konfrontation mit den gesellschaftlichen Problemen und Umwälzungen fand vorzugsweise in den Büchern statt. So gab es in der Nachkriegszeit im Osten etwa 120 lizenzierte Verlage. Im Westen war die Entwicklung noch vielfältiger, aber zugleich auch unübersichtlicher. Die Vielzahl der verlegerischen Neugründungen beruhte auf einer abweichenden Lizenzierungspolitik der westlichen Alliierten, wobei vor allem die Amerikaner auf wirtschaftlicher Konkurrenz beharrten.²⁴⁶

²⁴¹ Vgl. Tank/Jacobs: Die literarische Entwicklung von der Befreiung Deutschlands vom Faschismus bis zur Bildung der beiden deutschen Staaten, S. 54.

²⁴² Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 141.

²⁴³ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 141.

²⁴⁴ Dies wird im Kapitel 5 ausführlich behandelt.

²⁴⁵ Weiss: Sieben Reportagen aus Deutschland, S. 142.

²⁴⁶ Vgl. Schütz: Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen, S. 84–85.

Aus dieser Vielfalt hebt Weiss in seiner Reportage den Peter Suhrkamp Verlag besonders hervor:

Aber es gibt einige Großsiegelbewahrer des Geistes, vor allem die Überlebenden aus der früheren oppositionellen Elite, die weiterhin von stärkeren politischen Mächten in ihrer Isolation niedergehalten werden. Ich möchte hier Peter Suhrkamp nennen, der für seinen Verlag all dies zu sammeln sucht, das sich weiterhin getraut, für die Idee der Humanität einzustehen. [...] Nur im Kreise um Suhrkamp gibt es einige fein abgewogene, in sehr kurzer Form gehaltene Reflexionen: einen kleinen Aufsatz von Hesse; eine Erzählung von Ernst Penzoldt aus einem Kriegslazarett [...].²⁴⁷

Der Suhrkamp Verlag bekam bereits im Oktober 1945 eine Lizenz und hatte somit sehr früh durch zu modernen Klassikern gewordene Autoren wie Bertolt Brecht, Hermann Hesse oder später Samuel Beckett eine kulturell führende Position. Vor allem mit dem Eintreten von Siegfried Unseld in den Verlag etablierte sich in der edition suhrkamp eine Art von linksintellektuellem Avantgardismus.²⁴⁸ Auch Peter Weiss suchte kurz nach der Veröffentlichung seiner Reportagen für die schwedische Zeitung *Stockholms-Tidningen* nach neuen Veröffentlichungsmöglichkeiten, was u. a. zu einem langjährigen Briefwechsel (1948–1982) mit Siegfried Unseld führte. Erst in den 1960er Jahren wird es Weiss nach jahrelangen Versuchen gelingen, den Verlag mit seinen Texten zu überzeugen²⁴⁹ und erstmals einen Prosatext *Der Schatten des Körpers des Kutschers* im Suhrkamp Verlag (edition suhrkamp) zu veröffentlichen.

²⁴⁷ Weiss: *Sieben Reportagen aus Deutschland*, S. 142.

²⁴⁸ Vgl. Schütz: *Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen*, S. 87.

²⁴⁹ Die Veröffentlichung des Prosatextes *Der Schatten des Körpers des Kutschers* beim Suhrkamp Verlag brachte ihm den literarischen Durchbruch in Deutschland.

3.2 Heimkehrer, Sieger und Besiegte. Die Variationen der Du-Ansprache in *Die Besiegten*

Wenn sie wenigstens ihre Schuld einsehen wollten! (*Die Besiegten*, S. 83)

Im Unterschied zu den zusammenhängend entstandenen Reportagen, die vornehmlich konkrete Ereignisse aus dem Berliner Sommer 1947 behandeln, greift Peter Weiss in *Die Besiegten*²⁵⁰ ein generelles Problem der unmittelbaren Nachkriegszeit auf: die Frage der Heimkehr. An dieser Stelle ist es jedoch wichtig, zu betonen, dass es bei *Die Besiegten* nicht um eine Reportage handelt, sondern um eine literarische Verarbeitung des Erlebten von 1947.²⁵¹ Dabei verzichtet Weiss – anders als etwa in den Reportagen – auf die Konkretisierungen: „Kein Ort wird beim Namen genannt. Die Wörter Berlin, Deutschland, deutsch werden nie gebraucht. Die Straßen haben keinen Namen, die Besatzungsmächte keine Staatsangehörigkeit. Dadurch wird eine Verallgemeinerung eines historisch bestimmten Sachverhalts erreicht.“²⁵²

Dennoch ist ein impliziter Selbstbezug nicht zu übersehen, „[d]enn schon bei der Annäherung an die Stadt kann er sich nicht länger der Tatsache verschließen, daß deren zerstörte Silhouette am Horizont zugleich seine ‚auseinandergebrockelte Kindheit‘ [...] ist.“²⁵³ Es heißt bereits am Anfang: „Ich kehre zurück in die Stadt, die mich vor langer Zeit verlor. Am Horizont liegt meine zerbrockelte Kindheit. Ich bin fremd hier. Ich kehre nicht heim, ich werde nur gegenübergestellt.“²⁵⁴ Der Ich-Erzähler stellt gleich zu Beginn des Textes seine Verbindung zu seiner Heimatstadt Berlin her, die auf Gefühlen der Fremdheit und Heimatlosigkeit beruht. Die Stadt verlor ihn, indem sie bzw. die NS-Diktatur ihn durch die Repressalien gegen die jüdische Bevölkerung dazu gezwungen hatte, 1935 die Flucht zu ergreifen. Sie machte ihn zum „Heimatlosen“²⁵⁵ und erst jetzt, nach Kriegsende, erkennt er den Vorteil seiner Heimatlosigkeit: „Meine

²⁵⁰ Den Text *Die Besiegten* verfasste Weiss anschließend an die Reportagen und veröffentlichte ihn 1948 in Schweden beim Verlag Bonniers. Er erschien zusammen mit den Reportagen 1985 im Suhrkamp Verlag.

²⁵¹ Vgl. Bourguignon, Annie: Der Schriftsteller Peter Weiss und Schweden, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 1997, S. 137.

²⁵² Bourguignon, Annie: Peter Weiss' schwedischsprachige Prosa. In: Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, hrsg. von Hofmann, Michael, Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 32, St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992, S. 22.

²⁵³ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 265.

²⁵⁴ Weiss: *Die Besiegten*, S. 56.

²⁵⁵ Hier deutet Karen Hvidtfeldt Madsen den Heimat-Begriff als Gegenpol zur durch die Nationalsozialisten einigende und identitätsstiftende Ideologisierung von Heimatsgefühl: Es handele sich um eine andere Seite des nationalsozialistischen Heimat-Begriffs, wonach Blut zu Rasse und Boden zum Territorium wurde. Vgl. Hvidtfeldt Madsen, Karen: Widerstand als Ästhetik. Peter Weiss und Die Ästhetik des Widerstands, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Schütz, Erhard/Vogt, Jochen, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 2003, S. 52.

Heimatlosigkeit gab mir Sicherheit; ihr wurdet zerdrückt unter den Trümmern eurer Häuser.“²⁵⁶ Sicherheit bietet an dieser Stelle das Exil, das jedoch zu einer existenziellen Verunsicherung des Ich-Erzählers führte. Die Exilzeit bedeutet zwar Sicherheit für ihn, aber zugleich eine Zeit der andauernden sowohl inneren Verfolgung als auch gesellschaftlichen Isolierung, die ihn letztendlich überall zum Heimatlosen macht. Mit *ihr* sind hier vor allem die Täter gemeint bzw. diejenigen, die ihn aus seiner Heimatstadt als Juden bzw. Halbjuden stigmatisierten und zum Außenseiter gemacht haben. Seine Ankunft beschreibt der Ich-Erzähler dabei als „freien Flug durch den Raum des Vergessens in die Stadt der Vergangenheit.“²⁵⁷ Mit dem letzten Nachtzug erreicht er die ausgehöhlten Steinmauern der Stadt. In der Stadt ist für ihn, den nun Fremden, lediglich ein einziger Raum mit bezogenem Bett und gedecktem Tisch reserviert, nämlich ein bestelltes Hotelzimmer.²⁵⁸ Dieses Gefühl beruht auf dem „Konflikt zwischen aktuell-gegenwärtigen Zustand der Heimat und deren subjektiven Bild [...], das sich der Heimkehrer während seiner Abwesenheit ja nur als Fortschreibung seiner vergangenen Erfahrungen, ohne verlässliche Kontrolle umweltlicher Interaktion, konstruieren konnte.“²⁵⁹

In einem Interview schildert auch Peter Weiss die Schwierigkeit einer Identifikation mit dem Heimatboden: „Ich kam 1947 zum ersten Mal wieder nach Deutschland. Da war mir das Grauen des Faschismus noch allzu nah, als daß ich es nicht bei jedem Schritt gespürt hätte.“²⁶⁰ Dabei vergleicht er sich mit anderen exilierten Schriftstellern jüdischer Herkunft: „Ich glaube, für Erich Fried zum Beispiel oder für Wolfgang Hildesheimer, die ja auch aus Deutschland geflohen waren, war es ähnlich. Wir setzten unser Exil fort.“²⁶¹ In *Besiegten* heißt es: „Die Stadt war mir fremd und trotzdem war es meine Heimatstadt. Die Straßen waren mir fremd und trotzdem wohnte ich hier irgendwo.“²⁶² Das Grauen des Faschismus war unmittelbar nach Kriegsende für die Mehrheit der Exilanten zu nah, zu schmerzhaft. Der Einmarsch der siegreichen alliierten Armeen bedeutete noch lange keine Remigration.²⁶³ Vielmehr löste eine mögliche Rückkehr in breiten Exilkreisen stets heftige Emotionen aus, die eng mit den Ursachen der Emigration verbunden waren. Insbesondere Persönlichkeit und Schicksal der Betroffenen entschieden darüber, welche Stellung die Emigranten zu Deutschland und den Deutschen bezogen.

²⁵⁶ Weiss: *Die Besiegten*, S. 56.

²⁵⁷ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 55.

²⁵⁸ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 56.

²⁵⁹ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 266.

²⁶⁰ Kässens/Töteberg: Gespräch mit Peter Weiss über *Die Ästhetik des Widerstands*. In: Gerlach/Richter, S. 250.

²⁶¹ Kässens/Töteberg: Gespräch mit Peter Weiss über *Die Ästhetik des Widerstands*. In: Gerlach/Richter, S. 250.

²⁶² Weiss: *Die Besiegten*, S. 64.

²⁶³ Vgl. Krauss, Marita: *Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945*, München: C. H. Beck Verlag, 2001, S. 42.

Oft waren Angst und Misstrauen tief verankert und die Schrecken der Bedrohung und Verfolgung oder Einsamkeit des Exils verließen sie ihr Leben lang nicht mehr.²⁶⁴ Nur wenige Emigranten fühlten sich von persönlichen und unmittelbaren Rückrufen durch die Zeitung und als politische Verlautbarung angesprochen. Die persönlichen Rückrufe mit dem Angebot eines neuen Wirkungsfeldes in Deutschland waren jedoch selten und vor allem politischen Emigranten, die von ihren Parteigenossen zur Rückkehr aufgefordert wurden, sowie ausgewählten Wissenschaftlern vorbehalten.²⁶⁵

Im Vordergrund des Textes *Die Besiegten* steht die Darstellung psychischer Deformation und die Beschreibung der Konsequenzen, die sich aus der Kapitulation des Deutschen Reiches sowohl für die Deutschen als auch für die Alliierten ergaben.²⁶⁶ Der Erzählrahmen ist durch ein Rollenspiel des Ich-Erzählers bestimmt. Er versucht, zum einen die Haltung der Alliierten zu verstehen und zum anderen die der Deutschen.²⁶⁷ Dabei wird passagenweise die Du-Ansprache verwendet, der eine Doppelfunktion zuzuschreiben ist: Es lässt sich a) eine kollektive und b) eine persönliche Funktion dieser Erzählform unterscheiden.

Die kollektive Funktion wird insbesondere bei der Ansprache der Kriegsheimkehrer deutlich:

Verstehst du, was geschehen ist? Wagst du den Gedanken zu denken, daß das Böse in dir ist? Daß die Zerstörung sich in dir entwickelt? Daß der ganze Verfall ringsum dein eigener Verfall ist? [...] Du lebst in einem Leerraum. Dein Zuhause war zerbröckelt, als du zurückkamst vom Feldzug der Verdammung, deine Kinder waren dir fremd, deine Frau war dir fremd: zwischen euch gab es zu viel Tod und Furcht.²⁶⁸

In diesem Zusammenhang verweist auch Alfons Söllner auf Weiss' kritische Auseinandersetzung mit den Kriegsheimkehrern und stellt fest: „Nicht zufällig steht sie am Anfang der Charaktertypologie und wird in der Du-Form geführt, also in der direkten Anrede durch das fiktive Ich des Textes.“²⁶⁹ Der Ich-Erzähler geht hier auf die damalige Verarbeitungsweise der Selbsteinkulipation der Kriegsheimkehrer ein. Dabei betont er ihre Schuld an den Verfolgungen und Verbrechen, die sie während des NS-Regimes aus Befehlsnotstand begingen. Die das Kollektiv ansprechende Du-Ansprache ist auch auf die politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der Nachkriegszeit im Allgemeinen übertragbar, denn sie markiert verschiedene Sozialschichten.

²⁶⁴ Vgl. Krauss: Heimkehr in ein fremdes Land, S. 42.

²⁶⁵ Vgl. Krauss: Heimkehr in ein fremdes Land, S. 16.

²⁶⁶ Vgl. Kuhn: Wir setzen unser Exil fort, S. 225.

²⁶⁷ Vgl. Kuhn: Wir setzen unser Exil fort, S. 225.

²⁶⁸ Weiss: Die Besiegten, S.71.

²⁶⁹ Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 73.

So ermittelt z. B. Landgren berechtigterweise eine Verwandlung des Ich, die sich von Abschnitt zu Abschnitt vollzieht: „Es ist mal ein deutscher Soldat, mal ein Besatzungsoffizier, ein Mitglied des Widerstands, Überlebender, der sich an die Vorkriegs-Idylle erinnert, ein Vergewaltiger und ein ausgebombtes Haus.“²⁷⁰ So heißt es z. B. aus der Perspektive der Kriegsheimkehrer:

Die Niederlage: das bist du selbst. Du gehst durch deine zerstörte Welt, aber diese Welt ist ohne Spiegel, du willst dich selbst nicht sehen. [...] Deine Welt beunruhigt dich wie eine Krankheit, sie ist entstellt und quälend, aber du wagst nicht, der Krankheit bewußt zu werden. Du vermagst nicht, dich selbst zu befragen.²⁷¹

Durch die Ansprache an die Kriegsheimkehrer ist hier zugleich auch eine Appellfunktion erkennbar, eine immanente Forderung an die Kriegsüberlebenden, sich mit dem Krieg und dessen Gräueltaten auseinanderzusetzen. Die Nachkriegsgesellschaft vergleicht der Ich-Erzähler mit einer Krankheit und den Kriegsüberlebenden als Patienten, der seelisch noch nicht in der Lage ist, sich seiner Krankheit bewusst zu werden. In diesem Zusammenhang wird erneut die selbstentlastende Verantwortungsübertragung der Kriegsüberlebenden betont: „Du lädst die Bürde auf andere ab. Es sind immer die Anderen. Und doch existierst nur du.“²⁷² Unmittelbar nach Kriegsende war die Konfrontation mit den vergangenen Kriegsjahren in weiten Kreisen der Gesellschaft kaum möglich und die 50er Jahre gelten heute weitgehend als eine Zeit der Verdrängung.²⁷³ In *Die Besiegten* greift der Ich-Erzähler die fehlende Auseinandersetzung auf, in dem er den Nationalsozialismus bzw. die NS-Verbrechen mit einer Seuche vergleicht: „Während vieler Jahre war das Land von einer düsteren Seuche verwüstet worden, die sich schließlich selbst verbrannt hat unter hinter sich eine große Wunde zurückgelassen hat [...]. Aber es ist seltsam mit dieser Seuche: sie wird nicht erwähnt.“²⁷⁴ Auch auf die die Bürde der Kollektivschuld wird dabei eingegangen: „Obwohl alles und alle gezeichnet sind von ihrem Fieber, so nennt niemand den Namen der Seuche. Wie wenn man sie damit von neuem heraufbeschwören würde. Man fürchtet sie wie eine böse Gottheit: man tut, als sei sie nicht vorhanden. [...] Weh dem, der sich umdreht und sich erinnert: er wird zu einer Salzsäule.“²⁷⁵

²⁷⁰ Landgren: Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt, S. 246.

²⁷¹ Weiss: *Die Besiegten*, S. 72.

²⁷² Weiss: *Die Besiegten*, S. 72.

²⁷³ Vgl. Jordan, Raul: *Konfrontation mit der Vergangenheit*, Beiträge zur Politikwissenschaft, Bd. 93, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2008, S. 35.

²⁷⁴ Weiss: *Die Besiegten*, S. 105.

²⁷⁵ Weiss: *Die Besiegten*, S. 105.

Die Ablehnung des Nationalsozialismus wurde zum normativen Kern der Nachkriegsgesellschaft und spielte somit für den Aufbau der BRD eine zentrale Rolle. Zusammen mit der Wiedergutmachung und der juristischen Verfolgung von NS-Straftätern war der Umbau des politischen Systems ein zentraler Teil der Bewältigung der Folgen des Nationalsozialismus, mit dem Ziel, eine Wiederholung dieser Vergangenheit zu verhindern.²⁷⁶ In *Die Besiegten* bewertet der Ich-Erzähler das Verhältnis zwischen den Siegern und den Besiegten äußerst kritisch: „Die, welche gekommen sind, um dich zu bewachen, sind gefangen; sie pflanzen ihren Fahnenwald um dich auf, und du beginnst dich wieder nach deiner eigenen zerrissenen Fahne zu sehnen; du beginnst dich zu sehnen nach den flatternden Fahnen der Lüge [...]“²⁷⁷ Der Ich-Erzähler bezieht sich hier auf die Sehnsucht nach der NS-Zeit, die durch mehr oder weniger strenge Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten in manchen Kreisen evoziert wurde. Es ist die Sehnsucht nach den Fahnen, die der Ich-Erzähler bereits 1933 als Kind in der gleichen Stadt, Berlin, erleben musste; als ihm die Mütze vom Kopf geschlagen wurde und als die Todesfahnen vorübergetragen wurden und ihn die furchtbare verhängnisvolle Musik der Nationalsozialisten mit dem Rest zusammenschweißen versuchte²⁷⁸, in einem unaufhörlichen Marschtakt zusammen mit seinen Schulkameraden und seinen Brüdern.²⁷⁹

Weiter heißt es: „Die, welche dich geschlagen haben, leben in den engen Gängen der Kaserne in der stickigen Schwüle der Uniform; offen tragen sie ihre Waffen, und in dir erwacht die kranke Sehnsucht nach deiner eigenen Waffe. Deine Verteidigung und dein Angriff richten sich nach außen, nie nach innen.“²⁸⁰ Der letzte Satz verweist auf die mangelnde Konfrontation der Deutschen bzw. der Besiegten mit der NS-Zeit und deren eigene Stellung dazu. Besonders schwierig war dabei, sich als Subjekt der eigenen Taten anzuerkennen und diese grausame und noch allzu gegenwärtige Zeit als die eigene Geschichte anzunehmen.²⁸¹ Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit betrachtet der Ich-Erzähler als die zwingende Voraussetzung für ein mögliches Verhältnis gegenseitigen Einverständnisses:

[...] aber mehr und mehr sehe ich ein, daß wir nie ein Verhältnis gegenseitigen Einverständnisses erreichen können. Wenn sie wenigstens ihre Schuld einsehen wollten! Wenn sie einsehen wollten, daß sie

²⁷⁶ Vgl. Jordan: Konfrontation mit der Vergangenheit, S. 32.

²⁷⁷ Weiss: *Die Besiegten*, S. 72.

²⁷⁸ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 68.

²⁷⁹ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

²⁸⁰ Weiss: *Die Besiegten*, S. 72.

²⁸¹ Vgl. Paul, Hinrich: *Brücken der Erinnerungen. Von den Schwierigkeiten, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umzugehen*, *Geschichte und Psychologie*, Bd. 9, hrsg. von Schulz-Hageleit, Peter, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 2. Aufl., 1999, S. 4–9.

selbst es waren, die damit begannen, all die Leiden zu verbreiten, die nun auf sie zurückfallen.²⁸²

Auch auf den Nürnberger Auschwitz-Prozess von 1946 geht der Ich-Erzähler ein und fragt sich:

Ist es so verwunderlich, daß der Gegner, der mich weniger angeht, zu kurz kam? Übrigens: kam er eigentlich zu kurz? Er hat eine mildere Behandlung erhalten als die, die er seinen Gefangenen gegenüber anwandte, er hat größere Freiheit erhalten als die, die er bei seinen Siegeszügen zuließ, er wird nicht vom selben Zwang niedergedrückt, den er gegenüber seinen Feinden praktizierte.²⁸³

Nach 218 Verhandlungstagen, an denen mehr als 5000 Beweisdokumente vorgelegt und 240 Zeugenaussagen gehört wurden, verkündeten die Richter das Urteil. Von den 22 Angeklagten erhielten zwölf die Todesstrafe und drei Angeklagte wurden zu lebenslanger Haft verurteilt. Die anderen erhielten befristete Freiheitsstrafen. Die Milde der Strafen war ein empfindlicher Rückschlag für die amerikanische Anklagebehörde, zumal in den Folgejahren einige Häftlinge wie Neurath, Dönitz u. a. wegen Krankheit entlassen wurden.²⁸⁴

Die Position der Sieger bzw. der Besatzer im zerstörten und wirtschaftlich erschütterten Land der Besiegten beschreibt der Ich-Erzähler „aus der Sicht eines alliierten Offiziers, der in der Ich-Form über seine Erfahrungen mit den besiegten Deutschen berichtet“²⁸⁵: [...] ich habe nie gewünscht, hier im Herzen dieses fremden Landes zu sitzen und mich zu ihrem Richter zu machen. [...] Aber das verstehen sie hier nicht. Sie glauben: alles ist böser Wille, sie glauben: wir wollen sie aushungern, sie vernichten.²⁸⁶ Die Nachkriegszeit brachte den alltäglichen Kampf um Lebensmittel, Brennholz und Wohnraum mit sich und die Kriegsfolgen führten dazu, dass die Gesellschaftsstruktur immer komplexer wurde. Es kam zur Bildung neuer sozialer Gruppen wie Displaced Persons²⁸⁷, Flüchtlinge, Vertriebene, Kriegswitwen usw., was insbesondere angesichts knapper Finanzmittel soziale Notlagen hervorrief. Die Versorgung mit knappen Ressourcen insbesondere in den Bereichen Wohnraum, Sach- und Lebensmittel war dabei eine große Herausforderung in der Nachkriegsgesellschaft.²⁸⁸ Alle diese Gruppen waren

²⁸² Weiss: Die Besiegten, S. 83.

²⁸³ Weiss: Die Besiegten, S. 83.

²⁸⁴ Vgl. Weinke: Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland, S. 53–56.

²⁸⁵ Söllner: Peter Weiss und die Deutschen, S. 72.

²⁸⁶ Weiss: Die Besiegten, S. 82–83.

²⁸⁷ Zu dieser Gruppe gehörten vor allem jüdische Überlebenden und Kriegsgefangenen, die nach dem Kriegsende in den von Westmächten besetzten Gebieten aufgenommen wurden. Unter prekären Lebensumständen wurden sie in den sogenannten DP-Lagern oft über mehrere Jahre untergebracht.

²⁸⁸ Vgl. Hoffmann: Nachkriegszeit. Deutschland 1945–1949, S. 69–72.

von den Alliierten abhängig. Der alliierte Offzior nimmt jedoch keine Differenzierung vor und wendet sich ausschließlich an die Besiegten bzw. an die Deutschen: „Aber mich tadeln! Mir vorwerfen, daß ich Ihnen nicht genügend hülfe. Ich möchte beinahe sagen: das geschieht ihnen recht! Aber sie lernen nichts aus der Strafe. Ich frage mich, wie tief ein Mensch fallen muß, um seine Niederlage einzusehen.“²⁸⁹ Die Notlage der Besiegten wird dabei mit der sozialwirtschaftlichen Position der Besatzer kontrastiert: „Mein Land selbst ist erschöpft nach diesem Krieg und hat keine Mittel für das Wohlergehen anderer, noch für sein eigenes“.²⁹⁰ Diese nonkonformistische Darstellungsweise bzw. die Fokussierung auf die besiegten Deutschen führt dazu, dass etwa die Gruppe der sogenannten Displaced Persons, die sich auch in der Notlage befand, keine Beachtung findet. Stattdessen vergleicht der Ich-Erzähler die geschilderte Notlage in Deutschland mit der Situation in einem verschonten Land. Er reist „in ein ungenanntes Land ohne Zerstörung (vermutlich Schweden)“²⁹¹: „Mit der Geschwindigkeit der Flugzeugmotoren werde ich für einen Tag ins Land der gedeckten Tische versetzt, in die Stadt der blanken unbeschädigten Häuser, die Straßen aus Gold besitzt.“²⁹² Auf der Rückreise kommt er „zu der Überzeugung, daß die von ihm in Deutschland erfahrene Problematik keineswegs auf dort beschränkt ist [...]“²⁹³ Die Lage in Deutschland sieht er stellvertretend und als höchste Stufe der zerstörten Menschenwerte „Alle sind wir Besiegte. Der Mensch ist besiegt von seiner Zeit.“²⁹⁴ In Deutschland „ist das äußere Erscheinungsbild nicht länger Fassade, sondern adäquater Ausdruck der inneren Zerstörung aller Menschenwerte, die das Individuum zum Bewußtsein zwingt [...]“²⁹⁵

In diesem Zusammenhang fordert der Ich-Erzähler von beiden Seiten, sowohl von den Siegern als auch von den Besiegten, eine Erkenntnis. In seinen Augen kann der wirkliche Sieger nur derjenige sein, der eine Konfrontation mit sich selbst und seiner Vergangenheit gewagt und erfolgreich ausgetragen hat.²⁹⁶ In *Die Besiegten* heißt es: „Nur der, der unter den Trümmern nach den zerschlagenen menschlichen Werten sucht, hat Hoffnung auf einen Sieg [...]. Nur der, der zu fragen wagt: wer bin ich? hat eine Hoffnung auf einen Sieg.“²⁹⁷ Nur diejenigen, die Freiheit suchen, suchen ihre innere Freiheit und die Ausgangslage dieser Freiheit heißt in *Die*

²⁸⁹ Weiss: *Die Besiegten*, S. 83.

²⁹⁰ Weiss: *Die Besiegten*, S. 83.

²⁹¹ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 278.

²⁹² Weiss: *Die Besiegten*, S. 100.

²⁹³ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 278.

²⁹⁴ Weiss: *Die Besiegten*, S. 102.

²⁹⁵ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 590.

²⁹⁶ Vgl. Kuhn: *Wir setzen unser Exil fort*, S. 217.

²⁹⁷ Weiss: *Die Besiegten*, S. 102.

Besiegten Selbstkonfrontation, deren Grad die Möglichkeit zur Freiheit bestimmt.²⁹⁸

Die zweite Funktion der Du-Ansprache beruht demgegenüber auf dem Selbstbezug des Ich-Erzählers zur Nachkriegszeit bzw. zu seiner zerstörten Heimatstadt Berlin, wodurch er seine inneren Zustände im Hinblick auf seine zerstörte Heimatstadt kritisch darlegt. Zunächst schildert er – in der gewohnten Ich-Form – die Wahrnehmungen der zerstörten Stadt: „Ich kehre zurück in die Stadt, die mich vor langer Zeit verlor. [...] Ich bin fremd hier. Ich kehre nicht heim, ich werde nur gegenübergestellt.“²⁹⁹ Aber bereits in der nächsten Episode wechselt der Ich-Erzähler bei der Schilderung seiner Ankunft zur Du-Ansprache, ohne die selbstreflektierende Erzählintention zu ändern:

Um Mitternacht erreichst du die Stadt, die du von früher kennst; du trittst hinaus auf den Platz vor dem Bahnhof, es hat eben erst aufgehört zu regnen, große Wasserlachen reflektieren den milden Glanz des Himmels. Du siehst dich um: wo einmal der Verkehr pulsierte, wo Sturzbäche von Leuchtreklamen aufflamnten und sich spiegelten im glänzenden Asphalt, wo Schaufenster leuchteten wie Juwelen und Musik vibrierte in den klirrenden Cafés, kommt dir nun Schweigen und Dunkelheit entgegen.³⁰⁰

Hier bezieht sich das *Du* nicht auf die Kriegsheimkehrer, sondern auf den Ich-Erzähler. Selbst die Suche nach einem Hotelzimmer in der zertrümmerten Stadt fällt ihm schwer:

Du fragst dich, wo das wahre Bild existiert: bewahrt in dir oder zerstört außerhalb von dir. Wie ein Schlafwandler gehst du die Straße hinunter, deine zielbewußte Vernunft hat dir den rechten Weg gewiesen. Aber wohin willst du? Du denkst an ein Hotel, so wie es dir im Gedächtnis vorschwebt, du rekonstruierst einen Weg, den du vor vielen Jahren gingst.³⁰¹

Es kommt zur Kollision zweier Stadtbilder. Auf der einen Seite sieht der Ich-Erzähler das aktuelle Bild der durch den Krieg zerbombten Stadt und auf der anderen Seite werden nach der Ankunft in der Stadt seine Kindheitserinnerungen wach, in denen ein anderes Bild verankert ist. Dieses Zusammentreffen beider Bilder bzw. der beiden Erfahrungen belastet ihn innerlich:

Du fühlst eine seltsame Lähmung, eine schmerzlose Fremdheit angesichts dieser Konfrontation mit den wirklichen Schicksalen deiner Erinnerungen. Trotzdem sagt dir die Vernunft, daß du diesen Platz wiedererkennst; die Vernunft sagt dir, daß auch die schiefe, ausgebrannte Telefonzelle neben dem Bahnhof

²⁹⁸ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 73.

²⁹⁹ Weiss: *Die Besiegten*, S. 56.

³⁰⁰ Weiss: *Die Besiegten*, S. 57.

³⁰¹ Weiss: *Die Besiegten*, S. 57.

in einer bestimmten Beziehung zu dir steht, da du dort einmal im Telefonbuch geblättert und ein Gespräch geführt hast mit einem Menschen, der nun tot ist.³⁰²

Auch in anderen autobiografischen Texten ist eine derartige Fremdheit zu ermitteln: „Ich war Fremder, wo ich auch hinkam.“³⁰³ In *Fluchtpunkt* teilt der Ich-Erzähler seine mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verbundenen inneren Zustände und seine Identitätsprobleme in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit dem Leser:

Erst jetzt, im Sommer oder Herbst 1946, begann ich, etwas vom Wesen des vergangenen Jahrzehnts zu fassen. Das Muster, nach dem ich gelebt hatte, lag mir noch im Blut. Obgleich es kein Fliehen und kein Exil mehr gab, obgleich ich Bürger eines verschonten Landes war, wurde ich die Vorstellung nicht los, daß ich nirgends mehr hingehörte.³⁰⁴

Der Ich-Erzähler war nicht nur während des Krieges und seiner Exilzeit ein Unzugehöriger, sondern er blieb es auch nach Kriegsende. Darauf aufbauend geht er in einem weiteren Schritt auf seine Reise nach Berlin ein. Hier jedoch, im Unterscheid zur ausführlichen Darstellung in *Die Besiegten*, in einem knappen Ton:

Die Reise, die ich selbst ins Land meiner Herkunft unternahm, weckte in mir nicht den Wunsch, wieder dort ansässig zu werden. Die Fremde, mit der ich mich konfrontierte, war umso beunruhigender, als mir doch jedes Wort mit solcher Vertrautheit entgegenkam. Es war das Wiedersehen in einem Traum, in dem alles zu erkennen war, in dem alles offen und entblößt lag und doch von einer ungeheuerlichen Entstellung durchsetzt war. Was ich wiederfand, waren Ruinen von Häusern, in denen ich gewohnt hatte, und ein unversehrtes Haus in einem großen verfallenen Garten, doch was hier lag, war nicht wert, wieder angenommen zu werden, es ließ sich nur für Zeit und Ewigkeit verfluchen.³⁰⁵

Diese Textstelle aus *Fluchtpunkt* ist als ein Resümee dessen zu erfassen, was der Ich-Erzähler bereits 1947 in schwedischer Sprache in *Die Besiegten* aufgearbeitet hatte. Die Darstellung der Unzugehörigkeit und der Identitätssuche ist ein konstant wiederkehrendes Motiv in Weiss' frühen Prosa-Texten und somit ein wichtiger Bestandteil der Aufarbeitung der Zeit sowohl vor als auch nach 1933.³⁰⁶

³⁰² Weiss: *Die Besiegten*, S. 57.

³⁰³ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 150.

³⁰⁴ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 266.

³⁰⁵ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 267.

³⁰⁶ Vgl. Vogt, Jochen: Peter Weiss. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, University of California: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1987, S. 9.

4 DIE 50ER JAHRE UND PETER WEISS' MÜHSAME „WIEDEREROBERUNG“ DER DEUTSCHEN SPRACHE: DER ZUGANG ZUM THEATERSTÜCK *DIE ERMITTLUNG*

Die traumatischen Ereignisse wie zwei verlorene Kriege, zwei Inflationsschocks, Flucht und Vertreibung von 14 Millionen Deutschen, die Zerstörung vieler Städte durch den Bombenkrieg u. v. m. trugen dazu bei, dass die schnelle Verbesserung der westdeutschen Wirtschaftslage, das sogenannte *Wirtschaftswunder*, einen besonderen Stellenwert in der deutschen Gesellschaft der 50er Jahre einnahm.¹ So prägte vor allem der wirtschaftliche Aufschwung, aber auch der damit einhergehende soziale und technische Fortschritt maßgeblich die Konsumwünsche in den 50er Jahren. Im Unterschied zur unmittelbaren Nachkriegszeit, die etwa durch Hunger, Arbeitslosigkeit und einen florierenden Schwarzmarkt gekennzeichnet war, richteten sich die Verbraucherwünsche nicht mehr auf das Entbehrte, sondern auf das Begehrte und den individuellen Wohlstand.²

Auch durch den Beginn des sogenannten Fernsehzeitalters und die damit zusammenhängende, nicht selten manipulative Wirkung der Werbung wurden die Verbraucherwünsche maßgeblich beeinflusst. Das veränderte Konsumverhalten entwickelte sich allmählich zu einem Massenphänomen der westlichen Gesellschaft und erregte insbesondere die Aufmerksamkeit der Soziologen. Eine Reihe von vor allem amerikanischen Sozialwissenschaftlern, wie z. B. David Riesman³ und David M. Potter, interpretierten den Konsum in den Nachkriegsjahren als ein zentrales Phänomen der Moderne; so bezeichnete beispielsweise Potter die Amerikaner als *People of Plenty*.⁴ Oft griffen die Wissenschaftler dabei Ansätze aus der Psychologie, Soziologie und Anthropologie auf, um das Verhalten der Verbraucher zu interpretieren. Die europäische Forschung folgte etwas verzögert. Eine der wichtigsten Auseinandersetzungen mit dieser Problematik ist die Arbeit des holländischen Soziologen Ernest Zahn, der in seiner *Soziologie der Prosperität* als erster den Begriff Konsumgesellschaft prägte.⁵

¹ Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1949–1990*, Bd. 5, München: C. H. Beck Verlag, 2008, S. 48.

² Vgl. Sywottek, Arnold: *Zwei Wege in die „Konsumgesellschaft“*. In: *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, hrsg. von Schildt, Axel/Sywottek, Arnold, Bonn: Dietz Verlag, 1993, S. 269–274.

³ Vgl. Riesman, David/Denney, Reuel/Glazer, Nathan: *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Reinbek: Rowohlt Verlag, 1958, S. 92.

⁴ Vgl. Potter, David M.: *People of Plenty. Economic Abundance and the American Character*, Chicago/London: The University of Chicago Press, 1954, S. 19.

⁵ Vgl. König, Wolfgang: *Geschichte der Konsumgesellschaft*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000, S. 10–11.

Die Wichtigkeit der 50er Jahre wird jedoch erst im Vergleich mit der Vor- und Nachgeschichte erkennbar. Im Unterschied zur zweiten Hälfte der 40er Jahre, die im Zeichen einer im Wesentlichen durch die Besatzungsmächte gesteuerten Politik der Vergangenheitsbewältigung (Nürnberger Prozesse, Entnazifizierung, Reeducation)⁶ stand, „verliefen die 50er Jahre im [G]anzen unspektakulär.“⁷ „Nach der intensiven Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus in den Jahren der Trümmerskultur wurde es um dieses Thema in den 50er merklich stiller.“⁸ Vielmehr trat die Aufarbeitung der NS-Verbrechen im Zuge der sozialen Marktwirtschaft immer mehr in den Schatten des Wirtschaftswunders und über die Aufspürung und juristische Verfolgung der NS-Täter sollte Gras wachsen. Die Bestrebung, unter die nationalsozialistische Weltanschauung endgültig einen Schlussstrich zu ziehen, führte weitgehend zu einem Stillstand im Bereich der juristischen Verfolgung der Kriegsverbrechen und somit zu einer Verdrängung der Vergangenheit, deren Aufarbeitung vorerst als abgeschlossen angesehen wurde. In diesem Zusammenhang stellt z. B. Michael Wolffsohn bezugnehmend auf Karl Jaspers' Auffassung der Schuldfrage Folgendes fest:

Durch die von den Siegern organisierte Entnazifizierung und Gerichtsverfahren – beides eher unbefriedigend – sollte die *Strafe* für die „*kriminelle Schuld*“ wenigstens teilweise verbüßt werden. Mit dem Wiedergutmachungsabkommen übernahm die halbsouveräne Bundesrepublik Deutschland die *Haftung* für die „*politische Schuld*“. Gleichzeitig, doch besonders nach dem Luxemburger Abkommen über die finanzielle Wiedergutmachung galt es, die „*moralische Schuld*“ sowie die „*metaphysische Schuld*“ abzutragen. Die Entschuldigung oder die weitergehende Sühne für die moralische und metaphysische Schuld war nicht mehr nur die Angelegenheit der Behörden. Sie betraf die gesamte bundesdeutsche Gesellschaft.⁹

Die Aufarbeitung wurde auch durch ein Nachleben des Nationalsozialismus erschwert, das in den 50er Jahren zunächst als eine antisemitistische Gesinnung in der deutschen Öffentlichkeit zu spüren war, sich jedoch Ende der 50er Jahre allmählich radikalisierte. Dies wurde auch durch diverse Umfragen empirisch belegt. Dem *Jahrbuch der Öffentlichen Meinung* (1965–1967) zu-

⁶ Vgl. Reichel, Peter: Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung: Das NS-Bild und seine politische Funktion in den 50er Jahren. Eine Skizze. In: Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hrsg. von Schildt, Axel/Sywottek, Arnold, Bonn: Dietz Verlag, 1993, S. 680.

⁷ Reichel: Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung, S. 680.

⁸ Reichel: Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung, S. 681.

⁹ Wolffsohn, Michael: Keine Angst vor Deutschland!, Erlangen/Bonn/Wien: Verlag Dr. Dietmar Straube, 1990, S. 112.

folge glaubten 1952 37 Prozent der Westdeutschen, dass es besser wäre, wenn es in Deutschland keine Juden gäbe. Diese Sichtweise sollte sich erst in den 60er Jahren ändern, als die Zahl auf 19 Prozent sank.¹⁰

In diesem Zusammenhang sind die am Institut für Sozialforschung durchgeführten Untersuchungen und insbesondere das Gruppenexperiment¹¹ (1950–1951) zur Erforschung der Öffentlichen Meinung ausschlaggebend. Darauf basierend veröffentlichte Theodor W. Adorno 1954 seine Studie *Schuld und Abwehr*¹², auf die der Begriff *Schuldabwehrantisemitismus* zurückgeht. Die antisemitische Weltansicht kommt dabei besonders zum Vorschein. Die Elemente des in der Nachkriegszeit weiterhin bestehenden Antisemitismus verbanden sich mit verdrängten Schuldgefühlen, Leugnung der Verantwortung und Identifizierung mit den Opfern und führten zu einem spezifischen bzw. schuldabwehrenden deutschen *Antisemitismus nach Auschwitz*.¹³

Die Vergangenheitspolitik der 50er Jahre, die oft als Schlussstrichpolitik bezeichnet wurde, plädierte für ein Ende der Entnazifizierung, durch die laut dem damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer „viel Unglück und viel Unheil angerichtet worden“¹⁴ sei. Dabei ging es primär um Strafaufhebungen und Integrationsmaßnahmen zugunsten der Millionen NSDAP-Mitglieder, die nun wieder ihren sozialen, beruflichen und staatsbürgerlichen Status genießen konnten.¹⁵ So beschäftigte sich die politische Führungsschicht der Bundesrepublik im Mai 1955, zehn Jahre nach Kriegsende, lediglich marginal mit der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Nationalsozialismus. Stattdessen standen auf der Tagesordnung der BRD-Politiker die Wiedererlangung der Souveränität und der Beitritt der Bundesrepublik zur

¹⁰ Vgl. Noelle Elisabeth/Neumann, Erich Peter (Hg.): Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965–1967, Allensbach/Bonn: Verlag für Demoskopie, 1967, S. 96.

¹¹ Laut Christian Schneider gilt das Gruppenexperiment als die letzte große empirische Studie alten Stils. Dabei wurden von jungen Sozialwissenschaftlern Gesprächsrunden mit den Bürgern nach analytischem Vorbild moderiert und ausgewertet. Chefinterpret des Experiments war Theodor W. Adorno. Hierzu: Schneider, Christian: Die Wunde Freud. In: Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hrsg. von Klein, Richard/Kreuzer, Johann/Müller-Doohm, Stefan, Stuttgart: Springer Verlag, 2. erweiterte Aufl., 2019, S. 346.

¹² Adorno, Theodor W.: Schuld und Abwehr. In: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2: Soziologische Schriften II, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1975, S. 123.

¹³ Vgl. Fischer, Michael: Horst Mahler. Biographische Studien zu Antisemitismus, Antiamerikanismus und Versuchen deutscher Schuldabwehr, Europäische Kultur und Ideengeschichte, Bd. 9, hrsg. von Thum, Bernd/Schütt, Hans-Peter, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2015, S. 9–10. In diesem Zusammenhang bezieht sich der Autor auch auf: Haury, Thomas: Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg: Hamburger Edition, 2002, S. 138.

¹⁴ Vgl. Adenauer, Konrad: Regierungserklärung vom 20. September 1949. In: Stüwe, Klaus, Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schröder, Opladen: Leske + Budrich, 2002, S. 42.

¹⁵ Vgl. Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München: C. H. Beck Verlag, 2012, S. 12.

NATO.¹⁶ In diesem Zusammenhang stellt Aleida Assmann fest:

Die westliche und europäische Integration, die Adenauer im Kalten Krieg mit Wiedergutmachungszahlungen und dem Eintritt in die Nato erreichte, gelang der Gesellschaft mit kommunikativem Beschweigen. In dieser Phase war Anpassung wichtiger als Moral und innere Umkehr. Man ließ die Vergangenheit ganz einfach auf sich beruhen und glaubte sie damit irgendwann loszuwerden.¹⁷

Auch die Kultur, allen voran die Filmindustrie, förderte die Flucht vor den Erinnerungen nach Kräften. So erfreute das Kino der Adenauer-Ära mit seinen Kriegsfilmen ein Millionenpublikum. Die naturalistisch-suggestiven Kriegsfilme wie z. B. Helmut Käutners Verfilmung von *Des Teufels General* (1954) stilisierten immer wieder den pflichttreuen deutschen Soldaten zum ohnmächtigen Opfer einer verantwortungslosen Führung.¹⁸

Bereits 1947 – bei seinem Berlin-Besuch – befasst sich Weiss in einer Reportage mit der Filmarbeit unter den Alliierten und hebt dabei insbesondere zwei Filme hervor: „Zwei Filme ragen aus der deutschen Nachkriegsproduktion heraus: Wolfgang Staudtes hart anklagender *Die Mörder sind unter uns* und Helmut Käutners zurückhaltender, feinsinniger *In jenen Tagen*.“¹⁹ In den 50er Jahren widmete sich der in Schweden lebende Autor Peter Weiss auch selbst dem Film. Zwischen 1952 und 1960 drehte er sechs Experimentalfilme, sechs Dokumentarfilme und zwei Spielfilme. Während der Arbeit an seinen Filmen, die vornehmlich sozialpolitische Zustände in Schweden – z. B. der Film *Im Namen des Gesetzes* (1957) – thematisieren, hatte Weiss oft mit der schwedischen Staatszensur zu kämpfen, wozu er in der Presse mehrfach Stellung bezog. Seine Filme blieben jedoch weitgehend erfolglos und fanden kaum Resonanz in der deutschen Filmindustrie der 50er Jahre. Dabei war Weiss' Interesse am Filmmedium mit einer zunehmenden Kritik an der Macht der modernen Mediengesellschaft verbunden. Insbesondere in seinem Rundfunkvortrag *Die Ausdrucksmittel des Filmes* (1953) setzt sich Weiss mit den ästhetischen Darstellungsmöglichkeiten des Filmmediums auseinander.²⁰ Dabei weist er mehrfach auf das spezifische Potenzial des Filmes hin:

¹⁶ Vgl. Schmalzer, Dirk: Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit – zwischen Aufklärung und Verdrängung, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2013, S. 31.

¹⁷ Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München: C. H. Beck Verlag, 2013, S. 49.

¹⁸ Vgl. Sywottek: Zwei Wege in die „Konsumgesellschaft“, S. 689.

¹⁹ Weiss, Peter: Deutscher Nachkriegsfilm. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999, S. 12.

²⁰ Vgl. Landgren: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 14–19.

Das Konkretionspotenzial des Films, sein Zugriff auf alle unsere Sinne, kann uns in eine lähmende Passivität versetzen. Das Medium des Filmes an sich besitzt eine derartige Stärke, dass der Filmemacher häufig verleitet wird, es sich bequem zu machen. Meistens wird der Film nicht benutzt, um unser Vermögen, das Dasein aufzufassen, zu erweitern, sondern eher, um es zu betäuben. Der Filmproduzent ist ein Drogenlieferant, der unsere unendliche Sehnsucht nach Wirklichkeitsflucht befriedigt.²¹

Die Flucht vor der Wirklichkeit und insbesondere vor der belastenden NS-Vergangenheit war die Taktkraft der 50er Jahre. Dies war auch in der deutschen Literatur der 50er Jahre in beträchtlichem Ausmaß spürbar, wie etwa in *Die Blechtrommel* von Günter Grass. Nach der Währungsreform 1945 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 wurde die Diskrepanz zwischen der sogenannten Trümmerliteratur mit Themen wie Krieg, Untergang, Gefängnis, Gefangenschaft, Lager, Heimkehr und dem angestrebten Aufbau- und Aufstiegsoptimismus immer größer. Auch im Theater wie beispielsweise bei Brecht oder Frisch wurde die Verantwortungs- und Schuldfrage nicht als ein kollektives politisches Versagen aufgefasst, sondern mehr oder weniger als eine Gewissensentscheidung des Einzelnen.²² „Das Elend der Heimkehrer und der Alltag in Trümmern, verlorene Illusionen und zerstörte Hoffnungen liefern der Nachkriegsliteratur bis zum Ende der 50er Jahre die Sujets.“²³ Die wichtigste Literaturzeitschrift der 50er Jahre *Akzente. Zeitschrift für Dichtung* gibt präzisen Aufschluss über die Gattungsentwicklung in Theorie und Praxis. Die ersten Jahrgänge sind vornehmlich der Lyrik gewidmet. Außerdem wurde zum ersten Mal das damals beliebte Hörspiel als eigenständige literarische Gattung behandelt und vor allem sein Verhältnis zu Film und Fernsehen diskutiert, das maßgeblich durch die voranschreitende Medienentwicklung geprägt war.²⁴ Erst ab 1957 wurde der Schwerpunkt allmählich und nicht ohne vereinzelt Widerstand auf den Roman verlegt. Bereits 1959 wurden die wichtigen, durch innovative Erzählstrategien gekennzeichneten Romane wie *Billard um halb zehn* von Heinrich Böll, *Die Blechtrommel* von Günter Grass oder *Mutmaßungen über Jakob* von Uwe Johnson veröffentlicht, so dass das Jahr 1959 als das Jahr des neuen Westdeutschen Romans in die Geschichte einging.²⁵

²¹ Weiss, Peter: Die Ausdrucksmittel des Filmes. In: Landgren, Gustav (Hg.): Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016, S. 52.

²² Vgl. Nielsen, Helge/Ballegaard Petersen, Annelise: Die deutsche Literatur von 1945–1955. In: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 2: Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. von Sørensen, Bengt Algot, München: C. H. Beck Verlag, 3., aktualisierte Aufl., 2010, S. 286.

²³ Lühe: Verdrängung und Konfrontation – die Nachkriegsliteratur, S. 244.

²⁴ Vgl. Nielsen/Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur von 1945–1955, S. 287.

²⁵ Vgl. Nielsen/Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur von 1945–1955, S. 287.

4.1 Sprach- und Identifikationsprobleme in den 50er Jahren

Ich wußte nicht, soll ich schwedisch schreiben, soll ich deutsch schreiben. Es gibt alte Manuskripte von mir, die sind gemischt geschrieben, deutsch-schwedisch ineinander, manchmal englisch; es war ein einziges Chaos. (Peter Weiss im Gespräch mit Peter Roos. In: *Der Maler Peter Weiss*, S. 40)

Die 50er Jahre stehen für Peter Weiss im Zeichen einer doppelten Krise. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges setzte bei Weiss nicht nur eine Identitätskrise ein, sondern auch eine künstlerische und insbesondere literarische Krise. Letztere war vor allem durch eine Zerrissenheit zwischen zwei Sprachen geprägt: dem Deutschen und dem Schwedischen. Unmittelbar nach Kriegsende fiel Weiss die Auseinandersetzung mit den Kriegseignissen schwer, zumal er die durch das ständige Exil, die familiären Probleme und insbesondere durch seine Herkunft hervorgerufene *innere Lähmung* noch nicht verkraftet hatte. Hinzu kamen die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Im Gespräch mit Roos erinnert sich Weiss: „[...] eigentlich über die ganzen fünfziger Jahre kam ich überhaupt nicht zurecht mit dem Deutschen [...]“. ²⁶

Obwohl die Veröffentlichung seiner ersten auf Schwedisch verfassten, autobiografischen Texte *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Der Vogelfreie*²⁷ laut Ankersen²⁸ von den schwedischen Literaturkritikern weitgehend positiv bewertet wurden, geriet der Autor kurz danach (1950) in eine seelische Krise und musste sich einer psychoanalytischen Therapie bei Iwan Bratt²⁹ unterziehen. Dies bedeutete zwangsläufig auch eine Dürreperiode in seinem literarischen Schaffen. In diesem Zusammenhang verweist Söllner berechtigterweise auf eine Lücke im literarischen³⁰ Werk der 50er Jahre:

Studiert man das Publikationsverzeichnis von Peter Weiss, so zeigt sich, daß nach einem erfolversprechenden Anfang eine Lücke eintritt, die in etwa mit den fünfziger Jahren zusammenfällt. Nach 1949 fand sich kein schwedischer Verlag mehr, der seine literarischen Texte in sein Programm aufgenommen hätte: „Duellen“ kam 1953 als Privatdruck heraus, bei „Avantgardefilm“ von 1956 handelt es sich um einen Essay. Was Deutschland betrifft, so sieht die Bilanz noch viel trüber aus: Die Ablehnung des „Fremden“ durch Peter Suhrkamp war nur die Eröffnung eines Desinteresses, das erst 1960 aufgehoben werden sollte.³¹

²⁶ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 38.

²⁷ *Der Vogelfreie* wurde von mehreren deutschen Verlagen abgelehnt, bevor er 1949 als Privatdruck unter dem Titel *Dokument I* erschien.

²⁸ Ankersen, Wiebke Annik: Ein Querschnitt durch unsere Lage. Die Situation und die schwedische Prosa von Peter Weiss, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000, S. 161.

²⁹ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 516: Peter Weiss an Max Hodann, o. D.

³⁰ In den 50er Jahren drehte Weiss Experimentalfilme, die jedoch weder in Schweden noch in Deutschland Zuprspruch fanden.

³¹ Söllner: *Peter Weiss und die Deutschen*, S. 100.

Der an der Literatur der Fyrtitalisten³² orientierte erfolgversprechende Anfang war lediglich temporär wie die Fyrtitalismusströmung selbst. Mit dem Ende des Fyrtitalismus wurden die Erfolgsaussichten, als schwedischsprachiger Autor Fuß zu fassen, zerschlagen. Sein einziger Text, der in den 50er Jahren verlegt wurde, war die theoretische Auseinandersetzung mit dem Film *Avantgardefilm* (1956), die erst 1995 auf Deutsch herausgegeben wurde. Bereits ab 1948 konnte er für seine Texte weder einen deutschen noch einen schwedischen Verleger finden.³³ Sverker Ek ordnet Weiss' theatralische Versuche aus dieser Zeit, wie etwa *Rotundan* 1948 (dt. Der Turm) oder *Försäkringen* 1952 (dt. Die Versicherung), in die Arbeit der sogenannten experimentellen Kellertheater³⁴ ein, die er wie folgt beschreibt: „Das waren in den meisten Fällen Amateure-Ensembles, die in primitiven Räumlichkeiten und beschränkten technischen Mitteln arbeiteten.“³⁵ Die Beziehung zu diesen Kreisen mag Weiss dazu verholfen haben, sich den Zugang zu den experimentellen Film-Sektionen zu verschaffen³⁶, für sein literarisches Vorankommen spielten sie jedoch keine Rolle. Später wird Weiss selbst auf die 50er Jahre äußerst kritisch zurückblicken:

Aber dann, nach Einflüssen, Ausbildung, nach den Erfahrungen des ständigen Hin und Her, der Unstetigkeit des Exils, des Endes des Krieges, hat sich genau am Kriegsende meine ganze Problematik kulminiert in diesem Chaos, dieser Krise – zu dem kam mir noch das Bewußtsein hinzu, daß der Krieg nun doch nicht die große Lösung politischer Konflikte gebracht hat: Die 50er Jahre waren im Grunde für mich mehr Exil als die Jahre während des Faschismus, während der eigentlichen Emigration, denn während der 50er Jahre wußte ich überhaupt nicht, wo ich hingehörte. [...] Meine ersten Manuskripte wanderten während der ganzen 50er Jahre von einem Verlag zum anderen. Ich glaube, es gibt keinen Verlag in Deutschland, der sie damals nicht auf seinem Lektoratstisch hatte.³⁷

Auch hier spricht Weiss zwei wichtige Aspekte sowohl seiner inneren als auch künstlerischen Krise an, die seine literarische Arbeit in den 50er Jahren maßgeblich erschwerten: Zum einen waren dies seine aufgrund des Exils entstandenen Sprachprobleme und die damit verbundene innere Krise. Der Autor fühlte sich weder der deutschen noch der schwedischen Sprache mächtig. Zum anderen waren da die erfolglosen Publikationsversuche in Deutschland, die ihn bis in

³² Literarische Strömung, die durch die Psychoanalyse, den Existentialismus in Frankreich und den Anarchismus geprägt wurde.

³³ Vgl. Weiss: „Füreinander sind wir Chiffren“. Das Pariser Manuskript, S. 146–148.

³⁴ Vgl. Ek, Sverker: „Eine Sprache suchen“. Peter Weiss als Filmemacher. In: Peter Weiss. Leben und Werk, hrsg. von Palmstierna-Weiss, Gunilla/Schutte, Jürgen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991, S. 138.

³⁵ Ek: „Eine Sprache suchen“, S. 138.

³⁶ Ek: „Eine Sprache suchen“, S. 139

³⁷ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler, S. 40.

die 60er Jahre einen mühsamen Kampf um literarische Anerkennung in Deutschland kosteten.

Während seines Aufenthalts als Korrespondent der schwedischen Zeitung *Stockholms-Tidningen* in Berlin 1947 hatte Weiss den Verleger Peter Suhrkamp kennengelernt. Dieses Treffen bestärkte ihn in der Entscheidung, sich der deutschen Sprache zu widmen³⁸ und nach Publikationsmöglichkeiten in Deutschland zu suchen. Außerdem erhoffte sich Weiss laut Rainer Gerlach, sich als Korrespondent in Deutschland niederlassen zu können. Als ihm die Zeitung keine weiteren Aufträge erteilte, war Weiss sowohl um eine Enttäuschung als auch um eine Hoffnung reicher.³⁹ Etwa ein Jahr nach seiner Rückkehr nach Stockholm verfasste Weiss einen Brief an den Suhrkamp Verlag, aus dem der nun deutlich erkennbare Wunsch nach einer *Rückkehr* zur deutschen Sprache hervorging. Diese setzte jedoch die Wiedergewinnung der Sprache (auf dem Niveau der Bildungssprache) voraus:

Ich sitze hier und schreibe in deutscher Sprache und das ist als kehrte ich in ein seit langem nicht mehr gesehenes und doch vertrautes Zimmer zurück. Während der Jahre in denen ich eine fremde Sprache schrieb war mir immer, als fehlte mir etwas Wesentliches, als läge unter jedem Wort ein schwer fassbarer Schatten.⁴⁰

Der Wechsel zur deutschen Sprache wird dabei als ein mühsamer Prozess dargestellt, dem u. a. eine jahrelange Verdrängung traumatischer Erlebnisse zugrunde liegt:

Ich begann Deutsch zu schreiben, doch um mich her surrte ja die Luft von fremden Worten; selbst war ich gezwungen, tagtäglich die andere Sprache zu sprechen und in all meinen Begriffen lebte dieser ständige Wechsel zwischen den Tonlagen. Ich hatte den Weg in ein wesentliches inneres Gebiet verloren, teils weil mich die neue Umgebung dazu gezwungen, teils weil ich mit dem Deutschen allzuvieles verknüpfte was ich gerne vergessen wollte.⁴¹

Zugleich ging mit dem Übergang zur Muttersprache zwangsläufig die Konfrontation mit den traumatischen Kindheitserlebnissen einher. Diese Konfrontation blieb zunächst lediglich eine weitgehend surrealistisch geprägte Auseinandersetzung mit eigenen Erlebnissen der Welt und der Mitmenschen:

³⁸ Vgl. Gerlach: Isolation und Befreiung. Zum literarischen Frühwerk von Peter Weiss, S. 159.

³⁹ Vgl. Gerlach: Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss, S. 16.

⁴⁰ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 9.

⁴¹ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 9.

Nun bin ich doch endlich dazu gekommen (so schwer es auch ist), mich wieder ganz dem Deutschen zu öffnen: als dem, was am nächsten und umschweiflosesten an meine Impulse herankommt. Ich habe jetzt hier in dem fremden Kreise meine innere Sprache als etwas das nur für mich da ist; das macht mir meine Erlebnisse noch eigener [...] macht mir aber gleichzeitig meine Isoliertheit hier noch stärker bewusst.⁴²

Gleichwohl wird sich dieses Bewusstmachen der eigenen Isoliertheit, das Sichzueigenmachen der Sprache als eine diskutabile literarische Herangehensweise des Autors herausstellen, die seine Anerkennung in Deutschland bis in die 60er Jahre wesentlich erschweren wird. Das kommt bereits im Antwortbrief von Peter Suhrkamp zum Ausdruck, in dem dieser auf die Zusendung des Manuskripts *Der Vogelfreie* wie folgt reagierte:

Ich glaube nicht, dass dieses Manuskript so zu publizieren ist. Es ist die Niederschrift eines, der an Selbstgespräche gewöhnt ist. Dessen Sprache eine wesentliche Fähigkeit der Sprache verloren hat, nämlich sich verständlich mitzuteilen, die Übersetzung ins Sichtbare. Die Visionen bleiben Phantasien einer innerlichen Welt, ihre Realität ist nicht die Realität von anderen Menschen.⁴³

Auch mit weiteren Manuskripten⁴⁴ stieß Weiss zunächst auf die Ablehnung des Suhrkamp Verlags: „Dabei hat sich übereinstimmend ergeben, dass eine Veröffentlichung in unserem Verlag gewiß fehl am Platz wäre.“⁴⁵ Schuld daran sollte dieses Mal vornehmlich die psychoanalytische Dimension des Manuskripts sein: „Mir schien von Anfang an das Ganze etwas wie die Notizen von einer Psychoanalyse, und zwar in Rohform.“⁴⁶ Der Briefwechsel deutet darauf hin, dass der Verlag den avantgardistischen Aspekt des Textes ganz offensichtlich ignorierte. Das lag auch darin begründet, dass Ende der 40er und Anfang der 50er die Vermarktung avantgardistischer Literatur vor allem angesichts der politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten in Nachkriegsdeutschland keine Erfolgsaussichten hatte.⁴⁷

Der literarische Durchbruch in Deutschland kam erst mit der Veröffentlichung des Prosatextes *Der Schatten des Körpers des Kutschers* 1960 im Suhrkamp Verlag.gelingen. Bereits der Titel des Textes signalisiert die Komplexität der verwendeten Sprache, womit Weiss ein Zeichen der gelungenen Wiedereroberung der deutschen Sprache setzen wollte. Es war zugleich

⁴² Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 10.

⁴³ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 15.

⁴⁴ Weitere Teile des später im Bonniers Verlag veröffentlichten Manuskripts (Privatdruck) *Dokument I* (dt. *Der Fremde* 1980).

⁴⁵ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 33.

⁴⁶ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 33.

⁴⁷ Vgl. Gerlach: Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss, S. 17.

„ein Versuch, sich die deutsche Sprache so schwierig zu machen wie nur irgend möglich, und zu versuchen, in dieser Sprache, die ich mir jetzt zurückerobern mußte, das Äußerste an komplizierten Sätzen zu bauen, die überhaupt nur möglich waren.“⁴⁸ Jedoch erst mit den beiden darauffolgenden zusammenhängenden Texten *Abschied von den Eltern* 1961 und *Fluchtpunkt* 1962 wird die deutsche Sprache zum Instrument der Aufarbeitung sowohl seiner traumatischen Kindheitserlebnisse und des Exils als auch der Folgen des NS-Regimes. Den Sprachwechsel greift Weiss in *Fluchtpunkt* auf, indem der Ich-Erzähler die Bedeutung seiner Muttersprache hervorhebt:

Um zu den Worten zu gelangen, die ich in der Kindheit gelernt hatte, und die mir zum Schreiben noch anwendbar schienen, mußte ich mich erst mit einer Anspannung des Willens von der Sprache entfernen, die mich umgab, und die ich täglich benutzte. [...] Ich suchte mich zu der alten Sprache zurück, weil ich sie in allen Einzelheiten beherrschte und weil sie mit meinen ursprünglichsten Impulsen zusammenhing.⁴⁹

Hier erkennt der Ich-Erzähler, dass die Erlebnisse aus seiner Kindheit und Jugendzeit nicht verdrängt werden dürfen, denn sie sind Teil seiner Persönlichkeit und seine ursprünglichsten Impulse, so wie ein Sprachwechsel zugleich einem Teilverlust der eigenen Identität gleichkommt, denn die Erlebnisse aus seiner Kindheit und Jugendzeit sind untrennbar mit der Muttersprache verwoben.⁵⁰ Das Kriegsende wird zunächst als geradezu optimistische Ausgangslage für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus realisiert:

In diesem Augenblick war der Krieg überwunden, und die Jahre der Flucht waren überlebt. Ich konnte sprechen, konnte sagen, was ich sagen wollte, und vielleicht hörte mir jemand zu, vielleicht würden andere zu mir sprechen und ich würde sie verstehen. Alles was geschehen war, lag noch da, doch wir konnten uns noch darüber äußern, nichts mehr brauchte verborgen zu werden. Und ich konnte mir Papier kaufen, eine Feder, einen Zeichenstift, einen Pinsel und Bilder entstehen lassen, wann immer und wo immer ich wollte.⁵¹

Jedoch sind unmittelbar nach dem Krieg die Gräueltaten des NS-Regimes für den Ich-Erzähler noch allzu gegenwärtig. Seine literarische Unproduktivität schreibt er dabei nicht der Nachkriegszeit an sich zu, sondern vornehmlich seiner mangelnden persönlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus:

⁴⁸ Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. *Der Kampf um meine Existenz als Maler*, S. 38.

⁴⁹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 187.

⁵⁰ Vgl. Kuhn: *Wir setzen unser Exil fort*, S. 115.

⁵¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 294.

Und wenn es schwer war, an Worte und an Bilder heranzukommen, so war es nicht deshalb, weil ich nirgends hingehörte, und keine Verständigungsmöglichkeiten erkennen konnte, sondern nur deshalb, weil manche Worte und Bilder so tief lagen, daß sie erst lange gesucht, abgetastet und miteinander verglichen werden mußten, ehe sie ein Material hergaben, das sich mitteilen ließ.⁵²

Es sind traumatische Worte und Bilder aus seiner Kindheit in den 30er Jahren und in der Zeit des durch die NS-Verfolgung bedingten Exils, die aufzuarbeiten waren.

Mit dem Ende des Dritten Reichs kam es in Deutschland zu einem Zusammenbruch der deutsch-nationalen Identität. Zudem förderten die Versuche, den Aufstieg und die Herrschaft des Nationalsozialismus zu verstehen, tief verankerte Denk- und Verhaltensmuster zutage, die kaum eine Möglichkeit für positive kollektive Orientierungen an Traditionen und Ereignissen der deutschen Geschichte boten.⁵³ In *Fluchtpunkt* distanziert sich der Ich-Erzähler von seinem Herkunftsland und sieht diesbezüglich keine Identifikationsmöglichkeiten mehr:

An eine Rückkehr in das Land meiner Herkunft glaubte ich nicht, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß ich dort je wieder Einzelne oder Gruppen finden würde, mit denen eine Verständigung möglich wäre, was ich dort fand, waren meine Verfolger, und die hatten mir ihre Antwort längst gegeben.⁵⁴

In diesem Zusammenhang empfindet der Ich-Erzähler auch die deutsche Sprache lediglich als ein Werkzeug, denn sie wurde in der NS-Zeit zu häufig zu politisch-manipulativen Zwecken instrumentalisiert: „Und die Sprache die sich jetzt einstellte, war die Sprache, die ich am Anfang meines Lebens gelernt hatte, die natürliche Sprache, die mein Werkzeug war, die nur noch mir selbst gehörte, und mit dem Land, in dem ich aufgewachsen war, nichts mehr zu tun hatte.“⁵⁵

Der Autor selbst verschaffte sich jedoch gerade durch die deutsche Sprache Zugang zu spezifischen NS-Verbrechen, die sich in seinem Heimatland ereignet hatten und denen auch er nur knapp entkommen war. Darauf weist auch Jenny Willner in ihrer umfassenden Studie zu Weiss' Verhältnis zur deutschen Sprache hin:

Weiss' Aussagen über sein emotionsloses, rein instrumentelles Verhältnis zur deutschen Sprache lassen sich nur von dem Hintergrund von literarischen Beschreibungen begreifen, die eindrücklich das Gegenteil vor Augen führen, nämlich dass die deutsche Sprache konnotativ untrennbar mit dem verbunden bleibt,

⁵² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 294.

⁵³ Vgl. Jordan: *Konfrontation mit der Vergangenheit*, S. 33.

⁵⁴ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 188–189.

⁵⁵ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 293–294.

was im Nationalsozialismus geschah. [...] Weiss' literarische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus vollzieht sich als Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache [...].⁵⁶

Ähnlich wie Ruth Klüger und Georges-Arthur Goldschmidt zählt Peter Weiss zu den Schriftstellern, die zunächst einen Sprachwechsel vollzogen, bevor sie ihre Texte auf Deutsch verfassten.⁵⁷ Der Übergang zur deutschen Sprache war bei Weiss nicht nur ein zwangsläufiger Schritt zugunsten seines literarischen Durchbruchs in Deutschland, sondern die deutsche Sprache bahnte ihm den Weg zur Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und ihrer Aufarbeitung insbesondere in den 60er Jahren, als er hierzu mit *Die Ermittlung* deutliche Akzente setzte. Diese Leistung machte ihn schließlich zu einem der wichtigsten Autoren der 60er Jahre.

4.2 Überlebensschuldgefühle und Opfer- vs. Täteridentifizierung in *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt* und *Meine Ortschaft*

Es schien nicht mehr möglich, weiterzuleben, mit diesen unauslöschlichen Bildern vor Augen. (*Fluchtpunkt*, S. 246)

Die erste konkrete Konfrontation mit den Gräueltaten des NS-Regimes nach der Rückkehr zur deutschen Sprache⁵⁸ ist in den beiden autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* zu verfolgen. Nachfolgend wird diese Auseinandersetzung mit dem Theaterstück *Die Ermittlung* ihren Höhepunkt erreichen, mit dem Peter Weiss dem Holocaust an den europäischen Juden ein literarisches Denkmal setzen wird.

Unmittelbar nach Kriegsende reflektiert der Ich-Erzähler in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* kritisch seine eigene Position unter dem Gesichtspunkt der NS-Verfolgung, indem er „die Konfrontation mit sogenannten ›atrocity films‹ der Alliierten, in denen Bilder aus den Vernichtungslagern gezeigt wurden, als Schockerlebnis“⁵⁹ schildert:

Dann, im Frühjahr 1945, sah ich den Endpunkt der Entwicklung, in der ich aufgewachsen war. Auf der blendend hellen Bildfläche sah ich die Stätten, für die ich bestimmt gewesen war, die Gestalten, zu denen ich hätte gehören sollen. Wir saßen in der Geborgenheit eines dunklen Saals und sahen, was bisher unvorstellbar gewesen war, wir sahen es in seinen Ausmaßen, die so ungeheuerlich waren, daß wir sie zu

⁵⁶ Willner, Jenny: Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache, Konstanz: Konstanz University Press, 2014, S. 10–12.

⁵⁷ Vgl. Willner: Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache, S. 15.

⁵⁸ Der Begriff *Rückkehr* wird in der Peter-Weiss-Forschung im Kontext von Weiss' Konfrontation mit der deutschen Sprache nach Ende des Zweiten Weltkrieges oftmals verwendet, wie z. B. bei Köberle, Matthias: Deutscher Habitus bei Peter Weiss. Studien zur „Ästhetik des Widerstands“ und zu den „Notizbüchern“, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2001, S. 11.

⁵⁹ Bischoff: Exilliteratur als Literatur des Überlebens. Zum Beispiel Peter Weiss, S. 263.

unsern Lebzeiten nie bewältigen würden.⁶⁰

Hier gibt er sein Überlebensschuldgefühl preis, eine Form der posttraumatischen Belastungsstörungen, deren Begriff Anfang der 60er Jahre in der Forschung und vor allem durch die Studien des deutsch-amerikanischen Psychoanalytikers William Niederland eingeführt wurde. Die Studien zeigten, dass unter diesem Syndrom oft auch die Opfer litten, die z. B. durch ihre Flucht die NS-Verfolgung überlebt hatten. Sie wurden in den breiten Gesellschaftskreisen der Nachkriegszeit bezeichnet „als die ‚Glücklichen‘, die noch rechtzeitig der politischen und rassistischen Verfolgung entkamen. Aber ‚Glück‘ habe ich unter den Hunderten der von mir in Amerika Untersuchten niemals gefunden.“⁶¹ Bezieht man dies auf die traumatischen Ausführungen des Ich-Erzählers in *Fluchtpunkt*, dann lässt sich eine herkunftsbedingte Überlebensschuld feststellen. Denn wegen seiner jüdischen Herkunft war der Ich-Erzähler in der NS-Zeit zur Verfolgung und Ermordung bestimmt. Die Konstruktion aus der oben zitierten Textstelle *hätte gehören sollen* trägt aus semantischer Sicht eine unmittelbare Wertung in sich, die auf das Schuldgefühl des Ich-Erzählers hindeutet. Er könnte sich zu dem Ereignis auch anders, ja neutraler und ohne Schuldgefühl, äußern, wie etwa *zu denen ich hätte gehören können*.⁶²

Darüber hinaus war die Tatsache, dass er nach Kriegsende zu den Überlebenden gehörte, ohne die Folter der Nationalsozialisten in den Konzentrations- und Vernichtungslagern am eigenen Leib gespürt zu haben, eine weitere Ursache für das Überlebensschuldgefühl:

Lange trug ich die Schuld, daß ich nicht zu denen gehörte, die die Nummer der Entwertung ins Fleisch eingebrannt bekommen hatten, daß ich entwichen und zum Zuschauer verurteilt worden war. Ich war aufgewachsen, um vernichtet zu werden, doch ich war der Vernichtung entgangen. Ich war geflohen und hatte mich verkrochen. Ich hätte umkommen müssen, ich hätte mich opfern müssen, und wenn ich nicht gefangen und ermordet, oder auf einem Schlachtfeld erschossen worden war, so mußte ich zumindest meine Schuld tragen [...].⁶³

Der Ich-Erzähler begründet sein Schuldgefühl, indem er sein Dasein infrage stellt. Er macht sich den Vorwurf, vor seinem Schicksal ins Exil geflohen zu sein, obwohl er wegen seiner Abstammung dafür bestimmt war, vernichtet zu werden. Nun, nachdem den NS-Verbrechen

⁶⁰ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 245–246.

⁶¹ Niederland, William G.: *Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1980, S. 12.

⁶² Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 245–246.

⁶³ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

ein Ende gesetzt wurde, sei die Schuld unerlässliche Folge seiner Passivität und seiner Nichtverfolgung. In diesem Zusammenhang weist Annie Bourguignon zu Recht auf den Bezug zu Stig Dagerman hin. Der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* hat das schlechte Gewissen derer, die von einer Weltkatastrophe bzw. sowohl vom Krieg als auch vom Holocaust verschont blieben.⁶⁴ Eine ähnliche Vorgehensweise ist auch in Dagermans Roman *Die Schlange* von 1945 zu erkennen, in dem er die Schlaflosigkeit eines schwedischen Soldaten thematisiert, der in den Übungen seines Militärdienstes täglich den Krieg simuliert, während ein echter grausamer Krieg das restliche Europa überschattet.⁶⁵

Die Überlebensschuld lässt sich in Weiss' Texten auch anhand weiterer Merkmale beobachten. Der Ich-Erzähler geht in *Fluchtpunkt* bei der Schilderung seiner Schuld überdies einen Schritt weiter, indem er sich nicht nur die Erinnerungen an seinen toten Freund⁶⁶ ins Gedächtnis ruft, sondern dabei einen persönlichen Austausch mit ihm konstruiert:

Ich hörte die Stimmen des toten Hoderer. Jetzt, da die Gefahr vorbei ist, wagst du anzublicken, was lange vorhanden war und von dessen Existenz du gewußt hast. Jetzt, da dir nichts mehr geschehen kann, wagst du, die Augen zu öffnen. Doch dein Schmerz ist eitel, du bist die Erschütterung, die dich überkommt, nicht wert. [...] Du tust, als habest du den Sieg gewonnen, sagt er spöttisch, doch mit einem Sieg hast du nichts zu tun. Es rinnt alles an dir ab, du bist ein Parasit, ein Mitläufer, andere haben für dich gekämpft, werden weiter für dich kämpfen, während du bequem an deinem Schreibtisch hockst und über das Unglück der Welt nachdenkst.⁶⁷

Die Vorwürfe von Hoderer weisen – ähnlich wie bei der Aufarbeitung der Freundschaft mit Max Barth⁶⁸ – den Charakter einer immanent angelegten Selbstreflexion auf. Diese beruht zum einen auf der Passivität des Ich-Erzählers, der im Exil keinen Widerstandswillen gegen die Verbrechen des NS-Regimes zeigte und somit sich selbst als Mitläufer sah. Er litt darunter, dass er dem Freund nicht geholfen hatte, obwohl er im Exiland (Tschechoslowakei) in den Krieg gegen Hitler einziehen konnte, was er auch in einem Brief an Hodann 1941 reflektierte: „Ich

⁶⁴ Vgl. Bourguignon: Der Schriftsteller Peter Weiss und Schweden, S. 154–155.

⁶⁵ Vgl. Bourguignon: Der Schriftsteller Peter Weiss und Schweden, S. 154–155.

⁶⁶ Es handelt sich hier um Weiss' Freund, den Sexualpsychologen Max Hodann (1894–1946), mit dem Weiss in Schweden befreundet war und von dem er sich eine psychoanalytische Behandlung wünschte. Max Hodann gilt als Wegebereiter der marxistischen Auffassung der Sexualpädagogik. Kurz nach dem Reichstagbrand wurde er vertrieben und ihm wurde der Dokortitel aberkannt. Nach Kriegsende beging er Selbstmord. In seinem dreibändigen Roman *Die Ästhetik des Widerstands* setzte ihm Weiss ein literarisches Denkmal. Hier nannte er ihn beim richtigen Namen.

⁶⁷ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

⁶⁸ Dieser Aspekt wurde im Kapitel 2.4 behandelt.

hatte gedacht, drüben in die tschechische Legion einzutreten [...].“⁶⁹ Zum anderen hat diese kritische Selbstreflexion ihren Ursprung in seiner Nichtbetroffenheit von der NS-Verfolgung, für die er wegen seiner jüdischen Herkunft bestimmt war. Es handelt sich um eine konstruierte Selbstapologie, wodurch der Versuch unternommen wird, vor dem eigenen Ich und darüber hinaus über sich als Schriftsteller Rechenschaft über seine Flucht von der NS-Verfolgung abzulegen:

Ich wollte mich verteidigen, indem ich ihm vorhielt, daß ich nie etwas anderes gewählt hatte als meine Flucht und meine Feigheit und meine Vermessenheit des Abstandnehmens, und er lächelte nur. Was willst du denn, rief ich. Soll ich verzweifeln, daß ich nicht ermordet worden bin. Soll ich mich töten, wie du. Auch dies konnte ihn nicht aus der Fassung bringen. Du brauchst dich nicht zu töten, sagte er, denn du gehörst zu denen die aussterben und vergehen in ihrer Unbeteiligtheit. Was soll ich denn tun, fragte ich. Aber er antwortete mir nicht mehr. Für wen soll ich denn Partei ergreifen. Keine Antwort.⁷⁰

Der Ich-Erzähler ist am Ende des imaginären Gesprächs verzweifelt. Zwar ist er sich seiner aktuellen Lage bewusst, aber er sieht keine Möglichkeit, seiner inneren Verfolgung zu entkommen bzw. sie zu überwinden. Am Ende des imaginären Gesprächs mit dem toten Freund Hoderer fragt ihn der Ich-Erzähler „Für wen soll ich denn Partei ergreifen“⁷¹ und bekommt darauf keine Antwort. Die Bezeichnung *Partei* markiert hier keineswegs die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer der politischen Kräfte der 60er Jahre, sondern sie wirft die Frage nach der gespaltenen Stellung des Ich-Erzählers im Hinblick auf die Opfer- vs. Täterrolle auf, die sich durch seine (Un-)Zugehörigkeit manifestiert. Weiss lässt den Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* vergeblich nach einer Antwort suchen: „Zu wem gehörte ich jetzt, als Lebender, als Überlebender, gehörte ich wirklich zu jenen, die mich anstarrten mit ihren übergroßen Augen, und die ich längst verraten hatte, gehörte ich nicht eher zu den Mördern und Henkern.“⁷² Auf der einen Seite wurde dem Ich-Erzähler aufgrund seiner jüdischen Herkunft zwangsläufig die Opferrolle aufgezwungen und auf der anderen Seite stammte er – wie bereits im ersten Kapitel dargestellt – aus einer liberalen deutsch-jüdischen Familie, die sich nicht im Geringsten mit dem Judentum identifizierte, sondern im Gegenteil ihre Herkunft tabuisierte. Dies führt dazu, dass er sich selbst als potenziellen Täter des NS-Regimes sieht. Anhand dieser selbstapologetisch Schilderungen kommt sein jüdisches Bewusstsein besonders zum Vorschein: „[...] *Fluchtpunkt* an sich

⁶⁹ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 516: Peter Weiss an Max Hodann, 18. Juni 1941.

⁷⁰ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

⁷¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

⁷² Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 246.

ist wie ein Prozeß aufgebaut, den das Ich mit Max und Hoderer als Ankläger gegen sich selbst führt. Nach der bisherigen Selbstverleugnung ist das neue Ich des *Fluchtpunkt* zum ersten Mal bereit, seine jüdische Kondition als einen unausweichlichen geschichtlichen Faktor anzuerkennen.“⁷³

Nach Kriegsende wird das Gefühl der Überlebensschuld besonders intensiv. So greift der Ich-Erzähler seine (Un-)zugehörigkeit sowohl zu den Tätern als auch zu Opfern des NS-Regimes mehrfach auf: Er fühlt sich etwa in *Abschied von den Eltern* mit dem Marschieren der NS-Soldaten verschmolzen, das er als Kind erlebte und woran er auch seine Halbbrüder beteiligt sah:

Ich war mit eingeschlossen in eine unbarmherzige Entwicklung, und wenn ich auch zu den Fliehenden gehörte, so war ich doch mit eingeschmolzen in dieses unaufhörliche Marschieren [...]. Selbst wenn ich mich heimlich zu anderen Wahrheiten suchte, so hielt mich ein Zwang in der Zusammengehörigkeit mit diesem Marschieren fest, der Zwang von der wahnsinnigen Idee eines gemeinsamen Schicksals.⁷⁴

Hier erfolgt die Selbstidentifizierung mit den marschierenden Soldaten, die durch den Zwang der Zusammengehörigkeit zu der „ineinander verbissenen Masse“⁷⁵ ausgelöst wurde. Nach dem Machtantritt der Faschisten 1933 wird der Ich-Erzähler „mit eingeschlossen in eine unbarmherzige Entwicklung.“⁷⁶ Seine Schulkameraden, seine Brüder, alle waren vom „unaufhörlichen Marschtakt“⁷⁷ ergriffen.⁷⁸ Erst als er von seinem Stiefbruder Gottfried seine jüdische Herkunft erfährt, versteht er nicht nur seine Verfolgung in der Schule, sondern von da an fühlt er sich entwurzelt und den Verfolgten zugehörig: „[...] und so war ich mit einem Male ganz auf der Seite der Unterlegenen und Ausgestoßenen [...]“⁷⁹ Bezugnehmend auf *Die Unfähigkeit zu trauern* von Alexander und Margarete Mitscherlich sieht Krause diese Identifizierung des Ich-Erzählers u.a. auch als eine revoltartige Reaktion auf den autoritären Erziehungsstil der Eltern: „Der Nationalsozialismus zerstörte planmäßig die Identifikation in der und durch die Familie:

⁷³ Heidelberger-Leonard, Irene: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss. In: Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, hrsg. von Hofmann, Michael, Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 32, St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992, S. 56.

⁷⁴ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁷⁵ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁷⁶ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁷⁷ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 97.

⁷⁸ Vgl. Schmidt: Peter Weiss. Biografie. Leben eines kritischen Intellektuellen, S. 20.

⁷⁹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

er ermöglichte, den jugendlichen, die natürliche Rivalität gegenüber den Elternautoritäten ausleben [...]; der Verlust des elterlichen Ideals wurde durch das Erlebnis eines übersteigerten, im "Führer" repräsentierten Wertgefühls wett gemacht.⁸⁰

Auch in dem schwedischsprachigen Text *Die Besiegten* kommt die innere Zerrissenheit des Ich-Erzählers zum Vorschein. Sie manifestiert sich in dem durch das Kriegsende gewonnenen Bewusstsein über seine (Un-)Zugehörigkeit zu den wichtigsten Akteuren der Nachkriegszeit (Opfer vs. Täter):

Nun *verstand* ich: ich verstand den Gefangenen, an seiner Stelle könnte ich gewesen sein, ich verstand den Gefolterten, an seiner Stelle könnte ich gewesen sein, aber ich verstand auch den jungen, geblendeten Soldaten, auch an seiner Stelle könnte ich gewesen sein. Ich verstand den andern Soldaten, der sich gegen den Angreifer verteidigte, der zum Gegenangriff überging, um zu siegen. Ich war auf beiden Seiten [...]. Ich wurde getötet und ich tötete.⁸¹

Hingegen wird in *Fluchtpunkt* im Gespräch mit Max Bernsdorf⁸² neben der Schilderung der „Verfolgter vs. Verfolger“-Perspektive auch dem Täterpotenzial des Ich-Erzählers ein besonderer Akzent verliehen. Zunächst begreift sich der Ich-Erzähler als Opfer, indem er sich seine eigenen Erfahrungen vergegenwärtigt. Was er früher als alltäglich empfand, erkennt er erst später, im schwedischen Exil, als Gefahr: „Ich hatte es als etwas Alltägliches erlebt, wenn auf dem Schulweg ein Mann auf mich zukam, die Hand hob und mir einen Schlag aus dem sogenannten heiteren Himmel ins Gesicht versetzte.“⁸³ Diese Erkenntnis ist jedoch nur vorübergehender Natur. Denn bereits im nächsten Gedankenstrang identifiziert er sich als Opfer mit dem Aggressor: „Deutlich sah ich nur, daß ich auf der Seite der Verfolger und Henker stehen konnte. Ich hatte das Zeug in mir, an einer Exekution teilzunehmen.“⁸⁴ Der Ich-Erzähler kommt zu diesem Schluss, nachdem er sich an Spiele aus seiner Jugend erinnert und sich dem Freund Max Bernsdorf nun als Verfolger preisgibt. Dabei zieht er eine für den Leser unglaubliche Parallele zu der Verfolgung in der NS-Zeit:

Ich hatte einmal an einem Pogrom teilgenommen. Ich sah den Freund, über den wir hergefallen waren, vor mir. Seinem Aussehen und Namen nach mußte er Jude gewesen sein. In den Kellergewölben eines

⁸⁰ Krause: Faschismus als Theorie und Erfahrung, S. 152.

⁸¹ Weiss: *Die Besiegten*, S. 68–69.

⁸² Max Barth, Peter Weiss' Freund, kommt in *Fluchtpunkt* als Max Bernsdorf vor.

⁸³ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 149.

⁸⁴ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 150.

verlassenen Baugeländes hatten wir, inspiriert vom Film *Ben Hur*, Galeerensklaven gespielt. [...] Das Leiden meines Freundes begann, als er mich zum Aufseher ernannte und ich die Peitsche über ihm schwingen mußte. Als die Verfolger zu uns eindringen, war ich schon bereit, auf ihre Seite überzugehen, und der Galeerensklave wurde unser Opfer.⁸⁵

Das Spiel aus der Jugendzeit, als dem Ich-Erzähler seine jüdische Herkunft noch verborgen war, im Nachhinein als ein Pogrom zu imaginieren, weist bereits auf seine posttraumatische Belastungsstörung hin, die sich durch den Drang nach einer Selbstidentifizierung mit den Tätern des NS-Regimes manifestiert. Der Film *Ben Hur*⁸⁶ mag insbesondere in der Zeit der Weimarer Republik die damalige Jugend und somit auch Peter Weiss inspiriert haben, zumal sich in dieser Zeit große Filmtheater etablierten, die in der NS-Zeit zu Propagandazwecken umfunktionalisiert wurden.⁸⁷ Eine der berühmtesten Szenen aus dem Film, in der Judah Ben Hur zum Rudersklaven wird, als Kind spielerisch nachzuahmen, stellt grundsätzlich nichts Pathologisches dar. Sie demgegenüber im Exil als eine – bezugnehmend auf die NS-Zeit – Verfolgungsszene wahrzunehmen, ist eine Überziehung. Er stellt sich damit auf die Seite der Täter und nimmt somit die Schuld auf sich, die NS-Verfolgung überlebt zu haben.

Einen wichtigen Aspekt in diesem Zusammenhang bringt Rolf D. Krause ein: Es ist die Problematik der Schuldobjektivierung. Krause stellt fest: „Für den Erzähler ist die Kausalität von eigener Handlung und Schuld also durchaus nicht aufgehoben [...]“⁸⁸ Dabei nimmt er zurecht den engen Freundeskreis des Autors besonders in den Blick: „Diese Schuld objektiviert sich für ihn allgemein in seiner mangelnden Bereitschaft zu kämpfen [...] sie manifestiert sich vor allem in seiner Einstellung gegenüber denjenigen Personen seiner ehemaligen Umwelt, die reale Opfer von Menschen geworden sind. [...]“⁸⁹ Doch diese Objektivierung der Schuld ist nicht nur als ein Problem-Fall anzusehen, sie löst bei Weiss auch ein Verständnis für das Opfer-Kollektiv aus, was eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und insbesondere mit

⁸⁵ Weiss: *Fluchtpunkt*, 149.

⁸⁶ Die 20er Jahre gelten als Geburtsstunde der deutschen Filmindustrie. 1926 eroberte der US-Stummfilm *Ben Hur* von Fred Niblo die deutschen Kinos. Neben den deutschen Stummfilmen wie beispielsweise *Die Nibelungen* (1924) und *Faust* (1926) war *Ben Hur* eine der berühmtesten Verfilmungen dieser Zeit, die u. a. die Dominanz des amerikanischen Filmes auf dem deutschen Filmmarkt der Weimarer Republik widerspiegelte. Vgl. Sackel, Ursula: *Der US-Film in der Weimarer Republik – ein Medium der „Amerikanisierung“?* Deutsche Filmwirtschaft, Kulturpolitik und mediale Globalisierung im Fokus transatlantischer Interessen, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2011, S. 255–257. 1959, also etwa zu der Zeit, als Weiss intensiv an *Fluchtpunkt* arbeitete, wurde der Film *Ben Hur* neuverfilmt und mit elf Oscars ausgezeichnet.

⁸⁷ Vgl. Prommer, Elisabeth: *Film und Kino. Die Faszination der laufenden Bilder*, Wiesbaden: Springer Verlag, 2016, S. 21.

⁸⁸ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 162.

⁸⁹ Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung*, S. 162.

damit verbundenen singulären Menschenerbrechen überhaupt möglich machte: So hebt der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* sein Schuldgefühl insbesondere im Hinblick auf zwei Freunde hervor: „[...] gehörte ich nicht eher zu den Mördern und Henkern. Hatte ich diese Welt nicht geduldet, hatte ich mich nicht abgewandt von Peter Kien und Lucie Weisberger, und sie aufgegeben und vergessen.“⁹⁰ Die Freundschaft mit dem in Auschwitz ermordeten Peter Kien und mit Lucie Weisberger⁹¹, die auch im KZ inhaftiert war, rief nach Kriegsende tiefe Überlebensschuld bei Weiss hervor. Sie wurden nicht zuletzt durch Weiss’ misslungene „Rettungsversuche“⁹² evoziert. In diesem Zusammenhang liefert Anja Schnabel einen wichtigen Interpretationsansatz, indem sie zunächst den geschichtlichen Hintergrund und die Intensität der Freundschaft mit Peter Kien und Lucie Weisberger erläutert. Darauf aufbauend zieht sie in einem weiteren Schritt Weiss’ Schuldgefühle in den Blick und stellt fest:

Wie im Falle Lucie Weisbergers wird Weiss bei dem Tod Peter Kiens von Schuldgefühlen geplagt. Verbunden mit der Tatsache, dass auch ihm als Halb-Juden die Vernichtung gedroht hatte, hält ihn die Erinnerung an die ermordeten Freunde gefangen. So fühlt er sich aufgrund seiner Erinnerung den Toten zeitweise näher als den Lebenden. Die Ermordung der Freunde löst bei Weiss eine produktionspsychologische Auseinandersetzung mit dem Holocaust aus. Sie wird zum Anlass seines Auschwitz-Komplexes [...].⁹³

Hier erkennt Schnabel den Auschwitz-Komplex als einen wichtigen Aspekt von Weiss’ innerer Verfolgung. Dieser wird sich für Weiss’ Arbeit an dem Theaterstück *Die Ermittlung* als ausschlaggebend zeigen.⁹⁴ Am 13. Dezember 1964 fuhr Weiss nach Auschwitz-Birkenau und verfasste anschließend – im Rahmen des von Klaus Wagenbach herausgegebenen Sammelbandes *Atlas. Deutsche Autoren über ihren Ort* – den Aufsatz *Meine Ortschaft*. Welche Auswirkung der Auschwitz-Besuch auf den Autor hatte, zeigt auch die Tatsache, dass er danach den Aufsatz

⁹⁰ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 246.

⁹¹ Peter Weiss lernte Peter Kien und Lucie Weisberger (beide jüdischer Herkunft) während seiner Prager Zeit kennen. Peter Kien wurde in Auschwitz ermordet und Lucie Weisberger gelang – anders als es Weiss annahm – die Flucht und sie war später in Prag als Grafikerin tätig. Kien kam zunächst nach Theresienstadt, ehe er nach Auschwitz deportiert wurde. Von Theresienstadt aus schrieb er an Peter Weiss und berichtete von Lucie Weisberger, die in einer naheliegenden Baracke inhaftiert worden sei. Vgl. Schmidt: *Peter Weiss. Biografie. Leben eines kritischen Intellektuellen*, S. 33–34.

⁹² Beispielsweise soll Weiss Lucie Weisberger einen Heiratsantrag gemacht haben, um sie zu retten: „(wie ich 1940 versuchte, Lucie aus Theresienstadt herauszubekommen, mit dem Angebot, sie zu heiraten)“. In: Weiss: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 306.

⁹³ Schnabel, Anja, *Jüdische Schicksale. Peter Weiss und Holocaust*, *Compass*, Nr. 30, April 2005, a. online aufrufbar unter: <https://www.compass-infodienst.de/Anja-Schnabel-Juedische-Schicksale-Peter-Weiss-und-der-Holocaust.490.0.html>, Stand: 25. Juni 2020.

⁹⁴ Dies wird im letzten Kapitel der Arbeit ausführlich thematisiert.

anders als ursprünglich geplant nicht über seinen Geburtsort Nowawes, sondern über das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz verfasste. Dies lässt sich der im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrten Korrespondenz vom 2. Februar 1965 zwischen Peter Weiss und dem Herausgeber Klaus Wagenbach entnehmen: „Sehr dankbar und beglückt bin ich über Ihren Text, dankbar Ihnen auch dafür, dass Sie Nowawes eingetauscht haben dermassen, wie ich es mir eigentlich nur träumend für diesen Band gewünscht hätte. Ich danke Ihnen.“⁹⁵ In demselben Brief schreibt Wagenbach dem Text – sowohl den Tätern als auch den Unschuldigen gegenüber – einen besonderen Stellenwert zu: „Und ich kenne keinen Text über Auschwitz, der das dermaßen klar macht schuldigen wie unschuldigen Lesern, und ich kenne viele Texte zum Thema, das wissen Sie.“⁹⁶

In dem Aufsatz *Meine Ortschaft* erkennt Schnabel zudem die Hervorhebung jenes Überlebenssyndroms, das Weiss seit *Abschied von den Eltern* permanent versprachlicht. Dies gelingt dem Autor durch den Vergleich zweier Perspektiven. Er wägt seine jetzige Beobachtersituation mit der Lage damaliger KZ-Häftlinge kritisch ab.⁹⁷ Genauer betrachtet stellt er sich in *Meine Ortschaft* durch den kritischen Selbstbezug auf die Seite der Opfer, indem er sorgfältig abgewogene Formulierungen wählt:

Nur diese eine Ortschaft, von der ich seit langem wußte, doch die ich erst spät sah, liegt gänzlich für sich. Es ist eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam. Ich habe selbst nichts in dieser Ortschaft erfahren. Ich habe keine andere Beziehung zu ihr, als daß mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten.⁹⁸

Kurz vor seiner Abfahrt nach Auschwitz notierte Weiss in seinem Notizbuch:

Zwar bin ich geflohen und habe mich verkrochen/aber das vor dem ich geflohen bin und vor dem ich mich/verkrochen habe/war ständig gegenwärtig/Ich habe mich nicht davon abgewandt/es war ständig in meiner nächsten Nähe/Ich habe es gespürt gehört gerochen/ich war davon durchtränkt.⁹⁹

Obwohl sich Weiss im Rahmen des erteilten Auftrags auch für einen anderen *Ort der Erinnerungen* wie beispielsweise Berlin oder Bremen hätte entscheiden können, beschreibt er das

⁹⁵ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 1303: Klaus Wagenbach an Peter Weiss, 2. Februar 1965.

⁹⁶ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 1303: Klaus Wagenbach an Peter Weiss, 2. Februar 1965.

⁹⁷ Vgl. Schnabel, Anja, Jüdische Schicksale. Peter Weiss und Holocaust, Compass, Nr. 30, April 2005, a. online aufrufbar unter: <https://www.compass-infodienst.de/Anja-Schnabel-Juedische-Schicksale-Peter-Weiss-und-der-Holocaust.490.0.html>, Stand: 25. Juni 2020.

⁹⁸ Weiss, Peter: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 4. Aufl., 2010, S. 114.

⁹⁹ Weiss, Peter: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 321.

Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau als den für ihn besonderen Ort. Sein Schuldgefühl hebt er auch an einer weiteren Stelle in *Meine Ortschaft* hervor: „Ich bin hierher gekommen aus freiem Willen. Ich bin aus keinem Zug geladen worden. Ich bin nicht mit Knüppeln in dieses Gelände getrieben worden. Ich komme zwanzig Jahre zu spät hierher.“¹⁰⁰ Dabei ist der Selbstvorwurf, *er käme zwanzig Jahre zu spät* nach Auschwitz, als Selbstbezug zu erfassen, bei dem eine herkunftsbedingte Selbstidentifizierung mit den Opfern der NS-Verfolgung stattfindet.

Die Selbstidentifizierung mit den Opfern griff Weiss bereits in seinem 1947 in schwedischer Sprache verfassten Text *Die Besiegten* und später, wie gezeigt, wieder etwa als Freundesverrat in *Fluchtpunkt* auf. Der Ich-Erzähler zeigt in *Die Besiegten* nicht nur seine Fähigkeit einer surrealistischen Imagination der NS-Verfolgung, indem er sich als Verfolgten darstellt, sondern er stellt eine innige Verbindung zu den NS-Opfern her, die u. a. auch auf der Konstruktion der eigenen familiären Beziehungen zu den Opfern beruht. Durch bildhafte Vorstellung erinnert er sich an die Verfolgungen in dem Lager und erfasst sie mit seinen inneren Augen – trotz der Tatsache, dass er nie in einem Konzentrationslager inhaftiert war. Er nimmt sich als ein Teil dieses Kollektivs wahr.

In *Die Besiegten* erlebt der Ich-Erzähler die kollektive Folter und schließlich den kollektiven Tod¹⁰¹:

Als ich nicht mehr das Aussehen eines Menschen hatte, als ich besudelt war von Blut und Eiter, allein in der Zelle, den Tod erwartend, spürte ich das Unverwundbare in mir. Als die Rippen in meinem Körper gebrochen wurden, mein Rückgrat zerhauen, als meine Augen wieder aufgeschwollen waren und als das Blut aus den Löchern der ausgeschlagenen Zähne rann [...].¹⁰²

Zudem erfolgt die Selbstidentifizierung des Ich-Erzählers mit den Opfern auch durch die bildhafte Schilderung der imaginären Verfolgung seines Vaters in einem Konzentrations- und Vernichtungslager:

Mein Vater stand im Regen mit seinen zerschlissenen, gestreiften Kleidern und seinen zerlumpten Schuhen und erwartete den Tod. Mein Vater war kein Held, er starb den Tod eines Menschen, Menschen schlugen ihn tot. [...] Mein Vater liebte die Menschen und er sah sie in endlosen Reihen den großen Öfen entgegenziehen, durch deren Schornsteine der süßliche Geruch von verbranntem Menschenfleisch auf ihn

¹⁰⁰ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 116.

¹⁰¹ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 121.

¹⁰² Weiss: *Die Besiegten*, S. 70.

herabfuhr. Die Welt ging unter im Vater, während der Sohn verloren außerhalb der Mauern stand.¹⁰³

An dieser Stelle führt er dem Leser die Brutalität des Massenmordes vor Augen, und zwar anhand der Darstellung des Leidens seines Vaters. Dabei repräsentiert das Vaterbild keineswegs einen rationalen Bezug zum Ich-Erzähler, denn sein Vater ist weder inhaftiert noch im KZ verfolgt worden. Durch diese Schilderung ist dennoch ein Bezug zum Ich-Erzähler auf der Herkunftsebene denkbar, denn die Verfolgung seines Vaters, der Jude war, kann im Hinblick auf die Judenverfolgung im Allgemeinen repräsentativ aufgefasst werden. Durch die gezeigte Empathie werden die Sorgen und Mitgefühle des Vaters als Emigranten repräsentiert. Die Darstellung „des verlorenen Sohnes, der außerhalb der Mauern steht“¹⁰⁴, ist dabei als Selbstbezug zu den Opfern und als seine Verlorenheit in der Welt der Überlebenden zu deuten.

In der Psychologie-Forschung wird die Konstruktion des Opfer-Seins ausführlich behandelt. Dabei wird insbesondere die Selbstidentifikation als Opfer von der Anerkennung als Opfer auseinandergehalten. Sie werden als zwei unabhängige Dimensionen des Opfer-Seins gedeutet. Demzufolge kann sich jemand subjektiv als Opfer fühlen, auch wenn seine Umwelt ihn nicht als Opfer sieht und umgekehrt.¹⁰⁵ In Weiss' autobiografischen Texten handelt es sich nicht um die soziale Anerkennung in der Nachkriegszeit, sondern primär um die Selbstidentifizierung als Opfer, zumal sein herkunftsbedingtes inneres Dilemma bzw. sein „Halbjudentum“ einen Doppelcharakter aufweist. Dies manifestiert sich durch den ständigen kritisch reflektierten Rollenwechsel des Ich-Erzählers zwischen Tätern und Opfern des NS-Regimes.

4.3 *Laokoon oder über die Grenze der Sprache: Reflexion einer autobiografisch-poetologischen Entwicklung zum politisch engagierten Autor*

Jetzt aber reichte die Ersatzsprache nicht mehr aus. [...] Solche Wörter hatten als letzte Konsequenz nur noch das Schweigen. (*Laokoon oder über die Grenze der Sprache*, S. 185)

In seinen autobiografischen und in schwedischer Sprache verfassten Texten wie *Von Insel zu Insel* und *Die Besiegten* stellte Peter Weiss vornehmlich seine durch den elterlichen Druck und den aufkommenden Nationalsozialismus verursachten Kindheitstraumata und die darauffolgende Exilerfahrung dar. Beginnend mit *Der Schatten des Körpers des Kutschers* und den beiden autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* wendet sich Peter

¹⁰³ Weiss: *Die Besiegten*, S. 78.

¹⁰⁴ Vgl. Weiss: *Die Besiegten*, S. 78.

¹⁰⁵ Vgl. Treibel, Angelika/Seidler, Günter H.: Wer ist ein Opfer? Über Täter- und Opferstereotypen am Beispiel des Geschlechtsstereotyps. In: *Handbuch der Psychotraumatologie*, hrsg. von Seidler, Günter H./Freyberger, Harald J./Maercker, Andreas, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2015, S. 530.

Weiss – durch diese Texte in Deutschland bereits bekannt geworden – wieder der deutschen Sprache zu. Die Neuentdeckung der deutschen Sprache in den 60er Jahren bzw. seinen persönlichen Entwicklungsweg zum politisch engagierten Autor und somit seinen Übergang zum Dokumentartheater (*Marat/Sade*, *Die Ermittlung*, *Vietnam Diskurs*) reflektiert Weiss in seiner Dankesrede *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*¹⁰⁶ im April 1965 anlässlich der feierlichen Verleihung des Hamburger Lessingpreises. Karen Hvidtfeldt Madsen erfasst die Rede als die Vermittlung eines stilisierten und symbolischen, aber dennoch persönlichen Bildes, durch welches er seine lebenslangen Schwierigkeiten, sich sprachlich auszudrücken, schildert.¹⁰⁷ Die sogenannte *Laokoon-Rede*, die literarisierend angelegt ist, ist in einer abstrahierenden Er-Form – „Er, von dem hier die Rede ist, und dessen Gedanken von Anfang an mit dieser Sprache verbunden waren [...]“¹⁰⁸ – verfasst. Beschrieben wird „die Geschichte eines Bewusstseins – seines Bewusstseins, das im Exil die Erfahrung von Entfremdung, Isolation und Sprachlosigkeit durchlebte.“¹⁰⁹ Dabei ist der Protagonist der Rede-Erzählung ein namenloser Schreiber.¹¹⁰ Martin Rector weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf einen Abriss der individuellen, oft krisenhaften Sprachbiographie von der frühen Kindheit bis zum letztendlichen Durchbruch als Schriftsteller hin. Dabei erkennt Rector drei große thematische Abschnitte in Weiss’ Gliederung der Rede: Spracherwerb, Sprachverlust und Sprachneuerwerb, die er wiederum in mehrere Abschnitte unterteilt sieht.¹¹¹

Bezieht man diese Gliederung auf Weiss’ einzelne Lebensabschnitte, dann ist in seiner *Laokoon-Rede* zugleich auch eine kritische Reflexion dreier verschiedener Lebensphasen zu beobachten, die an die jeweiligen Erfahrungen gekoppelt sind. Dementsprechend lassen sich folgende Lebensphasen unterscheiden: a) Kindheit, b) Exil und c) das Leben nach dem Exil. Die

¹⁰⁶ Bereits im Titel der Rede lässt sich sowohl eine deutliche Abgrenzung von Lessings im Jahre 1766 verfassten Abhandlung „über die Grenze der Malerei und Poesie“ erkennen als auch ein wichtiger Hinweis darauf, dass bei Weiss der Schwerpunkt auf der Sprache liegt. Rector spricht in diesem Zusammenhang sogar von Weiss’ eigener Theorie der Sprachkompetenz, die weitgehend empirisch fundiert ist. Vgl. Rector, Martin: *Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. Medienwechsel und Politisierung bei Peter Weiss*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, hrsg. von Koch, Rainer u. a., Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992, S. 26.

¹⁰⁷ Vgl. Hvidtfeldt Madsen: *Widerstand als Ästhetik*, S. 25.

¹⁰⁸ Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 174.

¹⁰⁹ Hofmann, Michael: *Der ältere Sohn des Laokoon. Bilder und Worte in Peter Weiss’ Lessingpreisrede und in der Ästhetik des Widerstands*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, hrsg. von Koch, Rainer u. a., Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992, S. 42.

¹¹⁰ Vgl. Willner: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*, S. 38.

¹¹¹ Vgl. Rector: *Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder*. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, S. 26–27.

erste Phase umfasst eine Zeitspanne von der früheren Kindheit bis zur Schwelle des Erwachsenseins, sie ist durch den aufkommenden Faschismus gekennzeichnet. Die zweite beginnt mit seiner Vertreibung durch die Nationalsozialisten und ist von der Orientierungslosigkeit und dem Sprachverlust im Exil geprägt und die dritte Phase, die durch ein Für-sich-Gewinnen zunächst der schwedischen, alsbald auch der deutschen Sprache geprägt ist, reicht bis in die Gegenwart.¹¹² Dabei scheint auf alle drei Phasen bezogen das soziale Umfeld bzw. die Außenwelt eine besondere Rolle sowohl für den Spracherwerb als auch für den Sprachverlust zu spielen.

Im ersten Teil der Rede schildert Weiss, inwiefern das soziale Umfeld seinen Spracherwerb vom ersten Schrei an beeinflusste: „Das Kind, das im dunkeln Zimmer liegt, in einer Ausgesetztheit, in der es keine Erklärungen und keine Verständigung gibt, muß sich mit großer Anstrengung zur Handlung des Schreiens herarbeiten [...]“¹¹³ Der Schrei ist laut Weiss jedoch nur dann lohnenswert, wenn es die Hoffnung gibt, dass jemand mit der Stimme zu erreichen ist. Anderenfalls, wenn sich das Zimmer nicht öffnet und erhellt, verstummt der Schrei; geschieht aber, dass der Herbeigerufene hereintritt, verwandelt sich der Schrei allmählich zum Ansatz von Worten.¹¹⁴

Bereits von da an beginnt der Prozess seiner Selbstbehauptung, der nie zu einem Ende kommt. Wieder und wieder versucht er, sich selbst vor einem anderen zu zeigen und sich vor diesem anderen mit seinen Absichten bemerkbar zu machen. Danach lernt das Kind jedoch, dass sich die Worte auch schreiben lassen, wodurch sein Vorhandensein markiert wird.¹¹⁵ Hier geht Weiss auf die Fremdbestimmtheit durch das soziale Umfeld und insbesondere durch Familie, Schule und Mitmenschen ein:

Da sind die Stimmen im Haus, in dem das Kind lebt, da sind die Stimmen auf der Straße, und in dem großen Gefüge der Stadt, in das es immer tiefer eindringt. [...] es ist nicht mehr Herr über die eigene Stimme, Wörter werden ihm diktiert und mit Gewalt aus ihm herausgezogen, es wird verwirrt, es erkennt die eigene Stimme nicht wieder [...].¹¹⁶

Dies führt zum Sprachverlust bzw.: „Er antwortet mit seinem Verstummen. Er verhält sich reglos. Er liegt versteckt hinter schwertförmigen Blättern, während die Stimme näherkommt und

¹¹² Vgl. Rector: Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 1, S. 27.

¹¹³ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: Rapporte, S. 171.

¹¹⁴ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: Rapporte, S. 171.

¹¹⁵ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: Rapporte, S. 171.

¹¹⁶ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: Rapporte, S. 171–172.

nach ihm sucht.“¹¹⁷ In diesem Teil der Rede greift Weiss Segmente aus seinem eigenen Leben auf, die er bereits zuvor in seinen autobiografischen Texten und insbesondere in *Abschied von den Eltern* aufgearbeitet hatte. Dort spricht der Ich-Erzähler ebenfalls vom Verstummen, von der elterlichen Belagerung, von seinen Ausflügen auf den Dachboden und von seinem Außenseitertum in der Schule u. v. m.

In einem weiteren Schritt geht Weiss auf die Bedeutung der Sprache in der Zeit des aufkommenden NS-Regimes ein, als die Politisierung und Instrumentalisierung der Sprache zu einer tragenden Kraft der Propaganda wurde: „Er ist drinnen in dem, was von den anwachsenden Menschenmassen zum gemeinsamen Gut erklärt wird.“¹¹⁸ Weiss zufolge ist dies „ein unaufhörlicher Austausch von Worten, in dem sich alle in diesem Land Versammelten befinden“; es ist die Zeit, in der „einzelne Worte immer mehr zum Angriff und zur Verfolgung über[gehen]“. ¹¹⁹ Die Bedeutung der Wörter verschiebt sich. Unsicherheit breitet sich aus. Neue Wörter sind über Nacht da, alle sprechen sie nach, ohne sie zu begreifen, sie besitzen die Wörter nicht länger, die Wörter besitzen sie.¹²⁰ Er selbst ist „als Sprecher nicht mehr intakt. Er ist nicht mehr der, von dem er früher beim Sprechen ausging.“¹²¹ Lindner spricht hier folgerichtig von einer ersten¹²² Sprachlosigkeit bei Peter Weiss.¹²³

Es ist die Zeit am Beginn des Nationalsozialismus, in der er als „Halbjude“ immer mehr ausgegrenzt und diskriminiert wurde, denn die NS-Sprache nahm damals eine Gewalt an, die er sich selbst in seinen gewagtesten abseitigen Beschwörungen nicht hätte vorstellen können.¹²⁴ Ähnlich wie in *Abschied von den Eltern*¹²⁵ wird in der *Laokoon-Rede* in diesem Zusammenhang ebenfalls an die dröhnende Sprache aus den Lautsprechern erinnert, die sich mit fetten Buchstaben breitmacht, und die Menschen drängen sich dicht zusammen. Es ist die Sprache der Nationalsozialisten, die nun marschieren und zum Takt ihrer Schritte Wörter brüllen.¹²⁶ *Das Er* wird hier – ähnlich wie in *Fluchtpunkt*¹²⁷, als der Ich-Erzähler mit rassistischen Äußerungen

¹¹⁷ Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 173.

¹¹⁸ Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 175.

¹¹⁹ Vgl. Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 174.

¹²⁰ Vgl. Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 175.

¹²¹ Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 175.

¹²² Die zweite deutet Lindner als vergeblichen Versuch, sich mit Auschwitz auseinanderzusetzen.

¹²³ Vgl. Lindner, Burkhardt: *Protokoll, Memoria, Schattensprache. „Die Ermittlung“ von Peter Weiss ist kein Dokumentartheater*. In: *Rechenchaften. Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen*, hrsg. von Braese, Stephan, Göttingen: Wallstein Verlag, 2004, S. 131.

¹²⁴ Vgl. Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 174 u. 175.

¹²⁵ Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 96–99.

¹²⁶ Vgl. Weiss: *Laokoon oder über die Grenze der Sprache*. In: *Rapporte*, S. 175.

¹²⁷ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 149.

wie z. B. „Kohlrabi“¹²⁸ erniedrigt wurde – beleidigt: „Ein solches Wort, das mit ihm nicht das geringste zu tun hat, urteilt ihn zu einem neuen Dasein ab. [...] Für die andern ist er nur noch ein Ding. Ein Kohlkopf. Ein Stück Schlacke.“¹²⁹

Im zweiten Teil der Rede schildert Weiss die Zeit des Exils und den damit verbundenen Verlust der Muttersprache. Damit greift er ein Thema auf, das bereits in der Antike brisant diskutiert wurde: Das Abhandenkommen der Sprache hatte für den antiken Menschen eine besondere Relevanz, denn die Redegabe galt als Zeichen der Zivilisation und der Verlust der Sprache bedeutete demgegenüber eine Zurückversetzung in eine frühere Kulturstufe. Das Phänomen des Exils ist bereits bei Ovid zu finden.¹³⁰ Das Exil versetzt Weiss nun wieder in eine sich wiederholende Situation der Kindheit bzw. in ein Lallen und Stammeln. Er muss anschließend zunächst für jede seiner Regungen einen Namen finden.¹³¹ Die alte Sprache bringt ihn zur Verzweiflung: „Manchmal rezitierte er für sich die Sprache, die er beherrschte, um sich zu beweisen, daß sie noch da war.“¹³² Es ist die Rede von einer Vermischung der Sprachen, die symptomatisch für die allgemeine Desintegration steht¹³³: „Die Wörter des neuen Bereichs wuchsen vor ihm auf.“¹³⁴ In diesem Stadium befindet er sich zwischen zwei Sprachen, ja zwischen zwei Welten: Die eine Sprache gehört zu seinem täglichen Leben. Sie muss er sich im Überlebenskampf aneignen, damit er in der Zeit des Exils überhaupt zurechtkommen kann. Sie ist die Voraussetzung für das Weiterkommen in einem neuen sozialen Umfeld und für jegliche Überlebensmöglichkeit als Flüchtling. Mit ihr lassen sich Stück für Stück die Positionen festigen, die er erreichen kann als Tellerwäscher, Laufjunge oder Gehilfe in einem Warenlager.¹³⁵ Die andere Sprache gehört der Nacht an. Nur nachts kann er sich von den Lauten, die ihn tagsüber umgaben, distanzieren und sich eine Zeitlang mit der alten Sprache vereinen, indem er sich seine Erlebnisse vor der Zeit des Exils ins Gedächtnis ruft.¹³⁶ Er sieht vor sich Familienangehörige, Freunde, Vorbeigehende auf der Straße und versucht vergeblich die Wörter festzuhalten.¹³⁷

¹²⁸ Dies reflektiert Weiss auch in seinen Notizbüchern 1971–1980, Bd. 2., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1981, S. 644.

¹²⁹ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 174–175.

¹³⁰ Vgl. Simone, Seibert: *Ovids verkehrte Exilwelt*, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014, S. 231–250.

¹³¹ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 177.

¹³² Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 177.

¹³³ Vgl. Willner: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*, S. 93.

¹³⁴ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 177.

¹³⁵ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 177.

¹³⁶ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 178.

¹³⁷ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 179.

In diesem Gemisch von Sprachen, in dem sich „Worte der gegenwärtigen Sprache [...] mit Worten der vergangenen Sprache“¹³⁸ abwechselten, empfindet er das Schreiben als unmöglich. Die einzige Möglichkeit, sich auszudrücken, sieht er in seinen Bildern. Die Malerei wird zu einem verzweifelten Ausweg aus der Sprachnot. Er zieht sich aus der Sprache zurück in ein Ausdrucksmedium, das von dieser Sprachenteignung nicht betroffen ist: in das Medium des Bildes.¹³⁹ In der *Laokoon-Rede* heißt es: „In diesem Zustand lag es nah, daß er sich nur noch an die Bilder hielt.“¹⁴⁰ Darauf beziehend geht Weiss auf das antike Motiv der Todesdarstellung des Laokoon und seiner drei Söhne ein. Hier thematisiert er das gegenseitige Verhältnis von Bildern und Worten mit Bezug auf die Außenwelt¹⁴¹ bzw. auf die politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten: „In diesem Bildwerk ist der Zwiespalt ausgedrückt zwischen dem Verstummen, Statischen, und dem, das sich der Außenwelt zuwendet und durch Bewegung deren Aufmerksamkeit herbeiruft.“¹⁴²

Weiss, „dem es im Exil die Stimme verschlagen hatte und der somit an seine Vergangenheit gebunden war und nicht vermochte, sich mit den Wörtern einer Sprache von ihr zu befreien“¹⁴³, erkennt sich im ältesten Sohn des Laokoon wieder, wie die folgende, in der Weiss-Forschung oft zitierte, Stelle belegt:

Er war Laokoons ältester Sohn. Zwar war ihm noch Aufschub gegeben, doch war er ebenso fest wie die Seinen mit dem Geschehnis verknüpft. Er sah, was neben ihm geschah und was auch ihn gleich ereilen konnte. Doch in der Zeitspanne die ihm noch zur Verfügung stand, untersuchte er jede Möglichkeit, die Fesselung zu lockern.¹⁴⁴

In ihm liegt die Hoffnung, er „gehört noch einer belebten Welt an, er bricht aus dem Statuari-schen heraus, um denen, die ihm vielleicht zur Hilfe kommen, Bericht zu erstatten.“¹⁴⁵ In der Exilzeit war Weiss stets auf der Suche nach passenden Ausdrucksmitteln (Literatur, Malerei, Film). In der Nachkriegszeit, als „mit der Pulverisierung von Körpern und Wohnstätten auch die Werte, die damit verbunden waren, pulverisiert worden waren“¹⁴⁶ und „ein Weiterleben nur

¹³⁸ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 179.

¹³⁹ Vgl. Rector: Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, S. 29.

¹⁴⁰ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 179.

¹⁴¹ Anders als bei Lessing, wo der ästhetische Wert der Kunst pointiert wird und die Todesdarstellung Laokoons und seiner drei Söhne als ein Akt mit ästhetischer Wirkung dargestellt werden soll.

¹⁴² Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 180.

¹⁴³ Vgl. Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 181.

¹⁴⁴ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 183.

¹⁴⁵ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 180.

¹⁴⁶ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 184.

denkbar schien, wenn grundlegend neue Formen der Verständigung und des Zusammenlebens entstehen würden“¹⁴⁷, war die Zeit für den Schreibenden, der in seiner Abseitigkeit verkrochen lag, besonders schwierig, denn er sollte zu jenen sprechen, die eben noch nach seinem Leben getrachtet hatten und jetzt dazu getrieben wurden, davon abzulassen.¹⁴⁸

An dieser Stelle knüpft der dritte Teil an, der als Sprachneuerwerb bezeichnet werden kann: „Jetzt aber reichte die Ersatzsprache nicht mehr aus. Sie hatte dem Schreibenden genügt, solange er in seiner Freiheit nur eine Ausweglosigkeit sehen konnte.“¹⁴⁹ Zugleich verbindet Weiss die Problematik des Sprachneuerwerbs mit dem sozialen Umfeld, das hier ebenfalls wie bei seinem Spracherwerb und seinem Sprachverlust im Exil eine entscheidende Rolle spielt: „Wörter, die ihre Unfähigkeit zur Anteilnahme an der Außenwelt beschrieben, mußten im Kreise laufen und sich dabei zerreiben. Solche Wörter hatten als letzte Konsequenz nur noch das Schweigen.“¹⁵⁰ In den 60er Jahren ging es jedoch primär darum, das Schweigen über die NS-Verbrechen zu brechen; deshalb brauchte er wieder eine Sprache, die sich ungehindert bewegen und den schnellen Wechseln und Verschiebungen der äußeren Bedingungen folgen konnte.¹⁵¹ An dieser Stelle betont er erneut seine Unzugehörigkeit und zieht einen Vergleich zu anderen Emigranten, denen es gelungen ist, „ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Landschaften und Menschen [zu bewahren]. Sie konnten sich vorstellen, daß sie einmal wieder dort beheimatet sein würden [...]“¹⁵² Er hingegen hat dieses Gefühl im Exil verloren: „Der Schreibende aber, von dessen Erfahrung ich hier spreche, besaß von dieser Zusammengehörigkeit nichts mehr.“¹⁵³ Diese Unzugehörigkeit sieht er für den Neuerwerb der deutschen Sprache mitverantwortlich: „Wenn er jetzt zwischen denen stand, mit denen er früher die gleiche Sprache gesprochen hatte, dann hatte diese Sprache einen fremdartigen Klang. Zwischen den ausgesprochenen Wörtern und seinem Gehör lag die Erinnerung an ein Fliehen.“¹⁵⁴ In der an dem Wiederaufbau, dem wirtschaftlichen Aufschwung und an der Verdrängung der bitteren Vergangenheit orientierten

¹⁴⁷ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 184.

¹⁴⁸ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 184.

¹⁴⁹ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 185.

¹⁵⁰ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 185.

¹⁵¹ Vgl. Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 185.

¹⁵² Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 185. Weiss greift dies etwa auch in der Eingangspassage von *Fluchtpunkt* auf. Dort beschreibt er Max Bernsdorf (Max Barth) wie folgt: „Die Emigration war eine einzige Zeit des Wartens für ihn. Er wartete auf den Tag der Rückkehr. Es gab für ihn noch eine Landschaft, mit der er verwurzelt war. In seinen verräucherten, kotfarbenen Pensionszimmern lag er und träumte von einem Stück Boden, das er Heimat nannte, obgleich er daraus vertrieben worden war.“ In: Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 145.

¹⁵³ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 185.

¹⁵⁴ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 186.

Gesellschaft der 50er Jahre, „in dieser übertünchten und aufpolierten Welt, in der sich die Re-
deströme wieder breit um die neuerrichteten Bauwerke ergossen“¹⁵⁵, kam er zunächst nicht
zurecht und konnte keinen literarischen Anschluss finden: „Obgleich er die Sprache in allen
Einzelheiten wiedererkannte, war ihm, als müsse er noch einmal beginnen, sich in ihr verständ-
lich zu machen.“¹⁵⁶

Im dritten Teil seiner *sprachbiografischen Rede* wird also die Wiedereroberung des Spre-
chens und des Schreibens unter Bedingungen des Exils thematisiert. Dies gelingt ihm durch
einen fast heroischen Verzicht auf den alten ganzheitlichen Sprachbegriff. Sowohl die schwe-
dische als auch die deutsche Sprache betrachtet er nun nicht mehr als Identifikationsraum, als
Spiegelungsmedium von Identität, sondern nur noch als Mittel der Kunst.¹⁵⁷ So heißt es:

Wenn er jetzt zur Sprache zurückgriff, die er damals gesprochen hatte, dann sah er in dieser Sprache nur
noch ein Werkzeug zwischen andern Werkzeugen. [...] So wie er sich von dieser Sprache entfernt hatte,
hatte er sich von sich selbst entfernt. So wie er seiner selbst nicht sicher war, war er auch der alten Sprache
nicht mehr sicher. Gleichzeitig mit dem Versuch, sich wiederzuentdecken und neu zu bewerten, mußte
auch diese Sprache wieder neu errichtet werden.¹⁵⁸

Die unfreiwillige sprachliche Enteignung in der Zeit des Nationalsozialismus wird als Heraus-
forderung angenommen und als Extremform seines subjektiven Sprachproblems behandelt.
Schließlich akzeptiert Weiss die Sprache als ein permanent zu eroberndes Mittel seines künst-
lerischen Ausdruckswillens.¹⁵⁹ Die Spracharbeit als Vorgehen in der Kunst kommt in den 60er
Jahren in Weiss' Theaterstücken, vornehmlich in *Die Ermittlung*, besonders zum Vorschein. In
Form des Dokumentartheaters, das „in der ersten Linie politisches Forum sein will und auf
künstlerische Leistungen weitgehend verzichtet“¹⁶⁰, befasst sich Weiss kritisch mit den poli-
tisch-gesellschaftlichen Umwälzungen um den Frankfurter Auschwitz-Prozess und nimmt da-
bei die Sprache der Täter¹⁶¹ besonders in den Blick.

¹⁵⁵ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 186.

¹⁵⁶ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 186.

¹⁵⁷ Vgl. Rector: Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, S. 30.

¹⁵⁸ Weiss: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: *Rapporte*, S. 186–187.

¹⁵⁹ Vgl. Rector: Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 1, S. 30.

¹⁶⁰ Vgl. Weiss, Peter: *Notizen zum dokumentarischen Theater*. In: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
Verlag, 1971, S. 96.

¹⁶¹ Hierzu ausführlicher im Kapitel 5. 4 *Sprache der Täter*.

5 **DIE ERMITTLUNG: PETER WEISS' BEITRAG ZUR AUFARBEITUNG DER DEUTSCHEN VERGANGENHEIT IN DEN 60ER JAHREN**

Neben Hochhuths *Stellvertreter* wird kein anderes Theaterstück so sehr mit der moralischen Forderung nach der Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit in Verbindung gebracht wie *Die Ermittlung* von Peter Weiss.¹ Mit präzedenzloser Schärfe und moralischem Rechtsanspruch „klagt[e] Peter Weiss die Präsenz von Auschwitz im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland ein“ und wies darauf hin, dass „mit dieser Vergangenheit als einer primären, nicht hintergehbaren Prämisse der eigenen Identität“ umgegangen werden muss, um daraus unerlässliche Rückschlüsse ziehen zu können.² Weiss' literarischer Beitrag hatte eine besondere Bedeutung im politisch-gesellschaftlichen Klima Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre, dem eine Fortsetzung der Verdrängung der NS-Verbrechen drohte. Auch weit über die deutschen Grenzen hinaus fand das weltweit aufgeführte Theaterstück Anklang und kann als Paradebeispiel für die literarische Aufarbeitung der NS-Verfolgung in einem neuen andersdenkenden Deutschland genannt werden.³

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre sind es lediglich die Gerichte, die abermals die Täter ins Bewusstsein der Deutschen rücken. Nach den Nürnberger Prozessen nimmt die Anzahl der Prozesse gegen die ehemaligen NS-Täter permanent ab und eine systematische Verfolgung findet kaum noch statt.⁴ Ab 1957 werfen mehrere öffentlichkeitswirksame Prozesse, wie z. B. der Schörner-Prozess im Herbst 1957 oder das Bayreuther Strafverfahren 1958, das Schlaglicht sowohl auf die NS-Täter als auch auf die Aufarbeitungsdefizite der Bundesrepublik.⁵ So beschließen – u. a. auch als Reaktion auf die oben genannten Prozesse – die Justizminister der Länder im Oktober 1958 die Einrichtung einer zentralen Ermittlungsbehörde für NS-Verbrechen in Ludwigsburg. Ihre Arbeit wurde daraufhin jedoch in vielen ihrer Grundsegmente eingeschränkt. Die Juristen in Ludwigsburg waren lediglich für die Vorermittlungen zuständig, die dann an die Staatsanwaltschaften zur Überprüfung und eventuellen Anklageerhebung abgegeben werden mussten.⁶ So begann das neue Jahrzehnt mit einer besonderen Vehemenz um

¹ Vgl. Schilling, Klaus von: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater. Die Kultur der Bewältigung und ihr Scheitern im politischen Drama von Max Frisch bis Thomas Bernhard, Schriftenreihe: Forum Modernes Theater, Bd. 29, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2001, S. 49.

² Schilling: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater, S. 49.

³ Vgl. Kambas, Chryssoula/Mitsou, Marilisa (Hg.): Die Okkupation Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2015, S. 25.

⁴ Vgl. Schmalzer: Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit, S. 41–42.

⁵ Vgl. Schmalzer: Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit, S. 42.

⁶ Vgl. Schmalzer: Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit, S. 42.

die Konfrontation mit der NS-Vergangenheit, die in den 50er Jahren im Schatten des wirtschaftlichen Aufschwungs stand und in der sogenannten *Wohlstandsgesellschaft* weitgehend unerwünscht war. Bereits 1959 kamen die ersten konkreten Mahnungen zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit wie z. B. von Theodor W. Adorno, der in seinem Vortrag *Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit* u. a. auch auf das Nachleben des Nationalsozialismus hinweist.⁷ Auch in den Texten von Hannah Arendt lassen sich ähnliche Mahnrufe ermitteln, wie etwa in ihrer Lessingpreis-Rede *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten*:

Hinter der neuerlich in Deutschland vielfach diskutierten und leider nur zu verbreiteten Neigung, so zu tun, als habe es die Jahre 1933 bis 1945 gar nicht gegeben; als könne man getrost dieses Stück der deutschen und der europäischen und damit der Weltgeschichte aus den Lehrbüchern streichen; als käme alles darauf an, das „Negative“ zu vergessen und das Furchtbare ins Sentimentale zu verfälschen [...] – hinter all dem steckt natürlich eine echte Ratlosigkeit.⁸

Noch im selben Jahr bzw. in der Weihnachtsnacht 1959 wurde die nur wenige Monate zuvor eingeweihte Kölner Synagoge mit Hakenkreuzen beschmiert. Die Tat erregte nicht nur in der deutschen, sondern auch in der Weltöffentlichkeit eine Welle der Empörung. Sie löste jedoch zugleich eine Reihe von antisemitischen Nachfolgetaten aus.⁹ Zeitgleich drohten am 8. Mai 1960 – 15 Jahre nach der deutschen Kapitulation – alle Totschlagdelikte aus der NS-Zeit und dem Zweiten Weltkrieg, zu denen keine Ermittlungen aufgenommen worden waren, zu verjähren. Der Antrag der SPD-Fraktion, die für eine Verlegung des Stichtages plädierte, wurde vom Bundestag abgelehnt.¹⁰ Daraufhin entflammte eine parlamentarische Debatte über die rechtspolitische und moralische Dimension des Umgangs der Deutschen mit ihrer NS-Vergangenheit. Sie kulminierte 1965 in der parlamentarischen Auseinandersetzung, die unter dem Begriff *Verjährungsdebatte* in die Zeitgeschichte einging.¹¹ In ihrer Folge konnten sich die Parlamentarier lediglich auf eine Fristverlängerung um fünf Jahre einigen, um den Strafverfolgungsbehörden

⁷ Vgl. Adorno, Theodor W.: *Eingriffe. Neun kritische Modelle*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1970, S. 125.

⁸ Arendt, Hannah: *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing*, München: Piper Verlag, 1960, S. 32.

⁹ Vgl. Dubiel, Helmut: *Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages*, München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1999, S. 81.

¹⁰ Vgl. Eschenhagen, Wieland/Judt, Matthias: *Der Fischer Weltalmanach. Chronik Deutschland 1949–2009. 60 Jahre deutsche Geschichte im Überblick*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 747, Bonn: Fischer Taschenbuch Verlag, 2008, S. 101.

¹¹ Vgl. Dubiel: *Niemand ist frei von der Geschichte*, S. 104.

– vornehmlich der *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg – die Identifikation der noch nicht angeklagten NS-Täter zu ermöglichen. Damit war die Verjährungsdebatte, insbesondere angesichts der kurzen Fristverlängerung, jedoch nicht beendet. Einige Jahre später wurde erneut verhandelt, um die Frist noch einmal um zehn Jahre zu verlängern, die dann am 3. Juli 1979 endgültig aufgehoben wurde.¹²

Trotz der schwierigen Ausgangslage in der Justiz konnte nach einer langen Phase des Verdrängens der Verbrechen und einer weitgehenden Ruhephase in den Ermittlungen Anfang der 60er Jahre eine juristische Wiederauseinandersetzung in Gang gesetzt werden. In diesem Zusammenhang hatte der in Jerusalem geführte Prozess des Staates Israel gegen den ehemaligen SS-Obersturmbannführer und Leiter des Judenreferats im sogenannten Reichssicherheitshauptamt, Adolf Eichmann, der für die Deportation von über drei Millionen Juden sowie anderen Opfergruppen in die Konzentrations- und Vernichtungslager verantwortlich war, einen besonderen Stellenwert.¹³ Der Eichmann-Prozess entfaltete eine enorme Wirkung auf die deutsche Öffentlichkeit¹⁴ und übte starken Druck auf Politik und Justiz aus, die immer mehr die Notwendigkeit einer Strafverfolgung der NS-Täter erkannten. Zudem bildete der Prozess den Anstoß für zahlreiche Prozesse gegen Eichmanns Mitarbeiter in Deutschland. Der Eichmann-Prozess, der in Deutschland von 32 halbstündigen Fernsehsendungen begleitet wurde, trug sowohl zur immensen Erweiterung der Kenntnisse über das Ausmaß des Genozides während des Zweiten Weltkrieges als auch des Vergangenheitsbewusstseins in Politik und Bevölkerung bei.¹⁵

¹² Vgl. Dubiel: Niemand ist frei von der Geschichte, S. 104.

¹³ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 124–125.

¹⁴ Der Prozessbericht *Ein Bericht von der Banalität des Bösen* von der jüdischen Philosophin und Politologin Hannah Arendt, die im Auftrag der Zeitung *The New Yorker* als Berichterstatteerin am Eichmann-Prozess teilnahm, sorgte u. a. wegen der Kritik an der Prozessführung und deren Umständen für Aufregung in der deutschen, aber insbesondere in der israelischen Öffentlichkeit. Hierzu ausführlicher in: Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 126–128.

¹⁵ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 126–128.

5.1 Fritz Bauer und der Frankfurter Auschwitz-Prozess

[...] wir Juristen in Frankfurt haben erschreckt gerufen, mit ganzer Seele gerufen nach dem Dichter, der das ausspricht, was der Prozeß auszusprechen nicht im Stande ist.¹⁶ (Fritz Bauer)

Bedingt durch den Eichmann-Prozess richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit in der ersten Hälfte der 60er Jahre vermehrt auf die Strafprozesse gegen die NS-Täter und -Funktionäre, wodurch die Gerichte zum Hauptschauplatz der Konfrontation mit der NS-Vergangenheit wurden. Unter diesen Umständen kam als der bedeutendste unter diesen Prozessen der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) zustande.¹⁷ Kein anderes Verfahren führte zu einer nachhaltigeren Konfrontation der westdeutschen Gesellschaft mit dem Erbe des Nationalsozialismus. Wie damit umzugehen sei, war eine Streitfrage mit politischer, rechtlicher, aber auch kultureller Dimension. In diesem Zusammenhang fand die Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe im Allgemeinen unter dem Oberbegriff *Vergangenheitsbewältigung* statt.¹⁸ Unter der offiziellen Bezeichnung *Strafsache gegen Mulka und andere* war der Prozess das sichtbarste Zeichen eines temporären Paradigmenwechsels in der strafrechtlichen Verfolgung von NS-Gewaltverbrechen.¹⁹

Dem Zustandekommen des Prozesses lag jedoch keine produktive Arbeit der Ermittlungsbehörden zugrunde. Vielmehr verliefen die Ermittlungen der Stuttgarter Staatsanwaltschaft äußerst zögerlich, so dass der Generalsekretär des Internationalen Auschwitz-Komitees, Hermann Langbein, im Frühjahr 1958 die Ermittlungsbehörden monatelang bedrängen musste, einen Haftbefehl gegen den ehemaligen SS-Oberscharführer Wilhelm Boger zu beantragen. Dank mehrerer Zeugenaussagen, die Boger schwer belasteten, konnte der Beschuldigte schließlich verhaftet werden.²⁰ Die neu eingerichtete *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen* in Ludwigsburg übernahm das Ermittlungsverfahren und nahm bald weitere Angehörige der Politischen Abteilung des Lagers ins Visier. Der

¹⁶ Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der „*Ermittlung*“. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, hrsg. von Braese, Stephan u. a., Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1998, S. 75.

¹⁷ Vgl. Pendas, Devin O.: Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung. In: Frankfurter Auschwitzprozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition, Bd. 1, hrsg. von Groß, Raphael/Renz, Werner, Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2013, S. 55–58.

¹⁸ Vgl. Pendas: Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965, S. 55–58.

¹⁹ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 128.

²⁰ Vgl. Wojak, Irmtrud: „Die Mauer des Schweigens durchbrochen“. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. In: „Gerichtstag halten über uns selbst...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, hrsg. von Wojak, Irmtrud, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001, S. 21–23.

Korrespondent der *Frankfurter Tagesschau* Thomas Gnielka übermittelte einen zu dem Zeitpunkt unbekanntem Aktenbestand aus Auschwitz. Der hessische Generalstaatsanwalt jüdischer Herkunft Fritz Bauer (1903–1968) übersandte das Material an den Bundesgerichtshof, der daraufhin der Staatsanwaltschaft am Landgericht Frankfurt die Zuständigkeit für alle in Auschwitz begangenen Straftaten erteilte.²¹ In diesem Zusammenhang stellt Norbert Frei Folgendes fest:

Aber allen inneren Zweifeln zum Trotz: Die Chance, die in den von Thomas Gnielka überbrachten Schriftstücken lag, wollte sich Bauer nicht entgehen lassen. Er hatte damit doch endlich einmal direkte Beweise für Verbrechen in Händen, die sich im größten der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager abgespielt hatten – und die, strafrechtlich fast noch wichtiger, mit den Namen konkreter Täter verbunden waren.²²

Die Arbeit von Fritz Bauer, der bereits in der Zeit der Weimarer Republik zu den wenigen antifaschistischen Juristen gehörte, spielte für das Zustandekommen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses eine entscheidende Rolle.²³ Nach dem Abschluss seines Studiums der Rechtswissenschaft und einer anschließenden Tätigkeit als Amtsrichter in Stuttgart erfolgte zunächst seine Inhaftierung im KZ Heuberg und daraufhin die Emigration nach Dänemark und Schweden.²⁴ Nach seiner Rückkehr in die BRD gelang es ihm, als Generalstaatsanwalt in Braunschweig 1952 Anklage gegen den ehemaligen Nazi-Generalmajor Ernst Otto Remer, der Verbindungen in die rechtsextreme Szene pflegte, zu erheben und seine Verurteilung zu erzielen. In der Forschung kommt Fritz Bauer das historische Verdienst zu, den Auschwitz-Prozess gegen allergrößte Widerstände und Feindseligkeiten hartnäckig, akribisch und tapfer in Gang gesetzt zu haben.²⁵

Bereits zum oben erwähnten Eichmann-Prozess leistete Bauer einen entscheidenden Beitrag. Er gilt als der Deutsche, der Eichmann vor Gericht brachte. In einer Zeit, als die Amerikaner die Verantwortung für die Bestrafung der NS-Täter an die Deutschen übergeben hatten und sich

²¹ Vgl. Wojak: „Die Mauer des Schweigens durchbrochen“, S. 21–23.

²² Frei, Norbert: Die Aufklärer und die Überlebenden. In: Zeitgenossenschaft. Zum Auschwitz-Prozess 1964. Martin Warnke, hrsg. von Schneider, Pablo/Welzel, Barbara, Zürich/Berlin: diaphanes Verlag, 2014, S. 57.

²³ Vgl. Balzer, Friedrich-Martin: Andauerndes Ringen um das Geschichtsbild. In: Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), hrsg. von Balzer, Friedrich-Martin/Renz, Werner, Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag, 2004, S. 23–24.

²⁴ Bereits in Schweden plädierte Bauer u. a. auch in der zusammen mit Willy Brandt herausgegebenen Zeitschrift *Sozialistische Tribüne* (1945) für eine adäquate Bestrafung von NS-Kriegsverbrechern.

²⁵ Vgl. Balzer: Andauerndes Ringen um das Geschichtsbild, S. 23–24.

viele Richter in der deutschen Justiz in stillschweigendem Einverständnis zur Verschleppung und Verheimlichung von Anklageverfahren wegen NS-Verbrechen einig waren, fahndete Fritz Bauer weitgehend auf eigene Faust nach Eichmann.²⁶

Im Rahmen der Ermittlungen erhielt Bauer 1958 von einem jüdischen Exilanten namens Lothar Hermann, der sich im Exil in Argentinien befand, einen Brief mit der Information, dass sich Eichmann unter falschem Namen in einem Vorort von Buenos Aires aufhielt. Nachdem die Information an den Mossad übergegangen war, erfolgte Eichmanns Entführung nach Israel²⁷, wo er zum Tode verurteilt wurde.²⁸

Darüber hinaus stieß Bauer mit seinem Vorhaben, die NS-Verbrechen umfassend ahnden zu lassen, immer wieder auf den Widerstand sowohl der hessischen Landesgerichte als auch des Bundesgerichtshofes. Dennoch konnte Bauer 1958 die Vorbereitungen zum Frankfurter Auschwitz-Prozess auf den Weg bringen. Die Vorbereitungen verliefen mühsam, zumal Bauer zu den Wenigen gehörte, die sich die Aufarbeitung der NS-Verbrechen als unerlässliche Aufgabe stellten; die Ermittlungen nahmen fast fünf Jahre in Anspruch, bis am 20. Dezember 1963 24 Angeklagte vor Gericht gestellt werden konnten. Seine Anstrengungen, den Prozess vor Gericht zu führen, waren mit der Hoffnung verbunden, den Deutschen das Spiegelbild ihres eigenen Handelns in der Zeit zwischen 1933 und 1945 vor Augen zu führen.²⁹ Dem von Bauer eingeleiteten Frankfurter Auschwitz-Prozess lag somit auch eine volkspädagogische Intention zugrunde. In dem Strafverfahren gegen die NS-Täter ging es ihm nicht primär um die Sühne der Tat und Schuldvergeltung, sondern vielmehr darum, die Denk- und Lernprozesse der Deutschen anzustoßen, sie dadurch zu einer Selbstaufklärung aufzurufen und ihnen einen historischen, rechtlichen und moralischen Unterricht zu erteilen sowie gegen totalitäre Anfechtungen zu immunisieren. So wurde der Prozess streng nach Recht und Gesetz, aber auch öffentlichkeitswirksam und medienwirksam durchgeführt.³⁰

²⁶ Vgl. Steinke, Ronen: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht, München/Berlin: Piper Verlag, 2014, S. 13–18.

²⁷ Dass der Strafprozess gegen Eichmann in Israel und nicht in Deutschland geführt wurde, sorgte für Aufregung nicht nur in der deutschen Öffentlichkeit, sondern auch weltweit.

²⁸ Vgl. Steinke: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht, S. 13–18.

²⁹ Vgl. Renz, Werner: Fritz Bauer und das Versagen der Justiz. Nazi-Prozesse und ihre „Tragödie“, Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, 2015, S. 12.

³⁰ Vgl. Renz: Fritz Bauer und das Versagen der Justiz, S. 19–21.

5.2 *Divina Commedia* und *Meine Ortschaft* als Vorstufen der Ermittlung

Während die prozessuale Aufarbeitung der NS-Verbrechen vor dem Frankfurter Gericht durch eine relativ geschlossene juristische Expertengruppe mit einem eigenen Regelwerk und institutionellen Besonderheiten stattfand, wurden die Täterbilder vornehmlich durch engagierte Berichterstatter wie u. a. Martin Warnke, Inge Deutschkorn oder Axel Eggebrecht der deutschen Öffentlichkeit vermittelt, indem sie auf der Basis der rhetorisch-narrativen und rituell-performativen Aspekte des Verhandlungsprozesses das Täterbild präsentierten.³¹ Die journalistische Arbeit verlief teilweise unter äußerst schwierigen Umständen, die z. B. der spätere Kunsthistoriker und Berichterstatter der *Stuttgarter Zeitung* während des Auschwitz-Prozesses, Martin Warnke, wie folgt schildert:

Sie glauben gar nicht, unter welchen Bedingungen die Berichterstattung seinerzeit vonstatten ging. Man kam hinein, nahm irgendwo Platz, und dann begann sogleich die Verhandlung. Im Anschluss mussten wir Journalisten umgehend – das müssen Sie beim Lesen der Artikel berücksichtigen – unsere Texte in den Fernschreiber schreiben. Man machte sich während des Verhandlungsverlaufs Notizen. Danach ging man zu den Geräten. Jeder Journalist bekam eine Kabine zugeteilt und musste seinen Text, die Apparate hatten eine mechanische, nicht leichtgängige Tastatur, in diesem Augenblick schreiben und an die jeweilige Redaktion durchgeben. [...] Also überlegen, redigieren, große Strategien entwickeln, dafür gab es keine Möglichkeit.³²

Neben der Presstribüne war auch ein Raum für das Publikum bzw. Gäste angelegt. So erinnert sich Warnke: „Aber es hat immer wieder Gäste gegeben, die durchaus Aufmerksamkeit erregt haben. Also Peter Weiss ist erschienen [...]“³³ Unter etwa 20.000 Besuchern saß auch Peter Weiss, der sich zum einen akribisch mit den Fakten und zum anderen mit dem Inhalt der Verhandlung auseinandersetzte. Beides stellte er in seinem Theaterstück *Die Ermittlung* dar, was für vehemente Diskussionen in den westdeutschen Intellektuellen- und Literaturkreisen

³¹ Vgl. Arendes, Cord: Teilnehmende Beobachter. Prozessberichterstatter als Vermittler von NS-Täterbildern. In: Das Gericht als Tribunal oder: Wie der NS-Vergangenheit der Prozess gemacht wurde, hrsg. von Wamhof, Georg, Göttingen: Wallstein Verlag, 2009, S. 78–88.

³² Schneider, Pablo/Welzel, Barbara (Hg.): Der Kunsthistoriker als Zeitgenosse. Martin Warnke im Gespräch mit Birgit Franke, Pablo Schneider und Barbara Welzel. In: Zeitgenossenschaft. Zum Auschwitz-Prozess 1964. Martin Warnke, Zürich/Berlin: diaphanes Verlag, 2014, S. 70.

³³ Schneider/Welzel: Der Kunsthistoriker als Zeitgenosse. Martin Warnke im Gespräch mit Birgit Franke u. a., S. 66–67.

sorgte.³⁴ In einer Podiumsdiskussion im württembergischen Staatstheater Stuttgart, an der Peter Weiss, der Regisseur Peter Palitzsch, der Verleger Siegfried Unseld, Helmut Karasek u. a. teilnahmen, äußerte sich auch Fritz Bauer zu Weiss' Theaterstück *Die Ermittlung*:

Und der Jurist, der den Prozeß in Frankfurt erlebt hat, erklärt, daß das Buch *Die Ermittlung* eine ganz ausgezeichnete Wiedergabe, eine konzentrierte Wiedergabe unseres Prozesses ist. Es werden viele Bücher über den Auschwitz-Prozeß erscheinen; ich glaube, es gibt keines, das so konzentriert und wertvoll wiedergibt, was eigentlich Thema unseres Prozesses gewesen ist. Jeder Jurist wäre glücklich, einen so ausgezeichneten Urkundenbeamten zu haben wie Herrn Peter Weiss.³⁵

Weiss' Theaterstück *Die Ermittlung*, das auf den Aussagen des Frankfurter Prozesses beruht, „stellt einen entscheidenden literarischen Einschnitt in der bundesdeutschen Literatur der Shoah dar.“³⁶ Anders als die vorangegangenen, auch von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommenen Theaterstücke oder Filme wie etwa das Papststück *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth lag nun mit dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz der nationalsozialistische Massenmord im Fokus der *Ermittlung*.³⁷ Dies erkennt auch Helmuth Castagne in der Aufführungsbesprechung *Auschwitz auf der Bühne. Zu dem Oratorium Die Ermittlung von Peter Weiss*:

Peter Weiss legte sich mit seiner Paraphrase um Marat und dem Marquis de Sade noch ein schützendes historisches Mäntelchen um. Der Erfolg dieses ersten abendfüllenden Bühnenwerkes ermutigte den Graphiker und Lyriker, dem Herzen zu folgen und das dunkelste Kapitel in der Geschichte der Menschheit aufzuschlagen, das Vernichtungslager von Auschwitz darzustellen. Immer hatte er sich mit den Opfern identifiziert, seit er 1938 beim Einmarsch der SS in Prag noch glücklich nach Schweden emigrieren konnte. Bei Hochhuth lernte er, daß sich das Lager selbst mit seinen Greueln einer direkten Darstellung entzieht. Er besuchte den in Frankfurt gründlich und behutsam geführten Prozess gegen die Schergen, er hat die Berichte und Akten durchaus studiert.³⁸

³⁴ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 135–137.

*Wann und wie oft Weiss an dem Gerichtsprozess teilnahm, lässt sich laut Christoph Weiß nicht näher bestimmen. Vgl. hierzu Weiß: *Auschwitz in der geteilten Welt*, Teil 1, S. 91. Fest steht, dass dem Autor vornehmlich die akribische Berichterstattung des Journalisten Bernd Naumann wichtiges Material für die Arbeit an *Die Ermittlung* lieferte.

³⁵ *Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch*. In: *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*, S. 75.

³⁶ Hofmann, Michael: *Die Shoah in der Literatur der Bundesrepublik*. In: *Shoah in der deutschsprachigen Literatur*, hrsg. von Eke, Norberto Otto/Steinecke, Hartmut, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2006, S. 69

³⁷ Vgl. Hofmann: *Die Shoah in der Literatur der Bundesrepublik*, S. 69–70.

³⁸ Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 43: Castagne, Helmuth, *Auschwitz auf der Bühne, Zu dem Oratorium „Die Ermittlung“ von Peter Weiss 1965*. *Im P.-W.-Archiv ist hierzu ein Beleg der Fernleihebestellung durch Dr. Manfred Haiduk vorhanden. Dem lässt sich entnehmen, dass dieser Aufsatz in: *Tribüne – Zeitschrift zum Verständnis des Judentums*, 4. Jahrgang, H. 16/1965, S. 1730 erschien.

Das Theaterstück wurde am 19. Oktober 1965 gleichzeitig in vierzehn Städten der Bundesrepublik und DDR uraufgeführt.³⁹ Dennoch stellte sich die Frage nach der Darstellbarkeit des Auschwitz-Prozesses auf der Bühne, auf die auch Fritz Bauer in dem oben genannten Podiumsgespräch hinweist:

Aber – und nun komme ich zu einem ähnlichen Thema, wie Sie, Herr Kuby – der Auschwitz-Prozeß ist weniger als Auschwitz. Das Stück, das ansonsten ohne Zweifel seine großen Qualitäten hat, über die ich gar nicht sprechen will, leidet darunter, daß es den Prozeß übernommen hat; und die Grenzen des Strafprozesses, da stimme ich vollkommen mit Ihnen überein, sind auch die Grenzen der *Ermittlung*.⁴⁰

In diesem Zusammenhang hebt Kerstin Steitz – ausgehend von Bauers vom Humanismus geprägten Erwartungen an die strafrechtliche Bewältigung der Vergangenheit – den Begriff *juristische Verfremdung* hervor, die sich dadurch manifestiert, dass spezifische Funktionen, Praktiken und Konzepte des westdeutschen Strafrechts nur bedingt in der Lage sind, zentrale Aspekte des Verbrechenskomplexes Auschwitz aufzugreifen und sie im Gerichtssaal für die Öffentlichkeit zur Sprache zu bringen. Darauf bezugnehmend weist sie zu Recht darauf hin, dass Weiss' literarische Bearbeitung der Gerichtsverhandlungen in *Die Ermittlung*, trotz der Übernahme der *juristischen Verfremdung*, einen wichtigen Beitrag leistet. *Die Ermittlung* korrigiert strafrechtliche Versäumnisse, indem sie beispielsweise die Verbrechen in Auschwitz als industriell durchgeführten Genozid⁴¹ darstellt oder die kriminelle, politische und moralische Schuld der Täter betont.⁴²

Eine ähnliche Stärke des Stückes wurde auch von der Presse und der Literaturkritik hervorgehoben, die ihm ansonsten besonders kritisch gegenüberstanden⁴³:

Zweck und Ziel sind aber nicht die Darstellung des Prozesses – sondern die Darstellung von Mordmaschinerie und Maschinisten. Schrittweise wird erforscht und heraufbeschworen, was Auschwitz war, was alle Lager waren. Die Gliederung der Gesänge ist die Gliederung der Ermittlung. Bei der Eisenbahnrampe und der Selektion beginnt es, das Ende wird bei den Verbrennungsöfen erreicht. Dazwischen blättert sich

³⁹ Vgl. Weiß, Christoph: Auschwitz in der geteilten Welt. Peter Weiss und die Ermittlung im Kalten Krieg, Teil 1, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000, S. 8.

⁴⁰ Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 75.

⁴¹ Auf diesen wichtigen Aspekt der Arbeit soll im weiteren Verlauf des Kapitels separat eingegangen werden.

⁴² Vgl. Steitz, Kerstin: Juristische und Epische Verfremdung. Fritz Bauers Kritik am Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) und Peter Weiss' dramatische Prozessbearbeitung *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen* (1965). In: German Studies Review Nr. 40, hrsg. von Hake, Sabine, Johns Hopkins University: German Studies Association, 2017, S. 80.

⁴³ Darauf wird im Kapitel 5. 9 *Die Ermittlung* und ihre Wirkungsgeschichte. Peter Weiss' politisch-gesellschaftliches Engagement in den 60er Jahren näher eingegangen.

auf die Geschichte der Folterungen, der Mordmethoden, der Mörder.⁴⁴

Dass das Theaterstück *Die Ermittlung* insgesamt jedoch sehr kritisch im Fokus der Presse stand, lag nicht nur am komplexen Stoff und seiner (Un)darstellbarkeit auf der Bühne, sondern auch an der oft widersprüchlichen Öffentlichkeitsstrategie des Autors, die bereits während der Arbeit an der geplanten Dramentrilogie *Divina Commedia* eintrat. So betonte der Autor etwa im Oktober 1964 in einem Interview mit Alfred Alvarez für die BBC⁴⁵ seine neutrale Haltung angesichts der konträren Kunst- und Wertevorstellungen zwischen Ost und West, indem er dies durch „die Schwierigkeit, eine ihm undurchschaubar erscheinende Umwelt zu verstehen und durch „einen Mangel an politischen Lösungen“ rechtfertigt.⁴⁶ Dies erkannte er als eine Schwäche, die sich auf seine künstlerische Produktivität negativ auswirkt: „Natürlich ist es eine Schwäche. Es wäre viel besser, wenn ich mir sagen könnte: ‚Ich bin ein Kommunist‘ oder ‚Ich bin ein radikaler Sozialist‘ [...] Dann könnte ich eher etwas Eindeutiges sagen. So sitze ich zwischen zwei Stühlen.“⁴⁷ Er sah zu diesem Zeitpunkt lediglich die Möglichkeit aus seiner Neutralität und seiner Unentschlossenheit heraus zu schreiben: „Ich schreibe, um herauszufinden, wo ich selber stehe [...]“⁴⁸

Die Nicht-Verortung als Künstler blieb jedoch nur vorübergehender Natur und änderte sich relativ schnell im Zuge seiner Arbeit am *Divina Commedia*-Projekt. In diesem Zusammenhang stellt Müllender fest: „Die erhoffte Entscheidungsfindung war gut ein halbes Jahr nach diesem Interview zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in *Encore* vollzogen.“⁴⁹

Viel mehr bezeichnete der Autor das im August 1965 in der Zeitschrift *Theater heute* unter dem Titel *Dramatiker ohne Alternative*⁵⁰ gekürzt gedruckte Interview mit Alvarez als widerrechtlich. Eine kritische Stellungnahme zum Abdruck seines Interviews wurde sowohl in der

⁴⁴ Peter-Weiss-Archiv, Slg. Manfred Haiduk 43: Ferber, Christian/Vormweg, Heinrich, Oratorium über Auschwitz. Ring-Uraufführung der „Ermittlung“ von Peter Weiss in Berlin, Essen, Köln und München. In: *Die Welt*, Ausgabe B, Nr. 245/1965, 21. Oktober 1965, S. 7.

⁴⁵ Das Interview wurde erst im Juli 1965 in der Londoner Theaterzeitschrift *Encore* publiziert. Hierzu in: Müllender, Yanick: Peter Weiss' 'Divina Commedia'-Projekt (1964-1969). „...läßt sich dies noch beschreiben“ - Prozesse der Selbstverständigung und der Gesellschaftskritik, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2007, S. 218.

⁴⁶ Müllender: Peter Weiss' 'Divina Commedia'-Projekt (1964-1969), S. 218.

⁴⁷ Peter Weiss im Gespräch mit Alfred Alvarez, November 1964. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 57.

⁴⁸ Peter Weiss im Gespräch mit Alfred Alvarez, S. 57.

⁴⁹ Müllender: Peter Weiss' 'Divina Commedia'-Projekt (1964-1969), S. 219.

⁵⁰ *Dramatiker ohne Alternativen*. Ein Gespräch mit Peter Weiss. In: *Theater heute* 1965. Chronik und Bilanz des Bühnenjahres. Jahressonderheft der Theaterzeitschrift *Theater heute* 6, S. 89.

FAZ⁵¹ als auch im *Spandauer Volksblatt* gedruckt. Hier heißt es:

Den Standpunkt des Abwartens und der konstanten Ungewißheit, über den ich mit Alvarez vor einem Jahr sprach, habe ich aufgegeben, und ich habe seitdem bei verschiedenen Gelegenheiten deutlich gemacht, welche sozialen und politischen Ziele ich mit meiner Arbeit anstrebe. Ich bin für eine offene Diskussion und gegen die verantwortungslose Taktik einer Presse, die sich ohne vorherige Absprache, herausgerissener Einzelheiten vom Eigentum eines Autors bedient, um sie für ihre eigenen Zwecke zu verwenden.⁵²

Diese Öffentlichkeitstrategie und die anschließende politische Stellungnahme in *10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt*⁵³ löste in der westdeutschen Presse eine vehemente Kritik über seine literarische Arbeit. Mit der Uraufführung des Theaterstücks *Die Ermittlung* erreicht sie dann ihren Höhepunkt.⁵⁴

5.2.1 *Inferno*

Bereits Anfang 1964 beschäftigte sich Weiss mit den literarischen Darstellungsmöglichkeiten des Auschwitz-Prozesses.⁵⁵ Der eigene Zweifel an der Darstellungsmöglichkeit lässt sich in seinen Notizen aus dem Jahre 1964 erkennen. So heißt es zunächst:

Zur *Endlösung*: es ist ja nur unsere Generation, die etwas davon weiß, die Generation nach uns kennt es schon nicht mehr. Wir müssen etwas darüber aussagen. Doch wir können es noch nicht. Wenn wir es versuchen, mißglückt es. Das sind die Sachberichte. Aber was ist das heute für uns. [...] Wir müssen versuchen, etwas darüber zu sagen.⁵⁶

Hier spricht Weiss u. a. die Wichtigkeit der Aufarbeitung der Vergangenheit an, die für die kommenden Generationen eine Erinnerungsbasis gewährleisten soll. Trotz dieses Bewusstseins bleibt er zunächst verzweifelt auf der Suche nach einem adäquaten literarischen Zugang zum

⁵¹ Weiss' Stellungnahme durchte die FAZ am 8. September 1965 unter dem Titel *Eine zweifelhafte Sache. Peter Weiss an Theater heute*. Vgl. hierzu Weiß, Christoph: Auschwitz in der geteilten Welt. Peter Weiss und die Ermittlung im Kalten Krieg, Teil 2, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000, S. 232–233.

⁵² Ein Autor wehrt sich. Peter Weiss zum Abdruck eines Interviews in der Zeitschrift *Theater heute*. In: Spandauer Volksblatt (Berlin, West), 8. September 1965; wieder in: Weiß: Auschwitz in der geteilten Welt, Teil 2, S. 232.

⁵³ Weiss, Peter: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971, S. 14–23.

⁵⁴ Hierzu wird im Kapitel 5. 9 *Die Ermittlung* und ihre Wirkungsgeschichte. Peter Weiss' politisch-gesellschaftliches Engagement in den 60er Jahren näher eingegangen.

⁵⁵ Vgl. Meyer, Marita: Anamnese und Mnemosyne: Arbeit an der Wieder-Erinnerung und künstlerische Gestaltung. In: Weiss, Peter, *Die Ermittlung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005, S. 261.

⁵⁶ Weiss: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 211.

Auschwitz-Prozess. Erst zwei Monate später heißt es: „zuerst dachte ich, es ließe sich nicht beschreiben, doch da es Taten sind, von Menschen begangen, an Menschen auf dieser Erde – Lange glaubt ich, es sei unmöglich – 2 Jahrzehnte vergangen, eine neue Generation, die nichts davon weiß – los los los“.⁵⁷ Etwa zu dieser Zeit beschäftigt sich Weiss intensiv mit zwei geschichtlichen Persönlichkeiten: mit dem Maler Giotto di Bondone (1266–1337) und dem Schriftsteller Dante Alighieri (1265–1321). Er plante hierzu ein dreiteiliges Theaterstück:

Dante und Giotto in unserer Zeit, jedoch lebend mit allen charakteristischen Einzelheiten ihrer Epoche. Inferno mit unseren heutigen Perspektiven mit unseren Höllenvorstellungen. [...] Dante und Giotto wandern durch die Konzentrationslager. Frage: läßt sich dies noch beschreiben.⁵⁸

Weiss' Überlegungen wurden 1965 in der Literaturzeitschrift *Akzente* unter dem Titel *Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia*. Dem Text zufolge lässt sich die folgende voneinander abhängige „christliche“⁵⁹ Dreiteilung des geplanten Theaterstückes erkennen: a) *Paradiso* (Himmel), b) *Inferno* (Hölle) und c) *Purgatorio* (Fegefeuer): „Dante, sollte er seine Wanderung noch einmal antreten, müßte nach anderen Mitteln suchen, seine Zeit zu vergegenwärtigen, grundlegend müßte er den Sinn revidieren, den er den Ortschaften Inferno, Purgatorio und Paradiso beigemessen hatte.“⁶⁰

Alle drei Teile sind für Bereiche in diesem Leben vorgesehen.⁶¹ Dabei ist *Inferno* für die Täter reserviert, die unbestraft weiterleben: „Inferno beherbergt alle die, die nach des früheren Dante Ansicht zur unendlichen Strafe verurteilt wurden, die heute aber hier weilen, zwischen uns, den Lebendigen, und unbestraft ihre Taten weiterführen, und zufrieden leben mit ihren Taten, unbescholten, von vielen bewundert.“⁶² In *Paradiso* hingegen sind die Unschuldigen (Opfer) zu finden, die verfolgt wurden:

Deutlich sah ich die Landschaft des Paradiso, wo jene zu Hause sind, denen Dante einmal Glückseligkeit zusprach. Heute, da von Belohnung nicht mehr die Rede ist, und allein das bestandene Leiden gewertet wird, bleibt dem Wanderer nichts anderes übrig, als mitzuteilen, was er erfahren hat von diesem Leiden.⁶³

⁵⁷ Weiss: Notizbücher (1960–1971), Bd. 1, S. 226.

⁵⁸ Weiss: Notizbücher (1960–1971), Bd. 1, S. 215.

⁵⁹ Meyer: Anamnese und Mnemosyne, S. 262.

⁶⁰ Weiss, Peter: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: *Akzente* 12, Heft 2, München: Carl Hanser Verlag, 1965, S. 107.

⁶¹ Vgl. Meyer: Anamnese und Mnemosyne, S. 262.

⁶² Weiss: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: *Akzente* 12, Heft 2, S. 108.

⁶³ Weiss: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: *Akzente* 12, Heft 2, S. 109.

In diesem Zusammenhang greift Weiss erneut die Frage bzw. die Notwendigkeit der Aufarbeitung auf: „[...] denn der Alighieri von heute müsste das Spiel mit Illusionen aufgeben, keinen Toten kann er erwecken, er besitzt nichts als die Wirklichkeit von Worten, die jetzt noch aussprechbar sind, und es ist seine Aufgabe, diese Worte zu finden, und sie leben zu lassen, in der absoluten Leere.“⁶⁴ Diese Paradiso-Situation überträgt Peter Weiss auf den Auschwitz-Prozess, in dem die Verfolgten als Zeugen nur vorübergehend die NS-Verbrechen zur Sprache bringen bzw. bringen dürfen:

Gesprochen vielleicht von Zeugen, so wie ich sie sah, vorm Gerichtshof, vortretend einzeln, im Gedächtnis suchend nach Spuren aus der Zeit in der sie auserwählt worden waren zum paradiesischen Dasein, als letzte, denen es noch gewährt war, zu sprechen, und nach denen es nur noch das endgültige Schweigen geben würde? Nur wenige waren es, fast verschwanden sie vor der Übermacht derer, denen sie entkommen waren und die breit über ihnen thronten und jedes ihrer Worte in Frage stellten und gegen sie drehten, als seien immer noch sie es, die Wenigen, die verurteilt werden sollten.⁶⁵

Der *Purgatorio*-Teil steht für den Bereich des Zweifels und der Entscheidung, aber auch für einen Raum, in dem Veränderungen durchaus denkbar sind:

Purgatorio dann ist die Gegend des Zweifels, des Irrs, der mißglückten Bemühungen, die Gegend des Wankelmuts und des ewigen Zwiespalts, doch immerhin gibt es hier die Bewegung, es gibt den Gedanken an eine Veränderung der Lage, selbst wenn es unmöglich scheint, den Wulst zu durchbrechen, der jede unserer Regungen einengt.⁶⁶

Der 2003 aus dem geplanten Divina Commedia-Vorhaben beim Suhrkamp Verlag posthum publizierte erste Teil *Inferno* ist als Bindeglied zwischen Weiss' autobiografischen Texten und seinem Theaterstück *Die Ermittlung* zu deuten.

Christoph Weiß spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Fortschreibung der Autobiografie:

so lassen sie [Skizzen und Entwürfe zum Inferno-Teil] sich in erster Linie als Rekapitulation seiner beiden autobiografischen Texte, der Erzählung *Abschied von den Eltern* (1961) und des Romans *Fluchtpunkt* (1962), und zugleich als deren Fortschreibung, gleichsam als dritter Teil begreifen. Rekapituliert werden besonders die Jahre der Kindheit und Jugend bis zur Emigration, aber auch die Exiljahre; fortgeschrieben

⁶⁴ Weiss: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: Akzente 12, Heft 2, S. 109.

⁶⁵ Weiss: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: Akzente 12, Heft 2, S. 109.

⁶⁶ Weiss: Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia. In: Akzente 12, Heft 2, S. 108.

wird die Autobiographie insofern, als im *Inferno* Weiss' Erfahrungen der frühen sechziger Jahre in Deutschland verarbeitet sind.⁶⁷

In *Inferno* werden nicht nur die autobiografischen Elemente aus den beiden zusammenhängenden Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* wiederaufgegriffen und vertieft, sondern sie dienen vielmehr als wichtige Referenzinhalte für einen neuen – nun auf biografisch erschöpften Stoff aufbauenden – Anstoß in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, der in *Die Ermittlung* besonders zum Vorschein kommen wird. Diese neue Dimension wurde bereits in den Schlusszeilen der *Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia* signalisiert und als „Ausgangsposition des *Inferno*-Stücks prägnant zusammengefaßt“⁶⁸: „Und diese Einsicht, daß alles[,] was er bisher betrieben hatte, falsch war und mißglückt, könnte den Anlaß bilden zum Antritt eines neuen Weges.“⁶⁹ In *Inferno* wird dieser neuer Weg bereits in den ersten fünf Gesängen eingeführt: „diese ersten fünf Gesänge spiegeln in äußerster Verdichtung Weiss' Erfahrungen bei der Rückkehr nach Deutschland in den frühen sechziger Jahren.“⁷⁰ Dies kommt in den Dantes Ausführungen am Anfang des fünften Gesangs besonders zum Ausdruck:

Ich bin durch eine Stadt gegangen/die der Stadt in der ich aufwuchs ähnlich war/Die Straßen trugen Namen die ich kannte/und wer mir hier begegnete/sprach eine Sprache die wie meine Sprache klang/Ich sah wie die Bewohner lachend/über die gepflegten Plätze gingen/auf denen gestern noch/die Scheiterhaufen brannten.⁷¹

Mit der Stadtbildthematik im Kontext der Rückkehrerfahrungen befasste sich Weiss bereits unmittelbar nach Kriegsende. So lässt sich etwa in *Die Besiegten* ein ähnliches Stadterlebnis wiederfinden: „Die Stadt war mir fremd und trotzdem war es meine Heimatstadt. Die Straßen waren mir fremd und trotzdem wohnte ich hier irgendwo.“⁷²

Auch viele anderen – vor allem *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* zentralen – Motiven tauchen im *Inferno* wieder auf. Dabei sind vor allem kritische Einwände bezüglich der Überlebensschuld, des Exils und der damit zusammenhängenden Selbstidentifizierung mit den Verfolgten hervorzuheben. „Zentrum des Schuldkomplexes ist die Tatsache, entkommen und

⁶⁷ Weiß, Christoph: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno. Stück und Materialien*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003, S. 124–125.

⁶⁸ Weiß: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno*, S. 125.

⁶⁹ Weiss: *Vorübung zum dreiteiligen Drama divina commedia*. In: *Akzente* 12, Heft 2, S. 111.

⁷⁰ Weiß: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno*, S. 130.

⁷¹ Weiss, Peter: *Inferno. Stück und Materialien*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003, S. 23.

⁷² Weiss: *Die Besiegten*, S. 64.

nicht ermordet worden zu sein.“⁷³ Im 7. Gesang wird das einerseits anhand der kritischen Einwände und Anschuldigungen der anonymen Figuren (Figur 1, Figur 2 und Figur 3), die zugleich als „Selbstvorwürfe“⁷⁴ zu verstehen sind und andererseits durch Dantes apologetische Reaktion darauf besonders deutlich. Im Kontext des „aufgrund der väterlichen Geschäftstätigkeit“⁷⁵ nicht lebensbedrohlichen Exils heißt es:

Figur 1 Was Dante uns in mancher Schrift berichtet/dass er verfolgt war und bei Nacht und Nebel floh/und dann elendig lebte in Verstecken/[...] ist Lüge und als solche aufzudecken/Figur 2 Es ist erwiesen dass er am helllichten Tag/von keinem Wachtmann keinem Zöllner aufgehalten/die Stadt verliess und an die Grenze kam/und dort wie viele andre weiterreiste/und dabei Geld und Weltpapier mit sich nahm./Figur 3 Im Nachbarland fand er gleich hohe Gönner/die ihm den Weg erleichterten in jeder Weise/[...] bei jedem Fest war er ein geringsehner Gast/und seine Kleider waren vom besten Stoff⁷⁶

Dantes Reaktion korrespondiert dabei mit der bereits in *Fluchtpunkt* thematisierten Überlebensschuld des Ich-Erzählers und Hoderers Anschuldigungen.⁷⁷ Hier ist der Ich-Erzähler als „Parasit und Mitläufer“⁷⁸ abgestempelt, der keinen antifaschistischen Widerstandswillen zeigte. In *Inferno* wird dies wiederaufgreifen: „Dante/Ich wollte keinen Kampf und nur in Frieden leben/doch wurde ich in eine Zeit geworfen/in der es nichts als Zwiespalt und Verfolgung gab/Ich wusste dass ich jeden Tag hineingerissen werden konnte/in den Tod und in den Zwang/aus Notwehr selbst zu töten/Deshalb verkroch ich mich“.⁷⁹ Mit Blick auf seinen Überlebensstatus heißt es: „Dante/Ich gehöre zu den letzten/die noch am Leben sind von jenen/die zur Verbrennung verurteilt wurden/Wenn wir vergehn vergeht auch/jede Erinnerung an sie“.⁸⁰ Im 25. Gesang wird dann im Gespräch mit Vergil auch die Opfer vs. Täterproblematik wieder einmal zum Thema:

Vergil/Und wie erging es dir Dante/als du ausgestossen wurdest/[...] Konntest du uns hassen/die wir doch waren wie du/Dante/Ich hasste nicht euch sondern nur/den Unterschied der mir auferlegt wurde/In dem Spiel das wir spielten/war ich auf die Seite derer geraten/die verbrannt werden sollten⁸¹

⁷³ Weiß: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno*, S. 132.

⁷⁴ Weiß: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno*, S. 132.

⁷⁵ Weiß: Nachwort. In: Weiss, Peter: *Inferno*, S. 132.

⁷⁶ Weiss: *Inferno*, S. 29–30.

⁷⁷ Dies wurde im Kapitel 4.2 Überlebensschuldgefühle und Opfer- vs. Täteridentifizierung in *Abschied von den Eltern, Fluchtpunkt und Meine Ortschaft* untersucht.

⁷⁸ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

⁷⁹ Weiss: *Inferno*, S. 31.

⁸⁰ Weiss: *Inferno*, S. 32.

⁸¹ Weiss: *Inferno*, S. 88.

All diesen erneuten, durch den Dante-Stoff jedoch weitgehend verfremdeten, Auseinandersetzungen mit dem Biografischen können als Weiss' Versuch einer inneren Bilanzziehung angesichts seiner Schuldgefühle und Selbstvorwürfe verstanden werden, die ihm den Weg zu seinem nächsten Vorhaben *Die Ermittlung* bahnen wird. Dies erkennt auch Weiß:

Indem Weiss insbesondere den subjektiv manifesten Schuldzusammenhang poetisch durcharbeitet, ohne je damit *fertig* werden zu können, gewinnt er allmähliche Klarheit über den eigenen Status. Erst diese Durcharbeitung im *Inferno*-Stück, das im November 1964, kurz vor der Reise nach Auschwitz abgeschlossen war, ermöglichte psychobiografisch wie werkgeschichtlich die Arbeit mit dem Material des Frankfurter Prozesses im *Paradiso*-Teil, der späteren *Ermittlung*.⁸²

Für die Entstehung von Weiss' Theaterstück *Die Ermittlung* spielte der als *Paradiso* geplante Teil eine entscheidende Rolle, denn dieser Teil wurde ursprünglich für die Auseinandersetzung mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess geplant. Hierzu plante Weiss seine Notizen und Lektüren zum Prozess zu verwenden, er dachte aber auch an eine Kombination mit dem Material anderer Schauplätze von Verbrechen. Im Juli/August 1964 taucht zum ersten Mal, stellvertretend für *Paradiso*, in seinen Notizen der Begriff *Die Ermittlung* auf⁸³: „Die Ermittlung (*Paradiso*), mit äußerster Genauigkeit nach jeder Einzelheit fragen, wieder und wieder – kamen sie von rechts? Wo lag die Tür? Wie sah sie aus?“⁸⁴

Etwa ein Jahr später wurde Weiss' schriftliche Auseinandersetzung mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess auszugsweise in der ersten Ausgabe der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Zeitschrift *Kursbuch* (1965) unter dem Titel *Frankfurter Auszüge* – zusammen mit Martin Walsers Aufsatz *Unser Auschwitz* – veröffentlicht. Der thematische Rahmen dieser ersten Ausgabe war der Frankfurter Auschwitz-Prozess.⁸⁵ Die Auszüge wurden lediglich auf eine möglichst neutrale und auch nüchterne Führung des Prozessverlaufs reduziert, worauf der Herausgeber einen besonderen Wert legte: „wir haben alle ‚ideologischen zusätze‘ [sic!]“⁸⁶, besonders die philosophische passage in der mitte, gestrichen, es bleibt also nur ein gedächtnisprotokoll. die präsentation ist so abgefaßt, daß niemand dich angreifen kann. du kannst auch

⁸² Weiss: *Inferno*, S. 141.

⁸³ Vgl. Meyer: *Anamnese und Mnemosyne*, S. 262.

⁸⁴ Weiss: *Notizbücher* (1960–1971), Bd. 1, S. 282.

⁸⁵ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus (Hg.): *Kursbuch* 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juni 1965.

⁸⁶ Hier verzichtet Hans Magnus Enzensberger während seiner Briefkorrespondenz mit Peter Weiss auf die Großschreibung. Der Hinweis „[sic!]“ steht hier stellvertretend für alle weiteren fehlenden Großschreibungen in Enzensbergers Zitaten.

sicher sein.“⁸⁷ Im gleichen Brief erkennt Enzensberger die Komplexität der Arbeit am *Divina-Commedia*-Stück an: „ich bin sehr gespannt auf deinen text⁸⁸ für wagenbachs atlas. noch gespannter [sic!] auf den fortgang deiner commedia. da hast du dir einen riesigen wackerstein auf die schulter gehängt! ich wünsche dir glück dazu.“⁸⁹

Die Verbindung zwischen dem *Paradiso* und dem Theaterstück *Die Ermittlung* geht auch aus Weiss' Briefwechsel mit Siegfried Unseld⁹⁰ hervor. Den Brief vom 29. Dezember 1964, dessen thematischer Schwerpunkt vornehmlich in den finanziellen Uneinigkeiten bezüglich einer weiteren Zusammenarbeit mit dem Suhrkamp Verlag liegt, schließt Weiss mit einer Auskunft über seine aktuelle Arbeit an der geplanten *Dramentriologie* ab:

Ich sitze jetzt an der Arbeit mit dem 3. Teil, dem „Paradiso“, das sich aus den Auschwitz-Erfahrungen aufbaut. Hier ist das ganze Material schon fertig, ich arbeite nur aus und werde bald etwas Fertiges haben. Es scheint doch so zu werden, dass sich das Ganze aus drei Stücken zusammensetzt, einer Trilogie, die gesondert gespielt werden können.⁹¹

Im Januar 1964 gibt Weiss diese Idee jedoch auf. Hierzu heißt es im Brief an Unseld:

Ich bin jetzt dabei, mein Auschwitz-Stück ins Reine zu schreiben, es ist doch ein selbstständiges Drama geworden, und es lässt sich mit der ursprünglichen Dante-Idee nicht vereinen. [...] Das Auschwitz-Stück werde ich voraussichtlich nennen: „Die Vernehmung zur Sache, Drama in 33 Gesängen“. Oder so ähnlich.⁹²

Bei diesem Titel sollte es jedoch nicht bleiben. In den kommenden Monaten werden auch weitere mögliche Titel für das *Auschwitz-Stück* in Erwägung gezogen, wie z. B. *Das Tribunal* – den u. a. auch Fritz Bauer⁹³ und Siegfried Unseld passend fanden – oder *Die Beweisaufnahme*. Letztendlich wurde der Titel *Die Ermittlung* mit dem Untertitel *Oratorium in 11 Gesängen* beschlossen. Lindner zufolge sollte der kontrastive Untertitel dazu dienen, die Form des Stückes von der tatsächlichen Ermittlung während des Auschwitz-Prozesses abzugrenzen.

⁸⁷ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Weiss, 14. Februar 1965.

⁸⁸ Hier ist Weiss' Text *Meine Ortschaft* gemeint.

⁸⁹ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Weiss, 14. Februar 1965.

⁹⁰ In diesem Zusammenhang dokumentiert auch Christoph Weiß in: ders.: *Auschwitz in der geteilten Welt*, Teil 1, S. 89–116 die Textentstehung von *Die Ermittlung*, indem er in erster Linie Weiss' Briefkorrespondenz mit Siegfried Unseld und Karlheinz Braun ausführlich auswertet.

⁹¹ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. *Der Briefwechsel*, S. 393.

⁹² Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. *Der Briefwechsel*, S. 410.

⁹³ Vgl. Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. *Der Briefwechsel*, S. 468.

Dadurch sollte signalisiert werden, dass die Wahl der literarischen Form keinesfalls eine zweite Ermittlung anstrebt, in der der Prozess und die damit verbundenen Ermittlungsschwierigkeiten zum Gegenstand literarischer Darstellung werden. Vielmehr steht der Titel *Die Ermittlung* lediglich als einfachster, allerallgemeinster Ausdruck für den Versuch, etwas, was bereits geschah, genauer in Erfahrung zu bringen.⁹⁴

5.2.2 *Meine Ortschaft*

Eine weitere wichtige Rolle infolge der Arbeit an *Die Ermittlung* spielte auch Weiss' Auschwitz-Besuch im Dezember 1964, als er sich dem gerichtlichen Ortstermin angeschlossen hatte. Seine Eindrücke hielt Weiss in seinem Aufsatz *Meine Ortschaft* fest. Ob der Auschwitz-Besuch die Aussonderung der Ermittlung aus dem dreiteiligen *Divina Commedia*-Projekt bewirkte, lässt sich jedoch nicht eindeutig rekonstruieren, zumal Weiss nach dem Besuch in der Briefkorrespondenz mit Siegfried Unseld zunächst weiterhin von *Paradiso* als Bestandteil des geplanten *Divina-Commedia*-Projektes spricht.⁹⁵ Vielmehr bekräftigte die von Weiss vorgenommene Autopsie dieses Ortes seine Entschlossenheit, das Theaterstück über den Frankfurter Auschwitz-Prozess zu realisieren.⁹⁶ Die durch den Auschwitz-Besuch gewonnene Erkenntnis, vor allem die Änderungen an dem Ermittlung-Stoff vornehmen zu müssen, lassen sich u. a. auch in Weiss' Brief an den *Kursbuch*-Redakteur Karl Markus Michel entnehmen. Der Anlass der Korrespondenz ist dabei die Vorbereitung der bereits oben erwähnten Veröffentlichung von *Frankfurter Auszüge* für Enzensbergers *Kursbuch*. Da heißt es:

Lieber Herr Michel, eben zurückgekommen von einer Studienreise nach Auschwitz, bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass der Text, den Enzensberger meinen Skizzen entnahm, so doch keinesfalls gedruckt werden darf. Ich begeben mich jetzt sogleich an die Arbeit und hoffe, dass ich Ihnen nach Neujahr einen Beitrag zusenden kann, der meinen Absichten besser entspricht. Es tut mir leid, dass Sie und Enzensberger unnötige Mühe mit den Blättern hatten, doch hoffe ich, dass Sie mit den Stücken, die ich Ihnen dann zusende, zufrieden sein werden.⁹⁷

Diese rasche Reaktion unmittelbar nach dem Auschwitz-Besuch deutet darauf hin, dass der Besuch auch eine aufklärerische Auswirkung auf den Autor hatte: die Stellung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz in dem deutschen Erinnerungsbewusstsein der 60er

⁹⁴ Vgl. Lindner: Protokoll, Memoria, Schattensprache, S. 134–135.

⁹⁵ Vgl. Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 490.

⁹⁶ Vgl. Weiß: Auschwitz in der geteilten Welt, Teil 1, S. 105–106.

⁹⁷ Gerlach: Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel, S. 378–379.

Jahre, das weitgehend noch von der Verdrängung der NS-Verbrechen geprägt war. In *Meine Ortschaft* wird dies anhand des Besuchs einer Schulklasse demonstriert:

Stimmen. Ein Omnibus ist vorgefahren, und Kinder steigen aus. Die Schulklasse besichtigt jetzt die Ruinen. Eine Weile hören die Kinder dem Lehrer zu, dann klettern sie auf den Steinen umher, einige springen schon herab, lachen und jagen einander, ein Mädchen läuft eine lange ausgehöhlte Spur entlang, die sich neben Schienenresten über ein Betonbruchstück erstreckt. Dies war die Schleifbahn, auf der die toten Leiber zu den Loren rutschten.⁹⁸

Diese Ortschaft, in der „das Atmen, das Flüstern und Rascheln noch nicht ganz von der Stille verdeckt“⁹⁹ ist und wo „Tausende von Körpern noch zu ahnen“¹⁰⁰ sind, „liegt gänzlich für sich“.¹⁰¹ Hier ist die „Außenwelt noch nicht ganz eingedrungen [...]“.¹⁰² Den Stellenwert dieser Gedenkstätte wird fast dreißig Jahre später auch die Holocaust-Überlebende Ruth Klüger in ihrem 1992 erschienenen Buch *weiter Leben. Eine Jugend* in den Blick nehmen. Sie bezieht u. a. kritisch Stellung zur Kommerzialisierung des Holocaustgedenkens. Rückblickend führt Klüger den Autor Peter Weiss als eines der wenigen Gegenbeispiele an:

Gewiß, es zieht auch welche, die ohne Touristenneugier oder Sensationslust kommen, zu den alten Lagern, aber wer dort etwas zu finden meint, hat es wohl schon im Gepäck mitgebracht. So einer war Peter Weiss, als er einen Aufsatz schrieb, in dem er, nach einem Besuch in Auschwitz, das Lager als „seine Ortschaft“ bezeichnet, weil er als Jude verurteilt war, dort zu sterben. [...] Den Aufsatz verstehe ich gut, handelt er doch von meiner Frage, ob man Gespenster in Museen bannen kann, und Peter Weiss schleppte damals die seinen vom Frankfurter Auschwitz-Prozeß nach Polen. [...] Der springende Punkt: Er sah das, was er mitgebracht hatte, in der neuen Konstellation des Ortes, die da heißt Gedenkstätte und Besucher, und was könnte weiter entfernt sein von der Konstellation Gefängnis und Häftling? Dabei war Weiss der beste Besucher, den man sich wünschen kann, denn er sah kein fertiges, starres Mahnmal.¹⁰³

Durch den Auschwitz-Besuch erweitert Weiss – der sich bis zu diesem Zeitpunkt primär anhand der Gerichtsverhandlungen im Zuge des Frankfurter Auschwitz-Prozesses ein Bild über den Auschwitz-Komplex verschaffen konnte – seine Horizonte:

⁹⁸ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 123–124.

⁹⁹ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 124.

¹⁰⁰ Vgl. Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 124.

¹⁰¹ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 114.

¹⁰² Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 124.

¹⁰³ Klüger, Ruth: *weiter Leben. Eine Jugend*, Göttingen: Wallstein Verlag, 1992, S. 75.

Der Lebende, der hierherkommt, aus einer andern Welt, besitzt nichts als seine Kenntnisse von Ziffern, von niedergeschriebenen Berichten, von Zeugenaussagen, sie sind Teil seines Lebens, er trägt daran, doch fassen kann er nur, was ihm selbst widerfährt. Nur wenn er selbst von seinem Tisch gestoßen und gefesselt wird, wenn er getreten und gepeitscht wird, weiß er, was dies ist.¹⁰⁴

In diesem Zusammenhang stellt Assmann – u. a. bezugnehmend auf Ruth Klüger – fest: „Peter Weiss geht dem nachträglichen Besucher an diesem Ort die absolute Differenz von Lerngedächtnis und Erfahrungsgedächtnis auf [...]“¹⁰⁵ Diese Erfahrung hat Weiss’ Weiterarbeit an *Die Ermittlung* entscheidend geprägt. Einen Hinweis darauf findet man auch in den Schlusssätzen von *Meine Ortschaft*. Da heißt es: „Jetzt steht er nur in einer untergangenen Welt. Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille. Dann weiß er, es ist noch nicht zuende.“¹⁰⁶ So erinnert etwa die Einteilung der Gesänge an eine Wanderung durch das Lager. Auf die Bühne werden jedoch weder Auschwitz noch der Frankfurter Gerichtssaal projiziert.¹⁰⁷ Walter Jens hebt diese Darstellungsweise besonders hervor: „In Wirklichkeit aber besteht die *Ermittlung* aus einer mit hohem Kunstverstand exakt ausgeklügelten Bilderabfolge, die das Häftlingsschicksal, im Stile eines konsequent durchgeführten Dante-Zitats, von der Rampe bis in die Todeskammer verfolgt.“¹⁰⁸ Die Einteilung in die Gesänge reflektiert Weiss in einem Gespräch mit Roland H. Wiegenstein über *Die Ermittlung*:

[...] aber gleichzeitig habe ich natürlich doch versucht, diesen Stoff so streng wie möglich zu halten und in die einzelnen Stadien einzuordnen, so daß es anfängt mit der Ankunft an der Rampe und sich weiterentwickelt – wie bei der Verfolgung eines technischen Prozesses –, bis man zum Schlußpunkt kommt, der also die riesenhafte Massenvernichtung betrifft.¹⁰⁹

Darüber hinaus wird dem Autor nach dem Besuch klar, dass Auschwitz nur aus Sicht der Gegenwart darzustellen ist, denn nur eine in der Gegenwart verankerte Perspektive bietet die Möglichkeit, sich adäquat mit Auschwitz zu befassen bzw. eine Erinnerungsarbeit zu leisten, die

¹⁰⁴ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 124.

¹⁰⁵ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C. H. Beck Verlag, 2010, S. 332.

¹⁰⁶ Weiss: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*, S. 124.

¹⁰⁷ Vgl. Meyer, Marita: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000, S. 151.

¹⁰⁸ Jens, Walter: „Die Ermittlung“ in Westberlin. In: *Über Peter Weiss*, hrsg. von Canaris, Volker, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973, S. 92.

¹⁰⁹ Wiegenstein, Roland H./Weiss, Peter [Gespräch über die Ermittlung]. In: *Weiß: Auschwitz in der geteilten Welt*, Teil 2, S. 312.

dieser Ort als einprägsamstes Sinnbild für die Shoah verlangt.¹¹⁰ Seinen Beitrag dazu leistet der Autor, indem er den Frankfurter Auschwitz-Prozess literarisch aufgreift und auf der Bühne aufzuführen lässt. Dabei geht es Weiss nicht um die konkrete Wiedergabe des Frankfurter Auschwitz-Prozesses oder etwa um eine Gewährleistung der protokollarischen Authentizität. Darauf weist er in einem Gespräch mit Wilhelm Girnus und Werner Mittenzwei explizit hin:

Seit einem Jahr habe ich sowohl den Auschwitz-Prozess in Frankfurt besucht als auch so ziemlich alles gelesen, was darüber geschrieben wurde. Ich habe das Lager besucht und studiert und dieses Material gesammelt, es zu ganz bestimmten Komplexen geordnet. Das Lager Auschwitz oder welches Lager auch immer auf der Bühne darzustellen ist eine Unmöglichkeit. Ja, eine Vermessenheit, es überhaupt nur zu versuchen. Man kann diesen Gedankenkomplex überhaupt nur von heute aus im Rückblick beobachten und versuchen, zu analysieren, was da vorgegangen ist. In dem Stück wird ständig nur von unserer Gegenwart aus der Blick geworfen auf diese Vergangenheit und diese Vorgänge.¹¹¹

Auch in der Anmerkung zu *Die Ermittlung* wird diese Sichtweise unterstrichen:

Bei der Aufführung dieses Dramas soll nicht der Versuch unternommen werden, den Gerichtshof, vor dem die Verhandlungen über das Lager geführt wurden, zu rekonstruieren. Eine solche Rekonstruktion erscheint dem Schreiber des Dramas ebenso unmöglich, wie es die Darstellung des Lagers auf der Bühne wäre.¹¹²

Demzufolge wird „auf der Bühne nur ein Konzentrat der Aussagen übrig bleiben“.¹¹³ Alle im Stück vertretenen Zeugen lässt Weiss anonym auftreten. Es wird lediglich bekannt gegeben, dass die Zeugen 1 und 2 auf der Seite der Lagerverwaltung standen und dass die Zeugen 4 und 5 weiblich sind. Die Zeugen referieren im Stück nur das, was Hunderte ausdrückten. Indem sie ihre Namen verlieren, werden sie zu Sprachrohren.¹¹⁴ Auch alle Opfer bis auf Lili Tofler¹¹⁵

¹¹⁰ Vgl. Schilling: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater, S. 69.

¹¹¹ Girnus, Wilhelm/Mittenzwei, Werner: Gespräch mit Peter Weiss, Mai 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 74.

¹¹² Weiss, Peter: Die Ermittlung, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005, S. 9.

¹¹³ Weiss: Die Ermittlung, S. 9.

¹¹⁴ Vgl. Weiss: Die Ermittlung, S. 9.

¹¹⁵ Hier zieht Weiss auch einen Vergleich zu seiner Freundin Lucie Weisberger. In seinen Notizen zum Theaterstück findet man folgenden Eintrag: „Bea (Lili) hatte einen, der noch versuchte, sie rauszukriegen. Herrgott, eine einzige – was sollte das – wem wäre damit geholfen [...]“. In: Weiss: Notizbücher (1960–1971), Bd. 1, S. 305. Unter anderem wird die Figur *Lili Tofler* auch als Heldin des Widerstands dargestellt, indem Weiss im *Gesang vom Ende der Lili Tofler* die äußerst prekären und auf die Ausbeutung der Inhaftierten ausgelegten Umstände reflektiert. Hierzu: Vgl. Takata, Midori: Peter Weiss' Stück „Die Ermittlung“ in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust, Marburg: Tectum Verlag, 2016, S. 45–54.

bleiben namenlos. In *Die Ermittlung* nimmt der *Gesang vom Ende der Lili Tofler* einen wichtigen Stellenwert ein. Weiss bezeichnete ihn als „Herzpunkt des Stückes, denn hier soll gezeigt werden, daß es in der totalen Erniedrigung des Menschen Einzelnen möglich gewesen ist, eine menschliche Würde zu bewahren. Diese menschliche Würde wird der völligen Entmenschlichung gegenübergestellt.“¹¹⁶ Hingegen tragen die Angeklagten Namen, die aus dem tatsächlichen Prozess übernommen sind. In der Anmerkung zum Stück wird dies vornehmlich damit begründet, dass sie symbolisch und stellvertretend für ein System stehen, das viele andere schuldig werden ließ, die vor Gericht nicht erschienen sind.¹¹⁷

Gerade die Form des Theaterstückes betreffend kam es zu kontroversen Diskussionen sowohl vor als auch unmittelbar nach der Uraufführung des Theaterstückes. Lindner hebt hervor, dass es bei *Die Ermittlung* um kein Dokumentartheate handelt. Dies trifft insofern zu, dass Weiss unkonventionell und montagenhaft mit den Aussagen aus dem Frankfurter Auschwitz Prozess operiert. Lindner spricht in diesem Zusammenhang sogar von Manipulationen:

Mit all diesen Manipulationen verstößt *Die Ermittlung* gegen die einfachsten Grundregeln des Protokollierens und der quellenkritischen Bewertung. Dass Aussagen nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen werden dürfen; dass Zeugenaussagen über etwas Gesehenes zu unterscheiden sind von dem, was einem erzählt wurde; dass eine zwanzig Jahre zurückliegende Aussage nicht einfach wie eine im Prozess gemachte behandelt werden kann usw. usw.¹¹⁸

Erfüllt das Theaterstück *Die Ermittlung* die Kriterien des Dokumentartheaters und handelt sich dabei um ein Stück über Auschwitz oder über den Frankfurter Auschwitz-Prozess war auch bei der Stuttgarter Podiumsdiskussion ausführlich diskutiert.¹¹⁹ Unter diesem Gesichtspunkt wurde die bereits mit dem Titel suggerierte Oratorium-Form in Frage gestellt wie etwa von Fritz Bauer: „Sie nennen ihr Stück ein Oratorium, und ein Oratorium ist nicht denkbar ohne Bitten, ohne Wünsche an die Zukunft, diese Bitten an den zukünftigen Menschen müßten klar werden [...]“¹²⁰ Weiss rechtfertigte die Oratorium-Bezeichnung, indem er seine Entscheidung zum einen auf die Komplexität bzw. den Umfang des aus dem Frankfurter Auschwitzprozesse hervorgegangenen Materials, das auf der Bühne darzustellen war, zurückführt. Zum anderen begrün-

¹¹⁶ Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 86.

¹¹⁷ Vgl. Weiss: *Die Ermittlung*, S. 9–10.

¹¹⁸ Vgl. Lindner: *Protokoll, Memoria, Schattensprache*, S. 137.

¹¹⁹ Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 72.

¹²⁰ Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 76.

det er es durch seine Intention das Lager als selbstständig funktionierendes System darzustellen.¹²¹ Insbesondere den letzten Punkt hebt Weiss besonders hervor:

Ich bin nach dem Prinzip vorgegangen, daß ich zunächst diesen Mechanismus schildern wollte, diese Institution des Lagers; ich wollte untersuchen, wie dieser große Komplex, mit dem wir seit zwanzig Jahren oder noch länger leben, der ein Bestandteil unseres Lebens ist, eigentlich ausgesehen hat, was da vorgegangen ist, wie sich die Menschen verhalten haben, die da gelebt haben und die da gestorben sind. Ich habe das Stück aufgebaut wie eine große Erzählung, eine epische Erzählung [...].¹²²

Dabei ist der Gesängestruktur eine besondere Funktion zuzuschreiben: „Die Abfolge der 11 Gesänge folgt der Topographie von Auschwitz. Das Fortschreiten der dramatischen Handlung gleicht einem Ab- und Beschreiten des Konzentrations- und Vernichtungslagers.“¹²³ Dabei wird versucht, „den systematischen Demütigungs-, Folterungs-, und Vernichtungsvorgang als solchen zu *bezeichnen* und im Gedächtnis zu bewahren.“¹²⁴ Diese topographische Darstellungsweise weist eine lange Tradition auf: „*Die Ermittlung* steht in der Tradition des Oratoriums oder des Passionsspiels [...]. Ähnlich wie die vorgegebenen Stationen der Passion Christi vollziehen die Gesänge die Stationen von der Rampe bis zu den Feueröfen.“¹²⁵

Es handelt sich bei *Die Ermittlung* um ein literarisches Vorhaben, eine „künstlerische Transformation eines realen politischen Geschehens“¹²⁶, und zwar in einer Zeit, „als Auschwitz mehr als eine Topographie des Terrors war“¹²⁷ und spätestens mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess zu einem äußerst brisanten politisch-gesellschaftlichen Thema der 60er Jahre wurde.

5.3 Täterperspektive in *Die Ermittlung* und Bezüge zu *Abschied von den Eltern*

Im Laufe der Verhandlungen in Frankfurt leugneten zwar die meisten Angeklagten nicht, dass massenhaft getötet wurde, bestritten aber jegliche Beteiligung daran, und zwar oft evident widersprüchlich zu den Zeugenaussagen und Indizien. Fast alle sahen sich in der Opferrolle und

¹²¹ Vgl. Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 85

¹²² Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, S. 85

¹²³ Wenzel, Mirijam: Peter Weiss *Die Ermittlung* (1965). In: Roth, Markus/Feuchert, Sascha (Hg.): Holocaust. Zeugnis. Literatur. 20 Werke wieder gelesen, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018, S. 132.

¹²⁴ Wenzel: Peter Weiss *Die Ermittlung* (1965), S. 132.

¹²⁵ Vgl. Lindner: Protokoll, Memoria, Schattensprache, S. 142.

¹²⁶ Söllner: Peter Weiss' *Die Ermittlung* in zeitgeschichtlicher Perspektive, S. 113.

¹²⁷ Vgl. Breuer, Ingo: Theatralität und Gedächtnis. Deutschsprachiges Geschichtsdrama seit Brecht, Kölner Germanistische Studien, Bd. 5, hrsg. von Blamberger, Günter u. a., Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2004, S. 211.

nicht als Täter.¹²⁸ Diese dramatische Gegenläufigkeit von der offensichtlichen Schuldleugnung der Verbrechen sowie der eigenen Verantwortlichkeit verfolgt Weiss in *Die Ermittlung*.

Weiss lässt den Zuschauer erkennen, dass die Angeklagten ihre Taten nicht bedauern, sondern dass sie sie vielmehr für notwendig hielten. Die Diskrepanz zwischen Schuld und Rechtfertigung ist eine der Hauptstärken des Stückes angesichts seiner Wirkungskraft auf den Rezipienten bzw. auf den Zuschauer.¹²⁹ Dies ist in erster Linie durch eine direkte Gegenüberstellung der Täter- und Opferperspektive gewährleistet, durch die einer Aufbau von Rede und Gegerede zustande kommt. Sie verleiht dem Stück selbst die Struktur eines Gerichtsprozesses. Dabei weicht Weiss' Darstellung des Prozessverlaufs von dem tatsächlichen Verlauf des Frankfurter Auschwitz-Prozesses wesentlich ab, denn vor dem Frankfurter Gericht erfolgte zunächst die Vernehmung der Angeklagten und dann in einem zweiten Schritt fand die Beweisaufnahme und die damit zusammenhängende Zeugenbefragung statt.¹³⁰

In diesem Zusammenhang zieht Manfred Haiduk bereits 1977 einen Vergleich zu Weiss' Theaterstück *Marat/Sade* und erkennt in *Die Ermittlung* treffend eine Dialektik von These und Antithese.¹³¹ Für das Theaterstück *Die Ermittlung* ist diese Darstellungsweise ausschlaggebend, denn dadurch werden die Verbrechen der Angeklagten in den Vordergrund des Prozesses gerückt und somit für das Publikum bzw. für die Gesellschaft der 60er Jahre eine Konfrontation nicht nur mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess an sich, sondern auch mit den konkreten Verbrechen im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz gewährleistet.

Bereits im ersten Gesang, dem *Gesang von der Rampe*, werden die Rechtfertigungen der Angeklagten durch eine kollektive Schuldzuweisung verschleiert, die bereits unmittelbar nach Kriegsende (1945–1946) von Karl Jaspers in Frage gestellt wurde und nicht zuletzt bei dem Nürnberger Auschwitz-Prozess von Bedeutung war. So reagiert z. B. der Angeklagte Hofmann, der als erster Schutzlagerführer des Lagers Birkenau an Massentötungen der jüdischen Häftlinge mitgewirkt hat¹³², auf die Frage des Richters wie folgt:

RICHTER Hatten Sie bei der Ausübung Ihrer Arbeit/Gewalt anzuwenden/ANGEKLAGTER 8 Da war immer ein großes Durcheinander/und da hat es natürlich mal/eine Zurechtweisung/oder eine Ohrfeige

¹²⁸ Vgl. Solbach, Andreas: *Die Ermittlung* (Drama von Peter Weiss, 1965). In: Benz, Wolfgang (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus*, Bd. 7: Literatur, Film Theater und Kunst, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014, S. 105.

¹²⁹ Vgl. Solbach: *Die Ermittlung* (Drama von Peter Weiss, 1965), S. 105.

¹³⁰ Vgl. Meyer: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*, S. 37–38.

¹³¹ Vgl. Haiduk, Manfred: *Der Dramatiker Peter Weiss*, Berlin: Henschel Verlag, 1977, S. 142–143.

¹³² Vgl. Balzer, Friedrich-Martin/Renz, Werner (Hg.): *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag, 2004, S. 253–269.

gegeben/Ich habe nur meinen Dienst gemacht/Wo ich hingestellt werde/mach ich eben meinen Dienst¹³³

und auf eine weitere Frage des Anklägers heißt es:

ANGEKLAGTER 8 Also/von kleinen Übeln abgesehen/wie sie solch ein Leben von vielen/auf engem Raum/nun einmal mit sich bringt/und abgesehen von den Vergasungen/die natürlich furchtbar waren/hatte durchaus jeder die Chance/zu überleben/Ich persönlich/habe mich immer anständig benommen/Was sollte ich denn machen/Befehle mußten ausgeführt werden [...] Ich weiß überhaupt nicht/was man von mir will¹³⁴

Dass der Angeklagte Hofmann jedoch nicht nur „seinen Dienst gemacht hat“¹³⁵, lässt sich auch dem Frankfurter Prozessurteil entnehmen: „Nach der Überzeugung des Gerichts hat der Angeklagte Hofmann die Massentötung der jüdischen Menschen innerlich bejaht und sie zu seiner eigenen Sache gemacht. Er hat die Vernichtung der Juden in Übereinstimmung mit den Zielen der NS-Machthaber für notwendig gehalten [...]“¹³⁶ In *Die Ermittlung* geht diese Dimension des Verbrechens allerdings unter. Vielmehr legt der Autor den Fokus auf die Rechtfertigung des Angeklagten.

Eine ähnliche Rechtfertigungsstrategie ist auch bei dem Angeklagten Oswald Kaduk festzustellen. Er wurde vor dem Frankfurter Auschwitz-Prozess bereits seitens des *Militärtribunals der sowjetischen Militärverwaltung des Landes Sachsen* wegen seiner Tätigkeit als Blockführer und Rapportführer in Auschwitz sowie wegen der aktiven Teilnahme an der Vernichtung der Häftlinge wie z. B. durch Massenerschießungen zur Inhaftierung im Besserungs- und Arbeitslager für die Dauer von 25 Jahren verurteilt. In Auschwitz gehörte er zu den grausamsten, brutalsten und ordinärsten SS-Männern. Überall, wo er auftauchte, verbreitete er Frucht und Schrecken.¹³⁷ In *Die Ermittlung* beruft er sich dennoch lediglich auf das Regime, unter dem er diese Taten ausführen musste: „Scharf war ich/das kann ich schon sagen/Aber ich habe nur getan/was ich tun mußte [...] Soll ich jetzt dafür büßen/was ich damals tun mußte/Alle andern haben es ja auch getan/Warum nimmt man gerade mich fest“.¹³⁸ Oft werden dabei der Kriegsdienst und NS-Lager miteinander verwoben und somit wird der sogenannte Befehlsnotstand in den Vor-

¹³³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 22.

¹³⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 23.

¹³⁵ Vgl. Weiss: *Die Ermittlung*, S. 22.

¹³⁶ Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 263.

¹³⁷ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 270–271.

¹³⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 52–53.

dergrund der Rechtfertigung gerückt. Dies lässt sich als die übliche Argumentation der Angeklagten im Allgemeinen erfassen.¹³⁹

Auch bei anderen Angeklagten in *Die Ermittlung* sind derartige Abwehrmechanismen zu erkennen. Die Angeklagten versuchen oft durch mitleiderregende Äußerungen, sich vor dem Gericht als Opfer des Regimes darzustellen:

ANGEKLAGTER I Wir waren davon überzeugt/daß es bei diesen Befehlen/um die Erreichung eines versteckten/Kriegszieles ging/Herr Präsident/ich bin darunter fast seelisch zerbrochen/Ich wurde so krank davon/daß ich ins Lazarett/eingeliefert werden mußte/Aber das muß ich hier betonen/daß ich alles nur von außen sah/und daß ich meine Finger/aus der Sache hielt/Hohes Gericht/Ich war gegen diese ganze Angelegenheit/Ich wurde selbst/ein Verfolgter des Systems¹⁴⁰

Durch diese montagehafte Zusammensetzung der Zeugenaussagen greift Weiss auf bereits in seinen autobiografischen Texten thematisierte Segmente des NS-Regimes zurück; es handelt sich um die verführerische und verheißungsvolle Propagandapolitik sowie die funktionalisierte (Um-)Erziehung, die fast eine ganze Generation zu Tätern machten. In *Abschied von den Eltern* wird eine unbarmherzige Szene geschildert, nämlich der propagandaaufgeladene Aufmarsch der Nationalsozialisten, der auch den Ich-Erzähler, obwohl er eigentlich zu den Fliehenden gehörte, fast ergriff. Seine Brüder waren bereits bewaffnet dabei. Und erst nach dem „Orkan der Freudenrufe über den Tod und die Selbstaufopferung, die damals wie Freudenrufe über eine goldglänzende Zukunft erschienen, verbräutet war“¹⁴¹, erfährt er von seinem Stiefbruder, dass er als Sohn eines jüdischen Vaters nicht dabei sein darf.¹⁴²

Auf die Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus gehen auch die Angeklagten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses in *Die Ermittlung* mehrfach ein. So berichtet z. B. der Angeklagte Hofmann davon, wie er zum Dienst im Lager kam:

Das war so/Mein Bruder hatte noch eine Uniform übrig/die konnte ich übernehmen/Da hatte ich keine Unkosten/Es war geschäftshalber/Mein Vater hatte eine Gaststätte/da verkehrten viele Parteigenossen/Als ich abkommandiert wurde/hatte ich keine Ahnung/wohin ich kam/Bei meiner Ankunft fragte

¹³⁹ Vgl. Renz, Ulrich: Zum Schutz der Mörder. NS-Verbrechen waren keine Kriegsverbrechen. In: Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Lichtenstein, Heiner/Romberg, Otto R., Bd. 335, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1995, S. 132–133.

¹⁴⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 218.

¹⁴¹ Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

¹⁴² Vgl. Weiss: *Abschied von den Eltern*, S. 98.

ich/Bin ich denn hier richtig/Da hat man gesagt/Hier bist du immer richtig¹⁴³

Die Schulzeit ist ein weiteres Rechtfertigungsmittel der Angeklagten. Bei dem Angeklagten Stark, dem vor allem die Mitwirkung an Erschießungen im kleinen Krematorium und Erschießungen der Kinder nachgewiesen werden konnten¹⁴⁴, kommt dies besonders zum Vorschein:

RICHTER Angeklagter Stark/Während Ihrer Studien zur Reifeprüfung/kam Ihnen da niemals ein Zweifel/an Ihren Handlungen/ANGEKLAGTER 12 Herr Vorsitzender/ich möchte das einmal erklären/Jedes dritte Wort in unserer Schulzeit/handelte doch von denen/die an allem schuld waren/und die ausgemerzt werden mußten/Es wurde uns eingehämmert/daß dies nur zum besten/des eigenen Volkes sei/In den Führerschulen lernten wir vor allem/alles stillschweigend entgegenzunehmen/Wenn einer noch etwas fragte/dann wurde gesagt/Was getan wird geschieht nach dem Gesetz/Da hilft es nichts/daß heute die Gesetze anders sind/Man sagte uns/Ihr habt zu lernen/ihr habt die Schulung nötiger als Brot/Herr Vorsitzender/Uns wurde das Denken abgenommen/Das taten ja andere für uns/*Zustimmendes Lachen der Angeklagten*¹⁴⁵

Das „zustimmende Lachen der Angeklagten“¹⁴⁶ in *Die Ermittlung* weist jedoch darauf hin, dass die Angeklagten doch aus eigener Überzeugung handelten und ihre Taten für notwendige hielten. Dies lässt sich auch bei dem Angeklagten Stark erkennen. Auf die Frage des Richters, ob er die Vergasungen für unrecht hielt, antwortet er: „ANGEKLAGTER 12 Nein durchaus nicht/Nur die Art/RICHTER Was für eine Art/ANGEKLAGTER 12 Wenn jemand erschossen wurde/das war etwas anderes/Aber die Anwendung von Gas/das war unmännlich und feige“.¹⁴⁷

Die Erziehung und die Schulzeit unter dem NS-Regime wurden – wie bereits aufgezeigt – auch in Weiss' autobiografischer Prosa, insbesondere in *Von Insel zu Insel* und *Abschied von den Eltern*, thematisiert.¹⁴⁸ Die Erziehung war einer der Schlüsselpunkte bei der Übernahme und Verinnerlichung der NS-Ideologie. So war z. B. Himmler bis zum Ende seines Lebens davon überzeugt, dass für die Schaffung sowohl der offensiven als auch defensiven Waffen im Kampf gegen die ideologischen und ‚rassischen‘ Feinde des Nationalsozialismus die erzieherische Ausbildung unumgänglich sei. Unter diesem Gesichtspunkt wurden diverse ideologische

¹⁴³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 22.

¹⁴⁴ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 174–200.

¹⁴⁵ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 131.

¹⁴⁶ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 131.

¹⁴⁷ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 130–131.

¹⁴⁸ Der Ich-Erzähler verbindet seine Schulzeit vornehmlich mit traumatischen Kindheitserfahrungen. Als „Halb-jude“ war er in der Schule permanent mit etlichen antisemitischen Ausgrenzungen seitens der im NS-Regime befangenen Lehrer und Mitschüler konfrontiert. Hierzu Vgl. Kapitel 1.3, 1.3.1 u. 1.3.2.

Schulungen zur Radikalisierung des Schlüsselpersonals durchgeführt.¹⁴⁹

Die Persönlichkeitsmerkmale der Täter ließen sich jedoch auf kein bestimmtes Muster zurückführen, sondern die Ausführenden der Vernichtungsmaßnahmen unterschieden sich sowohl in ihrer gesellschaftlichen Stellung als auch in ihrem psychologischen Profil. Die Zunahme an Brutalität bei den Vernichtungen der Juden brachte auch ein modifiziertes Rollenverständnis der Täter mit sich, so dass einige zu Exzessen neigten und die anderen ihre Aufgaben mit Vorbehalten und Zweifel ausführten.¹⁵⁰ Bei fast allen Angeklagten waren Schutzbehauptungen festzustellen. Es gab jedoch auch einige, die leugneten, an den Massenvernichtungen in Auschwitz mitgewirkt zu haben. So einer war der Angeklagte SS-Hauptsturmführer Robert Mulka. Während des Prozesses hatte er jede ihm zu Last gelegte Tat bestritten, obwohl er in Auschwitz die gesamten Dienstgeschäfte des Kommandanturstabes zu führen und zu leiten hatte.¹⁵¹ In *Die Ermittlung* wird dies übernommen und kommt im *Gesang über die Möglichkeit des Überlebens* besonders zum Ausdruck: „ANKLÄGER Angeklagter Mulka/haben Sie den Galgen gesehn/ANGEKLAGTER 1 Wie bitte/ANKLÄGER Ob sie den Galgen gesehen haben/ANGEKLAGTER 1 Nein/Ich habe meinen Fuß nie in das Lager gesetzt“.¹⁵² Obwohl die Angeklagten bei allem, was sie in Auschwitz taten, sich des Verbrechens und der Rechtswidrigkeit bewusst waren, hatten sie weder während der Ausführung der Taten noch vor dem Gericht ein schlechtes Gewissen.

In diesem Zusammenhang stellt der Anwalt der NS-Opfer Henry Ormond in seinem Plädoyer Folgendes fest:

Die Unwahrhaftigkeit und Lügen waren damals zum staatlich geförderten System geworden. Wenn man jahrelang lügt, die Unwahrheit sagt, sich abschirmt, sich tarnt, dann bleibt das nicht ohne Einfluß auf die charakterliche Entwicklung derer, die sich dieser Methoden bedienen haben. Das sehen wir heute, das Verhalten und die Aussagen der Angeklagten werden auch jetzt noch durch die Lüge, durch die Unwahrhaftigkeit gekennzeichnet und bestimmt.¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. Matthäus, Jürgen u. a.: *Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2003, S. 21–23.

¹⁵⁰ Vgl. Hilberg, Raul: *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1992, S. 64–65.

¹⁵¹ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 89–98.

¹⁵² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 85.

¹⁵³ Rauschenberger, Katharina/Renz, Werner: *Henry Ormond – Anwalt der Opfer. Plädoyers in den NS-Prozessen*, Fritz Bauer Institut, Bd. 24, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015, S. 297.

Im *Gesang vor der Schwarzen Wand* werden die Lügen der Angeklagten kollektiv vorgetragen, indem der Aussage des Zeugen 3 unmittelbar die Lügen der Angeklagten gegenübergestellt werden:

RICHTER Wer von den Angeklagten/war bei den Erschießungen tätig/ZEUGE 3 Eigenhändig erschießen sah ich/Boger Broad Stark Schlage und Kaduk /RICHTER Angeklagter Boger/haben Sie an Erschießungen/vor der Schwarzen Wand teilgenommen/ANGEKLAGTER 2 Ich habe im Lager keinen Schuß/abgegeben/RICHTER Angeklagter Broad/haben Sie an Erschießungen/vor der Schwarzen Wand teilgenommen/ANGEKLAGTER 16 Solche Aufgaben hatte ich nie/durchzuführen/RICHTER Angeklagter Schlage/haben Sie als Aufseher im Block Elf/auch an Erschießungen/vor der Schwarzen Wand teilgenommen/ANGEKLAGTER 14 Dazu war ich nicht befugt/RICHTER Angeklagter Kaduk/haben Sie an Erschießungen/vor der Schwarzen Wand teilgenommen/ANGEKLAGTER 7 In den Block Elf/da kam ich überhaupt nie hin/Was hier über meine Person gesagt wird/das ist glatte Lüge¹⁵⁴

Der *Gesang vor der Schwarzen Wand*, der auf dem Aufklärungsverfahren der kollektiven Leugnung der Angeklagten beruht, hat einen besonderen Stellenwert in *Die Ermittlung*. Dieser Aufklärungsmaßnahme ging ein besonderes Ereignis voran, das sich im Rahmen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses ereignete: die Besichtigung und Erfassung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz als Tatort, die zugleich zu einem der zentralen Momente des Frankfurter Auschwitz-Prozesses wurde. Am 53. Verhandlungstag beantragte der Rechtsanwalt Henry Ormond, Auschwitz zum Zwecke der Beweisaufnahmen zu besichtigen, und forderte von dem bundesdeutschen Gericht im Interesse der Wahrheitsfindung, dies zu bewilligen.¹⁵⁵

Dieses Bestreben erfolgte zu einem vom politisch-gesellschaftlichen Standpunkt aus besonders ungünstigen Zeitpunkt, zumal sich Auschwitz hinter dem Eisernen Vorhang befand und nach dem Ende der Adenauer-Ära 1963 keine Besserung der Beziehungen in Sicht war. Umso mehr leistete die Bewilligung des Antrags von Ormond einen wichtigen sowohl juristischen als auch politischen Beitrag im Hinblick auf eine Aufarbeitung der Vergangenheit zwischen Ost und West.¹⁵⁶ Die am 14. Dezember¹⁵⁷ 1964 erfolgte Ortsbesichtigung, an der 24 Prozessbeteiligte teilnahmen und vor der *Schwarzen Wand* eine Schweigeminute einlegten, erregte nicht

¹⁵⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 135.

¹⁵⁵ Vgl. Steinbacher, Sybille: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“. Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz. In: „Gerichtstag halten über uns selbst...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, hrsg. von Wojak, Irmtrud, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001, S. 61.

¹⁵⁶ Vgl. Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 61–62.

¹⁵⁷ Etwa zur gleichen Zeit besuchte auch Peter Weiss Auschwitz. Er fuhr am 13. Dezember in das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager.

nur in der deutschen, sondern auch in der Weltöffentlichkeit großes Aufsehen.¹⁵⁸ Es wurde international „zum publizistischen Großereignis.“¹⁵⁹

Insbesondere aus juristischem Blickwinkel hatte diese Besichtigung eine ausschlaggebende Bedeutung für den weiteren Prozessverlauf. Steinbacher weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Besuch auch eine Erhärtung zahlreicher Anklagepunkte bewirkte und dass die zweifelhaften Fragen weitgehend im Sinne der Anklage geklärt werden konnten. Dabei konnte u. a. festgestellt werden, dass das Stammlager, anders als von den Angeklagten behauptet, keinesfalls zu groß gewesen war.¹⁶⁰ Das Lager konnte „von jedem Wachturm überblickt werden“.¹⁶¹ Nach den durchgeführten „Experimenten zu Sicht- und Hörverhältnissen im Block 11“ wurde nachgewiesen, „dass deutlich zu vernehmen war, wenn [...] die Namen der zur Erschießung bestimmten Opfer aufgerufen wurden“, sowie dass der Erschießungsort „vom gegenüberliegenden Block aus gut zu sehen war“.¹⁶² Diese Erkenntnisse, die durch eine enorme Medienpräsenz der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, zog Weiss im *Gesang vor der Schwarzen Wand* heran. Er entlarvte die Lügen der Angeklagten somit weitgehend und brachte sie der gespaltenen Leserschaft bzw. dem Publikum der 60er Jahre im geteilten Land näher.

5.4 Sprache der Täter

Zu dieser Zeit hatte sich der Lagerjargon auch im Gerichtssaal bereits durchgesetzt. Anfangs wehrte sich der Vorsitzende gegen ihn: „Sprechen Sie nicht vom Spritzen, sagen Sie doch, tödliche Giftinjektion ins Herz.“ (Hermann Langbein, *Der Auschwitzprozess. Eine Dokumentation*, Bd.1, S. 40)

Nicht nur die Schuldabwehr der Angeklagten, die zu einem kollektiven Opferstatus neigten, prägte die Täterperspektive in *Die Ermittlung*, sondern auch deren Sprachverhalten, das durch eine bestimmte Pragmatik gekennzeichnet ist. Dies kommt als Gegenreaktion auf die Aussagen der Zeugen oder auf die Fragen der Ankläger und Richter zum Ausdruck.

Marita Meyer spricht hier sogar von einem *Schrecken der Normalität*, der sich u. a. dadurch manifestiert, dass die Angeklagten nicht nur ohne Anzeichen der Reue reden, sondern allzu vertraute Redewendungen verwenden, deren Unverfrorenheit angesichts der traumatischen Zeugenaussagen besonders flagrant wird. Der Schrecken, der dabei entsteht, resultiert aus dem

¹⁵⁸ Vgl. Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 72–73.

¹⁵⁹ Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 73.

¹⁶⁰ Vgl. Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 77.

¹⁶¹ Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 77.

¹⁶² Steinbacher: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“, S. 77.

Wiedererkennen dieser Redensart mit der Schlussfolgerung, dass man auch anderen so redenden Männern zutrauen muss, grausamste Verbrechen begangen zu haben.¹⁶³ Unter dem Gesichtspunkt des Selbstschutzes und der gespaltenen öffentlichen Meinung der 60er Jahre erfasst Hannah Arendt in ihrem Aufsatz *Der Auschwitz-Prozeß* das Persönlichkeitsbild der Angeklagten und stellt dabei Folgendes fest:

Der entscheidende Punkt ist der, daß die Angeklagten in Frankfurt, wie übrigens fast alle anderen Nazi-verbrecher auch, nicht nur aus Gründen des Selbstschutzes so auftraten, sondern auch eine bemerkenswerte Tendenz zur Anpassung an ihre jeweilige Umgebung an den Tag legten, d. h. die Eigenschaft, sich sozusagen im Nu „gleichzuschalten“. Es sieht so aus, als seien sie nicht für Autorität und Furcht empfänglich geworden, sondern als hätten sie ein feines Gespür für das jeweils vorherrschende Meinungsklima entwickelt.¹⁶⁴

Dem sprachlichen Aspekt der Angeklagten schenkt auch Peter Weiss in *Die Ermittlung* seine besondere Aufmerksamkeit: „Dieses Stück baut nur auf der Dimension der Sprache auf, mit ganz geringen Bewegungen, indem Personen voreinander hintreten und zueinander sprechen [...]“¹⁶⁵ Indem Weiss auf die klassische Form des Theaters verzichtet, kommt die Dimension der Sprache weitgehend im Brecht'schen Sinne – „Ich glaube, daß es viel stärker ist, wenn man die Figur, wie's Brecht beschrieben hat, auf der Bühne darstellt als Figur, die eine ganz bestimmte Aussage tut, und daß der Zuhörer diese Aussage entgegennimmt, bewertet, auch kritisiert.“¹⁶⁶ – als *Mittel zum Zweck* zum Einsatz. Denn der Inhalt dieser Worte ist so stark und enthält so viele gefühlsmäßige Werte, die sich dem Zuhörer vermitteln, obwohl die Figuren auf der Bühne frei von Emotionen sprechen und lediglich ihre dem tatsächlichen Prozess entnommenen Aussagen machen.¹⁶⁷

Stellt man sich zur Aufgabe, diese sprachliche Dimension im Theaterstück *Die Ermittlung* zu verfolgen, ist eine nähere Betrachtung der Sprache der Angeklagten unerlässlich. So bezeichnet beispielsweise der Angeklagte SS-Untersturmführer Hans Stark im Zuge seiner Rechtfertigung die Ermordung als *Überstellung* der Juden:

¹⁶³ Vgl. Meyer: Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust, S. 43.

¹⁶⁴ Arendt, Hannah: Der Auschwitz-Prozeß. In: Nach Auschwitz. Essays und Kommentare 1, hrsg. von Geisel, Eike/Bittermann, Klaus, Berlin: Verlag Klaus Bittermann, 1989, S. 108.

¹⁶⁵ Engagement im Historischen. Ernst Schumacher unterhielt sich mit Peter Weiss, August 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 89.

¹⁶⁶ Engagement im Historischen. Ernst Schumacher unterhielt sich mit Peter Weiss, August 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, S. 86.

¹⁶⁷ Vgl. Engagement im Historischen. Ernst Schumacher unterhielt sich mit Peter Weiss, August 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, S. 86.

ANGEKLAGTER 12 Ich war dort nur/für den Schriftverkehr verantwortlich/ANKLÄGER Was bedeutet das/ANGEKLAGTER 12 Ein Teil der Häftlinge wurde verlegt/Die hatte ich einzubuchen/ANKLÄGER Und die andern/ANGEKLAGTER 12 Die andern wurden überstellt/ANKLÄGER Worin bestand der Unterschied/ANGEKLAGTER 12 Die Häftlinge die verlegt wurden/kamen ins Lager/Die überstellten Häftlinge wurden nicht aufgenommen/und nicht erfaßt/Das ist der Unterschied zwischen Verlegung/und Überstellung/ANKLÄGER Was geschah mit den überstellten Häftlingen/ANGEKLAGTER 12 Sie wurden sofort zur Vernichtung/ins kleine Krematorium eingeliefert¹⁶⁸

Auffällig wird hier zum einen, mit welcher menschenverachtenden Gleichgültigkeit die Taten im Lager Auschwitz begangen wurden. Zum anderen wird am Beispiel des Angeklagten Stark, der nach Kriegsende ein Studium der Landwirtschaft aufnehmen und anschließend auf einem Bauernhof ein Praktikum absolvieren durfte¹⁶⁹, auch eine Parallele zur Gegenwart gezogen. Die meisten Täter, auch etwa 20 Jahre später, zeigten weder Reue noch Bewusstsein für ihre Gräueltaten. Die Sprache der NS-Bürokratie in *Die Ermittlung* erscheint dabei als Ausdruck des falschen Bewusstseins der Täter bzw. als Teil der Selbstentlastung. Sie wird zwar zum Gegenstand einer kritischen Analyse, aber dabei kann sie kaum noch die Leiden der Opfer an sich ausdrücken¹⁷⁰, denn im Mittelpunkt der Handlung stehen vornehmlich die Angeklagten und ihre lügenhaften Selbstschutzbehauptungen wie z. B. der Angeklagte Josef Klehr:

RICHTER Und was taten Sie/beim Ausgeben der Injektionen/ANGEKLAGTER 9 Das möchte ich auch mal wissen/Ich stand da nur rum/Die Behandlungen wurden/von Funktionshäftlingen ausgeführt/Ich hielt mich da fern/Ich ließ mich von den verseuchten Kranken/doch nicht anhauchen¹⁷¹

Diese Selbstexkulpation beruht oft auf der Hervorhebung der *Umstände im Lager bzw. auf dem Versuch durch die Sprache einen selbstablaufenden Gedankken zu suggerieren*. So werden im *Gesang vom Phenol*, in dem es um die Tötungen der Kranken durch die Todesinjektionen geht, kaum die Leiden der Opfer an sich zum Thema. Es findet in erster Linie eine Sachbeschreibung über den Verlauf der Tötungen durch Phenol-Injektionen statt. Insbesondere ist dieser Gesang durch die Lügen des Angeklagten Klehr gekennzeichnet – auf eine den Opfern gegenüber abwertende Art und Weise. Die Angeklagten versuchen ihre Taten zu leugnen, indem sie sich oft nicht nur etwa auf das Regime berufen und in die Opferrolle versetzen: „ANGEKLAGTER 9

¹⁶⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 121.

¹⁶⁹ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 176.

¹⁷⁰ Vgl. Breuer: *Theatralität und Gedächtnis*, S. 228.

¹⁷¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 154.

Herr Präsident/Wir waren doch alle in der Zwangsjacke/Wir waren doch genau solche Nummern/wie die Häftlinge¹⁷², sondern dabei auch selbst die Umstände und die Grausamkeit bei der Ausführung der Verbrechen zum eigenen Vorteil machen. In diesem Zusammenhang behauptet der Angeklagte Arthur Breitwieser im *Gesang vom Zyklon B*, er habe an den Tötungen durch das Giftgas nicht mitgewirkt, da es bei ihm Magenbeschwerden auslöste: „ANGEKLAGTER 17 Ich sage grundsätzlich nur/was wahr ist/Ich vertrug das Gas nicht/Ich bekam Magenbeschwerden und bat darum/versetzt zu werden“.¹⁷³ Auch der Angeklagte Kaduk versucht, seine Unschuld zu exponieren, indem er auf die Arbeitsumstände im Lager zurückgreift: „An Schlagen hatte wir gar kein Interesse/Von morgens 5.30 an waren wir auf den Beinen/und abends hatten wir noch Rampendienst zu machen/Das genügte uns“.¹⁷⁴ In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der Funktionshäftlinge¹⁷⁵ nicht zu übersehen, der eine perfide NS-Strategie zugrunde liegt. Es ging dabei nicht nur darum, einen jüdischen Aufseher einzusetzen und damit auch den Widerstand zu unterbinden, sondern die Funktionshäftlinge mussten auch an den Tötungsaktionen mitwirken, wie es sich etwa der Schilderungen des Zeugen 6 entnehmen lässt: „RICHTER Wie heißen die Funktionshäftlinge/ZEUGE 6 Sie heißen Schwarz und Weiß/Schwarz hielt den Häftling/an den Schultern/Weiß drückte ihm die Hand/auf den Mund und Klehr stach im die Sp[r]itze/ins Herz“.¹⁷⁶ Beschäftigt man sich intensiver mit der Sprache der Täter in *Die Ermittlung*, fällt ein weiteres Sprachsegment auf: *der Gebrauch des Lagerjargons bzw. der bürokratischen Euphemismen*¹⁷⁷, worauf bereits Bernd Naumann in seinen Berichten über den Verlauf des Frankfurter Auschwitz-Prozesses aufmerksam machte: „Die Sprache, es ist die Sprache von Auschwitz, ist noch immer gedankenlos entsetzlich. Man rückt ein in die Grabkammern, wurde abgehakt, der Tod war ein Buchungsvorgang.“¹⁷⁸

So tauchen in *Die Ermittlung* folgende Aussagen der Angeklagten auf: „ANGEKLAGTER 1 Ich kann mich nicht erinnern/fortlaufende Stärkemeldungen/gesehen zu haben/Am Tag gab es so 10 bis 15 Abgänge [...]“.¹⁷⁹ Hier wird das Wort *Abgang* als euphemistische Bezeichnung

¹⁷² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 157.

¹⁷³ Weiss: *Die Ermittlung*, S.188–189.

¹⁷⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 53.

¹⁷⁵ Mehr hierzu im Kpaitel 5.6 Zeugen in *Die Ermittlung: Potenzielle Täter, Opfer und ihr Leiden in und nach Auschwitz*.

¹⁷⁶ Weiss: *Die Ermittlung*, S.169–170.

¹⁷⁷ Die NS-Sprache – insbesondere in Verbindung mit NS-Propaganda – ist ein bereits gut untersuchtes Feld. Daher wird in diesem Kapitel der Fokus vornehmlich auf den Äußerungen der Angeklagten liegen, die im Hinblick auf den NS-Sprachgebrauch einen besonderen Stellenwert aufweisen.

¹⁷⁸ Naumann, Bernd: *Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka und andere vor dem Schwurgericht, Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1965, S. 58.*

¹⁷⁹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 87.

für das Sterben verwendet. Auch der Angeklagte Hofmann spricht bei den Menschentransporten vom *Abgehen*:

RICHTER Was geschah mit denen/die nicht zur Arbeit gebraucht wurden/ANGEKLAGTER 8 Die kamen ins Gas/RICHTER Wie groß war der Prozentsatz/der Arbeitsunfähigen/ANGEKLAGTER 8 Im Durchschnitt/ein Drittel des Transportes/Bei Überbelegung des Lagers/hatten die Transporte/geschlossen abzugehen¹⁸⁰

Die Bezeichnung *geschlossene Transporte* hieß in der Realität Zugwagen bzw. Viehwagen, in denen sich Menschen befanden, die bereits – ohne dass die sogenannten Aussonderungen vorgenommen wurden – zum Sterben bestimmt worden waren, denn das Lager war oft mit Häftlingen überfüllt. Ein weiterer Begriff, der bis dato weitgehend mit der Judenverfolgung in Verbindung gebracht wird, ist *die Sonderbehandlung*. Im *Gesang Von der Möglichkeit des Überlebens* will der Angeklagte Mulka über die Bezeichnung Sonderbehandlung nichts preisgeben:

ANKLÄGER Wußten Sie/was die Bezeichnung Sonderbehandlung/bedeutete/ANGEKLAGTER I Das war eine geheime Reichssache/Ich konnte davon nichts wissen/Wer darüber etwas äußerte/war mit dem Tod bedroht/ANKLÄGER Sie wußten aber doch davon/ANGEKLAGTER I Darauf kann ich keine Antwort geben¹⁸¹

Knapp zwei Jahrzehnte nach dem Ende des NS-Regime war die verordnete Geheimhaltung noch präsent. So wurde die verschleierte Bezeichnung *Sonderbehandlung* immer noch gebraucht, obwohl sie einst für die Hinrichtung und Ermordung von Millionen stand. Vielmehr waren die Angeklagten auch vor Gericht immer noch in der Ideologie verhaftet und solche Bezeichnungen dienten den Angeklagten auch als Mechanismus der Verdrehung von Tatsachen. In diesem Kontext stellt Weinreich treffend fest, dass die Sprachwirklichkeit der Angeklagten zugleich die Wirklichkeit ihrer Gedanken und ihres Denkens ist, zumal in *Die Ermittlung* eine Reihe von Bezeichnungen zu finden ist, die sich der NS-Sprache bzw. dem Lagerjargon zuordnen lassen, wie z. B. Schonungslager¹⁸² oder verschärfte Vernehmungen.¹⁸³ Im

¹⁸⁰ Weiss: Die Ermittlung, S. 21.

¹⁸¹ Weiss: Die Ermittlung, S. 88.

¹⁸² Dieser Begriff wurde vor allem für die Ermordung der Kinder und Alten verwendet, die bereits vor dem Eingang in das Lager (vor der Rampe) ausgewählt und anschließend ermordet wurden. Vgl.: Weiss: Die Ermittlung, S. 18.

¹⁸³ Vgl. Weinreich, Gerd: Peter Weiss. Die Ermittlung, Frankfurt am Main: Moritz Diesterweg Verlag, 1983, S. 45.

Frankfurter Gerichtssaal kamen diese Begriffe wieder zur Sprache und sorgten für Empörung vor allem bei den Berichterstattern und Zeugen, aber auch in der Öffentlichkeit. Bezeichnungen wie diese gehörten zum offiziellen Wortschatz des NS-Staates. Es handelt sich um die Terminologie, die zu einer bewussten Verschleierung der Verbrechen und Bürokratisierung von Untaten verwendet wurde.¹⁸⁴

Diese weitgehend auf Euphemismen beruhende Funktionalisierung der Sprache zeichnet sich nicht nur durch die spezifische Semantik der gewählten Begrifflichkeit aus; ihre Stärke lag vielmehr in dem Gebrauch dieser Terminologie selbst. Mit dem starken Kontrast zwischen Lagersprache und Standardsprache befasst sich auch Erika Salloch und kommt dabei zu der Einsicht, dass eine offensichtlich gleiche Phrase in den verschiedenen Gesellschaftssystemen das Gegenteil aussagt.¹⁸⁵ Dies zeigt sie an einem konkreten Beispiel: Sie nimmt die Aussagen des Angeklagten 9 über die Ausgabe der tödlichen Phenolinjektion: „Die Behandlungen wurden/von Funktionshäftlingen ausgeführt“¹⁸⁶ kritisch in den Blick und stellt dabei fest:

Der Widerspruch zwischen der Bedeutung von „Behandlung“, im Zusammenhang mit Injektionen doch als ärztliche Hilfeleistungen zu verstehen, und dem hier damit bezeichneten Akt, nämlich der Ermordung durch Phenolinjektion, bringt den Zuschauer zum Bewußtsein der Fragwürdigkeit aller Phänomene. Nichts ist mehr allgemein verständlich. Parallelerscheinung der Umwertung aller Werte ist die Umdeutung der Wörter.¹⁸⁷

Der Widerspruch wird durch die menschenverachtenden und zugleich verfremdenden Kontextualisierungen dieses spezifischen Wortschatzes seitens der Täter wesentlich verstärkt. In *Die Ermittlung* kommt dies bei dem Angeklagten Kaduk besonders zum Vorschein: „RICHTER Und was mußten Sie tun/ANGEKLAGTER 7 Zusehn daß der Betrieb klappte/Kinder wurden grundsätzlich/gleich überstellt“.¹⁸⁸ Anschließend nimmt der Angeklagte Kaduk einen infernalischen Vergleich vor:

Alles ging reibungslos/Die Transporte kamen an/wie warme Brötchen/da brauchte gar keine Gewalt angewendet zu werden/Die nahmen alles gelassen hin/Die wehrten sich nicht/weil sie einsahen/daß jeder

¹⁸⁴ Vgl. Weinreich: Peter Weiss. *Die Ermittlung*, S. 45.

¹⁸⁵ Vgl. Salloch, Erika: Peter Weiss' *Die Ermittlung*. Zur Struktur des Dokumentartheaters, Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1972, S. 128.

¹⁸⁶ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 154.

¹⁸⁷ Salloch: Peter Weiss' *Die Ermittlung*. Zur Struktur des Dokumentartheaters, S. 129.

¹⁸⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 52.

Widerstand/sinnlos gewesen wäre¹⁸⁹

Auch zusammen mit anderen SS-Männern hatte Kaduk die Aussonderungen vor der Rampe vorgenommen und von da aus die Ausgesuchten zur Gaskammer transportiert. Vor dem Gericht sind seine Verteidigungen darauf gerichtet, sich als SS-Unterführer in einer untergeordneten Rolle darzustellen. Die Aussonderungen hätten die SS-Ärzte ausgeführt. Seine Aufgabe sei gewesen, lediglich „wie ein Luchs“ aufzupassen, dass keiner der Ausgesonderten zur Gruppe der Arbeitsfähigen überwechseln konnte.¹⁹⁰ Weiss nimmt diese Schilderung mitsamt dem Vergleich in *Die Ermittlung* auf. Da heißt es:

ANGEKLAGTER 7 Ich habe keine Häftlinge ausgesondert/Ich habe nichts entschieden/Da war ich gar nicht zuständig [...] Ich hatte nur zur Bewachung/bei Aussonderungen zugegen zu sein/Da habe ich aufgepaßt wie ein Luchs/daß von den Ausgesonderten/niemand mehr herüberwechselte/zur arbeitsfähigen Gruppe¹⁹¹

Auf die Frage des Richters, ob er „Dienst auf der Rampe“¹⁹² ausführte, drückt er sich abermalig im Lagerjargon aus, was als Versuch einer Pseudoversachlichung seiner Schuld zu deuten ist: „Ja/Da hatte ich den Gruppenverkehr/zu regeln“.¹⁹³ *Gruppenverkehr* steht hier für die Aussonderungen und anschließenden Judentransporte meistens zu den Gaskammern. In einem weiteren Austausch mit dem Richter heißt es nun „Zusehn daß der Betrieb klappte“.¹⁹⁴ Das mangelnde Unrechtsbewusstsein der Angeklagten bzw. der Täter kann hier in einen unmittelbaren Zusammenhang zur NS-Ideologie gesetzt werden. Darauf verweist etwa auch Heinz Düx: Bei den Vernehmungen aller Angeklagten zeige sich im Laufe des Frankfurter Auschwitz-Prozesses geradezu, dass sie von der NS-Ideologie so beherrscht waren, dass ihnen ein Unrechtsbewusstsein für ihre Gräueltaten gänzlich fehlte. Dies erschwere die Verfolgung der NS-Täter im Wesentlichen.¹⁹⁵ Dennoch konnte die gerichtliche Verfolgung der NS-Verbrechen im Frank-

¹⁸⁹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 52.

¹⁹⁰ Vgl. Düx, Heinz: *Der Auschwitzprozess. Ein unerwünschtes Strafverfahren in den Zeiten der Verbrechenleugnung und des Kalten Krieges*. In: *Im Labyrinth der Schuld, Täter – Opfer – Ankläger*, Fritz Bauer Institut, Jahrbuch 2003 zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, hrsg. von Wojak, Irmlud/Meinl, Susanne, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2003, S. 273–274.

¹⁹¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 51.

¹⁹² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 51.

¹⁹³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 51.

¹⁹⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 52.

¹⁹⁵ Vgl. Düx: *Der Auschwitzprozess*, S. 274–275 u. 282.

furter Auschwitz-Prozess einen ausschlaggebenden Beitrag gegen die Verdrängung der Verbrechen leisten.

5.5 Ärzte in *Die Ermittlung*. Eine spezifische Tätergruppe

Unter dem Gesichtspunkt der Gerichtsführung gegen die NS-Täter darf nicht außer Acht gelassen werden, dass nach Kriegsende viele der Täter nicht nur auf freiem Fuß blieben, sondern auch ihre Berufe ausüben durften, was u. a.¹⁹⁶ für das fehlende Interesse führender Politiker an der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und juristischen Verfolgung der NS-Verbrechern spricht. In diesem Zusammenhang sind die an den Massenverbrechen beteiligten Ärzte in *Die Ermittlung* besonders auffällig. Die meisten Täter waren zielstrebige, oft berufsorientierte und familiäre Menschen, dennoch benötigte der organisierte Massenmord auch Spezialisten für jeweilige Bereiche.¹⁹⁷ „Die Vernichtungsmaschinerie umfasste Vertreter fast aller Berufe und Fakultäten“.¹⁹⁸ Sie „stellten ihre Fachkenntnisse [in verschiedenen] Phasen der laufenden Operation im Rahmen ihrer täglichen Routine zur Verfügung.“¹⁹⁹ Die SS-Ärzte spielten dabei eine entscheidende Rolle, denn auf die Parteizugehörigkeit bezogen waren die deutsche Ärzteschaft und Justiz dank der Burschenschaft im Vergleich zu den Vertretern anderer Berufe sehr stark nazifiziert.²⁰⁰ Zwangsläufig stellt sich hier die Frage, was diese Gruppe der Verbrecher zur Mitwirkung an dem Massenmord bewegte.

Der Aufstieg der NS-Ärzte wurde dadurch begünstigt, dass bereits seit April 1933 mit dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*²⁰¹ und der darauffolgenden Verordnung über die Zulassung der Ärzte zur Tätigkeit bei der Krankenkasse den jüdischen und politisch missbilligten Ärzten die Kassenzulassung entzogen wurde und sie aus dem öffentlichen Dienst oder aus dem universitären Bereich ausgeschlossen wurden. Kurz danach erfolgte u. a. auch im Rahmen der Nürnberger Rassengesetze der Entzug der Approbation und somit waren die jüdischen Ärzte nicht mehr im deutschen Bildungssystem vertreten.²⁰² Die mit dem aufkommenden

¹⁹⁶ Etwa auch der Mangel an Fachkräften.

¹⁹⁷ Vgl. Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, S. 80.

¹⁹⁸ Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, S. 80.

¹⁹⁹ Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, S. 80.

²⁰⁰ Vgl. Hilberg: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, S. 80–81.

²⁰¹ Walk: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, S. 12.

²⁰² Vgl. Döbber, Carola/Schäfer, Gereon/Groß, Dominik: Aachener Mediziner im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung des „Falls Georg Effkemann“. In: NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945, hrsg. von Braese, Stephan/Groß, Dominik, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015, S. 73.

Nationalsozialismus sympathisierenden Ärzte sollten später dagegen einen furchtbaren Berufsweg einschlagen. Sie führten die menschenverachtenden medizinischen Versuche durch; auch an der Ermordung von Millionen Menschen waren viele Ärzte beteiligt, indem sie sowohl bei der Selektion als auch bei der Beaufsichtigung bei den Tötungen mitwirkten.²⁰³

Hinter den Menschenversuchen standen zahlreiche Institutionen und Firmen wie z. B. das Robert-Koch-Institut und die Pharmaindustrie, die damals zur IG Farben gehörte, der Hauptauftraggeber war jedoch die Wehrmacht. Die vom berühmtesten NS-Arzt Josef Mengele geleiteten Menschenversuche, insbesondere im Bereich der Erblehre, wurden sogar von der DFG finanziert.²⁰⁴ Die rechtlichen Prozesse gegen NS-Ärzte waren bereits im Rahmen der Nürnberger Prozesse geführt. So wurden am 25. Oktober 1946 die sogenannten Ärzteprozesse angestoßen.²⁰⁵ „Das Verfahren [...] richtete sich gegen 20 SS- und Lagerärzte und medizinische Berater sowie drei hohe Verwaltungsbeamte, die sich in indirekter Weise an den Medizinverbrechen beteiligt oder aber anhand ihres Amtes entsprechende Verbrechen organisiert und angeordnet hatten.“²⁰⁶ Demgegenüber wurden während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses mit insgesamt 22 Tätern dem Gericht nur drei Ärzte vorgeführt: Dr. med. Franz Lucas, Zahnärzte: Dr. med. dent. Willi Frank und Dr. med. dent. Willi Schatz sowie der Apotheker Dr. phil. Victor Capesius.²⁰⁷ Die Gerichtsverhandlungen um die oben genannten Ärzte stellt auch Peter Weiss in *Die Ermittlung* dar. Hochhuths *Stellvertreter* und Weiss' *Die Ermittlung* gelten als Hauptwerke²⁰⁸ literarischer Vergangenheitsaufarbeitung. In beiden Theaterstücken nehmen die NS-Ärzte einen der zentralen Aspekte der Beleuchtung von NS-Verbrechen ein.²⁰⁹

Insbesondere in *Die Ermittlung* wird eine durchgängige Komplizenschaft von Ärzten an der massenhaften Ermordung von Menschen gezeigt. Das Aufgabenspektrum der Ärzte war ziemlich umfangreich. Sie waren an der Rampe für die Selektionen zuständig, sie trafen Entsch-

²⁰³ Vgl. Döbber/Schäfer/Groß: Aachener Mediziner im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung des „Falls Georg Effkemann“, S. 77.

²⁰⁴ Vgl. Klee, Ernst: Medizinische Forschung und Wissenschaft im Nationalsozialismus. In: Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, hrsg. von Kramer, Helgard, Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft, 2000, S. 158–165.

²⁰⁵ Vgl. Weinke: Die Nürnberger Prozesse, S. 63–65.

²⁰⁶ Weinke: Die Nürnberger Prozesse, S. 63.

²⁰⁷ Vgl. Naumann: Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka und andere vor dem Schwurgericht, S. 30–33.

²⁰⁸ Auch die Texte von Martin Walser, Alexander Kluge oder Marcel Beyer nehmen einen besonderen Stellenwert in der literarischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und somit auch zu dem Themenkomplex NS-Ärzte in Auschwitz ein.

²⁰⁹ Vgl. Braese, Stephan/Groß, Dominik (Hg.): NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015, S. 9.

dungen über die Tötungen im Krankenbau, sie waren bei den Sonderaktionen, bei den Massenmordungen in den Gaskammern anwesend und führten im Dienst eigener Berufserfolge und aus ominösem bevölkerungspolitischen sowie rassistischem Erkenntnisinteresse sogar Menschenversuche durch.²¹⁰ Die Ärzte leugneten weitgehend – wie die meisten Angeklagten im Laufe des Frankfurter Auschwitz-Prozesses – ihre Mitwirkung an den Menschenverbrechen.

In *Die Ermittlung* werden die Lügen der angeklagten Ärzte jedoch durch eine oft unmittelbare Gegenüberstellung der Zeugen- und Täteraussagen entlarvt. Bereits im ersten Gesang, dem *Gesang von der Rampe*, stellt Weiss die an dem Verbrechen beteiligten NS-Ärzte vor und lässt sie zu Wort kommen: „RICHTER Herr Zeuge/wen haben Sie noch auf der Rampe gesehen/ZEUGE 8 Alle Ärzte waren auf der Rampe/Die Aussonderungen/gehörten zu ihrer Arbeit/Dr. Frank war da/Dr. Schatz und Dr. Lucas“.²¹¹ Auch der Apotheker Dr. Capesius wird von zwei Zeugen erkannt. Weiss lässt eine Zeugin sogar einen konkreten Fall schildern, anhand dessen Dr. Capesius’ Mitwirkung bei der Selektion der ankommenden Menschentransporte beleuchtet wird:

ZEUGIN 5 Ich hielt das Kind meiner Schwägerin an der/Hand/Sie selbst trug ihr kleinstes Kind auf dem Arm/Da kam einer von den Häftlingen auf mich zu/und fragte ob das Kind mir gehöre/Als ich es verneinte sagte er/ich soll es der Mutter geben/Ich tat das und dachte/die Mutter hat vielleicht Vorteile/Sie gingen alle nach links/ich ging nach rechts/Der Offizier der uns einteilte/war sehr freundlich/Ich fragte ihn/wohin denn die andern gingen/und er antwortete/Die gehen jetzt nur baden/in einer Stunde werdet ihr euch wiedersehen/RICHTER Frau Zeugin/wissen Sie wer dieser Offizier war/ZEUGIN 5 Ich erfuhr später/daß er Dr. Capesius hieß²¹²

Anhand dieser Textstelle wird auch deutlich, mit welcher Vermessenheit der aus Rumänien (Hermannstadt) stammende Apotheker Dr. Capesius bei den Aussonderungen mitwirkte. Dem Urteilsprotokoll des Frankfurter Auschwitz-Prozesses ist zu entnehmen, dass es sich hier um den Zeugen Dr. Berner handelte und um seine Frau und sein Kind, die durch Dr. Capesius’ Mitwirkung bei den Selektionen in eine der Gaskammern geschickt wurden.²¹³ Charaktere wie Dr. Capesius sollen während des NS-Regimes besonders wertgeschätzt worden sein. Dr.

²¹⁰ Vgl. Hahn, Hans-Joachim: NS-Mediziner in Peter Weiss’ *Die Ermittlung* und Alexander Kluges *Ein Liebesversuch*. In: NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945, hrsg. von Braese, Stephan/Groß, Dominik, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015, S. 227–228.

²¹¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 28.

²¹² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 18–19.

²¹³ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 356.

Capesius wurde 1944 sogar zum Sturmbannführer in Auschwitz befördert, wo er bis zur Evakuierung des Lagers im Januar 1945 als Apotheker arbeitete. Neben dem Selektions- und Rampendienst – vornehmlich im Hinblick auf die jüdischen Transporte aus Siebenbürgen/Ungarn – konnte ihm auch der Dienst an der Gaskammer nachgewiesen werden.²¹⁴

Der Widerstandskämpfer und einer der Mitbegründer des Frankfurter Auschwitz-Komitees, Hermann Langbein, der als Zeuge u. a. auch dem Angeklagten gegenüberstand, hebt Dr. Capesius zusammen mit dem Angeklagten Klehr besonders hervor: „Eine üble Figur, eine üble Figur in vieler Hinsicht. Das Schlimmste an ihm war diese Korruption und Demoralisation. Es waren viele so, aber bei ihm war es gesteigert bis zu einem Extrem.“²¹⁵ Den Moment, als er gegen ihn aussagte, fasst Langbein wie folgt zusammen: „Er hat es abzustreiten versucht, aber er hat geschwitzt wie ein Schwein. Allein diese Reaktion war eigentlich ausreichend, um zu sehen, dass meine Aussage nicht aus der Luft gegriffen war.“²¹⁶ Die Beschreibung des Angeklagten Dr. Capesius seitens des Zeugen Langbein weist eine gewisse Voreingenommenheit auf, was sich dadurch begründen lässt, dass Hermann Langbein selbst mit den meisten Angeklagten und ihren Verbrechen in Auschwitz konfrontiert war. Allein die Tatsache, dass er ihnen erneut gegenüberstand, war Grund genug für eine solche emotionale Reaktion.

Festzuhalten ist, dass der Angeklagte Dr. Capesius vor Gericht seine Taten weitgehend bestritt, was auch für Peter Weiss von besonderem Interesse war. In *Die Ermittlung* werden im ersten Gesang die Rechtfertigungen des Angeklagten Dr. Capesius den Zeugenaussagen gegenübergestellt: „RICHTER Wie heißt er/ZEUGIN 5 Dr. Capesius/ANGEKLAGTER 3 Die Zeugin muß mich/mit einem anderen verwechseln/Ich habe nie auf der Rampe/ausgesondert“.²¹⁷

Die Aussagen eines weiteren Zeugen werden von dem Angeklagten ebenfalls bestritten. Vielmehr lässt Weiss den Angeklagten behaupten, den Zeugen nicht zu kennen: „RICHTER Besteht für Sie kein Zweifel/daß dies Dr. Capesius war/ZEUGE 6 Nein/Ich habe ja mit ihm gesprochen/Es war damals eine große Freude für mich/ihn wiederzusehn/RICHTER Angeklagter Capesius/Kennen Sie diesen Zeugen/ANGEKLAGTER 3 Nein“.²¹⁸ Der Zeuge und der Angeklagte Dr. Capesius kannten sich jedoch schon vor dem Krieg, was Capesius nicht daran hinderte, die erkrankte Frau des Zeugen auf eine impertinente Art und Weise zur Gruppe der

²¹⁴ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 348–389.

²¹⁵ Langbein, Hermann: „Ich habe keine Angst gehabt“. In: *Im Labyrinth der Schuld, Täter – Opfer – Ankläger*, Fritz Bauer Institut, Jahrbuch 2003 zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, hrsg. von Wojak, Irntrud/Meinl, Susanne, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2003, S. 290.

²¹⁶ Langbein: „Ich habe keine Angst gehabt“, S. 290.

²¹⁷ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 19.

²¹⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 20.

für die Ermordung durch Vergasung bestimmten Menschen zu schicken:

Dann soll sie hier stehn/sagte er/Hier bekommt sie Pflege/Er zeigt auf die Gruppe/von alten Leuten und Kranken/Ich sagte zu meiner Frau/Du mußt dorthin gehn und dich hinstellen/Sie ging zusammen mit ihrer Nichte/und ein paar anderen Verwandten/zur Gruppe der Kranken/Sie fuhren alle auf Lastwagen ab²¹⁹

Dies zeigt, wie gefangen er im NS-System war und mit welcher Überzeugung er dem System diente. Vor dem Gericht verharmlost er jedoch seine Mitwirkung an dem Menschheitsverbrechen, und zwar – wie die meisten Angeklagten – durch den Gebrauch von NS-Lagerjargon. Auf die Frage des Richters, ob er an der Rampe Dienst hatte bzw. ob er bei den ankommenden Transporten anwesend war, antwortet er: „ANGEKLAGTER 3 Ich war nur dort/um Medikamente aus dem Gepäck der Häftlinge/entgegenzunehmen/Diese hatte ich in der Apotheke zu verwahren“.²²⁰ Diese Behauptung konnte, vornehmlich durch die Zeugenaussagen, als zutreffend bewiesen werden. Dennoch übergeht der Angeklagte die Wahrheit über seinen Einsatz im Rampen- und Selektionsdienst; stattdessen rückt er die weniger strafbare Mitwirkung in den Vordergrund seiner Rechtfertigung und beugt somit einer Entlarvung seiner schwerwiegenden Taten vor.²²¹

Neben der Mitwirkung des Angeklagten Capesius bei den Selektionen und Vergasungen wird ihm auch zur Last gelegt, dass er das Phenol, das mit seinem Wissen zur Tötung von Häftlingen verwendet wurde, angefordert, in dem Keller der Apotheke verwaltet und ausgegeben hat. Von diesem Schuldvorwurf musste der Angeklagte Dr. Capesius aber mangels Beweisen freigesprochen werden.²²² Dennoch nimmt Weiss diesen Anklagepunkt im *Gesang vom Phenol* auf, indem er anhand der Aussagen des Zeugen 3 alle drei oben angeführten Schuldvorwürfe behandelt:

RICHTER Wo wurde das Phenol/das zur Abimpfung benützt wurde/aufbewahrt/ZEUGE 3 Das Phenol wurde in der Apotheke aufbewahrt [...] RICHTER Wem unterstand die Apotheke/ZEUGE 3 Dem Dr. Capesius/RICHTER Wer holte das Phenol ab/ZEUGE 3 Die Anforderung/die von Klehr geschrieben war/wurde Dr. Capesius in der Apotheke/von einem Läufer der Krankenabteilung übergeben/Dieser empfing darauf das Phenol²²³

²¹⁹ Weiss: Die Ermittlung, S. 20.

²²⁰ Weiss: Die Ermittlung, S. 20.

²²¹ Vgl. Balzer/Renz: Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), S. 585–586.

²²² Vgl. Balzer/Renz: Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), S. 585–586.

²²³ Weiss: Die Ermittlung, S. 165.

Der Angeklagte antwortet auf die Anschuldigungen lediglich lakonisch: „Von derartigen Bestellungen/weiß ich nichts“.²²⁴ Auch über die Neuanforderungen durch den Angeklagten lässt Weiss den Zeugen aussagen: „ZEUGE 3 Ich hatte Dienst in der Apotheke/Da sah ich die vorgedruckten Formulare/für die Neuanforderungen/Sie waren von Dr. Capesius ausgefüllt/und unterzeichnet“.²²⁵ Dagegen versucht der Angeklagte den Zweck des Phenols in Auschwitz auf die Verwendung als Ohrentropfen zurückzuführen und sie somit zu legitimieren. Als dies für den Richter als höchst unglaubwürdig erscheint – „[...] 2 bis 5 Kilogramm im Monat/das Kilogramm zu 1 000 Gramm/und auf ein Gramm gehen mehrere Tropfen/Da hätte man ja eine ganze Armee/an den Ohren heilen können“²²⁶ –, bleibt der Angeklagte bei seiner Behauptung und antwortete auf weitere Erläuterung verzichtend: „ANGEKLAGTER 3 Ich habe weder größere Mengen/Phenol gesehen/noch habe ich gewußt/daß Menschen damit getötet wurden“.²²⁷ Die Mitwirkung von Dr. Capesius bei den Vergasungen nimmt Weiss im *Gesang vom Zyklon B* erneut auf, indem er u. a. eine direkte Konfrontation zwischen dem Angeklagten Capesius und dem Zeugen 6 arrangiert. Hier wird Dr. Capesius' Verwicklung in die Vergasungen durch das Giftgas Zyklon B ans Licht gebracht:

RICHTER Wo wurde das Gas aufbewahrt/ZEUGE 6 Es stand im Keller der Apotheke/in Kisten verpackt/RICHTER Angeklagter Capesius/War Ihnen als Vorstand der Apotheke bekannt/daß dort Zyklon B gelagert wurde/ANGEKLAGTER 3 Da muß der Herr Zeuge/einer Verwechslung zum Opfer gefallen sein/Was diese Kisten im Keller betrifft/so enthielten sie Ovomaltin²²⁸/Es war eine Sendung vom Schweizer/Roten Kreuz²²⁹

Weiss greift in diesem Zusammenhang einen weiteren wichtigen Aspekt auf: das Berufsleben der Täter nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Denn viele Täter konnten, nachdem sie kürzere Haftstrafen abgesessen hatten oder gar überhaupt nicht dem Gericht vorgeführt worden waren, ihren alten Beruf nicht nur weiterhin ausüben, sondern lebten in der durch die Wirtschaftskrise und Hungersnöte geprägten Nachkriegszeit wohlhabend und gehörten zur Elite der Nachkriegsgesellschaft.

²²⁴ Weiss: Die Ermittlung, S. 165.

²²⁵ Weiss: Die Ermittlung, S. 166.

²²⁶ Weiss: Die Ermittlung, S. 166.

²²⁷ Weiss: Die Ermittlung, S. 167.

²²⁸ Markenname für Instantpulver aus Kakao und Malz.

²²⁹ Weiss: Die Ermittlung, S. 189–190.

Diesen Aspekt betont auch Tobias Freimüller in seinem Aufsatz *Mediziner: Operation Volkskörper*. Er weist darauf hin, dass – unter anderem, um den Zusammenbruch der gesundheitlichen Versorgung unter den Besatzern zu vermeiden – auch selbst die Ärzte, denen die Berufsausübung verboten wurde, von den Ärztekammern vorläufige Lizenzen ausgestellt bekamen, womit sie praktizieren durften.²³⁰ Auch der Angeklagte Dr. Capesius konnte bereits unmittelbar nach dem Krieg beruflich Fuß fassen. Er eröffnete eine eigene Apotheke und einen Kosmetiksalon mit zwölf Angestellten. Er erzielte in den Jahren vor seiner Verhaftung einen Umsatz von durchschnittlich 400.000 DM im Jahr.²³¹ In *Die Ermittlung* wird dies vom Autor an einer Stelle besonders ins Visier genommen:

ZEUGE 6 Ich habe den Karton mit Ovomaltin gesehn/und ich habe die Kisten mit dem Zyklon gesehn/und auch die Koffer habe ich gesehn/in denen der Angeklagte Capesius/Schmuckstücke und Zahngold verwahrte/ANGEKLAGTER 3 Das sind Erfindungen/ZEUGE 6 Woher stammt das Geld/mit dem sich der Angeklagte Capesius/sofort nach dem Krieg/eine eigene Apotheke/und einen Schönheitssalon einrichtete/Sei schön durch eine Behandlung bei Capesius/so hieß es in der Firmareklame²³²

Darüber hinaus dokumentiert Weiss anhand des Falles Dr. Capesius zwei weitere Faktoren, die sowohl die Prozessvorbereitung als auch den Prozessverlauf selbst erschwerten: a) Bestechungsversuche und b) Drohbriefe. Bei der Staatsanwaltschaft und vor allem im Büro des Generalstaatsanwalts Fritz Bauer trafen zahlreiche Drohbriefe ein. Nach einer Morddrohung im Frühjahr 1964 mussten die Räumlichkeiten des Bürgerhauses Römer vor jedem Gerichtstag nach Sprengstoff durchsucht werden.²³³ Die Zeugen erhielten ebenfalls Drohbriefe. In *Die Ermittlung* gibt Weiss durch den Zeugen 6 den Inhalt eines solchen Briefes preis:

Ich möchte dem Gericht jedoch folgenden Brief/den ich erhalten habe/zur Kenntnis geben/Der Brief ist mit den Worten überschrieben/Arbeitsgemeinschaft für Recht und Freiheit/Sein Inhalt lautet/Sie werden bald von der Bildfläche verschwinden/Sie werden einen qualvollen Tod sterben/Unsere Mitarbeiter beobachten Sie ständig/Sie können jetzt wählen/Tod oder Leben²³⁴

²³⁰ Vgl. Freimüller, Tobias: *Mediziner: Operation Volkskörper*. In: *Karrieren im Zwielflicht. Hitlers Eliten nach 1945*, hrsg. von Frei, Norbert, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 8. Aufl., 2017, S. 17.

²³¹ Vgl. Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 350.

²³² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 190.

²³³ Vgl. Wojak: *Die Mauer des Schweigens durchbrochen*, S. 23–24.

²³⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 190–191.

Zudem konnten während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses Bestechungsversuche von Seiten der Angeklagten festgestellt werden, wie z. B. bei dem Angeklagten Dr. Capesius, der 50.000 DM Bestechungsgeld geboten haben soll.²³⁵ In *Die Ermittlung* wird der Bestechungsversuch der oben zitierten Morddrohung des Zeugen 6 vorangestellt. Da heißt es:

ZEUGE 6 Und woher stammen die 50 000 Mark/die mir und einigen andern Zeugen geboten wurden/wenn wir hier beschwören würden/Capesius habe im Lager nur die Apotheke verwaltet/und nicht die Aufsicht gehabt/über das Zyklon B und das Phenol/ANGEKLAGTER 3 Darüber ist mir nichts bekannt/ANKLÄGER Von wem wurde dieser Bestechungsversuch/vorgenommen/ZEUGE 6 Er kam von anonymer Seite²³⁶

Auch die beiden weiteren oben angeführten Ärzte wählten im Verlaufe des Prozesses eine ähnliche Verteidigungsstrategie. Den angeklagten Arzt Dr. Lucas und den Zahnarzt Dr. Frank, denen ebenso der Dienst an der Rampe und an den Gaskammern nachgewiesen werden konnte und die somit einen kausalen Beitrag zu den Massentötungen leisteten, lässt Weiss im *Gesang von der Rampe* aussagen. Sie bestreiten eine direkte Verbindung mit den durchgeführten Selektionen an der Rampe bzw. vor dem Eingang ins Lager. Der angeklagte Zahnarzt behauptet, er sei nur als Ersatzmann an der Rampe eingeteilt worden und lediglich für die Abnahme der Ausrüstung von eintreffenden Zahnärzten für die Häftlingszahnstation zuständig gewesen.²³⁷ Wie die meisten Angeklagten während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses sagt auch der Angeklagte Dr. Frank aus, er sei zum Dienst gezwungen worden: „RICHTER Haben Sie sich nie darum bemüht/vom Rampendienst entbunden zu werden/ANGEKLAGTER 4 Ich war deshalb beim Standortarzt/Dr. Wirth/vorstellig/Ich bekam nur zur Antwort/Der Dienst im Lager ist Frontdienst/Jede Weigerung/wird als Fahnenflucht bestraft“.²³⁸ Vielmehr versucht der Angeklagte, sich vor dem Gericht als warmherzig und hilfsbereit auszugeben: „In meiner Station/machte ich ihnen den Aufenthalt/so angenehm wie möglich/Sie hatten maßgeschneiderte Anzüge/und brauchten sich das Haar/nicht scheren zu lassen“.²³⁹

Der angeklagte Arzt Dr. Lucas geht bei seiner Verteidigung ähnlich vor. Hier lässt Weiss jedoch die Leugnung stufenweise ans Licht kommen. Zuerst negiert Lucas jeglichen Einsatz an

²³⁵ Vgl. Werle, Gerhard/Wandres, Thomas: Auschwitz vor Gericht. Das Urteil gegen Dr. Victor Capesius, Göppingen: Jüdisches Museum Göppingen, 1997, S. 36.

²³⁶ Weiss: Die Ermittlung, S. 190.

²³⁷ Vgl. Weiss: Die Ermittlung, S. 29.

²³⁸ Weiss: Die Ermittlung, 29–30.

²³⁹ Weiss: Die Ermittlung, S. 30.

der Rampe: „Ich war dort nicht im geringsten aktiv“²⁴⁰; alsdann versucht er dies durch seinen katholischen Glauben und seinen Beruf zu untermauern: „Ich habe immer wieder gesagt/Ich bin Arzt um Menschenleben zu erhalten/nicht um Menschen zu vernichten/Auch mein katholischer Glaube ließe nichts anderes zu“.²⁴¹ Im nächsten Schritt beruft er sich auch auf die Umstände im Lager: „Als man mich zwingen wollte sagte ich/daß ich das körperlich nicht könne/Ich täuschte Krankheiten vor und versuchte/so schnell wie möglich/zur Truppenunterkunft zurückzukommen“.²⁴² Nach der angeblichen Konsultation eines Erzbischofs und eines Juristen heißt es aber: „[...] jedoch ginge dies nicht so weit/daß man dabei sein eigenes Leben/gefährden müsse/wir stünden im Krieg/und da käme eben manches vor“.²⁴³ Letztendlich heißt es: „ANGEKLAGTER 6 Nur in drei bis vier Fällen/halfen mir meine Weigerungen nichts/Ich erhielt den Befehl/auf die Rampe zu gehn/unter der Drohung/auf der Stelle abgeführt zu werden [...]“²⁴⁴; und auf die erneute Frage des Richters, ob er an den Aussonderungen an der Rampe teilnahm, antwortet er nun zugehend: „ANGEKLAGTER 6 Ich hatte nur/arbeitsfähige Menschen auszusuchen/und ich habe so ausgesucht/daß auch viele Nichtarbeitsfähige/mit ins Lager kamen“.²⁴⁵ Dass die Nichtarbeitsfähigen im Anschluss an die Aussonderung in die Gaskammer kamen, verschweigt der Angeklagte; es heißt lediglich „Die wurden von anderen/beiseite geführt“.²⁴⁶

Im Unterschied zu Dr. Frank und Dr. Lucas konnte im Falle des Zahnarztes Dr. Willi Schatz die ihm zur Last gelegte Mitwirkung bei den Aussonderungen und vor allem der Überwachungsdienst bei den Vergasungen nicht endgültig nachgewiesen werden. Die entscheidende Frage dabei war, ob allein aus der Tatsache, dass sich der Angeklagte nach der Ankündigung der sogenannten RSHA-Transporte und seiner Einteilung zum Rampendienst auch an der Rampe befand, der endgültige Schluss gezogen werden kann, dass er die Selektion der angekommenen jüdischen Menschen vornahm.²⁴⁷ Obwohl es im Verlauf des Prozesses klare Indizien dafür gab, wurde der Angeklagte mangels Beweisen freigesprochen. Die Schuldvorwürfe

²⁴⁰ Weiss: Die Ermittlung, S. 30.

²⁴¹ Weiss: Die Ermittlung, S. 31.

²⁴² Weiss: Die Ermittlung, S. 31.

²⁴³ Weiss: Die Ermittlung, S. 31.

²⁴⁴ Weiss: Die Ermittlung, S. 32.

²⁴⁵ Weiss: Die Ermittlung, S. 32.

²⁴⁶ Weiss: Die Ermittlung, S. 32.

²⁴⁷ Vgl. Werle, Gerhard/Burghardt, Boris: Zur Gehilfenstrafbarkeit bei Massentötungen in nationalsozialistischen Vernichtungslagern. Der Fall *Demjanjuk* im Kontext der bundesdeutschen Rechtsprechung. In: Ein menschengerechtes Strafrecht als Lebensaufgabe. Festschrift für Werner Beulke zum 70. Geburtstag, hrsg. von Fahl, Christian u. a., Heidelberg: C. F. Müller Verlag, 2015, S. 347.

des Angeklagten Dr. Schatz stellt Weiss in Zusammenhang mit den Straftaten der anderen drei Ärzte dar und lässt ihn im *Gesang von der Rampe* zusammen mit den verurteilten²⁴⁸ Ärzten Dr. Capesius, Dr. Lucas und Dr. Frank auftreten. Dabei wird sein Auftritt lediglich auf die ihm vorgeworfene Teilnahme an den Aussonderungen begrenzt: „RICHTER Angeklagter Dr. Schatz/haben sie an den Aussonderungen teilgenommen“.²⁴⁹ Das Vorgehen bei der Rechtfertigung des Angeklagten Dr. Schatz weicht jedoch kaum von dem der anderen angeklagten Ärzte ab. Am Anfang steht wieder das Abstreiten jeglicher Schuld: „ANGEKLAGTER 5 Ich hatte nie etwas damit zu tun“.²⁵⁰ Vielmehr sei er lediglich zur Entgegennahme von Medikamenten oder ärztlichen Instrumenten auf der Rampe gewesen, wobei er nach Möglichkeiten gesucht habe, den Befehl nicht befolgen zu müssen.²⁵¹ Danach erfolgt – wie bereits bei den meisten Angeklagten festgestellt – der Hinweis auf eine unfreiwillige Beteiligung am Massenmord in Auschwitz: „Ich war überhaupt nur unter Zwang/ins Lager gekommen/Ich wurde von einer Heereszahnstation/abkommandiert“.²⁵² Zudem findet sich bei Dr. Schatz eine humane, ja auch berufsspezifische Hervorhebung des Umgangs mit den Häftlingen: „Ich möchte darauf hinweisen/daß ich ein ausgesprochen freundschaftliches/Verhältnis mit den Häftlingen/unterhielt“.²⁵³ Den auf seine Mitwirkung bei den Vergasungen abzielenden Teil der Gerichtsverhandlung hat Weiss dagegen in *Die Ermittlung* nicht übernommen.

Die literarische Darstellung der Verbrechen der NS-Ärzte bzw. ihrer strafrechtlichen Verfolgung während des ersten Auschwitz-Prozesses weist einen besonderen Stellenwert auf, zumal die Ärzte zusammen mit den Juristen die beiden Hauptkräfte der NS-Funktionselite waren, die insbesondere für die Durchsetzung und weitgehend für die Legalisierung des von den Nationalsozialisten organisierten Massenmordes an den Juden zuständig waren. Zudem ist die Beleuchtung dieser NS-Verbrechen auch im Hinblick auf die ethischen Gebote der Berufe, der in der NS-Zeit weitgehend außer Kraft gesetzt waren, von großer Bedeutung.²⁵⁴ In diesem Zusammenhang unterscheidet Michael H. Kater vor allem zwei Extremtypen von Ärzten in der

²⁴⁸ Hier ist es wichtig, zu erwähnen, dass die Urteile im Frankfurter Auschwitz-Prozess weitgehend für zu mild gehalten wurden, zumal zehn Angeklagte als Gehilfen lediglich Zuchthausstrafen erhielten. Dies betrifft auch die oben genannten Ärzte. So wurde etwa Dr. Capesius zu neun Jahren und der Angeklagte Dr. Frank zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Mehr zur Urteilsverkündung in: Balzer/Renz: *Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*, S. 35–37.

²⁴⁹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 30.

²⁵⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 30.

²⁵¹ Vgl. Weiss: *Die Ermittlung*, S. 30.

²⁵² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 30.

²⁵³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 30.

²⁵⁴ Vgl. Kater, Michael H.: *Ärzte als Hitlers Helfer*, Hamburg/Wien: Europa Verlag, 2000, S. 360.

NS-Zeit: zum einen den Arzt, der für seinen Beruf sein Leben opfere, und zum anderen den, der im Namen seines Berufs tötet. Dazwischen stand der normal niedergelassene Arzt, der seinen Patienten zur Verfügung stand und ordnungsgemäß für sie sorgte. Dennoch hatten sich im Hinblick auf den hippokratischen Eid die Wertennormen in der NS-Zeit so verändert, dass die Verbrechen gegen die Menschlichkeit immer weniger als ungewöhnlich empfunden wurden. Sie wurden seit 1942 zum Alltag.²⁵⁵ Daraus darf jedoch nicht geschlussfolgert werden, dass alle Ärzte im Dritten Reich routinemäßig an den Verbrechen beteiligt waren oder von den Gräueltaten wussten. Gleichwohl aber ist unbestritten, dass sie ihre normalen beruflichen Tätigkeiten im Schatten dieser Verbrechen ausübten und dass somit eine bedeutende wechselseitige Beeinflussung zwischen diesen Verbrechen und dem ärztlichen Alltag zustande kam, die das Berufsethos aller deutschen Ärzte weitgehend veränderte.²⁵⁶ Dass aber in der Nachkriegszeit die Diskussionen um das in der NS-Zeit zwangsläufig beschädigte ärztliche Berufsethos weitgehend ruhten, ist Ausdruck der mangelnden Bereitschaft, sich mit den spezifischen Verbrechen dieser Zeit zu befassen. Vielmehr hatte die deutsche Medizin laut Kater die Naziära weitgehend intakt überstanden und die Übeltäter in Weiß wurden dabei lediglich als fremde Eindringlinge betrachtet, nicht als Teil der allgemein verbreiteten deutschen Medizintradition.²⁵⁷

Anhand der Darstellung dieser Dimension von Verbrechen wird in *Die Ermittlung* die bereits durch die Berichterstattung über den Frankfurter Auschwitz-Prozess²⁵⁸ erschütterte deutsche Öffentlichkeit nun auf der Ebene der Kunst bzw. des Theaters mit den NS-Verbrechen konfrontiert: Anders als durch die Berichterstattung wird der Zuschauer auf diesem Wege direkt mit den Gräueltaten der NS-Zeit konfrontiert, die Weiss durch eine – wie oben aufgezeigt – kontinuierliche Gegenüberstellung von Zeugen und Angeklagten auf der Bühne arrangiert.

5.6 Zeugen in *Die Ermittlung*: Potenzielle Täter, Opfer und ihr Leiden in und nach Auschwitz

Unter den 360 vernommenen Zeugen während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses waren 211 Auschwitz-Überlebende und 54 ehemalige SS-Mitglieder von Auschwitz sowie 37 weitere SS-Zeugen.²⁵⁹ Im Unterschied zum Prozess gegen Eichmann erfolgte die Befragung der Zeugen

²⁵⁵ Vgl. Kater, Michael H.: *Ärzte als Hitlers Helfer*, S. 360.

²⁵⁶ Vgl. Kater, Michael H.: *Ärzte als Hitlers Helfer*, S. 360.

²⁵⁷ Vgl. Kater, Michael H.: *Ärzte als Hitlers Helfer*, S. 361.

²⁵⁸ Dies erfolgte bereits während des Nürnberger Prozesses, jedoch nicht in dem Ausmaß wie im Frankfurter Auschwitz-Prozess, zumal es sich hierbei um den ersten großen deutschen Auschwitz-Prozess handelte, der nicht nur die Aufmerksamkeit der deutschen, sondern auch der Weltöffentlichkeit erregte.

²⁵⁹ Vgl. Pendas: *Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965*, S. 69.

nicht im Sinne einer sorgfältig ausgewählten Darstellung der Einzelgeschichten, sondern sie diente primär dem Ziel, den Angeklagten konkrete Taten nachzuweisen. Das hatte zur Folge, dass die Vernehmung der Zeugen nicht chronologisch angeordnet, sondern vielmehr an der Logik des Gerichtsverfahrens orientiert war.²⁶⁰ Zudem wurden oft mehrere Zeugen gleichzeitig zu einzelnen Vorkommnissen im Lager vernommen; die Schilderungen erfolgten dann aus der jeweiligen Perspektive des Zeugen und nicht selten mit einem größeren Zeitabstand. Dies erschwerte es den Beobachtern merklich, die Zusammenhänge im Prozess nachzuvollziehen.²⁶¹

In *Die Ermittlung* trifft Peter Weiss eine Auswahl an Zeugenaussagen. Bei der Auswahl spielte die Aufführung des Stückes eine entscheidende Rolle, die zwar zeitgleich auf 15 west- und ostdeutschen Bühnen stattfand, aber in deren Umsetzungen oft unterschiedliche Akzente gesetzt wurden. Die Darstellung der Zeugenaussagen betreffend sind die Aufführungen in Westberlin und Stuttgart besonders hervorzuheben.²⁶² „Erwin Piscators Inszenierung an der Freien Volksbühne in Berlin setzte [...] auf eine emotional-aufrüttelnde und körperliche Wirkung“, die insbesondere „durch die schrill-übersteuerte Musik von Luigi Nono und den nahtlosen Übergang zwischen Zuschauer- und Bühnenraum“ intensiviert wurde.²⁶³ Dagegen hob Peter Palitzsch bei seiner Inszenierung in Stuttgart insbesondere die „sozialkritische Tendenz des Stückes“ hervor, indem er „die [selben] Schauspieler sowohl Zeugen wie auch Angeklagte spielen ließ“.²⁶⁴ Die Intention dieser Aktion war, zu zeigen, „dass historische Schuld nicht losgelöst von gesellschaftlichen Bedingungen entsteht und dass in einer anderen Konstellation durchaus auch die Opfer hätten zu Tätern werden können.“²⁶⁵

Das Dilemma um die Opfer-Täter-Rolle thematisiert Weiss bereits in seiner autobiografischen Prosa wie etwa in *Fluchtpunkt*, wo die Selbstidentifizierung des Ich-Erzählers sowohl mit den Tätern als auch mit den Opfern thematisiert wird.²⁶⁶ In *Die Ermittlung* dagegen bleibt Weiss dem tatsächlichen Verlauf des Frankfurter Prozesses weitgehend treu.

Dennoch lässt die Auswahl der Zeugenaussagen – trotz der Tatsache, dass die Zeugen im Stück anonym bleiben – eine Kategorisierung der Zeugen in Opfer und potenzielle Täter zu. Letzteres trifft insbesondere auf die Zeugen 1 und 2 zu, mit deren Aussagen das Theaterstück

²⁶⁰ Vgl. Burkhardt, Nina: Rückblende. NS-Prozesse und die mediale Repräsentation der Vergangenheit in Belgien und den Niederlanden, Bd. 45, hrsg. von Berteloot, Amand u. a., Münster u. a.: Waxmann, 2009, S. 150.

²⁶¹ Vgl. Burkhardt, Nina: Rückblende, S. 150.

²⁶² Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 136–137.

²⁶³ Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 136.

²⁶⁴ Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 136.

²⁶⁵ Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 136–137.

²⁶⁶ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 149.

eingeleitet wird. In der Anmerkung zum Theaterstück gibt Weiss diesbezüglich lediglich den Hinweis, dass es sich hier um Zeugen handelt, die auf der Seite der Lagerverwaltung standen.²⁶⁷ Zeuge 1 war im Vorstand des Bahnhofs, in dem die Menschentransporte einliefen.²⁶⁸ Er tritt bei seiner Vernehmung äußerst vorsichtig auf. Auf die Frage des Richters, ob die Fahrplananordnungen von ihm angeordnet wurden, versetzt er sich unwillkürlich in die Täterrolle, indem er zunächst – ähnlich wie die Angeklagten – eine Rechtfertigung seiner Taten vornimmt: „ZEUGE 1 Nein/Ich hatte nur fahrplantechnische Maßnahmen/im Zusammenhang mit dem Pendelverkehr/zwischen Bahnhof und Lager durchzuführen“.²⁶⁹ Erst als der Richter seine Mitwirkung bei Menschentransporten durch einen Beweis – „Dem Gericht liegen Fahrplananordnungen vor/die von Ihnen unterzeichnet sind“²⁷⁰ – unterstreicht, räumt er ein, er habe solche Anordnungen „vielleicht einmal vertretungsweise unterschreiben müssen“.²⁷¹ Durch das Modalverb *müssen* will der Zeuge betonen, dass er zur Ausstellung von Fahrplananordnungen gezwungen war. Diese Antwort beruht auf einer bei den Angeklagten bereits bewährten Verteidigungsstrategie.

Eine ähnliche Vorgehensweise ist auch bei dem Zeugen 2, der für die Güterabfertigung verantwortlich war, zu erkennen. Zunächst versucht der Zeuge die Antwort auf die Frage des Anklägers: „ANKLÄGER Welchen Eindruck erhielten Sie/von diesen Frachten“²⁷² zu umgehen: „ZEUGE 2 Ich verstehe die Frage nicht“.²⁷³ Nachdem der Ankläger den Zeugen auf seinen aktuellen Beruf als Oberinspektor der Bundesbahn aufmerksam macht, gibt er einige Information über die Zustände der ankommenden Menschen an der Rampe preis. Allerdings erfolgt dies ähnlich wie bei dem Zeugen 1 in einer selbstapologetischen Manier:

ZEUGE 2 Ich sah einmal eine Frau/die ein kleines Kind an die Luftklappe hielt/und fortgesetzt nach Wasser schrie/Ich holte einen Krug Wasser/und wollte ihn ihr reichen/Als ich den Krug hochhob kam einer der Wachleute/und sagte/wenn ich nicht sofort weggehe/würde ich erschossen²⁷⁴

Darüber hinaus ist sowohl bei dem Zeugen 1 als auch bei dem Zeugen 2 der Anschein von Unwissen über die Judenermordung in Auschwitz festzustellen:

²⁶⁷ Vgl. Weiss: Die Ermittlung, S. 9.

²⁶⁸ Vgl. Weiss: Die Ermittlung, S. 11.

²⁶⁹ Weiss: Die Ermittlung, S. 11.

²⁷⁰ Weiss: Die Ermittlung, S. 11.

²⁷¹ Vgl. Weiss: Die Ermittlung, S. 11.

²⁷² Weiss: Die Ermittlung, S. 14.

²⁷³ Weiss: Die Ermittlung, S. 14.

²⁷⁴ Weiss: Die Ermittlung, S. 14–15.

RICHTER Sahen Sie die Schornsteine am Ende der Rampe/und den Rauch und den Feuerschein/ZEUGE 2 Ja/ich sah Rauch/RICHTER Was dachten Sie sich dabei/ZEUGE 2 Ich dachte mir/das sind die Bäckereien/Ich hatte gehört/da würde Tag und Nacht Brot gebacken/Es war ja ein großes Lager²⁷⁵

Die Aussage des Zeugen 2 hinterfragt Marita Mayer zu Recht kritisch, indem sie unter anderem die darauffolgende Aussage des Zeugen 3, eines überlebenden Häftlings, heranzieht²⁷⁶: „Am Ende der Rampe war der Himmel/rot gefärbt/Die Luft war voll von Rauch/Der Rauch roch süßlich und versengt/Dies war der Rauch/der fortan blieb“.²⁷⁷ Diese Zeugenaussage entlarvt den Zeugen 2 als Lügner; es war nicht möglich, den Rauch der Krematorien mit dem Rauch von Bäckereien zu verwechseln.²⁷⁸ Die lügenhaften Aussagen des Zeugen 2, der als Bahnbeamter im Lager tätig war, lassen sich auch im Kontext des Frankfurter Auschwitz-Prozesses selbst ermitteln. Dabei ist die differenzierte Erfassung des Charakters von Hermann Langbein, ehemaliger KZ-Häftling und selbst Zeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozess, besonders ausschlaggebend. Demzufolge konnten die besten Angaben über die Zustände und Vorgänge im Lager gerade diejenigen Zeugen machen, die in Auschwitz in Funktionen waren; sie hatten nicht mit dem ständigen Hunger zu kämpfen, der das Denken und Verarbeiten von Eindrücken getrübt hat, sie hatten funktionsbedingt näheren Kontakt zu den SS-Leuten und wussten dementsprechend mehr.²⁷⁹

Im Gegensatz zu den Aussagen der beiden Zeugen, die als potenzielle Täter eingestuft werden können und die unter anderen Umständen auch auf der Anklagebank hätten sitzen können, ist in *Die Ermittlung* eine weitere Gruppierung von Zeugenaussagen zu erkennen. Es ist die Gruppe der Auschwitz-Überlebenden, die die Opferrolle bzw. das Leiden der Häftlinge repräsentiert. Zu dieser Gruppe gehört auch der oben bereits erwähnte Zeuge 3. Im ersten Gesang schildert er, unter welchen unmenschlichen Umständen die Menschen ins Lager transportiert wurden: „ZEUGE 3 Wir fuhren 5 Tage lang/Am zweiten Tag/war unsere Wegzehrung verbraucht/Wir waren 89 Menschen im Waggon/Dazu unsere Koffer und Bündel/Unsere Notdurft verrichteten wir/in das Stroh/Wir hatten viele Kranke/und 8 Tote [...]“.²⁸⁰ Noch bevor die

²⁷⁵ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 15–16.

²⁷⁶ Vgl. Meyer: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*, S. 38–39.

²⁷⁷ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 17.

²⁷⁸ Vgl. Meyer: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*, S. 39.

²⁷⁹ Vgl. Stengel, Katharina: *Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit*, Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2012, S. 498–499.

²⁸⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 16.

Häftlinge ins KZ Auschwitz eingeliefert wurden, waren sie mit ihren psychischen und physischen Kräften am Ende, zumal sie oft schon in den Durchgangslagern oder Ghettos inhaftiert waren. Vor allem die Transporte, mit denen Juden aus den weiter entfernten Ländern, die unter NS-Besatzung standen, wie beispielsweise Frankreich, Griechenland, Italien, wurden unerträglich. Diese fürchterlichen Umstände während der Transporte waren jedoch nur der Anfang dessen, was die Menschen beim Ausstieg an der Bahnrampe des Lagers erwartete.²⁸¹ Die Ankunft schildert der Zeuge 3 wie folgt:

Der Zug hielt/Die Waggontüren wurden aufgerissen/Häftlinge in gestreiften Anzügen erschienen/und schrien zu uns herein/Los raus schnell schnell/Es waren anderthalb Meter herab zum Boden/Da lag Schotter/Die Alten und Kranken fielen/in die scharfen Steine/Die Toten und das Gepäck wurden herausgeworfen [...]²⁸²

Die Transporte liefen zu jeder Tageszeit ein und fast alle Überlebenden bzw. Zeugen schilderten die Ankunft im Lager als äußerst traumatisch und den ersten Kontakt mit der Wirklichkeit des Konzentrations- und Vernichtungslagers als Schockerlebnis. Die ankommenden Häftlinge wurden immer unter Hast und Gewalt ausgeladen; die SS-Bewachungsmannschaften jagten sie mit Schreien und Schlägen in die Marschkolonnen; nachts war der Schock durch den Scheinwerfereinsatz noch intensiver. Auch das Herauswerfen der Leichen jener Menschen, die während des Transports verstarben oder erschossen wurden, schlug enorm auf die Psyche der Häftlinge. Diese Bilder brannten sich den Überlebenden für immer ins Gedächtnis.²⁸³ Der Zeuge 3 erinnert sich:

Dann hieß es/Alles liegen lassen/Frauen und Kinder rüber/Männer auf die andere Seite/Ich verlor meine Familie aus den Augen/Überall schrien die Menschen/nach ihren Angehörigen/Mit Stöcken wurde auf sie eingeschlagen/Hunde bellten/Von den Wachtürmen waren Scheinwerfer/und Maschinengewehre/auf uns gerichtet²⁸⁴

Weiss geht in diesem Kontext noch einen Schritt weiter und bringt durch den Zeugen 8, der als

²⁸¹ Vgl. Iwaszko, Tadeusz: Haftgründe und Häftlingskategorien. In: Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. 2, hrsg. von Długoborski, Waclav/Pieper, Franziszek, aus dem Polnischen übersetzt von August, Jochen, Oświęcim: Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, 1999, S. 14–15.

²⁸² Weiss: Die Ermittlung, S. 16–17.

²⁸³ Vgl. Iwaszko: Haftgründe und Häftlingskategorien, S. 17.

²⁸⁴ Weiss: Die Ermittlung, S. 17.

Häftling beim Aufräumungskommando eingesetzt wurde, ein barbarisches Verbrechen des Blockführers Baretzki ans Tageslicht:

Beim Abladen wurde ein Kind geboren/Ich wickelte es in Kleidungsstücke/und legte es neben die Mutter/Baretzki kam mit dem Stock auf mich zu/und schlug mich und die Frau/Was tust du mit dem Dreck da/rief er/und gab dem Kind einen Fußtritt/so daß es 10 Meter fortflog/Dann befahl er mir/Bring die Scheiße hierher/Da war das Kind tot²⁸⁵

Nach der Festlegung der sogenannten Endlösung der Nationalsozialisten, der ein bestimmtes Ablaufschema der jüdischen Massentransporte zugrunde lag, wurden die Häftlinge anders als zuvor nun mit einem zusätzlichen Schockerlebnis konfrontiert: mit der sogenannten Selektion, deren Zweck²⁸⁶ vornehmlich die Trennung der arbeitstauglichen von arbeitsuntauglichen Menschen war.²⁸⁷ Die den Angeklagten zur Last gelegten Selektionen vor der Rampe wurden in *Die Ermittlung* von mehreren Zeugen geschildert, wie etwa im Falle der Zeugin 4:

Wir wurden aufgestellt/und durften den Platz nicht mehr wechseln/Wir waren eine Gruppe/von 100 Frauen und Kindern/Wir standen zu fünft in einer Reihe/Dann mußten wir an ein paar Offizieren vorbeigehen/Einer von ihnen hielt die Hand in Brusthöhe/und winkte mit dem Finger/nach links und nach rechts/Die Kinder und die alten Frauen/kamen nach links/ich kam nach rechts²⁸⁸

Oft kam es dazu, dass auch während der Selektion wahllos Menschen erschossen wurden:

ZEUGE 7 Als wir aufgestellt waren/kam einer der Wachleute und fragte/Hat jemand irgendwelche Beschwerden/Da traten einige vor/die glaubten/sie würden leichtere Arbeit finden [...] Als er sie abführte/kam es zu einer Unruhe/und er schoß in die Menschen hinein/Dabei wurden 5 oder 6 getötet²⁸⁹

In diesem Zusammenhang verweist Andrea Rudorff auf die Trennung der Häftlinge von ihren Familienangehörigen, die oft Panikattacken auslöste. In vielen Fällen glaubten die Häftlinge dennoch, dass die Kinder, Kranken und Alten ausgesondert wurden, um mit dem Wagen ins Lager gefahren zu werden und dass die Gesunden demgegenüber den Weg ins Lager zu Fuß

²⁸⁵ Weiss: Die Ermittlung, S. 26–27.

²⁸⁶ Im Kontext der Angeklagten war bereits zu sehen, dass dieses Kriterium von den SS-Ärzten häufig nicht eingehalten wurde, so dass oft arbeitsfähige den arbeitsunfähigen Menschen zugeteilt wurden und sie somit kurz nach ihrer Ankunft in den Gaskammern den Tod fanden.

²⁸⁷ Vgl. Iwaszko: Haftgründe und Häftlingskategorien, S. 17–19.

²⁸⁸ Weiss: Die Ermittlung, S. 17–18.

²⁸⁹ Weiss: Die Ermittlung, S. 23–24.

passieren sollten. Dabei war für viele nicht vorstellbar, dass sie ihre Angehörigen nie mehr sehen würden. Innerhalb weniger Tage wurde ihnen anhand der rauchenden Schornsteine und des Geruchs jedoch bewusst, dass ihre Angehörigen nicht mehr lebten.²⁹⁰

In *Die Ermittlung* wird dies u. a. auch durch die Aussagen der Zeugin 4 aufgegriffen:

Einen Augenblick lang sah ich meine Mutter/bei den Kindern/da war ich beruhigt und dachte/wir werden uns schon wiederfinden/Eine Frau neben mir sagte/Die kommen in ein Schonungslager [...] Wir sahen/wie sie auf die Wagen geladen wurden/und wir waren froh daß sie fahren durften/Wir andern mußten zu Fuß weiter/auf den aufgeweichten Wegen²⁹¹

Das Leiden der Häftlinge wird in allen weiteren Gesängen weitgehend bezeugt. Oft erfolgt dies im Hinblick auf die Darstellung der einzelnen brutalen Momente aus dem Lagerleben und nicht selten wurde das Zeugnis darüber kollektiv abgegeben. So lässt Weiss im *Gesang vom Lager* alle in *Die Ermittlung* übernommenen Zeugen (Zeugen 1–9) über die fürchterlichen Lebensumstände im Lager aussagen, an die sich die Häftlinge anpassen mussten, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben. Dies kommt insbesondere in der Aussage der Zeugin 5 zum Ausdruck:

Als wir im Aufnahmerraum/auf die Tische gelegt wurden/und man uns After und Geschlechtsteile/nach versteckten Wertgegenständen untersuchte/vergingen die letzten Reste/unseres gewohnten Lebens/Familien Heim Beruf und Besitz/das waren Begriffe/die mit dem Einstechen der Nummer/ausgelöscht wurden/Und schon begannen wir/nach neuen Begriffen zu leben/und uns einzufügen in diese Welt/die für diejenigen/die darin existieren wollten/zur normalen Welt wurde²⁹²

In diesem Zusammenhang sieht Sollach – beziehend auf Lukács' *Historischer Roman und historisches Drama* – die Sprachrohre von *Die Ermittlung* in der Auschwitzrealität. Demzufolge ist diese durch eine zweifache Normalität bestimmt. Zum einen gibt es die Welt der Häftlinge, die als unentrinnbares Schicksal der Entwürdigung und Entmenschlichung und schließlich als Normalität empfunden wird:

Es war das Normale/daß uns alles gestohlen worden war/Es war das Normale/daß wir wieder stahlen/Der

²⁹⁰ Vgl. Rudorff, Andrea: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 16: Das KZ Auschwitz 1942–1945 und die Zeit der Todesmärsche 1944/1945, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2018, S. 21.

²⁹¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 18.

²⁹² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 40.

Schmutz die Wunden und die Seuchen ringsum/waren das Normale/Es war normal/daß zu allen Seiten gestorben wurde/und normal war/das unmittelbare Bevorstehn des eigenen Todes/Normal war/das Absterben unserer Empfindungen/und die Gleichgültigkeit/beim Anblick der Leichen [...] ²⁹³

Zum anderen betrachtet auch der Täter, der seinen menschlichen Maßstab verliert und im Töten das Alltägliche sieht, die Auschwitzrealität als das Normale. ²⁹⁴ In diesem Zusammenhang ist die Erkenntnis von Robert Cohen hervorzuheben; er stellt fest: „Vielleicht das Äußerste, was sich über das Töten und Sterben in Auschwitz sagen läßt, ist, daß es so alltäglich war. Der Ablauf von der Ankunft der Züge bis zum Rauch in den Kaminen wurde zum ‚normalen Alltag‘ in einer Welt, die zur Negation jedes normalen Alltags geworden war.“ ²⁹⁵

Darüber hinaus greift Weiss in *Die Ermittlung* auch die einzelnen Aussagen der Zeugen auf, die das „Auschwitz-Inferno“ überlebten, indem sie als Lagerpersonal eingesetzt wurden. Dadurch wurden sie als Funktionshäftlinge zu Mittätern im organisierten Mordsystem der Nazis. In diesem Zusammenhang heißt es in *Die Ermittlung*:

VERTEIDIGER Herr Zeuge/Wie war es möglich/daß Sie selbst überlebten/ZEUGE 8 Überleben konnte nur der/dem es während der ersten Wochen gelang/irgendeinen Innendienst zu bekommen/sei es durch eine Spezialistentätigkeit/oder durch die Ernennung/zu einer Hilfsfunktion/Für einen Funktionshäftling/der sich darauf verstand/seine Vorzugsstellung auszunutzen/war im Lager praktisch alles zu erhalten [...] Ich war Häftlingsarzt ²⁹⁶

Diese Dimension des Überlebens thematisiert etwa auch Primo Levi – im Spannungsfeld zwischen Schuld und Überlebenswillen im Lager – in seinem zwischen 1945 und 1947 verfassten autobiografischen Bericht *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. ²⁹⁷ Den besonderen Stellenwert dieses Textes bringt Kambas auf den Punkt:

Die Besonderheit von Levis Bericht innerhalb der authentischen Erinnerungsliteratur deportierter Juden liegt in der Offenheit, die er sich über das zu sprechen aufgab, was innerhalb des Lagersystems gnadenlos wirkte, einen Mechanismus, der die Opfer zu Mit-Tätern machte. Seine Sicht darauf zeigt das Verbrechen

²⁹³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 41–42.

²⁹⁴ Vgl. Salloch: Peter Weiss' *Die Ermittlung*. Zur Struktur des Dokumentartheaters, S. 96.

²⁹⁵ Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 158.

²⁹⁶ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 46.

²⁹⁷ Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*, aus dem Italienischen übersetzt von Riedt, Heinz, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 16. Aufl., 2007.

derer, die ihn erdachten und seine Ausführung erzwangen.²⁹⁸

In *Die Ermittlung* deckt Weiss gerade anhand der Aussagen dieser Zeugen­gruppe²⁹⁹ u. a. eine über den Rahmen des zum Alltag abgestumpften Leidens hinausgehende Dimension des Nazi­Verbrechens auf: die im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz durchgeführten Menschenversuche an jüdischen Häftlingen. Im *Gesang von der Möglichkeit des Überlebens* heißt es etwa: „ZEUGIN 4 Wir waren dort etwa 600 Frauen/Professor Clauberg leitete die Untersuchungen/Die übrigen Ärzte des Lagers/erstellten das Menschenmaterial“.³⁰⁰ Die Zeugin 4 schildert in diesem Zusammenhang Vorgänge verschiedener Versuche, wie beispielsweise den Ablauf der Versuche zur Sterilisation der Frauen: „ZEUGIN 4 Mit einer Spritze/auf die zur Verlängerung/eine Kanüle aufgesetzt worden war/wurde eine Flüssigkeit/in die Gebärmutter gedrückt/RICHTER Was war das für eine Flüssigkeit/ZEUGIN 4 Es war eine zementartige Masse/die einen brennenden wehenartigen Schmerz erzeugte [...]“.³⁰¹ Auch der Zweck der Experimente wird enthüllt: „RICHTER Was sollte mit der Einspritzung bezweckt werden/ZEUGIN 4 Der Eileiter sollte durch Verklebung/empfangnisunfähig gemacht werden“.³⁰²

In diesem Zusammenhang stellt Rudorff fest: „Ein Schwerpunkt der Experimente an jüdischen Häftlingen in Auschwitz stand im Zusammenhang mit Bemühungen, im Sinn der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik möglichst wirksame und schnelle Methoden zur Sterilisation von „rassisch“ oder anderweitig unerwünschten Menschen zu erproben.“³⁰³ Bereits 1942 wurden Massensterilisierungen mittels Röntgenstrahlen durchgeführt. Zu diesem Zweck wurde an den Hoden von mehr als 400 Männern mit verschiedenen Strahlstärken und Bestrahlungsintervallen experimentiert.³⁰⁴ Etwa parallel zu dieser Zeit³⁰⁵ hatte Himmler dem Gynäkologen Dr.

²⁹⁸ Kambas, Chryssoula: *Odysseus-Diskurse. Zu Mythos und Anthropologie bei Th. W. Adorno, E. Canetti und P. Levi*. In: *Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft*, Bd. 3: *Bildende Kunst im Exil*, hrsg. von Held, Jutta, Göttingen: V&R unipress, 2001, S. 114.

²⁹⁹ Hierzu sind vor allem die Aussagen der Zeugin 4 und der Zeugin 5 besonders relevant. In *Die Ermittlung* macht Weiss anhand der Schilderung ihrer Aussagen deutlich, dass sie als Häftlinge in der Politischen Abteilung des Lagers eingesetzt wurden.

³⁰⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 97.

³⁰¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 100.

³⁰² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 100.

³⁰³ Rudorff: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, S. 34.

³⁰⁴ Vgl. Rudorff: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945*, S. 34–37.

³⁰⁵ Auch viele andere Ärzte waren in die von der SS initiierten Experimente an Männern, Frauen und Kindern involviert wie z. B. der berühmte Dr. Josef Mengele oder der als Leiter der *Euthanasie* eingesetzte Dr. Horst Schumann.

Carl Clauberg, der in der SS durch seine erfolgreichen Behandlungen an unfruchtbaren Frauen bekannt geworden war, das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz für seine Versuche am Menschen und Tieren zugesagt. Zu diesem Zweck wurden mehrere Hunderte jüdische Frauen aus Griechenland, Belgien, dem Deutschen Reich, Frankreich und den Niederlanden Opfer seiner Untersuchungen.³⁰⁶ Bevor er im Frankfurter Auschwitz-Prozess erneut³⁰⁷ dem Gericht vorgeführt werden konnte, verstarb er an Herzversagen. In *Die Ermittlung* wird diese Dimension des Leidens dennoch nicht außer Acht gelassen.

Darüber hinaus gibt der Autor in diesem Kontext die Mitwirkung aller angeklagter Ärzte an Menschenversuchen preis: „RICHTER Frau Zeugin/War einer der hier anwesenden Angeklagten/an den Operationen beteiligt/ZEUGIN 4 Alle Ärzte begegneten einander täglich/in ihren Quartieren/Es ist anzunehmen daß sie zumindest/über die Vorgänge unterrichtet waren“.³⁰⁸ Auf eine Ausführung der konkreten Einsatzmöglichkeiten der Angeklagten wird jedoch verzichtet; so weist diese Aussage der Zeugin 4 in *Die Ermittlung* lediglich einen Annahmekarakter auf.

5.7 Das Weiterleben nach dem Überleben in *Die Ermittlung* und *Fluchtpunkt*

Nicht nur die Schilderung des Leidens und der Verfolgung in Auschwitz ist ein wesentlicher Bestandteil der Zeugenaussagen in *Die Ermittlung*, sondern auch das Leiden nach dem Überleben. So kommen die traumatischen Spätfolgen der brutalen Auschwitzrealität, die für die Opfer zwangsläufig zur Normalität des Alltags geworden war, während des Auschwitz-Prozesses besonders zum Ausdruck. Die Zeugen gewähren Einblick in ihr durch die posttraumatischen Belastungsstörungen³⁰⁹ gekennzeichnetes Leben.

Dies lässt sich beispielsweise auch anhand der Aussagen der Zeugin 4 verfolgen, der es äußerst schwerfällt, sich die Ereignisse aus dem Lager erneut vor Augen zu führen. Als sie vor dem Gericht aufgefordert wird, die Menschenversuche zu schildern, reagiert sie zunächst schweigend und erst auf eine weitere Nachfrage des Verteidigers, ob sie an Gedächtnisstörungen leide, antwortet sie: „ZEUGIN 4 Ich bin seit dem Aufenthalt im Lager/krank“.³¹⁰ Hier ist

³⁰⁶ Vgl. Rudorff: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, S. 34–37.

³⁰⁷ Nach Kriegsende wurde er zwar in der Sowjetunion zu 25 Jahren Haft verurteilt, konnte jedoch bereits 1955 als nichtamnestierter Heimkehrer entlassen werden und eröffnete eine eigene gynäkologische Praxis. Hierzu: Vgl. Eichmüller, Andreas: Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik. „Die Mörder sind unter uns“ – Die zweite Hälfte der 50er Jahre, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2012, S. 135–142.

³⁰⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 99.

³⁰⁹ Vgl. Seidler, Günter H.: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie. In: Posttraumatische Belastungsstörungen, hrsg. von Maercker, Andreas, Berlin: Springer Verlag, 4. Aufl., 2013, S. 4–10.

³¹⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 97.

das Schweigen als eine posttraumatische Reaktion der Zeugin zu deuten, die infolge der im KZ erlebten Folter entstanden ist. Dies wird in der Darlegung ihres Krankheitsbildes deutlich³¹¹:

VERTEIDIGER Wie äußert sich Ihre Krankheit/ZEUGIN 4 Schwindelanfälle und Übelkeit/Kürzlich in der Toilette mußte ich erbrechen/da roch es nach Chlor/Chlor wurde über die Leichen geschüttet/Ich kann mich nicht in verschlossenen/Räumen aufhalten³¹²

In der Psychotraumatologie ist in diesem Zusammenhang von Intrusionen die Rede; dies sind ungewollt wiederkehrende und belastende Erinnerungen oder Erinnerungsbruchstücke. Sie können zwar spontan auftreten, werden aber meistens durch einen Schlüsselreiz hervorgerufen³¹³; im Fall der Zeugin 4 erfolgt dies durch den Geruch des Chlors. Sie versucht aus diesem Grund die traumatischen Ausschwitzbilder zu verdrängen bzw. zu vergessen³¹⁴: „ZEUGIN 4 Ich möchte vergessen/aber ich sehe es immer wieder vor mir/Ich möchte die Nummer an meinem Arm/entfernen lassen“.³¹⁵ Vielmehr fühlt sie sich immer noch verfolgt: „Im Sommer/wenn ich ärmellose Kleider trage/starren die Leute darauf/und da ist immer der selbe Ausdruck/in ihrem Blick.“³¹⁶ Hier wird das große Versäumnis der Nachkriegszeit spürbar: der stigmatisierende Umgang mit den Holocaustüberlebenden, wozu auch Peter Weiss selbst in einem Interview 1979 über *Die Ermittlung* kritisch Stellung bezog: „Es gibt immer noch Menschen, die den Holocaust überlebt haben, und die Traumata dieser Zeitzeugen wurden nie richtig verarbeitet; sie haben ihre Menschenwürde nie zurückerhalten [...]“.³¹⁷ Nach Kriegsende gab es nicht nur Kriegstraumatisierte, sondern auch Holocaustüberlebende. Ihre psychischen Auffälligkeiten wurden jedoch in der Nachkriegszeit und darüber hinaus vernachlässigt; sie wurden zunächst als Ausdruck einer bereits vor dem Aufenthalt im Lager und der damit verbundenen Folter bestandenen Störung erfasst und nicht selten kamen Simulationsvorwürfe dazu.³¹⁸ Bedenkt man aber, dass es sich bei der Folter um eine extreme Form der Gewalt handelt, wobei den Menschen

³¹¹ Vgl. Vučenović: Zwischen Erinnerung und Fiktion, S. 131.

³¹² Weiss: Die Ermittlung, S. 98.

³¹³ Vgl. Maercker, Andreas: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie. In: Posttraumatische Belastungsstörungen, hrsg. von Maercker, Andreas, Berlin: Springer Verlag, 4. Aufl., 2013, S. 18.

³¹⁴ Vgl. Vučenović: Zwischen Erinnerung und Fiktion, S. 131.

³¹⁵ Weiss: Die Ermittlung, S. 98.

³¹⁶ Weiss: Die Ermittlung, S. 98.

³¹⁷ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 248.

³¹⁸ Vgl. Seidler: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie, S. 9.

willentlich körperliche und seelische Leiden zugefügt werden³¹⁹ und dass der Holocaust an den europäischen Juden als ein singuläres Verbrechen in die Menschheitsgeschichte eingegangen ist, sind die posttraumatischen Reaktionen der im Verlauf des Frankfurter Auschwitz-Prozesses befragten Zeugen mehr als nachvollziehbar, zumal die meisten von ihnen erstmalig eine öffentliche Konfrontation mit ihren Erlebnissen im Konzentrations- und Vernichtungslager erlebten.

Unter diesem Gesichtspunkt scheint eine nähere Betrachtung der Aussagen von Zeugin 5 angebracht. Im *Gesang von der Schaukel* sagt die Zeugin 5 gegen den Angeklagten Boger aus. Sie war in der Politischen Abteilung als Schreiberin und Dolmetscherin eingesetzt und u. a. für die gefälschten Eintragungen zu den Morden an den Häftlingen zuständig.³²⁰ Im Verlauf des Prozesses schildert sie mehrere Fälle, in denen der Angeklagte Häftlinge an einer Schaukel aufhing und sie oft bis zum Tode folterte. Einen Zwischenfall hebt sie besonders hervor:

ZEUGIN 5 Da war draußen ein Lastwagen vorgefahren/mit einer Fracht von Kindern/Ich sah es durch das Fenster der Schreibstube/Ein kleiner Junge sprang herunter/er hielt einen Apfel in der Hand/Da kam Boger aus der Tür/Das Kind stand da mit dem Apfel/Boger ist zu dem Kind gegangen/und hat es bei den Füßen gepackt/und mit dem Kopf an die Baracke geschmettert/Dann hat er den Apfel aufgehoben/und mich geholt und gesagt/Wischen Sie das da ab an der Wand/Und als ich später bei einem Verhör dabei war/sah ich/wie er den Apfel aß³²¹

Die Rekonstruktion dieses Falles dient nicht nur der Entlarvung der Gräueltaten des Angeklagten Boger, sondern die Darstellung der Szene lässt sich auch als ein Abbild der posttraumatischen Reaktion der Zeugin fassen. Erst bei ihrer Vernehmung gibt sie diesen Vorfall preis, den sie offensichtlich lange verdrängte, zumal sie die Gelegenheit hatte, bereits im Zuge der Voruntersuchungen diesen Fall zu schildern. Darauf weist auch der Verteidiger in *Die Ermittlung* hin: „VERTEIDIGER Frau Zeugin/In den Voruntersuchungen ist von diesem Fall/nie die Rede gewesen/ZEUGIN 5 Ich konnte nicht darüber sprechen/VERTEIDIGER Warum nicht/ZEUGIN 5 Es hat persönliche Gründe“.³²² Sie beschreibt weiterhin die Spätfolgen der erlebten Traumata: „ZEUGIN 5 Ich habe seitdem nie mehr/ein eigenes Kind haben wollen“.³²³

³¹⁹ Vgl. Görling, Reinhold: Wie über Folter sprechen? In: Vergessen, vergelten, vergeben, versöhnen? Weiterleben mit dem Trauma, Psychoanalytische Blätter, Bd. 30, hrsg. von Karger, André, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2011, S. 131.

³²⁰ Vgl. Balzer/Renz: Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), S. 369. In *Die Ermittlung*: Weiss: Die Ermittlung, S. 61.

³²¹ Weiss: Die Ermittlung, S. 68–69.

³²² Weiss: Die Ermittlung, S. 69.

³²³ Weiss: Die Ermittlung, S. 69.

Eine posttraumatische Belastungsstörung ist auch beim Zeugen 7 erkennbar. Im *Gesang vom Unterscharführer Stark* lässt Weiss den Zeugen 7 gegen den Angeklagten Stark aussagen. Der damals 18-jährige Zeuge 7 war für die Entsorgung der Leichen aus den Gaskammern zuständig:

Da lagen mehrere 100 Männer/Frauen und Kinder/wie Pakete/Auch Kriegsgefangene waren darunter/Los/Leichen ausziehn/rief Stark/Ich war 18 Jahre alt/und hatte noch keine Toten gesehn/Ich blieb stehen/da schlug Stark auf mich ein³²⁴

Dieses traumatische Erlebnis hinterließ tiefe Spuren in der Psyche des Zeugen: „ZEUGE 7 Mein ganzes Leben lang sehe ich Stark/immer Stark/Ich höre wie er ruft/Los rein ihr Schweinehunde/und da mußten wir hinein in die Kammer“.³²⁵ An dieser Stelle darf der enorme emotionale Druck der Vernehmung, dem die Zeugen im Frankfurter Auschwitz-Prozess zwangsläufig ausgesetzt waren, nicht außer Acht gelassen werden, denn für die Zeugen war „die Situation vor Gericht häufig nur schwer zu ertragen.“³²⁶ Dies schlägt sich in den diversen Zeitungsberichten nieder, die darüber berichteten, „dass die Überlebenden als Zeugen unter großer innerer Anspannung standen [und] dass sie [demzufolge] oft unsicher und zögernd auftraten und teilweise anfangen zu weinen.“³²⁷

Darüber hinaus waren „die demonstrative Uneinsichtigkeit der meisten Angeklagten, ihre Kälte, teilweise sogar höhnischen Reaktionen auf die Zeugenaussagen [...] nicht nur ein Schock für die Überlebenden, sondern wurden auch von den Prozessbeobachtern als abstoßend empfunden.“³²⁸ Dies kulminierte bei der Vernehmung des Zeugen Ludwig Wörl anlässlich der Taten des Angeklagten Kaduk in einem vehementen Gefühlsausbruch des Publikums. So kam es zu einem verbalen Angriff des Publikums auf den Angeklagten Kaduk, nachdem er den Zeugen als Lügner bezeichnet hatte.³²⁹ In *Die Ermittlung* wird dieser Vorfall lediglich am Rande behandelt, indem Weiss bei der Darstellung den Rahmen des Prozessverlaufs nicht sprengen lässt:

ZEUGE 6 Einmal schlug Kaduk in unserm/Arbeitskommando/einen Häftling zusammen/Dann legte er ihm seinen Stock über den Hals/stellte sich auf beide Enden/und wippte hin und her/bis der Mann erdrosselt war/ANGEKLAGTER 7 Lüge Lüge/RICHTER Hinsetzen Kaduk/Schrein Sie den Zeugen nicht an³³⁰

³²⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 123.

³²⁵ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 123.

³²⁶ Burkhardt: *Rückblende*, S. 160.

³²⁷ Burkhardt: *Rückblende*, S. 160.

³²⁸ Burkhardt: *Rückblende*, S. 161.

³²⁹ Vgl. Burkhardt: *Rückblende*, S. 161–162.

³³⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 52.

Eine Auseinandersetzung mit den barbarischen Arten der Morde und der Grausamkeit des NS-Regimes nimmt Peter Weiss bereits in seinem 1962 erschienenen Roman *Fluchtpunkt* vor, indem er sich an die ersten Aufnahmen der Alliierten aus den befreiten Lagern erinnert³³¹. Hier arbeitet der Autor u. a. auch seine Freundschaft mit Peter Kien auf, der als Funktionshäftling an der Rampe vom Arzt Josef Mengele aussortiert und durch eine Injektion ermordet wurde.³³² Hier kommt das Überlebensschuldgefühl des Ich-Erzählers besonders zum Vorschein; er trägt in *Fluchtpunkt* schwer an der Schuld, dass er nicht zu denen gehörte, denen die Nummer der Entwertung ins Fleisch eingebrannt wurde.³³³

Die Darstellung der Zeugen in *Die Ermittlung* erfüllt nicht nur die Funktion – obwohl in dem ganzen Stück bewusst auf die namentliche und ethnische Benennung der Opfer verzichtet wurde³³⁴ –, die Zeugenaussagen weitgehend auf die tatsächlichen Aussagen aus dem Frankfurter Auschwitz-Prozess zurückzuführen, sondern durch die Auswahl der einzelnen Zeugenaussagen bzw. ihre strukturierte Anordnung im Stück werden sowohl das Leiden der Opfer als auch das Leiden an ihnen, warum sie überleben konnten, in besonderer Weise akzentuiert. Eine solche Akzentuierung im Zuge des Frankfurter Auschwitz-Prozesses war trotz umfassender Berichterstattung, nicht zuletzt wegen des festgelegten Prozessverlaufs, eher selten.

Unter diesem Aspekt leistet *Die Ermittlung* als ein literarisches Kunstwerk umso mehr einen wichtigen Beitrag zur Vergangenheitsaufarbeitung; auch weil der Beginn des Frankfurter Auschwitz-Prozesses zunächst nur in vereinzelten Fällen³³⁵ literarische Aufmerksamkeit erregte, sodass zu einer Beteiligung der Literaten bzw. der literarischen Öffentlichkeit am Geschehen um den Prozess öffentlich aufgerufen wurde – wie es beispielsweise Marcel Reich-Ranicki anlässlich des 136. Verhandlungstages tat. Im Mai 1964 wurde in *Die Zeit* ein Appell von ihm an die deutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen veröffentlicht, sich mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess zu beschäftigen und dazu Stellung zu beziehen, denn daran

³³¹ Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 245–247.

³³² Vgl. Schmidt: Peter Weiss. Biografie. Leben eines kritischen Intellektuellen, S. 33–34.

³³³ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

³³⁴ Vgl. Feinberg, Anat: Vom Bösen Nathan und edlen Shylock. Überlegungen zur Konstruktion jüdischer Bühnenfiguren in Deutschland nach 1945. In: *Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz*, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Holz, Klaus/Lorenz, Matthias N., Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 2007, S. 269.

³³⁵ Zusammen mit Peter Weiss' *Die Ermittlung* sind hierzu etwa Martin Walsers Aufsatz *Unser Auschwitz* (1965) und später Horst Krügers *Das zerbrochene Haus. Eine Jugend in Deutschland I* (1968) besonders hervorzuheben.

könne man erkennen, ob sie „zu jenen zählen, die zudecken oder zu jenen, die aufdecken“³³⁶.³³⁷ Er kritisierte das unbegreifliche Schweigen der deutschen Schriftsteller bezüglich der Verjährung der nationalsozialistischen Verbrechen, worauf mehrere Autoren, u. a. auch Albrecht Goes und Günter Grass, reagierten, indem sie ihr Schweigen zu erklären versuchten.³³⁸

In einer weiteren Darstellung der Sachlage in *Die Zeit*, der eine Stellungnahme zu den Briefen von Grass und Goes zugrunde liegt, hebt Reich-Ranicki Peter Weiss' Beitrag aufgrund seines Auschwitzbesuches als geradezu einen Einzelfall hervor:

Vor wenigen Monaten konnte man Zeuge eines unheimlichen und einzigartigen Schauspiels sein: Die Mörder von Auschwitz waren wieder in Auschwitz zu sehen, diesmal begleitet von ihren Anklägern, Richtern und Verteidigern. Und von manchen ihrer überlebenden Opfer. Haben sich auch deutsche Schriftsteller die Mühe gemacht, zusammen mit dem Frankfurter Gericht zum Ort der größten deutschen Schande zu fahren? Ja, ein deutscher Schriftsteller hat es tatsächlich getan. [...]. Daß es sich jedoch bei diesem einen einzigen deutschen Schriftsteller, der die Reise nach Auschwitz nicht gescheut hat, um einen Mann handelt, der 1934 vom nationalsozialistischen Regime aus Deutschland vertrieben wurde und vielleicht nur deshalb nicht in den Gaskammern von Auschwitz umgekommen ist, weil ihm die Flucht in ein neutrales Land gelang, um einen Mann, der bis heute im Exil lebt – er heißt Peter Weiss – dieser Umstand sollte uns allen, also auch Albrecht Goes und Günter Grass, zu denken geben.³³⁹

Abgesehen von der bereits thematisierten Bedeutung von Weiss' Auschwitzbesuch für die an die Lagerplanung angelehnte Einteilung des Stückes in elf Gesänge hatte er auch einen wichtigen Einfluss auf die Auswahl der Zeugenaussagen und ihre Konstellation im Stück, die das Leiden der Opfer emotional und weitgehend bildhaft aufdeckt, ohne dabei die Ansprüche des Dokumentartheaters aus dem Auge zu verlieren.

5.8 Die kapitalismuskritische Dimension in *Die Ermittlung*

Hitler war ein wütender Chauvinist und Nationalist, in ihm sah die Großindustrie die Chance, ihre Märkte zu erweitern [...]. (P. Weiss: *Dem Unerreichbaren auf der Spur*, S. 246)

Eine Untersuchung des Theaterstücks *Die Ermittlung* lediglich aus dem Blickwinkel der auf dem Frankfurter Auschwitz-Prozess beruhenden und literarisch erfassten Gegenüberstellung von Zeugen-Täter-Aussagen hätte eine eindimensionale Interpretation von Schrecken und

³³⁶ Vgl. Reich-Ranicki, Marcel: In einer deutschen Angelegenheit. In: DIE ZEIT, Nr. 21/1964, 21. Mai 1964.

³³⁷ Vgl. Wojak, Irmtrud (Hg.): „Gerichtstag halten über uns selbst...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001, S. 15.

³³⁸ Vgl. Weiß: Auschwitz in der geteilten Welt, Teil 1, S. 89.

³³⁹ Reich-Ranicki, Marcel: Goes, Grass und Weiss. In: DIE ZEIT, Nr. 12/1965, 19. März 1965.

Grausamkeit im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz zufolge. Die darstellenden Dialoge heben zum einen die individuelle Schuld der Angeklagten hervor, aber zum anderen lassen sich hierbei auch die sozialen und politischen Bedingungen eines Systems ermitteln, das eine derartig bürokratisch organisierte und verwaltete Massenvernichtung sowohl strukturell als auch kulturell ermöglichte.³⁴⁰

Das Faktische der Vergangenheit wird zu einer Herausforderung für die Gegenwart³⁴¹:

[...] nichts kann vergangen sein, bevor wir es aufgearbeitet haben, bevor wir eine historische Analyse gemacht haben, was damals passiert ist. Um überhaupt die Zeit, in der wir leben verstehen zu können, müssen wir uns darüber klar sein, wie diese Zeit aus Generationen vor uns entstanden ist, und was dazwischen passiert ist.³⁴²

So wird Peter Weiss diese Kausalität im Nachhinein zusammenfassen. Den Antikommunismus, der in den 60er Jahren weitgehend betrieben wurde, erfasst Weiss – jedoch unter veränderten historischen Umständen – als Fortsetzung eines zentralen Anliegens der faschistischen Ideologie.³⁴³ Der Übergang „vom faschistischen Hitlerstaat zur Bundesrepublik der sechziger Jahre“³⁴⁴ manifestiere sich dabei nicht nur im Antikommunismus, „sondern vor allem in jener ökonomischen Grundstruktur, aus der der Faschismus hervorgegangen war.“³⁴⁵ Diesen Übergang zu enthüllen, war für Weiss eines der wichtigsten Ziele in *Die Ermittlung*. Dies wird vollzogen, indem er u. a. den Zusammenhang zwischen Nationalsozialismus und Kapitalismus kritisch aufgreift. Dabei tritt die NS-Verfolgung als zwangsläufige Folge des Kapitalismus in Erscheinung.

Den zwischen 1950 und 1980 entstandenen und erst 2016 aus dem Schwedischen übersetzten Aufsätzen, Interviews und Essays von Peter Weiss lässt sich entnehmen, dass der Darstellung der NS-Verbrechen in *Die Ermittlung* u. a. ein kapitalismuskritischer Aspekt zugrunde lag. Hier wird auch deutlich, dass Weiss mit *Die Ermittlung* gegen die im Westen der 50er und

³⁴⁰ Vgl. Kraus, Dorothea: Theater-Proteste. Zur Politisierung von Straße und Bühne in den 1960er Jahren, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007, S. 75.

³⁴¹ Vgl. Fischer/Lorenz: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, S. 136.

³⁴² „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 247.

³⁴³ In diesem Kontext nimmt Cohen Weiss' Briefe in den Fokus, und zwar *Unter dem Hirsberg* an Hans Werner Richter und die *Antwort auf eine Kritik zur Stockholmer Aufführung der „Ermittlung“*. Beides ist in: Weiss, Peter: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971 veröffentlicht.

³⁴⁴ Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 152.

³⁴⁵ Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 152.

60er in weiten Gesellschaftskreisen herrschende Abwehrhaltung gegenüber „marxistisch“ begründeter Kritik am Bündnis zwischen NSDAP und Großindustrie eine deutliche Gegenstimme erheben wollte. Dies sorgte in der BRD für vehemente Kritik³⁴⁶ an dem Theaterstück.

Insbesondere im Interview mit Ingegerd Lundgren vom 8. April 1979 hebt Weiss den Gegenwartsbezug hervor:

Ja, es war, als würde die gleiche Unterdrückung wie im Vernichtungslager in der aktuellen Zeit immer noch fortgesetzt werden, die Henker und ihre Anwälte nahmen den Opfern gegenüber nämlich eine herablassende, überlegene Einstellung ein und verspotten dadurch die Zeugen und machten sie lächerlich, in einer Situation, in der diese Menschen, die diese furchtbare Zeit erlebt hatten, sich wieder einmal gegen ihre Täter zu verteidigen versuchten. Dies war die ausschlaggebende Idee zum Entwurf des Dramas, nämlich dass das, was in Auschwitz geschah, nicht der Vergangenheit angehörte, sondern eine gesellschaftliche Situation darstellt, die heute noch vorhanden ist.³⁴⁷

Daher ist der Zuschauer durch das Stück nicht dazu aufgefordert, das Vergangene bzw. die Verbrechen zu verurteilen, sondern vielmehr soll er sich demütig dem Geschehen unterwerfen und dementsprechend angesichts der Aussagen der Opfer Stellung beziehen³⁴⁸; dadurch soll ein persönlicher Aufarbeitungsprozess in Gang gesetzt werden. Auch in seinem Notizbuch ist kurz nach Weiss' erstem Besuch des Frankfurter Auschwitz-Prozesses ein Eintrag zu finden, der auf eine kapitalismuskritische Auffassung der Verbrechen in Auschwitz hindeutet. Hier wird die Zwangsarbeit als kapitalistische Sklaverei geschildert:

Nur diejenigen, die eine feste politische Überzeugung hatten, die einer andern Gemeinschaft angehörten als der Gemeinschaft der Sklaven, besaßen andere Werte als jene, wie sie benötigt wurden für den nackten Kampf um die Existenz/Die kapitalistische Gesellschaft bis zur äußersten Pervertierung getrieben – die Ausbeutung bis auf das Blut, die Knochen, die Asche –³⁴⁹

In dem Interview mit Lundgren betrachtet der Autor die NS-Verbrechen mehrfach unter dem

³⁴⁶ Zumal diese Sichtweise nicht in das „Entnazifizierungsbild“ der alten Industriellen, Juristen, Beamten u. a. passt, die bereits dem NS-Regime dienten und nun in der Nachkriegszeit – vor allem durch den Mangel an Fachpersonal – die alten Posten wiederbesetzen durften. *Zur Rezeption des Theaterstückes *Die Ermittlung* mehr im Kapitel 5.9.

³⁴⁷ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Lundgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 243.

³⁴⁸ Vgl. Schilling: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater, S. 57.

³⁴⁹ Weiss: Notizbücher (1960–1971), Bd. 1, S. 316.

kapitalismuskritischen Gesichtspunkt wie z. B. im Kontext der Machtübernahme, die er weitgehend als Folge der wirtschaftlichen Umwälzungen der Zwischenkriegszeit deutet:

Gleichzeitig war ja einer der Antriebe des Faschismus eine expandierende Großindustrie, ein expandierendes Finanzkapital, das ständig nach neuen Märkten suchen musste und somit einen politischen Druck ausübte. Es war ja nicht so, dass Hitler aus dem Nichts an die Macht kam, was man häufig glaubt, wenn man die Geschichte nicht kennt, sondern Hitler kam durch bestimmte Kräfte an die Macht, namentlich durch die Großindustrie, die Kräfte des Großkapitals, die Hindenburg zu einer bestimmten Zeit der Massenarbeitslosigkeit – als viele Menschen unzufrieden waren, als die großen Arbeiterparteien zerstritten waren – aufforderten, den einfachen Gefreiten Hitler zum Reichspräsidenten zu ernennen.³⁵⁰

Auch den Holocaust an den Juden zieht Weiss unter diesem Gesichtspunkt heran und deutet die sogenannte Judenfrage als ein Instrument der politischen Manipulation: „Der Rassismus ist ja ein völlig irrationaler Begriff. Es gibt ja keine Rassen im Sinne des Faschismus.“³⁵¹ Dabei verweist er zugleich auf die Judenassimilation: „Die Juden waren ein Volk, sie waren eine Bevölkerungsgruppe, die seit Generationen in Deutschland assimiliert war, und viele von ihnen waren sich überhaupt nicht darüber bewusst, dass sie Juden waren [...]“.³⁵² Hier spricht Weiss, dessen Vater assimilierter Jude war, auch aus persönlichen Erfahrungen.

Darüber hinaus sieht er die Judenverfolgung unter dem NS-Regime als ein aus der wirtschaftlichen Krisensituation nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hervorgegangenes Problem: „Die Judenfrage war ein politisches Schlagwort, das plötzlich geschaffen wurde, um die Aufmerksamkeit der Menschen von den wirklichen Problemen in der Gesellschaft abzulenken.“³⁵³ Dabei hebt er Hitlers Hetzrhetorik hervor, indem er nicht zuletzt auch die sogenannten antisemitischen Verschwörungstheorien heranzieht:

Aber als Hitler mit seinen großen Reden – übrigens bereits Ende der 20er Jahre – anfing, hat er sich sehr geschickt verhalten, indem er auf das jüdische Großkapital verwies; der Jude sei schuld an unserem Unglück, wie eine Parole lautete, für die Krise, in der sich Deutschland damals befand, wurden die Juden

³⁵⁰ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 246.

³⁵¹ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 251.

³⁵² „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 251.

³⁵³ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 251.

verantwortlich gemacht; bringt die Juden um. Hinzu kam die Bedrohung durch den jüdischen Bolschewismus.³⁵⁴

Er weist auf die einseitige Auffassung des jüdischen Großkapitals hin, die dabei zu einer der Tragkräfte der NS-Hetzpropaganda wurde: „Selbstverständlich gab es auch Juden in der Finanzwelt, aber es gab genauso viel jüdische Handwerker, Kleinbürger und arme Menschen wie in anderen Bevölkerungsgruppen.“³⁵⁵ Zieht man an dieser Stelle die Geschichte der Judenverfolgung in Betracht, dann ist festzustellen, dass der Verfolgung der Juden, geschichtlich gesehen, oft eine politisch-wirtschaftliche Strategie zugrunde lag, wie es beispielsweise bereits im 19. Jahrhundert der Fall war, als unter dem Vorwand der sogenannten Judenemanzipation eine Umschichtung der Juden bzw. durch den Grundbesitzerwerb ein Übergang zur Landwirtschaft angestrebt wurde.³⁵⁶

Weiss' kapitalismuskritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen in *Die Ermittlung* führte in der Forschung zu Peter Weiss zu einer gespaltenen Meinung, die ihren Ursprung nicht zuletzt in der Kausalität zwischen der Vergangenheit, also dem, was in Auschwitz passierte, und der Gegenwart der 60er Jahre hat. Dies lässt sich etwa auch im amerikanischen Holocaust-Diskurs verfolgen: In diesem Zusammenhang stellt Cohen fest: „Mitte der siebziger Jahre begann sich in den Vereinigten Staaten ein akademischer Diskurs über Ethik und Ästhetik der Auschwitz-Literatur herauszubilden. In einer wachsenden Zahl von Monographien wurden Texte aller literarischen Gattungen und in vielen Sprachen inventarisiert, kategorisiert und interpretiert.“³⁵⁷ So nimmt James Edward Young³⁵⁸ in seinem Buch *Beschreibung des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*³⁵⁹ Weiss' „ideologischen Aspekt“³⁶⁰ kritisch in den

³⁵⁴ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 251.

³⁵⁵ „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 252.

³⁵⁶ Vgl. Katz, Jacob: Zur Assimilation und Emanzipation der Juden, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982, S. 171.

³⁵⁷ Cohen, Robert: Identitätspolitik als politische Ästhetik. Peter Weiss' Ermittlung im amerikanischen Holocaust-Diskurs. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“. Erinnerungskultur nach der Shoah, hrsg. von. Baer, Ulrich, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2000, S. 156.

³⁵⁸ Cohen zieht in seiner Untersuchung neben Young auch weitere in diesem Kontext wichtige Texte heran: *The Holocaust and the Literary Imagination* von Lawrence L. Langer, *A Double Dying: Reflections on Holocaust Literature* von Alvine Hirsch Rosenfeld, *By Words Alone: The Holocaust in Literature* von Sidra DeKoven Ezrahi. Hierzu Vgl. Cohen: Identitätspolitik als politische Ästhetik, S. 156.

³⁵⁹ Vgl. Young, James Edward: Beschreibung des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, übersetzt aus dem Amerikanischen von Schuenke, Christa, Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, 1992, S. 110–139.

³⁶⁰ Young: Beschreibung des Holocaust, S. 111.

Blick, indem er dem Autor insbesondere die Instrumentalisierung der Opfer und die Propaganda zugunsten der DDR vorwirft:

Weiss behauptet zwar, er habe die Fakten lediglich komprimiert und arrangiert, aber sein eigenes politisch-ökonomisches Verständnis der Ereignisse fungiert eindeutig als Richter über die Fakten. [...] Denn Weiss spricht in seinem Stück nicht von *Juden*, ja, kaum einmal von *Opfern*, sondern gebraucht stattdessen den juristischen Ausdruck *Verfolgte*. Er habe mit den Fakten von Auschwitz „den Kapitalismus brandmarken“ wollen, erläutert Weiss seinem Publikum im Programmheft, und deshalb ein „Dokumentarstück“ geschrieben, das in der Tat weniger die Fakten von Auschwitz dokumentiert als vielmehr wirklich nur seine eigene marxistische Konzeption und Interpretation der Fakten. [...] Weiss „destilliert“ die Gerichtsakten und setzt überall dort, wo in den echten Protokollen der Begriff *Juden* steht, *Verfolgte* dafür ein. Damit stellt er die Opfer a priori in eine Dialektik von Verfolgern und Verfolgten, in der die Verfolgten nicht Opfer des antisemitischen Terrors, sondern des wildgewordenen Monopolkapitalismus sind.³⁶¹

In diesem Zusammenhang ist auch der von Michael Hofmann ins Deutsche übersetzte Aufsatz von Jean-Michel Chaumont besonders hervorzuheben, der im Wesentlichen als Reaktion auf Youngs weitgehend kritische Sichtweise entstanden ist. Chaumont erkennt bei Young drei Hauptvorwürfe: „(1) die jüdischen Opfer nicht zu nennen, (2) die ‚rassischen‘ und die ‚politischen‘ Häftlinge in unzulässiger Weise zu verquicken, (3) eine monokausale (ökonomische) und ideologische (kommunistische) Erklärung des Mordes an den Juden zu geben.“³⁶² Sich berufend auf Weiss' Notizbücher stellt Chaumont dabei fest, dass für Weiss zur Zeit des Frankfurter Auschwitz-Prozesses zwei Dinge besonders belastend waren: zum einen, dass die Opfer für nichts gestorben sind, und zum anderen, dass Weiss verzweifelt war, da er für die Opfer nichts getan hatte und nichts mehr tun konnte.³⁶³ Daran anschließend übt Chaumont zu Recht Kritik an Youngs Auffassung einer Instrumentalisierung der Opfer in Weiss' Stück: „Folglich ist es falsch zu glauben, Weiss instrumentalisieren die Opfer der Vergangenheit: ganz im Gegenteil, er engagiert sich in der Gegenwart in ihrem Namen [...].“³⁶⁴ Dass das Wort Jude nicht explizit verwendet, ist kein schlüssiger Beweis für eine Instrumentalisierung der Opfer. Es lässt sich vielmehr als die Intention des Autors, „eine Gültigkeit [zu] erreichen [...], die nicht auf Auschwitz und den Genozid an den Juden beschränkt ist.“³⁶⁵ Zu bedenken ist dabei, dass auch

³⁶¹ Young: Beschreibung des Holocaust, S. 123.

³⁶² Vgl. Chaumont, Jean-Michel: Der Stellenwert der „Ermittlung“ im Gedächtnis von Auschwitz. In: Peter Weiss. Neue Fragen an alte Texte, hrsg. von Heidelberger-Leonard, Irene, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994, S. 85–79.

³⁶³ Chaumont: Der Stellenwert der „Ermittlung“ im Gedächtnis von Auschwitz, S. 87.

³⁶⁴ Chaumont: Der Stellenwert der „Ermittlung“ im Gedächtnis von Auschwitz, S. 86.

³⁶⁵ Cohen: Identitätspolitik als politische Ästhetik, S. 165.

„andere nationale oder ethnische Zuschreibungen“³⁶⁶ im Text nicht zu finden sind. Darüber hinaus ist die Deutungsweise von Chaumont besonders im Hinblick auf den zweiten Punkt, die Verzweiflung des Autors, dass er den Opfern nicht helfen konnte, besonders zutreffend. Hier handelt es sich um dieselbe Schwermut, die Weiss in *Fluchtpunkt* etwa anhand seiner Freundschaften mit Peter Kien und Lucie Weisberger³⁶⁷ aufarbeitete: Die Tatsache, dass der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* geflohen war, sich verkrochen hatte und nicht gefangen und ermordet oder auf einem Schlachtfeld erschossen worden war³⁶⁸, kommt als Überlebensschuld zum Vorschein. Dennoch scheint dies im Falle von *Die Ermittlung* keiner der entscheidenden Faktoren für seine weitgehend auf marxistischen Weltanschauungen basierende Kapitalismuskritik zu sein.

Vielmehr greift der Autor in *Die Ermittlung* die einzelnen Vertreter der Großindustrie und des Großkapitals auf, die nach Kriegsende als erste rehabilitiert wurden und die bei der strafrechtlichen Verfolgung der NS-Verbrechen kaum belangt wurden.³⁶⁹ Die Vertreter der Großindustrie in Auschwitz werden explizit genannt. Bereits im *Gesang von der Rampe* kommt die Rolle der Großindustrie als Nutznießer zum Vorschein; sie wird von dem Zeugen 1 enthüllt, der in der Lagerverwaltung arbeitete:

ANKLÄGER Wo wohnten Sie/ZEUGE I In der Ortschaft/ANKLÄGER Wer wohnte sonst dort/ZEUGE I Die Ortschaft war von der einheimischen/Bevölkerung geräumt worden/Es wohnten dort Beamte des Lagers/und Personal der umliegenden Industrien/ANKLÄGER Was waren das für Industrien/ZEUGE I Es waren Niederlassungen/der IG Farben/der Krupp- und Siemenswerke³⁷⁰

In diesem Zusammenhang lässt Weiss die Großindustrien nicht zufällig beim Namen nennen; sie stehen im engen Zusammenhang mit dem Massenmord in Auschwitz. Dabei sind die IG Farben besonders in den Blick zu nehmen, denn das größte Unternehmen in der Zeit des NS-Regimes war zugleich der Hauptgewinner der NS-Politik, die von Aggression, Aufrüstung, Ausbeutung und Massenvernichtung geprägt war. Mit den Großumsätzen 1943 von über drei Milliarden Mark wurde der Konzern nicht nur in Deutschland, sondern durch Niederlassungen

³⁶⁶ Cohen: Identitätspolitik als politische Ästhetik, S. 165.

³⁶⁷ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 246.

³⁶⁸ Vgl. Weiss: *Fluchtpunkt*, S. 247.

³⁶⁹ Vgl. „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. In: Landgren, Gustav: *Dem Unerreichbaren auf der Spur*, S. 246–247.

³⁷⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 13.

im Ausland auch weltweit zu einem der führenden Unternehmen, das nicht zuletzt für die deutsche Kriegsführung durch seine Erzeugnisse und insbesondere aufgrund der Deckung an Bedarf von Kunstfaser, Kunstgummi, Aluminium, Benzin und Chemikalien eine enorme Rolle spielen sollte.³⁷¹ Raul Hilberg, der sich in seinem dreibändigen Buch *Die Vernichtung der europäischen Juden* u.a auch mit der Rolle der Großindustrie auseinandersetzt, kommt zum ähnlichen Schluss: „Die I. G. Farben war kein bloßes Unternehmen; sie war ein bürokratisches Imperium und ein Hauptfaktor der Vernichtungsmaschine.“³⁷²

Das Entscheidende hierbei – was auch für Weiss von Interesse war – ist jedoch die Tatsache, dass zum Ende des Krieges etwa die Hälfte der Arbeitskräfte (330.000) dieses Konzerns aus Zwangsarbeitern bestand. Davon schufteten etwa 20.000 unter unmenschlichen Umständen auf einer Betriebsbaustelle ca. fünf Kilometer östlich von Auschwitz oder in den naheliegenden Kohlegruben der IG.³⁷³ Zudem wurden zwischen 1941 und 1943 etwa 30.000 KZ-Häftlinge an ihren Arbeitsplätzen oder im Lager ermordet. Im Lager wurden sie vornehmlich durch das von einer Tochtergesellschaft der IG Farben und der Degussa vertriebene Gas Zyklon B ermordet.³⁷⁴

Sowohl der Einsatz der Häftlinge bei der IG Farben als auch ihre Ermordung durch das Zyklon B greift Weiss in *Die Ermittlung* auf: Auf die Frage des Anklägers an den oben erwähnten Zeugen 2 – „Sahen Sie Häftlinge/die dort zu arbeiten hatten“³⁷⁵ – bestätigt der Zeuge den Einsatz der Häftlinge in der Großindustrie: „Ich sah sie beim An- und Abmarschieren“.³⁷⁶ Im Anschluss versucht er jedoch – aus Angst vor der eigenen Täterrolle – den physischen Zustand der Häftlinge zu beschönigen: „Sie gingen im Gleichschritt und sangen“.³⁷⁷ Die Behauptung, dass die Häftlinge bei ihrem Arbeitseinsatz, der bekanntlich unter menschenunwürdigen Umständen erfolgte, sangen, ist dabei als eine Untermauerung der lügenhaften Zeugenaussage zu erfassen.

Demgegenüber beleuchtet Weiss an einer anderen Stelle die Mitwirkung der Großindustrien

³⁷¹ Vgl. Hayes, Peter: IG Farben und der IG Farben-Prozeß. Zur Verwicklung eines Großkonzerns in die nationalsozialistischen Verbrechen. In: Auschwitz, Rezeption und Wirkung, Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Fritz Bauer Institut, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2. Aufl., 1997, S. 99–100.

³⁷² Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 11. Aufl., 2010, S. 987.

³⁷³ Vgl. Hayes: IG Farben und der IG Farben-Prozeß, S. 99–100.

³⁷⁴ Vgl. Hayes: IG Farben und der IG Farben-Prozeß, S. 99.

³⁷⁵ Weiss: Die Ermittlung, S. 13.

³⁷⁶ Weiss: Die Ermittlung, S. 13.

³⁷⁷ Weiss: Die Ermittlung, S. 13.

bei Massentötungen der Häftlinge durch das Giftgas Zyklon B:

ANGEKLAGTER 17 [...] Da waren ein paar Herren von der Firma Degesch/die das Gas lieferte/Diese unterwiesen uns/in der Handhabung des Gases/und der Gasmasken/die mit besonderen Aufsätzen/ausgestatten waren/RICHTER Wie war das Gas verpackt/ANGEKLAGTER 17 Es war in Büchsen zu einem halben Kilo/Die sahen aus wie Kaffeebüchsen/Am Anfang waren Pappdeckel darauf/immer leicht feucht und grau/Später hatten sie Metallverschlüsse³⁷⁸

In diesem Zusammenhang lässt Weiss den Angeklagten sowohl die Wirkung des Giftgases als auch den Tötungsprozess an sich schildern: „Es war ein Zyanwasserstoff/in gebundener Form/Sobald die Brocken/der Luft ausgesetzt wurden/entwich Blausäuregas³⁷⁹ [...] Häftlinge mußten die Kleidungsstücke/in der Kammer aufhängen/Dann habe ich zusammen mit einem anderen/Desinfektor/das Gas eingeworfen/Nach 24 Stunden haben wir die Sachen/wieder rausgeholt/dann kamen neue herein/und so ging das weiter [...]“³⁸⁰.

Im *Gesang von der Möglichkeit des Überlebens* wird die Kritik am Kapitalismus fortgesetzt. Dabei wird auch der fehlende Widerstand zum Thema. Zu diesem Zweck lässt Weiss den Zeugen 3 aussagen, der als Häftlingsarzt im Lager eingesetzt wurde. In einer längeren Textpassage weist dieser auf das tragische Schicksal der Häftlinge hin, das auf ein strategisches Unternehmen des Nationalsozialismus zurückzuführen sei, denn „[v]iele von denen die dazu bestimmt wurden/Häftlinge darzustellen/waren aufgewachsen unter den selben Begriffen/wie diejenigen/die in die Rolle der Bewacher gerieten/Sie hatten sich eingesetzt für die gleiche Nation/und für den gleichen Aufschwung und Gewinn [...]“³⁸¹ Wird dies auf die oben zitierten Äußerungen des Autors zum Judenstatus in der Zeit des Nationalsozialismus bezogen, dann kann diese Textstelle aus einer ähnlichen Perspektive betrachtet werden. Die Juden, die nicht nur längst assimiliert waren, sondern auch bereits im Ersten Weltkrieg – wie auch Weiss' Vater – für ihr Vaterland kämpften und sich genauso wie die Deutschen, sei es intellektuell oder beruflich, für das politisch-gesellschaftliche Vorankommen des Landes einsetzten, wurden nun verfolgt und ermordet.

Die Tatsache, dass sich die Häftlinge dessen bewusst waren, wird in *Die Ermittlung* als eine der Möglichkeiten des Überlebens im Lager erfasst: „Wir kannten alle die Gesellschaft/aus der das Regime hervorgegangen war/das solche Lager erzeugen konnte/Die Ordnung die hier

³⁷⁸ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 187.

³⁷⁹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 187.

³⁸⁰ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 187–188.

³⁸¹ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 94.

galt/war uns in ihrer Anlage vertraut/deshalb konnten wir uns auch noch zurechtfinden/in ihrer letzten Konsequenz [...]“.³⁸² Es war eine kapitalistische Anlage, „in der der Ausbeutende in bisher unbekanntem Grad/seine Herrschaft entwickeln durfte/und der Ausgebeutete/noch sein eigenes Knochenmehl/liefern mußte“.³⁸³ In einem weiteren Schritt lässt Weiss den Zeugen 3 einen Zusammenhang zwischen den NS-Verbrechen in Auschwitz und der Gegenwart bzw. der Zeit der 60er Jahre herstellen, indem er auf die Relevanz des Widerstandes seitens der Verfolgten und Ausgebeuteten hinweist:

ZEUGE 3 Die Hauptaufgabe des Widerstandes/bestand darin/eine Solidarität aufrecht zu erhalten [...] Die in den Industrien arbeitenden Häftlinge/konnten hin und wieder Beziehungen/zu Partisanengruppen aufnehmen [...] Die meisten die auf der Rampe ankamen/fanden allerdings nicht mehr die Zeit/sich ihre Lage zu erklären/Verstört und stumm/gingen sie den letzten Weg/und ließen sich töten/weil sie nichts verstanden/Wir nennen sie Helden/doch ihr Tod war sinnlos [...] und die Außenwelt fragt heute/wie es möglich war/daß sie sich so vernichten ließen³⁸⁴

Der Zeuge macht implizit auf die aktuelle politisch-gesellschaftliche Situation aufmerksam, die insbesondere durch den kalten Krieg gekennzeichnet war: „Wir/die noch mit diesen Bildern leben/wissen/daß Millionen wieder so warten können/angesichts ihrer Zerstörung/und daß diese Zerstörung an Effektivität/die alten Einrichtungen um das Vielfache/übertrifft“.³⁸⁵ An die Vernehmung des Zeugen 3 knüpft Weiss unmittelbar die Aussagen des Zeugen 7 an. Dabei erscheint der Schlusssatz des Zeugen 7 besonders aussagekräftig: „VERTEIDIGER Und dann haben Sie die Zeit im Lager/überstanden/ZEUGE 7 Ich kam aus dem Lager heraus/aber das Lager besteht weiter“.³⁸⁶

Dieser Satz lässt eine zweifache Deutung zu: Zum einen kann er als Anknüpfung an die Sichtweise des Zeugen 3 gedeutet werden, d. h. als Hinweis auf die aktuellen, weltweit verbreiteten Verfolgungen und Unterdrückungen der Menschen infolge des sogenannten West-Ost-Konflikts.³⁸⁷ Zum anderen kann der Satz – wie bereits bei anderen Zeugen in *Die Ermittlung* festgestellt – auch aus der Perspektive der Überlebenden gedeutet werden, die die Erfahrungen des Schreckens und der Verfolgung aus dem Lager posttraumatisch belasteten. Anfang der 60er

³⁸² Weiss: *Die Ermittlung*, S. 94.

³⁸³ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 94.

³⁸⁴ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 91 u. 95.

³⁸⁵ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 95.

³⁸⁶ Weiss: *Die Ermittlung*, S. 97.

³⁸⁷ Man denke in diesem Zusammenhang etwa an die damals aktuelle Kongokrise (1960–1965) oder auch an die Krise zuvor in Kuba, die beinahe zum Ausbruch eines Atomkrieges zwischen den USA und der UdSSR führte.

Jahre waren diese Erfahrungen für viele Überlebenden noch allzu gegenwärtig.

5.9 *Die Ermittlung* und ihre Wirkungsgeschichte.³⁸⁸ Peter Weiss' politisch-gesellschaftliches Engagement in den 60er Jahren

Demonstration kapitalistischer oder kommunistischer Humanität – mehr wird Weiss, wenn er dramatische Ästhetik ablehnt und vor allem politisch-pädagogisch wirken will – nicht erwarten können.³⁸⁹

Offenkundig unternahm Weiss in den 60er Jahren einen literarischen und persönlichen Neuanfang. In der westdeutschen Presse ist in diesem Zusammenhang sogar von seiner Konversion zum Kommunismus die Rede: „Ein prominenter Schriftsteller konvertiert zum Kommunismus.“³⁹⁰ Dies wird Weiss in erster Linie mit Blick auf *Die Ermittlung* und *10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt* vorgehalten. Die Intention des Autors, mit dem Theaterstück *Die Ermittlung* auch politische Akzente zu setzen, zeigt sich bereits im Interview mit dem schwedischen Schriftsteller und Verleger Thomas von Vegesack, das kurz vor der Uraufführung geführt wurde. Hier bezieht sich Weiss auf Bertolt Brechts Auffassung der Aufgabe des Schriftstellers, die dieser in seinen 1939 veröffentlichten *Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit*³⁹¹ definierte:

Brechts Thesen, die 1934 mit dem Gedanken an eine illegale Verbreitung in Nazideutschland geschrieben wurden, gehen davon aus, daß der Schriftsteller den Mut haben muß, die Wahrheit zu schreiben, wenn gleich sie überall unterdrückt wird; daß er die Klugheit besitzen muß, die Wahrheit zu erkennen, auch wenn sie überall verhehlt wird; daß er über eine Kunst verfügen muß, die die Wahrheit als Waffe anwendbar macht [...].³⁹²

Weiss verweist in diesem Zusammenhang auf die Aktualität von Brechts Thesen, indem er den Literaturbetrieb in Westdeutschland kritisch in den Blick nimmt; er stellt dabei fest: „Die

³⁸⁸ Hierbei möchte ich betonen, dass eine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte von *Die Ermittlung* im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist. Von daher wird in diesem Kapitel lediglich auf einzelne ausschlaggebende Sequenzen aus der Rezeptionsgeschichte eingegangen, um Weiss' politisches Engagement in den 60er Jahren zu skizzieren.

³⁸⁹ Schultz, Uwe: Ideologie aus dem Niemandsland. Peter Weiss und seine „Arbeitspunkte“. In: Handelsblatt, Jahrgang 20, Nr. 181/1965, 20. September 1965, S. 14.

³⁹⁰ Sander, H.[ans]-D.[ietrich]: Das Ende eines „dritten Weges“. Peter Weiss und seine politischen Metamorphosen. In: Die Welt, Nr. 217-I/1965, 18. September 1965.

³⁹¹ Brecht, Bertolt: Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. In: Bertolt Brecht, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Bd. 6: Schriften 1920–1956, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005, S. 171.

³⁹² Vegesack, Thomas von: Die Unmöglichkeit der Neutralität, Ende Mai/Anfang Juni 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986, S. 77.

Schriftsteller im Westen sind von dem kapitalistischen System abhängig. Wenn sie es kritisieren, gefährden sie ihre Einkommensmöglichkeiten.“³⁹³ Er zieht unter diesem Gesichtspunkt auch seine eigene Position als westlicher Schriftsteller heran: „Die Kritik, die sich in den westdeutschen Zeitungen gegen mich richtet, zeigt ja, wie überempfindlich die Meinung ist. Der Haß gegen den Bolschewismus ist in der Bundesrepublik die Nachfolge des Judenhasses. Er ist genauso blind und unvernünftig.“³⁹⁴ Sein Theaterstück *Die Ermittlung* sieht er hingegen als einen wichtigen Text im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen den Interessen der Großindustrie und den NS-Verbrechen an den europäischen Juden an: „Das Stück entbehrt nicht der aktuellen Sprengkraft. Ein Großteil davon behandelt die Rolle der deutschen Großindustrie bei der Judenausrottung. Ich will den Kapitalismus brandmarken, der sich sogar als Kundschaft für Gaskammern hergibt.“³⁹⁵ Hier weist Weiss auf die Einflussnahme der IG-Farben auf strategische Lagerplanung (Auschwitz, Buna-Werke) sowie auf die damit zusammenhängende Zwangsarbeit.³⁹⁶ Nach 1945 war dies spätestens durch die Nürnberger Prozesse, als auch mehrere Gerichtsprozesse gegen die Führung der IG Farbenindustrie geführt wurden, der breiten Öffentlichkeit bekannt. In den 50er Jahren war das Thema durch den sogenannten *Wollheim-Prozess*³⁹⁷ dann wieder aktuell. Auch in der Holocaust-Forschung wurde die Rolle der Großindustrie zum Gegenstand.³⁹⁸

Etwa zwei Monate später bezieht Weiss auch in *10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt* politisch Stellung. Er übt dabei nicht nur Kritik am Westen, sondern ergreift in diesem Text offen Partei für die sozialistische Seite³⁹⁹:

Die Richtlinien des Sozialismus enthalten für mich die gültige Wahrheit. Was auch für Fehler im Rahmen

³⁹³ Vegesack: Die Unmöglichkeit der Neutralität, S. 78.

³⁹⁴ Vegesack: Die Unmöglichkeit der Neutralität, S. 78.

³⁹⁵ Vegesack: Die Unmöglichkeit der Neutralität, S. 79.

³⁹⁶ In *Die Ermittlung* wird dies bereits im ersten Gesang zum Thema. Hierzu: Weiss: *Die Ermittlung*, S. 13.

³⁹⁷ Er gilt als das ausschlaggebende Verfahren für spätere Zwangsarbeiterklagen. Hierzu ausführlich in: Rumpf, Joachim Robert: *Der Fall Wollheim gegen die I.G. Farbenindustrie AG in Liquidation. Die erste Musterklage eines ehemaligen Zwangsarbeiters in der Bundesrepublik Deutschland – Prozess, Politik und Presse*, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2010, S. 81 ff.

³⁹⁸ Hier ist die oben zitierte Arbeit von Hilberg (1961 in den USA veröffentlicht und erst 1982 ins Deutsche übersetzt) besonders hervorzuheben. Das Buch untersucht ausführlich den Holocaust an europäischen Juden mit besonderem Blick auf die Täter sowie die Organisation und Durchführung der Verbrechen. Hilberg greift im Einzelnen auch die Rolle der Großindustrie als Nutznießer auf. Hierzu mehr in: Hilberg: *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 2, S. 982–100.

³⁹⁹ Vgl. Kröger, Klaus: *Das Ende, das ein Anfang war. Geschichte einer Gegeninstitution*. In: „1968“ – Eine Wahrnehmungsrevolution? Horizont-Verschiebungen in den 1960er und 1970er Jahren, hrsg. von Gilcher-Holtey, Ingrid, München: Oldenbourg Verlag, 2013, S. 89.

des Sozialismus begangen worden sind und noch begangen werden, so sollten sie zum Lernen da sein und einer Kritik unterworfen werden, die von den Grundprinzipien der sozialistischen Auffassung ausgeht. Die Selbstkritik, die dialektische Auseinandersetzung, die ständige Offenheit zur Veränderung und Weiterentwicklung sind Bestandteile des Sozialismus. Zwischen den beiden Wahlmöglichkeiten, die mir heute bleiben, sehe ich nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die Möglichkeit zur Beseitigung der bestehenden Mißverhältnisse in der Welt.⁴⁰⁰

Insbesondere mit diesen beiden einander ähnlichen Äußerungen machte sich Weiss in der westdeutschen Öffentlichkeit weitgehend unbeliebt. Dies lässt sich zahlreichen Kritiken entnehmen, wie der am 8. November 1965 in *Der Volkswirt* veröffentlichten Kritik von Eugen Karl, der auf Weiss' oben angeführtes Interview mit Thomas von Vegesack reagierte: „Peter Weiss ist jetzt Propagandist, ein Politikum erster Ordnung geworden, und unter diesem Aspekt müssen auch die Attacken des Autors gegen das Unternehmertum und die Großindustrie gesehen werden.“⁴⁰¹

Unter diesen Umständen verliefen die Vorbereitungen für die Uraufführung des Theaterstückes mühsam, denn es wurde in erster Linie von nonkonformistischen, liberalen und streng konservativen Kritikern, wie etwa im *Bayern-Kurier*, vehement abgelehnt und oft durch eine ideologische Brille gelesen.⁴⁰² Die Ambivalenz der Meinung hinsichtlich der Aufführung des Stückes wurde dabei insbesondere durch unterschiedliche weltanschauliche und politisch-gesellschaftliche Interessen im geteilten Deutschland begünstigt. Die Ringaufführung des Theaterstückes, die am 19. Oktober 1965 auf 15 Bühnen in West- und Ostdeutschland stattfand, entflammte rasch immense Kritik in der westdeutschen Öffentlichkeit, vor allem in der Presse, die sich u. a. auf die in den Jahren zuvor mangelnde Konfrontation mit den NS-Verbrechen zurückführen lässt: Die Tatsache, dass in der Bundesrepublik fast zwei Jahrzehnte lang eine substantielle Auseinandersetzung mit der Ermordung sowohl von Millionen europäischen Juden als auch Zigeunern, Homosexuellen, Kommunisten und anderen verfolgten Gruppen lediglich rudimentär stattfand, brachte zwangsläufig und insbesondere nach der Aufführung eines solchen Textes erhebliche Emotionen hervor.⁴⁰³

Die Rezeption des Stückes war gespalten und spiegelte politische und gesellschaftliche

⁴⁰⁰ Weiss: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: *Rapporte* 2, S. 22.

⁴⁰¹ Karl, Eugen: Peter Weiss kontra Großindustrie. „Die Ermittlung“ gegen den Kapitalismus. In: *Der Volkswirt*. Wirtschafts- und Finanz-Zeitung, 19. Jahrgang, Nr. 40/1965, 8. Oktober 1965, S. 2233.

⁴⁰² Vgl. Arnold, Heinz Ludwig: *Von Unvollendeten. Literarische Porträts*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2005, S. 157.

⁴⁰³ Vgl. Wannemacher, Klaus: „Mystische Gedankengänge lagen ihm fern“. Erwin Piscators Uraufführung der „Ermittlung“ an der Freien Volksbühne. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 13, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2004, S. 90.

Weltanschauungen in dem geteilten Land wider. In diesem Zusammenhang stellt Christoph Weiß, der in seinem zweibändigen Werk *Auschwitz in der geteilten Welt. Weiss und die Ermittlung im Kalten Krieg* u. a. die Debatten um die Aufführung des Theaterstückes akribisch abbildet, Folgendes fest: „Während die *Ermittlung* in der DDR eine weitestgehend homogene, durchweg positive Aufnahme fand und für die tagespolitische Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik genutzt wurde, kam es in der westdeutschen Öffentlichkeit zu einer Kontroverse [...]“⁴⁰⁴ Die westdeutsche Kritik an dem Stück setzte bereits, wie oben gezeigt, vor der Aufführung ein und wurde nach seiner Aufführung umso intensiver fortgesetzt. Die meisten Kritikpunkte betrafen politische und ästhetische Fragen, beispielsweise die (Un-)Darstellbarkeit des Auschwitzkomplexes auf der Bühne. Die Diskussion in der Bundesrepublik war durch eine antikommunistische Abwehrhaltung gekennzeichnet, aus der heraus der Wert des Stücks *Die Ermittlung*, aber auch Weiss' Theaterarbeit im Allgemeinen in Abrede gestellt wurde⁴⁰⁵, wie etwa in diesem Beitrag:

Der Dramatiker Peter Weiss ist ernst zu nehmen. Doch der politisierende Peter Weiss ist ein Witz. Don Quichote rannte gegen Windmühlen an. Die Ritterzeit war längst vorbei. Peter Weiss hat sich als Partisan zu den Reihen der Klassenkämpfer gestellt. Seine Ideologie ist längst verstaubt.⁴⁰⁶

Weiss' ein Jahr zuvor verfasstes und weltweit aufgeführtes Theaterstück *Marat/Sade*⁴⁰⁷ spielt hingegen nach der Aufführung von *Die Ermittlung* plötzlich eine eher untergeordnete Rolle, obwohl spätestens mit *Marat/Sade* bei Weiss eine kapitalismuskritische Sicht auf die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der 50er und 60er Jahre wie z. B. den Kalten Krieg, den wirtschaftlichen Ausschlag und die Arbeiterlage spürbar ist. In diesem Zusammenhang erfasst Peter Hanenberg das Theaterstück *Marat/Sade* als Wegbereiter für *Die Ermittlung*: „Das *Marat/Sade*-Drama erweist sich aus solcher Sicht als ganz unmittelbarer Vorläufer der *Ermittlung*. Die ideologische Entscheidung, die der Autor zwischen Marat und Sade zu fällen sich entschloß, hat unmittelbar auf die Konzeption des neuen Dramas gewirkt.“⁴⁰⁸

⁴⁰⁴ Weiß: *Auschwitz in der geteilten Welt*, Teil 1, S. 228.

⁴⁰⁵ Vgl. Weiß: *Auschwitz in der geteilten Welt*, Teil 1, S. 228.

⁴⁰⁶ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 3291: Bergdoll, Udo: Ein armer Partisan. In: B/Z (Berlin/West), Nr. o. A./1965, 23. September 1965.

⁴⁰⁷ Auch dieses Theaterstück wurde in West- und Ostdeutschland ambivalent rezipiert. Die Polemik in der westdeutschen Öffentlichkeit nach der Aufführung von *Die Ermittlung* war jedoch weitaus vehementer.

⁴⁰⁸ Hanenberg, Peter: Peter Weiss. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Schreiben. In: *Philologische Studien und Quellen*, Heft 127, hrsg. von Steger, Hugo/Steinecke, Hartmut, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993, S. 68.

Die marxistischen Ideen lassen sich in *Marat/Sade* vor allem anhand der Auftritte von Roux (*Erste Agitation des Jacques Roux* und *Zweite Agitation des Jacques Roux*) erkennen. Er erweitert seine Forderungen und greift an den Stellen ein, an denen Marats revolutionäre Ideen einer Unterstützung bedürfen⁴⁰⁹:

Sie verachten euch/weil ihr es euch nie habt leisten können/lesen und schreiben zu lernen/Zur groben Arbeit der Revolution taugtet ihr ihnen/doch sie rümpfen die Nase über euch/weil euer Schweiß stinkt/Unten sollt ihr sitzen [...] Und wieder taugt ihr ihnen zur größten Arbeit/während oben ihre Dichter/von gewaltigen Lebensströmungen sprechen/und während ihre Machenschaften/verbrämt werden von hochentwickelter Kunst/und verfeinertem Luxus/Erhebt euch/stellt euch vor sie hin/zeigt ihnen/wie viele ihr seid⁴¹⁰

Durch diese Darstellung des sozialen Status der Arbeiter, der sich vor allem in Armut und mangelnder Bildung manifestiert, betont Roux die Benachteiligung der Unterdrückten. Die Rolle der von der Bourgeoisie dirigierte Literatur richtet sich nach den Bedürfnissen der Herrschenden und den Herrschaftsverhältnissen; sie beschreibt die geschichtlichen Verhältnisse und ihren Fortschritt aus dem Blickwinkel der Bourgeoisie. Diejenigen, die sich durch Besitz und Macht einen Zugang zur Bildung leisten können, genießen den verfeinerten Luxus, während die Probleme der Unterdrückten nicht Gegenstand ihres Interesses sind.⁴¹¹ Die ausgewählte Textstelle mag zunächst keinen Hinweis auf die Gegenwart der 60er Jahre liefern. Untersucht man aber die Reaktion von Coulmier, dem Direktor der Heilanstalt zu Charenton, in der das Theaterstück inszeniert⁴¹² wird, und der als Rezensent vor Ort auftritt, wird der Bezug zur Gegenwart deutlich erkennbar:

Sollen wir uns so was mit anhören/wir Bürger eines neuen Zeitalters/wir die den Aufschwung wollen [...] Jetzt aber leben wir in ganz anderen Zeiten/ohne Unterdrücker und ohne Pleiten/wir sind auf dem Weg uns zu erholen/wir haben Brot und es gibt auch Kohlen/und haben wir auch noch einen Krieg [...].⁴¹³

⁴⁰⁹ Vgl. Vučenović, Siniša: Literatur und Revolution. Revolutionsauffassung bei Bertolt Brecht und Peter Weiss anhand der Theaterstücke Heilige Johanna der Schlachthöfe und Marat / Sade. In: Липар. Journal for Literature, Language, Art and Culture, Nr. 68/2019, Kragujevac: University of Kragujevac, 2019, S. 102.

⁴¹⁰ Weiss, Peter: Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1964, S. 53–54.

⁴¹¹ Vgl. Vučenović: Literatur und Revolution, S. 103.

⁴¹² Das Theaterstück ist durch eine „*Spiel im Spiel*“-Form geprägt, wonach sich mehrere Zeit- und Handlungsebenen unterscheiden lassen.

⁴¹³ Weiss: Marat/Sade, S. 54 u. 114.

In diesem Zusammenhang spricht Jürgen Habermas von einer Enthüllung der Verdrängung und sieht Coulmier als Instanz der Verdrängung, auf der die Reputation einer Gegenwart beruht, die ihre geschichtliche Kontinuität leugnet.⁴¹⁴ Auch in Marats Äußerungen ist der Gegenwartsbezug festzustellen:

Auch wenn ihr die Not nicht mehr seht/weil die Not übertüncht ist/und wenn ihr Geld verdient/und euch was leisten könnt von dem/was die Industrien euch andrehn/und es euch scheint/euer Wohlstand stände vor der Tür/so ist das nur eine Erfindung von denen/die immer noch viel mehr haben als ihr [...] Paßt auf/denn sobald es ihnen gefällt/schicken sie euch/daß ihr ihre Haufen verteidigt/in Kriege [...] deren Waffen in der rapiden Entwicklung/der gekauften Wissenschaft/immer schlagkräftiger werden/und euch in großen Mengen zerreißen⁴¹⁵

Wenn sich Marat mit den Worten „deren Waffen in der rapiden Entwicklung/der gekauften Wissenschaft/immer schlagkräftiger werden/und euch in großen Mengen zerreißen“⁴¹⁶ an das Publikum wendet, ist weniger die Zeit der Französischen Revolution angesprochen, sondern vielmehr die Nachkriegszeit, die Zeit des Wirtschaftswunders mit großem Aufschwung der Kriegsindustrie.⁴¹⁷ Darauf verweist Weiss' Marat, wenn er etwa mehrfach über „schlagkräftige Waffen der gekauften Wissenschaft“⁴¹⁸ spricht. Weiss greift dieses Thema jedoch in einem leicht modifizierten Kontext auf. Hiermit will er auf die Macht der Waffen in den Händen des Staates bzw. in der Zeit des Kalten Krieges hinweisen und somit die große Bedeutung einer Bewusstseinsentwicklung in der Bevölkerung hervorheben.

Dass beim Theaterstück *Die Ermittlung* in Westdeutschland im Mittelpunkt der Kritik das politisch-gesellschaftliche Engagement des Autors stand, zeigt u. a., wie empfindlich vor allem die westdeutsche Gesellschaft der 60er Jahre einer Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gegenüberstand. Die 60er Jahre waren im Allgemeinen durch eine Divergenz der Weltanschauungen zwischen West und Ost geprägt, worunter auch die Kunst und insbesondere die Literatur zu leiden hatte. Dieser Lage war sich auch Peter Weiss bewusst. In *10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt* setzt sich Weiss mit der kritischen Position der Kunst gründlich auseinander und stellt fest:

⁴¹⁴ Vgl. Habermas, Jürgen: Ein Verdrängungsprozeß wird enthüllt. In: Über Peter Weiss, hrsg. von Volker Canaris, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973, S. 64–65.

⁴¹⁵ Weiss: Marat/Sade, S. 69–70.

⁴¹⁶ Weiss: Marat/Sade, S. 70.

⁴¹⁷ Diese Thematik war jedoch kein Novum. Im gleichen Jahr beschäftigte sich z. B. ebenfalls Heiner Kipphardt in *In der Sache J. Robert Oppenheimer* mit der Problematik der Atom- und Wasserstoffbombe.

⁴¹⁸ Vgl. Weiss: Marat/Sade, S. 70.

So wie die künstlerische Arbeit im westlichen Block den größten Kaufwert hat, wenn sie dem Konsumenten einen ästhetischen und geistigen Genuß oder eine emotionale Sensation vermittelt, so wird auf der Gegenseite nach der praktischen Funktion des Kunstwerks gefragt. Das formale Experiment, der innere Monolog, das poetische Bild bleiben wirkungslos, wenn sie der Arbeit an der Neuformung der Gesellschaft nicht von Nutzen sind.⁴¹⁹

Der ästhetische Schwerpunkt auf der einen und der funktionale auf der anderen Seite in der Kunstarbeit sieht der Autor repräsentativ für zwei Ismen der 60er Jahre: Kapitalismus im Westen und Kommunismus im Osten. Peter Weiss entscheidet sich in den 60er Jahren wohl für die Funktion der Kunst wie Brecht es versteht. In diesem Zusammenhang stellt auch Kai Bremer – im Spannungsfeld zwischen Realismus und dokumentarischer Dramatik – folgerichtig fest:

So überrascht es nicht weiter, wenn Weiss das dokumentarische Theater als wissenschaftlich fundiert versteht, als Medium zur Freilegung gesellschaftlicher und eben nicht mehr individueller Konflikte. Hier gleicht er Brecht. [...] Das dokumentarische Theater ordnet ästhetische Techniken den politischen Anliegen unter.⁴²⁰

Weiss sieht namentlich das Theater weitgehend im Brecht'schen Sinne als Mittel zum Zweck der Gesellschaftskritik an:

Theater, in dem die Figuren auf der Bühne so sein müssen, daß der Zuhörer sich mit ihnen identifiziert, ist für mich fremd. Ich glaube, daß es viel stärker ist, wenn man die Figur, wie's Brecht beschrieben hat, auf der Bühne darstellt als Figur, die eine ganz bestimmte Aussage tut, und daß der Zuhörer diese Aussage entgegennimmt, bewertet, auch kritisiert.⁴²¹

Er votiert genau wie Brecht für das Theaterstück als literarische Form der Ansprache. Dabei hebt er seine Kritik an Verschleierung, Kritik an Wirklichkeitsverfälschung und Kritik an Lügen besonders hervor⁴²². Auch sein politisches Engagement und seine Kunstauffassung bringt er häufig zur Sprache: „Jedes Wort, das ich niederschreibe und der Veröffentlichung übergebe, ist politisch, d. h. es zielt auf einen Kontakt mit größeren Bevölkerungsgruppen hin, um dort

⁴¹⁹ Weiss: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: Rapporte 2, S. 17.

⁴²⁰ Bremer, Kai: Postskriptum Peter Szondi. Theorie des Dramas seit 1956, Bielefeld: transcript Verlag, 2016, S. 95.

⁴²¹ Engagement im Historischen. Ernst Schumacher unterhielt sich mit Peter Weiss, August 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, S. 86.

⁴²² Vgl. Weiss: Notizen zum dokumentarischen Theater. In: Rapporte 2, S. 92.

eine bestimmte Wirkung zu erlangen.“⁴²³ Der Autor selbst plädiert jedoch für die Verständigungsmaßnahmen zwischen West und Ost wie beispielsweise im Brief an Hans Werner Richter:

In den beiden Hälften ein und desselben Landes werden zwei völlig entgegengesetzte Gesellschaftsformen praktiziert. Anstatt die Kluft zu erweitern, könnte man einander eingehend studieren, man könnte gegenseitig Erfahrungen austauschen und die Gewinne und Verluste auf beiden Seiten miteinander vergleichen. [...] Wenn eine sozialdemokratische Regierung in Westdeutschland die Beziehungen zu allen östlich liegenden Ländern wirtschaftlich und kulturell ausbauen würde, so wäre damit sehr viel gewonnen.⁴²⁴

Trotz aller, insbesondere mit dem Theaterstück *Die Ermittlung*, verbundenen Kritik gibt Weiss die Idee des politisch-gesellschaftlichen Engagements als Schriftsteller nicht auf. Vielmehr wird das Engagement des nun in Deutschland etablierten Schriftstellers und Intellektuellen erst infolge der erschütternden Ereignisse in der zweiten Hälfte der 60er Jahre (Vietnam-Krieg, 68er-Bewegung) in besonderer Weise zum Ausdruck kommen. So protestierte der Autor z. B. mit seinem Theaterstück *Viet Nam Diskurs* nicht nur gegen den brutalen Krieg der USA gegen Vietnam, sondern plädierte für eine ablehnende Haltung gegenüber jeglicher Form der Unterdrückung. In diesem Zusammenhang spricht Horst Müller zu Recht vom Typus des kosmopolitischen Intellektuellen, dessen politisches Engagement nicht auf einer Identifikation mit dem einen oder dem anderen deutschen Staat, mit BRD oder DDR beruht.⁴²⁵ Weiss nimmt vielmehr die Teilung der Welt⁴²⁶ im Allgemeinen kritisch in den Blick. Dabei sieht er die kritische Teilnahme eines Autors am Weltgeschehen als eine wichtige Aufgabe.

Diese Deutungsweise lässt sich auch anhand von Weiss' Schriften verfolgen:

Überall aber traten durch den kalten Krieg, dessen innere Glut ständig zu offenen Kampfherden aufflammt, die Unausgeglichenheit und Streitpunkte in der Auffassung der neuen Gesellschaftsordnung zutage. In dieser Situation findet der Gegner reichlichen Stoff, um auf das Versagen oder die Utopien des Sozialismus hinzuweisen. – Die Aufgabe eines Autors ist hier: immer wieder die Wahrheit, für die er eintritt, darzustellen, immer wieder die Wahrheit unter den Entstellungen aufzusuchen.⁴²⁷

⁴²³ Weiss: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: *Rapporte 2*, S. 14.

⁴²⁴ Weiss, Peter: *Unter dem Hirseberg*. In: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971, S. 11 u. 13.

⁴²⁵ Vgl. Müller: *Literatur und Politik bei Peter Weiss*, S. 72.

⁴²⁶ Vgl. Weiss: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: *Rapporte 2*, S. 21.

⁴²⁷ Weiss: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: *Rapporte 2*, S. 22.

So setzt er sich z. B. mit dem Vietnam-Krieg, mit den Ereignissen in der damaligen Tschechoslowakei, mit der Krise in Kuba (Che Guevara) u. a. solidarisch auseinander und identifizierte sich weitgehend mit der 68er-Bewegung. Diese Solidarität mit der Dritten Welt führt dazu, dass er nicht nur die Arbeit seiner deutschen Autorenkollegen infrage stellt⁴²⁸, sondern auch den antiavantgardistischen Stellenwert der Literatur im Allgemeinen angesichts der politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der 60er Jahre in der Welt kritisiert: „[D]ie deutschen Autoren, wie auch die meisten Autoren der übrigen Länder, bilden nicht einen Vortrupp, sondern eine Nachhut, in der sie versuchen, ‚humanistische Werte‘ lebendig zu halten gegenüber der harten Tagespolitik –“.⁴²⁹ Diese Sichtweise stieß auf Gegenstimmen und wird in der sogenannten *Hans-Magnus-Enzensberger-Kontroverse* besonders deutlich.

In seiner Stellungnahme zu den in Enzensbergers zweitem *Kursbuch* veröffentlichten Aufsätzen zur *Dritten Welt* warf Weiss Enzensberger eine Doppelmoral vor, die sich laut Weiss durch sein Ausweichen vor einer persönlichen Stellungnahme manifestiert⁴³⁰: „Ich nehme an, Hans Magnus Enzensberger hält sein Schlusswort im *Kursbuch 2* absichtlich so vieldeutig, weil er zur Diskussion anregen will. Doch liegt in seinem Ausweichen vor einer persönlichen Stellungnahme eine Doppelmoral auf der Lauer.“⁴³¹ Darüber hinaus kritisiert Weiss den westdeutschen Literaturbetrieb, der durch eine permanente persönliche Rückzugsicherung der Schriftsteller und der Intellektuellen gekennzeichnet sei. Er entstehe vornehmlich unter dem Motto „wir gehörten zu einer reichen Welt“.⁴³² Weiss stellt in diesem Zusammenhang fest: „Für einen westdeutschen Autor z. B. besteht die Möglichkeit, zu untersuchen, in welchem Maß die Infiltration der Großwirtschaft und der militärischen Interessen seines Staats in den unterdrückten Ländern fortgeschritten ist [...]“.⁴³³ Die Zusammenhänge legt er exemplarisch dar und führt namentlich die Beispiele an, die er bereits in seinem ein Jahr zuvor veröffentlichten Theaterstück *Die Ermittlung* aufgegriffen hatte:

Bei Hermann Abs und bei Dr. Felix Prentzel (Vorsitzender der Degussa, Aufsichtsmitglied u. a. bei Hoechst, Mitglied des Verwaltungsrates beim Institut für Entwicklungsländer – unter Hitler Mitarbeiter im Reichsamt für Wirtschaftsausbau und Mitarbeiter der wirtschaftspolitischen Abteilung der IG-

⁴²⁸ Vgl. Müller: *Literatur und Politik bei Peter Weiss*, S. 72. Hier geht Müller auch auf die Kontroverse Enzensberger vs. Weiss ein.

⁴²⁹ Weiss: *Notizbücher (1960–1971)*, Bd. 1, S. 384.

⁴³⁰ Vgl. Müller: *Literatur und Politik bei Peter Weiss*, S. 72–73.

⁴³¹ Weiss, Peter: *Enzensbergers Illusionen*. In: *Kursbuch 6*, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juli 1966, S. 165.

⁴³² Vgl. Weiss: *Enzensbergers Illusionen*. In: *Kursbuch 6*, S. 168.

⁴³³ Weiss: *Enzensbergers Illusionen*. In: *Kursbuch 6*, S. 168.

Farben) laufen die Fäden zur südafrikanischen Uran-Gewinnung zusammen. Gemeinsam mit westdeutschen Sachverständigen wird die Produktion von Kernwaffen, Raketen und chemischen Waffen in der S.A.R. vorbereitet.⁴³⁴

Weiss appelliert in diesem Zusammenhang an westdeutsche Autoren, bezüglich dieser Zusammenhänge kritische Stimmen zu erheben, anstatt, wie es Enzensberger mache, die Trennungslinie zwischen *ihrer Welt* und *deren Welt* zu ziehen. H. M. Enzensberger, der bereits in der ersten Ausgabe von *Kursbuch* Weiss' Vorarbeiten an der Ermittlung unter dem Titel *Frankfurter Auszüge* veröffentlichte, nimmt im *Kursbuch* 6 mit dem Aufsatz *Peter Weiss und die anderen* nun persönlich Stellung zu Weiss' Aufsatz. Dabei setzt er sich im Einzelnen mit Weiss' Vorwürfen und Aufforderungen auseinander und erwidert mit einer deutlichen Gegenstimme, die auch durch ironische Akzente gekennzeichnet ist:

Peter Weiss und die anderen haben sich entschieden – für die Unterdrückten, und gegen die Unterdrücker. Auf wessen Seite stellen wir uns? Dreimal dürfen wir raten, was die rechte Antwort auf diese starke Frage ist [...]. Wir brauchen uns nur ein Beispiel zu nehmen an Peter Weiss und anderen, und aufzugeben: unsere Passivität, unsern Fatalismus, unsern Hochmut, unsere Doppelmoral, unsere Vorbehalte, unsere Rückzugsicherungen, unsere Vorsicht, unsere Zweifel. Wir brauchen uns nur ein bißchen zu gefährden. Wir brauchen nur ein bißchen zu kämpfen, Seite an Seite mit ‚einer sozialistischen‘ gegen ‚eine kapitalistische Welt‘. Das ist doch wohl nicht zuviel verlangt.⁴³⁵

In Enzensbergers Ausführungen ist eine kollektive Ansprache auffällig: Enzensberger kritisiert nicht nur Weiss' Weltanschauungen, sondern anhand der im Aufsatz kontinuierlich eingesetzten Konstruktion *Peter Weiss und andere* geht er auf deutliche Distanz zu seinen durch den Sozialismus inspirierten Autorenkollegen. Er wehrt sich in einem fast sarkastischen Ton gegen die Vorwürfe:

Dagegen Peter Weiss und andere! Die gefährden sich. Die kämpfen. Die haben nichts zu tun mit der Gesellschaft, in der sie leben. Die sind ausgetreten. Die stehen Schulter an Schulter mit dem schwarzen Grubenarbeiter in den Kupferminen von Transvaal, mit dem asiatischen Reisbauern in den Feldern von Süd-Vietnam [...]. Da stehen sie, Schulter an Schulter an Schulter, und kämpfen. Peter Weiss und andere sind nicht, wie wir, Komplizen der reichen Welt. Sie zeigen uns, mit ein paar Interviews, wie leicht Solidarität zu verwirklichen ist: mit ein paar Interviews. So leicht ist das Tischtuch zerschnitten, die

⁴³⁴ Weiss: Enzensbergers Illusionen. In: *Kursbuch* 6, S. 169.

⁴³⁵ Enzensberger, Hans Magnus: *Peter Weiss und andere*. In: *Kursbuch* 6, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juli 1966, S. 171.

Seele gerettet und die Schelle der Doppelmoral denjenigen angehängt, die sich ein wenig schwerer tun mit ihren Bekenntnissen. Ich bitte euch, meine Herren, schaut in den Spiegel, ehe ihr den Mund aufmacht!⁴³⁶

Dennoch bleibt Enzensberger trotz seines Schwertuns mit seinem Bekenntnis bei einer Trennung der Welt: „Ist es wirklich ein schwarzer Grubenarbeiter, der da Schulter an Schulter mit euch an der Bar sitzt?“⁴³⁷ Die von Weiss dargelegten Zusammenhänge zwischen den Vorkommnissen in den Ländern der Dritten Welt und dem politisch-gesellschaftlichen Klima der BRD in den 60er Jahren sind mit Enzensbergers Sichtweise nicht vereinbar, zumal Weiss diese Zusammenhänge aus einer Kontinuität der kapitalistischen Gesellschaftsordnung der NS-Zeit (Großindustrie) herausarbeitet.

Wichtig ist jedoch zu betonen, dass diese Kontroverse keinesfalls eine spontane Auseinandersetzung war, sondern vielmehr zwischen den beiden Akteuren, die ja weitgehend eine freundschaftliche Beziehung unterhielten, im Vorfeld kommuniziert wurde. Dies lässt sich der im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrten Briefkorrespondenz zwischen den beiden Intellektuellen entnehmen, wie etwa Enzensbergers Brief an Weiss vom 10. September 1965:

heft 4 wird sich ausschließlich mit deutschen fragen beschäftigen. vor allem wird darin ein vorschlag zur lösung der deutschen frage gedruckt, den ein paar junge wissenschaftler ausgearbeitet haben. [...] ich brauche dir sicherlich nicht zu sagen, daß für dich, wenn du zu diesem thema etwas spezifisches zu sagen hast, immer platz geschaffen werden wird. wir könnten auch darüber telefonieren, wenn du in stockholm bist. dieses deutschlandheft erscheint im januar 66. das nächste heft (das darauffolgende) ist eine direkte fortsetzung von heft zwei und gilt gänzlich der frage des kolonialismus. [...] ich bitte dich, mir für dieses heft deinen brief zu geben. ich würde gern eine antwort darauf schreiben. von dieser auseinandersetzung verspreche ich mir sehr viel.⁴³⁸

Auch über die Reaktion der Öffentlichkeit fand ein Austausch statt:

lieber peter, die deutschen zeitungen machen ja allerhand her von unserer kleinen kontroverse. es ist bezeichnend, daß sich offenbar kaum jemand für die sachen interessiert, die zur debatte stehen (auf den katechismus zur deutschen frage, und auf den brief an hassel hin hat sich kein windchen gerührt in der westdeutschen presse) – worauf sie es abgesehen haben, das sind die faits divers, das human interest und andere dummheiten.⁴³⁹

⁴³⁶ Enzensberger: Peter Weiss und andere. In: Kursbuch 6, S. 175.

⁴³⁷ Enzensberger: Peter Weiss und andere. In: Kursbuch 6, S. 175.

⁴³⁸ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Peter Weiss, 10. September 1965.

⁴³⁹ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Peter Weiss, 25. August 1966.

Die Pläne bezüglich einer Fortsetzung der Debatte wurden ebenfalls im Vorfeld kommuniziert:

lieber peter, wenn du überhaupt geneigt bist, den dialog fortzusetzen, in welcher form auch immer, so wäre dieses kursbuch 9 sicher die beste gelegenheit dazu. ich weiß nicht, ob es das beste ist, unsere kontroverse, als eine zwischen zwei personen, fortzusetzen. die reaktion der deutschen öffentlichkeit läßt mich das bezweifeln. die gleichen fragen können aber auch, sozusagen ganz von vorn, in einem selbstständigen text abgehandelt werden. das alles liegt selbstverständlich bei dir.⁴⁴⁰

Robert Cohen erkennt in der Kontroverse Weiss' Solidarität mit den Befreiungsbewegungen der Dritten Welt und ihren Ursprung ebenso in der Auseinandersetzung mit Auschwitz: „Weiss' Zuwendung zu den Befreiungskämpfen ‚der dritten Welt‘ erfolgte sinnfällig aus seinem Nachdenken über den Faschismus und über Auschwitz.“⁴⁴¹

Vielmehr war für Weiss sein mit der jüdischen Herkunft verbundenes Gedenken an Auschwitz, das er bereits in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* aufgegriffen hatte, die Triebkraft seiner Politisierung.⁴⁴² In den 60er Jahren schuf der Frankfurter Auschwitz-Prozess das politisch-gesellschaftliche Handlungsfeld für sein politisches Engagement und infolge seiner Arbeit an *Die Ermittlung* erschien auch⁴⁴³ ihm die Unterdrückung der Völker der Dritten Welt, die er insbesondere in der Aggression der USA gegen Nord-Vietnam verkörpert sah, wie die Fortsetzung der Täter-Opfer-Konstellation.⁴⁴⁴ So werden Auschwitz und Vietnam-Krieg die ausschlaggebenden Mahnrufe, die Weiss nicht nur zum Sozialisten politisierten, sondern auch zum Genossen der sogenannten außerparlamentarischen Opposition (APO) machen.⁴⁴⁵ Hinzu kamen weitere Motive wie Studentenbewegungen, kritische Stimmen zur bürgerlichen Wissenschaft, Kampf gegen Notstandsgesetze, Anti-Springerkampagne u. a., die jedoch eine eher untergeordnete Rolle spielten.⁴⁴⁶

Sein politisches Engagement bringt Weiss mit den Studentenbewegungen und der Neuen Linken in Verbindung. Im Februar 1968 nahm er zusammen mit Rudi Dutschke, Hans-Jürgen

⁴⁴⁰ Peter-Weiss-Archiv, Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Peter Weiss, 25. August 1966.

⁴⁴¹ Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 164.

⁴⁴² Vgl. Rector, Martin: Zur Kritik der einfachen Politisierung. In: Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer Nachrevolutionären Konstellation, hrsg. von Koebner, Thomas/Weigel, Sigrid, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996, S. 366.

⁴⁴³ Dies war eine weitgehend allgemeine Sicht in der Vietnam-Solidarität.

⁴⁴⁴ Vgl. Rector: Zur Kritik der einfachen Politisierung, S. 366.

⁴⁴⁵ Vgl. Rector: Zur Kritik der einfachen Politisierung, S. 366.

⁴⁴⁶ Vgl. Rector: Zur Kritik der einfachen Politisierung, S. 366.

Krahl und Horst Mahler an dem großen Vietnam-Tribunal in der TU Berlin und an den anschließenden Demonstrationen teil. Trotzdem konnte er sich in derartige Bewegungen nicht vollkommen einbringen; so begann seine Distanzierung von der APO bereits Ende 1968, als er mit dem Berliner Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) an der Peter-Stein-Bühne über die Aufführung seines Vietnam-Stückes diskutierte.⁴⁴⁷ Diese Diskussion endete in Meinungsverschiedenheiten:

Im Wegstreichen des Problematischen, Vieldeutigen, in der Eliminierung der Zwischentöne und Dissonanzen, wird an einen vergrößerten, heroisierten, im Grunde nicht vorhandenen Menschen appelliert. Diese Art von Realismus, wie er in den sozialistischen Ländern oft zu finden ist, läuft Gefahr, völlig unreal zu werden und ins Verlogene und Verkitschte zu geraten.⁴⁴⁸

Diese Art der Selbstreflexion und Distanzierung von der APO hatte eine weitgehend negative Auswirkung auf die Rezeption seiner Theaterstücke (Viet Nam Diskurs, Trotzki im Exil) im geteilten Deutschland und führte u. a. zu einer persönlichen Erschütterung⁴⁴⁹, sodass Weiss in den 70er Jahren insbesondere mit der ein Jahrzehnt langen Arbeit an seinem dreibändigem Roman *Die Ästhetik des Widerstands* neue Zugangsmethoden der Gesellschaftskritik suchen wird.

Sein Theaterstück *Die Ermittlung* stellt jedoch das einschneidende Kunstereignis im öffentlichen erinnerungskulturellen Diskurs der 60er Jahre dar. Vielmehr ist *Die Ermittlung* als „der frühe Anstoß für eine breitenwirksame Konfrontation mit dem Holocaust in Deutschland“⁴⁵⁰ zu verstehen, der auch in den Holocaust-Diskurs nach 1989 seinen Eingang findet und nicht zuletzt für kritische Stimmen sorgen wird.⁴⁵¹ In diesem Zusammenhang sieht Söllner zu Recht *Die Ermittlung* als „künstlerisches Unternehmen [...], das gegen die Verdrängung von Auschwitz vor allem in Deutschland gerichtet war.“⁴⁵² Es darf jedoch dabei nicht unerwähnt bleiben, dass dieser Erinnerungsbeitrag aus Weiss' persönlichen Konfrontation mit der Shoah und seiner Überlebensschuld hervorging, was – wie bereits aufgezeigt – in seinen autobiografischen Texten besonders zum Vorschein kommt. Dies erkennt etwa auch Hofmann: „Diese persönliche Krise ist unter anderem auch auf eine Verdrängung des eigenen Judentums und auf die Problematik des Peter Weiss beherrschenden Überlebens-Syndroms zurückzuführen, das bereits in

⁴⁴⁷ Vgl. Rector: Zur Kritik der einfachen Politisierung, S. 368.

⁴⁴⁸ Weiss, Peter: Notizbücher (1960–1971), Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982, S. 712.

⁴⁴⁹ Kurz nach der erfolglosen Uraufführung des Theaterstückes *Trotzki im Exil* am 20. Januar 1970 im Düsseldorfer Schauspielhaus erlitt Weiss einen Herzanfall.

⁴⁵⁰ Söllner: Peter Weiss' *Die Ermittlung* in zeitgeschichtlicher Perspektive, S. 101.

⁴⁵¹ Vgl. Young: Beschreibung des Holocaust, S. 123.

⁴⁵² Söllner: Peter Weiss' *Die Ermittlung* in zeitgeschichtlicher Perspektive, S. 113.

dem Auschwitz-Text *Meine Ortschaft* (1965) manifest geworden war.⁴⁵³ Nicht zuletzt lässt sich auch im *Dante-Stoff* anhand „der autobiografischen Erinnerung an Peter Weiss’ im KZ Theresienstadt ermordete jüdische Freundin Lucie Weisgerber“ erkennen, „[dass] das politische Engagement und selbst das dokumentarische Auschwitz-Stück auch mit einer Verdrängung des Grauens verbunden waren, das mit der Erinnerung an Shoah verknüpft ist“.⁴⁵⁴ In einem ähnlichen Kontext kommt Cohen zum folgenden Schluss:

So scheint es im Nachhinein unvermeidlich, daß Peter Weiss die faschistische Menschenvernichtung eines Tages gestalten würde. Der nicht vergehenwollende Schrecken darüber, daß es auch ihm hatte geschehen können, Täter zu werden, hat ihn dahin gebracht. Aber auch die nicht vergehenwollenden Schuldgefühle, da er, der Halbjude, der ihm bestimmten Vernichtung entgangen war [...].⁴⁵⁵

Daher ist der Stellenwert von *Die Ermittlung* im erinnerungskulturellen Kontext zweifach hervorzuheben: Das Theaterstück ist zum einen Weiss’ auf persönlichen Erfahrungen beruhendes Votum gegen die NS-Verbrechen. Zum anderen stellt *Die Ermittlung* angesichts der zunehmenden Verdrängung von NS- Gräueltaten in den 60er Jahren einen – auf der Kunstebene – einschneidenden Mahn- und Weckruf dar. Auf diese Weise fügt sich *Die Ermittlung* u.a. in „eine lange Reihe von Filmen, Theaterstücken, fiktionalen, aber auch nicht-fiktionalen Texten“⁴⁵⁶, die für zahlreiche gesellschaftliche Debatten sorgten. Wefelmeyer definiert diese Reihe wie folgt:

Die Reihe beginnt mit Karl Jaspers Text *Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands* von 1946 setzt sich in den Fünfzigern mit dem Erscheinen von Anne Franks *Tagebüchern* (1950) und in den Sechzigern mit Hannah Arendts Buch über den Prozeß gegen Adolf Eichmann unter dem Titel *Eichmann in Jerusalem. Bericht über die Banalität der Bösen* (1963) und Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* (1963) und führt in den Siebzigern zu der von einem Millionenpublikum ausgestrahlten Fernsehserie *Holocaust* (1979) [...].⁴⁵⁷

⁴⁵³ Hofmann, Michael: Peter Weiss’ Dante-Rezeption und die poetische Erinnerung der Shoah. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 6, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1997, S. 94.

⁴⁵⁴ Hofmann: Peter Weiss’ Dante-Rezeption und die poetische Erinnerung der Shoah, S. 94.

⁴⁵⁵ Cohen: Peter Weiss in seiner Zeit, S. 134–135.

⁴⁵⁶ Wefelmeyer, Fritz: Literarische Ästhetik und Gedächtnis des Holocaust. Kanonbildung und die Debatte um Peter Weiss’ Werk. In: Literarische Wertung und Kanonbildung, hrsg. von Saul, Nicholas/Schmidt, Ricarda, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2007, S. 103.

⁴⁵⁷ Wefelmeyer: Literarische Ästhetik und Gedächtnis des Holocaust. Kanonbildung und die Debatte um Peter Weiss’ Werk, S. 103. Wefelmeyer verfolgt die Reihe bis in die Neunziger Jahre. Hierzu mehr: S. 103–104.

Insbesondere im erinnerungskulturellen Diskurs der 60er und 70er Jahre hebt sich *Die Ermittlung* von den anderen Texten ab. Dies lässt sich u.a. auch auf den Dokumentarcharakter des Stückes zurückführen. Dabei hebt Meyer zwei Aspekte besonders hervor:

Zweierlei Weisen von Erinnerungen prägten den Text der „Ermittlung“: Anamnese, die Arbeit an der Wieder-Erinnerung und die Aufdeckung von verdrängtem Wissen, ebenso wie Mnemosyne, die gestaltende Erinnerung. Beide arbeiten daran, die Aussagen dieses Prozesses zum Teil unseres kulturellen Gedächtnisses werden zu lassen.⁴⁵⁸

Außerdem zeichnet sich *Die Ermittlung* auch durch ihre nachhaltige erinnerungskulturelle Wirkung, die weit über die 60er Jahre hinausreicht. Diese Wirkung zum einen in der breiten Öffentlichkeit deutlich spürbar, bis 1979 mit der Ausstrahlung der US-amerikanischen TV-Miniserie *Holocaust* von Marvyn J. Chomsky etwa der Erinnerungsfokus auf das Medium Film verlegt wurde, dessen Stellenwert – beziehend auf *Die Ermittlung* – auch Peter Weiss selbst 1979 im Interview mit Ingegerd Lundgren hervorhob:

Ich glaube, dass der Film einen sehr großen Wert hat, aber es sind zwei gänzlich unterschiedlich Verfahrensweisen. Dieser Film arbeitet mit Emotionen mit dem Zweck, starke Gefühle sofort zu erwecken. Die Menschen sollen sich unmittelbar mit den Hauptfiguren identifizieren und darin besteht die Stärke des Films. Es ist möglich, dass es schwieriger für ein Publikum ist, sich mit den Personen meines Stückes zu identifizieren, weil sie ziemlich zurückgezogen und anonym sind, man bekommt keinen Hinweis auf ihren Hintergrund. Man weiß nicht, wie sie aussehen, aber sie erwecken Emotionen, da sie tatsächliche Ereignisse wiedergeben, die die Menschen bewegen [...].⁴⁵⁹

Zudem fand das Theaterstück auch im Bildungskontext eine große Resonanz. So gehört *Die Ermittlung* bis dato zur Schullektüre und leistet dadurch auch aus pädagogischer Sicht einen wichtigen Erinnerungsbeitrag. In diesem Zusammenhang ist der im Peter Weiss Jahrbuch erschienene Beitrag von Brod/Radvan⁴⁶⁰ hervorzuheben. Hier widmen sie sich dem Thema Sprachreflexion im Deutschunterricht und erarbeiten Unterrichtseinheiten, indem sie u.a. auch

⁴⁵⁸ Meyer, Marita: Von einem Prozess zu einem Text der Erinnerung. Über „Die Ermittlung“ von Peter Weiss. In: Literatur. Grenzen. Erinnerungsräumen. Erkundungen des deutsch-polnischen-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft, hrsg. von Neumann, Bernd/Albrecht, Dietmar/Talarczyk, Andrzej, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2004, S. 355.

⁴⁵⁹ Landgren: Dem Unerreichbaren auf der Spur, S. 254.

⁴⁶⁰ Vgl.: Brod, Anna/Radvan, Florian: Sprachreflexion mit Peter Weiss' *Die Ermittlung* im Deutschunterricht. Mit online verfügbaren Unterrichtsmaterialien. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 22, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2013, 171–187.

authentische Ausschnitte von Zeugenaussagen aus der Berichterstattung zum Frankfurter Auschwitzprozess heranziehen. Unter diesem Gesichtspunkt hat *Die Ermittlung* zugleich auch eine mahnende Wirkung auf die künftigen Generationen.

6 SCHLUSSBETRACHTUNG

Inwiefern die NS-Zeit und deren Folgen im literarischen Frühwerk von Peter Weiss aufgearbeitet werden und welchen Beitrag die einzelnen Texte zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit leisten, ist die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

Die 60er Jahre werden bis dato in der Forschung zu Peter Weiss als ausschlaggebend für Weiss' literarischen Beitrag zur Konfrontation mit der NS-Vergangenheit gewertet¹, zumal dem exilierten Autor jüdischer Herkunft in diesem Jahrzehnt der lang ersehnte² literarische Durchbruch in Deutschland gelang und er sowohl seine wichtigsten autobiografischen Prosatexte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* als auch die bedeutendsten – weltweit aufgeführten – Theaterstücke *Marat/Sade* und *Die Ermittlung* verfasste. Dem Theaterstück *Die Ermittlung* wird dabei jedoch besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Dieses Theaterstück steht weitgehend stellvertretend für den Gesamtbeitrag des Autors zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit. Die anderen Texte des Autors und insbesondere seine früheren Prosatexte spielen in dieser Hinsicht dagegen eine eher untergeordnete Rolle. Es sind in erster Linie die politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der 60er Jahre wie etwa – nach einer jahrzehntelang konservierten Verdrängung – die angestoßenen Debatten angesichts der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bis hin zur Ergreifung konkreter Maßnahmen wie z. B. des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, die diese Einordnung und Wertung des literarischen Oeuvres von Peter Weiss bewirkten oder gar ermöglichten.

In der vorliegenden Arbeit wurden die 60er Jahre und das Theaterstück *Die Ermittlung* in erster Linie als Höhepunkt in Weiss' Konfrontation mit der NS-Vergangenheit erfasst. Die Textanalyse bewegte sich vornehmlich zwischen der Aufarbeitung der NS-Zeit und deren Folgen und der Konfrontation mit der eigenen – herkunftsbedingten – Opferrolle unter dem NS-Regime.

Im ersten Kapitel der Arbeit, das sich mit der Zeit vor 1933 bzw. mit der Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus befasste, ist die jüdische Herkunft und die damit verbundene Assimilation ein grundlegender Aspekt der untersuchten Texte: Die Assimilation der Familie und

¹ Hier wurde die Forschung zum dreibändigen Roman *Die Ästhetik des Widerstands* nicht berücksichtigt, da der Roman nicht zum Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit gehört. Außerdem lässt sich Weiss' Arbeit an *Die Ästhetik des Widerstands* als eine neue Schaffensphase erfassen, die zwar die Jahre des Faschismus zum Thema hat, aber vor allem durch eine andere Schwerpunktsetzung geprägt ist, die auf der Arbeiterbewegung und dem Versuch, die Gemeinsamkeiten zwischen der kommunistischen und sozialdemokratischen Weltanschauung aufzuzeigen, beruht.

² Dies kommt insbesondere in Weiss' Briefwechsel mit Peter Suhrkamp zum Vorschein.

insbesondere der des Vaters ließ sich dabei bis in die Zeit des Kaiserreiches zurückverfolgen. Sie ist besonders durch den Einsatz des Vaters im Ersten Weltkrieg und seine Konversion zum Christentum gekennzeichnet. Die jüdische Herkunft des Vaters wird in der Familie kontinuierlich verschwiegen und schließlich kurz vor dem Exil als familiärer Tabubruch erlebt. Dies bedeutet für den Ich-Erzähler ein Schockerlebnis, das ihn Jahrzehnte lang innerlich belasten soll.

Der an den Wertennormen vor Weimarer Republik orientierte, autoritäre Erziehungsstil der Eltern ist ein weiterer Aspekt, dem der Ich-Erzähler in den ausgewählten Texten seine besondere Aufmerksamkeit schenkt. Er wird als Hauptgrund des familiären Konflikts geschildert.

Die Schulzeit nimmt in der Schilderung der Kindheitserfahrungen vor 1933 jedoch die zentrale Rolle ein: Der Ich-Erzähler verbindet mit dieser Zeit äußerst traumatische Erfahrungen. Er erlebt die Schule sowohl wegen des familiären Leistungsdrucks als auch wegen seiner jüdischen Herkunft als einen Verfolgungsort und die Mitschüler und Lehrer als seine Verfolger und schildert dies exemplarisch an einzelnen Personen. Anders als es bisher in der Forschung zu Peter Weiss der Fall war, konnte gerade diese Dimension der Erfahrung als signifikant für die Bildungssituation in der Zeit um 1933 aufgezeigt werden.

Daran anknüpfend wurde im zweiten Kapitel der Fokus auf die Zeit nach 1933 gelegt. Mit dieser Zeit assoziiert der Ich-Erzähler in den ausgewählten Texten und insbesondere in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* existenzielle Verunsicherung: Einerseits bringt die Zeit nach 1933 den Beginn der NSDAP-Regierung und somit bald auch die systematische Verfolgung der Juden auf allen Gesellschaftsebenen mit sich, die schließlich auch Peter Weiss 1935 ins Exil treibt. In diesem Zusammenhang werden mehrere traumatische Erlebnisse wie z. B. gewaltige Naziaufmärsche, antisemitische Zurufe und Schläge auf der Straße oder bedrohliche Meldungen der Nazi-propaganda im Radio aufgearbeitet. Andererseits versucht der Autor, unter diesen äußerst prekären Umständen seinen künstlerischen Weg einzuschlagen, zunächst jedoch vergeblich. Hier stellte sich nicht nur die Analyse einzelner Textpassagen aus *Abschied von den Eltern*, *Fluchtpunkt*, *Von Insel zu Insel*, sondern auch die kontextuelle Interpretation der Briefkorrespondenz mit Herman Hesse als besonders bedeutsam heraus. Auch die Aufarbeitung der traumatischen Exilzeit, die mit dem Erfahren der jüdischen Herkunft und dem Tod seiner Schwester Margit Beatrice unmittelbar vor dem Exil ihren Anfang nimmt, kommt besonders zum Vorschein.

Die Exilzeit, insbesondere das schwedische Exil, ist wiederum durch eine zweifache Krise gekennzeichnet: zum einen durch eine Identitätskrise, die sich dadurch manifestiert, dass sich der Ich-Erzähler in *Fluchtpunkt* weder mit dem Bürgertum der Familie noch mit der Arbeiter-

schrift, in der die meisten Emigranten ihren Broterwerb suchten, identifizieren kann. Zum anderen bringt das Exil auch eine Krise in der Kunstarbeit mit sich, deren Überwindung einen langwierigen Integrationsweg in die schwedische Kultur voraussetzte. Beides sind wichtige Motive der untersuchten Texte und vor allem der beiden zusammenhängenden Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*. Diese Bürden des Exils kulminieren in einer inneren Lähmung, die schließlich psychoanalytisch therapiert werden muss. In diesem Zusammenhang zeigte sich auch die Auswertung des nonfiktionalen Materials bzw. der Briefkorrespondenzen des Autors mit Freunden und Gleichgesinnten wie Hermann Lewin Goldschmidt, Henrietta Itta Blumenthal, Max Barth und Robert Jungk als besonders relevant. Sie geben Aufschluss über den Umgang mit der Exilzeit, insbesondere in der damaligen Tschechoslowakei und Schweden.

Das dritte Kapitel der Arbeit verlagerte den Schwerpunkt von der Aufarbeitung der Zeit nach 1933 und der damit verbundenen Exilerfahrungen hin zur Reflexion der Folgen des NS-Regimes nach 1945 in Weiss' schwedischsprachigen Texten *Sieben Reportagen* und *Die Besiegten*. Das Kapitel nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Hier konnte gezeigt werden, dass Weiss bereits 1947 einen entscheidenden Beitrag zur kollektiven Aufarbeitung der unmittelbaren Folgen des NS-Regimes leistet, der in der Forschung lange Zeit vollkommen unbeachtet blieb und erst in den 80er Jahren³ in Ansätzen aufgegriffen wurde: Die Rede ist vor allem von Weiss' Reportagen, in denen der Autor als beauftragter Korrespondent der schwedischen Tageszeitung *Stockholms-Tidningen* durch ein verdecktes Rollenspiel den bitteren Alltag unter den Besatzern kritisch in den Blick nimmt und anhand konkreter Alltagssequenzen aus dem verwüsteten Berlin verarbeitet. Dabei widmet er sich nicht etwa nur den eklatanten Folgen des NS-Regimes (Verwüstung der Stadt durch die Siegermächte, Schwarzmarkt, Prostitution u. a.), sondern nimmt auch die kulturell-gesellschaftlichen Folgen der durch die NS-Zeit evozierten Zerstörung wie etwa den erschütterten, fast gänzlich fehlenden Literaturbetrieb nach 1945 oder das Bildungs- und Gesundheitswesen in den Blick. Weiss' Kerngedanke bestand darin, die Folgen des NS-Regimes und die Versuche des zwischenmenschlichen Zurechtfindens zwischen Siegern, Besiegten und Überlebenden exemplarisch aufzuarbeiten.

In diesem Teil der Arbeit konnte erstmalig eine tiefgehende Textexegese zu Weiss' Reportagen im Hinblick auf die politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der unmittelbaren Nachkriegszeit im besetzten Deutschland durchgeführt und in Zusammenhang mit konkreten prä-

³ Nachdem die in Schweden entstandenen Texte ins Deutsche übersetzt und im Suhrkamp Verlag publiziert worden waren.

genden Geschehnissen im Jahre 1948 (Furtwänglers Konzert in Berlin, Buchausstellung in Berlin u. a.) gebracht werden.

Der Prosatext *Die Besiegten* ist ein weiterer Text, mit dem der Autor angesichts der Aufarbeitung der unmittelbaren Folgen des NS-Regimes deutliche literarische Akzente setzt. Er ist auf der einen Seite durch eine kollektive Ansprache der Heimkehrer und deutschen Kriegsüberlebenden sowie der Sieger geprägt, mit einer immanenten Forderung an die Kriegsüberlebenden, sich mit dem Krieg und dessen Gräueltaten auseinanderzusetzen. Dabei warnt der Ich-Erzähler vor einer Sehnsucht nach der NS-Zeit, die durch strenge Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten in manchen Kreisen ausgelöst wurde. Auf der anderen Seite bezieht er auch selbst Stellung zur Nachkriegszeit bzw. zu seiner zerstörten Heimatstadt Berlin, wodurch er seine inneren Zustände und seine Kindheitserinnerungen im Hinblick auf die zerstörte Heimatstadt kritisch darlegt.

Im vierten Kapitel der Arbeit steht das Leben und literarische Schaffen des Autors in den 50er Jahren und seine Entwicklung zum politisch engagierten Autor im Vordergrund, die in den 60er Jahren ihren Höhepunkt erreichen wird. Die 50er Jahre stehen bei Weiss zunächst sowohl im Zeichen einer Identitätskrise als auch einer künstlerischen und insbesondere literarischen Krise, die vor allem durch eine Zerrissenheit zwischen zwei Sprachen geprägt war: dem Deutschen und dem Schwedischen. Der Autor fühlt sich in dieser Zeit weder der deutschen (seiner Muttersprache und zugleich der Sprache seiner Verfolger) noch der schwedischen Sprache (der Sprache des Exils) zugehörig. Er hat die durch das ständige Exil und insbesondere durch seine Herkunft hervorgerufene *innere Krise* noch nicht verkraftet. Dies führt zwangsläufig zu einer Dürreperiode in seinem literarischen Schaffen, die bis in die 60er Jahre Bestand haben wird. Auch seine Filmarbeit in den 50er Jahren bleibt in Deutschland weitgehend unbeachtet. Schließlich entscheidet sich Weiss für eine *Rückkehr* zur deutschen Sprache, ein für ihn mühsamer Prozess, dem u. a. eine jahrelange Verdrängung traumatischer Erlebnisse zugrunde liegt. Dies schlägt sich insbesondere in seinen Briefkorrespondenzen mit dem Verleger des Suhrkamp-Verlages Siegfried Unseld nieder. Der Sprachwechsel stellt sich jedoch als entscheidender Schritt heraus, der dem Autor nicht nur seinen literarischen Durchbruch in Deutschland – der ihm jedoch erst in den 60er Jahren mit dem Prosatext *Der Schatten des Körpers des Kutschers* und den darauffolgenden autobiografischen Texten *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* gelingen wird – sondern auch seine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und ihrer Aufarbeitung insbesondere in den 60er Jahren durch das Theaterstück *Die Ermittlung* ermöglichte.

Bei näherer Betrachtung der Folgen des NS-Regimes nach 1945 lässt sich in der autobiografischen Prosa und vor allem in *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* sowie in *Die Besiegten*

eine kritische Selbstreflexion des Ich-Erzählers erkennen, die insbesondere durch die Darlegung der herkunftsbedingten Überlebensschuldgefühle geprägt ist. Sie manifestiert sich durch die Identifikation des Ich-Erzählers sowohl mit den Tätern als auch mit den Opfern des NS-Regimes. Dabei macht er sich den Vorwurf, vor seinem Schicksal ins Exil geflohen zu sein, obwohl er wegen seiner jüdischen Herkunft dafür bestimmt war, vernichtet zu werden. Die Tatsache, dass er nach Kriegsende zu den Überlebenden gehörte, ohne die Folter der Nationalsozialisten in den Konzentrations- und Vernichtungslagern am eigenen Leib gespürt zu haben, kann als eine weitere Ursache für das Überlebensschuldgefühl betrachtet werden, die sich auch im Aufsatz *Meine Ortschaft* wiederfinden lässt. Zudem führt auch die Passivität des Ich-Erzählers – im Exil konnte er keinen Widerstand gegen die Verbrechen des NS-Regimes leisten – dazu, dass er sich selbst als Mitläufer sieht. Dabei nimmt der Autor auch die eigenen Freunde (Peter Kien, Lucie Weisberger), die Opfer der NS-Verfolgung wurden, besonders in den Blick.

Darüber hinaus ließ sich in diesem Kapitel die Reflexion einer autobiografisch-poetologischen Entwicklung zum politisch engagierten Autor erarbeiten. Unter diesem Gesichtspunkt erwies sich die Analyse von Weiss' Dankesrede *Laokoon oder über die Grenze der Sprache* anlässlich der feierlichen Verleihung des Hamburger Lessingpreises als zentraler Untersuchungsgegenstand. Hier reflektiert der Autor seine Rückkehr zur deutschen Sprache in den 60er Jahren bzw. seinen persönlichen Entwicklungsweg zum politisch engagierten Autor und somit seinen Übergang zum Dokumentartheater (*Marat/Sade, Die Ermittlung, Viet Nam Diskurs*). Dabei ist vor allem eine kritische und an die jeweiligen Erfahrungen gekoppelte Reflexion dreier verschiedener Lebensphasen zu beobachten: Kindheit, Exil und Leben nach dem Exil. Die erste Phase ist durch den Vorabend des Faschismus markiert und umfasst eine Zeitspanne von der früheren Kindheit bis zur Schwelle des Erwachsenseins. Die zweite beginnt mit seiner Vertreibung durch die Nationalsozialisten. Sie ist in erster Linie von der Orientierungslosigkeit in der Fremde und dem Sprachverlust geprägt. Die dritte Phase, die durch ein Für-sich-Gewinnen zunächst der schwedischen und alsbald auch der deutschen Sprache sowie die Nöte der Nachkriegszeit geprägt ist, reicht bis in die 60er Jahre. In den 60er Jahren wird gerade die Sprache zum Mittel der Kunst und kommt in Weiss' Theaterstücken, insbesondere in *Die Ermittlung*, besonders zum Vorschein, indem Weiss die politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen um den Frankfurter Auschwitz-Prozess kritisch in den Blick nimmt. Darüber hinaus ließ diese Einteilung zu, einzelne textuelle und semantische Bezüge zu den autobiografischen Texten und insbesondere zu *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* herzustellen wie etwa in Hinblick auf die elterliche Belagerung, auf die Instrumentalisierung der Sprache unter dem NS-Regime

und die herkunftsbedingte Verfolgung.

Im letzten Kapitel steht das Theaterstück *Die Ermittlung* und dessen Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit in den 60er Jahren im Mittelpunkt. Die Befassung mit dem geschichtlichen Hintergrund des Theaterstückes zeigte, dass für das Zustandekommen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, der Weiss als Fundament für sein Theaterstück diente, die mühsame juristische Arbeit des Hessischen Generalstaatsanwalts jüdischer Herkunft Fritz Bauer von zentraler Bedeutung war.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Entstehungshintergrund des Theaterstückes selbst stellte sich heraus, dass *Die Ermittlung* keinesfalls als isoliertes künstlerisches Vorhaben des Autors betrachtet werden kann, sondern dass das Theaterstück im Zuge von Weiss' Gesamtbe-fassung mit dem Auschwitz-Komplex entstanden ist. Neben den Bezügen zur autobiografi-schen Prosa fällt in diesem Zusammenhang Weiss' Arbeit an der geplanten Dramentrilogie *Di-vina Commedia* und dem Aufsatz *Meine Ortschaft* sowie sein Auschwitz-Besuch besonders ins Gewicht. Hierzu liefert auch die Auswertung von im Peter-Weiss-Archiv aufbewahrten und bisher kaum untersuchten Korrespondenzen vor allem mit Hans Magnus Enzensberger, dem Autor und Herausgeber der damals wichtigsten Kulturzeitschrift *Kursbuch*, wichtige Einblicke in Weiss' Vorarbeiten zu *Die Ermittlung*.

Während der Textexegese wurde – angesichts des aktuellen Forschungsstandes und des ge-setzten Ziels der Arbeit – evident, dass auch hier – wie bereits bei der oben rekapitulierten Analyse der Prosatexte – die literaturhistorische Herangehensweise unerlässlich war. Dabei er-wiesen sich die Täterperspektive und ihre Sprache, Ärzte als eine spezifische Gruppe der Täter sowie die Zeugen- bzw. Opferperspektive als wichtige Kategorien. Daran anknüpfend zeigte sich – im Kontext der politisch-gesellschaftlichen Gegebenheiten der 60er Jahre –, dass die Schilderung des Leidens und der Verfolgung in Auschwitz nicht nur ein wesentlicher Bestand-teil der Zeugenaussagen in *Die Ermittlung* ist, sondern auch stellvertretend für das kollektive Leiden der Opfer nach dem Überleben der Verfolgung und Folter in Form von posttraumati-schen Belastungsstörungen in Erscheinung tritt.

Außerdem lieferte die Auswertung der mit Weiss' für den schwedischen Rundfunk geführ-ten und erst 2016 publizierten Interviews über *Die Ermittlung* wichtige Hinweise darauf, dass eine Untersuchung des Theaterstücks – wie sie auch in der Forschung zu Peter Weiss weitge-hend vorgenommen wird – lediglich aus dem Blickwinkel der auf dem Frankfurter Auschwitz-Prozess beruhenden und literarisch erfassten Gegenüberstellung von Zeugen-Täter-Aussagen nicht ausreicht und Gefahr läuft, den Schrecken und die Grausamkeit im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz eindimensional zu interpretieren. Unter diesem Gesichtspunkt

war ein weiterer Aspekt der Textexegese besonders relevant: die kapitalismuskritische Dimension des Theaterstückes. In *Die Ermittlung* wird nicht nur die individuelle Schuld der Angeklagten aufgearbeitet, sondern auch die sozialen und politischen Bedingungen eines Systems, das eine derartig bürokratisch organisierte und verwaltete Massenvernichtung sowohl strukturell als auch kulturell ermöglichte, werden untersucht.⁴ Im Theaterstück lässt sich dies insbesondere an der Darstellung der Beteiligung von Großindustrien (IG-Farben, Krupp- und Siemenswerke, Degesch⁵ u. a.) an der systematischen Judenverfolgung festhalten. Darüber hinaus konnten wichtige Bezüge zu den autobiografischen Prosatexten und insbesondere zu *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* aufgezeigt werden, vor allem angesichts der Opfer- vs. Täter-Perspektive oder des Weiterlebens nach dem Überleben, die zu den wichtigen Motiven dieser Texte gehören.

Abschließend wurden die Wirkungsgeschichte des Theaterstückes und das damit verbundene politisch-gesellschaftliche Engagement des Autors in ihren Grundzügen behandelt. Dabei kam die gespaltene Rezeption des Theaterstückes besonders zum Vorschein, die weitgehend die politisch-gesellschaftlichen Weltanschauungen im geteilten Deutschland (BRD vs. DDR) widerspiegelte. Dies hängt auch damit zusammen, dass Weiss in den 60er Jahren zum einen das Theater weitgehend im Brecht'schen Sinne als Mittel zum Zweck der Gesellschaftskritik beanspruchte und zum anderen sich sowohl in der Öffentlichkeit als auch in seinen Texten wie etwa in *10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt* für die damalige sozialistische Weltdeutung aussprach, weswegen er vornehmlich in der westdeutschen Presse vehement kritisiert wurde: Hier war sogar die Rede von seiner Konversion zum Kommunismus. Es zeigt sich, dass diese Kritik in der BRD und insbesondere die Kritik an dem Theaterstück nicht selten auf einer antikommunistischen Attitüde⁶ beruhte und dass das Thema der Aufarbeitung der NS-Verfolgung in den 60er Jahren immer noch schwierig war. Dennoch ist bei Weiss – infolge der erschütternden Ereignisse in der zweiten Hälfte der 60er Jahre (Vietnam-Krieg, 68er-Bewegung) – eine produktive Fortsetzung seines politisch-gesellschaftlichen Engagements festzustellen. Sie lässt sich insbesondere an der solidarischen Auseinandersetzung des Autors mit dem Vietnam-Krieg, mit den Ereignissen in der damaligen Tschechoslowakei, mit der Krise in

⁴ Vgl. Kraus: Theater-Proteste, S. 75.

⁵ Abk. für Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung.

⁶ Hier zeigte sich der Vergleich zu dem ein Jahr zuvor veröffentlichten Theaterstück *Marat/Sade*, in dem auch ein Gegenwartsbezug rekonstruierbar ist, als ein wichtiger Referenzpunkt angesichts der vehementen Kritik an *Die Ermittlung* und Weiss' damit verbundener Auseinandersetzung mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess.

Kuba, mit den Studentenbewegungen sowie an seiner Kritik an dem antiavantgardistischen Literaturbetrieb, die in der sogenannten *Hans-Magnus-Enzensberger-Kontroverse* kulminierte, festmachen.

Ausgehend von der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur können folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

a) Die in Schweden entstandenen Texte wie *Von Insel zu Insel*, *Die Besiegten*, *Sieben Reportagen aus Deutschland* und vor allem die beiden deutschsprachigen autobiografischen Texte *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt* sowie der Aufsatz *Meine Ortschaft* lassen sich auf ihre Anbindung an das Theaterstück *Die Ermittlung*⁷ hin untersuchen.

b) Die Aufarbeitung der eigenen traumatischen Kindheitserfahrungen vor 1933, der im Zuge der NS-Rassenpolitik erzwungenen Exilzeit nach 1935 und der Folgen des NS-Regimes nach 1945 sind maßgebende Fundamente des literarischen Beitrags von Peter Weiss zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit in den 60er Jahren. Nach der Auseinandersetzung mit den persönlichen Erfahrungen wendet sich Weiss konkret der politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit insbesondere der 60er⁸ Jahre zu.

c) In den 60er Jahren – und namentlich nach *Die Ermittlung* – kommt es dann zu einem scheinbaren thematischen Neuanfang im literarischen Schaffen von Peter Weiss. Die subjektive autobiografische Rückschau wird zugunsten historisch aktualisierter Stoffe unter dem Vorzeichen von „1968“ geradezu verdrängt.⁹ Anhand der akribischen Beschäftigung mit dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und dem Frankfurter Auschwitz-Prozess schreibt er schließlich das Theaterstück *Die Ermittlung*¹⁰ und setzt somit dem Holocaust an den europäischen Juden ein literarisches Denkmal.

Die vorliegende Arbeit leistet durch ihre literaturhistorisch angelegte Herangehensweise einen wichtigen Forschungsbeitrag, indem die anhand der Textexegese erarbeiteten Segmente der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit – anders als bisher in der Forschung zu Peter Weiss praktiziert – weitgehend mit Blick auf den damaligen zeitgeschichtlichen Kontext sukzessiv ausgewertet werden. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt hier auf der Analyse und geschichtlichen

⁷ Auch weitere Texte von Peter Weiss waren Untersuchungsgegenstand, wie etwa seine *Lessingpreis-Rede*. Darüber hinaus wurden die Briefkorrespondenzen mit Hermann Hesse, Henrietta Itta Blumenthal, Hermann Lewin Goldschmidt und Max Barth sowie der von Max Barth in *Flucht in die Welt* veröffentlichte Text über die Freundschaft mit Peter Weiss untersucht.

⁸ Zunächst in Deutschland, später jedoch auch in Bezug auf aktuelle Gegebenheiten in der Welt, wie etwa im Zuge seiner Beschäftigung mit dem Vietnam-Krieg.

⁹ Dies ist eng mit Weiss' Zuwendung zum Dokumentartheater verbunden und setzt etwa mit *Marat/Sade* ein.

¹⁰ Für die Aufarbeitung der NS-Verbrechen ist *Die Ermittlung* zusammen mit Hochhuths *Stellvertreter* das bedeutsamste Theaterstück in den 60er Jahren.

Einordnung sowohl der traumatischen persönlichen Erfahrungen als auch der konkreten geschichtlichen Ereignisse, die der Autor in den ausgewählten Texten verarbeitet, sowie auf dem Stellenwert dieser Texte für die deutsche Konfrontation mit der NS-Zeit.

Die vorliegende Arbeit widmet sich nicht der Frage nach der Authentizität der persönlichen Erfahrungen in der literarischen Aufarbeitung der NS-Zeit. Der Verzicht etwa auf eine erzähltheoretische oder gattungsspezifische Auslegung bei der Textexegese wurde dabei zum einen durch die Ambivalenz in der bisherigen Forschung zu Weiss' autobiografischen Texten und zum anderen durch das problematische und bereits in der Forschung des Öfteren zur Diskussion gestellte Verhältnis zwischen literarischer Rekonstruktion und Konstruktion¹¹ begründet. Umso mehr ließen sich die gewonnenen Erkenntnisse durch eine systematische Untersuchung der erzähltheoretischen und gattungsspezifischen Aspekte der hier behandelten Texte ergänzen. Zudem wäre es – ausgehend von den hier vorgestellten Ergebnissen und der Erfassung des aktuellen Forschungsstandes zu Weiss' dreibändigem Roman *Die Ästhetik des Widerstands*, an dem der Autor ein Jahrzehnt lang arbeitete und der in der Forschung oft als sein Lebenswerk bezeichnet wird – lohnenswert zu hinterfragen, inwieweit in diesem Text die NS-Zeit und deren Folgen aufgearbeitet werden bzw. welche Bezüge sich zu den hier untersuchten Texten herausarbeiten lassen.¹²

Die vorgestellten Ergebnisse werfen außerdem eine wichtige weiterführende Frage auf, die hier angesichts der Zielsetzung der Arbeit lediglich am Rande betrachtet werden konnte: Inwiefern lässt sich der hier erarbeitete literarische Beitrag des Autors zur deutschen Vergangenheitsaufarbeitung in den wissenschaftlichen Diskurs über die deutsche Erinnerungskultur¹³ einordnen? Diese Fragestellung ließe sich sehr gut an die vorgelegten Ergebnisse anschließen. Gerade in der heutigen Zeit, in der Themen wie Rassismus und Fremdenfeindlichkeit immer häufiger im Mittelpunkt politisch-gesellschaftlicher Debatten stehen, erscheint die Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschen Geschichte besonders relevant.

¹¹ Als grundlegende Frage gilt dabei, ob und in welcher Hinsicht sich bei der Rekonstruktion von geschichtlichen Ereignissen eine Konstruktion weitgehend im Sinne einer literarischen Ästhetisierung vermeiden lässt.

¹² Insbesondere angesichts des dritten Bandes des Romans, in dem der Autor die Themen Verfolgung, Exil und Entwurzelung wieder aufgreift.

¹³ Etwa im Hinblick auf die Forschungsansätze von Jan und Aleida Assmann oder Astrid Erll, die u. a. das Verhältnis zwischen Erinnerung und Literatur untersuchen.

7 LITERATURVERZEICHNIS

Primärquellen

- Weiss, Peter*: Abschied von den Eltern. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Weiss, Peter*: 10 Arbeitspunkte eines Autors in der geteilten Welt. In: Rapporte 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971.
- Weiss, Peter*: Das gestrandete Schiff. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999.
- Weiss, Peter*: Deutscher Nachkriegsfilm. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999.
- Weiss, Peter*: Der Fremde. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Weiss, Peter*: Die Ausdrucksmittel des Filmes. In: Landgren, Gustav (Hg.): Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016.
- Weiss, Peter*: Die Ästhetik des Widerstands. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 3, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Weiss, Peter*: Die Besiegten. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Weiss, Peter*: Die Ermittlung, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005.
- Weiss, Peter*: Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1964.
- Weiss, Peter*: Enzensbergers Illusionen. In: Kursbuch 6, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juli 1966.
- Weiss, Peter*: Fluchtpunkt. In: Werke in sechs Bänden, Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Weiss, Peter*: „Füreinander sind wir Chiffren“. Das Pariser Manuskript von Peter Weiss, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Schmolke, Axel, Berlin: Rotbuch Verlag, 2008.
- Weiss, Peter*: Inferno. Stück und Materialien, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2003.
- Weiss, Peter*: Laokoon oder über die Grenze der Sprache. In: Rapporte, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 4. Aufl., 2010.
- Weiss, Peter*: Meine Ortschaft. In: Rapporte, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 4. Aufl.,

2010.

Weiss, Peter: Notizbücher (1960–1971), Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982.

Weiss, Peter: Notizbücher (1960–1971), Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1982.

Weiss, Peter: Notizbücher (1971–1980), Bd. 2, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2. Aufl., 1982.

Weiss, Peter: Notizen zum dokumentarischen Theater. In: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971.

Weiss, Peter: Die Papiermühle in Berlin. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 8, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1999.

Weiss, Peter: Rede in englischer Sprache, gehalten an der Princeton University USA, am 25. April 1966, unter dem Titel: *I Come out of My Hiding Place*. In: *Canaris, Volker: Über Peter Weiss*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973.

Weiss, Peter: „Schwedisches Fernsehen ist ein Machtapparat und eine Verdummungsmaschine im Dienst des Kapitalismus“. In: *Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980*, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016.

Weiss, Peter: Sieben Reportagen aus Deutschland. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.

Weiss, Peter: Unter dem Hirseberg. In: *Rapporte 2*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1971.

Weiss, Peter: Von Insel zu Insel. In: *Werke in sechs Bänden*, Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.

Weiss, Peter: Vorübung zum dreiteiligen Drama *divina commedia*. In: *Akzente 12*, Heft 2, München: Carl Hanser Verlag, 1965.

Quellen aus dem Peter-Weiss-Archiv

Slg. Manfred Haiduk 15: Peter Weiss an Karl Heinz Haeffner und Stefan Lehmann, o. D.

Slg. Manfred Haiduk 15: Peter Weiss' Antwortbrief an die Klasse 5b Gymnasium i. E. im Schulzentrum Hürth-Mitte, 26. Dezember 1975.

Slg. Manfred Haiduk 43: Castagne, Helmuth, Auschwitz auf der Bühne, Zu dem Oratorium „*Die Ermittlung*“ von Peter Weiss 1965.

Slg. Manfred Haiduk 43: Ferber, Christian/Vormweg, Heinrich, Oratorium über Auschwitz. Ring-Uraufführung der „*Ermittlung*“ von Peter Weiss in Berlin, Essen, Köln und München. In: *Die Welt*, Ausgabe B, Nr. 245/1965, 21. Oktober 1965.

Slg. Manfred Haiduk 61: Haiduk, Manfred, Vortrag zur Eröffnung der GW-Ausstellung i. d.

Kunsthalle Rostock, o. D.

Sign. Weiss 67: Max Barth an Peter Weiss, 17. Juni 1961.

Sign. Weiss 67: Max Barth an Peter Weiss, 16. Dezember 1962.

Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Weiss, 14. Februar 1965.

Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Peter Weiss, 10. September 1965.

Sign. Weiss 306: Hans Magnus Enzensberger an Peter Weiss, 25. August 1966.

Sign. Weiss 516: Peter Weiss an Max Hodann, 18. Juni 1941.

Sign. Weiss 516: Peter Weiss an Max Hodann, o. D.

Sign. Weiss 1303: Klaus Wagenbach an Peter Weiss, 2. Februar 1965.

Sign. Weiss 1609: Peter Weiss an die Eltern, Carabbietta im Tessin, Weihnachten 1938.

Sign. Weiss 1611: Gerhard Alexander Weiss an Peter Weiss, 4. Dezember 1945.

Sign. Weiss 1765: Bekenntnisse eines großen Malers (Van Gogh) von Peter U. Weiss, England 1935, 48 Seiten, S. 5–6.

Sign. Weiss 3199: Söllner, Alfons, Kritische Solidarität des Verfolgten mit den Verfolgern (Essay), S. 21, publiziert in *Vorgänge* 82, Juli 1986.

Sign. Weiss 3291: Bergdoll, Udo: Ein armer Partisan. In: *B/Z* (Berlin/West), Nr. o. A./1965, 23. September 1965.

Forschungsliteratur zu Peter Weiss

Abmeier, Angela/Bajohr, Hannes (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Henriette Itta Blumenthal, Berlin: Matthes & Seitz, 2011.

Ankersen, Wiebke Annik: Ein Querschnitt durch unsere Lage. Die Situation und die schwedische Prosa von Peter Weiss, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000.

Arnold, Heinz Ludwig: Von Unvollendeten. Literarische Porträts, Göttingen: Wallstein Verlag, 2005.

Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der „*Ermittlung*“. In: *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*, hrsg. von Braese, Stephan/Gehle, Holger/Kiesel, Doron/Loewy, Hanno, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1998.

Barth, Max: Freundschaft mit Peter Weiss. In: *Flucht in die Welt 1933–1935*, Waldkirch: Waldkircher Verlag, 1986.

Beise, Arnd: Peter Weiss, Stuttgart: Philipp Reclam, 2002.

Best, Robert: Erkenntnis, Horror, Klassenlage. Ich-Position in Peter Weiss' „Abschied von den

- Eltern“. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 18, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2009.
- Bommert, Christan*: Peter Weiss und der Surrealismus. Poetische Verfahrensweisen in der „Ästhetik des Widerstands“, Wiesbaden: Springer Verlag, 1991.
- Bourguignon, Annie*: Der Schriftsteller Peter Weiss und Schweden, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 1997.
- Bourguignon, Annie*: Peter Weiss' schwedischsprachige Prosa. In: Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, hrsg. von Hofmann, Michael, Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 32, St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992.
- Breuer, Ingo*: Theatralität und Gedächtnis. Deutschsprachiges Geschichtsdrama seit Brecht, Kölner Germanistische Studien, Bd. 5, hrsg. von Blumberger, Günter/Drux, Rudolf/Kleinschmidt, Erich/Ziegler, Hans-Joachim, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2004.
- Brod, Anna/Radvan, Florian*: Sprachreflexion mit Peter Weiss' Die Ermittlung im Deutschunterricht. Mit online verfügbaren Unterrichtsmaterialien. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 22, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2013.
- Chaumont, Jean-Michel*: Der Stellenwert der „Ermittlung“ im Gedächtnis von Auschwitz. In: Peter Weiss. Neue Fragen an alte Texte, hrsg. von Heidelberger-Leonard, Irene, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994.
- Cohen, Robert*: Identitätspolitik als politische Ästhetik. Peter Weiss' Ermittlung im amerikanischen Holocaust-Diskurs. In: „Niemand zeugt für den Zeugen“. Erinnerungskultur nach der Shoah, hrsg. von. Baer, Ulrich, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2000.
- Cohen, Robert*: Peter Weiss in seiner Zeit: Leben und Werk, Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 1992.
- Die Horen*: Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik, Bd. 1, 27. Jahrgang, Ausgabe 125, hrsg. von Morawietz, Kurt, Hannover, 1982.
- Dünzelmann, Anne E.*: Peter Weiss – Bremer Verortungen, Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2016.
- Dramatiker ohne Alternativen. Ein Gespräch mit Peter Weiss. In: Theater heute 1965. Chronik und Bilanz des Bühnenjahres. Jahressonderheft der Theaterzeitschrift Theater heute 6, 1965.
- Engagement im Historischen. Ernst Schumacher unterhielt sich mit Peter Weiss, August 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.
- Enzensberger, Hans Magnus (Hg.)*: Kursbuch 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juni 1965.

- Enzensberger*, Hans Magnus: Peter Weiss „Fluchtpunkt“. In: *Der Spiegel*, Nr. 49/1962.
- Enzensberger*, Hans Magnus: Peter Weiss und andere. In: *Kursbuch 6*, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, Juli 1966.
- Fischer*, Torben/Lorenz, Matthias N.: *Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945*, Bielefeld: transcript Verlag, 2007.
- Gerlach*, Rainer: *Die Bedeutung des Suhrkamp Verlags für das Werk von Peter Weiss*, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2005.
- Gerlach*, Rainer: „Ich würde ihm schreiben, sagte ich.“ Anmerkungen zum Briefwechsel zwischen Peter Weiss und Peter Suhrkamp. In: *Peter Weiss Jahrbuch*, Bd. 12, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2003.
- Gerlach*, Rainer: *Isolation und Befreiung. Zum literarischen Frühwerk von Peter Weiss*. In: Gerlach, Rainer (Hg.): *Peter Weiss*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Gerlach*, Rainer: *Leben im Exil. Drei Briefe von Peter Weiss*. In: Gerlach, Rainer (Hg.): *Peter Weiss*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1984.
- Gerlach*, Rainer/*Schutte*, Jürgen: *Peter Weiss. Das Kopenhagener Journal*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2006.
- Gerlach*, Rainer (Hg.): *Siegfried Unseld – Peter Weiss. Der Briefwechsel*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2007.
- Girnus*, Wilhelm/*Mittenzwei*, Werner: *Gespräch mit Peter Weiss, Mai 1965*. In: *Peter Weiss im Gespräch*, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.
- Götze*, Karl Heinz: *Poetik des Abgrunds und Kunst des Widerstands. Grundmuster der Bildwelt von Peter Weiss*, Wiesbaden: Springer Verlag, 1995.
- Groscurth*, Steffen: *Fluchtpunkte widerständiger Ästhetik. Zur Entstehung von Peter Weiss' ästhetischer Theorie*, spectrum Literature, Bd. 41, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014.
- Habermas*, Jürgen: *Ein Verdrängungsprozeß wird enthüllt*. In: *Über Peter Weiss*, hrsg. von Volker Canaris, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973.
- Hahn*, Hans-Joachim: *NS-Mediziner in Peter Weiss' Die Ermittlung und Alexander Kluges Ein Liebesversuch*. In: *NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945*, hrsg. von Braese, Stephan/Groß, Dominik, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015.
- Haiduk*, Manfred: *Der Dramatiker Peter Weiss*, Berlin: Henschel Verlag, 1977.
- Hanenberg*, Peter: *Peter Weiss. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Schreiben*. In:

- Philologische Studien und Quellen, Heft 127, hrsg. von Steger, Hugo/Steinecke, Hartmut, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1993.
- Heidelberger-Leonard*, Irene: Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss. In: Literatur, Ästhetik, Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss, hrsg. von Hofmann, Michael, Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 32, St. Ingbert: Werner J. Röhrig Verlag, 1992.
- Heyde*, Andrea, Unterwerfung und Aufruhr. Franz Kafka im literarischen Werk von Peter Weiss, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1997.
- Hofmann*, Michael: Der ältere Sohn des Laokoon. Bilder und Worte in Peter Weiss' Lessingpreisrede und in der Ästhetik des Widerstands. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 1, hrsg. von Koch, Rainer/Rector, Martin/Rother, Rainer/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992.
- Hofmann*, Michael: Peter Weiss' Dante-Rezeption und die poetische Erinnerung der Shoah. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 6, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1997.
- Hofmann*, Michael: Peter Weiss' Ermittlung und das Gedächtnis der Shoah. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 25, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2016.
- Hofmann*, Michael: Die Shoah in der Literatur der Bundesrepublik. In: Shoah in der deutschsprachigen Literatur, hrsg. von Eke, Norberto Otto/Steinecke, Hartmut, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2006.
- Hoffmann*, Raimund: Peter Weiss. Malerei. Zeichnungen. Collagen, Berlin: Henschel Verlag, 1984.
- Holdenried*, Michaela: Mitteilungen eines Fremden. Identität, Sprache und Fiktion in den früheren autobiographischen Schriften *Abschied von den Eltern* und *Fluchtpunkt*. En främlings meddelanden. Identitet, språk och fiktion i Peter Weiss' tidiga autobiografiska skrifter *Diagnos* och *Brännpunkt*. In: Peter Weiss. Leben und Werk, hrsg. von Palmstierna-Weiss, Gunilla/Schutte, Jürgen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Howald*, Stefan: Peter Weiss zur Einführung, Hamburg: Julius Verlag, 1994.
- Jens*, Walter: „Die Ermittlung“ in Westberlin. In: Über Peter Weiss, hrsg. von Canaris, Volker, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973
- Jungk*, Robert: Erinnerungen an Peter Weiss. In: Mazenauer, Beat (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, Leipzig: Reclam Verlag, 1992.
- Karl*, Eugen: Peter Weiss kontra Großindustrie. „Die Ermittlung“ gegen den Kapitalismus. In:

- Der Volkswirt. Wirtschafts- und Finanz-Zeitung, 19. Jahrgang, Nr. 40/1965, 8. Oktober 1965.
- Kässens, Wend/Töteberg, Michael*: Gespräch mit Peter Weiss über *Die Ästhetik des Widerstands*, Frühjahr 1979. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.
- Kienberger, Silvia*: Poesie, Revolte und Revolution. Peter Weiss und die Surrealisten. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994.
- Komfort-Hein, Susanne*: „Verurteilt zu dieser Freiheit“: Augenblicke einer widerständigen Ästhetik in Peter Weiss' literarischer Erinnerungsarbeit. In: Denken/Schreiben (in) der Krise – Existentialismus und Literatur, hrsg. von Blasberg, Cornelia/Deiters, Franz-Josef, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2004.
- Köberle, Matthias*: Deutscher Habitus bei Peter Weiss. Studien zur „Ästhetik des Widerstands“ und zu den „Notizbüchern“, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2001.
- Köhler, Helena*: Vom Text zum Bild. Die Collagen von Peter Weiss und ihr Verhältnis zum schriftstellerischen Werk, Bielefeld: transcript Verlag, 2018.
- Kraus, Dorothea*: Theater-Protteste. Zur Politisierung von Straße und Bühne in den 1960er Jahren, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007.
- Krause, Rolf D.*: Faschismus als Theorie und Erfahrung. „Die Ermittlung“ und ihr Autor Peter Weiss, Frankfurt am Main/Bern: Peter Lang Verlag, 1982.
- Krause, Rolf D.*: Peter Weiss in Schweden. Verortungsprobleme eines Weltbürgers. In: Gerlach, Rainer (Hg.): Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Kuhn, Juliane*: Wir setzen unser Exil fort, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 1995.
- Lahann, Birgit*: Peter Weiss. Der heimatlose Weltbürger, Bonn: Dietz Verlag, 2016.
- Landgren, Gustav*: Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016.
- Landgren, Gustav*: Rauswühlen, Rauskratzen aus einer Masse von Schutt. Zum Verhältnis von Stadt und Erinnerung im Werk von Peter Weiss, Bielefeld: transcript Verlag, 2016.
- Lindner, Burkhardt*: Protokoll, Memoria, Schattensprache. „Die Ermittlung“ von Peter Weiss ist kein Dokumentartheater. In: Rechenschaft. Juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen, hrsg. von Braese, Stephan, Göttingen: Wallstein Verlag, 2004.
- Mazenauer, Beat*: Der Traum von der Künstlerexistenz. Peter Weiss – Maler und Schriftsteller. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 24, hrsg. von Beise, Arnd/Hofmann, Michael, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2015.

- Mazenauer, Beat/Michels, Volker* (Hg.): Hermann Hesse – Peter Weiss. „Verehrter großer Zauberer“. Briefwechsel 1937–1962, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2009.
- Mazenauer, Beat*: Konstruktion und Wirklichkeit. Anmerkungen zur autobiographischen Wahrhaftigkeit bei Peter Weiss. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 2, hrsg. von Koch, Rainer/Rector, Martin/Rother, Rainer/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993.
- Mazenauer, Beat* (Hg.): Peter Weiss. Briefe an Hermann Levin Goldschmidt und Robert Jungk 1938–1980, Leipzig: Reclam Verlag, 1992.
- Meyer, Marita*: Anamnese und Mnemosyne: Arbeit an der Wieder-Erinnerung und künstlerische Gestaltung. In: Weiss, Peter, Die Ermittlung, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005.
- Meyer, Marita*: Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000.
- Meyer, Marita*: Von einem Prozess zu einem Text der Erinnerung. Über „Die Ermittlung“ von Peter Weiss. In: Literatur. Grenzen. Erinnerungsräumen. Erkundungen des deutsch-polnischen-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft, hrsg. von Neumann, Bernd/Albrecht, Dietmar/Talarczyk, Andrzej, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2004.
- Michels, Volker* (Hg.): Hermann Hesse in Augenzeugenberichten, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987.
- Müllender, Yanick*: Peter Weiss' 'Divina Commedia'-Projekt (1964-1969). „...läßt sich dies noch beschreiben“ - Prozesse der Selbstverständigung und der Gesellschaftskritik, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2007.
- Müller, Horst*: Literatur und Politik bei Peter Weiss. Die Ästhetik des Widerstands und die Krise des Marxismus, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 1991.
- Palmstierna-Weiss, Gunilla*: Nachwort. In: Die Besiegten, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1985.
- Peter Weiss im Gespräch mit Alfred Alvarez, November 1964. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.
- Peter Weiss im Interview mit Peter Roos. Der Kampf um meine Existenz als Maler. Unter Mitarbeit von Sepp Hiekisch und Peter Spielmann. In: Der Maler Peter Weiss. Bilder. Zeichnungen. Collagen. Filme, hrsg. von Spielmann, Peter, Berlin: Frölich und Kaufmann Verlag, 1984.
- Rector, Martin*: Laokoon oder der vergebliche Kampf gegen die Bilder. Medienwechsel und Politisierung bei Peter Weiss. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 1, hrsg. von Koch, Rainer/Rector, Martin/Rother, Rainer/Vogt, Jochen, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1992.

- Rector*, Martin: Zur Kritik der einfachen Politisierung. In: Nachmärz. Der Ursprung der ästhetischen Moderne in einer Nachrevolutionären Konstellation, hrsg. von Koebner, Thomas/Weigel, Sigrid, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.
- Richter*, Matthias: „Bis zum heutigen Tag habe ich Ihre Bücher bei mir getragen.“ Über die Beziehung zwischen Peter Weiss und Hermann Hesse. In: Gerlach, Rainer (Hg.): Peter Weiss, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Rischbieter*, Henning: Peter Weiss, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1974.
- Salloch*, Erika: Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentartheaters, Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1972.
- Sander*, H.[ans]-D.[ietrich]: Das Ende eines „dritten Weges“. Peter Weiss und seine politischen Metamorphosen. In: Die Welt, Nr. 217-I/1965, 18. September 1965.
- Schmidt*, Werner: Peter Weiss. Biografie. Leben eines kritischen Intellektuellen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2016.
- Schmolke*, Axel: „Das fortwährende Wirken von einer Situation zur anderen“. Strukturwandel und biographische Lesarten in den Varianten von Peter Weiss' Abschied von den Eltern, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2006.
- Schnabel*, Anja, Jüdische Schicksale. Peter Weiss und Holocaust, Compass, Nr. 30, April 2005, a. online aufrufbar unter: <https://www.compass-infodienst.de/Anja-Schnabel-Juedische-Schicksale-Peter-Weiss-und-der-Holocaust.490.0.html>, Stand: 25. Juni 2020.
- Schultz*, Uwe: Ideologie aus dem Niemandsland. Peter Weiss und seine „Arbeitspunkte“. In: Handelsblatt, Jahrgang 20, Nr. 181/1965, 20. September 1965.
- Solbach*, Andreas: Die Ermittlung (Drama von Peter Weiss, 1965). In: Benz, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 7: Literatur, Film Theater und Kunst, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014.
- Söllner*, Alfons: Peter Weiss und die Deutschen. Die Entstehung einer politischen Ästhetik wider die Verdrängung, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1998.
- Söllner*, Alfons: Peter Weiss' *Die Ermittlung* in zeitgeschichtlicher Perspektive. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust, hrsg. von Braese, Stephan/Gehle, Holger/Kiesel, Doron/Loewy, Hanno, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 1998.
- Steitz*, Kerstin: Juristische und Epische Verfremdung. Fritz Bauers Kritik am Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) und Peter Weiss' dramatische Prozessbearbeitung *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen* (1965). In: German Studies Review Nr. 40, hrsg. von Hake, Sabine, Johns Hopkins University: German Studies Association, 2017.
- Sumbor*, Joanna: „...es mag noch so hoffnungslos ausgehen, ich richte mich auf einen langen

- Weg ein.“ Die Jugendschriften von Peter Weiss. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 20, hrsg. von Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2011.
- Sumbor*, Joanna: „Ich weiss, dass ich Maler und Dichter bin oder einmal werde.“ Peter Weiss: Die Jugendschriften (1934–1940), Berliner Beiträge zur Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 12, hrsg. von Lühe, Irmela von der/Hart, Gail K., Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2013.
- Ek, Sverker: „Eine Sprache suchen“. Peter Weiss als Filmemacher. In: Peter Weiss. Leben und Werk, hrsg. von Palmstierna-Weiss, Gunilla/Schutte, Jürgen, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1991.
- Takata*, Midori: Peter Weiss’ Stück „Die Ermittlung“ in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust, Marburg: Tectum Verlag, 2016.
- Vege sack*, Thomas von: Die Unmöglichkeit der Neutralität, Ende Mai/Anfang Juni 1965. In: Peter Weiss im Gespräch, hrsg. von Gerlach, Rainer/Richter, Matthias, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1986.
- Vogt*, Jochen: Peter Weiss. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, University of California: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1987.
- Vogt*, Jochen: „Wie könnte dies alles geschildert werden?“ Versuch, die „Ästhetik des Widerstands“ mit Hilfe ihrer Kritiker zu verstehen. In: Peter Weiss, Text + Kritik, Heft 37, hrsg. von Arnold, Karl Heinz, München: edition text + kritik, 1982.
- Wannemacher*, Klaus: „Mystische Gedankengänge lagen ihm fern“. Erwin Piscators Uraufführung der „Ermittlung“ an der Freien Volksbühne. In: Peter Weiss Jahrbuch, Bd. 13, hrsg. von Hofmann, Michael/Rector, Martin/Vogt, Jochen, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2004.
- Weinreich*, Gerd: Peter Weiss. Die Ermittlung, Frankfurt am Main: Moritz Diesterweg Verlag, 1983.
- Weiss*, Alexander: Fragment. In: Weiss, Alexander, Berichte aus der Klinik und andere Fragmente, übersetzt aus dem Schwedischen von Butz, Wolfgang/Fischer, Lutz, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1978.
- Weiß*, Christoph: Auschwitz in der geteilten Welt. Peter Weiss und die Ermittlung im Kalten Krieg, 2 Bd., St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000.
- Wiegenstein*, Roland H./Weiss, Peter [Gespräch über die *Ermittlung*]. In: Weiß, Christoph: Auschwitz in der geteilten Welt. Peter Weiss und die Ermittlung im Kalten Krieg, Teil 2, St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2000.

Willner, Jenny: Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache, Konstanz: Konstanz University Press, 2014.

Young, James Edward: Beschreibung des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, übersetzt aus dem Amerikanischen von Schuenke, Christa, Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag, 1992.

Weiterführende Literatur

Adenauer, Konrad: Regierungserklärung vom 20. September 1949. In: Stüwe, Klaus, Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schröder, Opladen: Leske + Budrich, 2002.

Adorno, Theodor W.: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1970.

Adorno, Theodor W.: Kulturkritik und Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1977.

Adorno, Theodor W.: Schuld und Abwehr. In: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2: Soziologische Schriften II, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1975.

Adorno, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 9. Aufl., 2016.

Agazzi, Elena: Erinnernte und rekonstruierte Geschichte. Drei Generationen deutscher Schriftsteller und die Fragen der Vergangenheit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2005.

Andersch, Alfred: Grundlage einer deutschen Opposition. In: Schwalbe-Felisch, Hans (Hg.), „Der Ruf“. Eine Deutsche Nachkriegszeitzeitschrift, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1962.

Angress, Werner Thomas: Jüdische Jugend zwischen nationalsozialistischer Verfolgung und jüdischer Wiedergeburt. In: Die Juden im Nationalsozialistischen Deutschland, hrsg. von Paucker, Arnold/Gilchrist, Sylvia/Suchy, Barbara, Tübingen: J. C. B. Mohr, 1986.

Arendes, Cord: Teilnehmende Beobachter. Prozessberichterstatter als Vermittler von NS-Täterbildern. In: Das Gericht als Tribunal oder: Wie der NS-Vergangenheit der Prozess gemacht wurde, hrsg. von Wamhof, Georg, Göttingen: Wallstein Verlag, 2009.

Arendt, Hannah: Der Auschwitz-Prozeß. In: Nach Auschwitz. Essays und Kommentare 1, hrsg. von Geisel, Eike/Bittermann, Klaus, Berlin: Verlag Klaus Bittermann, 1989.

Arendt, Hannah: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing, München: Piper Verlag, 1960.

- Assmann, Aleida*: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München: C. H. Beck Verlag, 2013.
- Assmann, Aleida*: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: C. H. Beck Verlag, 2010.
- Balzer, Friedrich-Martin*: Andauerndes Ringen um das Geschichtsbild. In: Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), hrsg. von Balzer, Friedrich-Martin/Renz, Werner, Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag, 2004.
- Balzer, Friedrich-Martin/Renz, Werner* (Hg.): Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965), Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag, 2004.
- Barkai, Avraham*: Selbsthilfe im Dilemma „Gehen oder bleiben?“. In: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung, hrsg. von Barkai, Avraham/Mendes-Flohr, Paul, München: C. H. Beck Verlag, 1997.
- Baur-Timmerbrink, Ute*: Wir Besatzungskinder, Berlin: Christoph Links Verlag, 2015.
- Benz, Wolfgang*: Zum Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit in der Bundesrepublik. In: Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten, hrsg. von Danyel, Jürgen, Berlin: Akademie Verlag, 1995.
- Benz, Wolfgang/Scholz, Michael F.* (Hg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 22: Deutschland unter alliierter Besatzung 1945–1949. Die DDR 1949–1990, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 10. neubearb. Aufl., 2009.
- Bergmann, Werner*: ‚Störenfriede der Erinnerung‘. Zum Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland. In: Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Holz, Klaus/Lorenz, Matthias N., Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 2007.
- Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich*: Antisemitismus in Zentraleuropa, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.
- Blickle, Karl-Hermann/Högerle, Heinz*: Juden in der Textilindustrie, Horb am Neckar: Barbara Staudacher Verlag, 2013.
- Bischoff, Doerte*: Exilliteratur als Literatur des Überlebens. Zum Beispiel Peter Weiss. In: Exilforschung, Bd. 34: Exil und Shoah, hrsg. von Bannasch, Bettina/Schreckenberger, Helga/Steinweis, Alan E., München: edition text + kritik, 2016.
- Bode, Sebastian*: Die Kartierung der Extreme, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2015.
- Boelecke, Willi A.*: Der schwarze Markt 1945–1948. Vom Überleben nach dem Kriege, Braunschweig: Georg Westermann Verlag, 1986.

- Braese, Stephan/Groß, Dominik* (Hg.): NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015.
- Brandt, Ursula*: Flüchtlingskinder. Eine Untersuchung zu ihrer psychischen Situation, München: Johann Ambrosius Barth, 1964.
- Brecht, Bertolt*: Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. In: Bertolt Brecht, Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Bd. 6: Schriften 1920–1956, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2005.
- Bremer, Kai*: Erholung durch Störung. Zum Status surrealistischer Malerei und Literatur bei Heiner Müller. In: Surrealismus in der deutschsprachigen Literatur, hrsg. v. Reents, Friederike, Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, 2009.
- Bremer, Kai*: Postskriptum Peter Szondi. Theorie des Dramas seit 1956, Bielefeld: transcript Verlag, 2016.
- Buchheim, Christoph*: Die Währungsreform 1948 in Westdeutschland. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 36. Jahrgang, Heft 2, hrsg. von Bracher, Karl Dietrich/Schwarz, Hans-Peter, München: Oldenbourg Verlag, 1988.
- Burkhardt, Nina*: Rückblende. NS-Prozesse und die mediale Repräsentation der Vergangenheit in Belgien und den Niederlanden, Bd. 45, hrsg. von Berteloot, Amand/Loek, Geeraedts/Missinne, Lut/Wielenga, Friso, Münster/New York/München/Berlin: Waxmann, 2009.
- Bůžek, Karolin*: Egon Erwin Kisch und die literarische Reportage. In: Im Einzelschicksal die Weltgeschichte: Egon Erwin Kisch und seine literarischen Reportagen, hrsg. von Glosíková, Viera/Meißgeier, Sina/Nagelschmidt, Ilse, Berlin: Frank & Timme, 2016.
- Castell Rüdenhausen, Adelheid Gräfin zu*: Familie und Kindheit. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Langewische, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989.
- Der erste Kriegsmonat im Offenbacher Abendblatt, 3. August 1914, Abschnitt 12: Aufruf an die deutschen Juden. In: Hessische Quellen zum Ersten Weltkrieg, online aufrufbar unter: <https://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/qhg/id/161-12>, Stand: 31. August 2020.
- Der Spiegel: Renazifizierung. Sehr bedenklich, Heft 46/1959, 15. November 1950.
- Der Spiegel: Ein Tag auf Erden. Kein deutsches Wintermärchen, Heft 20/1947, 17. Mai 1947.
- Detjen, Joachim*: Politische Bildung. Geschichte und Gegenwart in Deutschland, München: Oldenbourg Verlag, 2. Aufl., 2013.
- Deutschkorn, Inge*: Ein Trauma zweier Völker. In: Israel und die Deutschen, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, 1983.

- Deutscher Geist in der Sicht Thomas Manns. In: Der Ruf 1945. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA, Nr. 9/1986, Faksimile-Ausgabe, München/London/New York/Oxford/Paris: K. G. Sauer Verlag, 1986.
- Döbber, Carola/Schäfer, Gereon/Groß, Dominik*: Aachener Mediziner im Dritten Reich unter besonderer Berücksichtigung des „Falls Georg Effkemann“. In: NS-Medizin und Öffentlichkeit. Formen der Aufarbeitung nach 1945, hrsg. von Braese, Stephan/Groß, Dominik, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015.
- Dreikurs, Rudolf*: Selbstbewußt. Die Psychologie eines Lebensgefühls, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1995.
- Dubiel, Helmut*: Niemand ist frei von der Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, München/Wien: Carl Hanser Verlag, 1999.
- Durzak, Manfred*: Der deutsche Roman der Gegenwart. Entwicklungsvoraussetzungen und Tendenzen. Heinrich Böll, Günter Grass, Uwe Johnson, Christa Wolf, Hermann Kant, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer Verlag, 3. erweiterte und veränderte Aufl., 1979.
- Düx, Heinz*: Der Auschwitzprozess. Ein unerwünschtes Strafverfahren in den Zeiten der Verbrechenleugnung und des Kalten Krieges. In: Im Labyrinth der Schuld, Täter – Opfer – Ankläger, Fritz Bauer Institut, Jahrbuch 2003 zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, hrsg. von Wojak, Irmtrud/Meinl, Susanne, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2003.
- Eichmüller, Andreas*: Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in der frühen Bundesrepublik. „Die Mörder sind unter uns“ – Die zweite Hälfte der 50er Jahre, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2012.
- Eitz, Thorsten/Engelhardt, Isabelle*: Diskursgeschichte der Weimarer Republik, Bd. 2, Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, 2015.
- Enzensberger, Hans Magnus (Hg.)*: Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 1990.
- Eschenhagen, Wieland/Judt, Matthias*: Der Fischer Weltalmanach. Chronik Deutschland 1949–2009. 60 Jahre deutsche Geschichte im Überblick, Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 747, Bonn: Fischer Taschenbuch Verlag, 2008.
- Estermann, Monika*: Nachrichten aus dem Zwischenbereich. Das Neue Buch – eine Ausstellung von 1947. In: Parallelwelten des Buches, hrsg. von Lucius, Wulf D., Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008.
- Feinberg, Anat*: Vom Bösen Nathan und edlen Shylock. Überlegungen zur Konstruktion jüdischer Bühnenfiguren in Deutschland nach 1945. In: Literarischer Antisemitismus nach

- Auschwitz, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Holz, Klaus/Lorenz, Matthias N., Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 2007.
- Fischer*, Michael: Horst Mahler. Biographische Studien zu Antisemitismus, Antiamerikanismus und Versuchen deutscher Schuldabwehr, Europäische Kultur und Ideengeschichte, Bd. 9, hrsg. von Thum, Bernd/Schütt, Hans-Peter, Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, 2015.
- Frei*, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München: C. H. Beck Verlag, 2012.
- Frei*, Norbert: Die Aufklärer und die Überlebenden. In: Zeitgenossenschaft. Zum Auschwitz-Prozess 1964. Martin Warnke, hrsg. von Schneider, Pablo/Welzel, Barbara, Zürich/Berlin: diaphanes Verlag, 2014.
- Freimüller*, Tobias: Mediziner: Operation Volkskörper. In: Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, hrsg. von Frei, Norbert, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 8. Aufl., 2017.
- Frohn*, Julia: Literaturaustausch im geteilten Deutschland 1945–1972, Berlin: Christoph Links Verlag, 2014.
- Gagel*, Walter: Geschichte der Politischen Bildung in Deutschland 1945–1989/90, Wiesbaden: Springer Verlag, 1994.
- Geisler*, Michael: Die literarische Reportage in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen eines operativen Genres, Königstein: Scriptor Verlag, 1982.
- Genette*, Gérard: Die Erzählung, Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 3. überarbeitete Aufl., 2010.
- Gerlinger*, Christian: Die Zeithörspiele von Ernst Schnabel und Alfred Andersch (1947–1952), Berlin: Lit Verlag, 2012.
- Glaser*, Gabriele von: „Wir haben das nicht unversehrt überstanden“. Jüdische Kindheit und Jugend während des Dritten Reiches im Spiegel autobiographischer Texte. In: Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser, Bd. 27, hrsg. von Glaser, Gabriele von/Ewers, Hans-Heino, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2008.
- Göbel*, Helmut/*Eckel*, Hermann/*Gleinig*, Kirstin/*Meffert*, Monika: Briefe an junge Dichter, Göttingen: Wallstein Verlag, 1998.
- Görling*, Reinhold: Wie über Folter sprechen? In: Vergessen, vergelten, vergeben, versöhnen? Weiterleben mit dem Trauma, Psychoanalytische Blätter, Bd. 30, hrsg. von Karger, André, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2011.
- Grattenauer*, Karl Wilhelm Friedrich: Ueber die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden, Germanien [Leipzig]: Voß, 1791.

- Gräfe*, Thomas: Judenfeindliche Karikaturen im 19. Jahrhundert. In: Benz, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 7: Literatur, Film Theater und Kunst, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014.
- Günther*, Dieter: Gewerkschaften im Exil. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Schweden von 1938–1945, Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 28, Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, 1982.
- Haffner*, Herbert: Furtwängler, Berlin: Parthas Verlag, 2006.
- Hamann*, Olaf: Faschistische Literatur in deutschen Bibliotheken – über Aussonderungen und Neuorientierungen im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken in der Zeit 1945–1949 am Beispiel der Öffentlichen Wissenschaftlichen Bibliothek Berlin (ÖWiBi). In: Schuld und Sühne? Kriegserlebnis und Kriegsdeutung in deutschen Medien der Nachkriegszeit (1945–1961), Bd. 2. hrsg. von Heukenkamp, Ursula, Amsterdam/Atlanta: Rodopi Verlag, 2001.
- Hambrock*, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003.
- Haller*, Michael: Die Reportage, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 6. Aufl., 2008.
- Hansen*, Volkmar/*Heine*, Gert (Hg.): Interviews mit Thomas Mann 1909–1955, Hamburg: Albrecht Knaus Verlag, 1983.
- Haury*, Thomas: Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg: Hamburger Edition, 2002.
- Hayes*, Peter: IG Farben und der IG Farben-Prozeß. Zur Verwicklung eines Großkonzerns in die nationalsozialistischen Verbrechen. In: Auschwitz, Rezeption und Wirkung, Jahrbuch 1996 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Fritz Bauer Institut, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2. Aufl., 1997.
- Heinrich*, Heine: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 10, hrsg. von Windfuhr, Manfred, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1993.
- Hermann*, Langbein: Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation, Bd. 1, Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1995.
- Hilberg*, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Bd. 2, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 11. Aufl., 2010.
- Hilberg*, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1992.
- Höcker*, Karla: Die nie vergessenen Klänge. Erinnerungen an Wilhelm Furtwängler, Berlin: Arani-Verlag, 1979.

- Höcker, Karla* (Hg.): Wilhelm Furtwängler. Dokumente – Berichte und Bilder – Aufzeichnungen, Berlin: Rembrandt-Verlag, 1968.
- Hoffmann, Christhard*: Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters. In: Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, hrsg. von Bergmann, Werner/Erb, Reiner, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.
- Hoffmann, Dierk*: Nachkriegszeit. Deutschland 1945–1949, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.
- Hvidtfeldt Madsen, Karen*: Widerstand als Ästhetik. Peter Weiss und Die Ästhetik des Widerstands, hrsg. von Bogdal, Klaus-Michael/Schütz, Erhard/Vogt, Jochen, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 2003.
- Iwaszko, Tadeusz*: Haftgründe und Häftlingskategorien. In: Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. 2, hrsg. von Długoborski, Waclav/Pieper, Franziszek, aus dem Polnischen übersetzt von August, Jochen, Oświęcim: Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, 1999.
- Jaspers, Karl*: Die Schuldfrage, Heidelberg: Lambert Schneider Verlag, 1946.
- Jordan, Raul*: Konfrontation mit der Vergangenheit, Beiträge zur Politikwissenschaft, Bd. 93, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2008.
- Kambas, Chryssoula/Mitsou, Marilisa* (Hg.): Die Okkupation Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2015.
- Kambas, Chryssoula*: Odysseus-Diskurse. Zu Mythos und Anthropologie bei Th. W. Adorno, E. Canetti und P. Levi. In: Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, Bd. 3: Bildende Kunst im Exil, hrsg. von Held, Jutta, Göttingen: V&R unipress, 2001.
- Karlsch, Rainer*: Kohle, Chaos und Kartoffeln. In: Die wirren Jahre. Deutschland 1945–1948, hrsg. von Engert, Jürgen, Berlin: Argon Verlag, 1996.
- Kater, Michael H.*: Ärzte als Hitlers Helfer, Hamburg/Wien: Europa Verlag, 2000.
- Katz, Jacob*: Zur Assimilation und Emanzipation der Juden, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982.
- Kießling, Friedrich*: Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2012.
- Klee, Ernst*: Medizinische Forschung und Wissenschaft im Nationalsozialismus. In: Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, hrsg. von Kramer, Helgard, Berlin/Wien: Philo Verlagsgesellschaft, 2000.
- Klüger, Ruth*: weiter leben. Eine Jugend, Göttingen: Wallstein Verlag, 1992.

- Knott*, Marie Luise (Hg.): Hannah Arendt. Zur Zeit. Politische Essays, Berlin: Rotbuch Verlag, 1986.
- Koselleck*, Reinhart: Jaspers, die Geschichte und das Überpolitische. In: Reinhart Koselleck, Vom Sinn und Unsinn der Geschichte. Aufsätze und Vorträge aus vier Jahrzehnten, hrsg. u. mit einem Nachwort von Dutt, Carsten, Berlin: Suhrkamp Verlag, 2010.
- König*, Oliver: Nacktheit. Soziale Normierung und Moral, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.
- König*, Wolfgang: Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2000.
- Köppe*, Tilmann/*Winko*, Simone: Neuere Literaturtheorien: Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag, 3. Aufl., 2013, S. 167.
- Kramer*, Sven: Auschwitz im Widerstreit. Zur Darstellung der Shoah in Film, Philosophie und Literatur, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 1999.
- Krauss*, Marita: Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945, München: C. H. Beck Verlag, 2001.
- Kröger*, Klaus: Das Ende, das ein Anfang war. Geschichte einer Gegeninstitution. In: „1968“ – Eine Wahrnehmungsrevolution? Horizont-Verschiebungen in den 1960er und 1970er Jahren, hrsg. von Gilcher-Holtey, Ingrid, München: Oldenbourg Verlag, 2013.
- Kribus*, Felix: Kommunikative und ästhetische Funktion des Hörfunk-Features in seiner Entwicklung ab 1945. In: Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen, 3. Teilband, hrsg. von Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich, Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, 2008.
- Langbein*, Hermann: „Ich habe keine Angst gehabt“. In: Im Labyrinth der Schuld, Täter – Opfer – Ankläger, Fritz Bauer Institut, Jahrbuch 2003 zur Geschichte und Wirkung des Holocausts, hrsg. von Wojak, Irmtrud/Meinl, Susanne, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2003.
- Lejeune*, Philippe: Der autobiographische Pakt, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1994.
- Lenz*, Karl: Persönliche Beziehungen. In: Lehr(er)buch Soziologie, Bd. 2, hrsg. von Willems, Herbert, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Levi*, Primo: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht, aus dem Italienischen übersetzt von Riedt, Heinz, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 16. Aufl., 2007.
- Leyh*, Georg: Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1947.
- Liepach*, Martin: Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung in der Weimarer Republik, Tübingen: J. C. B. Mohr, 1996.

- Lowenstein, Steven M./Mendes-Flohr, Paul/Pulzer, Peter/Richarz, Monika*: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3: Umstrittene Integration 1871–1918, München: C. H. Beck Verlag, 1997.
- Lühe, Irmela von der*: Verdrängung und Konfrontation – die Nachkriegsliteratur. In: Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung, hrsg. von Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter: München: C. H. Beck Verlag, 2009.
- Maercker, Andreas*: Symptomatik, Klassifikation und Epidemiologie. In: Posttraumatische Belastungsstörungen, hrsg. von Maercker, Andreas, Berlin: Springer Verlag, 4. Aufl., 2013.
- Mann, Thomas*: Deutschland und die Deutschen. Vortrag gehalten in der Library of Congress zu Washington im Juni 1945, Stockholm: Bermann-Fischer Verlag, 1947.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael*: Einführung in die Erzähltheorie, München: C. H. Beck Verlag, 10. Aufl., 2016.
- Matthäus, Jürgen/Kwiet, Konrad/Förster, Jürgen/Breitman, Richard*: Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“, Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2003.
- Mosler, Hermann (Hg.)*: Die Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919, Stuttgart: Reclam Verlag, 1977.
- Müller-Rolli, Sebastian*: Lehrer. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989.
- Müssner, Helmut*: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München: Carl Hanser Verlag, 1974.
- Naumann, Bernd*: Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka und andere vor dem Schwurgericht, Frankfurt am Main: Athenäum Verlag, 1965.
- Niederland, William G.*: Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1980.
- Nielsen, Helge/Ballegaard Petersen, Annelise*: Die deutsche Literatur von 1945–1955. In: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 2: Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, hrsg. von Sørensen, Bengt Algot, München: C. H. Beck Verlag, 3., aktualisierte Aufl., 2010.
- Noelle Elisabeth/Neumann, Erich Peter (Hg.)*: Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965–1967, Allensbach/Bonn: Verlag für Demoskopie, 1967.
- Olbrich, Josef*: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland, Opladen: Leske + Budrich, 2001.

- Olschewski*, Berit: „Freunde“ im Feindesland. Rote Armee und deutsche Nachkriegsgesellschaft im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz 1945–1953, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 2009.
- Ortmeyer*, Benjamin: Berichte gegen Vergessen und Verdrängen, Witterschlick/Bonn: Wehle, 3. Aufl., 1995.
- Ortmeyer*, Benjamin: Indoktrination, Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift „Hilf mit!“ (1933–1944), Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2013.
- Ortmeyer*, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen der deutschen Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/1949–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn: Wehle, 1998.
- Panter*, Sarah: Jüdische Erfahrungen und Loyalitätskonflikte im Ersten Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2014.
- Paul*, Hinrich: Brücken der Erinnerungen. Von den Schwierigkeiten, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit umzugehen, Geschichte und Psychologie, Bd. 9, hrsg. von Schulz-Hageleit, Peter, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 2. Aufl., 1999.
- Pendas*, Devin O.: Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung. In: Frankfurter Auschwitzprozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition, Bd. 1, hrsg. von Groß, Raphael/Renz, Werner, Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2013.
- Pfahl-Traughber*, Armin: Antisemitismus in der deutschen Geschichte. Beiträge zur Politik und Zeitgeschichte, Berlin: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2002.
- Pflug*, Günther: Die jüdische Emigration aus Deutschland 1933–1941. Die Geschichte einer Austreibung, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1985.
- Pohl*, Dieter: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2003.
- Potter*, David M.: People of Plenty. Economic Abundance and the American Character, Chicago/London: The University of Chicago Press, 1954.
- Prokop*, Siegfried: Die Intelligenz im Jahre 1945. In: 1945 – Eine „Stunde Null“ in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus, hrsg. von Holze, Rainer/Voigt, Marga, Berlin: edition bodoni, 2016.
- Prommer*, Elisabeth: Film und Kino. Die Faszination der laufenden Bilder, Wiesbaden: Springer Verlag, 2016.

- Raddatz*, Fritz Joachim: Zur deutschen Literatur der Zeit, Bd. 2: Die Nachgeborenen. Leseerfahrungen mit zeitgenössischer Literatur, Berlin: Rowohlt Verlag, 1987.
- Rathenau*, Walther: Gesammelte Schriften in fünf Bänden, Bd. 4, Berlin: Samuel Fischer Verlag, 1918.
- Rauschenberger*, Katharina/*Renz*, Werner: Henry Ormond – Anwalt der Opfer. Plädoyers in den NS-Prozessen, Fritz Bauer Institut, Bd. 24, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2015.
- Reich-Ranicki*, Marcel: Ein kommunistischer Meister der Reportage. In: DIE ZEIT Nr. 39/1961, 22. September 1961.
- Reich-Ranicki*, Marcel: Goes, Grass und Weiss. In: DIE ZEIT, Nr. 12/1965, 19. März 1965.
- Reich-Ranicki*, Marcel: In einer deutschen Angelegenheit. In: DIE ZEIT, Nr. 21/1964, 21. Mai 1964.
- Reichel*, Peter: Zwischen Dämonisierung und Verharmlosung: Das NS-Bild und seine politische Funktion in den 50er Jahren. Eine Skizze. In: Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hrsg. von Schildt, Axel/Sywottek, Arnold, Bonn: Dietz Verlag, 1993.
- Reinecke*, Rüdiger: Gernika und der Luftkrieg gegen die spanische Republik (1936–1939) in der zeitgenössischen internationalen Literatur, Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2020.
- Renz*, Ulrich: Zum Schutz der Mörder. NS-Verbrechen waren keine Kriegsverbrechen. In: Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Lichtenstein, Heiner/Romberg, Otto R., Bd. 335, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1995.
- Renz*, Werner: Fritz Bauer und das Versagen der Justiz. Nazi-Prozesse und ihre „Tragödie“, Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt, 2015.
- Riecken*, Andrea: Migration und Gesundheitspolitik: Flüchtlinge und Vertriebene in Niedersachsen 1945–1953, Göttingen: V&R unipress, 2006.
- Riegel*, Paul/van Rinsum, Wolfgang (Hg.): Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 10: Drittes Reich und Exil 1933 – 1945, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000.
- Riesman*, David/*Denney*, Reuel/*Glazer*, Nathan: Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters, Reinbek: Rowohlt Verlag, 1958.
- Rosenbaum*, Heidi: Der Hitlergruß als Teil der Alltagskultur von Kindern in den 30er Jahren. In: Alltag als Politik – Politik im Alltag, hrsg. von Fenske, Michaela, Berlin: LIT Verlag, 2010.
- Rosenthal*, Jacob: „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt/New York: Campus Verlag, 2007.

- Rudorff*, Andrea: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 16: Das KZ Auschwitz 1942–1945 und die Zeit der Todesmärsche 1944/1945, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2018.
- Rumpf*, Joachim Robert: Der Fall Wollheim gegen die I.G. Farbenindustrie AG in Liquidation. Die erste Musterklage eines ehemaligen Zwangsarbeiters in der Bundesrepublik Deutschland – Prozess, Politik und Presse, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2010.
- Ryszard*, Kapuściński: Meine Reisen mit Herodot, hrsg. von Enzensberger, Hans Magnus, Die Andere Bibliothek, übersetzt von Pollack, Martin, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag, 2005.
- Saekel*, Ursula: Der US-Film in der Weimarer Republik – ein Medium der „Amerikanisierung“? Deutsche Filmwirtschaft, Kulturpolitik und mediale Globalisierung im Fokus transatlantischer Interessen, Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2011.
- Salamun*, Kurt: Karl Jaspers, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, zweite verbesserte und erweiterte Aufl. mit 6 Abb., 2006.
- Schäfer*, Peter: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München: C.H.Beck Verlag, 2020.
- Scheffler*, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich, Berlin: Colloquium Verlag, 1964.
- Scherpe*, Klaus R.: In Deutschland unterwegs. Reportagen, Skizzen, Berichte 1945–1948, Stuttgart: Reclam Verlag, 1982.
- Schmaler*, Dirk: Die Bundespräsidenten und die NS-Vergangenheit – zwischen Aufklärung und Verdrängung, Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, 2013.
- Schmid*, Wolf: Element der Narratologie, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 3. Aufl., 2014.
- Schmidt*, Nadin Jessica: Konstruktionen literarischer Authentizität in autobiographischen Erzähltexten. Exemplarische Studien zu Christa Wolf, Ruth Klüger, Benjamin Wilkomirski und Günter Grass, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, 2014.
- Schneider*, Christian: Die Wunde Freud. In: Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hrsg. von Klein, Richard/Kreuzer, Johann/Müller-Doohm, Stefan, Stuttgart: Springer Verlag, 2. erweiterte Aufl., 2019.
- Schneider*, Pablo/*Welzel*, Barbara (Hg.): Der Kunsthistoriker als Zeitgenosse. Martin Warnke im Gespräch mit Birgit Franke, Pablo Schneider und Barbara Welzel. In: Zeitgenossenschaft. Zum Auschwitz-Prozess 1964. Martin Warnke, Zürich/Berlin: diaphanes Verlag, 2014.
- Schnell*, Ralf: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb, Stuttgart: Metzler Verlag, 1986.

- Schilling*, Klaus von: Die Gegenwart der Vergangenheit auf dem Theater. Die Kultur der Bewältigung und ihr Scheitern im politischen Drama von Max Frisch bis Thomas Bernhard, Schriftenreihe: Forum Modernes Theater, Bd. 29, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 2001.
- Schütz*, Erhard: Nach dem Entkommen, vor dem Ankommen. In: Handbuch Nachkriegskultur, hrsg. von Agazzi, Elena/Schütz, Erhard, Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2016.
- Seidler*, Günter H.: Einleitung: Geschichte der Psychotraumatologie. In: Posttraumatische Belastungsstörungen, hrsg. von Maercker, Andreas, Berlin: Springer Verlag, 4. Aufl., 2013.
- Siegel*, Christian: Die Reportage, Sammlung Metzler, Bd. 164, Stuttgart: Metzler Verlag, 1978.
- Simone*, Seibert: Ovids verkehrte Exilwelt, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2014.
- Steinbacher*, Sybille: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“. Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz. In: „Gerichtstag halten über uns selbst...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, hrsg. von Wojak, Irmtrud, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001.
- Steinke*, Ronen: Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht, München/Berlin: Piper Verlag, 2014.
- Stengel*, Katharina: Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2012.
- Sywottek*, Arnold: Zwei Wege in die „Konsumgesellschaft“. In: Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, hrsg. von Schildt, Axel/Sywottek, Arnold, Bonn: Dietz Verlag, 1993.
- Tank*, Kurt Lothar/*Jacobs*, Wilhelm: Die literarische Entwicklung von der Befreiung Deutschlands vom Faschismus bis zur Bildung der beiden deutschen Staaten. In: Geschichte der deutschen Literatur aus Methoden. Westdeutsche Literatur von 1945–1971, Bd. 1, hrsg. von Ludwig Arnold, Heinz, Frankfurt am Main: Fischer Athenäum Verlag, 1972.
- Thurner*, Christina: Der andere Ort des Erzählens. Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933–1945, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2003.
- Treibel*, Angelika/*Seidler*, Günter H.: Wer ist ein Opfer? Über Täter- und Opferstereotypen am Beispiel des Geschlechtsstereotyps. In: Handbuch der Psychotraumatologie, hrsg. von Seidler, Günter H./Freyberger, Harald J./Maercker, Andreas, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2015.
- Umlauff*, Ernst: Der Wiederaufbau des Buches. Beiträge zur Geschichte des Büchermarktes in Westdeutschland nach 1945, Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung, 1978.
- Vaillant*, Jérôme: Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation (1945–1949). Zeitschrift zwischen Illusion und Anpassung, München/New York/London/Paris: K. G. Saur

- Verlag, 1978.
- Vogt, Jochen*: Nur das Opfer kann die Täter verstehen. Über Zugehörigkeitsprobleme bei Peter Weiss. In: *Vogt, Jochen*: Erinnerung ist unsere Aufgabe. Über Literatur, Moral und Politik 1945–1990, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991.
- Voigt, Gudrun*: Die kriegsbedingte Auslagerung von Beständen der Preußischen Staatsbibliothek und ihre Rückführung. Eine historische Skizze auf der Grundlage von Archivmaterialien, hrsg. von Dehmlow, Raimund, Hannover: Laurentius Verlag, 1995.
- Volk, Sabrina*: Elternratgeber der Weimarer Republik. Wissensordnungen über Familienerziehung zwischen zwei Kriegen, Wiesbaden: Springer Verlag, 2018.
- Vučenović, Siniša*: Literatur und Revolution. Revolutionsauffassung bei Bertolt Brecht und Peter Weiss anhand der Theaterstücke Heilige Johanna der Schlachthöfe und Marat / Sade. In: Липар. Journal for Literature, Language, Art and Culture, Nr. 68/2019, Kragujevac: University of Kragujevac, 2019.
- Vučenović, Siniša*: Zwischen Erinnerung und Fiktion: Literaturskandal 1995 um Benjamin Wilkomirskis Buch Bruchstücke. Aus einer Kindheit (1939–1948). In: Липар. Journal for Literature, Language, Art and Culture, Nr. 70/2019: History and Fiction, Kragujevac: University of Kragujevac, 2019.
- Wagner, Frank Dietrich*: Bertolt Brecht. Kritik des Faschismus, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1989.
- Walk, Joseph (Hg.)*: Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg: C. F. Müller, 2. Aufl., 2013.
- Walter-Jochum, Robert*: Autobiografietheorie in der Postmoderne. Subjektivität in Texten von Johann Wolfgang von Goethe, Thomas Bernhard, Josef Winkler, Thomas Glavinic und Paul Auster, Bielefeld: transcript Verlag, 2016.
- Wefelmeyer, Fritz*: Literarische Ästhetik und Gedächtnis des Holocaust. Kanonbildung und die Debatte um Peter Weiss' Werk. In: Literarische Wertung und Kanonbildung, hrsg. von Saul, Nicholas/Schmidt, Ricarda, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2007.
- Wehdeking, Volker*: Hermann Hesse, Literatur kompakt, Bd. 6, hrsg. von E. Grimm, Gunter, Marburg: Tectum Verlag, 2014.
- Wehler, Hans-Urlich*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1949–1990, Bd. 5, München: C. H. Beck Verlag, 2008.
- Weinke, Annette*: Die Nürnberger Prozesse, München: C. H. Beck Verlag, 2006.
- Weinke, Annette*: Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigung 1949–1969 oder: Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg,

- Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2002.
- Wenzel, Mirijam*: Peter Weiss Die Ermittlung (1965). In: Roth, Markus/Feuchert, Sascha (Hg.): Holocaust. Zeugnis. Literatur. 20 Werke wieder gelesen, Göttingen: Wallstein Verlag, 2018.
- Werle, Gerhard/Wandres, Thomas*: Auschwitz vor Gericht. Das Urteil gegen Dr. Victor Capesius, Göppingen: Jüdisches Museum Göppingen, 1997.
- Werle, Gerhard/Burghardt, Boris*: Zur Gehilfenstrafbarkeit bei Massentötungen in nationalsozialistischen Vernichtungslagern. Der Fall *Demjanjuk* im Kontext der bundesdeutschen Rechtsprechung. In: Ein menschengerechtes Strafrecht als Lebensaufgabe. Festschrift für Werner Beulke zum 70. Geburtstag, hrsg. von Fahl, Christian/Müller, Eckhart/Satzger, Helmut/Swoboda, Sabine, Heidelberg: C. F. Müller Verlag, 2015.
- Weyand, Jan*: Die Entstehung der Antisemitismustheorie aus der Debatte über die Judenemanzipation. In: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944, hrsg. von Hahn, Hans-Joachim/Kistenmacher, Olaf, Berlin/München/Boston: Walter de Gruyter Verlag, 2015.
- Wildt, Michael*: Der Traum vom Sattwerden. Hunger und Proteste, Schwarzmarkt und Selbsthilfe in Hamburg 1945–1948, Hamburg: VSA-Verlag, 1986.
- Willms, Weertje*: Die Suche nach Lösungen, die es nicht gibt. Gesellschaftlicher Diskurs und literarische Texte in Deutschland zwischen 1945 und 1970, Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag, 2000.
- „Wo ich hingestellt werde, mache ich eben meinen Dienst“. Interview mit Peter Weiss von Ingegerd Lundgren vom 8. April 1979. In: Landgren, Gustav: Dem Unerreichbaren auf der Spur. Peter Weiss: Schwedische Essays und Interviews 1950–1980, Berlin: Verbrecher Verlag, 2016.
- Wojak, Irmtrud*: „Die Mauer des Schweigens durchbrochen“. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. In: „Gerichtstag halten über uns selbst...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, hrsg. von Wojak, Irmtrud, Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2001.
- Wolffsohn, Michael*: Keine Angst vor Deutschland!, Erlangen/Bonn/Wien: Verlag Dr. Dietmar Straube, 1990.
- Zschaler, Frank*: Öffentliche Finanzen und Finanzpolitik in Berlin 1945–1961, Berlin/New York: Walter der Gruyter Verlag, 1995.
- Zymek, Bernd*: Schulen. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, hrsg. von Langewische, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar, München: C. H. Beck Verlag, 1989.

Versicherung an Eides statt über die Eigenständigkeit der erbrachten wissenschaftlichen Leistung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet.

Weitere Personen oder Organisationen waren an der inhaltlichen materiellen Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht beteiligt. Insbesondere habe ich hierfür nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- bzw. Beratungsdiensten, Promotionsberaterinnen oder Promotionsberatern oder anderen Personen in Anspruch genommen.

Die Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

.....

(Ort, Datum)

.....

(Unterschrift)